



To the Bodleian Library
from E. S. Dodgson, May 25, 1[illegible]

Die
Schweden in Prag.

Von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Erster Theil.

Wien, 1827.
Gebruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.


27·5·1912

Die Schweden in Prag.

Erster Theil.

Der Reformations-Krieg hatte in's dreyßigste Jahr gewährt, und von Böhmen aus, wo er begonnen, durch ganz Deutschland und selbst in den angrenzenden Ländern gewüthet, blühende Provinzen zu Wüsteneyen, wohlhabende Bürger zu Bettlern und Flüchtigen gemacht, Räuberbanden das Daseyn gegeben, die sich theils aus zuchtlosen Soldaten, theils aus jenen verzweifelnden Unglücklichen gebildet hatten, und die nun ihrerseits beytrugen, die Folgen der langen Zerrüttung zu vermehren, und zu verderben, was der Krieg noch übrig gelassen hatte. Auch hatte dieser selbst, durch die Länge der Zeit, und die allmählige Umstaltung, welche alle irdischen Dinge trifft, seinen ursprünglichen Charakter geändert. Die Gemüther hatten sich abgekühlt, die Ansichten waren gemäßigter geworden, und der erbitterte Meinungskampf, welcher fünf und zwanzig Jahre früher, jeden Gedanken von Nachgiebigkeit als unstatthaft, ja

als sündlich verworfen hatte, fing an, Friedensunterhandlungen Raum zu geben, welche nach so langen Anstrengungen allen Theilen gleich erwünscht und nothwendig schienen. Zu Osnabrück saß der Congreß beysammen, seit mehreren Jahren, sorgfältig und eifersüchtig, die Rechte und Forderungen der kriegführenden Mächte abwiegend, und fand es sehr schwierig zu einem befriedigenden Schluß zu kommen; denn der heilige Eifer für Glauben und Freyheit hatte sich längst schon in einen gewöhnlichen Eroberungsstreit umgewandelt, in welchem jeder Theil so viel erlangen und so wenig fahren lassen wollte, als nur möglich war. Und während aller dieser Bestrebungen standen noch immer Schwedische Heere im Herzen von Deutschland, die, des tönenden Nahmens von Rettern und Vertheidigern der neuen Lehre und der deutschen Freyheit vergessend, unter welchen ihr heldenmüthiger König sich zuerst der Welt angekündigt hatte, jetzt nur Plünderung und Erpressung zum Ziel ihres Strebens, und den Schwedischen Nahmen zum Schrecken und Abscheu machten.

Um so sehnsüchtiger sah Alles dem Schluß des Friedenswerkes entgegen, von dessen Beendigung auch das Ende dieser Drangsale und des

fremden Übermuthes abhing. Vor vielen Ländern des deutschen Reiches war dieß der Fall in Böhmen, das durch den Krieg unsäglich gelitten, und so viel Unersetzliches verloren hatte, wo weite Länderstrecken unangebaut lagen, ganze Dörfer verschwunden, die Zahl der Einwohner um ein großes gemindert, und ungeheure Schätze der Raub fremder Macht geworden waren. Mit Ungeduld und Angst erwartete es nun täglich die Nachricht vom Abschluß des Friedens, und sollte während dem noch einmahl die Wuth des erbitterten Feindes fühlen, gleich als wäre es bestimmt, die Wiege und das Grab des schrecklichen Kampfes zu seyn.

Eine bedeutende Schwedische Macht stand in Bayern unter General Wrangels Befehlen, und hatte dort nach ihrer Weise gehauset, und ein Theil derselben, von Graf Königsmark geführt, war durch die Oberpfalz nach Böhmen eingedrungen, wo er in der Gegend von Eger gebrannt und geplündert, und sich dann daselbst festgesetzt hatte.

Seufzend trug das Land diese neue Last, welche abzuwehren die kaiserlichen Heere zu fern oder zu schwach waren. Auch in Böhmen urtheilte man jetzt anders von den nordischen Kriegern

als ehemahls. Kaiser Ferdinand II. war todt, und mit ihm die Erinnerung an jene Zeit, wo die Böhmen sich gegen seine Majestätsrechte vergangen, und die Schwere seines Armes gefühlt hatten. Ferdinand III. war ihnen ein gütiger Herr. Eine neue Generation kannte die Erbitterung ihrer Väter nur noch aus deren Erzählungen, und fühlte hauptsächlich das Bedürfniß der Ruhe in dem erschöpften Land. Jeder Böhme glühte daher von Haß gegen die eingedrungenen Fremdlinge, und sehnte sich nach einer Gelegenheit, um, so viel an ihm war, zu ihrer Demüthigung und Vertreibung aus dem Vaterlande mitzuwirken. Aber eben dieß Gefühl des Jammers, der so lange auf dem unglücklichen Lande gelastet, und die harten Züchtigungen, die es erlitten, hatten auch auf die allgemeine Stimmung der Bewohner gewirkt, und bey den Meisten einen sehr ernsten Sinn, und eine trübe Ansicht der Welt entwickelt. Ungeduldig ertrugen die Feurigen und Kühnen den Verlust einer Selbstständigkeit, welche ihnen der Umschwung der Dinge entrissen; tief gebeugt beweinten unzählige Familien den Verlust ihrer Nächsten und Liebsten; Alle aber, mehr oder minder stark, fühlten, daß sie nicht mehr werden konnten, was sie

gewesen, als der böhmische Nahme im Hußitenkriege das Schrecken der Welt geworden war, oder als ihr König Karl mit milder Hand die Segnungen des Friedens über sie ergossen, und sie vor ganz Europa verherrlicht hatte.

Vorzüglich nährten Manche, denen die Natur ein reizbareres Gefühl gegeben, oder die in ihren Privatverhältnissen tief verletzt worden waren, im Innersten eine Schwermuth, welche das Unglück des Vaterlands, und das eigne in ihrer Seele zu Einem nicht zu sondernden Schmerz verschmolz. Unter diese Zahl gehörte ein Jüngling aus dem Hause Waldstein, dessen bloßer Nahme hinreicht, um an allen Ruhm, wie an alle Schrecken des dreyßigjährigen Krieges zu erinnern. Hynko's Vater war ein naher Verwandter des großen Herzogs von Friedland, der junge Hynko wuchs unter den Augen seiner Ältern, und seines erlauchten Oheims, größtentheils in Prag in dem prächtigen Hause auf der Kleinseite auf, welches der Herzog in der Zeit seiner Entfernung von den Geschäften mit königlicher Pracht erbaut hatte. Noch jetzt trägt es das Gepräge dieses stolzen aber düstern Geistes. Hundert Häuser wurden gekauft und niederge-

rissen, um Raum für Garten und Pallast zu gewinnen; die Bauart desselben ist prächtig aber schwerfällig, überaus hohe Mauern umschließen den Garten, verwehren jede Einsicht von Seite der nahe gelegenen Häuser, und geben ihm ein einsam abgeschiedenes Ansehen. Wahrhaft königlich ist die Gartenhalle, ein ungeheurer Saal, vorn auf Säulen ruhend, und gegen den Garten offen, mit Fresco-Gemälden geziert, und durch ein niederes Eisengeländer, zu dem man auf einigen Stufen emporsteigt, von dem Garten getrennt. Eben so prächtig ist das Vogelhaus, ein Stück Gartenland mit einigen lebendigen Bäumen besetzt, von Springbrunnen erfrischt, von Netzwerk umgeben, in dem damahls Vögel aller Arten, Farben und Zonen unterhalten wurden. Die Pfeiler zwischen den eisernen Gegittern, die hintere Wand des Vogelhauses, so wie die ganze hohe Gartenmauer, die von hier weiter hinunter läuft, ist mit künstlich aus Stein geschnittenen Stalactiten bedeckt, und dieß gibt den schattigen Parthien das Ansehen von Grotten. In dem Pallaste geht der ungeheure Prunksaal durch zwey Stockwerke, mit köstlichen Frescomahlereyen am Plafond geziert, die man noch jetzt sieht, und damahls, wie ihn Friedland be-

wohnte, mit Gold an allen Wänden bekleidet. Sechzig Edelknaben in des Herzogs Farben, blau und roth gekleidet, und mit reicher Stickerey geschmückt, unzählige Diener, eine Menge Offiziere, ja selbst Kammerherrn des Herzogs, die gleich den kaiserlichen goldene Schlüssel trugen, erfüllten die königlich geschmückten Gemächer, und gaben demjenigen, welcher sich dem Herzog nahte, und, um zu ihm zu gelangen, durch eine unendliche Reihe von prächtigen Zimmern geführt wurde, in deren jedem er eine bedeutende Zahl jener aufwartenden oder dienenden Personen fand, eine imposante Vorstellung von dem Fürsten, welcher hier thronte. [1]).

So lebte Waldstein in Prag, und in diesen glänzenden Umgebungen wuchs Hynko auf. Bald richteten des Oheims Blicke sich mit Wohlgefallen auf den hoffnungsvollen Knaben, in welchem er sich vielleicht einst den Erben seines Ruhms, wie seines Nahmens dachte; denn ihm selbst hatte der Himmel keinen Sohn geschenkt, und nur die einzige Tochter Isabella lebte, so lange er nicht im Felde stand, mit der Mutter um ihn. Es freute ihn, die beyden Kinder in ihren gemeinschaftlichen Spielen zu beobachten, die sie gewöhnlich zur Sommerszeit in der Gar-

ten=Halle anstellten, und wozu der Herzog ihnen erlaubte, zuweilen einige der Pagen, die sich durch Wohlverhalten oder Familien=Glanz auszeichneten, und die Tochter seines Hausinspectors, Johanna, die der Prinzessinn Isabella als eine Art Gespielinn und kleine Zofe beygegeben war, zu berufen. Zwar blitzte kein kriegerisches Feuer aus des Knaben blauen Augen, vielmehr trugen diese, so wie seine feinen Züge mehr das Gepräge sanften Ernstes und einer tiefen Empfindung. Aber Herzog Albrecht erinnerte sich seiner eigenen Jugend, und wie auch er ein stiller, ja ein düsterer Knabe gewesen, den die Spiele seiner Kameraden wenig erfreut, und dem der bekannte Sturz vom Fenster, bey welchem der Himmel ihn so wunderbar geschützt, ein Fingerzeig zu großen Dingen schien, und seinen Geist auf ungewöhnliche Weise weckte.[2]).

Er wollte daher sorgfältig über die Erziehung seines Neffen wachen, und den Mann, dessen Aufsicht er ihn übergäbe, mit Umsicht wählen. Der Orden der Jesuiten in Prag, dem Waldstein viele Wohlthaten erzeigt, und ihnen auf der Kleinseite ein Collegium und eine Kirche mit königlicher Freygebigkeit errichtet hatte [3]), zählte damahls viele vorzügliche Männer un=

ter sich. Aus diesen wurden dem Herzog viele vorgeschlagen; er prüfte und beobachtete sie selbst, und wählte dann den P. Georg Plachy, einen Mann, der sich nicht allein durch eine ausgebreitete Gelehrsamkeit im Fache der Theologie und Astronomie auszeichnete, sondern auch durch seinen lebendigen Geist, seinen kräftigen Sinn, sich dazu eignete, den etwas stillen Character des Kindes aufzuwecken, und auf's wirkliche Leben zu richten. Dabey erwarb ein strengsittlicher Wandel und eine wahre Frömmigkeit ihm die allgemeine Achtung und ein einfaches herzliches Benehmen das Wohlgefallen derer, die ihn näher kannten [4]).

Das war der Mann, dem Waldstein seinen Hynko übergab, indeß er sich die oberste Aufsicht über die Studien, wie über die ganze Leitung des Knaben vorbehielt. Oft war der große Feldherr bey den Lehrstunden seines Neffen zugegen, und freute sich der Fortschritte, die dieser auf jedem Felde des Wissens machte; oft gesellte er sich sogar freundlich zu des Knaben Spielen, und suchte durch die Richtung, welche er diesen gab, den Funken des Heldengeistes, der, wie er nicht zweifelte, in seines Neffen Seele schlummerte, zu wecken. Aber so fest des

Knaben Muth sich bey jedem Anlasse zeigte, und so reizbar sein Ehrgefühl war, so schien es doch nicht, als ob die Laufbahn seines Oheims, und die raschen Bewegungen des kriegerischen Lebens das rechte Element seines Geistes wären. Mit Eifer und Lust trieb er alle körperlichen Uebungen, in denen er vorzugsweise Unterricht bekam, aber dennoch zogen ihn die stillen Musen weit mehr an, und das, was ihn am meisten reizte, war gerade das, was man am sorgfältigsten vor ihm verbarg. P. Plachy's astronomische Beschäftigungen waren nach dem Geiste jener Zeit unzertrennlich mit Astrologie verbunden, eine Richtung, die vielleicht seines hohen Gönners Wahl vorzüglich auf ihn gelenkt hatte, und Battista Seni's Observatorium war Plachy's liebster Aufenthalt, so oft er seinen Zögling unter des Oheims Augen, oder sonst wo, gut aufgehoben wußte.

Bald bemerkte Hynko, daß hier Geheimnisse lagen, die er für sein Leben gern gewußt hätte. Er fand Mittel, einst unbemerkt in das Observatorium zu gelangen; die Gestalten der Planeten, als eben so viele Könige oder Helden abgebildet, die geheimnißvollen Instrumente, die unverständlichen Bilder machten einen unaus-

löschlichen Eindruck auf des Knaben Gemüth. Von nun an lag er seinem Lehrer, so wie seinem Oheim unablässig an, ihn in diese Welt der Wunder, des Tiefsinns einzuführen. Man vertröstete ihn auf spätere Zeiten, wo er alles das, was hierzu erforderlich wäre, gelernt haben würde; aber beyde Männer liebten das Kind zu sehr, um nicht seine Neugierde, in so weit es seiner Fassungskraft angemessen war, zu stillen. Ja Friedland freute sich dieses neuen Zuges von Charakter-Ähnlichkeit, die er zwischen sich und dem Neffen so gern voraussetzte, und so ward der Knabe seinem Oheim immer theurer und auch Hynko hing mit inniger Liebe an dem Helden, der in aller seiner Herrlichkeit ihm ein liebender Vater war.

In diese Zeit fiel die zweyte Berufung Waldsteins zur Übernahme des Oberbefehls über des Kaisers Heer, das Jener erst neu erschaffen mußte. Die Gewalt, welche hierdurch in die Hände desselben gelegt wurde, die Art, wie er sie gebraucht, oder mißbraucht, die Begebenheiten, welche Deutschland bewegten, gehören der Geschichte an.

Hynko war an der Seite seines Erziehers in Prag zurückgeblieben, und freute sich der Nach-

richten, die dann und wann von dem geliebten Oheim aus dem Hauptquartier kamen, als plötzlich mitten in dieses vergnügte Leben der schreckliche Schlag, die Ermordung des Herzogs fiel, und dieser Tod und die Folgen, die er nach sich zog, Hynko's ganzes Glück zu zerstören drohten.

Er war damahls freylich zu jung, um die Bedeutung dieses Ereignisses zu begreifen, aber alt genug, um von dem Verlust seines Verwandten auf eine Weise erschüttert zu werden, die lange in seiner Seele nachbebte. In wenig Jahren darauf folgten seine beyden Ältern dem Oheim im Tode; seine Cousine hatte Prag längst verlassen, und ward zuletzt mit einem Grafen Kauniz vermählt [5]). So stand Hynko denn in der Zeit, wo das jugendliche Herz sich am liebsten an ein anderes schließen möchte, ganz allein in der Welt. Jetzt war sein Erzieher ihm die nächste und theuerste Person; ihn umfaßte er mit der Innigkeit eines heißen, vereinsamten Herzens, und suchte in seinem Umgang und in den Wissenschaften Erhohlung und Beschwichtigung für manches verlangende Gefühl, manche unbestimmte Sehnsucht seiner Brust. Besonders trieb er eifrig Sternkunde, und — Sterndeuterey mit ihm, brachte, als späterhin P.

Plachy als Astronom an Tycho Brahe's Sternwarte angestellt wurde *), manche Nacht dort mit ihm zu, und wohnte auch für immer nicht fern vom Jesuiten-Collegium auf der Altstadt, in welchem Plachy lebte. Zwar waren ihm viele Güter seines Oheims, und auch der Pallast auf der Kleinseite wieder zurückgestellt worden; aber dort lebten zu viel schmerzliche Erinnerungen an den Herzog, an seine Ältern, an die schönen Tage seiner Kindheit — er vermochte es nicht das Haus zu bewohnen, und übergab die Aufsicht über dasselbe, wie über den Garten, dem alten Zdenko Borritsch, der dieß Amt schon unter seinem Oheim verwaltet hatte. Er selbst kam nur zuweilen hin, um nachzusehen. Für seine Unterthanen that er, was er vermochte, denn in jener trüben Zeit war rings im Lande Noth und Armuth; und so theilte er seine Muße zwischen der Sorge für seine Unterthanen und den Wissenschaften, und wollte, wie sehr ihm auch seine Freunde, und selbst P. Plachy zuredeten, von keiner eigentlichen Berufsarbeit, so wie von keiner Wahl einer künftigen Gattinn etwas hören. Er glaubte in den Sternen das traurige Schicksal seines Vaterlandes, und das seine in wunderbaren Verschlingungen gelesen zu haben,

und hielt es für Unrecht, in solcher Zeit auf eig=nes Glück zu denken.

Aber das Herz machte seine Rechte geltend, und die Stürme, denen kein jugendliches Ge=müth entgeht, bereiteten sich auch für Hynko. Unfern von Prag, da, wo die Moldau mit ei=nem starken Buge sich von Osten nach Westen wendet, und dann ihren Lauf nordwärts fort=setzt, liegt am Ufer derselben das Schloß Troja, das seine Benennung wohl nur dem Zufall, oder einem etwas verändert ausgesprochnen böh=mischen Worte verdankt. Vom Ufer an erheben sich schon die Gärten des Schlosses, das mitten in denselben liegt, und zu dem eine doppelte Freytreppe aus den Büschen des Gartens hinein=führt. Von den Fenstern des Schlosses genießt man einer herrlichen Aussicht auf die freundliche Gegend umher, auf den klaren Strom, der in zwey Armen vor ihm vorüberzieht, und gegen=über auf die prächtige Königsburg in Prag und den Dom, der sich über derselben erhebt[7]). Hier lebte der Freyherr von Wiczkow, der letzte Sprößling eines edlen Geschlechts, das durch des Herzogs von Friedland erste Gemahlinn mit dem Hause Waldstein verwandt war. Es waren ein paar alte, einfache Menschen; aber

Hynko, dem alles theuer war, was einst in Beziehung mit seinem Oheim gestanden, besuchte diese bejahrten Verwandten gern manchmahl, und wurde von ihnen jederzeit mit Freude und Liebe empfangen.

Frau von Wiczkow fühlte allgemach ihr Alter herannahen, und wünschte sich eine Gehülfinn, welche die Sorge des Haushalts mit ihr theile. Da fiel ihr Gedanke auf eine weitläufige Anverwandte ihres Mannes, die Tochter eines Offiziers, der längst in Kriegsdiensten gestorben war, und Frau und Kind in ärmlichen Umständen hinterlassen hatte.

Die Witwe hatte sich nach ihres Mannes Tode eine kleine Wohnung auf der Altstadt unweit der Bethlehemsgasse gemiethet, wo sie mit ihrem Kinde still und fleißig zu leben gedachte. Ein hochbejahrter Geistlicher von der längst unterdrückten utraquistischen Parthey, der noch die Zeiten der kirchlichen Spaltungen gesehn, und in seiner Jugend nicht geringen Antheil daran genommen, lebte, von den Stürmen der Zeit gebeugt, von den Jahren und der neuen Ordnung der Dinge zur Ruhe gewiesen, in demselben Hause, worin Frau von Berka mit ihrer Tochter wohnte. Jetzt, wo der Sieg am weis-

sen Berge die streitenden Geister zur Ruhe gebracht hatte, von keiner Verschiedenheit der Meinungen mehr die Rede seyn konnte, und das Bild der heiligen Jungfrau an der Theinkirche dort im Sonnenglanze schimmerte, wo ehedem der Kelch, das Symbol der Utraquisten, geglänzt hatte, jetzt war es dem treuen Anhänger seiner Jugendbegriffe eine Art Beruhigung, in jener Gegend zu wohnen, wo vor Jahrhunderten Johann Huß gewohnt. — Das Haus desselben, so wie die Bethlehemskirche, in welcher jener Feuergeist gepredigt, waren für den Greis, dessen Kräfte keine weiten Gänge gestatteten, eine schmerzlich genügende Welt. Auch sagte die Einsamkeit der Gegend, das alterthümliche Gepräge, welches die kleinen dunkeln Häuser, die unregelmäßigen Straßen trugen, seinem Geiste zu, der sich gern in diese Stille und in die Erinnerungen seiner Jugend flüchtete [8]).

Aber so gesunken seine körperliche Kraft war, so strebte sein Geist doch immer nach Thätigkeit, und das schöne geistvolle Kind seiner Nachbarinn schien ihm werth, seine Muße mit dem Unterricht desselben auszufüllen. Er machte Bekanntschaft mit der Witwe, gewann des Kindes Zuneigung, und machte der Mutter den Antrag, der kleinen

Helene Lehrstunden in den nöthigsten Gegenständen zu geben. Die Mutter war es wohl zufrieden, denn dieser Unterricht kostete sie nichts, und hielt das unruhige Kind manche Stunde fest, die sie wohl zu ihren häuslichen Arbeiten brauchen konnte. Auch hatte der Geistliche überall den Ruf eines frommen hochgelehrten Mannes; das genügte ihr, und sie bekümmerte sich nicht viel darum, in welchen Gegenständen und nach welcher Richtung ihr Kind unterrichtet wurde.

Die kleine Helene lernte auf diese Weise vieles, aber nicht gerade das, was ihr als einem armen Fräulein, das wahrscheinlich einst von fremder Güte leben mußte, das Nützlichste war. Außer einem gründlichen Unterricht im Lesen und Schreiben, der damahls nur Wenigen ihres Geschlechtes zu Theil wurde, hatte ihr der Geistliche etwas von Erdebeschreibung und Naturgeschichte beygebracht; er hatte sie endlich, da ihr lebendiger Geist ihm auf halben Wege entgegen kam, in der Geschichte ihres Vaterlandes gründlich unterrichtet, aber freylich in dem Sinn, in welchem die Begebenheiten und Personen einem Manne erscheinen mußten, der die Kämpfe der widerstrebenden Parthey mitgefochten hatte, und

unterlegen war. So wuchs Helene heran, und entfaltete sich an Geist und Körper auf ungewöhnliche Weise. Nur zu wohl sagten ihrem stolzen Sinn die Begriffe von Unabhängigkeit, von freyer Untersuchung, von Widersetzlichkeit gegen Übermacht zu, und der alte Utraquiste starb endlich mit der Beruhigung, nicht allein, was er seine Schülerinn gelehrt, wohl von ihr begriffen zu sehn, sondern auch seine Ansichten und Grundsätze in sie verpflanzt zu haben. Helene war auf diese Art eine heimliche Protestantinn geworden; sie hielt es mit den Wenigen, die sich noch aus den Zeiten der Verfolgung in der Stille erhalten hatten, sie besuchte ihre Versammlungen, und glaubte ihr Seelenheil, und einen ihres Geistes würdigen Cultus nur unter ihnen zu finden. Natürlich mußte das Alles der Mutter, welche ihrem angebohrnen Glauben, wie ihrem rechtmäßigen Fürsten treu ergeben war, verborgen werden; aber Helene fand hierin keine Schwierigkeit. Klug und schlau, fest und standhaft, wußte sie das auszuführen, so, daß die Mutter, welche ohnedieß ganz von ihr beherrscht wurde, nichts ahnete. Dennoch fühlte sie mit Unlust die Schranken, die sie hier überall umgaben, die düstern ärmlichen Umge-

bungen im Hause drückten sie, und außerhalb desselben war das Finstere, Altmodische der Häuser, die Einsamkeit der Straßen ihr widerlich. Sie sehnte sich nach einem bewegteren Leben, nach glänzenden Umgebungen, und es fiel immer wie eine dumpfe Luft auf sie, wenn sie aus den menschenvollen Straßen, von den Pallästen der Großen und Mächtigen in den andern Theilen der Stadt, nach ihrem düstern Winkel zurückkehrte.

Wie eine Bothschaft vom Himmel kam ihr daher die Einladung ihrer Verwandten, den Aufenthalt auf Troja mit ihnen zu theilen. Auch die Mutter war es wohl zufrieden, das schöne Mädchen, das so voll Verstand und Geschicklichkeiten war, in einen Kreis versetzt zu sehn, wo ihre seltnen Eigenschaften Anerkennung und Bewunderung finden konnten, und wo es ihr gewiß nicht mehr lange an einem reichen glänzenden Freyer fehlen würde. Dieß Bild, welches die alte Mutter sich recht schimmernd und stolz ausmahlte, tröstete sie über die Trennung von ihrem Kind, und diese versprach überdieß sie recht oft zu besuchen, denn Troja war ja nur in geringer Entfernung von Prag.

Sie wurde vom Freyherrn von Wiczkow und

seiner Frau mit Liebe aufgenommen, und mit Achtung behandelt. Freylich fanden sie das nicht in ihr, was sie eigentlich gewünscht und gesucht hatten: kindliche Anhänglichkeit, Unterordnung und wirthschaftliche Geschicklichkeiten. Helenens Geist war stolz, und sie glaubte ihre Verwandten weit zu übersehen; auch hatte sie im Hause ihrer Mutter keine Gelegenheit gehabt, sich die Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, welche zur Führung eines großen Haushaltes, wie der der Frau von Wiczkow, nöthig waren, und überdieß auch wenig Lust dazu, denn ihr Geist verschmähte ein so untergeordnetes Treiben. Aber sie sah ein, daß es jetzt nöthig war, sich damit zu befassen; und so that sie es auch, begriff schnell, was sie Andere thun sah, und machte es leicht und besser nach. Und wenn auch ihre Gemüthsart nicht weich und anhänglich war, so erkannte sie doch die Verpflichtung, die sie ihren Verwandten hatte, und die Nothwendigkeit, sich ihre Gunst zu erhalten. So war sie ihrer Tante bald von mannigfachem Nutzen, und vor allem belebte ihre Gesellschaft die einsamen Stunden des alternden Paares, brachte frische Ansichten, neue Begriffe in den engen stillen Kreis, und verbreitete dadurch, und indem die Anwe-

senheit des schönen geistvollen Mädchens auch fremde Besuche in das Haus zog, jene Erheiterung und lebhafte Bewegung um sie, welche immer die Gegenwart der Jugend über das Alter verbreitet.

Unter den Besuchen junger Männer, welche jetzt viel häufiger auf Schloß Troja wurden, als ehedem, war Hynko von Waldstein bey weitem der Bedeutendste. Zunächst an ihm stand sein Freund und fast unzertrennlicher Gefährte, ein Freyherr von Wunschwitz, reich und aus altem guten Hause, aber weder durch einen so glänzenden Nahmen, noch durch ein so vortheilhaftes Äußerliches ausgezeichnet, als Waldstein. Hynko und Jaromir (so hieß der junge Wunschwitz) waren innige Freunde, obgleich von sehr verschiedenem Charakter, und selbst ihre Nebenbuhlerschaft, indem sie beyde den Reizen der schönen Helene von Berka huldigten, hatte keinen Einfluß auf ihr gutes Vernehmen.

Jaromir's Herz war durch Helenens ersten Anblick in lichterlohe Flammen gesetzt worden, die wie ein schnelles Spiritus-Feuer hell aufloderten, ohne zu sengen oder zu verzehren. Bey Hynko war der Eindruck minder lebhaft, aber desto tiefer. Ihn hatte Helenens erster Anblick

geblendet: die hohe Gestalt, der beynahe üppige Wuchs, eine Haut, aus Lilien-Schnee und Rosen-Gluth gewoben, wie Wieland sich ausdrückt, das schönste dunkle Gelocke, das nach damahliger Sitte in reichen Ringeln um Wangen und Hals spielte, und mitunter auch auf die blendend weissen Schultern fiel, und die lebhaften schwarzen Augen, die mit herrschendem Blick, der Unterwerfung zu fordern schien, um sich schaueten. Nach seiner Art indessen hatte er den Eindruck tief im Innern seines Gemüthes bewahrt, und erst der nähere Umgang mit diesem Mädchen, die Überzeugung von einer ungewöhnlichen großartigen Denkweise, verbunden mit so viel Anmuth des Äußern, machte, daß sie sich nach und nach in seinem Geiste zu einer Gottheit verklärte, die er verehren, deren Liebe er kaum hoffen durfte.

Auch Helenen war Hynko gleich beym ersten Besuch sehr ausgezeichnet erschienen, und der Neffe des großen Friedland, der Herr so bedeutender Güter, der Nachkomme eines Hauses, das von jeher sich in der Geschichte seines Vaterlandes rühmlich ausgezeichnet hatte, war ganz geeignet, des stolzen Mädchens Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aber wir würden Helenen

Unrecht thun, wenn wir glauben wollten, daß bloß diese zufälligen Vorzüge ihm in ihren Augen so viel Werth gaben. Es war zunächst des Jünglings vortheilhafte Gestalt, der schlanke Wuchs, der Anstand, der jede seiner Bewegungen begleitete, und den Stempel einer höhern Natur auf alles drückte, was er that oder sprach; es waren bey näherer Kenntniß die seltne Bildung seines Geistes, der Adel seiner Gesinnungen, die Feinheit seines Betragens, kurz die ganze Persönlichkeit des Jünglings, welche wohl geeignet war, die Blicke eines Mädchens im ersten Augenblicke zu fesseln und festzuhalten. Hierzu kam noch, daß die schwärmerische Liebe, die er für seinen Oheim hegte, welchen Helene in ihrem Herzen als einen Märterer für die bessere Sache verehrte, und die Art, wie er von ihm sprach, sie einen vollen Anklang für ihre Gesinnungen und Ansichten in seiner Seele hoffen ließen, und in dieser Voraussetzung ließ sie dem Wohlwollen, das sie an den schönen Jüngling zog, freyen Lauf, kam ihm mit großer Freundlichkeit entgegen, und bald glaubten ihre Verwandten und seine Nebenbuhler in ihm den glücklichen Erwählten der stolzen Schönen zu sehen, die bisher kein männliches Verdienst ih-

rer Neigung würdig geachtet hatte. Nur er allein glaubte das nicht, und wagte es nicht sich den schmeichelnden Hoffnungen hinzugeben, welche die sichtbare Auszeichnung, die ihm Helene bewies, und seines Jaromir's herzliche Glückwünsche in ihm erregten, der, neidlos und in unverwüstlicher Heiterkeit seines Sinns, den Freund ein Ziel erlangen sah, das er früher selbst zu erreichen gestrebt, und das er nun, da es ihm verwehrt schien, ohne Schmerz aufgab. Hynko schien dieß Glück zu groß. Er glaubte zu deutlich in den Sternen gelesen zu haben, daß ihm aus dem Umgang mit Frauen keine Freude blühen würde. Er erkannte sich selbst zu klar, und hatte schon ein zu bestimmtes Bild von Helenen's innerstem Wesen aufgefaßt, um an ein Gefühl für ihn, das er wahre Liebe nennen könnte, zu glauben.

Auch Frau von Wiczkow theilte die allgemeine Meinung, und freute sich nach Frauenweise des glänzenden Looses, das sie in der Ferne sich für ihre Nichte bereiten sah. Sie hatte Waldstein immer geachtet, und sich seiner Besuche auf Troja gefreut; nun begegnete sie ihm mit verdoppeltem Wohlwollen, und der alte Freyherr war auch froh, die jungen Leute öfters um

sich zu sehn, die ihn, der schönen Nichte zu lieb, auf seinen Jagden begleiteten, und seine Gastmahle erheiterten. Er aber zog den muntern Wunschwitz in seinem Herzen dem stillen Hynko weit vor, und versicherte auch seiner Frau öfters, wenn das Verhältniß der jungen Leute den Gegenstand ihrer freundschaftlichen Mittheilungen ausmachte, dieser Waldstein passe gar nicht für Helenen, sie habe zu stolze Gedanken, und wollte selbst zu viel bedeuten, um einen Mann von sanfter Gemüthsart glücklich zu machen, der von seiner Frau hauptsächlich treue Liebe und Genügsamkeit im Kreis ihrer Pflichten fordern würde. Helenens Sinn, behauptete ihr Oheim, strebt in's Weite, ihr ist das Haus, der Mann, die Wirthschaft wenig, die Welt, der äußere Glanz alles, und der junge Wunschwitz, der fröhlich gesinnt, sie an den Weltfreuden Theil nehmen lassen, und zu Hause sich um ihren Eigensinn und ihre Launen wenig bekümmern würde, wäre ein viel passenderer Mann für sie.

Der alte Freyherr hatte nicht unrecht gesehn. Hynko und Helene hatten wirklich zu viel Verschiednes, als daß eine beglückende Wechselneigung sich zwischen ihnen hätte entwickeln können. Helenens anmassende kühne Vorstellungen fan-

den keinen Anklang in Hynkos ernstem Gemüthe, so wie sie nicht in seine Gefühle, in seine düstern aber erhabenen Ansichten eingehen konnte. Selbst ihre Verehrung für seines Oheims Andenken, fast die einzige Empfindung, in der sie sich vollkommen begegneten, beruhte bey jedem von ihnen auf ganz verschiedenen Gründen, und so zeigten sich auch hier bald Mißklänge. Helenens schnell aufgeloderte Neigung sank allmählig, ihr Stolz erhob sich über den Mann, der dem Flug ihres Geistes nicht folgen konnte — aber die Reinheit von Hynkos Seele, die Würde seiner Empfindungen flößten ihr unwillkührlich Achtung ein, und die Schönheit seiner Gestalt, seine liebenswürdigen Sitten rissen sie manchmahl zu größerer Wärme des Betragens und zutrauungsvoller Annäherung hin. Hynko litt unbeschreiblich durch diese Ungleichheit, seine Leidenschaft wuchs, statt sich zu vermindern, und wenn er gleich vieles an Helenen nicht billigen konnte, so schienen ihm doch selbst ihre Irrthümer von der Kraft und Erhabenheit ihres Gemüthes zu zeugen.

So schleppte sich dieß Verhältniß einige Monathe hin, bis ein Ereigniß plötzlich eine auffallende Veränderung in Helenens Innerem und

folglich auch in ihrem Betragen gegen Hynko hervorbrachte. Sie hatte, wie wir schon erzählt, stets Mittel gefunden, die geheimen Versammlungen ihrer Glaubensgenossen zu besuchen, und auch jetzt, seit sie in Troja lebte, unter dem Vorwand ihre Mutter zu sehen, sich oft diese Möglichkeit verschafft. Am Gründonnerstag erschien sie ebenfalls wieder bey einer feyerlichen und zahlreichen Zusammenkunft, wo dann das Abendmahl unter beyden Gestalten gereicht, und so die alte Lehre und das entrissene Vorrecht geehrt werden sollte. Da erblickte sie, wie sie unter der Predigt einmahl die Augen erhob, einen Mann, dessen ausgezeichnete Gestalt ihr auffiel, und den sie sich nie erinnerte in ihrer Gemeine, deren Glieder ihr fast alle persönlich bekannt waren, gesehen zu haben. Es war eine kräftige hohe Figur, ein militärischer Anstand, stark bedeutende Züge, und ein Ausdruck von Lebhaftigkeit, und doch von tiefem Kummer, der diesem geistvollen Männergesichte in ihren Augen ein besonderes Interesse gab.

Während der Predigt saß er still in sich versunken, und in den dunkeln Mantel fest eingehüllt. Der Inhalt der Rede schien ihn zu ergreifen. Als der Geistliche von dem ungerechten

Urtheil des Pilatus, von der Verblendung des jüdischen Volkes sprach, da zuckte ein höhnisches Lächeln um seine, von einem starken Knebelbart beschatteten Lippen, und aus seinen feurigen Augen blitzte verhaltener Grimm.

Das Alles fiel Helenen auf, es machte sie neugierig und zerstreute ihre Andacht, indem ihre Blicke fast unwillkührlich auf den Fremden öfters zurück kehrten. Gegen das Ende der Predigt erhob er jetzt ebenfalls die Augen, sie trafen auf Helenen, und der Ausdruck von Überraschung, der sich in seinen Zügen mahlte, machte sie erröthen, indem er sie erfreute. Von nun an, so oft sie das Auge erhob, begegnete es dem des Unbekannten, das mit dem unbefangenem Ausdrucke des Wohlgefallens, halb lächelnd, halb brennend auf ihr lag. Sie wurde verlegen, aber es schmeichelte ihrer Eitelkeit. Als die Predigt zu Ende war, nahte die kleine Gemeine sich dem Tisch, worauf der Kelch, das theure Symbol ihrer kirchlichen Freyheit, ihrer harrte. Alles knieete nieder; der Unbekannte fand Gelegenheit in Helenens Nähe zu kommen, und als sie sich umsah, fiel ein Blick aus diesen düstern Feuer-Augen auf sie, der wahrlich nicht für diesen Ort und diesen Moment schicklich war.

Ganz bestürzt zog sich Helene zurück. Sie war empört durch des Fremden Kühnheit, und dennoch war etwas in diesem Betragen, in diesen Zügen, in diesen Augen, was sie unwillkühr-lich seiner zu denken und sich mit seinem Bild zu beschäftigen zwang. Die Andacht war nun aus, und Helene verließ den Saal und das Haus, um zu ihrer Mutter zu gehen. Wie sie auf den Ring [9]) trat, glaubte sie an der Mauer den Schatten des Unbekannten zu sehen, der ihren Schritten folgte, doch ohne sie anzureden. Das beklemmte sie, ihr Herz schlug, sie wagte nicht umzusehn, aber es war ihr stets, als höre sie die männlichen festen Tritte, und das Rasseln des großen Schwertes, das der Unbekannte umgegürtet hatte, hinter ihr auf dem Steinpflaster. So kam sie schnell eilend, und wie von einer unbekannten Gewalt gejagt, über den Platz, und durch die Menschen an das Haus ihrer Mutter. Wie sie in den dunkeln Gang schlüpfte, der zu der Thüre derselben führte, wagte sie es seitwärts einen Blick hinter sich zu werfen, und richtig sah sie die hochgewachsene stolze Gestalt mit einem Mann im Gespräch vor dem Hause stehen, und wahrscheinlich sich nach ihr erkundigen.

Sie war so befangen und zerstreut, daß es

ihrer Mutter auffiel; doch Helene war um eine Entschuldigung nicht verlegen, sie beruhigte die Mutter leicht, und sann nur darauf, wie auch sie etwas von dem Fremden erfahren könne. Dieß war indeß, sowohl in Prag als auf Troja, wohin sie nach ein paar Stunden zurückkehrte, nur schwer möglich, denn sie durfte weder den Ort noch die Gelegenheit bezeichnen, wo sie den Fremden gesehen, und mußte Geduld haben, bis der Zufall, oder irgend eine kluge List, die sie anzuwenden bereit war, ihr die gewünschte Kunde schaffen konnte.

Am Ostertage fand sie wieder Gelegenheit ihre Mutter und ihr Bethhaus zu besuchen. Wie sie es vermuthet, ja, wie sie es erwartet hatte — war der Fremde wieder da. Sein bloßer Anblick sagte ihr heute mehr, als sie durch manche Erkundigungen heraus zu bringen gehofft hätte. Er trug eine glänzende Uniform; die österreichischen Farben an seiner Feldbinde, an der Scherpe, welche das Schwert mit dem großen Handkorb hielt, die wallenden Federn seines Huthes, und die Stickerey, welche Mantel und Ärmel zierte, zeigten, daß er Stabsoffizier seyn müsse. Sein Ansehen — er schien ein Mann zwischen dreyßig und vierzig Jahren zu seyn — widersprach

dieser Muthmassung nicht, und was Helenen seine Tapferkeit bestättigte, und zugleich ihr Herz mit zartem Antheil an seinem Unglück füllte, war die Bemerkung, daß sein rechter Arm unbrauchbar in den Falten seiner Scherpe ruhte, und deßhalb auch sein Schwert ganz wider die Gewohnheit an seiner rechten Seite hing, ein Beweis, daß er noch jetzt in seinem hülflosern Zustande es mit der Linken zu ziehen und zu brauchen gewohnt war. Alle diese Bemerkungen drängten sich hell und geschäftig in Helenens Geist, und in dem Augenblicke richtete auch der Offizier seine Augen auf sie; eine Bestürzung der Freude ging über sein Gesicht, verklärte dessen ernste Züge in seligem Lächeln, und von diesem Moment an war es Helenen, als wären sie einander nicht mehr ganz unbekannt.

Was sie halb gefürchtet, halb gehofft hatte, geschah. Nach der Andacht folgte ihr der Fremde abermahls, jedoch nicht schüchtern, wie das erstemahl. Als sie auf den Ring kamen, und das Gefolge der mit ihnen die Kirche Verlassenden sich zerstreuet hatte, trat der Offizier hervor, grüßte Helenen ehrerbiethig und mit freyem Anstand, und sagte: Schon zweymahl habe ich jetzt das Glück gehabt, euch im Schooß unserer Kirche

zu begegnen. Daher halte ich mich für nicht ganz fremd für euch, und erlaube mir, Fräulein Helena von Berka als meine Glaubensgenossinn zu begrüßen.

Ihr wißt meinen Nahmen? rief Helene bestürzt.

Wer sollte das Fräulein Helena von Berka, die durch ihren Geist, wie durch ihre Schönheit, die Zierde von Prag ist, nicht kennen!

Und mit wem habe ich die Ehre — entgegnete Helene erröthend und verlegen über des Fremden Antwort.

Ich bin der Oberstlieutenant von Odowalsky, fiel ihr der Fremde in's Wort.

Ihr dient unter den kaiserlichen Truppen?

Vormahls, war seine Antwort mit schneidendem Ton: Man findet, daß ich nicht mehr zum Kriegsdienste tauge, weil ich jetzt nur mit der Linken einhauen kann, seit mir eine Kugel den rechten Arm zerschmettert hat, und das wäre ja gegen das Reglement.

Ihr seyd schwer verwundet, sagte Helene mit weichem Ton: Ihr habt wohl viel ausgestanden. Bey welcher Affaire war das, Herr Oberstlieutenant?

Odowalsky nannte ihr den Ort, er beschrieb

ihr die Schlacht, sie hörte mit der lebhaftesten Theilnahme zu, und ihre Antworten zeigten, daß sie in der Geschichte ihres Vaterlandes, wie in den Begebenheiten der neuern Zeit, wohl bewandert war. Erstaunt hörte Odowalsky sie sprechen, und das Mädchen, dessen Schönheit ihn geblendet hatte, entzückte ihn jetzt durch ihren Geist. Indessen hatten sie im lebhaften Gespräche das Haus der Mutter erreicht. Helene blieb stehen und verneigte sich.

So soll ich von euch scheiden, rief Odowalsky, und vielleicht euch nimmer wiedersehen?

Im Bethhause, flüsterte Helene beklommen.

Aber wann? Und wie beschränkt! rief er aus.

Ich hänge nicht von mir selbst ab, Herr von Odowalsky! Ich bin nicht Herr meiner Zeit noch meines Umgangs — eine arme Waise, welche die Gunst ihrer Verwandten mit Gehorsam erkaufen muß.

Beym Himmel, ein Loos, das euer nicht würdig ist! entgegnete er: Nein, mein Fräulein, auf so unbestimmte Hoffnung kann mein Herz sich nicht vertrösten. Ich sehe euch wieder, und bald.

Er verneigte sich und ging. Helene schlüpfte in's Haus, die Mutter trat ihr entgegen: Mit wem hast du da gesprochen? Es ging ein Mann mit dir.

Ein Offizier, der mir begegnete, wie ich aus der Theinkirche kam. Er kennt euch und mich, und hat auch den seligen Vater gekannt. Er nennt sich — Oden, Otto — — ach was weiß ich — kurz er war ein Kriegskamerad des Vaters.

Aber wie kam er auf den Einfall, dich auf der Gasse anzureden? Das ist nicht fein.

Er glaubte mich aus meinen Zügen zu erkennen, er behauptete bestimmt errathen zu haben, daß ich eure und des Hauptmanns von Berka Tochter seyn müsse, er hat meine schöne Mutter wohl gekannt, setzte Helene schmeichelnd hinzu, und die Mutter vergaß die Lehre, die sie geben wollte, und zerbrach sich den Kopf, um den Nahmen des Kriegskameraden ihres Mannes herauszubringen, der die schöne Tochter aus den Zügen der schönen Mutter erkannt hatte.

Helene kehrte nach Troja zurück. Odowalsky's Bild, seine Unterredung, sein Unglück, seine Denkart, sein Glauben, waren der Gegenstand ihrer unabläßigen Gedanken. Es schien ihr alles in ihm vereinigt, was einen Mann ihrem Herzen theuer machen konnte, und in dem Maaße, in welchem Odowalsky's Bild Raum in ihrer Seele gewann, traten Waldstein, Wunschwitz, und alle übrigen Verehrer, unter

denen seit einiger Zeit auch ein Herr von Przichowsky, ein Fähnrich unter dem Colloredischen Regiment sich befand, in dunkle Schatten zurück. Allmählig wurde die Veränderung in ihrem Betragen bemerkbar. Sie wurde zerstreut, tiefsinnig, träumerisch und höchst launenhaft. Hynko fühlte das Schmerzliche ihres Benehmens, er fürchtete irgend ein Unglück das sie betroffen, und das ihr stolzer Sinn, ihren Verwandten zu entdecken, nicht erlaubte. Er versuchte es, sich ihr theilnehmend zu nähern, ihr Vertrauen einzuflößen. Sie fühlte den Edelmuth dieses Betragens, aber es diente nur dazu, den Sturm in ihrem Innern zu vermehren, indem es ihr seine Nähe peinlich, und das Unrecht, das sie gegen ihn hatte, noch größer machte. Doch gegen ihn wagte sie es nie, ihren Launen freyen Lauf zu lassen, wie sie es gegen die Übrigen that, denen sie mit Übermuth begegnete. Auch fingen sie an, nach und nach ihre Besuche auf Troja einzustellen, und Przichowsky sann auf Rache.

Unterdessen hatten die Schweden sich in der Gegend von Eger ausgebreitet, Falkenau, Bischoffteinitz und andere Orte eingenommen, und täglich kamen niederschlagende Berichte nach Prag, und regten in den gedrückten Bewohnern die Sehnsucht nach dem endlichen Abschluße des Friedens stärker auf. Auch Waldstein hatte eben von seinen Gütern in jener Gegend traurige Nachrichten erhalten, und war im Begriff über die Brücke nach dem Schloßgarten zu gehn, um seinen Freund Plachy aufzusuchen, der jetzt ein paar Nächte auf der Sternwarte des Tycho Brahe zubrachte, weil gerade wichtige Beobachtungen am Himmel zu machen standen. Waldstein hatte bereits, was er vermochte, für seine Unterthanen gethan, und ihrem Wohl die bedeutendsten Opfer gebracht; jetzt wußte er nicht mehr, was zu beginnen, und diese Sorge, das allgemeine Unglück, und der Schmerz seiner unerwiederten Liebe drückten tief des Jünglings Gemüth.

Im Nachsinnen verloren, schritt er über die Brücke; da rief ihn von der andern Seite eine bekannte Stimme an, er blickte auf, es waren Wunschwitz und Przichowsky.

Gleich recht, daß wir dich treffen, rief der Erste. Wo gehest du hin?

In den Schloßgarten.

Wir gehn mit dir, wir wollten dich eben aufsuchen.

Mich? Weswegen?

Weil wir euch eine Neuigkeit mitzutheilen haben, die euch gewiß in Erstaunen setzen wird, Herr Graf, sagte Przichowsky.

Und das wäre?

Przichowsky wollte antworten. Hier ist der Ort nicht dazu, unterbrach ihn Wunschwitz, hier auf der Brücke sind wir vor Horchern nicht sicher. Laßt uns hinübergehn.

Und ist eure Neuigkeit etwas so Geheimes?

Vor der Hand, entgegnete Przichowsky lachend: Bald wird es ganz Prag wissen.

Und es geht mich an?

Euch, Herr Graf, und mich, und Baron Wunschwitz, alle, die wir bey der Trojanischen Helene vergebens unser Glück versucht, antwortete Przichowsky, laut über seinen witzigen Gedanken lachend.

Der Nahme zog plötzlich einen düstern Ernst über Waldstein's Züge. Ich wußte nicht, Herr von Przichowsky, daß ich euch je zum Vertrauten dieser Versuche gemacht hätte.

Mit Willen freylich nicht, fuhr Przichowsky

lachend fort: Aber daß ihr in die unerbittliche Schöne geschossen seyd, wie wir, und daß sie euch wie uns am Narrenseil herum führt, das mußte jedermann merken, der nicht blind war.

Dann habt ihr mehr gesehn, als ich selbst weiß, rief Hynko lebhaft, und wenn euer Geheimniß von der Art ist, verbitte ich jede Mittheilung.

Meinethalben, rief der Fähnrich, ebenfalls beleidigt: Ich kann meine Neuigkeit für mich behalten, und ich kann — indem er auf seinen Degen schlug — für eure geringschätzige Art, euch sonst Rede stehn, wie, und wenn ihr wollt.

Ich nehme es an, rief Hynko, dem das Blut ins Gesicht stieg, und griff ebenfalls an den Degen; aber Wunschwitz trat zwischen sie: Ruhig, meine Freunde, ruhig! Du, Hynko, brauchst dich nicht zu ereifern, denn, was du hören sollst, wird dein Feuer mächtig abkühlen, und ihr, Herr Fähnrich, bedenkt, daß das Fräulein wenigstens bis jetzt uns öffentlich keine Ursache gegeben hat, ihr die schuldige Achtung zu verweigern.

Schuldige Achtung? rief Przichowsky höhnisch: Einem Mädchen, das im Angesicht ihrer Verwandten die Spröde spielt, und hinter ihrem Rücken bey Nacht einen Schweden-Offizier in ihre Kammer läßt?

Wer wagt das zu sagen? fuhr Hynko heftig entrüstet auf, indem er das zweytemahl an seine Waffe griff: Herr von Przichowsky! Ich fordere Genugthuung im Nahmen meiner Verwandten.

Sogleich! war des Fähnrichs Antwort: laßt uns gleich hier auf dem Malteserplatz gehn; da ist es einsam.

Ruhe, zum Henker! Ruhe! rief Wunschwitz: Seyd ihr toll, hier in der Straße Lärm zu machen, und euch mitten in der Stadt schlagen zu wollen — und das wegen eines Mädchens, deren Betragen — nimm mirs nicht übel, Hynko, — doch zweydeutig ist?

Hynko biß sich in die Lippen und schwieg, aber sein Blut war aufgeregt. Nun so sprich du, sagte er jetzt, nach einer kleinen Pause, und laß uns hier in die Seitenstraße treten! Sie thaten es, und nun erfuhr er aus seines Freundes und des Fähnrichs Munde, daß Helene schon seit einiger Zeit ein Verständniß mit einem Schwedischen Offizier habe, daß dieser gewöhnlich Nachts in einem Fischernachen über die Moldau komme, daß Helene ihn an der Gartenthür erwarte, und dann mit ihm verschwinde.

Und wie könnt ihr das Alles wissen? sagte

Hynko: Euch hat sie nicht zu Zeugen noch zu Vertrauten gemacht.

Zum Teufel, freylich nicht! rief der Fähnrich lachend, aber hört nur: Am Moldauufer unterhalb Bubenetsch wohnt ein Fischer, zu dem kam vor mehreren Wochen in der Nacht ein Vermummter, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er ihn über's Wasser setzen sollte, indem er ihm eine Dublone zeigte. Dem Fischer kam das Ding sonderbar vor, er that es aber doch, und empfing sein Geld. Seitdem kommt diese Erscheinung jede Woche ein bis zweymahl, macht dieselben Zeichen, erlegt dasselbe Fuhrgeld, und kehrt gegen Morgen auf demselben Wege zurück, wo der Fischer seiner schon wartet, und auf einen Ruf mit der Pfeife, die der Unbekannte ertönen läßt, ihn abzuhohlen kommt. Das ist das erste. Das zweyte ist, daß die Leute im Schloß wissen, daß Fräulein Helene sehr oft Nachts aus ihrer Kammer entwischt, und lange Spaziergänge im Garten, oder sonst wo macht, von denen sie erst am Morgen zurückkehrt.

Aber der Strom hat zwey Arme, erwiederte Hynko rasch — die Zusammenkunft müßte auf

der Insel seyn. — Ihr seht, eure Nachricht ist unstatthaft.

Triumphirt nicht zu früh, antwortete Przichowsky. Bey dem kleinern Arm ist auch ein Fischer, und ich weiß, daß auch dieser seinen Kahn einigemahl hergeben mußte, um bey der Nacht theils Jemand aus Troja herüber, theils jemanden der Insel hinüber zu führen. Das ist das dritte, merkt wohl!

Das sind lauter einzelne Angaben, der Zusammenhang unter ihnen könnte sie allein zu einer Anklage machen, und dieser fehlt.

Er fehlt, es ist wahr, sagte Wunschwitz: aber seltsam und zweydeutig bleiben diese Spaziergänge doch.

Und was ist denn auch davon erwiesen? Die Nachricht kommt aus dem Mund roher Dienstleute, die es immer lieben, ihrer Herrschaft böses nachzureden.

Zweifelt, so lange ihr wollt, Herr Graf, rief Przichowsky: Mich soll die Schwedendirne nicht mehr länger zum Narren haben, und ich werde ihr bald öffentlich die Larve herabreissen. Damit ging er trotzig fort, und ließ die Freunde allein. Hynko stand eine Weile ohne zu sprechen, die Blicke auf den Boden geheftet.

Nun, und was sagst du? fragte Wunschwitz.

Daß ich viel deutlichere Beweise haben müßte, um etwas Unrechtes oder Unsittliches von Helenen zu glauben.

Ich fürchte, du wirst es müssen. Ein Verständniß mit einem feindlichen Offizier —

Woher weißt du, daß ein Verständniß vorhanden ist, oder daß der Mann, den sie vielleicht sieht, ein Schwede sey? Das sind Voraussetzungen, wie sie Klatschhaftigkeit und Verleumdung gern für wahr annehmen.

Was wirst du mir antworten, wenn ich dir sage, daß ich den Mann kenne, durch dessen Vermittlung sie zuweilen Briefe in's Königsmark'sche Lager sendet?

Darauf weiß ich nichts zu sagen. Aber alles dieß kann wahr, und Helene doch schuldlos seyn. — Es lassen sich Umstände denken. —

Ja wohl, aber es stimmt zu vieles überein. Ihr ungleiches Betragen, ihr Trübsinn, ihr träumerisches Wesen seit einiger Zeit, Przichowsky's Nachrichten, meine Notizen, keines erschöpft die Sache, aber Eines erklärt das Andere, und das Ganze geht ziemlich deutlich daraus hervor.

Waldstein antwortete nichts mehr, sie gin-

gen schweigend neben einander. An der Schloß-stiege sagte Wunschwitz: Du gehst auf's Observatorium?

Ich suche P. Plachy auf. Ich habe ihm Unangenehmes zu berichten; die Schweden hausen schrecklich auf meinen Gütern.

Dich trifft jetzt Vieles, und du hast schon so viel für deine Unterthanen gethan.

Ich vermochte nicht viel.

Ach! nicht bald wird ein Gutsherr so menschenfreundlich handeln, als du. Hast du nicht sogar auf die Hälfte der Summe verzichtet, die die Vormundschaft dir zum jährlichen Unterhalt aussetzte, um deine Unterthanen zu unterstützen?

Ich brauche wenig, und sie sind sehr unglücklich.

Du bist gar gut! Nun, Gott wird es dir lohnen, um des dankbaren Gebeths deiner Unterthanen willen.

Hynko schüttelte schweigend den Kopf.

Du glaubst nicht daran? Zweifelst du am Dank, oder am Segen?

An keinem von beyden, es wäre Frevel. Aber der Segen des Allmächtigen äußert sich nicht immer im irdischen Glück. Ich darf hiernieden auf keines hoffen.

Kommst du schon wieder mit deiner Prophe-

zeihung? Hast du wieder in den Sternen gelesen? Ich bitte dich — Hy :ko, so ein kluger Bursche wie du, und solche Alfanzereyen zu glauben!

Es haben klügere Männer daran geglaubt, als ich und du sind.

Ja, dein Oheim Albrecht und Pater Plachy. Ich halte es aber deßwegen nicht minder für leere Träume. Welchen Einfluß sollten die Sterne, die so weit von uns entfernt sind, auf uns haben?

Während dieses Gespräches hatten sie den Schloßberg erstiegen, sie wandten sich, wie sie oben standen, um, und nun lag die ganze Stadt weit verbreitet zu ihren Füßen. Unwillkührlich schwiegen beyde in dem Anblick verloren, der sich ihnen jetzt darboth.

Prag, dieser alte Königssitz, gewährt einen majestätischen Anblick, von welcher Seite man ihn betrachten möge, sowohl wenn man von oben herab, nähmlich von der sächsischen Straße, durch das Strahöwer Thor zuerst den Hradschin betritt, und die weit gedehnte Stadt zu seinen Füßen sich ausbreiten si-ht, oder wenn man von Süden kommend schon von ferne über der ungeheuern Häusermasse, und der Menge von Thürmen, jenseit den Hradschin mit dem königlichen

Schloß erblickt, über welchen noch der Dom und Thurm von St. Veit in die Luft steigt. Die Stadt ist nähmlich auf mehreren Hügeln, zwischen welchen die Moldau strömt, und an ihren Ufern zu beyden Seiten hinab und hinauf erbaut. Am rechten Gestade erhebt sich der Wissherad, auf welchem einst die Burg der ersten Herzoge und Könige Böhmens stand. Sie ward im Hussitenkriege von diesen wilden Schaaren, aus Haß gegen den König, von Grund aus verwüstet, so daß man nur wenige Trümmer findet, und bloß am Moldau-Ufer die Reste von der Treppe zeigt, auf welcher einst die schöne und kluge Libussa hinab zu ihrer am Strom gelegenen Badekammer ging, und von wo man eine herrliche Aussicht über die Stadt und den Fluß genießet. Hier an diesem Ufer breiten sich die Alt- und Neustadt weit aus, mit unzähligen Pallästen, Kirchen, Kuppeln und Thürmen, welche sich über die Häusermasse erheben, und mit ihrer meist gothischen Bauart noch jetzt den Beschauer in eine fremde, alterthümliche Welt versetzen. Am linken Gestade erheben sich der Hradschin oder Schloßberg, der Laurenzius- und Strahöwer-Berg, zusammenhängende Anhöhen, welche auf ihren Gipfeln das königliche

Schloß, prächtige Palläste der Großen, den Dom, die Abtey Strahöw und die Kirche zu St. Lorenz tragen, und von welchen sich die Häuser der Kleinseite die Anhöhen herab bis an den Strom ziehen. Eine prächtige Brücke, von Quadern erbaut und mit vielen Statuen von Heiligen besetzt, steigt hier über den Strom, verbindet die Kleinseite mit der Altstadt, und ist an jeglichem Ende durch einen starken Thurm verwahrt, unter dessen Bogen der Weg durchführt, und der mit schönem Schnitzwerk und dem Stadtwappen geziert, und zu jener Zeit, von welcher diese Blätter reden, im wehrhaften Stand gehalten, zur Vertheidigung oder Erschwerung des Überganges über den Strom dienen konnte.

So ist der Anblick von Prag noch ziemlich in unsern Tagen. In jener Epoche, wo die beyden Jünglinge von ihrem Standpunct am Eingang in das Schloß auf sie herabschauten, sahen manche Theile derselben ganz anders aus, als jetzt, und manche trugen noch Spuren der gewaltsamen Auftritte, welche in den letzten Jahren bürgerlicher Unruhen in Prag vorgefallen waren.

Dennoch war der Anblick, welchen die Stadt jetzt im ruhigen Lichte des scheidenden Tages darboth, so reizend, daß beyde Freunde, sich unwill-

kührlich davon angezogen fühlend, mit verschlungenen Armen stehen blieben, und auf das Häusermeer hinab blickten, das sich tief unter ihnen ausbreitete. Im letzten Abendschein zeigten sich die Thürme und Palläste, und die majestätische Brücke über den Strom, der silbern und still dahin floß. Seine Fluthen glänzten im zweifelhaften Dämmerlichte, nur die großen Massen der nächsten Gebäude erschienen noch deutlich. Gegenüber deckten bereits tiefere Schatten die Büsche und Gärten des Laurenzius-Berges. Die Thürme der Abtey Strahow und der kleinen Kirche auf der Höhe desselben schnitten sich scharf gegen die von gelblichen Tagesschein erhellte Luft ab. In diesem Augenblick erhob sich der Mond hinter den Gebäuden der Neustadt aus den Wolken des östlichen Horizonts, und vollendete den Zauber des abendlichen Gemähldes. Hynko stand und schaute ernst und schweigend. So manche Erinnerungen, die in der feyerlich stillen Stunde in ihm wach wurden, und die Sterne, welche über ihm immer sichtbarer aus dem tiefen Blau hervortraten, veranlaßten ihn endlich, das eben abgebrochene Gespräch wieder aufzunehmen.

Du fragst, sagte er, welchen Einfluß die Sterne, die so weit von uns entfernt sind, auf

unser Schicksal haben können? Kannst du die Quellen und ersten Ursachen von den Veränderungen, von den bald schrecklichen, bald erhebenden Auftritten angeben, welche in dieser schönen Stadt so oft vorgefallen? Bist du im Stande die wahren Beweggründe der Thaten zu bezeichnen, die seit Jahrhunderten hier geschehen? Alles greift in einander, keine Wirkung ist ohne Ursache, so wie keine ohne Folgen ist; und wer vermag es zu beweisen, daß nicht die letzten Endpuncte aller dieser Begebenheiten in den Verhältnissen und Einflüssen der himmlischen Körper liegen? Nach ewig unverrückbaren Gesetzen drehen sie sich über unsern Häuptern. Ein großer unbegreiflicher Zusammenhang verbindet sie untereinander, und unser Sonnensystem, und unsere Erde sind ein lebendiger Theil desselben. Durch ihre Stellung gegen einander wird das, was überall, und also auch auf unserer Erde geschieht, bedingt. Unbekannte, unsern Instrumenten wie unserm Verstand unzugängliche Ausströmungen, Ein- und Gegenwirkungen gehen durch das Weltall. Alles macht ein großes Ganzes aus, in welchem kein, auch noch so kleiner Theil sich isoliren kann und darf. So wie ein Stein, den dort ein Junge in die Moldau

wirft, seine Kreise im bewegten Wasser bis an beyde Ufer ausbreitet, so geht Eine Wirkung, Ein Impuls durch alle Welten. Was Millionen Sonnenmeilen von uns geschieht, hat Einfluß auf uns, und unser Weltkörper kann keine Veränderung erleiden, die nicht in allen Sonnensystemen mit empfunden würde —

Halt, halt! mir schwindelt, rief Wunschwitz. Waldstein lächelte und hielt inne. Was du da vom allgemeinen Zusammenhange sagst, fuhr Wunschwitz fort, habe ich zwar nicht ganz verstanden; aber es dämmert mir einige Wahrscheinlichkeit, daß es so seyn könnte. Das schließt aber deine Prophezeihungen nicht ein. Es zeigt eben nichts an, als daß ist, was ist, aber nicht, daß man es voraus wissen könne.

Und glaubst du nicht, daß jene, die sich bemüht haben, die Sternenschrift lesen zu lernen, mit deren glänzenden Lettern der Allmächtige die Zeichen der Zukunft und Gegenwart am Himmel ausgestellt hat, hiervon ein Mehreres wissen können? Glaubst du nicht, daß der Stand der Gestirne in der Geburtsstunde eines Menschen, oder im Augenblicke großer Begebenheiten von entscheidendem Einfluße auf dieselben seyn könne? Sieh, die Gestirne, besonders die näch-

sten, welche sich unmittelbar auf uns beziehen, nähmlich die Planeten, sind nach ihrer Natur theils heiß und trocken, theils kalt und feucht, einige von schädlichen, andere von günstigen Einflüßen, und so wirkt ihre Ausströmung auch auf die Erde, und was auf derselben vorgeht. Ihr Auf- und Untergang, ihre Erhebung über den Horizont, ihr Stand in den himmlischen Häusern des Thierkreises, die Verhältnisse ihrer Kräfte gegeneinander, die Abwesenheit gewisser Sterne, welche sich in der andern Hemisphäre befinden, alles dieß sind eben so viel dem Layen unbegreifliche, aber doch nach tausendjährigen Erfahrungen erkannte Momente, welche die Schicksale der Erde und ihrer Bewohner bedingen. Man hat darüber Regeln und Lehrsätze, welche erstaunenswürdige Resultate geben.

Aber wenn das wirklich wahr wäre, so müßtet ihr Astrologen die weisesten und zugleich glücklichsten Menschen seyn. Ihr wüßtet dann alles voraus, Glück und Unglück — könntet euch vor dem zweyten in Acht nehmen, es verhüthen, und das erstere doppelt genießen, sagte Wunschwitz.

Nicht also, antwortete Hynko: Die Sterne zeigen nur an, sie warnen nicht. Was geschehen soll, geschieht, und wehe dem Vorwitzigen,

der ihre Sprüche verkennt, und ihnen zuvorzu- kommen oder auszuweichen gedenkt!

Zu was nützt euch denn das Beobachten und Wissen, wenn ihr das Böse nicht vermeiden könnt, das euch droht? antwortete Wunschwitz: Dann möchte ich es lieber gar nicht erfahren.

Das kömmt auf jedes Menschen Sinn und Wunsch an. Mich und gar Viele zieht eben jenes geheime Forschen unwiderstehlich an, und wenn mir auch die Sterne noch wenig Gutes bedeutet haben, so erfüllt der Anblick dieser glän- zenden Lichter, die in mein Innerstes strahlen, die Weisheit des Schöpfers, der sie in dem un- endlichen Raum gestreut, jedem seine Bahn un- verrückbar angewiesen, jedes mit wunderbaren Kräften begabt hat, meine Seele mit Ehrfurcht und Freude. Mein Herz sehnt sich nach jenen hellen Regionen, wo diese Lichter nah und herr- lich um mich glänzen werden, wo ich ihre Spra- che, ihre Bedeutung recht verstehn, das Irdische mit seinen Schranken und Schmerzen abstreifen werde, und ein schöneres Daseyn, von dem Ge- burtstag der Ewigkeit an, wie Seneca den Au- genblick des Todes nennt, für mich beginnen soll.

Waldsteins Züge hatten sich während dieser Rede belebt und verklärt, und in dem feuchten

Strahl des himmelwärts erhobenen Auges glänzte der Wiederschein der Sterne, die nun allmählig heller in der sinkenden Nacht entbrannten.

Sprich mir nicht so ruhig von einer Zeit, wo ich dich nicht besitzen soll, rief Wunschwitz: Ich kann den Gedanken nicht ertragen, dich zu verlieren.

Hynko schlang den Arm um seines Freundes Nacken, und ruhte mit dem Gesichte an dessen Brust. Ich danke dir für deine Freundschaft, Jaromir, sagte er gerührt, sie erhellt den düstern Pfad meines Lebens, und ist mein höchstes Gut auf Erden. Durch Liebe glücklich zu werden, ist mir nicht bestimmt.

„Hast du das auch in den Sternen gelesen, oder ist dir's durch Przichowsky's Nachricht klar geworden?“

Przichowsky hat nur ausgesprochen, was ich längst vermuthete, obwohl ich seine Klatschereyen sehr wohl an ihren Ort zu stellen weiß. Helene ist nicht für mich geboren, ihr Sinn strebt nach etwas ganz Andern. Ich habe ihr Horoscop und meines verglichen. Unsere Sterne werden sich nie vereinigen

„Und doch gefällt sie dir so sehr?

Hört denn, was an sich liebenswürdig und

herrlich ist, darum auf, seinen Werth zu haben, weil es für uns nicht bestimmt ist?

Du hast deine eigne Philosophie, lieber Hynko! Ich achte sie, aber ich kann sie nicht annehmen. Und nun, lebe wohl! Wir sind im Schloß-Garten; du gehst zu deinen Sternen, und ich will mich auf der Erde unten umsehen, ob ich einige Kunde von den Schweden einziehen kann.

Die Freunde trennten sich mit herzlicher Umarmung. Wunschwitz kehrte in die Stadt zurück. Hynko schritt durch die nächtlichen Schatten des Gartens dem Observatorio zu, welches Kaiser Rudolph für Tycho Brahe hatte erbauen lassen, und welches, auf der Anhöhe über der Stadt gelegen, diese selbst wie die ganze Umgegend beherrscht. Sein Herz war gepreßt. Alles, was er dachte und empfand, sagte er seinem Freunde nicht. Er liebte seinen Jaromir innig; aber der lebensfrohe, klare Sinn desselben schien ihm manchmahl nicht geeignet, die Tiefe und das unbestimmte Dunkel von Hynko's Gefühlen zu fassen, und dieser hatte mit jeder guten Eigenschaft empfindlicher zur Schwermuth geneigter Seelen auch den leisen Hochmuth derselben gemein, vermöge welchem sie sich gern über fröhlichere kräftige Gemüther erheben, und an der

Möglichkeit wahrer Sympathie mit denselben zweifeln. So überließ er sich erst in der Einsamkeit ganz dem Schmerz, der ihn ergriffen hatte. Er hatte längst klar erkannt, daß Helene keine Liebe für ihn fühle; ihr Betragen in der letzten Zeit, und was er heut von Wunschwitz und Przichowsky gehört, machte es ihm fast unzweifelhaft, daß sie irgend ein zärtliches Verhältniß geheimer, vielleicht gefährlicher Art unterhalte, und daß die Sterne vollkommen recht gehabt, welche ihm in der Liebe nur Schmerz und Kampf, und erst in später Zeit Ruhe verheißen hatten. Ja — Ruhe, sagte er endlich, Ruhe im Grabe, neben meinen Ältern und Oheim Albrecht!

In solchen trüben Gedanken schritt er auf das Observatorium zu, aus dessen Fenster schon der Schein der Studierlampe durch die Nacht schimmerte. Pater Plachy trat ihm entgegen. Ich habe dich mit Verlangen erwartet, mein Sohn! sagte er: Die heutige Nacht wird merkwürdig werden. Die Sterne stehen wunderbar; doch, ehe wir unsere Beobachtungen machen, habe ich dir noch etwas wichtiges mitzutheilen.

Waldstein hatte unterdessen Barett, Mantel und Schwert abgelegt, und folgte seinem Lehrer

an den Tisch, worauf die Studierlampe stand, die das lange düstere Zimmer spärlich erleuchtete, und kaum einen matten Dämmerschein auf die im Hintergrunde desselben bey Seite gesetzten Globen, Maschinen, Land- und Himmelskarten warf. In der Mitte aber, der Thüre gegenüber, durch welche man eintrat, führten einige Stufen auf das eigentliche Observatorium, das hoch empor in reinere Lüfte ragend, nach allen Seiten weit über die Stadt hinaus eine uneingeschränkte Aussicht gewährte, und wo die Telescope, Quadranten u. s. w. ihren Platz hatten.

Beym Schein der Lampe sah P. Plachy seinen Zögling genauer an, und fand den Ausdruck tiefen Kummers in dessen mehr als gewöhnlich blassen Zügen. Er betrachtete ihn ernst, dann sagte er: Du scheinest nicht vergnügt, Hynko! Was ist dir?

Nichts von Bedeutung. Ihr kennt mich, mich verstimmt leicht etwas. Die Schweden haben wieder arg auf meinen Gütern gewirthschaftet.

Pater Plachy schüttelte den Kopf. Diese Ursache schien ihm nicht die wahre.

Ihr hattet mir etwas wichtiges mitzutheilen?

Ja, einen Brief, den ich von einem Freund aus der Abtey Tepel erhielt. Vorher aber noch

eine Frage: Kennst du vielleicht zufällig einen Menschen, der sich Odowalsky, oder Streitberg nennt?

Er führt beyde Nahmen?

Es scheint eben ein räthselhafter Mensch. Einige halten ihn für einen Schweden, andere für einen Böhmen. Er selbst soll sich bald diesen, bald jenen Nahmen geben, bald schwedische, bald kaiserliche Uniform tragen, und hier in Prag sowohl, als in der Gegend allerley geheimnißvolle Geschäfte treiben.

Hynko schwieg einen Augenblick. Przichowsky's Neuigkeit fiel ihm ein. Habt ihr keine nähere Bestimmung über sein eigentliches Thun? sagte er endlich: Ich kenne ihn weder unter dem einen noch unter dem andern Nahmen.

Wenn er wirklich jener Odowalsky ist, den ich einst gekannt, so ist er ein böhmischer Edelmann, aus der Gegend von Eger. Ein kühner unternehmender Geist führte ihn zuerst unter Tillys, dann unter deines Oheims Fahnen, und ihm schien kein Weg unrecht, wenn er nur an's Ziel gelangte. So hatte er es im Kurzen bis zum Oberstlieutenant gebracht, und der Ruhm eines Mannsfelds, eines Jean de Werth, oder wohl gar eines Friedlands mag ihm vorgeschwebt

haben. Aber Gott hatte es anders beschlossen. In einer Schlacht zerschmetterte eine Kugel seinen rechten Arm, er wurde gezwungen, im blühenden Mannes-Alter, in Mitte seiner glänzenden Laufbahn, seinen Abschied zu nehmen. Dieser ward ihm nicht mit der Auszeichnung und Belohnung, die sein Stolz erwartet hatte. Er zog sich also auf sein kleines Gütchen zurück, und soll sich dort ganz auf die Seite der Mißvergnügten geschlagen haben. Bey dem letzten Einfall der Schweden wurde dieß Gütchen verwüstet. Odowalsky sah sich an den Bettelstab gebracht, er versuchte es wieder kaiserliche Dienste zu verlangen [10]. Sein unbescheidenes Betragen, mag wohl Schuld gewesen seyn, daß man ihn abwies — doch, warte, hier ist die Stelle aus dem Briefe des Pater Prior von Tepel:

„— Man will wissen, daß dieser Schwedische Offizier, welcher sich Streitberg nennt, und bey Graf Königsmark wohl gelitten ist, eigentlich ein böhmischer Edelmann, Nahmens: Ernst von Odowalsky, und früher in kaiserlichen Diensten gewesen sey. Was an dem ist, wird gründlich zu eruiren wohl schwer seyn, massen die unruhigen Zeitläufte gar Manches untereinander geworfen, den Freund häufig in einen Feind verkehrt haben,

und vice versa. So viel ist gewiß, daß man ihn bald im Lager der Schweden sieht, wo er Schwedische Uniform mit dem Nahmen, von Streitberg trägt, und bald hinwiederum in unterschiedlicher Kleidung, um Eger und selbst um Prag herum, allwo er sich nicht umsonst um allerley zu erkundigen, und unter dem gemeinen Volk gute Freunde zu suchen scheint. Sollte nun dieser Schwede Streitberg wirklich mit dem ehemahligen k. k. Oberstlieutenant von Odowalsky einerley Person seyn, so müßte er dir lieber Plachy bekannt seyn, weil ich weiß, daß du früher mit diesem Manne einigen Umgang gepflogen, und ich habe es für dienlich erachtet, mich bey dir nach ihm zu erkundigen. Auf jeden Fall scheint mir die Sache nicht ohne wichtige Bedeutung zu seyn; denn diesem Odowalsky müßte aus alter Praktik das Land und die geliebte Stadt Prag wohl bekannt seyn, so daß er für uns einen schlimmen, für die Schweden aber einen sehr nützlichen Rathgeber abgeben könnte."

Hynko hatte zu Ende gelesen; er wußte nichts von einem solchen Menschen, und die Vermuthung, die ihm einfiel, war viel zu unbestimmt, und zu nahe mit dem Geheimnisse seines Herzens verwandt, um ihrer zu erwähnen. Das

Gespräch hatte ein Ende, und sie schritten nun zu ihren Arbeiten. Der Geistliche nahm seinen Platz am Schreibtische, und Hynko, dessen jüngere Augen zum Beobachten tauglicher waren, und den P. Plachy längst in alle seine Kenntnisse eingeweiht, stieg die Stufen hinauf, stellte sich an's Telescop, und rief seinem Lehrer von Zeit zu Zeit die Bemerkungen zu, die dieser dann, sie mit Pendel und Rechnungen vergleichend, aufzeichnete.

Es ist drey Viertel auf Zwölf Uhr, sagte P. Plachy jetzt: der Mars muß in seiner größten Erhebung seyn, und sich dem Zeichen des Löwen nähern. Wie steht's? rief er hinauf.

Der Mars steht am höchsten, er tritt in's Herz des Löwen.

Und Jupiter?

Mars blickt ihn an mit dem schädlichsten Geviertenschein, seine wohlthätigsten Strahlen vermögen nichts, denn dort erhebt sich auch der kalte finstere Saturn, und Venus ist längst unter dem Horizont hinab.

Ich wußte es wohl, sagte P. Plachy, in dem er die Stufen hinauf stieg, und ebenfalls an das Telescop trat. Eine merkwürdige aber unglücksvolle Constellation — Jupiter ohnmächtig, Saturn

und Mars in ihrem ungebundesten Wirken, ja, ja, in's Herz des Löwen, des böhmischen Löwens, tritt der Unglücksstifter.

„Wie meint ihr das?“

Daß es mit dem Unglück des Vaterlandes noch nicht zu Ende ist, und wir vielleicht das Schlimmste noch zu erwarten haben. Die Bewegungen der Schweden im Elnbogner-Kreise bedeuten uns nichts Gutes.

„Glaubt ihr wirklich? Ach, man möchte sich wünschen, dort oben zu seyn, wo die schönen Lichter funkeln, und die Erde als ein unbedeutender Punct mit allem ihren Jammer verschwindet.“

Wozu die unnütze Sehnsucht? So lange es dem Ewigen nicht gefällt, uns abzurufen, müssen wir ausharren, wirken was wir können, handeln wie wir sollen, und das Übrige dem himmlischen Vater anheimstellen.

„Und wenn die Sterne uns sagen, daß wir nichts ausrichten, daß all unser Streben vergeblich ist?“

Hynko, wenn unsere Väter so gedacht hätten, wo wären wir jetzt? Ja, die Sterne zeigen uns die Kämpfe an, die uns bevorstehen, sie fordern uns dadurch auf, wachsam zu seyn, und uns zu rüsten. Wie heißt der Spruch des

alten Weisen? **Dignum Jovis spectaculum vir fortis cum mala fortuna compositus.** Laß uns wachen, laß uns handeln, wo wir können, und wenn ein Unglück über das Vaterland hereinbricht, zugreifen, und retten, was möglich ist!

Mein Vater! rief Hynko bewegt: Ihr sollt mich nie lässig auf der Bahn der Ehre und nützlichen Thätigkeit finden. Ich heiße Waldstein, und fühle, welche Verpflichtung in diesem Nahmen liegt.

Recht, mein Sohn! erwiederte der Geistliche: Ein Hynko von Waldstein war es, der schon zur Zeit König Wenzels im Hußiten-Kriege als Schirmer und Kämpfer für sein Vaterland auftrat. Du bist nach ihm genannt, du wirst des Ahnherrn Ruhm nicht verscherzen.

Sie beschäftigten sich hierauf noch eine Weile mit ihren astronomischen Arbeiten; endlich war die Zeit zum Beobachten vorbey. P. Plachy sagte seinem Zögling gute Nacht, und schritt die Stufen hinab, durch's Studierzimmer auf seine Schlafkammer zu. Hynko aber, wie er sich allein sah, eilte, einen Vorsatz auszuführen, der schon früher in seinem Geiste entstanden, und nun durch P. Plachy's Erwähnung jenes unbekannten Schwedischen Offiziers, der hier um

Prag herum geheime Geschäfte betreiben sollte, durch das Zusammentreffen mehrerer Vermuthungen neue Lebhaftigkeit erhielt. Man konnte von der Sternwarte die Gegend vor und hinter Prag überschauen, mit einem guten Tubus mußte in der heutigen hellen Mondnacht jeder Gegenstand, und was auf dem Wasser bis gegen Troja hin vorging, zu erkennen seyn. Wenn heute Nacht eine Zusammenkunft war, so konnte er sie vielleicht erspähen, er konnte die Treulose wie durch Zaubermacht vor sein Auge bannen, und ihre geheimen Schritte offen und deutlich erkennen.

Schnell richtete er sein Vorhaben in's Werk, der Tubus wurde aufgestellt, er trat vor das Glas, und sieh, da standen die Mauern vom Schloß Troja, die Frey-Treppe, der Garten dicht vor ihm. Es ergriff ihn mit wunderbarer Gewalt, so nahe, und doch so fern, so deutlich, und doch so ungeahnet Alles sehen zu können.

Der Strom, vom schiefauffallenden Mondesstrahl versilbert, rollte ruhig dahin. Alles war still, keine Bewegung zu merken, als die der zitternden Wellen. Da glaubte er in den Büschen des Ufers sich etwas regen zu sehen. Ein paar Minuten darauf entglitt ein Nachen dem dämmernden Dickigt. Ein Fährmann, im

Hintertheil stehend, lenkte ihn; eine verhüllte Gestalt saß auf dem Brett in der Mitte desselben. Was hätte Hynko nicht darum gegeben, diese Gestalt genauer erkennen zu können! Aber die ungewisse Mondesbeleuchtung machte dieß unmöglich. Endlich landete der Kahn am jenseitigen Ufer. Die Gestalt erhob sich, es war ein langer, starker Mann; ein Schwert, das er entblößt trug, flimmerte im Mondenlicht. Jetzt schritt er auf den Garten zu, jetzt öffnete sich die kleine Pforte, eine zweyte, kleinere dunkle Gestalt trat heraus — daß es ein Frauenzimmer sey, war deutlich zu erkennen — die Beyden sanken sich in die Arme, und Hynko sprang wie wüthend vom Tubus hinweg.

So war es wahr, was Przichowsky ihm gesagt hatte! Helene hatte geheime Zusammenkünfte, und sie waren verliebter, leidenschaftlicher Art! Sein Innerstes war in Aufruhr, er ging mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab, er wollte nicht mehr hinsehn, und doch stand er gleich wieder vor dem Glase, und das verhaßte Bild wieder vor seinem Auge — der Mann und das Frauenzimmer, welche er, nicht für Helenen zu erkennen, sich alle Mühe gab. Nun hielten sie sich zwar nicht mehr umfaßt, aber sie wan-

delten am Stromes-Ufer auf und nieder. Sie ist es — sie ist es nicht — dieses Schwanken trieb Hynko's Blut in stürmender Bewegung durch die Adern, und nahm ihm fast den Athem. Bald lief er im Zimmer auf und ab, bald legte er das Auge an das Fernrohr. Wie er wieder dahin kam, glaubte er im Dämmerschein des immer tiefer sinkenden Mondes die undeutlich erkannten Gestalten in den Büschen des Ufers sich verlieren zu sehn. Bald darauf ging auch der Mond hinunter, es war nichts mehr zu entdecken. Die Nacht war weit vorgerückt, der Tag nahe, in Hynko's Augen kam kein Schlaf. Alle Qualen der Eifersucht waren erwacht, und zu ihnen gesellte sich die marterndste Ungewißheit. War es Helene? War sie es nicht? Wer konnte der Unbekannte seyn? Warum scheute ihre Liebe das Auge des Tags und ihrer Verwandten? War es denkbar, daß Helene einen Feind ihres Vaterlandes lieben könne? — Aber hatte sie sich nicht oft genug mit Vorliebe über die Schweden und fremden Glaubensgenossen erklärt? War es nicht sichtlich, daß sie den jetzigen Zustand der Dinge mit Ungeduld trug? Das Alles fiel Hynko nach und nach ein, und vermehrte die Unruhe in seiner Brust. Und wenn es Helene doch nicht war?

Er hatte die weibliche Gestalt unmöglich deutlich genug erkennen können, um seines Unglücks vollkommen gewiß zu seyn. O wenn sie's nicht war? Wenn sie schuldlos, wenn sie ihrer Pflicht getreu war? — Eine plötzliche Helle verbreitete sich in seinem Innern. Es war möglich, so täuschend ähnlich die Gestalt auch schien — es war möglich! An diesem Strohhalm wollte sich seine Liebe, seine Hoffnung halten.

Während dieser innern Bewegungen und der langen Zeit, welche seit Plachy's Entfernung verflossen war, hatte die kurze Sommernacht ihr Ende erreicht. Schon dämmerte es jenseit der Moldau, die ersten Lichtstrahlen brachen hervor und färbten in Ost den Horizont weißlich. Nach und nach verschwand das Dunkel, die Sterne erloschen am Himmel, der Tag begann. Jetzt war es möglich, die Unbekannte zu erkennen, wenn sie noch am Ufer und nicht schon in den Garten zurückgekehrt war. Er trat zögernd an den Tubus. Eine Weile konnte er nichts gewahren; das Ufer war einsam, und das Schloß gegenüber, dessen kleinste Theile er nun deutlich erkannte, lag in dieser frühen Morgenstunde noch wie ausgestorben vor ihm. Er wartete lange — da bewegte es sich in den Büschen des Ufers,

ein Nachen stieß vom gegenseitigen Land ab, der Unbekannte saß darin. Jetzt konnte Hynko die Gestalt, welche, obwohl sitzend, groß und stark schien, das dunkle Gewand, das Schwert, das entblößt auf seinem Schooße lag, deutlich sehen. Aber die Züge verdeckte der große, tief herab gedrückte Hut, und der schwarze Mantel, der ihn bis über das Kinn umhüllte. — Und jetzt, jetzt schwebte eine zweyte Gestalt über den Weg gegen das Gartenthor hin. — Sie war's! Sie war's! Es blieb kein Zweifel; deutlich stand ihr Wuchs, ihr Gewand, das er wohl kannte, so nahe, als könnte er sie ergreifen, vor ihm. Ein Schleyer, der ihr Kopf und Schultern umhüllte, und der Umstand, daß sie sich in ihrer Richtung von ihm entfernte, hinderte ihn noch, ihre Züge zu erblicken. Sie eilte schnell, jetzt sah sie, wie ängstlich um, ob sie vielleicht jemand bemerkt habe, und jetzt erkannte Hynko auch ihre Züge. — Helene! rief er getäuscht durch die scheinbare Nähe, als könne, als solle sie wissen, daß er sie erblickt habe. Helene! rief er noch einmahl, und sie verschwand im Garten.

Er sank auf einen Stuhl. Sein Unglück war gewiß. Eine Weile war er keines klaren Gedankens mächtig. Wild jagten Bilder, Vorsätze,

Zorn und Scham sich in seinem Geiste. Zuletzt machte die erschöpfte Natur ihre Rechte geltend. Seine brennenden Augen forderten Ruhe. Er warf sich auf sein Lager. Unruhiger, unerquickender Schlummer folgte auf die heftige Bewegung seines Innern, der Traum setzte die widrigen Bilder des Wachens in verhaßten Zusammenstellungen fort. Endlich sprang er vom Bette auf, denn dieser Schlummer gab ihm keine Erhohlung, warf Mantel und Schwert um, und eilte hinaus in die Frische des Morgens und des Gartens, der in seiner Schönheit, mit schattenden Gängen, blühenden Bäumen, Vogelgesang, und dem Geplätscher der Springbrunnen unbeachtet vor ihm lag.

Eine Weile irrte er in den thauigen Gängen herum, zuletzt gerieth er, ohne es zu wissen, auf den Schloßplatz. Mechanisch eilte er über diesen hin in den zweyten Hof, den Dom vorüber, und hatte nun, das Schloß hinter sich lassend, den Georgsplatz, und, immer abwärts schreitend, die Stelle erreicht, wo eine niedrige Mauer die steile Anhöhe umgibt, die sich über der Moldau erhebt. Hier lehnte er sich über die Brustwehr, sein Blick schweifte über die Stadt, über den Strom hin, er schaute alles, und sah

nichts; denn vor den Augen seiner Seele stand unabläßig das Bild des liebenden Paares am Moldauufer. Da hörte er eine leise Stimme seinen Nahmen nennen. Er wandte sich wild um, um zu sehn, wer es sey, der in dieser Stunde, an diesem einsamen Ort, ihn störte, und erblickte ein Mädchen in netter Bürgertracht, das mit ängstlicher Miene wenige Schritte hinter ihm stand.

Wer bist du? Was willst du von mir? rief er sie unwillig an.

Das Mädchen trat einen Schritt zurück, senkte Auge und Haupt, und antwortete mit demüthigem Ton: Ich bin Johanna, eueres Hausverwalters Tochter. Ihr kennt mich wohl nicht mehr? — Hynko, durch den sanften Ton der Stimme entwaffnet, blickte jetzt das Mädchen gelassener an. Sie war hübsch, und mehr als das; ihr feiner Wuchs nahm sich in der knappen schwarzen Kleidung recht vortheilhaft aus. Ein Gesicht voll Unschuld und Güte, zart und fein, aber wenig gefärbt, blickte zwischen der reichen weissen Halskrause, und dem netten Häubchen, das die Kastanienbraunen Haare kaum sehen ließ, heraus. Lange Augenlieder mit dunkeln Wimpern verschatteten jetzt die zu Boden ge-

schlagenen klaren braunen Augen, die sie vorher mit dem Ausdruck der Besorgniß auf den Grafen geheftet hatte, und gaben ihrem Gesichte etwas ungemein sanftes, einem Frauenbilde Ähnliches. Im Arm trug sie das Gebethbuch, reich mit Silber beschlagen, und um den Puls der rechten Hand einen Rosenkranz von edlem Holz gewickelt.

Und was willst du von mir, Johanna? fragte Waldstein freundlicher.

Jetzt erröthete das Mädchen bis unter die Haare, senkte den Kopf tief in die Halskrause, und antwortete nicht.

So sprich doch, wiederholte Waldstein: Verlangst du Etwas? Kann ich dir helfen?

Ach nein, nein! stotterte sie: Es ist auch nicht um meinetwillen.

Ist deinem Vater etwas zugestoßen?

Johanna schüttelte den Kopf.

Mach mich nicht ungeduldig, und sage frey heraus, was du willst!

Ach! gar nichts, gnädiger Herr, als euch anreden, und abhalten, von — von —

Nun! von was denn? Was habe ich denn gethan?

O verzeiht! verzeiht! rief sie mit aus-

brechender Angst: Ich erkenne meinen Irrthum; erlaubt, daß ich gehe! Sie wollte umwenden.

Nicht von der Stelle! rief Hynko lebhaft, indem er ihr den Weg vertrat, denn das Geheimnißvolle in des Mädchens Benehmen machte ihn aufmerksam: Nicht von der Stelle, bis du bekannt hast, was du von mir wolltest!

Ach ihr werdet zürnen. Ihr werdet mich auslachen, rief sie, noch stets mit Rosenblut übergossen, und in fast weinerlichem Ton.

Ich werde dich nicht auslachen, antwortete Hynko mit freundlichem Ernst — und zum Zürnen werde ich bey der braven Johanna wohl keine Ursache haben.

Sie erhob das Gesicht, beruhigt durch diese sanfte Versicherung, und indem sie die braunen Augen, in denen verhaltene Thränen schwammen, mit einem Ausdruck auf ihn richtete, der ihn rührte und verwirrte, sagte sie: Wenn ihr also nicht zürnen wollt, gnädiger Herr, so will ich euch meine ganze Thorheit bekennen. Ich wollte in die Frühmesse nach St. Veit herauf, und wie ich über den Schloßplatz gehe, schießt ihr vor mir vorbey; aber — verzeiht, gnädiger Herr, daß ich es sage! — so bleich — so verstört, euer Haar zerstreut, euer Anzug so — wie soll

ich sagen — nur umgeworfen — eure Augen trüb, wie verwacht, oder — verweint. — Ich erschrak, ich dachte, es müsse euch ein Unglück zugestoßen seyn, und — ich wußte nicht, warum ich es that — aber ich ging euch nach, denn ihr kamt mir — nehmts nur nicht übel, gnädiger Herr — ihr kamt mir unheimlich vor.

So? sagte Hynko, und ein wehmüthiges Lächeln spielte um seine Lippen: Du gutes Kind? So habe ich dir Schrecken und Angst gemacht?

Schrecken wohl nicht, entgegnete Johanna, denn ihr seyd ja immer so gut; aber Angst, ja Angst, gnädiger Herr — und dabey legte sie die Hand aufs Herz.

Und was wolltest du denn, wie du mich anredetest?

Ach Gott! rief sie jetzt, sich ihres Wahns schämend. Ich glaubte, sagte sie leise, ihr hättet ein unglückliches Vorhaben, wie ihr euch da über die niedrige Mauer lehntet, und ihr hättet diesen einsamen Ort und diese Stunde mit Bedacht gewählt —

Um mich hinab zu stürzen? Nicht wahr? fiel Hynko freundlich lachend ein, denn der Irrthum des Mädchens kam ihm Trotz seines Kummers doch lächerlich vor, während andrerseits ihre

Theilnahme ihn erfreute: Nein, mein Kind, fürchte nichts! So tief wird mich der himmlische Vater nicht fallen lassen; ich hoffe es zu seiner Barmherzigkeit. Aber — und bey diesen Worten kehrte der vorige Ernst auf seine Züge zurück — weil du mir gut bist, und mich nicht wolltest zu Grunde gehen lassen, so bethe für mich! Ich kann das Gebeth einer frommen Seele wohl brauchen.

Jetzt brachen Johannas Thränen hervor; aber mit Gewalt schlang sie sie zurück, denn sie fühlte das Unschickliche einer zu lebhaften Rührung. Es bedurfte einige Augenblicke, bis sie zu antworten im Stande war, und während dieser Pause ruhten Hynko's Augen theilnehmend und wohlgefällig auf der lieblichen Gestalt.

Ich danke euch, gnädiger Herr, hub sie nun wieder an: Ich danke euch, daß ihr mir nicht zürnt, daß ihr mein kindisches Benehmen so aufnehmen wollt, wie ihr thut. O ja! Ich will für euch bethen, setzte sie mit gefalteten Händen und zum Himmel erhobenen Augen hinzu: Ihr ehrt mich mit diesem Auftrage. Ihr wißt es nicht, wie ihr mich ehrt! Ja, alle, alle meine Gebethe sollen für euer Wohl seyn, und wenn mein Bitten Erhörung findet, so muß es euch

gut gehn. Und nun erlaubt, daß ich mich entferne!

Gern, mein Kind! sagte Waldstein! Leb wohl, und grüße mir deinen Vater! Ich komme bald zu euch.

Johanna verneigte sich tief, und wendete sich, um den Berg hinan zu steigen. Er sah ihr nach, und konnte nicht umhin, sich über die edle Haltung, den leichten Gang des Bürgermädchens, und noch mehr darüber zu verwundern, daß er die holde Hausgenossinn, die einst die Gefährtinn seiner Knabenspiele gewesen, die er jetzt noch zuweilen beym Vater gesehen, nicht sogleich erkannt hatte. Aber nun richtete er auch seine Augen, durch Johannens Worte aufmerksam gemacht, auf sich selbst, und mußte gestehn, daß die Unordnung seines Anzuges, zusammengenommen mit der Bläße seines Gesichts, die er zwar nicht sehen, aber nach einer Nacht, wie die vergangene, voraussetzen konnte, hinreichten, das ergebene Mädchen für den klaren Sinn oder die Gesundheit ihres Herrn besorgt zu machen. Ihre Erscheinung, ihre liebevolle Sorgfalt hatten seine Gedanken auf eine angenehme Art von der steten Betrachtung seines Mißgeschickes abgelenkt. Sein Geist richtete sich em-

vor, freyer und muthiger blickte er um sich, ordnete Haar, Mantel und Barett, so gut sichs thun lassen wollte, und stieg nun ebenfalls den Hügel hinan. Wie er auf den Georgsplatz trat, ertönten im Dom die Glocken, die zur Frühmesse riefen. Sein Herz öffnete sich frommen Empfindungen, sein Schöpfer sprach zu ihm durch das tönende Erz, und lud ihn ein, an geweihter Stelle seine Schmerzen im Gebethe aufzuopfern, und so leichter zu tragen. Er folgte dem innern Trieb, und stand bald in dem ehrwürdigen Gebäude, dessen kühne Bauart, luftige Bogen, und großartige Anlagen ganz geeignet sind, ein Herz von dem Irdischen hinweg aufs Ewige und Bleibende zu richten. Mit Sammlung und Andacht wohnte er der Messe bey, und verließ die Kirche um Vieles beruhigter. Bey der Adalberts-Kapelle glaubte er Johannen noch einmahl zu erblicken, die hinter der Kapelle verschwand; er blieb stehn, weil er glaubte, sie würde wieder hervorkommen, weil er ihr noch einmahl für ihre Sorge danken, und die rauhe Art seiner ersten Anrede wieder gut machen wollte. Sie erschien nicht wieder; er mußte endlich glauben, daß sie einen andern

Weg eingeschlagen habe, und nun stieg auch er den Schloßberg hinab.

Johanna hatte ihn wohl bemerkt, aber sie schämte sich, ihm wieder zu begegnen; denn ein leises Gefühl sagte ihr, daß ihre Handlungsweise ungewöhnlich war, und mißverstanden werden könnte. Darum hielt sie sich hinter der Kapelle verborgen, bis sie ihren Gebiether den Platz vor der Kirche verlassen, und sich gegen den äußern Schloßhof wenden sah, und trat nun erst den Rückweg nach der Bruska an, um ihm nicht zu begegnen. Dieser Weg führte sie an dem Orte vorüber, wo sie ihn zuvor gesprochen. Der ganze Auftritt stand wieder vor ihr — des Grafen Gestalt, die Todtenblässe seiner Züge, der wilde Ausdruck der sonst so sanften blauen Augen, die Unordnung des Anzugs, in dessen anständiger Zierlichkeit sich sonst seine wohlgeordnete Seele auszusprechen pflegte. Sie dachte ihrer Angst um ihn, die sie aller Behuthsamkeit, und — sie mußte sich's mit Beschämung gestehn — aller Überlegung vergessen, und in Hynko's etwas ungewöhnlichem Betragen die Spuren lebenssatter Verzweiflung hatte fürchten lassen.

Sie erröthete abermahls, wie ihr das Alles einfiel; aber es kehrte ihr auch die Erinnerung

an seine Freundlichkeit zurück, womit er das Geständniß ihrer Angst aufgenommen, und ihr aufgetragen hatte, für ihn zu bethen. Ach Gott! sie hatte schon für ihn gebethet, noch ehe er es sie geheißen, und nicht bloß heute, sondern auch sonst, jeden Morgen und jeden Abend; denn ohne es zu wissen, hatte er längst einen Thron in dem Herzen seiner Jugendgespielinn, auf welchem er ungetheilt herrschte, und Hynko von Waldstein hieß, seit Johanna denken konnte, bey ihr der Inbegriff aller männlichen Vollkommenheit und Schönheit. Indessen war sie viel zu besonnen, um thörichten Hoffnungen Raum zu geben, und viel zu fromm, um ihren Vater durch ein schmachtendes Dahinsiechen an hoffnungsloser Liebe zu quälen. Streng beherrscht, ruhte diese Neigung in ihrer jungfräulichen Brust, und Hynko's Achtlosigkeit, der bey seinen Besuchen sie fast ganz übersah, erleichterte ihr diese Herrschaft. Es reizte ihren Stolz, und bewahrte sie vor Unbesonnenheiten, und so hatte diese geheime Huldigung keinen weitern fühlbarern Einfluß auf sie, als daß sie sie kalt gegen jede andere Bewerbung und fest entschlossen machte, nie einem Manne ihre Hand zu reichen, weil es ja

nur Einen Hynko von Waldstein gab, und der nie der ihrige werden konnte.

Heut allein war sie ihrem stillen Vorsatz untreu geworden. Sie hatte ihn unglücklich gesehen, und es für ihre Pflicht gehalten, ihn anzureden. Noch schwebte das Bild seiner Verstörung, und wie schön er selbst in diesem Ausdruck der Verzweiflung gewesen, vor ihr. Sie sah das blaue Auge, so tief von den sinkenden Augenliedern verschattet, wie er es freundlich auf sie richtete, die Fülle des goldnen Haares, das ohne Kunst und doch so schön geringelt, sein Gesicht umwallte; sie hörte den Ton der gütigen Stimme, womit er ihr Muth einsprach, sie lobte, und sie um ihre Fürsprache bey Gott bath. Ach, sagte sie halblaut für sich: So ein vornehmer, reicher, schöner Herr! und so unglücklich!

Was mag es wohl seyn, dachte sie bey sich, was ihn so betrübt? Ach ich kann mir's denken, setzte sie hinzu: Er liebt, ich weiß es wohl, das stolze Fräulein in Troja, von deren Schönheit, wie von ihrem Hochmuth die Leute so viel erzählen. Wie kann man von einem Waldstein geliebt seyn, und ihm Kummer machen?

Diese und ähnliche Gedanken, welche sich aus ihnen entwickelten, beschäftigten sie in halb süßen,

halb schmerzlichen Träumereyen, bis sie endlich am Waldsteinischen Pallast auf der Kleinseite ankam. Wie sie in den Thorweg trat, erblickte sie einen unbekannten großen Mann, der in einen dunkeln Mantel eingeschlagen, mit dem Rücken gegen sie gekehrt, mitten im Hofe stand, sich rings umsah, dann an mehrere Thüren ging, sie zu öffnen versuchte, und, als das nicht gelang, mit schnellen Schritten gegen das Thor eilte. Das alles, und daß der Fremde sein Gesicht durch Mantel und Hut so zu verbergen wußte, daß man ihn durchaus nicht erkennen konnte, schien ihr verdächtig; sie beschloß ihn anzureden, und fragte mit bescheidnem aber festen Ton: Wen sucht ihr hier, mein Herr?

Der Fremde stand still und wandte sich um. Der plötzliche Anblick des schönen Mädchens schien ihn zu überraschen. Den Mantel ein wenig lüftend, sagte er: Was ich suchte, habe ich nicht gefunden, was ich nicht zu finden dachte, steht vor mir, eine Huldgöttinn —

Sehr ernst unterbrach ihn Johanna: Mein Herr, zum Scherzen mag gelegnere Zeit kommen. Ich bin die Tochter des Hausverwalters, und es ziemt mir wohl zu fragen, was ein Unbekannter in demselben suchen kann? Wäh-

rend dieser Rede hatte sie sich bemüht, des Fremden Züge zu sehen, aber nichts entdecken können, als ein paar blitzende Augen, von buschigen Augenbraunen überwölbt.

Was mich herführt, erwiederte der Mann, ist gerade das, was euch zu fragen bestimmt — Neugierde, mein schönes Kind, Wunsch, ein Haus zu betrachten, das um seines Erbauers willen jedem Böhmen wichtig seyn muß.

Wenn ihr das wünscht, so wendet euch an meinen Vater, und folgt mir!

Nicht doch! Nicht doch, meine Schöne! Ich kann schon warten. Bleibt nur ihr einen Augenblick bey mir, setzte er hinzu, indem er sah daß Johanna auf die kleine Thür zuging, die in den Garten führt.

Sie antwortete nicht und ging weiter.

Kleiner Eigensinn! rief der Fremde: Wirst du stehn? — Bey diesen Worten hatte er sie beym Arm ergriffen. Sie riß sich los, ihr Blick maß den Unbekannten von oben bis unten: Untersteht euch nicht, mich anzurühren, sonst rufe ich unsere Leute.

Der Mann lachte, trat näher auf sie zu, und streckte den Arm aus. Sie wich zurück, rief: Vater! Ulrich! Georg! und in dem Au-

genblick trat der Hausverwalter und ein alter Knecht auf den Hof, der Fremde wandte sich, schlug den Mantel, der zuvor auseinander gefallen war, fest um sich, und verließ das Haus mit schnellen Schritten.

Geht ihm nach! rief Johanna: Der Mensch hat nichts Gutes im Sinn. — Die beyden Alten thaten es, aber sie konnten den Unbekannten nicht mehr einhohlen; wie sie vor's Thor kamen, war er in eine Seitengasse verschwunden.

Was war das? fragte der zurückkommende Vater Johannen. Sie erzählte, und setzte hinzu, sie glaubte unter dem Mantel kaiserliche Uniform gesehen zu haben.

Das kann wohl seyn. Diese deutschen Offiziere sind sehr keck. Aber mich dünkt, ich habe den Menschen schon gesehn, und wenn ich nicht irre, war es gestern an der Marienschanze, wo er sich bey den Arbeitern zu schaffen machte, welche dort die Festungswerke ausbessern. Da ging er immer auf und ab, fragte allerley, wie lange sie noch zu arbeiten haben, was noch gemacht werden, und was für jetzt noch liegen bleiben würde? Dann ging er beyseite, und ich glaubte, ihn unter den Mantel etwas

aufschreiben zu sehen. Der Mensch sah so verdächtig aus, wie ein Spion.

Auch hier traf ich ihn dabey, sagte Johanna, daß er das Haus von allen Seiten betrachtete, und an allen Thüren probierte.

Wie sah er denn im Gesichte aus? fragte der Vater, denn ich konnte ihn heute nicht recht sehen.

Ich sah ihn deutlich, als sein Mantel auseinander fiel; es war ein starker Mann von mittlern Jahren mit großen Zügen und blitzenden Augen.

Ja, ja, erwiederte der Vater: Es trifft zu. Er schien mir kein Böhme zu seyn, er sprach fertig Deutsch mit einem der Arbeiter.

Den Zügen nach schien er böhmischer Abkunft.

Nicht doch, es war gewiß ein Deutscher; es sind immer diese Deutschen, die uns Unglück und Schaden gebracht haben. Doch, gehe auf dein Zimmer! Ich muß ein bißchen im Haus und Garten nachsehen; der Graf hat gestern geschickt, und mir sagen lassen, er werde heute kommen, ich soll zu Hause seyn. Mit diesen Worten stieg er die große Treppe hinauf, Johanna aber erfüllte die Nachricht, daß sie Hynko heute noch einmahl sehen sollte, mit Freude und Verlegenheit.

Sie ging und kleidete sich sorgfältig, doch so, daß dem Vater ihr Putz nicht auffallen konnte, und erwartete nun zwischen Freude und Angst, nach der Scene heut Morgens, des Grafen Ankunft. Aber es wurde Mittag, und die Essenszeit ging vorüber, ohne daß Waldstein erschien. Die heißen Nachmitttags-Stunden kamen, während welchen Johanna sich in ihrer Stube hielt, und durch das Fenster, welches auf den Garten ging, bey ihrer Arbeit jeden Menschen bemerken konnte, der in denselben trat. Er kam nicht. Die Sonne neigte sich seitwärts gegen den Hradschin, und die Schatten wuchsen. Die Unruhe der unbefriedigten Erwartung, die kühleren Stunden, riefen Johanna von der Arbeit weg, die ihr heute ohnedieß nicht von der Hand hatte gehen wollen. Sie trat in's Freye auf den Platz vor der Halle, und betrachtete diesen Schauplatz ihrer Kinderspiele — die Fresco-Gemählde aus dem Trojanischen Kriege, welche Hynko den beyden Mädchen oft erklärt, und oft durch Hectors Geschick, den Johanna in ihrem Sinn sich immer wie Hynko vorstellte, ihre heißen Thränen erregt hatte. Wie war jetzt Alles so ganz anders! Der kindische Spielgefährte war zum Manne und zum Erben des größten Theils der Friedlän-

dischen Besitzungen geworden, dessen Lebensbahn sich weit, weit von der seiner ehemahligen Freundinn in erhabenen Kreisen bewegte. O, warum konnte es nicht immer so bleiben! seufzte sie, wandte sich von der Halle ab, und setzte sich, wie jetzt die Schatten allmählig das große Blumen-Parterre zu bedecken anfingen, dem Springbrunnen gegenüber, und blickte träumerisch in das Spiel der Tropfen; denn der Vater hatte den Garten putzen und die Wasser springen lassen, weil der Graf erwartet wurde. Auf jeder Fontaine wurde eine andere Vorrichtung angebracht, daß der Wasserstrahl sich im Kreise bewegen, oder sonst ein angenehmes Spiel hervorbringen mußte. Wunderbare Bilder gaukelten vor Johannens Blick — wie alles sich so ganz anders gestaltet haben würde, wenn sie als ein adeliches Fräulein, und nicht als des Hausverwalters Tochter geboren worden wäre! Dann hätte vielleicht die Vorliebe, die den Knaben einst weit mehr an die lebhafte und doch sanfte Johanna, als an die untheilnehmende, launenhafte Cousine zog, sich zur bleibenden Neigung gestalten können, wie es in ihrer Brust geschehen war. Dann wäre sie die Freundinn, die Vertraute seines schönen Gemüthes geworden; dann hätte sie den Kummer,

der ihn oft sichtbar drückte, theilen, sein düsteres Leben erheitern dürfen. O heilige Jungfrau! rief sie jetzt halblaut aus: Warum, warum durfte es nicht so seyn? Dann wäre er nicht so oft nach Troja gegangen. Ich weiß es nur zu wohl, setzte sie leise hinzu: Dort hat er was Liebes; und ich weiß auch, daß er nicht erkannt wird, wie er es sollte, wie er es verdient, wie mein Herz ihn erkannt haben würde — ihn erkannt hat! rief sie, und einige helle Thränen fielen auf ihre gerungenen Hände.

Der Vater, der nicht weit von ihr bey den Blumengeländern beschäftigt war, rief jetzt herüber: Was sagst du, Johanna? Ist jemand da?

Johanna erschrack, daß ihr Selbstgespräch so laut geworden war. Es ist nichts, Vater, rief sie: Ich sprach mit den Vögeln in der Volière.

Ich dachte, der junge Graf sey gekommen, antwortete Zdenko — so nannte sich der Hausverwalter: Wo er nur bleibt!

Wo er bleibt? sagte Johanna in sich: Ich weiß es wohl. Er ist an dem Orte, dessen Nahmen mir so schmerzlich klingt. Ach damahls, wenn er uns als Knabe von Troja und von den Helden, die um dasselbe stritten, erzählte, da dachte

ich nicht, daß der Nahme dieser Stadt mir einst so widrig werden sollte.

Ihr Blick fiel auf den Brunnen. Ein Korb vom durchbrochnem Eisenblech enthielt eine kleine goldne Kugel. Der Wasserstrahl, wie er aus der Mitte des Korbes emporstieg, hob diese, die hohl und darum sehr leicht war, zuweilen hoch empor, hielt sie einige Secunden schwebend über sich, daß die klaren Tropfen von allen Seiten in das Becken spritzten; dann plötzlich, wenn ein Zufall oder ein Luftzug die Wassersäule wendete, stürzte die Kugel herab, und blieb eine Weile im Korbe liegen, bis sie durch eine unmerkliche Bewegung von Neuem emporstieg, um von Neuem herabzufallen. So dauerte das wunderliche Spiel unablässig fort, und die Beweglichkeit des Wassers gab ihm ein täuschendes Leben. Johanna sah ihm lange zu, endlich ergriff ein schmerzliches Gefühl ihr Herz. So wie die Kugel, rastlos, zwecklos — stiegen ihre Wünsche, ihre Liebe für Hynko empor, und stürzten eben so oft vernichtet in die Tiefe, wohin ihr Geschick sie gestellt. In dem Augenblick hörte sie Stimmen auf dem Hofe. Er ists! dachte sie, und ihr ganzes Wesen fühlte die Erschütterung. Es trat jemand in den Garten; aber er war es nicht,

sondern P. Plachy, der, Johannen begrüßend, sie nach ihrem Vater fragte.

Dieser kam sogleich herbey. Der Geistliche fragte, ob der Graf nicht hier gewesen? Zdenko verneinte es. Seltsam! erwiederte jener: Ich begreife nicht, wo er seyn mag. Seit diesem Morgen, vielmehr, seit der vergangenen Nacht habe ich ihn nicht mehr gesehen, und mag nicht denken, daß ihm etwas Unangenehmes zugestossen.

In der Schloß-Kirche habe ich ihn gesehn, nahm Johanna erröthend das Wort: Er hörte die Messe zugleich mit mir.

Und sonst weißt du nichts von ihm? fragte Plachy.

Gar nichts, erwiederte sie, denn ihr Gefühl sagte ihr, daß, was sie sonst noch mit ihrem Gebiether gesprochen, wohl nicht für P. Plachy gehören konnte, und wandte sich, um den Garten zu verlassen. Auf einmahl schlugen die Hunde auf dem Hofe an, und ihr freundlich winselnder Ton zeigte die Ankunft einer wohlbekannten Person an.

Da ist der Graf, rief der Hausverwalter, und Hynko trat auch schon die Stufen herab, Johanna, die eben hinauszugehen Willens war, sehr freundlich grüßend, und eilte auf Plachy zu.

Nun, endlich, endlich! sagte dieser, halb ernst, halb lächelnd: Wir haben uns lange nicht gesehn!

Verzeiht, hochwürdiger Herr! Geschäfte, Verdrießlichkeiten — ich muß euch auch verfehlt haben. Ich war zweymahl im Collegio auf der Altstadt.

Auch ich, antwortete Plachy: Und ich begreife nicht, daß wir uns nicht getroffen.

Laßt es gut seyn! Ich wäre euch heute ein schlechter Gesellschafter gewesen.

Und seit wann glaubt mein Hynko, sagte der Geistliche, daß es nur der Unterhaltung willen ist, wenn ich zu wünschen wisse, wie es ihm geht?

Hynko senkte das Haupt, und erröthete leicht, indem er seines Freundes Hand herzlich schüttelte. Nein, gewiß! sagte er: Ich hatte viel zu thun; auch kamen Leute zu mir, ich mußte allerley Gänge machen. Es gibt wieder Unruhen, Besorgnisse. Aber jetzt wollen wir eine stille Stunde miteinander genießen. Ein glücklicher Zufall hat euch, hochwürdiger Herr, gerade jetzt hierher geführt.

Ich habe dich gesucht, antwortete Plachy.

Und ich euch, antwortete Waldstein: Nun

ist's gut, daß ihr hier seyd, und ich danke euch herzlich. Geh, Zdenko, laß uns Wein und etwas Speise bringen. Ich habe kaum zu Mittag gegessen.

Plachy sah seinen Zögling an, und schüttelte sorgend den Kopf. Zdenko gab Johannen die Schlüssel, und diese verschwand, um auszurichten, was ihr Vater befahl.

Es sind von Neuem üble Nachrichten gekommen, sagte Waldstein: Die Schweden ziehen sich bey Eger stark zusammen. Sie haben große Lieferungen ausgeschrieben, das Landvolk wird mißhandelt, wenn es nicht alles herbeyschafft, was ein übermüthiger Feind verlangt.

Ach Gott! rief Zdenko: Die armen Leute haben kaum mehr als ihr bißchen Leben; die Felder stehn wüste, die Dörfer sind Aschenhaufen, diese Schweden hausen ja ärger als die Tatarn gethan haben sollen, wenn man den schaurigen Erzählungen glauben will, die ich in meiner Kindheit in Schlesien gehört habe.

Es wäre einmahl Zeit, rief Plachy, daß der Himmel so vielen Frevel strafte. Und noch immer zögert man mit dem Abschluß des Friedens, gleich als lägen wir hier auf Rosen. Während sie dort abwägen und kargen und geizen mit

jedem Fuß breit Landes, das einer dem andern lassen soll, gehn hier Tausende vor Elend und Jammer zu Grunde, und nimmt der Feind eine Stadt um die andere. Ha! Diese Schweden! Hätten sie doch alle nur einen Hals, wie Nero den Römern wünschte, und ich ein recht schar- fes Schwert! Er machte eine Bewegung mit dem rechten Arm, während seine Augen Feuer sprühten, und seine hohe kräftige Gestalt sich heldenmäßig aufrichtete [11]).

Geistlicher Herr! rief Zdenko verwundert aus: Das ist ein herrlicher Wunsch. Aber sollte man euch nicht eher für einen Kriegshelden als für einen Diener des Altars halten, wenn man euch so reden hört, und ihr so martialisch d'rein schaut?

Unsere Zeit, guter Alter, erwiederte der Pa- ter lächelnd, hat alle alte Ordnung verkehrt. Mit dem Schwerte haben sie vor dreyßig Jahren dem fremden Glauben Eingang verschaffen wollen in unser armes Vaterland, und haben uns den fremden König aufgedrungen, dessen Herrlichkeit der Würgengel des Herrn in einer einzigen Schlacht zu nichte gemacht hat; da darf dann wohl in der äußersten Noth auch ein Ordens- Mann zu den Waffen greifen pro aris et focis.

Ach, was war das auch für eine Schlacht! rief Waldstein: Was wurde nicht mit ihr vernichtet!

Ich verstehe dich, Hynko, erwiederte der Geistliche: Aber wenn der wahre Glauben nur um diesen Preis im Lande aufrecht zu erhalten war, sollen wir nicht dennoch dem Herrn danken —?

Johanna kam jetzt, von einem Diener begleitet, der Wein und etwas kalte Küche trug. Der Tisch wurde in der Halle gedeckt. Johanna wollte sich entfernen, aber der Vater hieß sie bleiben, und schickte den Diener weg, damit die Herrschaft ungestört sprechen könne.

Johanna nahm dem Geistlichen den Mantel ab. Sie wollte Hynko denselben Dienst leisten, er legte den seinigen aber schnell selbst hin, und sagte freundlich: Wir haben einander heute schon gesehn.

Johanna hat dich in der Domkirche getroffen, fiel Plachy ein: Sie sagte mirs.

In der Kirche? fragte Hynko, indem sein Auge forschend Johannens Auge traf.

Sie machte eine unmerklich verneinende Bewegung. Hynko verstand sie. Ganz recht, sagte er: In der Kirche. Du gingst so schnell nach der Messe fort. Ich wollte dich noch sprechen,

und dir sagen, daß ich heut erst spät zum Vater kommen würde. Sein Auge ruhte während dieser Rede auf Johannens feinen Zügen, und sie erröthete einmahl über das andere.

Indessen hatte Plachy sich an den Tisch gesetzt, er deutete Waldstein, ebenfalls Platz zu nehmen. Zdenko stand aufwartend bey ihnen, schnitt vor, schenkte ein, und Johanna hatte sich in den Grund der Halle zurückgezögen, wohin ihr zuweilen Hynko's Blicke folgten.

Und weiß man, fuhr Plachy fort, wohin diese neuen Richtungen der Schweden gehen?

So wie die Briefe lauten, die Wunschwitzens Vater heute bekam, glaubt man, daß es auf Elnbogen abgesehen sey.

Das glaube ich nicht. Was kann ihnen der Besitz von Elnbogen nützen? Die Ober-Pfalz haben sie besetzt, in Sachsen stehen ihre Truppen. Elnbogen steht und fällt mit dem Größern.

Ihr seht es an, wie ich. Ich sage euch, sie haben etwas Wichtigeres im Sinn. Königsmark hat Verstärkung vom General Wrangel erhalten, er zieht sich nun aus der Pfalz herein, und steht mit der Kavallerie bereits zu Pilsen. Die Infanterie hat die Weisung, sich dort mit ihm zu vereinigen. Der Commandant von Eger, Oberst

Coppy, macht große Anstalten zum Aufbruche. Er ist es, der die großen Lieferungen ausgeschrieben hat [12]). Unmöglich kann das Alles einem Orte, wie Elnbogen, gelten.

Und was glaubt ihr denn, gnädiger Herr, wenn ich unterthänigst fragen darf? sagte Zdenko nicht ohne Angst.

Soll ich sagen, was ich denke? antwortete Waldstein: Erinnert euch dessen, was wir diese Nacht bemerkt und gesprochen, hochwürdiger Herr! Ich fürchte, es gilt Prag —

Prag? rief Zdenko entsetzt, und ließ das Glas fallen, das er eben voll zu schenken im Begriff war.

Prag? wiederhohlte P. Plachy nachdenklich: Führt dich deine trübe Ansicht nicht zu weit?

Waldstein bestättigte seine Meinung noch mit einigen Gründen. Plachy wurde immer ernster. Es ist möglich, sagte er zuletzt: Es ist sehr möglich, daß du Recht hast. Zdenko starrte den Geistlichen an, und stammelte: Ihr glaubt also wirklich, Herr Pater, daß die Schweden Prag einnehmen werden?

Ich sage nicht, daß sie es einnehmen werden, antwortete Plachy: Dazu gehört mehr als ihr Wille; aber ich glaube, den haben sie. Wir

aber haben Arme, es ihnen zu wehren, und die wollen wir tüchtig regen.

Und den Kriegs-Ruhm unsrer Väter behaupten, rief Waldstein lebhaft: Nie würde ich daran denken, das Schwert freywillig zu ergreifen, wie so manche jungen Leute unserer Zeit —

Die nichts suchen, als Ungebundenheit im wüsten Leben, fiel Plachy ein.

Aber wenn es gilt das Vaterland zu vertheidigen, und dafür zu sterben, fuhr Waldstein fort — Johanna drehte sich bey diesen Worten erschrocken um, und blickte ihren Gebiether ängstlich an; er bemerkte es, hielt einen Augenblick inne und sagte langsamer — dann muß jeder Böhme seine Pflicht kennen und erfüllen.

So recht, sagte Plachy: Du verläugnest den Stamm nicht, aus dem du sproßtest. Wie würde sich der selige Herzog freuen, wenn er dich so sprechen hörte! Du warst ihm immer zu still, zu sinnig. Ich aber antwortete ihm oft: Laßt den Hynko nur gewähren, Durchlaucht! Wenn die Gelegenheit eintritt, wird sichs schon zeigen, daß er das Herz auf dem rechten Fleck habe, und euer wahrer Neffe sey. **Ex ungue leonem!**

Hynko lächelte seinem ehemahligen Lehrer

dankbar zu, dann sagte er: Es soll mich wundern, wenn der Oberstburggraf nicht Vorkehrungen trifft. Wissen muß er, was im Egerkreise vorgeht.

Das versteht sich, aber du kennst den alten Martinitz. Dieß ungebeugte Gemüth hat von jeher nicht an die Gefahr geglaubt, weil es sie nicht gefürchtet.

Das hat er bey mehr als einer Gelegenheit bewiesen, besonders bey jener stürmischen Versammlung, die ihm bald das Leben gekostet hätte, sagte Waldstein.

Du meinst, wie die Empörer ihn sammt Slawata aus dem Fenster stürzten? Ja, das war ein heißer Tag, sagte Plachy, ich denke dessen noch wohl. Ist mirs doch, als wäre es gestern geschehn.

Ihr wart damahls in Prag, geistlicher Herr? fragte Zdenko.

Ich studierte Theologie im Clementinum, fuhr Plachy fort: Schon früher gab es allerley Unruhen und große Zwistigkeiten, zwischen den Ständen sowohl, als zwischen diesen und dem Hofe. Wer nur die geringste Kenntniß von öffentlichen Angelegenheiten hatte, konnte voraussagen, daß es zum Ausbruch kommen müsse, und so war es auch. Auch wir Studenten nah-

men, jeder nach seiner Ansicht, Parthey. Der Tag erschien nun, die kaiserlichen Statthalter hatten ein Schreiben von ihrem Herrn, Kaiser Mathias, den Ständen vorzutragen, wie es hieß.[13] Die Mißvergnügten glaubten, oder gaben vor zu glauben, es werde nichts anders enthalten, als die Aufhebung des Majestäts-Briefes, und so kamen sie denn schon mit bösen Vorsätzen, bewaffnet, und mit bewaffnetem Gefolge, aufs Schloß. Auch das Volk versammelte sich auf dem Hradschin. Ein Murmeln wie des Meeres lief durch die Menge, aber auf dem Saal hörte man die Herren laut und lauter reden. Die Gemüther erhitzten sich immer mehr, endlich ging ein Fenster auf — und herunter stürzte vom zweyten Stockwerk, und noch tiefer in den Schloßgarten, der sich da den Berg herabzieht — man kann das Fenster und die Stelle da draußen von der Seite des Hauses wohl sehn — Graf Martinitz, und ihm folgte der Slawata.[14])

Herr Gott! rief Zdenko: Ihr saht den Fall?

Ja wohl, antwortete der Geistliche: — Es war gräßlich, und doch geschah ihnen nichts.

Das war ein sichtbares Wunder, entgegnete Zdenko: — Gott wollte den Empörern zeigen, daß

er seine Getreuen ihnen zum Trotz beschützen könne. —

Sie liefen die Todesgefahr in Ausübung ihrer Pflicht für ihren Glauben, und ihren rechtmäßigen Herrn, erwiederte der Geistliche: Darum befahl Gott seinen Engeln, daß sie sie auf ihren Händen tragen sollten.

Wie kam es aber, fragte Hynko, daß sich ihre Feinde nicht weiter an ihnen vergriffen, nachdem sie erfahren hatten, daß sie den Sturz überlebt? Dieß hat mich stets räthselhaft gedünkt.

Wußtest du denn nicht, daß sie ihre Rettung einer Frau verdankten?

Einer Frau? fragte Waldstein.

Ja doch — der edel- und heldenmüthigen Polixena von Lobkowitz. In dem Schrecken, in der Verwirrung, welche dieser Fall unter dem versammelten Volke erregte, eilten die Bedienten der Verunglückten herbey, und brachten ihre Herren in den Lobkowitzischen Pallast, dort unfern des Schlosses. Die Gräfinn nahm sich ihrer sogleich menschenfreundlich an und pflegte sie mit eignen Händen. Und wie dann später der wilde Thurn mit seinem bewaffneten Haufen vor ihrem Hause erschien, und die Auslieferung der

Geflüchteten mit Drohungen forderte, da wußte sie ihm so ruhig, aber auch so entschlossen und eindringend zu antworten, daß er abzog, und die Frau die Freude genoß, durch ihren Heldenmuth ihre Geretteten nicht allein geheilt, sondern auch geschützt zu haben [15]).

Johanna hatte während der Erzählung, sich dem Tische genähert, und aufmerksam, mit leuchtenden Augen zugehört. Waldstein bemerkte es, er sah sie lächelnd an, und sagte: Das gefällt dir, nicht wahr, Johanna? Ich glaube, du möchtest auch in einem ähnlichen Falle so handeln, wie Polixena Lobkowitz.

Johanna wurde verlegen, sie erröthete und schwieg.

Plachy wandte sich nach ihr um: Schäme dich nicht, mein Kind! Es hat von jeher, wie wohl selten, Heldinnen auch unter dem schwachen Geschlechte gegeben. Was waren denn die Märterinnen anders, als solche auserwählte Rüstzeuge, welche Gefahr und Tod nicht achteten, um ihre Überzeugung zu behaupten?

Ich weiß nicht, antwortete Johanna sittsam, ob mir Gott in der Gefahr die Kraft verleihen würde; aber mein Wunsch und Willen wäre es, mich nützlich und standhaft zu beweisen.

Gut, mein Kind, antwortete Plachy: Auch dieser Willen ist vor Gott etwas werth, und in stürmischen Zeiten, wie die unsrigen, kann wohl die Gelegenheit kommen, ihn in Thätigkeit zu setzen.

Es ist auch, nahm Waldstein das Wort, nach einem solchen Ereigniß in dem Leben eines Menschen begreiflich, daß der Eindruck desselben allmächtig auf sein ganzes Wesen wirke, und eine so wunderbare Rettung dem Gemüthe eine ganz neue Richtung gebe; wie jener Fall im Leben meines seligen Oheims, der ihn bestimmte, die katholische Religion anzunehmen.

Martinitz pflegte seine Rettung auch, erwiederte Plachy, jedes Jahr zu feyern. Heuer, wo er als Oberstburggraf die erste Person des Königreichs ist, wird das Fest noch glänzender ausfallen.

Es ist in einigen Tagen, erwiederte Hynko, und ich bin auch gebethen, wie fast der ganze böhmische Adel.

Du wirst doch hingehn? fragte Plachy.

Vielleicht! Ihr wißt, ich bin kein Freund von solchen rauschenden Vergnügungen.

Das solltest du nicht versäumen. Es möchte den Martinitz auch verdrießen; er hält viel auf

dieß Fest, und ist überhaupt ein reizbarer, leicht zu beleidigender Mann.

Es ist begreiflich, daß man dieß in Mitte steter Kämpfe und Reibungen wird, erwiederte Waldstein: Sein Haß gegen alles, was Protestantisch ist, oder nach Neuerungen schmeckt, ist unversöhnlich.

In Zeiten, wie die seinigen, und die jetzigen, antwortete Plachy, wo alle Bande der Gesellschaft gelöst sind, und Niemand mehr sagen kann, wie weit er gehn will, weil ihn der Sturm mit sich fortreißt, trägt gar manches dazu bey, den Menschen recht mit Gewalt in irgend eine Parthey hineinzudrängen, so daß er zuletzt, auch selbst wenn er wollte, den Rückweg zur Mäßigung nicht finden kann. Ich habe auch einmahl etwas von einer Nichte des Grafen gehört, die sich von einem sächsischen Offizier hat aus dem Kloster entführen lassen, ihrem Manne zu Liebe lutherisch geworden ist, und von der Martinitz später nie etwas gehört hat, noch hat hören wollen.

Weiß man das so gewiß? fragte Zdenko, indem er den Geistlichen aufmerksam betrachtete.

Man sagt es, aber ich kann hierüber nichts Zuverlässiges melden. Sie soll die Tochter eines

jüngern Bruders gewesen seyn, die der Graf sehr geliebt, und sie eben vor den Religions-Unruhen in einem Kloster bergen wollte. Die Geschichte soll ihn tief gekränkt und seinen Haß gegen die Ketzer vermehrt haben.

Das ist sehr natürlich, sagte Waldstein: Es hängt alles genau in dem Manne zusammen, und macht ein festes unerschütterliches Ganzes aus. Man muß ihn ehren, wenn man ihn auch nicht lieben kann, denn scharf und streng ist er von jeher gewesen.

Seine Zeit forderte ihn so, antwortete Plachy: Sie hat ihn gebildet, und er hat sie wieder gestalten helfen. Darum glaube ich auch, daß er von den jetzigen Bewegungen der Schweden nicht viel halten, und sich in seinem Feste nicht stören lassen wird. Wer der Gefahr so oft nahe, ja mitten darin gewesen ist, und sich leidlich gerettet hat, verlernt die Besorgniß.

Dennoch glaube ich, sagte Waldstein, sie wäre dießmahl nicht überflüßig. Darum, Zdenko, sey auf deiner Huth! Schaffe auch einiges von Vorräthen an, die Zufuhr könnte erschwert werden, und sieh zu, daß sich kein Gesindel ins Haus einschleicht!

Sorgt nicht, gnädiger Herr, ich werde meine **Pflicht** aufs treueste beobachten.

Ich weiß, antwortete Waldstein, du warst **immer brav**. Aber, hochwürdiger Herr, sagte er, **indem** er aufstand: es fängt an stark zu dämmern. Ich dächte, wir brechen auf.

Sie erhoben sich und ergriffen ihre Mäntel **und Hüte**. Zdenko war dem Geistlichen, Johanna ihrem Gebiether behülflich. Lächelnd sagte **Waldstein**, indem sein Auge auf die Fresco-Gemählde in der Halle fiel: Weißt du noch, Johanna, wie wir hier spielten, du, Isabella und ich?

O ja, sehr wohl!

Und wie ich euch vom Prinzen Hector erzählte, **und** du über sein Geschick in Thränen zerflossest; wie wir dann den trojanischen Krieg **aufführten**, ich Hector war, und du Andromache, **weil** die Cousine durchaus nichts Geringeres **als** die Königinn Hekuba vorstellen wollte?

O ja, setzte Johanna fröhlich hinzu, und **wie wir** auf den zusammengestellten Tischen saßen, Prinzessinn Isabella und ich, die die **Stadtmauern** vorstellten, und wir euch mit **den andern** Knaben draußen, im Garten nähmlich, kämpfen sahen?

Es war eine schöne Zeit! seufzte Hynko.

Ja wohl, rief Zdenko: Da ging es anders im Hause zu, das war ein Leben voll Pracht und Herrlichkeit.

Es ist vorbey, sagte Hynko, indem er die Mantelspange befestigte, und den Hut aufsetzte: Laßt uns nicht daran denken, es macht uns nur weich, und ich denke, wir brauchen noch alle viel Muth und Kraft. Leb wohl, Zdenko, gute Nacht Johanna! Er streckte die Hand gegen sie aus, sie ergriff sie hastig, und preßte sie an ihre Lippen, an ihre Brust. Was machst du, Mädchen? sagte er betroffen und gerührt! Leb wohl, leb recht wohl, liebe Johanna! Er drückte ihr flüchtig die Hand und verließ mit Plachy den Garten.

So still und beruhigend, wie dieser Abend für die kleine Gesellschaft im Waldstein'schen Garten gewesen war, hatte ihn Helene nicht zugebracht. Zwar hatte sie keine Ahnung davon, daß sie von der Sternwarte aus bey ihrer nächtlichen Zusammenkunft beobachtet, und gerade von jenen zwey Augen gesehen worden war, die sie aus mehr als einer Ursache am meisten scheute; aber den-

noch hatte diese Nacht Kummer und Angst über sie verbreitet, die ihr Gemüth in fortwährender Spannung erhielten.

Nach jener Zusammenkunft in dem Bethhause der Kelchner am Ostertage konnte es dem Oberstlieutenant Odowalsky nicht entgehn, daß seine Erscheinung einen nicht viel minder günstigen Eindruck auf das Fräulein aus Schloß Troja gemacht, als sein Herz bey ihrem ersten Anblicke empfunden hatte. Indessen war Odowalsky viel zu lange über die Jahre jugendlicher Schwärmerey hinaus, und hatte sich in der Welt viel zu viel herumgetrieben, um sich in jene Entzückungen und schmachtenden Empfindungen zu verlieren, welche einem Jüngling an seiner Stelle zum Seligsten oder Unglücklichsten aller Sterblichen gemacht haben würden. Helenens Schönheit hatte ihn überrascht, ihr Betragen ihn angezogen, ihr geistvolles Gespräch ihn bezaubert. Seine Erkundigungen zeigten ihm, daß der Besitz ihres Herzens ihm von mehreren Verehrern bestritten werden würde; aber die Liebe eines so reizenden Mädchens, der wahrscheinlichen Erbinn des Freyherrn von Wiczkow, zu gewinnen, auf einem Schloße in der Nähe der Hauptstadt Bekanntschaft, und ein Herz zu

haben, das bereit wäre, in alle seine Plane einzugehn, das dünkte dem unternehmenden Mann so wünschenswerth, daß er es mit hastiger Freude ergriff.

Rasch und kühn in seinen Vorsätzen, und eben so schlau in ihrer Ausführung, war es ihm bald gelungen, eine der Zofen von Schloß Troja durch Gold und Schmeicheleyen, welche er sehr wohl nach Stand und Verhältniß anzubringen verstand, dahin zu bewegen, daß sie vorerst Fräulein Helenen einen Brief zuzustellen versprach.

Helene empfing den Brief, sie stand eine Weile an, endlich erbrach sie ihn und las. Was sie geahnet, was ihre Phantasie, seit sie den Fremden gesehn, ihr vorgegaukelt hatte, ging deutlich aus diesem Schreiben hervor, das sie, so äußerte er sich, mit den trüben Schicksalen, und den Lebensverhältnissen eines Mannes bekannt machen sollte, den ihr erster Anblick gelehrt, daß der Kelch der bittersten Erfahrungen, die bis jetzt sein Leben vergiftet hatten, noch nicht geleert, und er bestimmt scheine, im reifen Mannesalter die Schmerzen einer hoffnungslosen Leidenschaft kennen zu lernen, womit die Vorsicht seine sturmbewegte Jugend in dem

Getümmel der Schlachten und Lager verschont. Eine Erzählung der Begebenheiten, welche sein Leben bezeichneten, in dem Lichte dargestellt, wie sie seiner verletzten Eitelkeit erschienen, folgte hierauf, und sollte Helenen ein Beweis seiner Offenheit und seines Wunsches seyn, ganz von ihr gekannt zu werden. Mitunter floß die Anklage manches Fehlers, mancher Thorheit ein; doch waren es immer solche, die ihrem Besitzer in fremden Augen, zumahl in weiblichen, nie wirklich schaden. Den Schluß machte eine Bitte, ein süßes dringendes Flehen, um nur Eine Viertelstunde, wo er sie ungestört sehen, sprechen, und auf immer von ihr Abschied nehmen könne, da er wohl einsähe, wie thöricht seine Leidenschaft sey, und daß er, der verarmte, verabschiedete Krieger, dem das Schicksal nichts gelassen als sein Herz und seinen Degen, es nicht wagen würde, auf Troja sich unter die reichen Jünglinge, die Barone des Reiches zu mischen, welche dort, vom Glück begünstigt, sich um Helenens Hand bewerben dürften; obgleich sein alter Adel, und das, was er im Krieg geleistet, ihn in den Augen der Vernünftigen jenen wohl gleich stellen könnte. Er mußte den dritten Tag Prag verlassen, so geboth es der Drang

der Umstände. Durfte er hoffen, seine Bitte, die er Helenen wie den Wunsch eines Sterbenden zu betrachten ersuchte, noch vorher erfüllt zu sehen? Als einen Sterbenden betrachte er sich mit Recht, da er im Begriff sey, von dem zu scheiden, was das Leben erst zum Leben mache, und so erwarte er ihren Ausspruch mit einem Zittern, das sein Herz sonst in der heißesten Schlacht nicht gekannt, wo der Tod in tausend Gestalten um ihn getobt.

Das war ungefähr Odowalsky's Brief, und er verfehlte den beabsichtigten Eindruck nicht. Diese Sprache, so zwischen Kühnheit und Gluth, zwischen Erbitterung und Rührung schwankend, war ihr neu. Zuweilen schien es ihr, als sey des Fremden Schritt doch zu gewagt; aber dann sagte sie sich, er ist kein Jüngling mehr, er ist ein versuchter Krieger und unglücklich. Walдstein würde so nicht gehandelt haben — aber Waldstein ist ein Liebling des Glückes, er kann auch keine Vorstellung von dem Grame haben, der an dem Herzen dieses Mannes nagen, und ihn freylich nicht geneigt machen mag, alle Formen der zartern Lebensart zu beobachten. Und endlich, wie rührend ist der Hauch der tiefsten Schwermuth, der sich über den ganzen Brief verbreitet! Wie

unglücklich muß der Mann sich fühlen, der mitten in einer glänzenden Laufbahn, vom Schicksal ergriffen, und in sein Nichts zurück geschleudert wird; dem von Allem, was er mit Gefahr errungen, nichts übrig blieb, nicht einmahl der freye Gebrauch seiner Glieder, und das kleine Besitzthum seines Gutes, und dem es nicht möglich ist, sich Bahn bis zu dem Throne seines Fürsten zu machen, und ihm das Elend vor Augen zu stellen, dem er einen seiner besten Diener Preis gegeben!

Schnell, wie der Funke den Zunder ergreift, ergriff dieser bittere Gedanke Helenens Herz, in dem seit Langem Gefühle schliefen, die durch Stolz, durch den Rückblick auf den erloschenen Glanz ihres Hauses Berka von Duba, und auf die Dürftigkeit, in der sie selbst hatte aufwachsen müssen, sie ähnliche Klagen in fremder Brust verstehen lehrten. Sie begriff Odowalsky's Stimmung, sie entschuldigte seine Bitterkeit; seine Kühnheit beleidigte sie nicht mehr, und wie hätte sie es nun über sich vermögen und ihm seine dringende Bitte abschlagen sollen? Diese Zusammenkunft, wie sie die erste war, mußte auch die letzte seyn. Sie hatte nichts zu fürchten und wenig zu wagen; denn auf Margarethen, welche

ihr den Brief gebracht, konnte sie sich verlassen, und einen Ort auszufinden, wo sie Odowalsky unbemerkt sprechen konnte, sollte ihr nicht schwer werden.

Sie antwortete daher mit wenigen Worten, und bestimmte Ort und Stunde, wo sie sich Abends im Garten, der eben im ersten Schmucke des Frühlings stand, sehen wollten, wenn ihre Verwandten, denen die Abendluft noch zu rauh dünkte, das Zimmer nicht mehr verließen.

Der bestimmte Tag kam. Es ward Helenen doch ein wenig bang, wenn es ihr beyfiel, daß Waldstein, oder ein anderer von den jungen Freunden des Hauses den Einfall haben könnte, nach Troja zu kommen, und ihre Gesellschaft für den Abend in Anspruch zu nehmen. Mit Herzklopfen sah sie den Zeiger der Uhr gegen die Stunde rücken, wo Odowalsky ihrer an der kleinen Gartenpforte, die an's Moldau-Ufer führte, wartete. Zu ihrem großen Glücke blieben sie allein, und als der Oheim mit dem Pfarrer sich zum Damenbrette gesetzt, und die Tante spinnend daneben Platz genommen hatte, schlüpfte Helene in den Garten, und eilte in die Nähe jenes Pförtchens. Gleich darauf wurde leise gepocht, sie öffnete — Odowalsky stand vor ihr, und stürz-

te, sobald sie hinter den Büschen des Gartens vor Späherblicken sicher waren, zu ihren Füßen, ihr für die unaussprechliche Gunst dieses Augenblicks zu danken.

Das Gespannte des Verhältnisses, die Schönheit des Mädchens, der Schritt, den sie um seinetwillen gewagt, endlich der eigne heftige Sinn hatten in Odowalskys Brust die vorher warme Neigung zu leidenschaftlicher Gluth gesteigert. Diese sprach sich in seinem ganzen Wesen aus, und der Ausdruck dieser Kraft, die nur durch Erfahrung und bittere Schicksale gebändigt schien, und die soldatische Freymüthigkeit seines Benehmens waren für Helenen eben so anziehend als neu. Hier, das sagte ihr ein leises Gefühl, hier durfte sie nicht zu herrschen hoffen, wie es ihr bisher so ziemlich mit ihren Umgebungen geglückt war, und sie wandte daher nur die weiche Seite ihres Charakters gegen ihn. Diese Milde bey so viel Geist, dieser Reiz bey so viel Entschlossenheit, vollendete auch Odowalskys Bezauberung. Ihre Seelen begegneten sich in so mancher gleichen Ansicht, in ihrem Stolz, ihrer Ungeduld gegen fremde Übermacht, in ihren Hoffnungen und Wünschen einer glänzenden Zukunft. Schnell war die Zeit, welche Helenen vergönnt

war, unbemerkt im Garten zu verweilen, dahin geschwunden; die Abendglocke läutete, die Dämmerung brach an, sie mußten sich trennen, in dem Augenblicke, wo die Überzeugung, eine gleichgestimmte Seele gefunden zu haben, in beyden hell wurde.

Wann werden wir uns wiedersehn? rief Odowalsky: Ich kann mich nicht so bald von euch trennen.

Es muß seyn! entgegnete Helene: Es dämmert bereits, bald wird es zur Tafel läuten, man erwartet mich im Schloße. Lebt wohl, lebt für lange, lange wohl!

Nicht also! sagte Odowalsky heftig und ernst: Ich sehe euch bald wieder. Ein Leben ohne euch ist mir fürder nicht denkbar.

Müßt ihr denn nicht abreisen? fragte Helene düster.

So glaubte ich neulich. Aber ich bleibe in Prag, in der Nähe wenigstens. Ich kann nicht fort, setzte er hinzu, indem er ihre Hand fest hielt, und sein Blick voll Gluth ihr Innerstes traf: Ich bin gebunden — fühlt ihr das, wie ich?

Was soll ich aber, was kann ich thun? fragte sie beklommen.

Mir Ort und Stunde bestimmen, wo ich euch

künftig sicher und unbemerkt sprechen kann. Wir haben einander noch viel zu sagen, wir müssen uns ganz kennen lernen. Was ich nie gekannt, nie als möglich gedacht, ist mir in euch erschienen, die schöne bessere Hälfte meines Ichs. Ich liebe euch glühend, und theilt ihr diese Flammen nur zum tausendsten Theil mit mir, so müßt ihr eingehn, um was ich euch bitte.

Sie stand unentschlossen, rathlos, und antwortete nicht.

Ihr antwortet nicht? rief er heftig: Ihr fürchtet euch? O freylich, es lohnt der Mühe nicht, etwas zu wagen für einen verabschiedeten Verarmten, der euch nicht einmahl die rechte Hand zum Tanze biethen kann, während die glänzende Jugend von Prag ihre Reichthümer zu euren Füßen legt, und der stolze Waldstein unerhört für euch seufzt.

Der Nahme berührte Helenen auf's unangenehmste in diesem Augenblick. Sie stand noch immer stumm im Nachdenken versunken.

So ist's vorbey! rief Odowalsky: Ihr habt geantwortet. — Er stürmte fort.

Helenens Herz war von den streitendsten Gefühlen erschüttert. Stolz und Liebe behielten den Sieg, sie eilte ihm nach: Bleibt Odowalsky, bleibt!

Ihr sollt euch überzeugen, daß Verdienst, Edelmuth und Unglück bey mir jeden Schimmer weit überwiegen. Lernt mein Herz ganz kennen! Ich bin nicht wie die gewöhnlichen Weiber, und so sage ich euch ohne Ziererey, ja Odowalsky, ich liebe euch ebenfalls. Euer erster Anblick im Bethhause hat mich erschüttert und ergriffen, das Loos über mein Leben war gefallen, und ich kann mir meine Zukunft nicht von euch getrennt denken.

Das stürmische Entzücken, womit Odowalsky dieß Geständniß aufnahm, hinderte Helenen beynahe es zu vollenden; heftig umschlang er sie, riß sie an seine Brust, und bedeckte ihr Gesicht mit glühenden Küssen. Seine Gluth theilte sich ihr mit, sie ruhte an seinem Herzen, und glaubte zu fühlen, daß hier, und nur hier allein, auf der weiten Erde ihr wahres Glück erblühen könne.

Aber die Zeit drängte. Was geschehen sollte, mußte schnell geschehn. Mit den längern Tagen und wärmern Abenden hörte die Einsamkeit dieser Stunde im Garten auf, und es mußte für diese Zusammenkünfte etwas anders ersonnen werden. Nach längerem Berathen blieb doch nichts übrig als die Stille der Nacht. So wurden dann die Tage, die Zeichen, alle Vorsichts-

maßregeln verabredet, und ganz trunken von einer Leidenschaft, an deren Stärke sie gestern kaum geglaubt hatte, kehrte Helene, noch zeitig genug, um nicht vermißt zu werden, in's Schloß zurück.

Von dem an dauerte dieses verborgene Verhältniß durch mehrere Monathe, und machte die Liebenden, gerade durch Geheimniß und Gefahr, noch glücklicher. Sie lernten sich immer näher kennen, und ihre Gemüther schlossen sich immer fester aneinander. Obowalsky enthüllte die kühnen Plane, die er für sein eigenes Glück und die Umgestaltung der jetzigen Lage der Dinge entworfen hatte, vor Helenens Blick. Geschmeichelt durch dieß Vertrauen, das sie über das gewöhnliche Loos der Weiber weit erhob, und schwindlicht von dem Glanze, den ihr die Zukunft zeigte, fühlte sie ihr ganzes Wesen auf's stärkste an den Mann gebunden, der ihr Aussichten eröffnete, an die ihr stolzester Wunsch früher nicht gedacht hatte. Sie erwiederte sein Vertrauen mit gleicher Hingebung. Alles, was sie seinem Plan förderliches wußte, alles, was sie unter allerley Vorwänden aus ihrem Oheim, aus andern bedeutenden Personen, die das Haus besuchten, über den Zustand der Festungswerke,

und die Möglichkeit einer Vertheidigung der Hauptstadt heraus locken konnte, wurde Odowalsky mitgetheilt. Auch andere Aufträge, Erkundigungen, Besorgungen, die er ihr gab, richtete sie mit eben so viel Pünktlichkeit als Klugheit aus, und wenn ihre Schönheit und die Gewißheit von diesem außergewöhnlichen Mädchen geliebt zu werden, ihn nicht an sie gezogen hätten, so hätte er sie um der Nützlichkeit für seine Plane willen schätzen müssen.

Aber diese Seligkeit verborgener Liebe blieb nicht ganz ungetrübt. Odowalsky mußte sich öfters für längere Zeit entfernen; seine Verhandlungen mit den Schweden, die in Eger standen, riefen ihn oft dahin. Er reiste ab und zu, mit der größten Vorsicht, in Verkleidungen, unter verschiedenen Nahmen; denn bey den Schweden galt er für einen Oberst Streitberg, und an andern Orten führte er wieder andere Nahmen, und in diesen Entfernungen empfing er durch verläßliche Mittelspersonen die Briefe und Nachrichten, welche ihm Helene oder seine andern Vertrauten, die er in und um Prag hatte, zu geben für nöthig fanden.

So dauerte das geschäftige und geheimnißvolle Leben bereits mehrere Wochen, als endlich

Przichowskys Nachforschungen einen Faden des verborgenen Gewebes entdeckten, und auch Wunschwitz durch Zufall etwas davon kund wurde. Wir wissen, daß sie eilten, ihre Entdeckungen Waldstein mitzutheilen, und daß er in derselben Nacht ungeahneter Zeuge einer solchen Zusammenkunft gewesen.

Schon vor diesem Abend war es Helenen bemerkbar geworden, daß man sie belauerte, und entweder das Bewußtseyn ihrer Schuld oder eine zufällige Mißzufriedenheit ihrer Verwandten mit ihr, ließen sie fürchten, daß auch diese bereits auf irgend eine Art um ihr Geheimniß wüßten. Sie erwartete daher den Freund mit mehr Unruhe als sonst, und in der Stunde, in welcher sie, ohne es zu ahnen, so nahe vor Waldsteins Augen stund, theilte sie ihm ihre Besorgnisse mit, und schlug ihm vor, auf andere Maßregeln zu sinnen, wie sie ihre Zusammenkünfte möglich machen könnten, da sie nicht mehr sicher vor Lauschern wären, und eine Entdeckung zu dieser Zeit, und unter diesen Umständen leicht wichtigern Planen gefährlich werden könnte.

Du kannst Recht haben, antwortete Odowalsky: Ich merke ebenfalls seit einigen Tagen, daß man auf meiner Spur ist. Mißtrauen, Zwei-

fel begegnen mir überall, und ich glaube mich belauscht zu fühlen, wie du. Es wäre das Unangenehmste, ja das Unglückseligste, was mir begegnen könnte, wenn man jetzt Wind von meinem Vorhaben bekäme, und, was sich durch mich in Geheim bereitet, zu hintertreiben suchte. Ein verläßlicher Freund hat mich versichert, daß man dem Oberstburggrafen gestern eine Meldung gebracht habe, die allerdings mit jenen Aufpassungen in Verbindung stehen kann. Ich muß äußerst behuthsam zu Werke gehn.

Und was glaubst du, daß ich thun kann, um den Verdacht von mir abzulenken?

Bey dir, Helene, ist es wahrscheinlich bloß etwas Persönliches! Niemand kann auch nur ahnen, wer der Glückliche ist, der nach langem schmerzlichen Irrsal endlich Ruhe und Seligkeit in deinen Armen gefunden hat. Dafür habe ich gesorgt. Aber man hat bemerkt, daß du eine geheime Verbindung hast, man ist dir vielleicht nachgeschlichen. Es sind ja Laffen genug um dich, denen deine Gunst, die sie nicht zu erwerben verstehn, zu theuer ist, um nicht alles anzuwenden, was sie gewinnen, und alles zu entfernen, was sie ihnen entziehen kann. Wer weiß, rührt dieses

Spähen nicht von Einem von ihnen, etwa von dem Waldstein her?

Das möchte ich bezweifeln, erwiederte Helene: Waldstein nährt keine Hoffnung, daß weiß ich, und wird sich auch nie zu den Schritten erniedrigen, die so ein Späheramt nöthig macht.

Du mußt das besser beurtheilen können wie ich, antwortete Odowalsky: Denn du kennst diese Bursche, deren Nahmen ich kaum weiß. Aber sie sollen zittern, die Wichte, wer sie immer sind, die mich jetzt, wenn auch nur auf kurze Zeit, aus deinen Armen vertreiben. Sie sollen zittern! rief er mit steigendem Zorn: Das ist's auch alles, was sie können — horchen, spähen, und im Finstern ihre Netze spannen, wo die Verborgenheit der Schild ihrer Feigheit wird.

Mäßige dich, mein Ernst! sagte Helene ängstlich: Bedenke, daß es möglich ist, daß man uns belauscht.

Du hast abermahl Recht. Mich reißt meine unselige Hitze hin. Sie war so oft mein Verderben, und ich — bin ich denn noch nicht alt genug, um dieser wilden Leidenschaftlichkeit Meister zu werden? Helene! rief er, und drückte sie an seine Brust: Habe Geduld mit mir, und laß deinen Geist über mich wachen!

Sie schlang ihre Arme um ihn, sie war mitten in ihrer Angst selig durch den Glauben an die glühende Liebe des starken Mannes.

Also leise und vorsichtig! fuhr er fort: Wisse, daß das Meiste abgeredet und bereitet ist! Königsmark erwartet nur noch zwey Regimenter Fußvolk, die in Pilsen eintreffen sollen. Dann geht es los.

O Gott! rief Helene: So nahe schon —

Zitterst du, mein muthiges Mädchen? Was erschreckt dich? Du weißt ja unsere Plane, du hast sie stets gebilligt; du hast, ich sage es mit Stolz und Freude, auch deinen beschiednen Theil daran gehabt, und du sollst auch deinen beschiednen, deinen glänzenden Theil an dem Ruhm und Glück dieser Unternehmung haben.

Müßte ich nur dich nicht wieder in Gefahr dabey wissen!

Schäme dich, Helene, du Soldaten-Braut, du einst, bald — rief er mit freudigem Tone — die Gemahlinn des überall geschätzten, geehrten Retters seines Vaterlandes! Du wolltest zagen wie ein gewöhnliches Weib?

Zürne mir nicht, Ernst! Ich bin wohl fähig deine Größe zu begreifen, auch wohl thätig mitzuwirken, wo es gilt, und du sollst mich dann

nie muthlos finden; aber zuweilen behauptet die Natur ihre Rechte, und eine Nacht voll Kampf und Grauen, voll Mord und Blut, darf dem Weibe doch Entsetzen einflößen?

Ja, wenn du sie ängstlich beschaust, und allein im Auge hast. Aber blicke darüber hin, es ist nichts als die Brücke, die zu Größe und Freyheit führt, zur Vergeltung und richtigen Würdigung des Verdienstes. Dann zittert, ihr Schwächlinge, die mein Fuß zermalmen soll, der Fuß des Mannes, über den sich euer Hochmuth so oft erhob!

Muß denn aber, fragte Helene, so viel Unglück verbreitet werden, um dem Guten Raum zu schaffen?

Es muß, versetzte Odowalsky: Gelinde Mittel würden hier nicht fruchten. Die Axt muß an die Wurzel gesetzt, der vielzweigigte Baum umgehauen werden, daß unter seinem Sturz ganz Böhmen erzittert. Dann können sich die lange Unterdrückten erheben, und auf den Ruinen des Glücks ihrer Unterdrücker ihren Triumph feyern — dann wird man andere Nahmen nennen, als man jetzt immer erschallen hört, wenn von Ehre und Vortheil die Rede ist — und auch der Grundbesitz muß an andere übergehn.

Gerechter Gott! sagte Helene halbleise, denn ihr schauderte doch vor den Bildern dessen, was vorhergehn mußte, ehe dieß geschehen konnte.

Ich habe mir zur Lust das alles schon ausgetheilt. Ich nehme mir den Waldstein'schen Pallast; das können mir die Schweden, für das, was ich ihnen leiste, nicht abschlagen.

Und warum gerade diesen? fragte Helene, nicht ohne einige Beklemmung.

Mich reizt der Ruhm dieses Nahmens, der mir von jeher ein Leitstern auf meiner Bahn war, und dieser Schwächling, dieser Hynko ist mir verhaßt, ohne daß ich ihn kenne. Erstlich wagte er es dich zu lieben —

Laß ihn immer! antwortete Helene: Mein Betragen war schon seit Langem nicht aufmunternd für ihn; aber ich will, wenn er dich ärgert, mich so gegen ihn benehmen, daß er ganz wegbleibt.

Das soll er eben nicht, rief Odowalsky mit bitterm Lachen: Er soll nur um die Flamme flattern, und sich die Flügel sengen, und seufzen und schmachten, bis plötzlich der Schlag fällt, der ihn und alle seine Bundesgenossen zerschmettern soll. Ist das ein Neffe eines *solchen* Oheims! Und *das* ist sein zweytes Verbrechen. Nicht ein:

mahl zu bewohnen wagt der Pigmäe das Haus, welches jener Riesengeist sich erbaute. Was könnte ein Mensch, der Waldsteins Güter, Waldsteins Nahmen, und des Friedlands Geist hätte, in diesem Augenblick! S'ist ein erbärmlicher Wicht, ich sage dirs. Ein anderer an seiner Stelle würde Wunder thun, und was thut Er?

Seine Grundsätze sind streng, und ich halte ihn nicht sowohl für muthlos als für zu gewissenhaft.

Die gewöhnliche Schutzwehr aller Feigen. Sie sind tugendhaft, weil sie nicht Kraft und Muth haben, etwas zu thun, das wie Unrecht aussieht, und am Ende das glänzendste Recht genannt werden würde, wenn sie's nur zu Stande bringen könnten; denn es ist ja immer der Erfolg, der die Thaten stempelt und adelt.

Odowalsky! Du predigst eine gefährliche Lehre!

Immerhin! Du begreifst mich, das genügt mir. Mag die Welt mich beurtheilen wie sie will. Doch zu unserer Angelegenheit! Wir müssen uns für eine Weile trennen —

Trennen? rief Helene erschrocken.

Ich sehe keine andere Möglichkeit, um die Laurer von unserer Spur abzulenken. Ohnedieß

rufen meine Geschäfte mich nach Eger und Pilsen. Ich habe hier herum noch ein paar Tage zu thun, um alles Nöthige zu erkunden und einzuleiten; dann gehe ich zu Königsmark, und wir führen aus, was wir beschlossen.

Und soll ich dich vorher nicht mehr sehn?

Schwerlich! Unsere Sicherheit, das Gelingen meiner Plane fordert die strengste Behuthsamkeit. Eine Entdeckung hier, und zu dieser Zeit könnte die Sache des Vaterlands gefährden, und das wird meine Helene nicht wollen. Sie wird nicht wie ein liebekrankes Mädchen über dem Geliebten, den Kämpfer für Recht, Vaterland und Kelch vergessen.

Nein, ich werde es nicht, sagte Helene sich ermuthigend: Du sollst mit mir zufrieden seyn. Ich werde nicht vergessen, daß ich deine Braut bin.

Und nun noch eines, was mir eben beyfällt. Es ist nothwendig, um die Lauscher zu täuschen, und von der wahren Spur abzuleiten, daß man dich mit einem andern Verhältniß beschäftigt glaube; daher versuche es, und nähere dich dem Waldstein wieder.

Dem Waldstein? erwiederte Helene betroffen.

Ja doch, ja. Er ist mir nicht fürchterlich, und ich glaube, ich würde dich ohne Sorge an seiner Seite sehn. Es ist gut, wenn deine Verwandten dich in den Gecken verliebt glauben: so wird man aufhören, dich zu bespähen, was uns doch gefährlich werden könnte.

Aber ist das auch redlich gegen Waldstein gehandelt?

Odowalsky lachte höhnisch: Was habe denn ich, Oberstlieutenant Odowalsky, den man so unerhört mißhandelt hat, für zarte Rücksichten gegen diese Großen und Mächtigen zu beobachten? Ich sage ja nicht, daß du ihm dein Wort geben, ihm deine Hand verheißen sollst. Aber laß ihn noch eine Weile hoffen und harren, bis das Gewitter über ihm ausbricht! Dann führe ich als Sieger dich, die schöne geschmückte Braut, in jene goldnen Gemächer und Säle, voll würdiger Pracht, und gebe dem staunenden Prag noch einmahl das Schauspiel eines königlichen Geistes in königlichen Umgebungen.

Mit diesen Worten schloß er sie von Neuem ungestüm an seine Brust. Aber jetzt blitzte der erste Morgenstrahl von Osten herauf in Helenens Auge. Erschreckt fuhr sie empor. Es wird Tag,

rief sie ängstlich: Ich muß fort, und wann? und unter welchen Umständen werden wir uns wieder sehn?

Bald, und unter sehr glücklichen. Zweifle nicht, sorge nicht, ich bin meiner Sache gewiß. Sey nur auch du vorsichtig und mache es klug und geschickt mit Hynko.

Ernst! antwortete sie bittend: Ich will thun, was du gebeuthst. Du weißt, ich habe, seit ich dich kenne, keinen Willen als den deinen. Aber ist es denn durchaus nothwendig, daß ich den Waldstein täusche, daß ich ihn an ein Glück glauben lasse, das, ihm zu gewähren, weder meinem Herzen möglich, noch dir selbst lieb wäre, mein Ernst?

Odowalsky runzelte die Stirn und ein finsterer Blick fiel auf Helenen: Ihr Weiber könnt ja alles, was ihr wollt, heucheln und schmeicheln, locken und verderben. Warum solltest du den Fant nicht locken können, nicht locken dürfen? Folgt er dem Sirenengesang, so thut ers auf eigne Gefahr. Oder fürchtest du etwa für dich? setzte er mit mißtrauischem Blicke hinzu.

Ha! Wenn du mich also fragst, so ist jede Gegenrede abgeschnitten. Ich werde thun, was

du wünschest, und Waldstein soll nicht ahnen, daß ein anderer in meinem Herzen herrscht.

So recht! rief Owowalsky: Und nun leb wohl! Wirklich, der Tag ist da. Bey dir schwinden die Stunden wie Augenblicke, die Nacht ist verkoset, verplaudert, ich weiß nicht, wo sie hingekommen. Leb wohl, meine Geliebte, bald mein geliebtes, von ganz Böhmen verehrtes Weib! — Er umschlang sie noch einmahl, küßte sie heiß und ungestüm, und bestieg den Nachen.

Helene kehrte ins Schloß zurück, ein Geräusch in den Gebüschen des Ufers erschreckte sie, sie sah sich ängstlich um, und dieß war der Augenblick, wo Hynko's Auge sie durch das Fernrohr erkannte, und seines Unglücks gewiß war. Indessen war es nur ein erwachender Vogel gewesen, der vom Nest empor flatterte. Helene setzte unbemerkt ihren Weg durch den Garten fort, aber mit schwerem Herzen; denn wenn auf der einen Seite die Erwartung schrecklicher Auftritte und unzuberechnender Gefahren, welche dem Geliebten so gut wie jedem andern Krieger drohten, sie für die nächste Zukunft zittern machte, so war ihr auf der andern die gegenwärtige schwere Pflicht unerträglich, gegen den Mann

falsch zu seyn, den sie im Grund ihres Herzens hochachtete, und das Unrecht, das sie bis jetzt halb willenlos gegen ihn hatte, durch ein geflissentliches noch zu vermehren. Aber Odowalsky hatte gebothen, und sie selbst konnte sich der Überzeugung nicht entziehen, daß ihre Stellung gegen den wahren Freund ihres Herzens gesicherter seyn würde, wenn man glauben könne, ein anderer beschäftige ihre Gedanken.

So suchte sie denn nun mit Widerstreben die Einwürfe ihres Gewissens, und das bessere Gefühl, das sie für Waldstein hegte, niederzukämpfen, erwartete seinen Besuch in unruhiger Spannung ihres Herzens, und war überhaupt in der übelsten Laune. Aber fünf, sechs, endlich mehr als zehn Tage vergingen, und Waldstein erschien nicht auf Troja. So lange war er nie weggeblieben, und durch ihre übrigen Bekannten wußte sie, daß er wohl sey, und nichts ihn abhalte, von seiner Zeit jeden beliebigen Gebrauch zu machen. Das fing sie an zu reizen, zu verdrießen, sie konnte sich dieß Wegbleiben nicht erklären, sie sann auf allerley Beweggründe, die diese unbegreifliche Gleichgültigkeit veranlassen konnten, sie verlor sich in unstatthaften Vermuthungen. Die einzige, welche alles erklärt

hätte, konnte ihr nicht bekannt werden, daß sie nähmlich in jener Nacht des Abschieds von Odowalsky nahe vor Hynkos Augen gestanden, und er Zeuge einer Scene gewesen war, die hinreichte, ihn aus ihrer Nähe zu verscheuchen.

Da nun gerade in diesen letzten Tagen auch Odowalsky, um jeden Verdacht zu entkräften, nicht das Geringste von sich hören ließ, und keines jener geheimen Zeichen, die sie früher der Anwesenheit ihres Freundes versichert, und ein unsichtbares Band zwischen den Getrennten geknüpft hatten, an sie gelangte; so wuchs in dieser Leere und Einsamkeit ihre finstre Stimmung von Tag zu Tag, und die Erwartung dessen, was hinter diesen trüben Tagen noch Schreckliches lag, zerstörte ihre Heiterkeit so gänzlich, daß ihre Verwandten mit Erstaunen diese Veränderung bemerkten, aber sich vergeblich bemühten, den Grund derselben zu erfahren.

Eines fand sie noch nothwendig zu thun, wenn sie den kommenden Ereignissen nur mit einiger Fassung entgegen sehen sollte, und dieß war, ihre Mutter den Stürmen, welche über Prag ergehen mußten, auf gute Art zu entziehen. Zu diesem Ende wußte sie geschickt in Oheim und Tante den Wunsch nach einer Hausgenossinn

ihres Alters und Standes zu erregen, welche ihnen, wenn auch nicht eine angenehmere, doch eine gleichere und beständigere Gesellschaft leisten würde, als die junge, flüchtige und launenvolle Helene. Zugleich schilderte sie der Mutter den Aufenthalt auf dem Lande in den heissen Monathen, wo die engen Mauern und niedrigen kleinen Stuben der alten Frau, welche in ihrer Jugend ganz anders gewohnt hatte, sehr drückend schienen, mit so anziehenden Farben, daß ihr Vorhaben bald gelang, und Frau von Berka zur Zufriedenheit ihrer Verwandten und ihrer eignen, und zur größten Beruhigung ihrer Tochter, eine Einwohnerinn von Schloß Troja wurde.

Hynko brachte diese Tage der Abgeschiedenheit in sehr düsterer Laune zu. Beleidigter Stolz, Eifersucht und Zweifel regten sein Herz in Bitterkeit gegen Helenen auf. Die Erinnerung an ihre Schönheit, seine Sehnsucht nach ihr, bestritten jene Gewalten. Seine Phantasie erschöpfte sich in Möglichkeiten, die Scene jener Nacht auf eine minder verdächtige Weise zu erklären; sein Verstand verwarf sie alle. Doch hatte jene Erscheinung sich in keiner der folgen-

den Nächte mehr gezeigt, oder es mußte zu einer andern Stunde, als wo Hynko das Schloß beobachten konnte, geschehen seyn. Sein Stolz gewann es über seine Sehnsucht, er ging nicht nach Troja hinüber, aber er fühlte sich sehr unglücklich, und jener stille Abend in seinem Garten war die einzige freundliche Erinnerung, auf der sein Geist in dieser trüben Zeit ruhen mochte.

Eines Morgens suchte ihn Wunschwitz auf. Nach einer kurzen Einleitung kam er auf den Zweck seines Besuches. Man hatte sich in Troja sehr gewundert, ihn so lange nicht zu sehn. Die alte Baroninn hatte sich mit mütterlicher Theilnahme nach seiner Gesundheit erkundigt. Fräulein Helene war empfindlich über sein Wegbleiben, und hatte sich mit unverhehlter Kränkung darüber geäußert.

Jaromir! sagte Hynko: Du weißt selbst, was du mir erzählt, was ich von Przichowsky gehört. Wie magst du nur davon sprechen, daß ich nach Troja gehen soll?

Wie, du wolltest gar nicht mehr hingehn?

Schwerlich! Helene hat geheime Verhältnisse. Von welcher Art sie immer seyn mögen — sie ziemen der nicht, der ich mein Herz weihen, die einst vielleicht meinen Nahmen tragen soll —

Du nimmst das jetzt als ganz ausgemacht an?
Neulich strittest du mit Przichowsky —

Weil ich die Ehre der Dame, der ich diene, von einem solchen Laffen nicht verunglimpft sehen wollte.

Aber du strittest auch gegen mich, und wolltest auch mir keinen Zweifel an ihrer fleckenlosen Tugend erlauben.

Ich weiß, daß ich es that, entgegnete Waldstein finster: Seitdem ist mir die Sache — nicht etwa anders erschienen; aber ich habe gefühlt, daß ein solcher Verdacht, mit dem Betragen zusammengehalten, das Fräulein Berka seit längerer Zeit gegen mich beobachtet, mich auf jeden Fall bestimmen muß, wegzubleiben.

Seltsam! antwortete Wunschwitz; aber thue was du willst! Ich will dich nicht überreden, einen Liebeshandel fortzusetzen, der mir ohnedieß nie passend für dich geschienen.

Und warum nicht? fragte Waldstein lebhaft.

Weil Helene viel zu herrsch- und gefallsüchtig, und viel zu launenhaft ist, um irgend einen Mann, am wenigsten aber dich, mit dieser empfindlichen Seele und diesem düstern Sinn, zu beglücken.

So meinst du, antwortete Hynko mit gezwungenem Lächeln, du würdest dich besser für sie schicken?

Warum nicht? entgegnete Wunschwitz: Mich würden eine Menge Launen und Grillen, die in dem schönen Köpfchen spucken, nichts anfechten. Ich würde ihnen Kälte und Unempfindlichkeit entgegen setzen. Aber es käme sehr darauf an, ob ich überhaupt noch Lust hätte, mich um dieß Glück zu bewerben.

Es sey! rief Hynko: Versuche dein Glück, mich wirst du nicht mehr als Nebenbuhler auf deiner Bahn finden!

Du gehst also wirklich nicht hinüber?

Glaubst du, daß meine Vorsätze so beweglich sind?

Ich weiß ja eben nicht, wie fest du sie gefaßt! Aber morgen kommst du doch zum Bankett bey Martinitz?

Ich bin gebethen, aber —

Der größte Theil des Adels wird da seyn, aus Prag und der Umgegend. Graf Martinitz feyert den Jahrstag seiner Rettung und zugleich seiner Ernennung zum Oberstburggrafen — es soll ein glänzendes Fest werden.

Und werden auch Frauen erscheinen?

Versteht sich, sonst wäre ja das Fest nicht recht schön.

Dann kommen auch wohl Wiczkows und Helene mit ihnen?

Wahrscheinlich.

Dann werde ich mich entschuldigen. Es wäre wider unsere Verabredung, setzte er mit einem Tone hinzu, der scherzhaft klingen sollte, aber beynahe bitter war.

O du nimmst das auch gar zu ernsthaft, lieber Hynko! Sagt' ich es nicht, du taugst nicht für diese stolze Schöne? Erweise ihr doch die Ehre nicht, ihre Untreue, oder ihren Übermuth ihr so hoch anzurechnen, daß du dich deßwegen einem fröhlichen Gelage entziehst. — Wunschwitz fuhr noch eine Weile fort, in seinen Freund zu dringen; da er ihn aber fest entschlossen fand, weder nach Troja zu gehn, noch bey Graf Martinitz zu erscheinen, so verließ er ihn endlich.

Dieß Gespräch diente nur dazu, die Unruhe in Hynkos Seele zu vermehren. Helene hatte ihn vermißt. Sie hatte den Wunsch geäußert, ihn zu sehn. Sie hatte durch sein Wegbleiben beleidigt geschienen. Wie war das mit einem andern Verhältniß zärtlicher Art zu vereinigen? Und wenn er ihr Unrecht gethan? Wenn er im zwei-

felhaften Mondlicht oder im Morgengrauen sie verkannt hätte? Oder, da er sich doch kaum überreden konnte, daß er falsch gesehn, wenn jene Zusammenkünfte auf einem Verhältniß beruhten, das wohl geheim, aber nicht strafbar seyn konnte?

So quälte er sich den ganzen Tag, und Wunschwitz hatte durch seine Reden auch den kleinen Anfang von Beruhigung verscheucht, welchen Zeit und Nachdenken in seiner Seele verbreitet hatten. Rastlos trieb er sich in den Straßen der Stadt umher, suchte bald einen Bekannten auf, bald flüchtete er vor dem unerträglichen Geplauder in die Stille seines Studierzimmers; aber er blieb doch fest auf seinem Entschlusse, und ging nicht nach Troja, so sehr das Herz ihm pochte, als die gewöhnliche Stunde kam, wo er hinüber zu reiten pflegte.

Als endlich nach dem langen Sommertage, die Sonne den Bergen zusank, eilte Hynko, um die Last seiner Gedanken los zu werden, auf die Brücke, wo die Schönheit des Abends, der heitere Himmel, durch welchen leicht vergoldete Wolken schwammen, der glänzende Strom, auf dem die Schiffe langsam herabglitten, die Thätigkeit an seinen Ufern, ihm auf einige Augenblicke ein

angenehmes, zerstreuendes Bild darbothen. Er stand und freute sich des heitern Anblicks, und seines schönen Vaterlandes, bis ihm einfiel, was es einst gewesen, was es hätte werden können, und was es nun war. Düstere Gedanken flogen von Neuem wie Wolkenschatten über den kaum erhellten Geist, und verbanden sich mit den Sorgen und Zweifeln, die ihn selbst angingen. Da fiel ihm plötzlich, wie er rechts hinüber blickte, der Platz über der Moldau in die Augen, wo er vor ungefähr acht Tagen in einer noch viel trübern Stimmung als heute gestanden, und wo zuerst Johannens sanfte Stimme, und ihre Erscheinung wohlthätig auf sein verdüstertes Gemüth gewirkt hatte.

Mit Wohlgefallen erinnerte er sich jener Stunde und auch des stillen Abends in seinem Garten, der einen stürmischen Tag so beschwichtigend geschlossen hatte. Es fiel ihm ein, daß die Umgebungen seiner heitern Kindheit, daß Johannens klares, sanftes Wesen abermahls beruhigend auf ihn wirken, und der Sturm seiner Brust sich vielleicht in jenen stillen Schatten wieder legen würde, und er schritt rasch über die Brücke, durch die Straßen der Kleinseite, dem einsamen Pallaste zu, wo niemand seine Ankunft vermu-

thete, und er auch wirklich das Thor verschlossen, und Hof und Garten so still und öde fand, wie es immer seit dem Tode seines Oheims gewesen. Von dem Garten-Parterre aber sah er sogleich Johannen in der Halle an einem kleinen Tisch, auf dem weibliche Arbeit lag, sitzen. Aber sie arbeitete in dem Augenblick nicht; den Kopf in die eine Hand gestützt, saß sie, dem Eingang, und also auch Waldstein den Rücken kehrend, und schien in tiefen Gedanken etwas zu betrachten, daß sie mit der andern Hand auf ihrem Schoß hielt. Waldstein trat näher, —— sie hörte sein Kommen nicht, ihre Augen waren mit trübem Ausdruck auf das Ding, welches sie betrachtete, und das etwa wie ein Reliquien-Kapsel, oder ein Bildniß aussah, gerichtet, und Waldstein glaubte sogar zu bemerken, daß sie geweint hatte.

Jetzt ergriff sie ihr Taschentuch, vielleicht um sich die Thränen abzutrocknen, und in dem Moment erblickte sie den Kommenden. Erschrocken sprang sie auf, steckte hastig und hocherröthend das Tuch und jenen Gegenstand, den sie in der Hand gehalten, ein, und trat die Stufen herab, dem Grafen entgegen.

Er begrüßte sie freundlich, aber er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß er sie in tiefen Gedanken überrascht. Sie entschuldigte sich mit der Hitze des Tages, die es unmöglich mache, anhaltend zu arbeiten, und die nur zu leicht zur Ruhe und Hinbrüten einladen. Waldstein sah sie scharf an, sie erröthete leicht, und fragte nun, ob sie ihren Vater rufen solle?

Nein, sagte Waldstein trocken, denn es war etwas in dem ganzen Auftritte, das ihm mißfiel, ohne daß er es sich erklären konnte — oder ja! Ruf ihn! setzte er freundlicher hinzu: Sey so gut, Johanne, aber komm du auch wieder! Sie verneigte sich und wollte gehen, als der Vater, dem der Pförtner die Ankunft des Grafen gemeldet hatte, in den Garten trat. Waldstein erkundigte sich um Einiges, besonders was die Anstalten betraf, welche er neulich angeordnet. Zdenko gab ihm Bescheid, und Johanna ging einige Schritte abwärts, und beschäftigte sich damit, den Vögeln in dem großen Vogelbauer ihr abendliches Futter zu bringen. Durch eine Thüre im Gebäude trat sie von rückwärts in die Einzäunung, streute die Körnchen hin, und füllte die Töpfe zum Trank aus dem Kruge, den sie mit sich gebracht. Waldstein hatte sie bald erblickt,

er ließ Zdenko mitten in einer Antwort stehn, und trat von außen an das Vogelhaus, um Johannen zuzusehn, wie die Thierchen, der wohlthätigen Erscheinung gewohnt, sich nicht vor ihr fürchteten, ja manche, die sie besser kannten, oder zahmerer Natur waren, ihr das Futter aus den Händen pickten, und das schöne Mädchen, von dem bunten und fremden Gevögel umflattert und umrauscht, ihm wie eine Nymphe oder Fee irgend eines mythologischen Romans seiner Zeit erschien.

Dieß stille Schaffen, dieses häuslich geschäftige Leben, verfehlte seine beruhigende Wirkung auf Waldsteins aufgeregtes Gemüth nicht. Er fühlte sich erheitert, er ging mit Zdenko und Johannen durch den ganzen Garten, besah, ordnete, gab Manches an, und fühlte sich nicht ohne Vergnügen wieder heimisch in diesen Umgebungen, die sein reizbares Gefühl früher so oft mit dem Stachel wehmüthiger Vergleichung verletzt hatten. Nach und nach erwachten die Bilder der heitern Kindheit in ihm, wozu Johannens Gegenwart und ihr Gespräch das Meiste beytrug. Bald fiel ihm, bald Johannen irgend eine vergnügliche oder ernstere Scene aus jener Unschulds-Welt bey. Als sie jetzt an den großen

Teich kamen, der Nachen, wie vor so vielen Jahren, am Pflock des Ufers angebunden lag, der dunkelnde Abend-Himmel mit einzelnen Sternen so friedlich aus der blauen Fluth ihnen entgegen schaute, da weckte die Schönheit des Anblickes, und die behagliche Stille einen fröhlichen Gedanken in Waldsteins Geist, und er rief Johannen zu, mit ihm in den Kahn zu steigen, weil er sie auf dem Teiche fahren wollte, wie vor Zeiten. Zdenko erboth sich zu rudern. Laß mich nur, Alter, sagte Waldstein: Habe ich das als Knabe gekonnt, so wird es nun auch gehn. Wir wollen wieder einmahl Kinder seyn, Johanna, und uns in die Zeit zurückträumen, die doch die schönste meines Lebens war. Johanna stand zögernd am Ufer, wunderbare Gefühle schwellten ihre Brust, aber Waldstein sprang in den Kahn, den Zdenko losgebunden hatte, er reichte Johannen, die mit klopfendem Herzen das Schiffchen betrat, die Hand, und sah sie befremdet an, wie er das Zittern der ihrigen fühlte.

Fürchtest du dich auf dem Wasser zu fahren, Mädchen? sagte er.

Ach, was! rief der Vater: Sie, und fürchten! Sie fährt sich oft allein.

Nun so traust du mir nicht Geschicklichkeit genug zu? fragte Waldstein lächelnd.

O nein, nein! rief Johanna hastig, und setzte sich im Kahne zurecht: Ich fürchte mich nicht, ich freue mich vielmehr der Fahrt, und danke euch recht sehr für dieß Vergnügen, gnädiger Herr!

Sie glitten dahin auf der stillen Wasserfläche, während Zdenko am Ufer stehen blieb, und mit ganz eigenen Blicken das Paar im Schiff betrachtete. Zwischen diesen waltete ein vergnügtes Gespräch, die Schönheit des Abends, der Wiederschein des Himmels in der klaren Fluth, die freundliche Umgebung des wohlgehaltnen Gartens, der, von dem Ende des Teiches gesehn, in lieblicher Täuschung, sich mit den entfernten Bäumen des Laurenziberges in eine sacht emporsteigende Landschaft zu vereinigen schien, aus der die Thürme und höhern Häuser, wie einzelne Parthien hervorschauten, die Freuden der Erinnerung, die Lust der Gegenwart, Alles vereinigte sich, um allmählig alle Unruhe und Unstetigkeit, die den ganzen Tag über Hynkos Brust bewegt hatte, zu beschwichtigen. Es machte ihm Freude, die Gespielinn seiner Kindheit jetzt nach so vielen

Jahren wieder auf demselben Teiche zu fahren, und die liebliche Gestalt vor ihm in dem tanzenden Schiffchen nach der Bewegung seines kräftigen Arms dahin schweben zu sehn. Endlich aber wurde er doch der ungewohnten Arbeit müde, er lenkte den Kahn an's Ufer, Johanna stieg heraus, Waldstein folgte ihr, und Zdenko war bemüht, das Schiff vermittelst der Kette wieder zu befestigen. Bey dieser Arbeit hatte er sich, ohne es zu bemerken, die Hand verletzt, und Johanna sah plötzlich Blut an ihres Vaters Arm. Erschrocken riß sie ihr Tuch aus der Tasche, und jene goldne Kapsel, die sie zuvor eilig eingesteckt hatte, rollte, mit herausgezogen, auf der Erde hin. Waldstein erblickte sie, und sogleich stand jener Augenblick, der ihn so unangenehm berührt hatte, vor seiner Seele. Schnell sprang er auf die Kapsel zu, hob sie auf, ehe Johanna es gewahrte, die mit dem Vater beschäftigt war, und erblickte — denn sie war im Falle aufgesprungen — das Bildniß eines Mannes mit blonden Haaren und edlen Zügen. In dem Augenblick wandte sich Johanna um, sah die offne Kapsel in des Grafen Hand, und stieß einen leisen Laut des Schreckens aus. Waldstein trat ihr näher, und überreichte ihr das Bild. Du

hast da etwas verloren, das dir wohl sehr werth ist, sagte er trocken und etwas finster: Darf ich wissen, wen das Bild vorstellt?

Johanna erröthete und schwieg einige Augenblicke verlegen, indem sie schnell die Kapsel aus Waldsteins Hand nahm und einsteckte. Es ist ein Andenken, sagte sie endlich leise und ängstlich, von meiner Mutter. — Sie stockte von Neuem und erröthete noch stärker. Schon gut, schon gut! fiel ihr Waldstein in's Wort: Du hast deine Geheimnisse, und ich habe kein Recht darnach zu forschen. Sehr ängstlich sagte Johanna: Nicht doch, gnädiger Herr! Gewiß — für euch dürfte es kein Geheimniß seyn — wenn — sie hielt inne —

Es dürfte nicht, antwortete Waldstein, aber es darf doch? — Laß es gut seyn, Mädchen! Ich verlange es nicht zu wissen. Lebe wohl, mein Kind! Gute Nacht, Zdenko! Er grüßte freundlich, indem er den Hut lüftete, und wendete sich um, fortzugehen. Johanna stand, mit sich kämpfend, einen Augenblick, dann sagte sie, wie für sich: Nein! Graf Waldstein darf über mich in keinem Zweifel seyn, und somit ging sie ihm rasch nach.

Gnädiger Herr! Nur ein Wort!

Waldstein wendete sich um, und sah sie befremdet an.

Ist es euch gefällig, gnädiger Herr, euch morgen Abends wieder hierher zu bemühen, und wollt ihr mir eine Stunde Gehör schenken, so sollt ihr erfahren —

Was machst du, Johanna? rief der Vater, der ihr gefolgt war. Bedenke, was du mir versprochen!

Ich weiß, Vater! aber an diese Möglichkeit konnte ich damahls nicht denken, und ich traue unbedingt auf Graf Waldsteins Herz und auf seine Verschwiegenheit.

Nein, sagte Waldstein: Ich will dein Geheimniß nicht. Auch ich vertraue deinem Werth. Du kannst nichts zu verschweigen haben, wovor du erröthen müßtest.

Gewiß nicht! sagte Johanna, die Hand feyerlich auf die Brust gelegt: Also morgen, gnädiger Herr, wenn es euch gefällig ist, da sollt ihr alles erfahren. Ihr werdet Schwachheit von Schuld zu unterscheiden wissen, und nicht schlimmer von uns denken.

Waldstein schwieg. Johannens letzte Worte hatten ein Heer von Gedanken und Möglichkei-

ten in ihm erregt. Es war ihm beynahe unzweifelhaft, daß sie eine unglückliche Leidenschaft für das Original jenes Gemähldes hege, und diese Überzeugung that ihm weh, ohne daß er eigentlich wußte, warum. Aber so freundlich er es vermochte, sagte er: Wohl, Johanna, ich komme morgen, weil du es wünschest — aber nicht um dein Geständniß zu hören. Es könnte dich binnen vier und zwanzig Stunden das leicht reuen, was du jetzt gesagt hast. Denke daher zu deiner Beruhigung, daß du nichts versprochen! Leb wohl! Er wendete sich schnell, und verließ den Garten mit raschen Schritten.

Johanna stand schweigend in sich versunken. Der Vater sagte nun: Mädchen! Mädchen! wenn das nur gut endet! Du willst das Geheimniß dieses Bildes einem Fremden anvertrauen?

Vater! erwiederte Johanna, indem sie sich aufrichtete: Vor Waldsteins Geiste habe ich mit meiner Entdeckung nichts zu fürchten. Und zu dem — ist er uns denn fremd? Er ist unser Gebiether, er war mein Jugendgespiele.

Es ist unser Gebiether, entgegnete Zdenko: Recht; eben darum werden Geheimnisse seiner

Knechte wenig Werth für ihn haben. Er wird es nicht achten, er wird davon reden.

Das sicher nicht, fiel Johanna schnell ein: Glaubt mir, ich kenne Graf Hynko, obwohl ich ihn selten sehe. Nichts, was das Glück schuldloser Menschen betrifft, liegt seinem Herzen fern, und in dem Geringsten wird er das bewiesene Zutrauen ehren.

Zdenko schüttelte bedenklich den Kopf: Du bist immer ein absonderliches Kind gewesen, das wenig auf Andrer Rath hörte, und am liebsten seinem eignen Sinn folgte.

Das thut wohl Jedermann, so viel er es vermag, erwiederte Johanna sanft: Ich hoffe, Vater, ihr sollt es nicht bereuen, mir dießmahl meinen Willen gelassen zu haben. Aber kommt nun! Das Nachtmahl wird euer warten. — Sie faßte ihn freundlich am Arm, und führte ihn in's Haus.

Waldstein hatte die Schloßstiege erreicht, und stieg den Hradschin hinan. Er war verstimmt. Der innere Zwiespalt, der ihn den ganzen Tag verstört hatte, kehrte nun mit einem neuen Stachel vermischt in sein Gemüth zurück. Es war wahrscheinlich, daß Johanna für das Original des Bildes eine geheime Lei-

denschaft nähre, und daß diese nicht glücklich war. Das that ihm leid, um Johannens willen. Es beschäftigte ihn auf unangenehme Art, und ließ ihn allerley Vermuthungen entwerfen, was er morgen hören, und wer der Unbekannte seyn möge, dessen edle, aber etwas fremdartige Züge Johannen so tief angeregt zu haben schienen.

In diesen Gedanken hatte er den Schloßplatz erreicht. Die Nacht war so schön, er konnte sich nicht entschließen, jetzt schon auf das Observatorium zu gehn, wo er P. Plachy abzuhohlen versprochen hatte, der heut wieder in seine gewöhnliche Wohnung auf der Altstadt zurückzukehren dachte. Eine Weile wollte Hynko sich noch am Anblick der Sterne erfreuen, er wandelte auf und ab, und, in Gedanken verloren, war er bis hinter das Kapuziner-Kloster gekommen. Der Mond war jetzt heraufgekommen, Hynko bemerkte es nicht. In tiefen Gedanken war er immer weiter und weiter gegangen, als ein dumpfes Getöse von mehreren Stimmen und Waffengeklirr an dem sehr einsamen Ort sein Ohr traf. Er blieb erstaunt stehen, und horchte hoch auf, dann eilte er rasch auf die Gegend zu, woher das immer lauter klingende Getöse kam.

Hier fand er einen Mann, in einem Mantel gehüllt, und mit dem Rücken an die Mauer gestellt, der mit gezogenen Degen sich gegen drey Angreifer vertheidigte, und allen dreyen, wie es schien, genug zu schaffen gab, obwohl er die Waffe mit dem linken Arm führte.

Was gibts hier? rief Hynko, indem er mit entblößtem Schwerte plötzlich hinter den Kämpfenden erschien, die ihrem Aussehn nach Soldaten von der Garnison seyn mochten: Schämt ihr euch nicht? Drey gegen Einen?

Er ist ein Schurke! rief der Eine. Ein Spion! schrie der Zweyte. Ein deutscher Hund! brüllte der Dritte, und verdoppelte seine Streiche.

Wer ihr immer seyn mögt, edler Fremder! rief jetzt der Angegriffene, im reinsten Böhmischen Accent: Steht mir bey. Ich bin höchst ungerechter Weise, ich kann sagen, von Meuchelmördern überfallen worden.

Waldstein besann sich nicht lange, mit dem geschwungenen Schwerte machte er sich zwischen den Gesellen Platz, die seinen Streichen weichen mußten, und bald sah sich der Angegriffene von ihrer Übermacht befreyt. Ich danke euch, mein Herr! sagte er nun: Ich bin Edelmann und Offizier. Diese Schelmen haben mich hier

überfallen, als ich nach Hause gehen wollte. Es war wohl auf meine Börse abgesehn.

Schurke! Nicht auf dein Geld, auf dich selbst! rief der Eine, und drang von Neuem auf den Unbekannten ein; aber Waldsteins Degen, der neben seinem Geretteten Posto gefaßt hatte, hielt ihn in Respect.

Wir haben dirs lange geschworen! rief der Andre.

Ja, ja, schrie der erste, seit wir dich hier an der Festung herumschleichen sahen.

Es ist ein Schwedenknecht! Haut ihn nieder! rief der Dritte.

Ein Schwede selbst! rief der Erste, und sie versuchten es von Neuem, dem Gegenstande ihres Hasses beyzukommen; aber der Fremde und Waldstein führten ihre Streiche geschickt, und in dem Augenblick trat der Mond über die gegenüber liegende Mauer herauf, und beleuchtete die nächtliche Scene.

Alle Teufel! Graf Waldstein! rief der eine Soldat.

Ich bins, antwortete Hynko, und es ist mir leid, kaiserliche Soldaten in solcher schändlichen Verrichtung zu treffen.

Ach, gnädiger Herr! rief der Andere: Nehmt euch nicht eines Schelmen an, es ist Schade für euer Schwert!

Nein, gegen den Neffen des Friedländers habe ich keine Waffe, sagte der Dritte: Ihr werdet es bereuen — und hiemit steckten die drey Soldaten ihre Degen ein, und eilten abwärts der Stadt zu.

Jetzt hatte auch Waldstein Zeit, seinen Geretteten zu betrachten. Es war ein starker großer Mann, von mittlern Jahren. Der Hut war ihm im Gefechte entfallen, und der Mond strahlte hell auf ein kräftiges Gesicht, das mit stark ausgesprochnen Zügen, einem dunklen Knebelbart und blitzenden Augen unter buschigen Augenbraunen aus einer Fülle schwarzer Locken schaute, die zu beyden Seiten auf den Spitzenkragen des dunklen Wamses fielen. Es war eine ausgezeichnete, aber nicht angenehme Bildung, und in Waldstein stieg eine dunkle Erinnerung auf, die ihn halb schmerzlich berührte, wie er den Fremden, sich nach seinem Hute bückend, und das Schwert einsteckend, vor sich bewegen sah. Endlich richtete dieser sich auf und sagte: Herr Graf. Ich bin sehr erfreut, daß ein glücklicher Zufall mich nicht allein zu euerm ewi-

gen Schuldner gemacht, sondern mir auch den Nahmen meines edelmüthigen Retters kund gegeben hat. Glaubt mir, ihr habt euch keinen Undankbaren verpflichtet.

Darf ich fragen, antwortete Waldstein, mit wem ich die Ehre habe —

Ich nenne mich Berka von Duba.

Berka von Duba? wiederholte Hynko langsam und betroffen.

Ist euch der Nahme bekannt? fragte der Andre, und ein Zug, der wie Spott aussah, zog sich um seine Lippen.

Es ist der Nahme einer unserer ältesten Familien, antwortete Waldstein ruhig: Ihr seyd Militär, wie es scheint?

Gewesen, antwortete der Fremde mit bitterm Ton: Ihr seht, indem er den Mantel zurückschlug, mein rechter Arm ist lahm. Das ist die Folge meiner Kriegsdienste, und ihr Lohn. Ich bin verabschiedet.

Ein trauriges Loos, das ihr mit Vielen in unserer Zeit theilt!

Es ist der Dank der Großen und überall derselbe. Wäre es erlaubt parva componere magnis, ich würde das Schicksal eures herrlichen Oheims anführen. Wie er, habe ich dem Staa-

te nach meinen besten Kräften gedient; wie er — nur nicht ganz so schlimm, bin ich belohnt worden.

Hynko schwieg. Der Fremde fuhr fort: Man ist schreyend undankbar gegen den großen Friedland gewesen. Seine vorgegebene Felonie war nie bewiesen —

Mein Herr! fiel ihm Hynko ins Wort: Ihr könnt denken, daß meines Oheims Andenken mir theuer ist, er war mein zweyter Vater. Über das, was er verdient, und was ihm geworden, habe ich mir vorgenommen, nie zu sprechen.

Wohl euch, Herr Graf, versetzte der Fremde scharf, wenn ihr die Stimmen in eurer Brust auf so leichte Art beschwichtigen könnt: Nicht alle können das, aber auch nicht allen hat es das freundliche Geschick so leicht gemacht, wie euch. Mein kleines Besitzthum, den kleinen Rest der väterlichen Habe, die ich im Kriege für Österreich größtentheils zugesetzt, haben die Schweden geplündert und niedergebrannt. So stehe ich da, vom Vaterlande verlassen, von den Feinden mißhandelt.

Habt ihr es schon versucht, euch an des Kaisers Huld zu wenden? Ferdinand ist gütig und gerecht, ich zweifle nicht —

Ich habe mich dem Feldmarschall Colloredo vorgestellt. Er hat mich auf den Abschluß des Friedens verwiesen, der, wie er hofft, sehr nahe sey, und wo alle Forderungen ausgeglichen werden sollen. Ein erbärmlicher Trost, der freylich nichts kostet und bald ausgesprochen ist! Doch lebt wohl, Herr Graf! Wir haben den Schloßplatz erreicht. Euer Weg geht wahrscheinlich in die Königsburg oder in euren Pallast in der Stadt, der meine hier hinein in ein niedriges Haus. Nehmt noch einmahl den Dank eines alten Soldaten, nicht für das Leben, das ihr ihm vielleicht erhalten — es ist ein schlechtes Geschenk in meiner Lage — aber für die Freude, in dem Neffen eines großen Helden einen Erben seines Edelmuths gefunden zu haben. Er ergriff Waldsteins Hand und schüttelte sie, dann trennten sie sich. Der Fremde verlor sich in ein Seitengäßchen, und Waldstein schritt langsam dem Schloßgarten zu. Wie hatte sich der Fremde genannt? War er ein Verwandter Helenens? Warum hatte man früher nie von ihm gehört? Paßte nicht alles, was die Soldaten gesagt, was seine eignen Reden anzeigten, vielmehr auf einen ganz andern, eben auf jenen Odowalsky, dessen der Brief des Klostergeistlichen

aus Tepel erwähnte? Und endlich, welche noch viel schmerzlichere Erinnerung erwachte bey längerm Nachsinnen über den Fremden? Rief nicht seine Gestalt, seine Haltung das fatale Bild des Unbekannten im Nachen und am Moldauufer, und — in Helenens Armen zurück, wie er in jener Nacht vor Waldsteins Auge festgebannt gestanden hatte!

Aber, wenn er doch ein Verwandter Helenens wäre — könnte denn diese Verwandtschaft nicht selbst jene Zusammenkünfte schuldlos machen, und jede gehässige Deutung entkräften? Er wußte nicht, was er davon denken sollte, und verlor sich in dem Labyrinth seiner Vermuthungen, Zweifel und Besorgnisse. Auch diese Nacht verging ihm meist schlaflos, und nur der Vorsatz stand klar vor ihm, morgen nicht bey dem Feste des Oberstburggrafen zu erscheinen, und Helenen überhaupt zu vermeiden, bis jene Zweifel aufgehellt, und seine Stellung zu ihr, so wie ihre zu dem Unbekannten, deutlich bestimmt seyn würde.

Während man also in Prag, einige wenige Personen ausgenommen, ganz unbesorgt wegen einiger Gefahr von Seite der Schweden war, die Hoffnung, den Frieden bald abgeschlossen zu sehen, nährte, die seltnen Augenblicke der Ruhe desto frohmüthiger genoß, und das nahe glänzende Fest des Oberstburggrafen viele Geister angenehm beschäftigte, war man in Pilsen, wo jetzt Königsmark nach und nach seine ganze Macht zusammengezogen, in stiller aber darum nicht minder großer Thätigkeit. Bald sollten alle Regimenter vereinigt seyn, und man wartete am vier und zwanzigsten July nur noch auf Oberst Coppy, den Commandanten von Eger, der mit zwey Regimentern Cavallerie bis gegen Mittag eintreffen sollte.

Auch Odowalsky wurde erwartet. Geschäftig war er in der letzten Zeit stets zwischen Prag und Eger auf dem Wege gewesen. Seine frühere Bekanntschaft mit der Gegend, seine Verbindungen in Prag und dessen Umgebungen mit Menschen aus den verschiedensten Ständen, seine Fertigkeit, verschiedne Charactere anzunehmen, und bald bey seinen Landsleuten den eifrigen Kelchner mit alt böhmischer Gesinnung, bald unter den Schweden den lockern Kriegsgesellen

zu spielen, verschafften ihm Gelegenheit, allerley Erkundigungen einzuziehn, und sich sowohl durch eigne Augen, wie durch verläßliche Berichte in die vollkommenste Kenntniß von der Lage der Dinge zu setzen. So benutzte er auch das, was Helenens Verbindungen ihm an Notizen verschaffen konnten, und sie freute sich, durch das, was sie sich zu erfahren bemühte, dem geliebten Freunde, und dem großen Plan, in welchen er sie, so weit er es nöthig erachtet, eingeweiht hatte, nützlich zu seyn. Jetzt indessen, wo die Ausführung desselben so nahe stand, jetzt sah sie derselben mit Angst entgegen, denn sie wußte, daß es vielen ihrer alten Freunde und Bekannten, Gefahren, Schrecken, ja den Tod, oder den Verlust ihrer Güter bringen würde. Nur der Gedanke, den Odowalsky mündlich und schriftlich lebendig in ihr zu erhalten suchte, daß ihre Plane, erhoben über die engherzigen Berechnungen kleiner Geister, gleich den Wegen, die das Schicksal geht, ohne Berücksichtigung des einzelnen Glücks in großen Verhältnissen zum Wohl des Ganzen führen würden, konnte sie in mancher aufgeregten Stunde beschwichtigen, wo die Vorstellung des Unglücks, das über die nichtsahnende Stadt hereinbrechen sollte, und

das auch sie durch That und durch Schweigen befördern half, ihre Seele mit Grauen und Angst erfüllte.

Tag und Stunde waren nunmehr bestimmt. Helena kannte sie, und ihre Nachrichten hatten beygetragen, sie festzusetzen; denn sie war es gewesen, welche lange vor jenem Bankett dieses Vorhaben erkundet, es ihrem Freunde gemeldet, und ihm auch alle Anordnungen des Festes mitgetheilt hatte, die darin bestanden, daß nach der Tafel ein Tanz beginnen, und mit einbrechender Nacht ein Feuerwerk im Schloßgarten die Freuden beschließen sollte. Bey diesem Fest war der größte Theil des Adels und die angesehensten Einwohner von Prag geladen, und es war darauf zu rechnen, daß Herrschaften sowohl als Diener, in der folgenden Nacht, sich dem Schlafe sorglos überlassen, und auch die militärische Wachsamkeit um das Schloß herum minder strenge seyn würde. Diese Nacht war also von Odowalsky zur Ausführung seines Planes gewählt, und er begab sich zwey Tage vorher nach Pilsen, um mit Graf Königsmark, den er bisher nicht persönlich gesprochen, sondern seine Vorschläge und Anerbiethungen durch Oberst Coppy an den

General hatte gelangen lassen, das Letzte und Nothwendigste selbst abzureden.

Königsmark hatte sein Hauptquartier auf dem Rathhaus in Pilsen. Man meldete ihm den Oberstlieutenant sogleich, und ein Neffe von Königsmark, der Hauptmann und Adjutant bey seinem Oheim war, kam, ihn zu dem General zu führen. Es war dasselbe Haus, in welchem vor so vielen Jahren der Herzog Friedland kurz vor seinem tragischen Ende seine Generale zu sich berufen hatte. Wie Odowalsky in den alterthümlichen Saal mit den hohen spitzbogigen Fenstern eintrat, der mit erbeuteten Fahnen, Bildern alter böhmischen Herzoge und Könige, und sonderbar gestalteten Waffen aus eben jener Vergangenheit geschmückt war, stand das Bild jenes Augenblicks, wo er Waldstein in seiner ganzen fürstlichen Hoheit, von einer glänzenden Generalität umringt, an eben demselben Platze gesehn hatte, vor seiner Seele, und ergriff ihn unwillkührlich; denn er war ja im Begriff das wirklich zu thun, wessen man Jenen angeklagt, und wofür er schrecklich gebüßt hatte.

Indessen überwand er den unwillkührlichen Schauer, und näherte sich dem General, der am andern Ende des Saals, von einigen Offizieren

umgeben, an einem Tisch voll Karten und Plänen stand, unter welchen Odowalsky mehrere erkannte, welche Prag und seine Umgegend vorstellten. Der General trat hinter dem Tisch hervor — es war ein Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren, von hohem kräftigen Wuchse, breiten Schultern und Brust. Um die hohe, rückwärts gebogne Stirn sträubte sich das röthlichblonde Haar und fiel zu beyden Seiten in dichten aber verstörten Locken auf den Spitzenkragen nieder, der über den Koller von Elendshaut lag. Ein breites Schwert hing an der blauen Scherpe von seiner Schulter; eine starke Adlernase, Lippen, die sich unter dem dichten Knebelbart an beyden Winkeln niederbogen, gaben dem Gesicht einen Ausdruck von Stolz, ja beynahe von Geringschätzung, und das sehr unterwürfige Benehmen seiner Offiziere schien es zu bestättigen.

Ihr seyd der kaiserliche Offizier, hub er an, indem er Odowalsky's Verbeugung mit einer leichten Neigung des Kopfes beantwortete, der unsern Truppen Prag überliefern will?

Ich schmeichle mir, es zu leisten, erwiederte Odowalsky.

Habt ihr auch alles wohl erwogen und erkundschaftet?

Ich würde es sonst nicht wagen, vor Ew. Excellenz mit diesem Anerbiethen zu erscheinen.

Es ist ein gewagtes Spiel. Wir sind nicht stark genug, uns auf eine ordentliche Belagerung der Stadt einzulassen. Was geschehen soll, muß durch einen coup de main, eine Überrumpelung geschehen.

Das ist es eben, was ich beabsichtige. Mir ist die Lage der Dinge wohl bekannt, und ich hätte mich in dieß Unternehmen nicht eingelassen, wenn ich es nicht im Voraus für ein Gewonnenes hielte.

Ihr verheißt viel, Herr von Odowalsky! Daß nur der Erfolg diese hochtönenden Versprechungen nicht Lügen strafe!

Meine Ehre steht auf dem Spiel, vielleicht mein Leben. — Diese Bürgschaft —

Wird euch doch, fiel Königsmark ein, nicht von größerem Gewicht dünken, als daß ich meine Truppen, mich selbst, und den Ruhm dieses Unternehmens auf das Wort eines Mannes hin wage, der — verzeiht Herr Oberstlieutenant! — wenigstens seinem Vaterlande dieß Wort nicht gehalten hat?

Odowalsky biß sich in die Lippen; aber er bändigte das aufwallende Gefühl, und sagte: Es scheint wohl, Ew. Excellenz hält auf der Höhe, wohin euch euer kriegerischer Ruhm und eure Geburt gestellt haben, es nicht der Mühe werth, sich um das Schicksal, und folglich um die Beweggründe zu bekümmern, die einen untergeordneten Offizier zu seinen Handlungen bestimmen. Sonst würde es Ew. Excellenz nicht entgangen seyn, daß die Weise, wie man mich behandelt hat, und meine Stellung zu meinem Vaterlande und meinem Fürsten von der Art ist, daß diese mich selbst von jeder Pflicht los gebunden, und mich durch unerhörtes Unglück, und unerhörten Undank, ich mag wohl sagen, zu denjenigen hingestossen haben, welche man gemeinhin Feinde nennt, die ich aber nicht so betiteln kann; denn mich bindet das Heiligste, was der Mensch hat, der gleiche Glaube an Sie. Ich bin Utraquist oder eigentlich Protestant.

Königsmark erwiederte nichts auf diese Schutzrede, aber es spielte ein Zug um seine niedergekrümmten Mundwinkel, der halb Unglauben, halb Widerwillen bezeichnete. Und auf welche Art, fragte er endlich, denkt ihr euer Vorhaben in's Werk zu richten?

Man hat seit längerer Zeit angefangen, sowohl an der sogenannten Marien-Schanze, als hinter dem Kapuziner-Kloster auf dem Hradschin, die schadhaften Festungsmauern auszubessern. Die Arbeit geht, wie das gewöhnlich ist, langsam von Statten. Es sind beträchtliche Öffnungen in den Wällen, die sobald noch nicht geschlossen werden können. Hier wäre es nun sehr leicht, eine Schaar hineinzuführen.

Wenn man die Breschen unbewacht läßt, fiel Königsmark ein: Das steht aber nicht zu hoffen.

Doch, Ew. Excellenz, erwiederte Odowalsky hastig: Doch! Es steht zu hoffen. Die Besatzung von Prag ist klein, und genügt kaum für alle Posten der weit ausgedehnten Stadt. Ich habe Bekannte unter dem Offiziercorps, Freunde und Glaubensverwandte. Es wird nicht schwer seyn zu erhalten, und ist bereits verabredet, daß die Wachposten hinter dem Schloß und bis gegen den Loretto-Platz, in den Händen solcher Männer seyn werden, auf deren Anhänglichkeit an die gute Sache ich mich verlassen kann. Eine Truppe, die sich dort präsentirte, und die gehörige Parole gäbe, würde keinen Widerstand finden.

Das läßt sich hören, sagte Königsmark: Weiter!

Übermorgen gibt der Oberstburggraf, Graf Martinitz, ein glänzendes Fest, wobey der ganze Adel von Prag gebethen ist. Nach der Mittags-Tafel folgt ein Tanz, und mit einbrechender Nacht macht ein Feuerwerk den Herrlichkeiten ein Ende. Es ist kein Zweifel, daß im königlichen Schloß sowohl als in den übrigen Häusern des Adels, der größte Theil des Hausgesindes zu sammt der Herrschaft in der folgenden Nacht in Schlaf und Wein begraben seyn wird. Dieser Umstand würde unserm Unternehmen die größte Sicherheit verschaffen, und es wäre daher mein Vorschlag, wenn es Ew. Excellenz gefällig wäre, die Ausführung unsers Plans auf jene Nacht festzusetzen, und sich mit Ihren Truppen in der Nähe des Hradschins einzufinden.

Königsmark schwieg einige Augenblicke. Der Vorschlag und die ganze Idee, begann er wieder, ist nicht ungeschickt; wir werden es überlegen, und euch unsern Entschluß zu wissen machen. Für jetzt, lebt wohl, Herr von Odowalsky! — Er winkte mit der Hand. Odowalsky entfernte sich, von demselben jungen Königsmark begleitet, der, wohl fühlend, daß der Fremde durch

seines Oheims Empfang und Benehmen beleidigt worden war, durch freundliche Gespräche jenen unangenehmen Eindruck zu verlöschen suchte. Er unterhielt sich mit ihm über die Lage von Prag, über die Stimmung des Volkes daselbst, die Odowalsky den Schweden sehr günstig schilderte, als plötzlich Trompetengeschmetter und lautes Pferdegetrabe, das in der engen Straße lärmend wiederhallte, und immer näher kam, das Einrücken von Reiterey verkündete. Man eilte an die Fenster. Es war Oberst Coppy, der mit seinem Regimente von Eger kam. Der junge Königsmark ging, es sogleich seinem Oheim zu melden, und indeß war der Oberst abgesessen, und arbeitete sich unter der Last seiner nicht großen, aber schweren Person und seines Küraßes die Treppe herauf. Den Helm in der Hand, das erhitzte Gesicht mit einem Tuche abtrocknend, trat er über die letzten Stufen, und stand im Vorsaal, wo ihm Odowalsky entgegen kam, und von ihm mit einem kräftigen Schütteln der Hand begrüßt ward.

Ha, sieh! Herr Oberstlieutenant! Schon hier? Ihr seyd uns zuvorgekommen. Nu, wann geht's los? Meine Leute sind parat. Laßt nur die Pferde ein bißchen verschnaufen! Es war ein

scharfer Ritt. Es ist ja so heiß wie in des Satans Küche. Die Sonne brennt unsinnig.

Die Zeit und die übrigen Maaßregeln zu bestimmen, wird von Sr. Excellenz abhangen, antwortete Odowalsky verstimmt: Ich, so scheint es, bin nur eine Nebenfigur, eine Null, die man vielleicht gern los wäre?

Ho, ho! das wollen wir nicht hoffen, erwiederte Coppy: Aber laßt mich sitzen, Herr Oberstlieutenant, und setzt euch zu mir! Wir Cavalleristen taugen nichts zu Fuße. Also, ja, was ich sagen wollte? Ihr scheint unzufrieden? Sollte Graf Königsmark nicht in euren Vorschlag eingehn?

Das wohl, entgegnete Odowalsky: nur möchte es wohl seyn, daß hier, wie es öfters geschieht, die Kastanien mit fremden Pfoten aus dem Feuer geholt werden sollten, und man sie nachher in Ehre und Ruhe verzehren möchte.

Wie so? Was meint ihr?

Der Graf hat mich sonderbar empfangen, wie einen — Bittsteller, einen armen Schlucker, dem man eine Gnade zu erzeigen hat, und nicht, wie ein Mann es erwarten, ja fordern kann, der im Begriff steht, mit großen Aufopferungen, und nicht ohne Gefahr der Krone Schweden und der

neuen Lehre einen Dienst von der größten Wichtigkeit zu leisten.

Das müßt ihr so genau nicht nehmen! rief Coppy: Wir kennen den General. Er ist stolz, setzte er, sich zu Odowalsky neigend, leiser hinzu, entsetzlich stolz. Sein altes Haus, die wichtige Rolle, die schon seine Voraltern in Brandenburg und Schweden gespielt haben, das macht ihn hochmüthig. Er sieht uns kleinere Edelleute gar nicht als seines Gleichen an. Man ist aus viel feinerem Thon gebildet, man hat einen andern Adam gehabt. Ich kenne das. Die Flausen muß man ihm zu Gute halten. Aber Soldat und General ist er, wie sich's gehört. Allen Respect davor.

Ich erkenne sein Verdienst, ich beuge mich vor seinem Rang, und ich will denn auch zugeben, daß seine Vorfahren zufälliger Weise, mehr Gelegenheit gehabt haben mögen, sich auszuzeichnen, als die meinigen. Übrigens stehen wir gleich. Aber das war es auch nicht; es war nicht der Ahnenstolz, der ihm dieß Betragen eingab, das ich beynahe feindselig gegen mich nennen möchte. Es schien, als habe er persönlich etwas gegen mich.

Ach! glaubt das nicht, Herr Oberstlieutenant! Der Graf weiß eure Verdienste wohl zu würdigen; aber er ist oft — launenhaft wie ein Weib — möchte ich sagen, wenn es sich schickte, so von seinem Vorgesetzten zu sprechen. Die Leute, die ihn näher kennen, wollen wissen, daß er oft tief schwermüthig sey, und ihn irgend eine unangenehme Erinnerung, ich glaube gar eine Liebesgeschichte aus seiner Jugend, verfolge. Doch das ist eitles Geschwätz. Wir Soldaten haben Besseres zu thun, als uns um alte Jugendsünden zu grämen. Vorbey ist vorbey! Da müßten wir alle, wie wir sind, melancholisch werden. Nein, nein, es ist was anders; denn verstimmt ist er oft sehr. Ich glaube es auf seine Stellung zum Hofe, zur Königinn deuten zu können. Es ist eben Weiberregiment, und geht nicht mehr so, als wie der große König noch lebte. Indessen was euch betrifft, kann ich euch sagen, daß er euern Vorschlag als etwas sehr Willkommnes und Hochwichtiges anerkannt, und gegen mich in Eger euern Muth und eure Anstelligkeit gelobt hat.

Das glaube ich wohl, daß ihm mein Unternehmen, und was ich bisher geleistet, einleuchtet, ja, daß es ihn, wenn er es erst ganz kennt, in Erstaunen setzen wird, was durch Eines

Menschen Kraft und Geist, in so kurzer Zeit, und in solchem Umfang geleistet worden ist. Aber ich besorge nur —

In dem Augenblick öffnete sich die Thür des innern Zimmers, und der junge Königsmark trat heraus. Die Offiziere erhoben sich, er ersuchte den Obersten sich zu seinem Oheim zu verfügen, und brachte in dessen Nahmen Odowalsky eine Einladung zur Mittagstafel. Vor deren Beginn hielt der General, doch ohne Odowalsky beyzuziehn, noch einen kurzen Kriegsrath mit seinen Offizieren über die vorhabende Expedition, und erschien dann bey Tafel, wo er den Wirth mit vielem Anstande machte.

Man war fröhlich, lebhafte Gespräche erheiterten die Gäste; doch fühlte man wohl, daß des Generals Gegenwart und seine Persönlichkeit die allzulaute Freude im Schranken hielt, und nur als er sich, mit der Entschuldigung wegen vieler Geschäfte, vor dem Nachtische entfernt hatte, ließen die Offiziere ihrer frohen Laune, welche der reichliche Genuß des Weins erhöht hatte, freyen Lauf. Der bevorstehende Marsch nach Prag, der dem vor Tisch gehaltenen Kriegsrath zu Folge auf morgen festgesetzt war, machte den Hauptinhalt des Gespräches aus. Vom Wein und

fröhlichen Übermuth begeistert, äußerte sich nun Jeder nach seiner Weise über diese Expedition. Der Eine sah sie als schwierig, der Andere als ein Kinderspiel an, und manche Reden fielen, die Odowalsky's Vaterlandsliebe tief hätten kränken müssen, wenn nicht seine Stellung zu den schwedischen Offizieren ihn in die harte Nothwendigkeit gesetzt hätte, manches zu überhören, was sein Gesicht mehr als einmahl mit dem Purpur des Zornes färbte. Einige von den ältern Herren meinten, es wäre doch etwas übereilt, morgen schon nach Rakonitz aufzubrechen, wie ihre Ordre lautete, man hätte sich erst genauer unterrichten sollen.

Ey, wozu? rief Oberst Coppy: Damit sie uns, ehe wir mit Prag fertig wären, mit der Nachricht des geschlossenen Friedens über den Hals kämen, und uns im Genusse des Sieges Einhalt thäten? Nein, durchaus nicht.

Das steht nicht zu fürchten, unterbrach ihn ein junger Major: Die Dintenklekser, die da in Osnabrück beysammen sitzen, sind gar langsamer Natur, und bis sie jeden Vortheil und Nachtheil der kriegführenden Mächte bey Loth und Drachma abgewogen haben, lassen sie uns schon noch Zeit, Böhmen und Mähren wegzunehmen.

So ganz leicht, nahm Odowalsky das Wort, muß man sich die Sache doch nicht vorstellen. Die Einnahme von Prag mag erleichtert seyn durch das, was bereits vorgearbeitet ist, und durch die mit Klugheit eingeleiteten oder benutzten Umstände. Aber, meine Herren, die Böhmen werden nicht so geschwind besiegt, als ihr zu glauben scheint. Unsere Nation ist tapfer, und hat's der Welt mehr als einmahl zu ihrem Schrecken bewiesen.

Ich verlange das nicht zu bestreiten, antwortete der Schwede: Wir haben es aber nicht mit den Böhmen als Nation zu thun —

Leider nicht! sagte Odowalsky leise vor sich hin.

Sondern, fuhr der Major fort, mit des Kaisers Heer, das, wie Jedermann weiß, an Anzahl schwach, und für den Augenblick mit keinem bedeutenden Heerführer versehen ist. Eure schönen Zeiten sind vorbey. Eure Tilly, Waldstein, Bouquoy, existiren nicht mehr, indessen bey uns die großen Feld-Fürsten und ausgezeichneten Männer, wie ein unverwelkliches Heldengeschlecht, einer nach dem andern auftreten, und nach des großen Gustav Adolph's Tode, Herzog Bernhard, Torstensohn, Wrangel und Königsmark den

Ruhm der schwedischen Waffen aufrecht erhalten haben.

Odowalsky biß sich in die Lippen, und schwieg einen Augenblick. Es fehlt wohl, sagte er endlich, unserm Lande nicht an ähnlichen Geistern, nur daß Cabale und Mißgunst sie von den gehörigen Plätzen verdrängt haben. Dürfte mancher, wie er wollte und könnte, es sollte in Böhmen bald anders aussehn, als jetzt.

Nun, meine Herren, streitet nicht! rief Coppy dazwischen: Was soll uns Soldaten ein Wortgezänk? Unser Argument ist der Degen, und unsere Beredsamkeit in den Feuerröhren; das wollen wir übermorgen beweisen, wenn wir nach Prag kommen. Also auf gut Glück nach Prag! rief er überlaut, und hielt — indem er aufstand — sein Kelchglas mit Wein hoch empor: Wer stößt mit an?

Die Offiziere erhoben sich alle, und unter fröhlichem Tumult und Rufen: Glück auf nach Prag! stießen sie mit ihm an und tranken lustig, und Odowalsky, obwohl mit einem Dorn im Herzen, mußte in die Fröhlichkeit mit einstimmen.

Das müssen wir gestehn, sagte, als alles wieder ruhig geworden, der junge Mann, der früher gesprochen, daß durch die Einnahme von Prag

unsere Stellung zum Friedenscongreß ganz anders wird, als sie jetzt ist.

Fühlt ihr das? rief Odowalsky schnell: Es gibt der Lage der Dinge einen unerhörten Umschwung, und wird die gute Sache auf eine Art befördern, wie sich's jetzt Niemand denken kann. Hat Ferdinand Prag verloren, so hat er Böhmen verloren; seine Gesandten auf dem Friedenscongresse müssen die Saiten gewaltig herabstimmen, und in eben dem Maaß können die protestantischen Fürsten, und Schweden hauptsächlich, ihre gerechten Forderungen geltend machen. Wer nur Sinn für den großen Zusammenhang der Dinge hat, muß das einsehen, und diesen Überfall von Prag nicht wie eine einzelne militärische Unternehmung, sondern wie eine europäische, ja weltgeschichtliche Epoche betrachten.

Das möchte doch zu viel gesagt seyn, erwiederte der Major, und eurem Vaterland eine zu große Rolle in dem Schauspiele des langen Reformations-Krieges beylegen.

Nimmermehr! fiel Odowalsky ein: In Böhmen ist der erste Funke des Krieges entzündet worden; in Böhmen, und nirgend sonst, kann und muß er auch ausgelöscht werden.

Und warum denn das? fragte der Major etwas spöttisch: Wie könnt ihr jedem andern Land diese Fähigkeit absprechen, und sie dem euren ausschließend zuweisen?

Weil Böhmen wie die Wurzel und Wiege dieses Krieges, so auch eigentlich die der ganzen Reformation ist.

So? Das sollte euch doch schwer zu beweisen werden.

Durchaus nicht. In unserer Mitte erzeugte sich die erste Idee von einer Verbesserung der Kirche; bey uns ging das erste Licht der neuen Lehre auf, bey uns ist Huß geboren —

Dessen Lehre eure Landsleute mit Feuer und Schwert der Welt aufdringen wollten. Nein, Herr Oberstlieutenant, laßt uns die blutdürstigen Gräuel des Hußitenkrieges nicht mit den Lehren Luthers —

Ey so streitet und zankt! rief hier Coppy, nun im Ernste ungeduldig: Ist denn jetzt die Zeit des Essens oder des Disputirens? Was gehn uns eure gelehrten Fragen an? Wir leben in andern Zeiten, und haben weder jenen Herrn vom Scheiterhaufen, noch den Doctor Luther persönlich gekannt. Laßt uns daher von diesen schweigen, die wir nicht kennen, und denken wir

lieber, wie wir uns in Prag wohl seyn lassen wollen. Die Stadt ist sehr schön, wie ich höre.

Ihr waret nie daselbst? fragte Odowalsky.

Nein, aber ich habe mir viel von ihrer Pracht, von der Schönheit der Palläste und Kirchen erzählen lassen. Nun das will ich jetzt alles sehen, und das schöne Rathhaus auf der Altstadt mit dem wunderbaren Uhrwerk, wo der Tod die Stunde weist, den Dom, das königliche Schloß, und mir auch ein hübsches Haus aussuchen, wo ich wohnen will.

Ich auch, ich auch! scholl es von mehreren Seiten.

Wir alle! rief endlich Coppy: Nennt uns doch einige der hübschesten, Herr von Odowalsky, wir wollen aussuchen.

Oder loosen! rief ein anderer.

Nein, nein, nicht loosen! schrie ein dritter: Laßt uns nur uns im Guten darein theilen. Ich wähle mir den Czerninischen Pallast auf dem Hradschin.

Nicht übel! rief Odowalsky: Ihr stecht gleich einen der schönsten heraus.

Der tolle Einfall belustigte und begeisterte alle. Die Palläste Prag's wurden nun im trunknen Muth vertheilt, wie sie eben jeder, theils aus eigner Kenntniß — denn einige aus diesen

Schweden waren früher in Prag gewesen — theils aus Erzählungen kannte. Odowalsky blieb seinem Vorsatz treu, und wählte den Waldstein'schen Pallast. Da rief Coppy: Potz Blitz! Ihr seyd gescheit; dieser Pallast ist gewiß, wo nicht der schönste, doch der merkwürdigste von ganz Prag! [16])

Es erhob sich nun eine lebhafte Discussion unter den Offizieren. Viele wollten die ganze Austheilung für einen Scherz gelten lassen, der vor dem Machtwort des Generals von selbst fallen würde. Andere blieben bey ihrer Wahl, und behaupteten in Rücksicht ihrer Einquartirung da oder dorten würde ihnen Niemand, auch der General nicht, etwas in den Weg legen können, und so gingen sie endlich, halb lustig, halb streitend, und die Meisten trunken, auseinander.

Odowalsky wünschte nach Prag zurückzukehren, wo noch einiges zu beschicken, und eigentlich die letzte Hand an's Werk zu legen war. Nur mit Mühe erhielt er von Königsmark die Erlaubniß dazu, und er fühlte wohl, daß man eben so wenig ein unbedingtes Vertrauen in ihn setzte, als er den Empfang in Pilsen, und alles, was er heute erfahren und hören müssen, nach seinem Sinn und den Erwartungen ent-

sprechend gefunden hatte, die er sich früher voll ehrgeitzigen Muthes davon entworfen hatte.

Indessen mit Gewalt konnte ihn Königsmark nicht halten; aber er ließ sich auf Edelmanns- und Offiziers-Parole von ihm geloben, daß er sich morgen mit dem frühesten in Rakonitz einfinden würde, wohin die Truppen am folgenden Tage aufbrechen sollten, und dann mit ihnen, seinem Versprechen gemäß, nach Prag ziehen wolle.

Mißvergnügt reisete er ab, und eilte nach Prag, wo er dann das Nöthige mit denen, welche er in sein Complott gezogen, verabreden, und wo möglich noch vor dem entscheidenden Augenblick eine Zusammenkunft mit Helenen haben wollte. Er wollte sie auf den kommenden Sturm vorbereiten, ihr über seine Person, so wie über Alles, was er zu ihrer und der Ihrigen Sicherheit auf Troja vorzukehren Willens war, volle Beruhigung geben, und aus dem Anblick ihrer Schönheit, und dem Bewußtseyn ihrer Liebe zu ihm Erhohlung und Beschwichtigung seines tief aufgeregten Gefühls schöpfen. Mit diesem Wunsche war er von Pilsen weggeritten. Aber die Län-

ge des Weges von Pilsen nach Prag, die vielen Geschäfte, die er noch hier zu berichtigen fand, die Dringlichkeit der Umstände, weil er, seinem gegebenen Worte treu, mit dem frühesten Morgen wieder bey Königsmark seyn mußte, erlaubten ihm nicht, jenen heißen Wunsch seines Herzens zu befriedigen. Er mußte sich begnügen, Helenen schriftlich auf dem sichern Wege, den sie für ihre Briefe ausgemittelt hatten, von allem Nothwendigen zu unterrichten, und das Übrige dem Zufall überlassen. An diesem unruhigen und beschäftigten Tage war es denn auch, daß er, beym Herumstreifen um die Festungswerke, wo er den bequemsten Punct zum Eindringen der Truppen für die folgende Nacht suchen wollte, von einigen Soldaten der Garnison mit Schimpfreden, und endlich mit Waffen angefallen, sich genöthigt sah, sich seiner Freyheit und seines Lebens zu wehren. Waldsteins Dazwischenkunft rettete ihn, und mißmuthig durch alles, was seit zwey Tagen vorgefallen, in seinen Vorsätzen geirrt und erschüttert, machte er sich eine Stunde nach jenem Kampfe auf den Weg nach Rakonitz, um seinem Versprechen nachzukommen.

Früh am Morgen traf er in Rakonitz ein,

wo er die Schweden bereits fand. Sie waren die Nacht durch marschirt, und Königsmark hatte mit eben so viel Umsicht als Energie alle Maßregeln ergriffen, um ihre Ankunft so geheim als möglich zu halten. Der Ort wurde mit Reiterey umgeben, die keine lebendige Seele unter keinerley Vorwand weder aus noch ein in das Städtchen ließ. Alle Bothen wurden aufgefangen, und sogar die Leute, die man zufällig im Felde während des Marsches gefunden hatte, aufgehoben, und für die Zeit als Gefangne erklärt. So gelang es denn, die bedeutend starke Macht in solcher Nähe von der Hauptstadt verborgen zu halten, und den Blitz im Stillen zu bereiten, der in der nächsten Nacht das erschrockne Prag treffen und zermalmen sollte [17].

An diesem nähmlichen Morgen, wo man in Rakonitz die Schwerter schärfte, und die Feuergewehre lud, welche bestimmt waren, so manches Herz in Prag zu durchbohren, wurden hier auf dem königlichen Schloß, im Garten, und in den Zimmern des Oberstburggrafen alle Anstalten zu dem herrlichen Feste getroffen, zu dessen Verherrlichung und Genuß halb Prag in fröhlicher Bewegung war.

Auch auf Schloß Troja schickte sich die Familie des Freyherrn von Wiczkow an, sich zur bevorstehenden Feyerlichkeit zu rüsten. Waffen und Pferdegeschirre wurden im Hof und auf den Gängen geputzt. In den Zimmern der Damen waren die Zofen beschäftigt, den schönsten Schmuck, der, für solche Festtage bestimmt, seit langen Jahren in den massiven Schränken aufbewahrt wurde, zusammenzuhohlen und zu ordnen. Alles war fröhlich und guter Dinge; nur in Helenens Brust wogte Unruhe und Angst, denn sie wußte, was bevorstand, und ihre sorgende Liebe und ihre geschäftige Einbildungskraft spiegelten ihr tausend Möglichkeiten, Schrecknisse und blutige Scenen vor, in welchen sie theils den Geliebten von unabwendbaren Gefahren bedroht, theils ihre Bekannte und Freunde in höchster Noth und Bedrängniß sah.

Je weniger sie davon in ihrem Äußern verrathen, ja vielmehr nach des Freundes Wunsch alles, was sie vermochte, beytragen sollte, um die Genossen des Festes in ihrer Unbesorgtheit zu bestärken, je schwerer drückte dieß Bewußtseyn auf sie, und sie rang mit Anstrengung nach Fassung und Heiterkeit.

Ihre Mutter war zwar geborgen. Aber Eine

Person war noch, welche, in das Schreckensloos verwickelt zu wissen, das Prag in der nächsten Nacht treffen sollte, ihr im Innersten leid that — Hynko von Waldstein, den sie so gern aus dem Verderben gerettet, und an sicherer Stätte geborgen hätte wissen mögen. Der Gedanke, ihn mit den übrigen Bewohnern aus sorglosem Schlafe aufgeschreckt, unbewaffnet, unter den Händen der heranstürmenden Feinde, verwundet, blutig und entstellt, vielleicht sterbend, und mit dem letzten Seufzer noch ihrer gedenkend sich vorzustellen — dieses Bild zerriß ihr Herz, und hatte in der vergangenen, ohnedieß so unruhigen Nacht so wie diesen Morgen unablässig vor den Augen ihrer Seele geschwebt. Nein! sie konnte den treuen Freund nicht untergehn lassen. Sie beschloß, ihn zu retten, sie war sich ihrer unbeschränkten Macht über sein Herz bewußt, und sie beschloß, diese Macht dahin anzuwenden, um ihn dem Verderben zu entziehn, ohne jedoch das, was ihre Liebe gegen Odowalsky ihr bey der Mitwissenschaft des großen Geheimnisses zur Pflicht machte, zu verletzen. Sie zweifelte nicht daran, ihn bey dem Bankett zu finden; da wollte sie nun jedem Reize ihrer Schönheit sowohl als ihres Geistes aufbiethen, um der

Ursache seines unbegreiflich langen Wegbleibens von Schloß Troja auf die Spur zu kommen, ihn mit neuen stärkern Banden an sich zu ketten, und unter einem passenden Vorwand ihn zu vermögen, Abends Prag mit ihr zu verlassen, und diese Nacht auf dem Schloße seiner Verwandten, also in Sicherheit vor den Schweden, zuzubringen. Sie hoffte, dieß sollte ihr nicht schwer zu erlangen seyn. Sie wußte, daß das Fest auf dem Schloße bis in die Nacht dauern würde. Ihr Oheim war kein Freund nächtlicher Unterhaltungen, seine gewohnte Ordnung ging ihm über jedes noch so herrliche Fest. Er hatte sich schon darüber gegen die Seinigen geäußert. Es war also zu vermuthen, daß er eher nach Hause kehren, und, da seine Gemahlinn und Helene zu bleiben wünschten, ihnen einen Theil der berittenen Dienerschaft da lassen, mit den andern aber früher aufbrechen würde. Das gab ihr die beste Gelegenheit, sich Waldsteins Geleit nach Troja auszubitten, besonders da die Leute ihres Oheims, auch wenn alle beysammen waren, durch ihr Alter — sie waren meist im Dienste ihres Herrn mit ihm grau geworden — zu keiner besonders verläßlichen Escorte dienen konnten, und der Rückweg in der Nacht angetreten werden mußte.

War aber Waldstein nur einmahl auf Troja, so wollte sie ihn schon zu halten wissen, und ihm den Aufenthalt daselbst durch ihre Liebenswürdigkeit so angenehm machen, daß er gern die Gastfreundschaft ihres Oheims für die kurze Sommernacht annehmen sollte. So hoffte sie ihn während der Stunden des Schreckens in sicherer Ferne zu bergen, und sich den Ruhm zu erwerben, dieß schöne Leben erhalten zu haben.

Dieser Vorsatz und die Zerstreuung, welche die Vorbereitungen zu der Fahrt nach Prag nothwendig machten, gaben ihr einige Ruhe. Sie kleidete sich aufs vortheilhafteste, und da es Sonntag war, wurde beschlossen, etwas früher nach der Stadt hinüber zu reiten und gleich die Messe im Dom zu hören. Als nun alles im Hause im fertigen Stand, die Pferde aufs prächtigste geschirrt, die Leute in ihre Gala-Livreen gekleidet, der Baron, seine Frau und Nichte im vollen Staate waren, setzten sich alle zu Pferde, und der Zug ging der Stadt zu.

Auch Hynko war einige Stunden vorher von einem unruhigen Schlummer in seinem Zimmer erwacht, und Alles, was sich gestern sonderbares in den Raum von wenigen Stunden gedrängt, und in phantastischen Zusammenstellungen auch

seine Träume verwirrt gemacht hatte, kam ihm nun am Tage selbst bald wie ein Traum vor. Der Auftritt mit Johannen, ihr Benehmen, in welchem ihn eine leise Stimme seines Innern beynahe etwas von Zärtlichkeit ahnen ließ, und der Widerspruch, in dem diese Vermuthung mit dem Portrait stand, das sie mit Thränen betrachtet hatte, dann die Begegnung mit dem Fremden, die Vermuthung, daß er vielleicht seinem Nebenbuhler das Leben gerettet, endlich was ihm Wunschwitz von Helenens Verlangen nach ihm gesagt — alles drängte sich verwirrend in seinem Geist durcheinander, und nur der Vorsatz, ihre Nähe zu vermeiden, bis jene streitigen Puncte gelöst wären, und darum auch heute nicht bey Graf Martinitz zu erscheinen, stellte sich immer mehr in seiner Seele fest. Er kleidete sich deßhalb ganz gewöhnlich an, beschäftigte sich in seinem Zimmer, und ging dann eines Geschäftes wegen über die Brücke nach der kleinen Seite. Als er ein paar Stunden später wieder denselben Weg zurück machen wollte, erblickte er von Weitem einen Zug mehrerer Menschen zu Pferde, und bemerkte, wie die Leute auf der Brücke sich darnach umsahen, und ihre Aufmerksamkeit auf denselben richteten. Er schaute

also auch hin, und gewahrte zuerst ein paar Knechte zu Pferde, an deren Röcken er nicht ohne innere Bewegung die Farben des Wicz-kow'schen Hauses erkannte. Ihnen folgte der alte Freyherr in vollem Staate, und hinter ihm kamen die Damen seines Hauses, jede auf einem zierlichen Zelter, den ein prächtig gekleideter Mohrenknabe führte, welcher zugleich den Sonnenschirm über seine Dame hielt. Zwey Stallmeister und mehrere Diener, alle zu Pferde und in reichen Anzügen, schlossen den Zug, der sich langsam über die Brücke bewegte.

Hynkos Herz schlug unbändig, als der Zufall ihm diejenige, deren Anblick zu vermeiden er sich so fest vorgesetzt, jetzt unvermuthet entgegen führte. Er erzwang so viel Fassung, um ruhig grüßend, wie ein wohl Bekannter, vorüberzugehn. Aber Helene hielt den Zelter an, und ihn mit Nahmen bewillkommend, zwang sie ihn stille zu stehn. Jetzt sah er auch erst die ganze Pracht des geschmackvollen Anzugs. Das dunkle Haar in reiche Locken gelegt, spielte frey um Wangen und Nacken. Der hohe Spitzenkragen bog sich vom Rande des Mieders zurück und ließ den zierlichen Hals und die blendend weissen Schultern sehen. Vorn schloß er sich an das Kleid von dun-

kelm Atlas, das über dem weissen Unterkleid glänzte. Weisse Ärmel reich gefaltet umhüllten die Arme, und reiche Stickerey zierte den weissen Rock. In der Hand aber führte sie einen Fächer aus bunten Federn, um sowohl die Strahlen der Sonne abzuhalten, als sich Luft zuzufächeln.

So saß sie auf dem milchweissen Pferde, das seiner schönen Last sich bewußt stolz unter ihr tanzte, und das purpurrothe mit Gold gestickte Geschirr schüttelte, welches durch die Weisse seiner Haut gehoben, dieser wieder durch seine Farbe höhern Glanz gab.

Endlich, Graf Waldstein! rief Helene mit ihrer Silberstimme: Endlich sieht man euch! Es muß ein Zufall seyn, der euch in unsere Nähe bringt.

Hynkos Gesicht überdeckte Purpurgluth bey diesen Worten, und Helene freute sich dieses Zeichens, das den hübschen Jüngling verschönerte, und ihr eine Bürgschaft seiner Befangenheit war. Er stammelte etwas von Geschäften, Abhaltungen, das eine Entschuldigung seyn sollte.

Nicht doch! fiel ihm Helene ein: In mehr als acht Tagen hätte sich doch eine Stunde finden lassen, um euren Freunden und Verwandten zu zeigen, daß Ihr ihrer nicht gänzlich vergessen habt.

Ja wohl, fiel die Tante ein: Mich dünkt,

ihr wißt kaum mehr, daß wir in Troja noch auf der Welt sind.

Wer könnte euer Haus vergessen! rief Hynko lebhaft.

Nun, wenn ihr uns nicht vergessen habt—sagte Helene mit der süßesten Beugung ihrer Stimme, und mit Blicken, die tief in des Jünglings Herz drangen — so kommt bald, recht bald zu uns. Uns verlangt alle herzlich nach Euch. Nicht wahr, Tante?

Frau von Wiczkow bejahte, doch — setzte sie hinzu — ich denke, wir sehn uns ohnedieß heut bey Tafel —

Wie meint ihr, gnädige Frau? fragte Hynko verlegen.

Nun, ich denke, ihr seyd bey dem Oberstburggrafen geladen?

Ich bin geladen; aber meine vielen Geschäfte erlauben mir nicht —

Wie, rief Helene beynahe erschrocken: Ihr wolltet nicht zur Tafel kommen? O thut uns das nicht!

Der Ton, mit dem sie dieß sagte, und dessen Lebhaftigkeit ihren Grund in ihrer Angst hatte, machte einen heftigen Eindruck auf Waldstein. Er sah sie an, seine Seele war in diesen Blicken, er wäre ihr gern mitten auf der Brücke zu Füßen gesunken. — Doch was seh ich? fuhr Helene fort: Ihr seyd ja gar nicht im hochzeitlichen Kleide!

Es war auch mein Vorsatz, erwiederte Waldstein, mich heute nicht anders zu kleiden.

Es war — aber es darf nicht mehr seyn! rief Helene halb lächelnd, halb gebiethend: Seit ihr wißt, daß einige eurer nächsten Verwandtschaft und Freundschaft, wenn wir uns nicht zu viel schmeicheln, sich auf das Vergnügen freuen, ein paar Stunden mit Euch zuzubringen, wäre es ja die höchste Unfreundlichkeit, wegzubleiben.

Ja, ja, geht hin, Graf Hynko, sagte der Freyherr, der indeß auch sein Pferd gewendet hatte, und sich ins Gespräch der Damen mischte: Man würde euch vermissen, und Graf Martinitz könnte es übel nehmen.

Er kommt, erwiederte Helene versichernd: Er kommt, Oheim, verlaßt euch darauf! Ein solcher Mangel an Courtoisie sähe dem ritterlichen Waldstein gar nicht gleich, seit er weiß, wie sehr wir es wünschen. Also geht, lieber Graf, zieht euch schnell an, werft euch in euern zierlichsten Staat; denn es wird alles sehr prächtig seyn. Wir reiten nach der Kirche, und sehen uns bald im Schloße wieder. Gott befohlen! rief sie nochmahl mit Blicken, die ihm einen längst entwöhnten Himmel von Seligkeit zu öffnen schienen, winkte mit dem Federwedel nach ihm, trieb ihr

Pferd an, und ließ es, ohne eine fernere Ant-
wort zu erwarten, dem ihres Oheims folgen, der
sich bereits wieder an die Spitze des Zugs gesetzt
hatte, und seine Frauen zur Eile trieb.

Hynko blieb verwirrt, unschlüssig auf der
Brücke zurück. So lange er es vermochte, folgte
sein Auge der bezaubernden Gestalt, bis sie am
Kleinseitner Brückenthurm verschwand. Er sah
das seidne Gewand rauschend im Winde flattern,
die dunkeln Locken, von frischen Lüftchen bewegt,
um die weißen Schultern spielen, den Stolz ih-
rer Haltung, den Liebreiz ihrer Bewegungen. —
Schien es doch, als diente ihr alles, was sich ihr
näherte, selbst die Elemente; denn eben zog
eine Wolke über die Sonne und hielt die bren-
nenden Strahlen von dem holden Bilde ab.
Was sollte er denken? Was thun? Sollte er,
seinem ersten Entschlusse treu, von dem Gast-
mahle wegbleiben? War das jetzt noch möglich,
nachdem der Freyherr und seine Frau sich so be-
stimmt dagegen erklärt hatten, wenn er es auch
vermocht hätte, Helenen zum Trotze nicht hin-
zugehn? Und sie war so schön, sie hatte so gü-
tig mit ihm gesprochen! Er hörte noch den Klang
ihrer Stimme, diese schmeichelnden Worte, die-
se Äußerungen, die, nicht zu seinem Vortheil zu

deuten, eine mehr als Catonianische Standhaftigkeit nöthig gewesen wäre.

Wenn er ihr doch theurer wäre, als er geglaubt? Wenn ihr Entschuldigungen, Rechtfertigungen zu Gebothe stünden, die man doch vorerst hören müßte, ehe man über ihre Schuld abspräche?

Man sieht aus diesem Selbstgespräch, womit sich Hynko auf seinem Gange über die Brücke bis nach seiner Wohnung beschäftigte, daß Helene bereits wieder viel über ihn gewonnen, und er so ziemlich entschlossen war, ihrem Befehl Folge zu leisten. Nur schwache Einwendungen machte noch sein Verstand und sein eifersüchtiger Zweifel. Da begegnete ihm Wunschwitz, von einem stattlichen Diener begleitet, selbst aufs zierlichste geputzt, im gelben knappen Unterkleid und Wams, den blauen Sammtmantel mit leichter Goldstickerey über den rechten Arm geworfen, während das lange Schwert mit dem blinkenden Griff im linken Arm vorwärts getragen ruhte. Über dem feinen, flachen Spitzenkragen lag das schwarze Haar zierlich gekräuselt, der Hut mit abgestutztem Kopfe und hinten hinab wallender blauer Feder war tief in die dunkeln Augen gedrückt, die feurig und lebensfroh aus

dem kräftigen Gesichte mit starken Backenknochen und vollen rothen Lippen blitzten. So trat er Hynko aus dem Thor des Hauses entgegen, wo er ihn bereits vergebens gesucht hatte, um ihn abzuhohlen.

Auch du? rief Hynko, wie ihm Wunschwitz die Ursache seines Kommens sagte: Was habt ihr denn alle davon, mich hinzuziehn, wohin ich nicht soll, nicht will —

Machst du es doch ganz tragisch mit deinem **Et tu fili mi!** fiel Wunschwitz lachend ein: Ich weiß übrigens nicht, wer dir sonst noch zugeredet hat; aber ich denke, es ist gut und schicklich, daß du beym Oberstburggrafen erscheinst, und beynahe unschicklich, wenn du es unterlässest.

Nun so sey es denn! rief Hynko, innerlich des scheinbaren Zwanges halb froh, der ihn mit sich selbst ins Reine brachte, und bath seinen Freund, mit ihm hinaufzugehn, und nur eine kurze Zeit zu warten, bis er sich angekleidet.

Wunschwitz folgte ihm gern, und setzte sich indeß mit einem Buche ins Nebenzimmer. Aber so gar kurz war die Zeit nicht, die er mit Warten zubringen mußte! denn Hynko ließ sich mit großer Sorgfalt kleiden, und Wunschwitz muß-

te, als jener endlich aus der Kammer, wo ihn seine Diener umgeben hatten, heraustrat, gestehn, daß schon im Gegensatz mit seinem eigenen etwas stämmigen Wuchs die Figur des schlanken Freundes, im weissen Unterkleide und Wams, dessen weite Ärmel vorn geschlitzt, und reich mit grün und Silber gestickt waren, in dem grünen silbergestickten Mantel, sich sehr vortheilhaft ausnahm. Das Damascener-Schwert mit silbernem Handkorb hing an der grünen Scherpe; weit gestülpte niedrige Stiefeln mit silbernen Fransen umgaben den untern Theil des wohlgeformten Fußes; und die hellgoldenen Locken, die in reicher Fülle und glänzenden Ringeln auf die Schultern fielen, der zierlich gehaltne blonde Knebelbart, erhoben die feinen Züge des edeln Gesichts, denen der düstere Blick der großen blauen Augen unter verschattenden Wimpern einen besondern Reiz gab.

Bin ich nicht ein Thor! rief Wunschwitz lachend, indem er seines Freundes Anzug mit Kennerblicken musterte: Bin ich nicht ein Thor, dich mitzunehmen. Du stichst mich ja überall aus. Wie er schmuck aussieht, der Bursche! das feine Brabanter-Tuch, die Spitzen des Kragens! dieses Hoffnungsgrün des Mantels! Wie ein

Prinz! wie ein Adonis! Was gilts, du erwartest deine trojanische Helene, um mit Przichowsky zu sprechen—und ihr gilt die grüne Farbe? Ist's nicht so?

Hynko erröthete bis unter die Haare. Sein Freund hatte ausgesprochen, was er, vielleicht ohne sich's klar bewußt zu seyn, bey der sorgfältigen Wahl seines Anzugs beabsichtigt hatte.

Du hast ja selbst gestern diese Vermuthung geäußert, sagte er: Sie werden gewiß kommen, wie der meiste Theil des Adels—

Nun so laß uns gehn! erwiederte Wunschwitz: Es ist ohnedieß spät geworden, und ich wette, wir sind die Letzten. Mit diesen Worten machten sich die Jünglinge auf den Weg, von ihren Dienern begleitet, die ihnen die Schwerter nachtrugen, welche sie der Bequemlichkeit wegen losgehakt hatten.

Wie sie aber gegen den Welschen Platz gehen wollten, um den Hradschin zu ersteigen, trat ein nettgekleidetes Bürgermädchen aus einer der Lauben unter den Häusern heraus, die schon in einiger Entfernung ehrerbiethig stehn blieb und ihren Knix erröthend vor den beyden Herren machte. Waldstein erkannte Johannen, und Wunschwitz entging es nicht, daß auch seine Wange sich

höher färbte. Beyde grüßten das hübsche Kind auf's freundlichste. Gern wäre Waldstein einen Augenblick bey ihr stehn geblieben, und hätte sie an ihr Versprechen für diesen Abend erinnert; aber er wollte vor dem beobachtenden Auge seines Freundes, und auch überhaupt vor den vielen Leuten, die da durch die Lauben und vom Welschen Platz her aus der Nicolai-Kirche strömten, das Mädchen in keine Verlegenheit setzen, und so begnügte er sich, ihr beym Weitergehn einen bedeutenden Blick zuzuwerfen, ohne indeß zu wissen, ob sie ihn verstanden haben werde oder nicht.

Wer war das hübsche Mädchen? fragte Jaromir im Weitergehn seinen Freund.

Die Tochter meines Gärtners und Hausinspectors auf der Kleinseite, antwortete Waldstein kurzweg.

Mir scheint, ihr kennt einander gut?

Sehr natürlich, da ich oft in meinem Hause bin, und mit ihrem Vater zu sprechen habe.

Ach, nicht bloß Geschäfts halber! Das mußt du mir nicht weiß machen wollen. Warum wäret ihr denn beyde roth geworden?

Du hast geträumt, rief Waldstein, und erröthete von Neuem.

Nun, nun, sagte Wunschwitz lachend, indem er seinem Freund forschend in's Gesicht sah: Laß es gut seyn! Ich verstehe, und kann schweigen; die stolze Schöne soll nichts erfahren.

Waldstein wollte sich vertheidigen; aber Wunschwitz gab seinen Scherz nicht sobald auf, und so gelangten sie endlich unter muntern Gesprächen auf den Schloßplatz und in die Wohnung des Oberstburggrafen, wo sie von reichgekleideten Dienern empfangen, durch mehrere Zimmer geleitet, und endlich die schweren, mit Gold und Schnitzwerk verzierten Flügelthüren des Saals geöffnet wurden, in welchem bereits die ganze Gesellschaft versammelt war. Man schien nur auf sie gewartet zu haben, denn Waldstein bemerkte nicht ohne Verlegenheit, wie aller Blicke sich gegen die Thür wandten, durch welche jetzt die stattlich gekleideten Jünglinge eintraten.

Graf Martinitz, ein hoher Greis, der den Siebzigen nahe, diese, wie sein ganzes unruhvolles Leben mit ungebeugter Kraft trug, ging ihnen ein paar Schritte entgegen, und hieß sie freundlich willkommen. Viele der jüngern Leute sammelten sich um die Neuangekommenen. Waldsteins Auge suchte den Gegenstand seiner Gedanken, und entdeckte ihn auch bald unter einer

Schaar von Frauen und Mädchen, unter welchen ihre hohe schöne Gestalt und ihr geschmackvoller Anzug sie leicht bemerklich machten. Auch Helenens Auge gewahrte seiner schnell, ein eben so achtungsvoller als freundlicher Gruß beantwortete seine ehrerbiethige Verbeugung, und zeigte, daß man ihn mit Freuden wieder sähe. Schon sann er darauf, wie er auf eine schickliche Art sich ihr nähern, und den weiten Raum, der ihn von ihr schied, durchmessen sollte, als die Flügelthüren sich auf's neue mit Geräusch öffneten, und der Hausmarschall mit dem silbernen Stabe, von zahlreicher Dienerschaft begleitet, sich im Vorsaal zeigte, um anzubeuten, daß die Tafel bereit sey.

Nun setzte sich alles nach genauer Beobachtung der Etikette in Bewegung. Der Oberstburggraf both der vornehmsten Dame den Arm, ihm folgten die übrigen Herren und Damen, bald einzeln, bald gepaart, langsam durch die lange Reihe der Gemächer und Gallerien; die jüngern Leute reihten sich ohne so genauer Eintheilung an, und es gelang Waldstein in Helenens Nähe zu gelangen, und ihr ein paar Worte zuzuflüstern. Es ist schön von euch, sagte sie, daß ihr unsre Wünsche erfüllt habt, und gekommen

seyd. Glaubt mir, es wird euch nicht reuen. Sie sagte das mit mehr Bedeutung, als die bloße Freude an dem Fest rechtfertigen konnte. Waldstein blickte sie an, und fand in ihrem Gesichte den Ausdruck ungewöhnlicher Freundlichkeit gegen ihn, aber auch eine Spur stiller Sorge, ja geheimen Kummers in ihren Zügen, die ihm jetzt, wo die Erhitzung des Weges aufgehört hatte, etwas blasser schienen als sonst. Sympathetisch ergriff diese Bemerkung seine Seele. Was war es, das dieß schöne Herz belastete? Was war vorgefallen, indeß er seit mehr als acht Tagen nicht auf Troja gewesen war? O, daß er diese Last von ihrem Herzen nehmen, daß er sein Leben für den Sonnenschein in diesen holden Augen geben dürfte! Er nahm sich vor, so viel es die Umstände erlaubten, nicht aus ihrer Nähe zu weichen, und ihr Betragen gegen ihn kam ihm heute so besonders gütig, ja weich vor, daß er hoffen konnte, sie würde es zufrieden seyn, sich vorzugsweise mit ihm zu unterhalten, und sich dadurch angenehm zerstreuen, bis es ihm vergönnt seyn würde, in angemessener Zeit nach ihrem Kummer zu forschen, und ihr alle seine Kräfte zu ihrem Dienste anzubiethen.

Zuweilen freylich drängte jenes Bild des Fremden in der Nacht sich vor seinen Geist, und der Gedanke, daß Helenens Kummer seinen Grund in jenen geheimnißvollen Zusammenkünften haben könnte, goß mehr als einmahl bittere Tropfen in den Kelch seiner Seligkeit; aber er verscheuchte den Verdacht, der ihm heute besonders unwillkommen war, und beschwichtigte sich mit der Ungewißheit und dem Dunkel, welches über diesem Verhältniß schwebte, und das ja eben so leicht eine für ihn günstige Deutung gestattete. Er wollte nun einmahl das Glück ihrer freundlichen Auszeichnung, das ihm in dem Maaße lange nicht zu Theil geworden, ungetrübt und mit vollen Zügen genießen.

Nun war man im Tafel-Saale angelangt, wozu dießmahl, der großen Anzahl der Gäste wegen, der sogenannte Thronsaal gewählt worden war. Schon der Eintritt in denselben hatte etwas Achtung gebiethendes durch die ansehnliche Größe desselben, und vor allem durch das eben so zierliche als kühne Gewölbe, das in reichen Verzweigungen nach schönen Verhältnissen emporsteigt, und sich in bedeutender Höhe in Spitzbögen verschlingt. An den Stellen wo die verästelten Pfeiler sich oben am Gewölbe in spitzi-

gen Feldern begegnen, hingen schwere Kronleuchter mit reich vergoldeten Armen herab, und massive Blumen und Fruchtgehänge, welche der heutige Geschmack wohl schwerfällig nennen dürfte, zogen sich mit Streifen von strahlendem Flittergolde umwunden, zierlich festonirt zwischen den Lustern hin. An beyden langen Seiten des Saales waren an gegenüberstehenden Pfeilern zwischen den hohen spitzbogigen Fenstern die Credenzen aufgerichtet, auf welchen unzählige Flaschen mit Weinen der edelsten und mannigfachesten Sorten, geschliffne und geschnittne wunderschöne Kelche und Becher, vom schönsten böhmischen Glase, aber auch goldne, silberne und japonische Schüsseln, und Trinkgefäße von seltsamen Formen standen, als: Thiere, Schiffe u. s. w. aus edlen Metallen, oder aus Bernstein, Krystall, Elfenbein kunstvoll gearbeitet, und oft mit Edelsteinen besetzt. Am obern Ende des Saals war die hufeisenförmige Tafel gedeckt, über welcher dort, wo der Sitz des Oberstburggrafen stand, der böhmische silberne Löwe im rothen Felde prangte. Mitten auf der Tafel aber befand sich ein Springbrunnen, der, einen feinen Strahl von Rosenwasser in die Höhe spritzend, den ganzen Saal angenehm durchduftete, und mehrere Schauge-

richte, welche die Stelle unserer jetzigen Plateaux vertraten. Ein solches Schaugericht war nichts anders als ein vom Conditor aus Zucker, Tragant und ähnlichen Materialien verfertigtes Gebilde, das bald wie ein Tempel, bald wie ein Schloß, Berg u. s. w. gestaltet, unter der Hülle irgend einer Allegorie oder einer Scene aus der Mythologie, sinnreiche Anspielungen auf das Fest, oder Schmeicheleyen für die anwesenden Personen enthielt. Über der Eingangsthüre aber, der Tafel gegenüber, war die Tribune angebracht, auf welcher ein Chor von Spielleuten mit Geigen, Hörnern, Trompeten und Pauken aufgestellt war, um sowohl während der Tafel die Gäste mit Musik zu unterhalten, was sie denn als Eingebohrne des klangreichen Böhmenlandes sehr gut verstanden, als auch mit lärmenden Duschen die Gesundheiten zu begleiten, welche während der Tafel ausgebracht werden sollten.

Zum erstenmahl ertönte der laute Jubel, wie die Gäste, den Oberstburggrafen an der Spitze, vom Marschall mit dem silbernen Stabe geführt, den Saal betraten, und es war kein kleines Geschäft für diesen letztern, die Gäste alle nach Rang und Würden an die Tafel hinzuordnen. Nach und nach kam er doch damit zu Stande; das Ge-

wühl, das vorher den Tisch umschwärmt hatte, verlor sich, so wie die vornehmeren Gäste ihre angewiesenen Sitze eingenommen, und das junge Volk sich selbst nach Wunsch und Möglichkeit Plätze gesucht hatte. Ordnung und Stille kehrten zurück, und nun öffnete sich die Thür noch einmahl, und ein langer Zug von reichgekleideten Dienern in Gallalivreen schritt herein, welche Paarweise, je zwey und zwey die ungeheuren Silberschüsseln trugen, auf welchen die Speisen des ersten Ganges kunstvoll geordnet waren. Ihnen allen voran ging der Speisemeister im stattlichen, ganz mit Gold verbrämten Kleide, den Mantel, die weiten an den Knieen geschlitzten Unterkleider und das Wams mit goldnen Spitzen besetzt. Eben solche Spitzen und Fransen umgaben auch die weitgestülpten kurzen Stiefel, die wie ein kleines Getreidemaß von allen Seiten breit und faltig den Fuß umgaben. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts gegen die Tafel, und mit großer Geschicklichkeit lootseten die Diener die bedeutende Last der Schüsseln auf den Tisch, nach dem Wink des Speisemeisters, der einem Feldherrn gleich mit seinem Kommandostab daneben stehend, jeder Schüssel ihren Platz anwies.

Alle diese Herrlichkeiten beschäftigten wohl den allergrößten Theil der Gesellschaft hinreichend; doch gab es einige, die entweder zu glücklich oder zu befangen waren, um viel darauf zu achten, solche nähmlich, denen, wie Waldstein, das schöne Loos gefallen war, neben dem Gegenstand ihrer geheimen Wünsche Platz zu finden, und sich mit demselben ungestört unterhalten zu können, oder solche, denen, wie Helenen, andere Quellen des geheimen Kummers alle Aufmerksamkeit für die Freuden des Fests raubten. Ein glücklicher Zufall und Helenens zuvorkommende Freundlichkeit hatten ihm an ihrer Seite seinen Platz angewiesen. Sie begegnete ihm mit bezaubernder Liebenswürdigkeit, sie schien alles, was bisher geschehen war, aus seinem Gedächtniß tilgen zu wollen, und selbst der Zug von Trübsinn, das heute in ihren Zügen lag, gab ihrer Freundlichkeit einen höhern Reiz. Hynko war ganz wonnetrunken, alle seine eifersüchtigen Zweifel traten in den Hintergrund seiner Seele, und er genoß freudig das langentbehrte Glück, sich von der Geliebten mit unverkennbarer herzlicher Neigung behandelt zu sehn.

In Helenens Gemüthe sah es so ruhig nicht

aus. Das Bewußtseyn dessen, was diese Nacht geschehen sollte, und die Angst, mit der es sie erfüllte, wurden oft so mächtig, daß sie kaum vermochte die nöthige Fassung zu behaupten, und nicht ihre innere Verwirrung offen zu zeigen. Dazu kam noch die Sorge für Waldstein, und der Wunsch, ihn zu bestimmen, Prag in dieser Nacht mit ihr zu verlassen. Wie manchesmahl, wenn sie ihn ansah, wenn sie diese edle Gestalt, in welcher ein noch edlerer Geist sich abspiegelte, betrachtete, und sich diese jugendlichen Formen von Blut überströmt, das Auge im Tode gebrochen, vorstellte, ergriff sie ein innerer Schauer, sie erblaßte, sie stockte mitten in der Rede, und Waldstein, der keine Ahnung von dem hatte, was in ihr vorging, ward durch dieß unerklärliche Betragen nur noch mehr an sie gezogen.

Die Freuden der Tafel begannen nun. Graf Martinitz machte den Wirth mit eben so viel Würde als Freundlichkeit. Gesundheiten wurden ausgebracht, die nächsten Gäste fleißig zum Essen genöthigt, und die großen Pokale fleißig geleert. Die erste Gesundheit galt Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand dem Dritten. Martinitz stand auf, erhob den Pokal hoch, und nann-

te den Nahmen mit Ehrfurcht. Alle Gäste erhoben sich zu gleicher Zeit und mit lautem Paukenschall fiel die Musik rauschend ein. Allen treuen Böhmen! war die zweyte Gesundheit, die ein zweyter Paukenwirbel begleitete, und Graf Martinitz sah zufrieden die lange Tafel zu beyden Seiten hinab; denn seinen Blicken begegneten nur wohlbekannte und verläßliche Gestalten, deren Treue gegen den Fürsten und den Glauben, welchen er mit Leib und Seele anhing, die stürmischen Zeiten erprobt, und deren Väter schon damahls, wie die ersten Funken der innerlichen Zwistigkeiten aufblitzten, sich rein von jedem Verdachte erhalten hatten. Es waren Czernine, Fürstenberg, Kollowrat = Liebsteinsky und Krakowsky, Lobkowitz, Nostitz, Sternberg, Kinsky u. s. w., Nahmen, die noch jetzt in hohen Ämtern und Ansehen sowohl in Böhmen als im ganzen Kaiserstaat verehrt werden, und manche andere, deren Familien in dem Lauf von fast zweyhundert Jahren erloschen sind.

Der Himmel hat mir vergönnt, begann Graf Martinitz, nachdem das Zurufen der Versammlung, und das Geräusch des Aufstehens und Niedersitzens sich wieder gestillt hatte, zum ersten-

mahl auf der erhabenen Stelle, welche ich durch die Gnade meines Monarchen bekleide, das Fest wieder mit euch zu feyern, welches eure Freundschaft und Theilnahme mir schon manches Jahr feyern half —

Ein lautes Vivatrufen, und der Lärm der sich erhebenden ganzen Versammlung unterbrach den Greis bey diesen Worten; die Pokale wurden hoch erhoben und mehreremahle auf die Erhebung zur Oberstburggrafen-Würde, auf das Andenken jener wunderbaren Rettung, auf andere ähnliche Wünsche, und endlich auf die nahen Friedenshoffnungen geleert. Martinitz dankte seinen Freunden, er war sichtbar gerührt, ja erschüttert, und es brauchte eine Weile, bis er sich wieder sammeln und das Gespräch ruhiger fortsetzen konnte.

Wie viele Jahre sind seit dem verflossen! hub er nach einer Weile wieder an: Was hat sich seitdem nicht alles geändert!

Ja wohl, ja wohl, entgegnete der alte Wunschwitz, der nicht weit von Martinitz saß: Wie viele außer dir mögen wohl leben, die jenen Tag mit gesehn?

Ich blicke um mich herum, sagte der Oberstburggraf, und ich sehe meist die Kinder von de-

nen, welche mit mir dem ersten Anfall jenes Sturmes standen. Mein nächster Unglücksgefährte Slawata ist längst todt, und von denen, die damahls mit mir kaiserliche Statthalter waren, leben kaum noch ein Paar. Dein Vater, Sternberg, fügte er hinzu, sich zu einem der jungen Männer wendend, war damahls, was ich jetzt bin, Oberstburggraf, der erste Mann im Königreiche. Wir stritten öfters miteinander; er war der Meinung, alles mit Sanftmuth und Mäßigung zu schlichten. Ich bewies ihm, daß das so wenig fruchten würde, als wenn Knaben die Moldau, wenn sie im Frühling, von den Bergwässern geschwellt, daherbraust, mit einem Damm von Steinchen aufhalten wollten.

Ich weiß, sagte der alte Wunschwitz lachend: Du warst immer für Gewalt und Sturm, dafür bist du auch aus dem Fenster geflogen — dem Sternberg haben sie nichts gethan — [18])

Je nun, was hat es geschadet? Der Himmel hat mich wunderbar erhalten, und dadurch bewiesen, daß ihm mein Verfahren nicht ungefällig war. Ja, ich sage es dir, und allen, die es hören wollen und können, um keinen Preis der Welt möchte ich jenen Sturz nicht gemacht haben. Ich rühme mich dessen, und wenn die

Kolowrate auf ihren Ahnherrn Beneß stolz seyn dürfen, der seinem Kaiser, unserm erhabenen König Karl, das Leben in dem mörderischen Anfall zu Pisa rettete, so werden einst meine Nachkommen froh auf mein Andenken zurück blicken. Auch ich habe für die Rechte meines rechtmäßigen Herrn und meinen väterlichen Glauben Leib und Leben dran gesetzt.

Das hast du, sagte Wunschwitz, bey Gott, und wer dieß nicht erkennen wollte, verdiente kein Böhme zu seyn. Wohlauf, meine Herren! indem er aufstand und den Pokal erhob: — Der treue Martinitz, unser würdiger Oberstburggraf, hoch!

Mit lautem Getöse fiel die Versammlung ein, und gern benützte mancher der Herren diese wiederhohlten Gesundheiten, um in Tokayer, Burgunder, Rheinwein und Malaga, welche der Oberstburggraf mit verschwenderischer Gastlichkeit preis gegeben hatte, recht vielen Bescheid zu thun.

Der Himmel gebe uns nur jetzt, nach so vielen stürmischen Jahren endlich Ruhe! sagte ein alter Herr von Reiczan.

Man sagt ja, und ich habe Briefe darüber aus Wien, erwiederte der Oberstburggraf, die

uns den Abschluß des Friedens als sehr nahe erwarten lassen.

Dennoch gibt es wieder allerley Bewegungen, entgegnete der alte Wunschwitz, im Egerkreise. Die Schweden ziehen alle ihre Truppen zusammen, Wrangel soll sogar ein paar Regimenter aus der Oberpfalz herein detaschirt haben —

Ich habe es auch gehört, sagte Reiczan: Doch was hört man nicht alles!

Es ist etwas daran, antwortete der Oberstburggraf, wie denn überhaupt kein Gerücht sich je verbreitet, ohne daß irgend Etwas daran ist; aber Mißverständniß, oder halbe Aufmerksamkeit, Furcht oder Hoffnung, verändern und vergrößern gemeiniglich den unbedeutenden Grund. Die Schweden concentriren sich, sie haben Lieferungen ausgeschrieben, auch bewegt sich Wrangel in der Oberpfalz. Da ich aber sichere Nachrichten habe, daß der Pfalzgraf und präsumtive Thronerbe der gelehrten Schweden-Königinn, mit einem zahlreichen Truppencorps durch Sachsen hereinzieht [19]), und, wie man sagt, Lust hat, die Winterquartiere bey Leipzig aufzuschlagen, so halten Männer von Sachkenntniß, denen ich beyzupflichten nicht umhin kann, dafür,

daß alle diese Bewegungen auf nichts anders hindeuten, als eine Concentration aller Schwedischen Streitkräfte.

Ja, was könnten sie aber damit wollen? entgegnetete ein anderer Gast.

Das weiß ich nicht, sagte Martinitz, indem er die Schultern zog: Etwas Gutes für Deutschland und die kaiserliche Parthey sicher nicht. Doch haben wir allen Grund zu hoffen, daß der Abschluß des Friedens allen diesen verderblichen Absichten ein schleuniges Ziel setzen wird. Und somit, meine Herren, lassen wir uns durch unzeitige Besorgnisse nicht im Genuß unserer heutigen Freude stören, und trinket alle mit mir: Glück den kaiserlichen Waffen, und Verderben allen Schweden, und allen, die es mit ihnen halten!

Helene hatte während dieser Reden mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, die sie jedoch unter anscheinender Gleichgültigkeit zu verbergen strebte. Bey den letzten Worten des Oberstburggrafen, denen die ganze Gesellschaft wie früher mit lautem Zustimmen Bescheid that, während Trompeten und Pauken darein wirbelten und schmetterten, stellte sie das Glas, das sie bereits an den Mund gehoben, mit einer so

raschen Bewegung und so sichtlichem Unmuthe nieder, daß Waldstein, dessen Blicken keine ihrer Mienen entging, sie betroffen ansah, und einem Heere von düstern Vermuthungen, die sich in seiner Brust erhoben, kaum wehren konnte.

Ihr trinkt die Gesundheit nicht mit, mein Fräulein? sagte er, als er sein geleertes Glas niedergesetzt hatte, und sah sie scharf an.

Ich kann es nicht leiden, antwortete sie, schnell sich fassend, wenn man seine Partheywuth und Unduldsamkeit so wenig bemeistern kann, daß sie sich auch in die Kreise der Freude mischen, und die seltnen Stunden des Frohsinns mit ihren schwarzgallichten Ergießungen verbittern muß.

Und nennt ihr das Partheywuth, Unduldsamkeit, wenn ein treuer Böhme die Schweden haßt — diese schrecklichen Feinde, die Deutschland und alle Länder, welche dazu gehören, nun schon seit achtzehn Jahren verwüsten?

Meinethalben! die Schweden gebe ich dem alten Herrn preis. Aber was soll der Anhang von denen, die es mit ihnen halten, anders bedeuten, als den armen Rest der kraftlosen Utraquisten und Protestanten, die man stets im Ver-

dacht eines Einverständnisses mit ihren Glaubensbrüdern hält, und denen man die Luft nicht gönnt, die sie athmen?

Ich glaube kaum, erwiederte Hynko, daß Graf Martinitz diese jetzt im Sinne hatte. Gesetzt aber, es wäre so, könntet ihr einen Mann, der von Jugend auf diese Parthey bekämpft, und so viel von ihr gelitten hat, wohl verdenken, wenn er —

Bey diesen Worten unterbrach ein neues Öffnen der Flügelthüren, und ein neuer Einzug des Speisemeisters mit seinen Gehülfen das Gespräch eben zu rechter Zeit. Ein zweyter Gang von Speisen wurde aufgetragen, der an seltsamer Bildung den vorigen weit übertraf; denn er bestand aus lauter Pasteten und ähnlichem Backwerk, welches in die wunderlichsten Gestalten von Schwänen, Elephanten, Ebern, Pfauen u. s. w. geformt war, und so eine gebackene Menagerie vorstellte, an der wahrscheinlich der Geschmack unsers Jahrhunderts viel zu belächeln finden würde, die aber damahls die Bewunderung und Freude der Tischgesellschaft erregte. Dennoch wurde er von der Köstlichkeit und Fülle des dritten Ganges überbothen, welcher die Braten enthielt, ganze Ferkel, halbe

Kälber, Pyramiden von schwarzem und weissem Geflügel, und allem roth und schwarzen Wildpret, das Böhmens Wälder liefern; und endlich vom Dessert, welches unsichtbarer Weise bereits auf der Tafel stand, und nach Entfernung des dritten Ganges sichtbar wurde, indem man die künstlich aufgelegte obere Tischplatte abhub, und nun die zahllosen zierlichen Schüsselchen mit ihrem bunten und leckern Inhalt erschienen. Sie reizten eben so sehr das Auge, als sie den Geschmack vergnügten, und waren einem Blumenbeete im vollen Reize des Mays nicht ungleich, indem auch die Düfte des Rosen- und Pomeranzenblüthen-Wassers, womit die meisten dieser leckern Teige bereitet waren, ihre Blumenähnlichkeit vermehrten.

Endlich ging das prächtige Mahl zu Ende, die Gesundheiten waren alle ausgebracht, die lärmenden Fanfare verhallt; der Wein hatte Frohsinn und arglose Geschwätzigkeit unter den Gästen verbreitet, und in der heitersten Stimmung verließ die Gesellschaft den Speisesaal unter Beobachtung derselben Ordnung — aber nicht alle mit derselben Sicherheit des Schrittes, wie sie ihn betreten — um sich in denjenigen zu verfügen, wo bald darauf die jungen Leute sich dem

Vergnügen des Tanzes überlassen sollten, während für die ältern Personen in den anstossenden reich verzierten Gemächern die Tische zum Karten- und Brettspiel bereit standen.

Eine Weile wogte die Versammlung theils spatzierend den Saal auf und nieder, theils ruhte sie von den Anstrengungen des Essens und Trinkens in behaglichen Stellungen aus, indeß noch junge Leute aus der Stadt erwartet wurden, um die tanzende Gesellschaft vollständig zu machen. Diese traten nach und nach ein, und unter ihnen befand sich auch Fähnrich Przichowsky. Hynko kam eben an Helenens Seite den Saal herab, wie Przichowsky eintrat. In des Fähnrichs Blicken spiegelten sich Verwunderung und ein schalkhaftes Lächeln; doch grüßte er Waldstein mit vieler Achtung, und kam sogleich, nachdem er dem Herrn vom Hause die gebührende Verbeugung gemacht hatte, an das Ende des Saals zurück, wo indessen Wunschwitz sich zu dem zärtlichen Paar gefunden hatte, und ein scherzhafter Zank das Gespräch belebte. Przichowsky trat auf Waldstein zu, verneigte sich leichthin gegen das Fräulein, und fing sogleich an, mit jenem über das Abentheuer der vorigen Nacht hinter der Kapuziner-Kirche zu sprechen.

Helene war begierig zu hören, was es gewesen. Waldstein wollte das Gespräch abbrechen, aber auch Wunschwitz verlangte von Przichowsky nähere Aufklärung, und dieser erzählte dann, daß Waldstein gestern Abends als ein echter Ritter sein Schwert zur Rettung eines Bedrängten gezogen habe.

So? rief Wunschwitz, und du sagst mir nichts davon?

Es verlohnte nicht des Redens, erwiederte Waldstein.

Doch, doch, fuhr Przichowsky fort: Das Gefecht war ziemlich ernsthaft, und der Mensch ohne eure Dazwischenkunft wahrscheinlich verloren.

Ihr habt einem Menschen das Leben gerettet? rief Helene: Das ist schön, das ist edel —

Nun, wie schön und edel es eben war, erwiederte Przichowsky spöttisch, wird sich zeigen.

Wie so? fragte Waldstein hastig: Was meint ihr mit dieser Bemerkung, Herr Fähnrich?

Nur nicht so hitzig, mein Herr Graf, antwortete dieser: Meine Bemerkung geht durchaus eure That, als solche, oder das Verdienst eurer Tapferkeit nichts an. Ihr habt gehandelt, wie es

einem Manne ziemt, dem das Herz am rechten Flecke sitzt.

Nun also, was wollt ihr mit eurem Spott? fragte Waldstein etwas milder.

Daß ihr der Welt wohl einen schlechten Dienst mit der Befreyung jenes Kerls geleistet haben mögt.

Wie so? Warum? fragte Wunschwitz.

Überhaupt, fiel Waldstein ein, woher seyd ihr so unterrichtet von Allem, was mir gestern begegnet? Woher wißt ihr —

Aus sehr verläßlichen Quellen, entgegnete Przichowsky: Die Soldaten, aus deren Händen ihr den Unbekannten risset, waren Leute von meiner Compagnie, und sie haben euch erkannt.

Es ist wahr, sagte Waldstein: Einer nannte meinen Nahmen.

Sie hätten um alles in der Welt die Spitze ihres Schwertes nicht gegen den Neffen ihres ehemahligen Generals gekehrt, wenn er sich auch nicht so brav und entschlossen erwiesen hätte, als ihr nach der Leute einstimmigen Aussage gethan.

Nun aber, wer war denn der Unbekannte? fragte Wunschwitz.

Ja, das ist eben der Punct, sagte Przichowsky, über den ich Lust hätte, mit Graf

Waldstein Krieg anzufangen. Meine Leute waren dem Spitzbuben schon seit einigen Tagen auf der Spur. Es ist sicher ein Schwedischer Spion, oder so etwas, denn er schlich sich immer um die Festungsmauern herum, zeichnete oder schrieb in sein Taschenbuch.

Und warum hat man ihn nicht lange schon verhaftet? fragte Wunschwitz.

Es waren zu wenig Inzichten, erwiederte Przichowsky, um offen gegen ihn zu verfahren. Er trägt kaiserliche Uniform und soll ein verabschiedeter Offizier seyn, der sich Odowalsky nennt.

Bey diesen Worten veränderte Helene, die bisher mit sichtlicher Spannung zugehört hatte, die Farbe plötzlich, ward glühend roth, dann leichenblaß, und ihre Erschütterung war so merklich, daß Przichowsky sie fragte, ob ihr nicht wohl wäre. Sie schob die Schuld auf einen Schwindel und die Hitze des Saales, und versicherte, indem sie mit sichtlicher Anstrengung nach Fassung rang, es sey alles wieder vorüber. Waldsteins Auge aber lag düster auf ihr, und die Überzeugung von dem allzulebhaften Antheil, den sie an diesem Odowalsky nahm, fiel mit eisiger Kälte in den warmen Frühling seiner neuen Hoffnungen.

Mir nannte er einen andern Nahmen, sagte er, mit einem forschenden Seitenblick auf Helenen.

Das glaub' ich wohl, war Przichowskys Antwort: Der Schurke nennt sich bald so, bald anders, gibt sich bald für einen Schweden, bald für einen Sachsen aus, macht bey unsern Generalen den eifrigen Katholiken, und schimpft bey den Schweden auf Ohrenbeichte und Messe, kurz er spielt alle Rollen, die in seinen Zweck passen.

Und was ist denn sein eigentlicher Zweck? fragte Wunschwitz.

Was weiß ich! rief Przichowsky — irgend ein Schelmstück sicherlich.

Ist das nicht gewagt, und sehr lieblos — verzeiht, daß ich so sage — begann Helene mit fast bebender Stimme, wenn man eines Menschen Treiben und Thun, das man nicht kennt, und das man daher nicht beurtheilen kann, geradezu ein Schelmstück nennt?

Mein Fräulein! nahm der Offizier etwas hitzig das Wort: Verzeiht auch ihr mir, wenn ich sage, ihr sprecht da von Etwas, das durchaus der Beurtheilung einer Dame nicht unterliegen kann. Um Jemand des Spionirens zu bezüchtigen, brauche ich eben nicht den einzelnen

Punkt zu kennen, den er eben jetzt auszukundschaften abgesandt ist, und wenn man einen Menschen überall nur auf verdächtigen Wegen antrifft, thut man ihm sicher kein Unrecht, wenn man ihn überhaupt für schlecht hält.

Helene schwieg voll glühenden Unwillens einen Augenblick, dann sagte sie: Ich kann euch hierauf nichts antworten, Herr von Przichowsky! Wie die Dinge aussehn, mögt ihr Recht haben. Ich kenne jenen Offizier und seine Absichten nicht — nur glaube ich, kommt sehr viel auf den Standpunct an, aus welchem man eine Person oder eine Handlung beurtheilt. Manches wird im Schwedischen Lager gerühmt werden, was man hier verdammt, und wir erheben, was ihnen verächtlich erscheint.

Zum Teufel! wir sind aber keine Schweden, rief der Offizier, und was geht uns ihr lutherischer Katechismus an? Wir nennen gut, was uns Böhmen nützlich ist. Aber sagt mir nur, mein gnädiges Fräulein, wie komme ich denn mit euch in diesen Streit, und warum nehmt ihr euch so warm eines Kerls an, den ihr — wie ihr sagt — nicht kennt?

Weil es Unrecht ist, Abwesende zu beurtheilen, ohne sie zu hören, erwiederte Helene leb-

haft — weil es mir leid thut um einen Verkannten oder Verläumdeten.

Also aus christlicher Liebe? fiel Przichowsky spöttischlachend ein: Nun das gestehe ich, dieser Odowalsky ist ein wahres Glückskind, und ein edles Paar sehr verehrter Personen — er neigte sich lachend vor Waldstein und Helenen — nimmt sich seiner ritterlich an mit Schwert und Zunge. Gestern setzte der Herr Graf da fast sein Leben aufs Spiel, um ihn den Händen der Soldaten zu entreissen, die ihm den verdienten Lohn geben wollten, und heut übernimmt der schönste Mund, und der gewandteste Geist seine Vertheidigung. Seltsam, fügte er hinzu, nachdem er die Beyden etwas Verlegnen lächelnd betrachtete — sollte man doch fast an eine geheime Sympathie unter euch glauben?

Herr von Przichowsky! fiel ihm Waldstein ernst ins Wort: Habt die Güte und verschont das Fräulein und mich mit euren Scherzen. Ich finde an dem ganzen Vorfall durchaus nichts, was zum Lachen reizen könnte —

Aber mit allen diesen Hin- und Herreden, weiß ich doch eigentlich nicht, rief jetzt Wunschwitz dazwischen, was an der Sache gestern war. Kommt, Herr Fähnrich, kommt mit mir und

erzählt mir alles genau. Mit diesen Worten ergriff er den Offizier am Arme und führte ihn den Saal hinauf, froh, dem Gespräche, das eine unangenehme Wendung zu nehmen schien, ein Ende zu machen.

Nun standen sich Waldstein und Helene gegenüber; jener finster zu Boden schauend — denn Helenens wahre Gesinnung hatte sich ihm plötzlich im hellen Lichte gezeigt, und er zweifelte keinen Augenblick mehr, daß sein Geretteter und ihr geheimer Freund dieselbe Person sey; sie aber voll freudiger Achtung sich ihm nähernd, sagte mit leuchtenden Augen, indem ein höheres Roth ihre Wangen färbte: Nehmt meinen Dank, lieber Waldstein —

Wofür? unterbrach er sie ernst und trocken.

Sie sah ihn betreten an, und gewahrte erst jetzt den Ausdruck von Verstörung in seinen vorher fast verklärten Zügen. Ein leiser Ton ihres Gewissens ließ sie ahnen, was vielleicht in seinem Gemüthe vorgehen könnte, doch sie ermannte sich und antwortete: Für eure Menschlichkeit, mit der ihr euch eines Unbekannten angenommen —

Scheint es doch fast, fiel ihr Waldstein ins Wort, indem sie sein Blick forschend und finster

traf, als wäre der Unbekannte euch nicht so ganz fremd! Ihr nehmt ja mit einer Wärme Theil an ihm —

Die mir meine Achtung für euch und euern ritterlichen Muth einflößt, und endlich auch das Mitleid und die Freude über die Rettung eines menschlichen Wesens aus — vielleicht unverschuldeter Noth. Wahrlich sonst nichts, lieber Waldstein, entgegnete Helene sehr freundlich, und wollte seine Hand angreifen; er aber trat zurück, und, die Augen niederschlagend, in denen Helene mit Bestürzung eine Thräne des Unmuths zittern zu sehen glaubte, neigte er sich vor ihr, wendete sich und verließ sie schnell.

Betroffen blieb sie stehn, und sah ihm nach, wie er hastig durch den dichtesten Schwarm der Anwesenden ans andre Ende des Saals eilte, als auf einmahl der Ton der Hörner und Geigen schmetternd einfiel, und die Tanzmusik begann. Sie fuhr erschrocken zusammen, da trat Wunschwitz auf sie zu, verbeugte sich zierlich, und forderte sie zum Tanz auf. Ihre Gedanken waren verstört, sie hätte gar zu gern einige ruhige Augenblicke gefunden, um sich zu sammeln, aber sie erinnerte sich, daß sie Wunschwitz nicht ab-

weisen dürfte, wenn sie später mit Waldstein tanzen wollte — und das wollte sie. Sie zweifelte nicht, daß er sie auffordern würde, und sie wünschte mit allem Ernst ihres Willens mit ihm zu tanzen, nicht nur weil sie so am besten eine Gelegenheit zu finden hoffte, um ihn zum Mitgehen nach Troja zu bereden, sondern weil ihr der sonst allzuweiche Jüngling heut in einem Lichte erschienen war, wie sie ihn nie gesehn, und das ihre Achtung, Dankbarkeit und innigste Theilnahme erregte. Sie reichte also Wunschwitz ihre Hand, ohne eigentlich an ihn zu denken, und folgte ihm zu den schon im Tanze dahin eilenden Schaaren. Aber sie war so zerstreut, so befangen, und ihre Blicke suchten so angelegentlich Hynko durch den ganzen Saal, daß Wunschwitz nicht umhin konnte, es nach einer Weile zu bemerken.

Wo sind eure Gedanken, mein Fräulein? wenn ich fragen darf? Ist es die Erzählung Przichowsky's, die euch noch immer beschäftigt, oder vermißt ihr Jemand, den euer Auge sucht?

Nichts von allem den, antwortete sie rasch und unmuthig: Es ist so unbeschreiblich heiß im Saale; überhaupt an einem Sommernach-

mittag zu tanzen, ist ein toller Gedanke! Das, was ich vermisse, ist Luft und Kühlung.

Wollt ihr mir dadurch zu verstehen geben, daß ihr nicht mehr tanzen wollt?

Ihr seyd recht gütig, Baron Wunschwitz! — Wenn ihr nicht böse werdet — so —

So wollt ihr aufhören? Ganz, wie ihr befehlt, mein Fräulein! Darf ich euch meinen Arm biethen, um im Nebenzimmer frische Luft zu schöpfen?

Ihr verbindet mich wahrlich! rief Helene, froh, so leichten Kaufs weg und aus dem Saale zu kommen, wo Waldstein nicht mehr war.

Sie traten in das anstossende Gemach, ein luftiges hohes Gewölbe auf Pfeilern ruhend, dessen einziges hohes aber schmales Fenster der wärmern Luft nicht viel Zugang verstattete. Hierher, in die Stille und Dämmerung hatte sich Waldstein geflüchtet, und sich in einer Ecke auf einen Steinsitz hingeworfen. Den Arm auf einen Vorsprung der Mauer, den Kopf in die Hand gestützt, bemerkte er die Vorübergehenden, und also auch das Paar, das eben eintrat, nicht.

Helene erblickte ihn sogleich, und ihr Auge glänzte freudiger. Seht dort euern Freund,

sagte sie zu Wunschwitz: Aber was muß ihm seyn? Er ist doch nicht etwa krank?

Das wollen wir nicht hoffen, antwortete Wunschwitz, ging auf Waldstein zu, und legte ihm die Hand auf die Schulter. Dieser fuhr empor, erblickte Helenen, sprang von seinem Sitze auf, und starrte Beyde ohne zu sprechen an.

Sie befragten ihn um sein Befinden; er antwortete kurz und trocken, und schien nicht sehr geneigt ein Gespräch anzuknüpfen. Helene aber, die kaum hoffen durfte, im Geräusch des Balls wieder einen so günstigen Moment für ihr Vorhaben zu finden, nahm, unter dem Vorwande, daß es ihr im Tanzsaale zu warm sey, Platz auf dem Steinsitze, und lud die Jünglinge ein, sich neben sie zu setzen. Waldstein mußte gehorchen, Wunschwitz that es mit Vergnügen. Die Unterhaltung wurde bald lebhaft. Helene wußte sie mit der bezauberndsten Freundlichkeit zu führen, und Jaromirs munterer Geist blieb ihr keine Antwort schuldig. Nur Hynko nahm wenig Theil daran, sie bemerkte es wohl, und hüthete sich, des gestrigen Abentheuers zu erwähnen; denn es war ihr sehr klar geworden, welchen Mißton es in seiner Seele erregt hatte, und auch ihr Gewissen

schlug merklich, wenn sie an diesen kitzlichen Punct dachte.

Allmählig rückte sie ihrem Ziel näher; sie äußerte die Vermuthung, daß der Ball und das Feuerwerk wohl bis in die völlige Nacht hinein dauern würden, daß ihr Oheim nicht so lange verweilen, sondern mit einem Theil ihrer Begleitung früher nach Troja zurück reiten werde, und daß sie, sie müsse es zu ihrer Schande gestehn, sich einer gewissen Bangigkeit nicht erwehren könne, mit dem geringen Rest ihres Gefolges, das aus lauter alten unbeholfnen Leuten bestehe, die noch dazu heut sich in Wein übernommen haben konnten, den Rückweg in das Schloß anzutreten. Die Wege sind so wenig sicher, selbst um Prag herum, schloß sie endlich, und ich weiß, daß auch die Tante große Besorgniß hegt.

Waldstein schwieg, als sie geendet hatte, aber Wunschwitz rief lebhaft: Darf ich euch und der Frau Tante meine Begleitung nach Troja anbiethen, mein Fräulein? Und werdet ihr verschmähen, mich für die kleine Reise zu eurem Ritter anzunehmen?

Das war es nicht, was Helene beabsichtigt hatte. Indeß beantwortete sie Wunschwitzens Antrag mit großer Freundlichkeit; denn es hinderte

nichts an ihrem Plane, und sie wußte ihm auch nicht wohl auszuweichen. Und ihr sprecht gar nichts? sagte sie mit bezaubernder Anmuth, sich jetzt zu Waldstein wendend: Euer Freund ist so gütig uns zu geleiten, wollt ihr nicht dieselbe Gefälligkeit für eure Verwandten haben?

Waldstein in der gereizten Stimmung sah in dieser Aufforderung nichts, als die Eitelkeit der stolzen Schönen, die, indeß ihr Herz in Geheim für einen Andern glühte, noch gern so viele Sclaven als möglich an den Triumphwagen ihrer Reize spannen wollte. Zugleich fiel ihm Johannens Bestellung für heut Abends ein, und wie grausam er das ehrende Zutrauen des Mädchens täuschen würde, wenn er sich von der falschen Schönen bewegen ließ, jenes Wort zu brechen. Er antwortete also, daß ihm sein allzueiliger Freund zuvorgekommen sey, und daß er sich bescheiden müsse, ihm dießmahl zu weichen.

So leicht gebt ihr es auf, mich zu verbinden? rief Helene beleidigt und rasch: Ist die Straße nicht breit genug für beyde?

Ihr kennt mich lange genug, mein Fräulein, erwiederte Hynko mit frostiger Artigkeit, um zu wissen, daß es nur die Unmöglichkeit seyn muß, was mich hindern kann, euerm Befehl zu gehor-

chen. Aber ein dringendes Geschäft, das mich noch heut Abends auf die Kleinseite ruft.

Ein dringendes Geschäft? wiederhohlte Helene: Und heut, an diesem Tage! Geht, geht, Graf Waldstein! das ist nicht glaublich, ihr wollt nicht.

Ich kann nicht, erwiederte Waldstein ernst.

Aber was hast du denn? fiel Wunschwitz ein: Was kann das für ein Geschäft seyn, das noch so spät Abends am Sonntag geschlichtet werden müßte? Ließe sich das nicht durch einen Bothen abthun?

Das wohl nicht, erwiederte Waldstein: Ich muß selbst gehen, ich habe es versprochen, man zählt auf mein Erscheinen.

Das sieht ja einer verliebten Bestellung ganz ähnlich, rief Helene gereizt: Ist's nicht so, Baron Wunschwitz?

Ich muß es bekennen, antwortete dieser, obwohl ich meinen Freund genau kenne, und nicht errathen kann —

Bemühe dich nicht! fiel Waldstein ein: Die Sache ist höchst einfach, und kann in den Augen der Welt von keiner Wichtigkeit seyn. Er dachte in dem Augenblick an Johannen. Ihre sanften Züge, ihr stiller Ernst schwebte ihm vor,

er fühlte sich lindernd berührt durch diese Erinnerung, bis ihm auf einmahl jenes unselige Porträt einfiel, und er von Neuem in seinen Trübsinn versank. Er verstummte, und hörte nun kaum mehr, was Wunschwitz ihm antwortete.

Laßt uns in den Saal zurück gehn, rief Helene aufspringend: Es ist hier kalt, unfreundlich. Sie eilte voran, Wunschwitz both ihr den Arm, Waldstein folgte mechanisch.

Was ist euerm Freund? fragte Helene im Hineingehn mit unwilligem Ton: Er ist seit einer Stunde wie verwandelt.

Ich begreife ihn selbst nicht, antwortete Wunschwitz: Aber es soll mir nicht schwer werden, es heraus zu bringen. Ist es euch gefällig? Er deutete auf die vorüber fliegenden Paare, und Helene, einen Aufruhr in der Brust, dessen Ursachen sie sich selbst kaum erhellen konnte und wollte, nahm sein Anerbiethen an, indem sie einen Blick voll Stolz auf Hynko warf, und mit verdoppelter Freundlichkeit Jaromir die Hand zum Tanz reichte.

Waldstein ließ das Alles geschehn, ohne darüber nachzudenken. Unmuth und Schmerz, bittere Enttäuschung, und Scham über seine heutige Verblendung, wogten in seiner Seele auf und

ab. Helenens Falschheit, wie er ihr heutiges Betragen gegen ihn nannte, ihr gewissenloses Spiel mit seinem Herzen, während das ihrige mit allen seinen Kräften an Einem andern hing, empörten sein Inneres im heftigsten Kampf, und der Ärger über sich selbst, daß er sich von diesen Künsten hatte hinreissen lassen, nachdem er sie doch zu wohl gekannt, verband sich mit jenen schmerzlichen Gefühlen, um seine Stimmung höchst peinlich zu machen. Selbst der Gedanke an Johannen, der sonst immer beruhigend über dem Sturm seiner Seele gewaltet hatte, verlor in dieser Stunde seine gewohnte Wirkung, und er konnte nichts als das Schmerzlichste auch von ihr denken, daß sie längst in Geheim einen Andern liebe, und daß sie ihm das heute noch gestehn würde. Ganz in diese trüben Empfindungen und Bilder versunken, stand er mitten im Saal, und wußte kaum, daß eine große Anzahl von tanzenden Paaren um ihn her wirbelte, und der Ball in seinem belebtesten Gange war. Tanz folgte auf Tanz, alles war oder schien vergnügt, und der Einzelne mit dem zerrissenen oder geängsteten Herzen verschwand unter der lauten fröhlichen Menge.

Allmählig rückte aber der Abend heran, leise Dämmerung fing an sich über den Saal zu senken, und zahlreiche Diener traten mit brennenden Wachsfakeln ein, die sie auf die Wand um Armleuchter steckten, und die Kerzen auf den Kronleuchtern anzündeten.

So näherte sich also die Nacht, die Nacht, die so viel Schrecken und Jammer bringen sollte — und Helene hatte noch kein Mittel gefunden, den Freund, den sie so gern dem allgemeinen Unglück entzogen hätte, zur Entfernung aus der Stadt zu bereden! Ihre Stellung war um so ängstigender, weil sie das bewirken mußte, ohne ihm den wahren Grund angeben zu dürfen, und weil sie das Unzureichende aller dieser Vorwände wohl einsah. Gewaltsam kämpften in ihrer Brust die Verschwiegenheit die sie Odowalsky schuldig war, und der heftige Wunsch, den Jüngling zu retten, der ihr nie gleichgültig gewesen, und ihr seit wenigen Stunden, sie wußte kaum selbst wie, noch viel theurer geworden war. Mit jeder Minute stieg ihre Angst, und der Ausdruck ihrer innern Pein zeigte sich in ihrem ganzen Wesen, und veranlaßte manche ihrer Bekannten, sich um ihr Befinden zu erkundigen. Die Erscheinung der Diener mit den

Lichtern hatte ihr Herz mit Todesschrecken erfüllt. Sie beschloß endlich nach einigem Überlegen, mochte Waldstein von ihr denken was er wollte, ihn noch einmahl anzureden, und gerade zu um seine Begleitung zu bitten. Ein günstiger Zufall führte ihn in ihre Nähe, sie rief ihn heran, sie hieß ihn sich neben ihr setzen, und nun versuchte sie noch einmahl alle ihre Zaubermacht über ihn, um ihm das erwünschte Versprechen abzulocken. Das Gewicht, welches sie auf seine Zusage zu legen schien, die ängstliche Spannung in ihren Zügen, die Waldstein für Furcht vor den Gefahren des Weges hielt, der weiche, bittende Ton ihrer Stimme, ihr Auge, das von einer zurückgehaltenen Thräne glänzte, begannen bereits Hynkos Herz — nicht zu rühren, aber doch zum Mitleid mit ihrer sichtbaren Ängstlichkeit zu bewegen. Zwar nahm ihn diese sonst den meisten Franen eigne Furchtsamkeit bey der starken und geistvollen Helene Wunder, und er verbarg ihr sein Erstaunen darüber nicht; aber er sann doch bereits darauf, wie er den versprochenen Besuch in seinem Hause früher abstatten, und dann zu rechter Zeit noch auf das Schloß zurückkehren könnte, um Helenens Verlangen aus Ritterpflicht ein Genüge zu lei-

sten. Da trat zu seiner Freude und Helenens größtem Unmuthe der alte Baron von Wiczkow zu ihnen, und verkündigte Helenen ganz heiter und vergnügt über die Freuden des heutigen Tages, daß er nicht, wie er sich's vorgenommen, früher von hier fortgehn, sondern das Feuerwerk noch mit ansehn, und, da das Ganze nicht mehr lange währen könne, mit seinen Frauen zugleich nach Troja kehren wollte.

Jetzt blieb Helenen kein Vorwand mehr, um Waldsteins Begleitung zu fordern. Sie mußte ihre Angst um ihn, und ihr Entsetzen vor den Gräueln der kommenden Nacht in ihrer Brust verschließen, und durfte nicht ahnen lassen, wie ihr zu Muthe war. Diese qualvolle Stimmung vermehrte sich noch, als gleich darauf die Gesellschaft in Bewegung gerieth, alles sich anschickte in den Schloßgarten hinabzugehn, wo jetzt bey genugsamer Dunkelheit das Feuerwerk beginnen sollte, und Waldstein sich in diesem Gewühl von Helenens Seite, und wie sie bald darauf sich überzeugte, ganz aus der Gesellschaft verloren hatte. Wunschwitz fand sich, wie man den Saal verließ, zu ihr, er bestätigte, was sie gefürchtet hatte, sein Freund war fort, und er äußerte ebenfalls gegen Helenen, daß er dessen

so plötzlich veränderte Stimmung nicht begreifen, und auch nicht von ferne rathen könne, von welcher Art das Geschäft sey, das ihn eben jetzt abgerufen. Doch pries er sein eignes Loos, das ihm des Freundes beneideten Platz an ihrer Seite vergönnte, und bemühte sich seine zerstreute Begleiterinn auf's artigste zu unterhalten. Sie aber hörte wenig von allen dem, was er ihr sagte, sie sah mit unsäglicher Angst im Garten das Knallen und Blitzen des künstlichen Feuerwerkes, und dachte dabey an das Knallen, Blitzen und Tödten des Schwedischen Geschützes, das in wenigen Stunden die unglücklichen Bewohner der Stadt aus ihrem Schlafe schrecken würde. Oft, sehr oft drohten diese Empfindungen ihrer Brust zu mächtig zu werden, und nur ihre Liebe für Odowalsky und der Stolz auf ihren Heldenmuth, den jener so oft bewundert hatte, gaben ihr die Kraft, das schreckliche Geheimniß zu bewahren, von welchem, wie sie glaubte, des Geliebten und des Vaterlandes Glück abhing.

Waldstein hatte wirklich die Gesellschaft und Helenens Nähe, welche ihm seit der Enthüllung ihrer wahren Gesinnungen peinlich war, verlassen. Froh, sich in's Freye zu retten, hörte

er mit einer Art von Beruhigung eben jenes Aufprasseln und Knallen des Feuerwerkes, welches Helenen so quälend tönte, und eilte, von seinen zwey Dienern begleitet, die mit Fackeln voraus gingen, um seinen Weg zu erhellen, über den Schloßplatz den Berg herab, in die schon ganz dunkle, stille Stadt. So wie jenes Getöse aus dem Garten schwächer und immer schwächer verhallte, wie er tiefer herab in die menschenleeren Straßen kam, wurde auch das Gefühl seines Schmerzes lauter. Alles, was er heut bitteres erfahren, alles, was er früher unglückliches erlebt hatte, stand in seinem Geist hell und deutlich, und drückte seine alten und neuen Stacheln in sein Herz.

Und was hatte er von Johannens Erklärung zu erwarten? Wahrscheinlich nichts anders, als daß auch dieß Herz für einen Beglückten schlug, daß sie ihrem Gebiether nichts als Ehrfurcht und Ergebenheit zu weihen habe, daß eben Jeder eine mitfühlende Seele gefunden, in deren Liebe er ruhen, mit der er Wohl und Weh theilen könne — nur Er nicht. Nur Ihm war ein Frühling des Lebens, und bey dem Besitze alles dessen, was andere Glück nennen, jede Hoffnung abgeblüht — Ältern, Verwandte todt, und kein Herz

auf der weiten Welt, das er ausschließend sein nennen, dem anzugehören er sich mit stiller Freude sagen konnte!

Unter solchen Gedanken war er an sein Haus gekommen. Das Thor war bereits verschlossen; der Diener pochte, man öffnete. Waldstein schritt rasch auf den Garten zu. Auch dieser war versperrt. Er bedachte, daß es doch ein wenig spät sey, und Johanne ihn jetzt nicht mehr erwartet haben werde. Desto eiliger wandte er sich gegen ihres Vaters Zimmer. Er öffnete das erste, alles war dunkel und still; er trat in's zweyte, hier saß Zdenko ganz allein in seinem Sorgenstuhl beym Schein einer Lampe, die vor ihm auf dem Tische brannte, und las aus einem großen Gebethbuche mit reichen Beschlägen, das vor ihm aufgeschlagen lag, sein Abendgebeth. Schnell stand er auf, wie die Thüre aufging, und er seinen Herrn vor sich erblickte, zog das Sammtkäppchen von den grauen Haaren und begrüßte den Gebiether.

Diesem war es schon befremdend aufgefallen, alles so still und abgeschlossen zu finden. Höchst unangenehm aber war es ihm, Johannen auch hier nicht zu gewahren.

Wo ist denn eure Tochter? war die Frage, mit der er des Alten Gruß beantwortete.

Der Alte verneigte sich tief und sagte: — Nicht zu Hause, gnädiger Herr — sie hat —

Nicht zu Hause? rief Waldstein heftig: Sie bath mich zu kommen, sie versprach —

Ich weiß — ich weiß alles, antwortete der Alte, sich noch tiefer verbeugend: Aber eine unerläßliche Pflicht —

Eine Pflicht? Und gegen wen? Wo ist sie denn endlich?

In St. Margareth bey ihrer Mutterschwester, die plötzlich schwer erkranket ist, gnädiger Herr, und sie zu sich rufen ließ.

Wer ist diese Mutterschwester?

Die Witwe des längstverstorbenen Kloster-Vogts in St. Margareth. Eine brave Frau, die nach dem Tode meines Weibes Mutterstelle bey dem Kinde vertreten.

Und diese wurde gerade heute krank? Seltsam!

Gegen Mittagszeit kam die Nachricht. Johanna erschrack tödtlich, erstens wegen der Base, und dann wegen Euer Gnaden. Sie bath mich gleich zu eilen, und es euch zu melden, gnädiger Herr, um euch den vergeblichen Gang zu sparen. Aber ihr waret weder auf der Sternwarte, noch

in eurer Wohnung zu finden, und P. Plachy sagte mir, ihr wäret auf das Bankett zu Graf Martinitz gegangen.

Das ist wahr, entgegnete Waldstein etwas besänftigt: Aber kommt eure Tochter heut nicht mehr zurück?

Ich erwarte sie jeden Augenblick, und ich fürchte, es geht schlimm in St. Margareth, weil sie noch nicht da ist.

Sie wird doch nicht allein nach Hause gehn, das junge Mädchen in später Nacht?

Ich denke, ihr Vetter wird sie begleiten.

Ihr Vetter? Wer ist der?

Der Sohn meiner Schwägerinn.

So? Ein junger Mensch wahrscheinlich?

Ja, Euer Gnaden aufzuwarten.

Und wie sieht er aus?

Zdenko kam diese Frage wohl etwas sonderbar vor, doch beschrieb er den Vetter Zug für Zug, und Waldstein erkannte, daß keiner davon mit dem Porträte zusammentraf.

Ich werde noch eine Weile warten, sagte er endlich: Schließ mir den Garten auf! Vielleicht kömmt Johanna doch noch, und die Nacht ist gar zu schön.

Zdenko gehorchte, machte sich aber im Stillen allerley Gedanken über seinen Herrn, und Waldstein trat in den dunkeln duftenden Garten, sandte den Alten zurück, und überließ sich, nun von Stille, Einsamkeit und Nacht wohlthätig nach den Aufregungen des heutigen Tags umfangen, seinen Gedanken und Erinnerungen.

Auf dem Schloß und im königlichen Garten, waren jetzt allmählig alle Lichter verlöscht. Die Gäste hatten sich verloren, Dunkelheit und Ruhe senkte sich nach dem geräuschvollen Tage über die ermüdeten Theilnehmer des Festes, und den Schauplatz der lauten Freuden. Statt den Raketen und Schwärmern, welche die nächtliche Finsterniß eine Weile verscheucht hatten, strahlten die Sterne minder feurig, aber schöner, vom tiefblauen Firmamente, und waren in ihrer ewigen Ruhe erhaben über jenen vorübergehenden Schimmer, so wie über allen Wechsel menschlicher Schicksale, der tief unter ihnen das Antlitz der Erde in ewigen Veränderungen neu gestaltete.

Da bereitete sich in diesen stillen Stunden, während die Einwohner von Prag sich einem sorglosen Schlummer überließen, ihnen ein unseli-

ges Mißgeschick; denn unter der Hülle der Nacht näherten sich die Schwedischen Truppen von Rakonitz her, und waren jetzt nur mehr in geringer Entfernung von der Stadt. Den Tag über hatten sie sich mit der größten Vorsicht stille gehalten, und eben so klug als streng jede mögliche Mittheilung, jeden Laut verhindert, der von ihrer Anwesenheit nach Prag hätte hinüber gelangen können. Gegen Abend wurde die Losung ausgegeben: Gott mit uns! Und jeder Soldat bekam Befehl einen grünen Busch von Birkenzweigen auf den Hut zu stecken, um in der Dunkelheit kennbarer zu seyn. Dann brach die Truppe auf, und der Marsch war so berechnet, daß sie erst tief in der Nacht die Stadt erreichen konnten. Odowalsky bekam den Vortrab zu führen; ihm folgte Oberst Coppy mit tausend Reitern; Königsmark machte den Beschluß mit dem Hauptcorps aus Kavallerie und Infanterie bestehend, welche letztere er mit den Pferden der Bagage und Artillerie beritten gemacht hatte [20]). Odowalsky fühlte wohl, daß es Mißtrauen war, was Königsmark zu dieser Anordnung bewog, er fühlte es mit Bitterkeit und innerm Zorne, aber er mußte sich fügen, und so trabte er denn langsam in der stets zunehmenden Dämmerung

gegen die Hauptstadt seines Vaterlandes zu, die er im Begriff stand, den Fremden zu überliefern, und Blutvergießen, Plünderung und Elend über seine Mitbürger zu verbreiten.

Zuweilen regte sich etwas wie Abscheu vor dieser That und ihren Folgen in seiner Brust, und die ungünstige Meinung, welche selbst die Schweden von ihm zu hegen schienen, indeß sie doch alle Vortheile dieses Verraths ernteten, vermehrte jenes drückende Bewußtseyn. Aber sein Geist ermannte sich jedesmahl wieder, schüttelte den unwillkommenen Schauer wie ein aus unerfahrner Jugend herübergekommenes Vorurtheil ab, und rief sich zurück, was er gelitten und was er jetzt hoffen durfte. Da erhob sich mitten unter den Bildern eines glänzenden Lebens, und des Genusses lang entbehrter und stets heißgewünschter Reichthümer auch Helenens holde Gestalt, die ihm ihre Verwandten nicht weigern konnten und durften, wenn er, bereichert durch das Unternehmen der heutigen Nacht, als geachteter Schwedischer General vor ihnen erscheinen, und die Hand der Nichte fordern würde. So blickte er über Blutbad, Verrath und Schre-

cken auf sein glänzendes Ziel, und beschwichtigte die Stimme seines Gewissens, die immer hörbarer wurde, je näher er den Mauern von Prag kam, dessen Thürme er nun schon im blassen Licht der Sterne erkennen konnte.

Jetzt hatten sie das Stift zu St. Margareth erreicht. Da ertönten mit einmahl die Glocken in der Abtey, und in demselben Augenblick hallte antwortendes Geläute von den Thürmen der Stadt herüber. Betroffen hielt die Truppe still, und der Adjutant des Generals sprengte vorwärts, und rief athemlos Odowalsky an, was das Läuten zu bedeuten habe; denn Königsmark, stets voll Verdacht gegen den Mann, der seinem eignen Fürsten die Treue gebrochen, glaubte in diesen Glöckentönen, die aus der Stadt denen in St. Margareth zu antworten schienen, irgend ein verabredetes Signal zu erkennen, das seinen Schaaren Böses bedeuten konnte [21]).

Was das Läuten zu bedeuten hat? antwortete Odowalsky höhnisch, und die Schatten der Nacht verbargen dem jungen Königsmark das spöttische Lächeln in seinen Zügen: Wahrhaftig nichts als den Chor der Mönche! Man läutet

zum Chor hier im Benedictiner-Stift, und drüben in der Stadt in den verschiedenen Klöstern. Die frommen Seelen thun der Welt kund, daß sie für sich und uns bethen wollen, indeß wir die Stadt überfallen. Es ist das harmloseste Läuten, das sich denken läßt. Sagt das dem Herrn Grafen, eurem Oheim.

Der Adjutant schwieg, aber er zögerte noch. Indeß war Oberst Coppy herbeygeritten, dem das stille halten und das Gespräch in der vordersten Schaar aufgefallen war. Er erkundigte sich, was es gebe, und Odowalsky trug ihm nicht ohne spöttischen Bemerkungen die Sache vor. Coppy war längere Zeit in katholischen Ländern gewesen, er kannte den Gebrauch, und bestätigte, was Odowalsky gesagt, als wahr.

Der junge Königsmark schüttelte den Kopf über diese Erklärung, und sprengte zu seinem Oheim zurück, indeß der Zug sich wieder in Bewegung setzte; aber er kam bald aufs neue heran, ritt eine Weile neben Oberst Coppy und schien angelegentlich mit diesem zu flüstern. Odowalsky bemerkte es, und wußte es wohl zu deuten: Coppy bekam wahrscheinlich gemessenen Befehl auf seiner Huth zu seyn, und den verdächtigen Führer nicht aus den Augen zu lassen.

Ein Paarmahl empörte sich diesem das Herz in der Brust gegen diese Schweden, die er im Grunde haßte, und deren er doch zur Erreichung seines Zweckes bedurfte; ein Paarmahl stieg der Gedanke in ihm auf, voran zu sprengen, am Strahöwer-Thor Lärm zu machen, und die Schweden ihrem rächenden Schicksal zu überliefern. Es war die letzte gute Regung seines Innern, die Stimme seines Engels, die zum letztenmahl warnend an das verhärtete Herz rührte; aber der Stolz überwand, er blieb bey seinem Vorsatz, und so gelangte nun die Schaar im Schutze der Dunkelheit unbemerkt bis dicht an die Festungs-Mauern.

Hier war dem verabredeten Plane gemäß, der Trennungspunct. Königsmark wollte hier mit seinen Schaaren halten, während Odowalsky und Coppy mit Zimmerleuten, welche Äxte und Schmiedehämmer bey sich führten, um das Thor zu erbrechen, links hinüber gegen den Hradschin marschiren, dort jenen ungeschlossenen und im Voraus mit einer gewonnenen Wache besetzten Punct der Festung aufsuchen, hinein dringen, und den draußen harrenden Schweden das Strahöwer-Thor öffnen sollten [22].

Alles geschah in der größten Ordnung und Stille. Eine Strecke außerhalb des Thors blieb Königsmark mit der Reuterey stehn, Odowalsky aber und Coppy ließen ihre Leute absitzen, und näherten sich zu Fuß dem Hradschin. Hier fand man alles, wie es Odowalsky bereitet hatte; die Losung: Gott mit uns, wurde gegeben. Die Schildwache machte rechts um gegen das Stadtthor zu, die Schweden schritten ungehindert durch die unverwahrte Öffnung der Stadtmauer, und gelangten auf den Hradschin-Platz, von wo sie schnell nach dem Strahöwer-Thor eilten[23]. Aber hier auf diesen Posten hatte Odowalsky keinen Einfluß nehmen können, er war von treuen Leuten besetzt. So wie die ersten Schweden sich näherten, die Schildwache sie vergeblich anrief, und erkannte, daß es Feinde seyen, gab sie Feuer, fiel aber auch gleich als erstes Opfer der Treue unter den Streichen Odowalsky's und seiner Leute. Ein kurzes Gefecht begann nun zwischen dem Wachposten am Thor, und den weit überlegenen Schweden. Die Wache wurde fast gänzlich niedergemacht, nur ein Paar ausgenommen, die der Offizier noch vor dem Anfange des Gefechts hinab in die Stadt sandte, um Lärmen zu machen, und den Commandiren-

den aufs schleunigste von dem Überfall der Feinde zu benachrichtigen. Dann vertheidigte er mit der kleinen Anzahl seiner Leute heldenmüthig, so lange er konnte, den anvertrauten Posten, überzeugt, daß hier jeder verzögernde Augenblick Gewinn für sein Vaterland sey, und nur nachdem er und seine kleine Schaar gefallen war, wurde es den Schweden, die dieser Aufenthalt erbittert hatte, möglich, das Thor einzuhauen, das bald durch die Streiche der Zimmerleute überwältigt in Trümmern stürzte, und die ungehinderte Aussicht ins Freye, und auf die außerhalb harrende Schwedische Reuterey öffnete. Diese sprengte unverzüglich heran, um allem Widerstand so viel wie möglich zuvorzukommen, ritt geradezu gegen den Hradschin-Platz, und stellte sich dort in Ordnung auf. Mit Triumphgefühl sah sich Königsmark so weit gelangt, und zweifelte nun nicht mehr, in Kurzem Meister von ganz Prag zu seyn, er erkannte auch, daß Odowalsky ihn getreu geleitet habe, und als einen Beweis seines Vertrauens beorderte er ihn, mit einer auserlesenen Schaar durch die Stadt und nach der Brücke zu eilen, um sich dort des Übergangs in die Altstadt zu versichern [24].

Aber das Gefecht am Strahöwer-Thor, und das Abfeuern mehrerer Schüsse hatten bereits einen Theil der zunächst Wohnenden aufgeschreckt. Verwirrt, erschrocken, sprangen die Menschen aus den Betten und Häusern, erblickten entsetzt feindliche Truppen mitten in den Strassen des Hradschins, und stürzten, so wie sie sich blicken ließen, noch ehe sie an Widerstand denken konnten, von Schwedischen Kugeln getroffen, zu Boden; denn die feindliche Truppe hatte scharfen Befehl, Jeden, den sie auf der Straße oder an einem Fenster sehen würden, niederzuschießen [25]).

Im königlichen Schloß wurde alsobald Lärmen. Schildwachen riefen, Schüsse fielen, die Hausbewohner erwachten mit Schrecken aus der Betäubung des ersten Schlafes, nach einem in Freudentaumel zugebrachten Tage. Graf Martinitz war einer der ersten, der, die Bande des Schlummers abschüttelnd, zu seinen Waffen griff, ehe er noch die Ursache des Tumultes kannte. Jetzt stürzte der Kammerdiener ins Schlafgemach seines Herrn, und erregte mit dem Ausruf: Rettet euch, gnädiger Herr! Die Schweden sind im Schloße! seinen Zorn; denn er glaubte, daß Furcht oder Weinrausch den Menschen ei-

nen zufälligen Auflauf für die Gegenwart der Feinde habe halten machen, die nach Graf Martinitz's Meinung noch viele Meilen entfernt waren. Noch stritt er unwillig mit dem Diener, der, auf seiner Behauptung bestehend, den Grafen zur schleunigsten Flucht bewegen wollte, als eine seiner Töchter, todtbleich hereinstürzend, dasselbe wiederholte, und gleich darauf ein Offizier der Wache mit der Meldung hereintrat: Die Schweden hätten auf unbegreifliche Weise die Stadt überrumpelt, und ihre Kavallerie stehe auf dem Hradschin-Platz.

Nun so laßt uns sie vertreiben! rief der Greis, faßte seinen Degen, hieß den Kammerdiener schnell die Pistolen herablangen, und befahl dem Offizier, alle Eingänge aufs beste zu besetzen.

Das ist bereits geschehn, Ew. Excellenz, erwiederte der Offizier; aber ich fürchte, es werde nicht viel nützen, unsere Zahl ist sehr gering, und die Feinde sind stark —

So sendet hinab in die Stadt um Verstärkung! — In dem Augenblick hörte man ganz in der Nähe ein fürchterliches Getöse. Thüren wurden eingesprengt, Schüsse knallten, Angstgeschrey und Wehklagen der Verwundeten schollen durch

die Gemächer. Sie sind da! Sie sind da! rief der Secretär des Grafen, der mit einigen von der Dienerschaft zu einer Hinterthür hereinstürzte: Rettet euch, gnädiger Herr!

Nimmermehr, rief Martinitz: Die Ketzer sollen nicht sagen, daß der Oberstburggraf von Böhmen vor ihnen geflohen sey. Mein Kaiser hat mir den Platz und das Schloß übergeben, ich darf nicht von meinem Posten weichen. Kinder, steht zu mir! rief er, und stellte sich so vortheilhaft, daß die ersten Schweden, welche jetzt durch die gewaltsam geöffnete Thür hereindrangen, übel von ihm und seinen bewaffneten Begleitern empfangen wurden. Aber der Kampf dauerte nicht lange; von allen Seiten, bey allen Thüren stürmten die Schweden herein, die hier und da unter dem Schloßgesinde nur zu treue Wegweiser fanden. An einen Widerstand war nicht mehr zu denken, besonders da ein Schwede, durch Martinitzens wüthenden Angriff erbittert, einen starken Hieb nach dessen Haupt geführt hatte, der den Greis besinnungslos zu Boden streckte [26]). Hierauf ergaben sich alle, und bedungen sich nur die Sicherheit der Person ihres Gebiethers und seiner Familie aus. Dieß wurde ihnen von dem Schwe-

dischen Anführer gewährt. Man brachte den Grafen auf sein Lager; seine jammernde Tochter, sein Kammerdiener, der zugleich Wundarzt war, und einige seiner Leute leisteten ihm alle nöthige Hülfe, und, versunken in ihrem eigenen Schmerz, kümmerten sie sich weniger um die wilde Schaar, welche nun auf Befehl ihres Anführers das Schlafgemach des verwundeten Grafen verlassend, den sie als ihren Kriegsgefangenen erklärten, ungehindert die übrigen Gemächer des Schlosses durchtobten, niederstießen, was sich ihnen entgegensetzte, und raubten, was ihnen gefiel.

Von dem Schloße und dem Hradschin-Platze verbreitete sich nun der Lärm und Schrecken weiter hinunter gegen die Stadt. Aber noch kannte man die Größe der Gefahr und ihre eigentliche Beschaffenheit nicht, bis die Stimme des Bothen, der vom Strahöwer-Thore in die Stadt hinabgeeilt war, mit dem Schreckensrufe: Die Schweden sind in der Stadt! auch die Bewohner der Kleinseite aus ihrer Ruhe weckte.

Die Weiber weinten und schrien, die Männer sprangen zu den Waffen, und eilten in ungeordneter Hast auf die Straßen. Bald sam-

melten sich hier und dort kleine Haufen, denen es aber an der Kenntniß des wahren Standes der Dinge, so wie an besonnener Leitung und Anführung mangelte. Es wurde allmählig laut in allen Gassen, man hörte die Trommel rühren, denn schon marschirte eine Abtheilung reguläres Militär, von jenem Bothen aufgerufen, und von ihren Offizieren geführt, die Wege herauf, die auf den Hradschin führten—da drang der Lärmen auch in den einsamen Theil der Stadt, in welchem das Waldstein'sche Haus liegt.

Hynko hatte es noch nicht verlassen. Mit Erwartung des Mädchens, das immer noch nicht kam, beschäftigt, wandelte er die dunkeln Gänge auf und ab, und war jetzt an den Teich gekommen, wo er gestern eine so schöne Stunde mit Johannen genossen hatte. Er dachte der Fahrt mit ihr auf dem Wasser, der stillen Freude, die aus ihren Augen geleuchtet, des höhern Sinns, der sich in jeder ihrer Äußerungen geoffenbart, und wie ehrend sich ihr Vertrauen zu ihm, selbst gegen des Vaters Willen, gezeigt. In dem Augenblicke hörte er einige Schüsse in der Ferne fallen, aber er hielt es für ein kindisches Spiel, das die Freuden des heutigen Feuerwerks mit den Resten desselben fortsetzte,

und achtete nicht weiter darauf. Doch die Schüsse begannen aufs neue, und stärker, und öfter. Zugleich schien es ihm, Lärmen und Geschrey in den nahen Straßen zu hören. Er eilte also schnell durch den Garten ins Haus, wo ihm Zdenko bereits voll Schrecken entgegen kam.

Was ist das für ein Lärmen? rief Waldstein.

Ach gnädiger Herr! Ich weiß nicht. Ich fürchte, es ist ein Auflauf.

Mach das Thor auf! Ich will sehn.

Ums Himmels Willen nicht, gnädiger Herr! Ihr könntet in das Getümmel gerathen. Es sind wohl Betrunkene, Überreste vom heutigen Fest.

Das sind keine Betrunknen, das ist etwas ernstliches. Hörst du? Das ist Reuterey, sie kommen vom Hradschin herab.

Es wird die Patrouille seyn. Man wird sie geholt haben.

Nicht doch, das ist schwerer Tritt von Rossen. — Gerechter Gott, wenn das Schweden wären!

Ach, gnädiger Herr, wo denkt ihr hin? Wie kämen die Schweden? — Mein Gott! Sie stürmen bey St. Thomas!

Wirklich tönte der Angstruf der Glocken

durch die nächtliche Finsterniß, die andern Thürme antworteten —

Sie sinds! rief Waldstein: O meine Ahnungen! Mach auf, Zdenko! Ich muß hinaus. Hörst du unsere Trommeln? Unser Militär ist in Bewegung. Mach auf!

Nimmermehr! rief Zdenko: Ihr könntet in die größte Gefahr kommen!

Das verstehst du nicht, Zdenko. Ich befehle dir — das Thor auf!

Unterdessen hatten die Hausleute sich alle erschrocken im Hofe gesammelt, meist alte Männer, und einige Weiber. Schreyend und weinend umringten sie ihren jungen Herrn, während draußen das Getöse immer lauter, das Stürmen mit den Glocken immer ängstlicher wurde. Zdenko mußte gehorchen und das Thor öffnen; mit gezogenem Schwerte eilte Hynko hinaus. O meine Tochter! rief der Alte jammernd: In dieser Schreckens-Nacht! Wo mag sie seyn! — Sie ist in Gotteshand! rief Waldstein, sich noch einmahl umwendend, wie wir alle, wo sie auch seyn mag! Wenn ich sie aber treffe, und retten kann, so zähl auf mich. Mit diesen Worten flog er davon. Erschrocken und betäubt blieben

seine Leute unter dem Thore stehn, und sahen ihn in eine Gasse verschwinden.

Wie er sich dem Platz, der Kleinseitner Ring genannt, näherte, hörte er deutlich Schwerter klirren und Schüsse fallen. Es war ein Zeichen, daß die Feinde zugleich an mehreren Orten der Stadt waren, während man hier auf dem Platz bereits handgemein geworden. Aus einigen Häusern drang Jammergeschrey, wo vielleicht ein Schwede hingedrungen, oder einer der Bewohner getödtet worden war. Einzelne dunkle Gestalten flohen dicht an den Häusern hin, um sich unbemerkt vor den Feinden zu retten; dazwischen stürmten die Glocken, und wirbelten die Allarm-Trommeln von mehreren Seiten, und die Nacht vermehrte durch Ungewißheit und Finsterniß noch diese mannigfaltigen Schrecken.

Auf dem Platz war wirklich ein Gefecht; bey dem Schein einiger Fackeln erkannte Waldstein die Schwedischen Feldzeichen, und war nun überzeugt, daß hier eine ungeheure Verrätherey vorgegangen seyn müsse, und Prag in den Händen der Feinde war. Er errieth eben so schnell die Absicht der Schweden, von hier nach der Brücke zu eilen, und sich des Übergangs nach der Altstadt zu versichern; denn es war Odowalsky mit

seiner Schaar, dem sich hier auf dem Ringe ein kleiner Haufen Kaiserlicher entgegengeworfen hatte — und der Gedanke, die Altstadt zu warnen, blitzte durch Hynkos Seele. Wie ein Pfeil schoß er an den Häusern hin gegen die Brückengasse. Am Anfange derselben hemmte ein Verwundeter seine Schritte, der sich ächzend mit letzter Kraft fortschleppte. Sein Herz zog ihn, dem Unglücklichen zu helfen; sein Vorhaben geboth ihm die größte Eile. Jetzt fiel der Schein eines vorübereilenden Lichts in den Händen eines Fliehenden auf Waldsteins Gestalt; der Verwundete rief dessen Nahmen, und Hynko kannte den armen Przichowsky, der in dem Augenblick sterbend zusammensank [27]). Mein Gott! Ihr seyds! rief Waldstein, und beugte sich auf den Unglücklichen nieder. Przichowsky reichte ihm die Hand: Mit mir ist's aus, sagte er schwach und abgebrochen: Ich habe meinen Rest. Eilt auf die Altstadt — ich wollte es — und kann nicht mehr — macht Lärmen! Sie sollen den Brückenthurm besetzen, die zwey andern Städte retten. Eilt — eilt — Waldstein — Gott befohlen! Er sank von Neuem zurück. Waldstein vermochte nicht, den Unglücklichen hülflos da liegen zu lassen, wo der Fußtritt der kommenden Feinde ihn

zertreten konnte. Er hob ihn auf, und legte ihn unter den nächsten Thorweg nieder; der Fähnrich regte sich nicht mehr. War er ohnmächtig oder todt? Dieß zu untersuchen, hatte Waldstein keine Zeit. Nur ergriff er noch den unscheinbaren Mantel und Hut des Verwundeten, hüllte sich darein, ließ seinen reichen Staat, dessen Schimmer ihn verrathen konnte, dem Sterbenden, und eilte nun mit zerstörtem Gemüthe über alle die Schrecken und Gräuel dem Thore der Kleinseite zu, um das auszuführen, was sein erster Vorsatz gewesen, und Przichowsky vergebens gewollt hatte. Schon hatte er den Brückenthurm erreicht, als auf dem Ringe das ungleiche Gefecht geendet war, die weit überlegnen Schweden den kleinen Haufen der Kaiserlichen nach hartnäckigem Kampfe zurückgeworfen hatten, und nun ihren Weg gegen das Thor richteten. Hynko hörte sie kommen, und verdoppelte seine Schritte. Schon war er über die Mitte der Brücke, und sandte inbrünstige Gebethe zu allen Heiligen, deren Bilder er vorbey flog, für die Rettung seiner Vaterstadt; da kamen die Schweden ebenfalls durch den Brückenthurm, man erblickte ihn, und eine bekannte Stimme rief: Schießt ihn nieder! Ein

Schuß fiel, und Hynko fühlte die Kugel in der Schulter. Das Blut strömte heftig darnach, aber er achtete es nicht, und eilte, so schnell es seine Wunde erlaubte. Kaum fühlte er den Schmerz, nur der Blutverlust fing an ihn zu schwächen; die Angst trieb ihn vorwärts, die Mattigkeit hemmte seine Schritte, und so erreichte er endlich den Brückenthurm auf der andern Seite, welcher in die Altstadt führt.

Das Stürmen auf der Kleinseite hatte bereits die Garnison, welche auf der Alt- und Neustadt lag, aufgeschreckt. Eine Schaar hatte sich auf dem Ring aufgestellt; eine andere marschirte im Doublirschritt die Jesuiten-Gasse, welche gegen die Brücke führt, herauf, und war nahe am Thurm derselben, wie Hynko ihn erreichte. Bleich, blutend eilte er auf die Soldaten zu, rief mit letzter Anstrengung: Die Schweden sind auf der Kleinseite, rettet die Altstadt! und sank ohnmächtig vor den Füßen des Offiziers nieder, der die Mannschaft befehligte.

Noten zum ersten Band.

1. Alles, was hier vom Waldstein'schen Pallast und Garten vorkömmt, ist theils noch zu sehn, theils lebt es im Andenken der Prager.

2. Albrecht von Waldstein (nicht Wallenstein) war als Edelknabe am Hofe des Markgrafen von Burgau, und Protestant, wie damahls der größte Theil des böhmischen Adels. Einst war er auf einem Fenstergesimse eingeschlafen und herabgestürzt, ohne sich zu verletzen. Diese wunderbare Erhaltung wirkte mächtig auf ihn, er hielt sich für vom Himmel zu großen Dingen bestimmt, und nahm den katholischen Glauben an.

3. Es steht noch, und jetzt befindet sich das Appellations-Gericht und das Landrecht von Böhmen in demselben.

4. Pater Georg Plachy war ein sehr frommer, gelehrter Mann. Ob er wirklich Astronomie getrieben, ist nicht bekannt, doch kann man es annehmen, da es ein Lieblingsstudium für Gelehrte und Ungelehrte in jener Zeit war.

5. Die jetzigen Grafen von Kaunitz stammen von dieser Tochter des Herzogs von Friedland ab.

6. Noch jetzt steht dieß etwas seltsam gestalte Gebäude, das der k. k. Artillerie als Laboratorium dient, im königlichen Schloßgarten. Rudolph der Zweyte ließ es für Tycho de Brahe errichten, und brachte

manche Nacht daselbst mit ihm in Beobachtung der Gestirne zu.

7. Schloß Troja, jetzt eine Besitzung des Freyherrn von Astfeld, hat wirklich diese angenehme Lage.

8. Georg Podiebrad, der selbst zur Secte der Utraquisten gehörte, hatte den goldenen Kelch zwischen die Thürme der Thein-Kirche setzen lassen. Unter Ferdinand II. wurde er gegen ein Bild der heiligen Jungfrau vertauscht. Das Haus, in welchem Huß gelebt, wurde erst vor zwey Jahren, die Bethlehems-Kirche, in welcher er geprediget, vor längerer Zeit abgebrochen.

9. So heißt der große Platz der Altstadt, auf welchem sich das Rathhaus, der Theinhof mit der Kirche, neben demselben der fürstlich Kinskysche Pallast, und noch viele ansehnliche Gebäude befinden.

10. Alle diese Lebensumstände Odowalsky's sind geschichtlich.

11. Pater Plachy war von ungewöhnlich großem Körperbau.

12. Geschichtlich.

13. 14. Die Geschichte des Fenstersturzes ist bekannt. Der Saal steht noch.

15. Die Rettung der unglücklichen Opfer des Partheygeistes durch die heldenmüthige Polixena aus dem Hause von Lobkowitz, deren Haus auf dem Hradschin noch jetzt unfern des königlichen Schlosses zu sehen ist, ist wahr.

16. Die Schwedischen Offiziere theilten wirklich vor der Einnahme Prags schon die Palläste der Stadt unter sich.

17. Alle diese militärischen Dispositionen sind geschichtlich.

18. Adam von Sternberg, damahls Oberstburggraf

unter Kaiser Mathias, wie die böhmischen Unruhen begannen, war von sanfter Gemüthsart und zur Güte geneigt. Er wurde von den Verschwornen schonend bey Seite geführt, und gleich darauf der Frevel an den zwey andern Statthaltern begangen.

19. Der Pfalzgraf, Carl Gustav, wurde von Christina, der Königinn von Schweden, zum Nachfolger im Reiche bestimmt.

20. 21. 22. 23. 24. Geschichtlich.

25. Diesen Befehl hatten die Schwedischen Soldaten wirklich, und viele Bewohner der Kleinseite verloren auf diese Art ihr Leben.

26. Graf Martinitz wurde bey dem Ueberfall verwundet und gefangen.

27. Ein Fähnrich Przichowsky, war es, der schwer verwundet die Altstadt erreichte, und, den Brückenthurm zu schließen befehlend, sie rettete.

Die Schweden in Prag.

Von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Zweyter Theil.

Wien, 1827.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.



Die Schweden in Prag.

Zweyter Theil.

Rascher eilte die Mannschaft auf das Comman-do-Wort des Offiziers vorwärts, ein ziemlich beträchtlicher Haufe, der selbst in der Dunkelheit durch die Birkensträußer auf den Hüten und seine ganze Haltung sich, als fremd und feindlich, kennbar machte. Schon hatten sie die Mitte der Brücke überschritten, und ihre Erscheinung bestätigte den Zuruf des Verwundeten, den man indeß ohnmächtig bey Seite getragen hatte. Das Brücken-Thor wurde in größter Eile geschlossen, der Thurm mit Mannschaft besetzt, und die Kaiserlichen rüsteten sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Schweden prallten an das Thor, fanden es aber verschlossen, und ein Kugelregen aus den Fenstern und von den Zinnen des Thurms antwortete ihrem Versuch einzudringen. Dreymahl erneuerten sie diesen, und dreymahl vertrieb sie das Feuer der Kaiserlichen. Endlich erkannte Odowalsky — denn er war es, der den Haufen befehligte — daß vor der Hand, und ohne

schweres Geschütz hier nichts zu thun seyn würde. Er zog sich also unmuthig zurück, und kehrte mit seiner Schaar wieder nach der Kleinseite, nicht unangefochten von den Kugeln der Kaiserlichen, die ihm nachflogen, so lange sie seine Leute erreichen konnten, und manchen rüstigen Mann verwundeten. Doch ließ er einen Theil seiner Mannschaft zur Besatzung des Kleinseitner-Brückenthurms zurück.

Er konnte nicht zweifeln, daß jener einzelne Flüchtige, den er schon von der Kleinseite aus im vollen Laufe der Altstadt zueilen gesehen hatte, die Ursache dieser Vereitlung seiner Absichten gewesen. Er fluchte ihm darum in seinem Herzen, und hätte viel darum gegeben, zu erfahren, wer es gewesen, um bey der Eroberung der beyden andern Städte, an welcher er nicht zweifelte, Rache an ihm nehmen zu können.

So schritt er nun mit seinen Leuten finster und unmuthig die Brückengasse hinauf gegen den Kleinseitner-Ring, und sah von allen Seiten Schwedische Truppen zu Fuß und zu Pferde hier und dort durch die Straßen ziehen, ein Zeichen, daß die Stadt ohne weitern Kampf und Widerstand in die Gewalt der Feinde über-

gegangen war. Ganz gegen das Ende der Gasse aber, ehe sie auf den ganz mit Schwedischer Reiterey besetzten Ring traten, stießen zwey Schwedische Soldaten auf einen Todten, der hier nahe an der Mauer eines Hauses lag; und ein reich gestickter Mantel, ein prächtiges Barett mit weissen wallenden Federn zeigten, daß der junge Mensch — denn so viel ließ sich im Nachtdunkel erkennen — eine Person von Rang und Vermögen gewesen seyn mußte. Begierig hoben die Soldaten die zierlichen Kleidungsstücke auf, und bald entspann sich ein Zank unter ihnen; denn keiner wollte das Barett und jeder den Mantel haben. Wie sie aber auf dem Platz, wo der junge Königsmark mit seinen Schweden stand, beym Licht einer Fackel, die dessen Diener hielt, ihren Fund näher betrachteten, und nun auf dem Barett ein schimmernder Hutknopf, mit edlen Steinen besetzt, sichtbar wurde, da schienen sich die Beutestücke ziemlich auszugleichen. Jeder wurde zufrieden mit seinem Theil, und dieser glänzende Anfang gab zugleich viel versprechende Aussichten auf die Reichthümer, welche die Besitznahme einer Stadt zusicherte, die so lange Jahrhunderte und bis in die nächste Vergangenheit die Residenz von Kaisern und Königen, und

der Aufenthalt eines zahlreichen begüterten Adels gewesen. Doch mußten sie für jetzt ihre Ungeduld und Habsucht zügeln; denn Königsmarks strenger Befehl untersagte alles einzelne Zerstreuen der Truppen. Jeder Mann hatte Befehl bey seiner Fahne zu bleiben, und die Nacht, die Unkenntniß des Ortes, und die Möglichkeit eines Hinterhalts machten diese Vorsicht höchst nothwendig.

Die Schwedischen Truppen standen also die ganze Nacht unter den Waffen, nachdem sie auf dem Schloß und hier und dort auf der Kleinseite den schwachen Widerstand, der sich ihnen entgegensetzte, überwältigt hatten. Von den Einwohnern ließ sich niemand mehr auf den Straßen sehen, denn, die es gewagt, hatten es meist mit dem Leben gebüßt. So lag denn die kurz vorher so aufgeregte Stadt still und öde wie ein Grab, und nur der Jammer mancher Familie, die um das Lager eines Todten oder schwer Verwundeten versammelt war, und der Ruf der Wachen, die von Zeit zu Zeit sich einander antworteten, unterbrachen das grause Schweigen. Endlos und schrecklich schien die kurze Sommernacht.

Als der erste Morgenstrahl über Prag leuchtete, den manches Herz so ängstlich herangesehnt hatte, schien er nur darum erwacht zu seyn, um den Feinden sein Licht zu leihen, und die Schrecken der Nacht zu erneuern und zu vollenden. Sobald Königsmark nach genauer Erforschung jeder möglichen Gefahr sich vollkommen sicher fand, und wider einen unvermutheten Anfall von außen, oder von der Altstadt her, alle Maaßregeln getroffen waren, wurden die Schaaren, die sich bis jetzt überall in bedeutenden Massen zusammengehalten hatten, aufgelöst, in die Quartiere vertheilt, und die Erlaubniß zur Plünderung gegeben.

Nun begannen die Schrecken und Gräuel eines feindlichen Überfalls auf andere aber nicht minder unselige Weise. Die Schweden brachen in die Häuser ein. Härte, ja Grausamkeiten jeder Art wurden begangen; wer sich widersetzte, wurde ermordet; viele, besonders von den Vornehmsten und Reichsten gefangen genommen, um sich ihrer als Geißeln zu bedienen, oder für ihre Loskaufung unerschwingliche Summen von ihren Familien zu erpressen. Die Kirchen wurden beraubt und entweiht, Schuldlose oft aus Muthwillen niedergestossen oder getödtet, und das

Meiste, was von Kostbarkeiten und Reichthümern nach der Schlacht am weissen Berge, welche Prag den größten Theil seiner Schätze gekostet hatte, übrig geblieben oder wieder gesammelt worden war, wurde nun ein Raub des übermüthigen Feindes [*]). Denn obwohl die beyden andern Städte verschont blieben, war doch die Kleinseite durch die Menge der Palläste von Großen und Reichen, die sich daselbst befanden, durch das königliche Schloß und das Zeughaus auf dem mit der Kleinseite verbundenen Hradschin der wichtigste und reichste Theil der Stadt.

Während dieß in Prag vorging, waren die Bewohner des Schlosses Troja am Abend des Festes glücklich, aber ohne weitere Begleitung als die gewöhnliche, nach Hause gelangt; denn so ritterlich Wunschwitz Helenen die seinige angebothen hatte, als es Noth darum zu thun schien, war er doch nicht im mindesten eifrig, auf dem zugestandenen Vorrechte zu beharren, sobald er vernahm, daß der Oheim sie mit allen seinen Leuten begleiten würde. Sehr gern trat er ihm diese Ehre ab, beurlaubte sich am Ausgang des kö-

niglichen Schlosses nicht ohne innerliche Verwunderung von der so ganz verstörten Schönen, und vertrieb sich auf dem ziemlich langen Heimwege über die damahls noch ruhige Brücke die Zeit mit Vermuthungen über die Veranlassung der plötzlichen Veränderung in Hynko's und Helenens Benehmen.

Diese hatte nun ihr Zimmer erreicht, welches seit der letzten Zeit ihre Mutter mit ihr theilte. Die letzte wachte noch, als die Tochter nach Hause kam, und sah nicht ohne Betroffenheit die Bläſſe und auffallende Verstimmung derselben. Sie befragte sie darum; aber sie war zu gewohnt, diese ihren eignen Weg gehen zu sehen, und gehen zu lassen, um den fruchtlosen Versuch, etwas zu erfahren, was die Tochter nicht gestehn wollte, mehr als einmahl zu erneuern. Helene ließ sich auskleiden und warf sich aufs Bette, wo aber kein Schlaf ihre Augen schloß, und, während die Mutter im sanften Schlummer neben ihr ruhte, Angst und Schmerz sie in der furchtbarsten Spannung lauschend erhielten, bis der plötzliche Knall der ersten Schüsse von der Stadt herüber sie belehrte, daß nun das große Trauerspiel beginne. Sie vermochte es nicht länger im Bette zu bleiben, sprang auf,

und eilte an's Fenster, das, auf dem äußersten Flügel des Schlosses gelegen, die Aussicht nach Prag, den Hradschin und die umliegende Gegend both — ein herrlicher Anblick bey Tage und in ruhiger Zeit; jetzt, wo durch die Finsterniß die Blitze der Schüsse zuckten, und der Knall, ihnen folgend, das tiefe Schweigen unterbrach, ein Anblick voll Pein und unsäglicher Angst für Helenen — denn dort kämpfte Odowalsky, und jeder Schuß, der die nächtliche Luft zerriß, konnte sein Leben zerreißen. Und was war vielleicht Hynko's Loos? Was das Schicksal so mancher ihrer Bekannten und Freunde in diesen Stunden des Grauens und Blutvergießens? Mit Angst wehrte sie die blutigen Bilder, die sich ihr aufdrangen, von sich ab, und rang vergebens nach Ruhe, ja nur nach einiger Milderung ihrer fürchterlichen Empfindung.

Indessen hatte das wiederholte Schießen mehrere Leute im Schlosse geweckt. Es wurde allmählig laut umher, und gleich darauf pochte es an Helenens Thür. Sie erschrack so tödtlich vor diesem gewöhnlichen Geräusch, daß sie kraftlos auf einen nahen Sessel sank. Da pochte es noch lauter, und endlich wachte die Mutter auf. Was gibts? rief diese: Wer ist da?

Die Stimme des alten Barons bestürzte die Matrone. Mein Gott! was ist geschehn? rief sie, und in dem Augenblick knallten wieder einige Schüsse aus der Stadt herüber. Mit zitternden Händen warf sie ihre Kleider über sich, rief: Sogleich! und schloß die Thüre auf. Der Baron in Nachtkleidern, ein Licht in der Hand, stand vor ihr. Verzeiht, daß ich euch störe, Frau Muhme! sagte er: Aber von euerm Fenster kann man die Stadt am besten sehn. Hört ihr das Schießen nicht? Ich glaubte euch längst wach, und wollte wissen, ob sich von hier nichts erkennen ließ.

Frau von Berka versicherte, daß sie bis jetzt ruhig geschlafen, aber nun auch das Schießen gehört habe, und mit diesen Worten trat sie vom Freyherrn gefolgt an's Fenster, und erschrack wie über ein Gespenst, als sie hier ihre Tochter, bleich, die starren Blicke nach der Stadt gerichtet, und ohne Regung sitzen sah. Helene! rief die Mutter: Was ist dir?

Der Klang ihres Nahmens, der Anblick ihres Oheims und ihrer Mutter brachten die fast Besinnungslose zu sich. Mit erhobner Hand, aber noch keines Tons mächtig, deutete sie auf Prag hinüber, und nun glaubten die beyden Alten zu

verstehen, daß das Schießen und die Furcht sie so erschreckt hatte. Man öffnete das Fenster, es blieb kein Zweifel, daß in Prag etwas Bedenkliches vorgehen müsse, und der Freyherr, nachdem er eine Weile geschaut, und seine Bemerkungen gemacht, beschloß, einen reitenden Bothen über Lieben [2]) nach der Stadt zu senden, weil der nähere Weg über's Wasser bey Nacht zu viel Umstände gemacht haben würde. Er verließ das Zimmer. Frau von Berka blieb noch eine Weile am Fenster, Helene fast regungslos neben ihr. Das Schießen ließ allmählich nach, endlich, nachdem es im Ganzen etwa über eine Stunde gedauert, hörte es völlig auf.

Jetzt ist's vorbey, sagte Helene mit einem tiefen Seufzer, nachdem eine ziemliche Weile durch alles still gewesen; und was geschehn ist — ist geschehn! Bey diesen Worten stand sie mühsam auf, und wankte, wie vom Fieberfrost geschüttelt, auf ihr Bette zu. Die Mutter eilte, sie zu unterstützen; die Matrone war selbst heftig erschüttert von der Bedeutung jenes Lärmens, und von dem Zustande, in welchem sie ihre Tochter sah; sie rief die Zofen herbey, ließ herzstärkende Arzneyen bringen, und wollte Helenen bereden sie zu nehmen. Diese verweiger-

te es hartnäckig. Der Morgen wird alles entscheiden, sagte sie dumpf.

Ja, was denn? fragte die Mutter.

Über Leben oder Tod, fuhr Helene eben so fort.

Mein Gott! rief die Matrone: Über Leben oder Tod? Fühlst du dich denn gar so schlecht? Was ist denn geschehen? Du hast dich gewiß beym Tanzen verdorben, und nun noch diese Schreckensnacht dazu!

Helene schüttelte den Kopf ohne zu antworten. In ihrer Brust war ein Aufruhr, der ihr fast die Sprache benahm. Die Mutter bemühte sich vergeblich, Arzneyen in sie, oder eine Antwort aus ihr zu bringen. Mutter! sagte sie endlich: Wenn ihr mich liebt, so laßt mich in Ruhe. Ich kann jetzt nicht reden.

Frau von Berka wiegte bedenklich das Haupt, aber sie gehorchte, und legte sich ebenfalls zu Bette. Auch sie schlief nicht mehr. Mit ängstlichen Blicken bewachte sie das geliebte Kind, belauschte ihre Athemzüge, und über dieser Besorgniß war alles, was in Prag geschehen war, aus dem Gedächtniß der Mutter verlöscht.

Endlich brach auch für diese bekümmerten Menschen der Morgen an; aber der Bothe, den

Baron Wiezkow nach der Stadt gesendet, war noch nicht zurück. Diese Verzögerung schien unbegreiflich, und von der schlimmsten Vorbedeutung. Bald bestättigte sich diese auch, mehrere Landleute kamen erschrocken ins Schloß, und berichteten, daß die Schweden diese Nacht die Kleinseite überfallen, und alles niedergemacht hätten, so daß fast Niemand mehr am Leben sey, und das Blut in den Straßen stromweise fließe. Zwar war man an dergleichen Übertreibungen gewohnt, und der Baron und die Seinigen wußten, daß davon Vieles abzurechnen sey; dennoch, wie viel auch von dieser Schreckensnachricht durch Furcht und Unkenntniß über das Wahre hinaus gefabelt seyn mochte, der entsetzliche Grund derselben mußte doch seine Richtigkeit haben, und ließ sich nicht mehr bezweifeln, denn alle Aussagen stimmten darin überein, daß die Schweden sich der Stadt bemeistert hätten.

Was war nun für die Bewohner der Umgegend zu hoffen, was zu fürchten? Dieß waren die Gedanken, die sich Jedem zuerst aufdrängten, und der alte Muth des Freyherrn, der unter Tilly einst gefochten hatte, erwachte. Er ging im Schlosse umher, sah nach allen Vertheidi-

gungs-Anstalten, ließ seine Leute ihre Waffen zur Hand richten, um sie nöthigen Falls gebrauchen zu können, und trug den Frauen auf, für Lebensmittel und Vorräthe aller Art zu sorgen, so gut sich's in der Eile thun ließ.

Helene war mit dem ersten Morgenstrahl vom Bette aufgesprungen und in den Garten geeilt, trotz aller Vorstellungen der Mutter, die sie für tödtlich krank hielt. Sie wußte warum, sie erwartete die Nachricht, welche ihr Odowalsky versprochen, und die sie nur in der Einsamkeit empfangen konnte. Endlich erschien die treue Zofe. Der Zettel war von seiner Hand, und dadurch schon eine Centnerlast von Helenens Herzen genommen — er enthielt nur wenige Zeilen, und diese waren in nur ihnen Beyden verständlichen Ausdrücken geschrieben. Aber er beruhigte Helenen vollkommen. Ihres Freundes Unternehmen hatte großentheils geglückt, ihn hatte keine Kugel, kein Schwert versehrt. Die Einnahme der Stadt hatte überhaupt nur wenig Blut gekostet. Er erwartete nun eine ausgezeichnete Belohnung, nicht sowohl von Königsmark, als von Christinen selbst, die er künftig als seine Monarchinn betrachtete. Helenen hoff-

te er bald zu sehn, und ihr mündlich das Nähere mitzutheilen.

Kaum hatte Helene vor Zittern der Angst und Freude vermocht, den Zettel zu lesen. Als sie geendigt hatte, dankte sie Gott im brünstigen Gebethe für diese Gewährung ihrer kühnsten Wünsche, trachtete dann ihre aufgereizten Lebensgeister zu beschwichtigen, um durch ihr so sehr verändertes Ansehn keine Aufmerksamkeit im Schlosse zu erregen, und kehrte in ihr Zimmer zurück. War die Mutter heute Nacht und am Morgen über den verstörten Anblick der Tochter erschrocken, so war sie es nun fast eben so sehr über den Ausdruck der Heiterkeit und Freude, der aus ihren Zügen strahlte. Aber auch jetzt war alles Fragen vergeblich. Helene blieb dabey, ihr sey heute zu Muthe wie gestern, und außer dem Schrecken in der Nacht nichts vorgefallen.

Jetzt endlich kam der Bothe, den der Baron abgeschickt, zurück. Er hatte nicht weiter als in die Altstadt gelangen können, und sich so lange aufgehalten, um verläßliche Nachrichten zu bringen. Seine Erzählung bestätigte zum Theil, was man schon wußte; die Kleinseite war der Raub des Feindes geworden, die beyden andern Städ-

te noch unbezwungen. Aber herzzerreissend für jene, welche so manchen Freund und Verwandten in Prag hatten, war des Bothen Bericht von den Gräueln, Plünderungen, Ermordungen u. s. w., welche sich die Schweden theils in der Nacht des Überfalls, theils seit es Tag geworden, erlaubt. Wie sie kein Alter, kein Geschlecht verschont, den Oberstburggrafen verwundet und beynahe getödtet, die meisten großen und bedeutenden Personen gefangen genommen; wie der Groß-Prior, der kommandirende Feldmarschall Graf Colloredo, sich mit genauer Noth in einem Nachen über die Moldau gerettet, und wie die verzweifelnden Bewohner der Kleinseite auf ihren Hausdächern und Thürmen zu sehen wären, wo sie händeringend die Bewohner der beyden andern Städte um Hülfe flehten. Diese selbst hülf- und rathlos konnten nur darauf denken, sich selbst, so gut es gehn wollte, vor dem Andringen der Feinde zu schützen, welche bereits die Kanonen aus dem Zeughaus auf den Hradschin gezogen, auf den Wällen gegen die Altstadt aufgepflanzt hatten, und nun anfingen, auf die beyden andern Städte zu feuern [3]).

Man mußte sich bereiten, die gefürchteten Gäste bald auf Troja zu sehen, und machte, so gut

es die Kürze der Zeit erlaubte, alle Anstalten dazu, wozu die Vorbereitungen, welche der Baron schon am frühen Morgen getroffen, sehr dienlich waren; denn wurden auch die Waffen unnütz, und bey solchen Umständen jede Widersetzlichkeit thöricht, so konnten doch die Vorräthe sehr zu statten kommen. Es war nicht zu zweifeln, daß bald Schwedische Truppen einen Ort in so gelegener Nähe von der Stadt besetzen, und dann ihr Wesen nach ihrer Art treiben würden.

Aber dieser Tag verging, ohne daß ein Mann sich sehen ließ. Man war im Schwedischen Hauptquartier mit der Vertheilung der Truppen, den nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und endlich mit der Plünderung der Häuser beschäftigt, welche drey volle Tage währte. Auch Odowalsky durfte sich nicht aus der Kleinseite entfernen, wie überhaupt niemand von der Truppe, welche Königsmark, Verrath oder Gefahr fürchtend, und dem seltnen Glücke kaum trauend, welches ihm diese reiche schöne Stadt so mühlos in die Hände gespielt, noch streng zusammen hielt. Erst am dritten Tage, als er sich überzeugt fand, daß nichts mehr zu besorgen sey, dachte er daran, die allzustarke Garnison zu vermindern, und ei-

nige Truppen in die Umgegend zu verlegen, um sich dieser zu versichern.

Auch an Odowalskys Belohnung wurde gedacht. Er hatte sie schon ungeduldig genug erwartet, und fand sie tief unter seiner Erwartung, als Königsmark ihm vor dem versammelten Offiziercorps das Patent eines Obersten in einem Dragoner-Regimente, und den schwedischen Adel mit dem Prädicate: von Streitberg — ein Nahme, den er selbst sich früher gegeben — überreichte [4]). Daneben war ihm ein ansehnlicher Theil der Beute zugefallen. Aber seine Wünsche waren kühner, und der Größe des Verdiensts, das er sich um die Schwedische Armee erworben zu haben glaubte, mehr angemessen gewesen. Der Rang eines Generals, und das Eigenthum des Waldsteinischen Pallastes mit der Aussicht, sobald ganz Prag und mit ihm ein großer Theil von Böhmen im unbestreitbaren Besitz der Schweden seyn würde, auch auf Güter und Herrschaften im Lande, war die Belohnung, die er vor der Hand sich versprechen zu dürfen glaubte. Er hatte gewußt, durch Coppy, der sein Freund und von Königsmark geschätzt war, diese Ansprüche dem Feldherrn bekannt werden zu lassen. Dennoch

hatte dieser keine Rücksicht darauf genommen, und so hatte das wirklich erlangte, so bedeutend es war, keinen Werth für das ehrgeitzige Gemüth Odowalskys, das in der Überlieferung seiner Vaterstadt an die Feinde nur die erste Staffel einer unermeßlichen Laufbahn sah.

Am zweyten Tage, nachdem die Stadt in den Händen der Feinde war, wurden nun von ihnen auch Anstalten getroffen, sich weiter auszubreiten. Eine Brücke wurde bey Lieben über den Fluß geschlagen, um die jenseitigen Städte von der Landseite angreifen, und sich die Zufuhr aus der Umgegend sichern zu können. Alles das vernahm man im Schloß Troja, und sah dem Augenblick als nahe entgegen, wo die Feinde diese Gegend besetzen würden. Finstere Erwartung, Unmuth, Furcht hatten sich der Gemüther bemächtigt, je nachdem ein Jeder gesinnt war. Helene allein war nicht bloß ruhig, sie schien sogar heiter und freudig, und der Oheim wußte ihr Benehmen in jener Nacht und ihren jetzigen Muth nur aus jener Eigenheit mancher Charactere zu erklären, welchen bloß die Ungewißheit schreckhaft ist, die aber der bekannten Gefahr beherzt entgegen gehen. Es war ihm lieb, denn er fand an dem besonnenen Mädchen

eine treue Gehülfinn bey seinen Anordnungen, welche ihm seine Frau und Frau von Berka aus Angst und Verzagtheit nicht seyn konnten. So kam der Abend heran, und plötzlich erschallten, wie eben die Familie im Schlafzimmer der Baroninn versammelt war, schwedische Trompeten hinter dem Schlosse im Dorfe; die Feinde waren da.

Der Ton widerhallte in allen Herzen. In allen — bis auf Eins — verbreitete er Entsetzen und Furcht, denn man hatte zu viel von den Gräueln gehört, welche sich dieses durch lange Kriege verwilderte Heer überall, und in den letzten Tagen in Prag erlaubte, um sich nicht auf das Schlimmste vorzubereiten. Helenens Herz allein schlug hoch vor Erwartung. Wenn Er es wäre! Sie zweifelte kaum, sie schätzte die Größe seiner Verdienste um Königsmark nach dem Maßstabe ihres Freundes, fand sie unermeßlich, und ihn berechtigt, jedweden Lohn, um so mehr die kleine Auszeichnung fordern zu dürfen, daß er sich sein Standquartier selbst wählen könne. In dem Augenblick kam schon ein Bedienter mit der Meldung: ein schwedischer Oberst mit einer Abtheilung Reiterey sey im Dorf, es zu be-

setzen, und verlange, sich dem Herrn des Schlosses vorzustellen.

Ein feindlicher Oberst? Und läßt sich anmelden? rief Wiczkow erstaunt: Nun das muß ein Phönix von Höflichkeit seyn! Weißt du nicht, wie er heißt?

Von Streitberg, erwiederte der Diener: Ich glaube, so klang der Nahme.

Von Streitberg? Streitberg? Das ist ein deutscher Nahme.

Aber, lieber Mann, fiel seine Frau ängstlich ein, willst du denn den feindlichen Offizier so lange warten lassen? Wenn er nun ungeduldig wird!

Fürchte nichts! Ich werde ihn selbst empfangen. Es wird mir eine Ehre seyn, setzte er, zu dem Diener gewendet, hinzu, und winkte ihm zu gehn. Das wird wieder ein Deutscher seyn, fuhr er fort, der seinen Arm und sein Blut den Feinden leiht, um seine Landsleute elend zu machen. Nun, laßt uns dem Kerl entgegen gehen! Mit diesen Worten erhob er sich, und schritt durch die Gemächer dem großen Saal zu, von dem die offene Treppe in den Garten führte. Kaum auf die Altane getreten, sah er den Obersten, einen großen stattlichen Mann, von seinem Ad-

jutanten und noch einigen seiner Leute begleitet, durch den Garten am Fuß der Treppe ankommen. Einen Augenblick blieb der Schwede stehn, wahrscheinlich um zu erwarten, ob Baron Wiczkow nicht zu ihm herab kommen würde; als dieser aber sich höflich verbeugend auf seinem Platze blieb, stieg jener die Treppe hinan, begrüßte den Baron, und kündigte ihm an, daß er gekommen sey, seine Mannschaft in das Dorf zu verlegen, für sich aber und sein Gefolge um Quartier auf dem Schlosse zu ersuchen.

Das war nun für einen schwedischen Offizier, der als Sieger da stand, noch artig genug. Herr von Wiczkow nahm es auch so an, und gab sogleich die nöthigen Befehle, nach deren Beendigung der Oberst ihn ersuchte, ihn seiner Familie vorzustellen. Diese Bitte, in der ersten Viertelstunde, befremdete den Baron ungemein; er hatte sich's vorgesetzt gehabt, seine Familie so viel wie möglich von aller Gemeinschaft mit den rohen Kriegern fern zu halten. Indeß war nichts anderes zu thun, als zu willfahren, und so sendete der Baron hinüber, um die Frauen auf den fremden Besuch vorzubereiten.

Die beyden Matronen erschracken tödtlich. Helenens Herz ging im Freudentaumel auf. Er

war es! Kein Zweifel blieb übrig. Schon der Nahme Streitberg hatte ihr bekannt geklungen; seine Höflichkeit, die sie ihm sehr hoch anrechnete, und der Liebe zu ihr zuschrieb, und dieser Wunsch sie zu sehn erfüllte sie mit Entzücken. Eine Purpurröthe nach der andern überflog ihre Wangen, ihre Augen strahlten von seliger Freude, und nur die Bestürzung, in welcher sich die beyden Frauen befanden, hinderte diese, die unverkennbaren Zeichen der beglückten Liebe in Helenens Zügen zu sehen. Doch faßte sie sich schnell wieder, und bedachte, daß sie jetzt noch immer eine Rolle zu spielen, und ihre Verwandten nicht ahnen zu lassen habe, daß Oberst Streitberg und sie alte Bekannte seyen.

Hier in meinem Zimmer will ich ihn durchaus nicht sehen, sagte jetzt Frau von Wiczkow: Cousine Berka, und du Helene, fuhr sie, zu dieser gewendet, fort: Seyd so gut mich in den Saal zu begleiten! Sie ging, die Beyden folgten, und so wie der eine zurückkommende Diener dem Baron gemeldet hatte, daß er seinen Auftrag ausgerichtet, eröffnete der Mohrenpage die Thür, und hinter ihm traten die beyden Matronen, Helene und der zweyte Page ein.

Ein Blick von Odowalsky auf Helenen geworfen, ein Blick von ihr, der diesem antwortete, reichte hin, um beyden die Versicherung ihrer Liebe, ihres Glücks, und ihrer Verschwiegenheit zu geben. Frau von Wiczkow empfing den feindlichen Staabsoffizier mit würdiger Höflichkeit, und Odowalsky — oder Streitberg, wie er sich jetzt nennen ließ — wußte sich genugsam zu besitzen, und sich ebenfalls bescheiden genug für einen sieghaften Feind zu benehmen.

Die Bekanntschaft war gemacht, ein leidliches Gespräch begann. Odowalsky zeigte Verstand, und jene practische Bildung, die der Soldat auf seinen Zügen und im Verkehr mit Menschen der verschiedensten Verhältnisse erwirbt. Wenn man schon feindliche Einquartirung habeu muß, dachte der Baron bey sich, ist doch ein Mann von gesetzteren Jahren, höherem Rang und anständigem Benehmen noch das Beste, was man wünschen kann, und so gingen nach einer etwa viertelstündigen Unterhaltung die Theile der Gesellschaft ziemlich zufrieden auseinander — der Oberste zu seinen Leuten, um über ihre Vertheilung und Bequartirung zu wachen, die Frauen, um Anstalten zur Bewirthung so zahlreicher Gäste zu treffen.

Helene schwamm in Entzücken; alle ihre frühern Leiden, alle Angst, alle Schrecken des gestrigen Tags und der vergangenen Nacht waren vergütet, und somit vergessen. Der geliebte Freund lebte, war wohlbehalten, wohnte unter einem Dache mit ihr, und stand — das war der schwedische Herr Oberst so klug gewesen, auf eine geschickte Art im Gespräch einfließen zu lassen, als die Frau vom Hause ihn um seine Familie und ähnliche Dinge befragte, über die man wohl mit völlig Fremden zu sprechen pflegt — er stand auf einem Punct von Rang, Einfluß und Ansehn, der ihm erlaubte frey um sich zu blicken, und zu wählen, wie es sein Herz gelüstete. Wen er wählen würde — war das wohl eine Frage? Und so sah sich denn Helene am Ziel aller ihrer Wünsche! Freudetrunken ging sie umher, und machte zu .. Erstaunen ihrer Tante und Mutter, die das an dem besonnenen, und höchst verständigen Mädchen sonst nicht gewohnt waren, allerley verkehrtes Zeug, was die Andern wieder verbessern mußten.

Waldsteins Erinnerung regte sich wohl zuweilen in ihrer Brust, und sie hätte viel darum gegeben, um mit Sicherheit zu wissen, wie es ihm ergangen. Doch zweifelte sie jetzt, da sie

vernommen, wie die Sachen sich mit den Einwohnern der Stadt gestaltet hatten, kaum an seiner Erhaltung. Die Altstadt war ja bis jetzt unberührt vom Feinde geblieben, und auf der Altstadt wohnte Waldstein. Es war gar keine Wahrscheinlichkeit, daß die Gefahr sich ihm genaht habe, und Helene athmete auch in dieser Rücksicht freyer. Doch nahm sie sich vor, in der nächsten ungestörten Unterredung mit dem Geliebten, die sie sich bald zu verschaffen wissen würde, auch über diese einzige kleine Wolke, die noch den völlig klaren Himmel ihres Glücks leicht beschattete, Auskunft zu erhalten. Sie wagte es zwar nicht, Waldsteins Nahmen unaufgefordert vor Odowalsky zu nennen, denn sie fürchtete eine eifersüchtige Regung desselben; aber sie zweifelte nicht, er selbst würde seiner erwähnen, und die Verbindlichkeit nicht verschweigen, die er dem entschlossenen Muthe des Jünglings hatte.

Den Rest des Abends hindurch war es den Liebenden nicht möglich, Gelegenheit zu einer ungestörten Unterhaltung zu finden. Die Angelegenheiten des Hauses hielten Helenen, seine Geschäfte den Obersten in steter Bewegung. So kam die Zeit des Nachtessens, und des Schlafens, aber nicht ohne daß man Mittel gefunden hatte,

sich über eine Zusammenkunft in einem schattigen entlegenen Theil des Gartens für die nächste Morgenstunde zu verständigen.

Das geschah denn auch. Während die meisten Bewohner des Schlosses noch schliefen, huschte Helene frisch und glänzend wie der junge Tag, der so eben über der freundlichen Landschaft aufging, die Treppe hinab, und bald darauf kam auch der Oberste, auf einem andern Wege durch die Schatten-Gänge vom Schlosse her gewandelt; und wer konnte, falls auch irgend ein Hausgenosse dieß scheinbar zufällige Zusammentreffen bemerkte, etwas Arges daraus haben, wenn das Fräulein und der fremde Offizier sich im Garten begegneten?

So wie er sie von ferne erblickte, so wie sein scharfer Blick umherspähend sich allein und unbemerkt sah, flog er ihr entgegen, schloß sie in seinen Arm, drückte sie fest an seine Brust, und vermochte wirklich in den ersten Augenblicken vor Freude und Rührung nicht zu sprechen. Helene schwelgte selig in dem Gedanken, von diesem Helden, und so treu, so innig geliebt zu seyn. Auch ihr mangelten die Worte, aber ihre Freudenthränen sprachen deutlicher, als Worte es vermocht hätten, und er hob ihr das schöne Locken-

köpfchen sanft empor, und küßte den süßen Freudenthau von den glänzenden dunkeln Sternen. Nach und nach senkte sich der Sturm der Gefühle, und die Besinnung trat an die Stelle des Entzückens. Helene fragte um die Ereignisse der letzten Tage, seit sie den Freund nicht mehr gesehn. Odowalsky erzählte, was wir zum Theil schon wissen, seine Zusammenkunft mit Königsmark, die Vorbereitungen zur Einnahme von Prag, endlich die Einnahme selbst. So wie seine Erinnerung jene Umstände wieder berührte, verlor sich der freudige Ausdruck seiner Züge, und alle die düstern Empfindungen, die feindseligen Regungen, welche ihn gewöhnlich zu begleiten pflegten, und in den letzten Tagen durch die Vereitlung seiner Ansprüche noch lebendiger als sonst aufgeregt worden waren, kamen allmählich im Gespräche zum Vorschein. Helene sah bald ein, daß alles, was geschehen, was erreicht worden war, ihrem Freund nicht genügte; und so weh ihr diese Erkenntniß that, da sie gern mit den größten Aufopferungen seine Zufriedenheit erkauft haben würde, so hatten doch sein Geist und seine Ansichten bereits so viel Macht über sie, und in ihrer Brust lag von selbst so viel Stolz, daß sie sich bald mit ihm dahin einver=

stand, den Schwedischen Hof undankbar, Königsmark kleinlich neidisch, und die übrigen Schweden alle roh, übermüthig und hassenswerth zu finden.

Was ihre eigenen Hoffnungen betraf, so schien Odowalsky diese noch in ziemlicher Entfernung zu sehen. Nur als General konnte und wollte er ihr seine Hand biethen. Noch fand er sich nicht geehrt, noch nicht reich genug, um seiner Gemahlinn den Glanz zu verschaffen, den er ihrer Schönheit und ihrer Vorzüge allein werth hielt. Es ging ihm nichts, wie er es gewünscht hatte, und billig fordern konnte. Auch jene Austheilung der Häuser in Prag, die man halb im Scherz, halb im Ernst in Pilsen entworfen, hatte Königsmark als einen lächerlichen Traum behandelt, und unter dem Vorwand, daß die Nichterlangung der beyden andern Städte ohnedieß diese Austheilung vor der Hand unmöglich machte, verworfen.

Aber sorge nicht! schloß er endlich: Ich fahre diesen stolzen, kalten Schweden schon noch durch den Sinn. Laß uns nur die zwey andern Städte auch bekommen, was gewiß nicht lange anstehen kann — denn ich weiß, daß sie von Mannschaft und Waffen entblößt sind — und den Pfalz-

grafen ankommen, dann kann ich, und werde ich eine andere Sprache führen.

Und glaubst du wirklich, daß die beyden Städte so schnell fallen werden?

Sie müssen. General Würtemberg und der Prinz sind im Anmarsch. Wie sollen sie sich halten können! Vor diesen beyden will ich zeigen, was ich bin, und was ich geleistet. Ich habe mir bereits einen Weg zum Pfalzgrafen gebahnt, durch ihn soll Christine die wahre Lage der Dinge erfahren.

Aber was kann Königsmark gegen dich haben?

Was alle kleinen Seelen gegen hervorragende Geister haben, Neid, Scheelsucht. Er mißgönnt mir den Ruhm der Einnahme von Prag, die doch ganz mein Werk ist. Er mißgönnt mir den Besitz des Waldstein'schen Hauses, das ich erobert, indem ich die ganze Kleinseite erobert, ich — ich allein; denn ohne mich geschah nichts. Mir sollte die Wahl frey stehn zwischen den Pallästen aller Großen auf dem Hradschin und auf der Kleinseite. Ich fordere nur Einen und —

Aber warum denn gerade diesen?

Du weißt meine Gründe. Ich habe sie dir schon früher mitgetheilt. Es hat sich seit dem noch Manches ereignet, was meine Wahl bestimmen

würde, wenn sie nicht schon getroffen gewesen wäre. Ich will nicht, daß das Denkmahl eines der größten Helden, die Böhmen besessen, das Eigenthum eines solchen Nordischen Hungerleiders werde. Geht es, wie ich hoffe, wie ich denke, so bleibt der Pallast mir, und in seiner eigentlichen Würde. Kommt es anders, so soll ihn der Waldstein, geschont und unverwüstet, aus meiner Hand zurück empfangen.

Du denkst besser von ihm als früher? Du willst ihm kein Übels? Das ist mir lieb.

Odowalsky, ihre Frage überhörend, fuhr fort: Auf jeden Fall hoffe ich, soll es besser gehen, wenn nur der Pfalzgraf kommt. So lange Königsmark den Oberbefehl führt, werden alle meine Vorschläge gehindert, bloß weil sie von mir kommen.

Er hat doch den von der Überrumpelung der Stadt von dir angenommen.

Der Vortheil war auch zu einleuchtend. So klug ist er wohl. Jetzt aber, da das Werk gethan ist, jetzt fühle ich überall seine unsichtbar hemmende Hand. Denke, daß es Mühe und Künste kostete, den Posten hier für mich von ihm zu erhalten! Er mißgönnt mir alles.

Das doch gewiß nicht, daß du hier bey mir bist. Er ahnet ja nichts von unserm Verhältniß, das selbst meinen Verwandten ein Geheimniß ist.

Ihm genügt es, daß ich es wünsche, um es zu versagen oder zu erschweren. Ich fühle wohl, wie er es mir gern zum Verbrechen machen möchte, daß die beyden andern Städte nicht auch noch in der vorletzten Nacht in seine Gewalt kamen. Er hat mich auf eine Art darüber zur Rede gestellt — auf eine Art — das vergesse ich ihm in meinem Leben nicht.

Wie so?

Es war ein verdammter Mensch da, der lief, als ob der Teufel ihm in den Sohlen säße. Ich ließ ihm einige Kugeln nachschicken. Eine hat gewiß getroffen, denn wir fanden die Spur vom frischen Blute, wie er gelaufen war.

Der Unglückliche! rief Helene unwillkührlich ergriffen.

Sage der Spitzbube! Er brachte mich um den größten Theil meines Ruhmes, meines Vortheils. Wurde die Altstadt nicht gewarnt, der Brückenthurm nicht gesperrt — wir standen nicht zweyhundert Schritte mehr entfernt — so war ganz Prag unser.

Der Mensch hat also doch seiner Vaterstadt einen wichtigen Dienst geleistet.

Ja, wenn man es schnell ansieht, wohl; im Grunde einen schlechten. Denn nun müssen sie die Belagerung aushalten, und nach allen Schrecken und Gräueln noch erdulden, was jetzt schon vorüber wäre.

Helene schwieg. Das Bild des Unbekannten, der zur Rettung seiner Vaterstadt sein Blut und Leben nicht achtete, schwer verwundet forteilte, und vielleicht bereits seinen festen Willen mit dem Leben bezahlt hatte, drängte sich ihr unabläßig auf, und sie konnte sich nicht enthalten, ihn zu bewundern. Odowalsky fuhr fort, sich über Königsmark und die Schweden überhaupt aufs bitterste zu beklagen, bis die Trompeten ertönten, und dieser Ruf ihm meldete, daß seine Leute sich versammelten. Schnell wurde nur noch Abrede genommen, wie und wann man sich das nächstemahl sehen wollte, und dann kehrten beyde auf verschiednen Wegen gegen das Schloß zurück; der Oberst, um sich in das Dorf zu begeben, wo seine Schaar sich auf einem freyen Platz aufgestellt hatte; Helene aber zu ihren häuslichen Besorgungen. Doch war das schöne Entzücken, welches sie noch diesen Morgen be-

seligte, bereits in allerley trüben Gedanken untergegangen. Sie fühlte wohl das Glück, daß ihr Freund lebte, und ein Dach mit ihr theilte; aber es mischten sich allerley unangenehme Empfindungen in ihre Freude, und sie war auch damit nicht recht zufrieden, daß Odowalsky ihr nichts von seiner Rettung durch Waldstein sagen wollte. Sollte ihn die Verbindlichkeit drücken? Und dennoch schien er milder von ihm zu denken. Sie wußte nicht, was sie von dem allen halten sollte; aber alles war nicht recht nach ihrem Sinn, und verstimmt ging sie an ihre Geschäfte. Ein paar Stunden darauf, als sie eben mit einigen Vorbereitungen zum Mittagsmahl beschäftigt über den großen Saal ging, lockte ein lautes Gespräch, das in einen Zank auszuarten schien, sie auf den Altan hinaus. Es waren einige Schwedische Reiter von des Obersten Schwabron, die da unten bey den Bedienten des Hauses standen, und ihnen allerley Dinge, Kostbarkeiten, Kleidungsstücke u. s. w. zum Verkauf anzubiethen schienen—wahrscheinlich Beutestücke aus der unglücklichen Stadt. Sie erblickte auch unter andern einen sehr schönen Mantel von grünem Sammt mit reicher Stickerey, den eben einer der Soldaten, ihn in der Sonne spielen las-

send, gegen den Haushofmeister ausbreitete und lobte. Helenen kam die Farbe, das Dessein der Stickerey bekannt vor, und wie sie genau hinsah, um ihn zu erkennen, da erblickte sie einer der Dragoner. In ein Paar Sätzen war er die Treppe hinauf, und bath sie einen Schmuck zu betrachten, den er ihr zeigen wollte, und über den sie um ein Billiges Handels einig werden könnten.

Das Kleinod ist so schön, setzte er hinzu, daß es nur in eben so schöne Hände zu kommen verdient. Helene sah sehr ernst zu diesem kecken Compliment, der Schwede aber ließ sich das nicht irren, griff in den Busen und wickelte aus Lumpen und Papier einen Hutknopf von großem Werth und schöner Arbeit heraus, den er Helenen überreichte. Es war eine Art Bouquet, nach damahliger Sitte gefaßt. Ein böhmischer Granat von ungewöhnlicher Größe, dem man mit zierlicher Schmelzarbeit, welche ihn wie Strahlen umgab, die Gestalt einer Sonnenblume gegeben hatte, machte das Mittelstück aus; kleine Blumen, aus Türkisen und kleinen Diamanten gebildet, reiheten sich zu beyden Seiten etwas unterwärts daran. Helene besah es aufmerksam. Je länger sie es betrachtete,

je bekannter kam es ihr vor, und jetzt fiel es auf einmahl, wie wenn ein Blitz vor ihr niederschlüge, ihr ein, daß es die Agraffe war, die sie vorgestern an Waldsteins Barett gesehn. Sie erschrack innerlich, und in dem Augenblick erkannte sie auch den Mantel; es war der Waldsteins, in dem er beym Oberstburggrafen erschienen war. Eine schreckliche Vermuthung ging durch ihre Seele, denn nun gewahrte sie deutlich Blutflecken auf dem grünen Sammt des Mantels. Sie zitterte, daß sie sich am Geländer der Treppe halten mußte, und nur mit Mühe brachte sie die Frage hervor, wie der Dragoner zu dem Kleinod gekommen sey?

Wie war das, rief dieser seinem Kameraden zu, der noch unten stand — mit dem Menschen, den du in der Gasse liegen fandest? Komm doch herauf, Biörn, und erzähle — Ich war nicht dabey.

Der Dragoner stieg die Stufen hinauf und berichtete nun der erbleichenden Helene, wie sie vorgestern Nachts in der Gasse, welche gerade auf die Moldau-Brücke zuführt, einen Todten liegen gefunden.

Einen Todten? wiederholte Helene zitternd, und kaum fähig sich aufrecht zu erhalten.

Ja, einen Todten.

Wie sah er aus?

So viel man in der Nacht sehen konnte, war's ein junger Mensch, schlank und ziemlich groß. Der Mantel und das Barett lagen neben ihm. Ich nahm den Mantel, Olaf, mein Kamerad, die Kappe.

Ihr seyd Olaf?

Mit Gunsten nein, Ew. Gnaden. Der Olaf hat mir die Kappe und das Kleinod für einige Wäsche überlassen, die ich heute aus einem Hause auf dem Hradschin gehohlt, und die er brauchen konnte.

Der junge Mensch war todt? fragte Helene mit bebender Stimme.

Mausetodt, und schon ganz kalt.

Es ist gut, sagte sie, wandte sich ab, und wollte in den Saal zurückwanken.

Nun, gnädiges Fräulein, rief der Dragoner, und zog sie am Kleide: Wollt ihr meinen Schmuck nicht kaufen?

Helene kehrte noch einmahl um. Sie nahm die Agraffe und betrachtete sie. Ihre Thränen drohten hervorzubrechen. Waldsteins Bild, in seiner Schönheit, in seiner Liebenswürdigkeit stand vor ihr. Nun war er todt! kalt! — Es ergriff ihr Innerstes, und kaum war sie fähig ein

Wort vorzubringen. Dennoch bekam der Gedanke, diese theuern Überreste in keiner entheiligenden Hand zu lassen, und das Andenken des edlen Freundes in seinen Spolien zu ehren, mit jedem Augenblick mehr Gewalt über sie. Und was soll der Strauß kosten? sagte sie.

Der Schwede nannte den Preis. Er war verhältnißmäßig sehr gering.

Ich nehme den Schmuck nicht, sagte sie endlich, wenn ich nicht auch den Mantel dort bekomme. Der andere Schwede eilte schnell ihn zu hohlen. Man ward bald einig, denn die Soldaten kannten theils den Werth der Kostbarkeiten wenig, theils war jetzt so vieles um einen Spottpreis überall zu haben. Helene behielt ihre Reliquien — als das betrachtete sie sie — eilte damit auf ihr Zimmer, und sank, in heisse Thränen ausbrechend, auf einen Stuhl. Sie hatte nie geglaubt, daß Waldstein ihr so theuer gewesen. Jetzt, wo sie ihn verloren und todt glauben mußte, standen alle seine Tugenden, sein Reiz, selbst seine Schwächen, im schönsten Lichte vor ihr. So hatte ihre bange Ahnung sie nicht betrogen! So war diese Nacht des Schreckens auch die seines Todes! Sie hatte es befürchtet, sie hatte ihn retten wollen. Er selbst hatte die ange-

bothene Hülfe ausgeschlagen. Sein Verderben war bestimmt; es war in den Sternen geschrieben. Wie oft hatte er davon gesprochen, daß ihm kein günstiges Geschick beschieden sey! Wie oft hatte sie ihn über diesen trüben Wahn geneckt, und ihm gerathen, das, wovor die Sterne ihn so freundlich im Voraus warnten, zu vermeiden! Dann hatte er immer ernst und düster wiederhohlt: die Sterne zeigen nur an, sie warnen nicht; was sie deuten, ist unvergänglich und unveränderlich; wir können nichts thun als uns vorbereiten. — Das alles kam jetzt wieder in Helenens Gedächtniß zurück, und mit ihm so manche Scene ihres Umgangs mit Waldstein, so manche Gelegenheit, wo sein Edelmuth, sein feines Benehmen sich liebenswürdig gezeigt, und sie ihn unverantwortlich gekränkt hatte.

Allmählich senkten diese Empfindungen, von dem Stachel der Reue tiefer geätzt, sich mehr und mehr in ihre Brust, und der Verstorbene hätte sich eines Antheils in diesem stolzen Herzen freuen können, der dem Lebenden nie zu Theil geworden war.

Odowalsky ahnete von allen diesem nichts. Seine Dienstpflichten, und allerley Privatgeschäfte, wie er sie nun einmahl seit langem im

Stillen zu treiben gewohnt war, riefen ihn den Tag über meist von Helenens Seite hinweg. Er war viel im Hauptquartier, viel bey alten Freunden und Vertrauten, mit denen er Unterhandlungen mancherley Art pflegte. Abends kam er nach Troja hinüber, und die Familie konnte sich seinem Wunsche, eine Stunde vor dem Nachtessen mit ihm zuzubringen, nicht entziehen, da er mit vieler Artigkeit geäußert wurde, und Odowalsky, oder vielmehr Oberst Streitberg sich so zu benehmen wußte, daß kein Glied der Familie sich billig über ihn beklagen konnte. Selbst der Baron hätte sich ganz gut mit dem vielgereiseten, welterfahrnen Mann unterhalten mögen, wenn er nur kein Schwedischer Offizier gewesen wäre.

Einige Tage vergingen auf diese Art, leidlich genug für diese sturmbewegte Zeit, und das, was sich in der Nähe bereitete. Der Oberst hielt gute Mannszucht unter seinen Leuten, und der Baron ließ es an nichts fehlen, was feindliche Einquartirung mit Recht fordern konnte. Das Vernehmen blieb also gut, und das Eigenthum gesichert. Nur die Nachrichten, welche von Prag herüber kamen, die Kunde von so manchem Freund und Bekannten, der in der Schreckensnacht Le-

ben oder Vermögen verloren, die Erzählungen der vorgefallenen Gräuelscenen, und endlich die Gewißheit, daß die Schweden eine förmliche und sehr ernstliche Belagerung der beyden andern Städte beabsichtigten, das alles trübte den Frieden mächtig, der jetzt noch über Troja schwebte. Es war auch für den Baron keine geringe Verschärfung seiner Leiden, daß er diese Schweden im Hause, ja die Offiziere sogar an seiner Tafel haben, und daher sein Herz wie seine Worte in ihrer Gegenwart stets im strengen Gewahrsam halten mußte. Es leben wohl noch viele in Deutschland, die diese schwere Last, und die Pein eines solchen Zusammenwohnens kennen, und ebenfalls erduldet haben, nur mit dem Unterschied, daß rohere Zeiten und Sitten, und vor allem die Verschiedenheit des Glaubens, der in jenen Tagen einen viel bedeutenderen Einfluß auf die Handlungsweise der Menschen hatte, jenen Druck noch viel schwerer machten.

Auch waren kaum die ersten Paar Tage seines Aufenthalts vorüber gewesen, als Streitberg es schon nicht mehr nöthig fand, die gleichgültige Entfernung, in der er und Helene sich bisher vor den Augen der Verwandten gehalten, fürder zu beobachten. Sie drückte ihn, und er

warf sie ab, völlig unbesorgt um das, was man darüber denken mochte. Er war von wenig Vorstellungen so sehr durchdrungen, als von der, daß eigentlich Er hier auf dem Schlosse Herr, und alles, was er der Höflichkeit und Gastfreundschaft einräumte, blosse Gefälligkeit sey, welche ganz Troja nur der schönen Helene verdankte. Unmöglich konnte bey dieser Überzeugung, sein Benehmen in den Schranken jener Vorsicht bleiben, die Helene im Anfang nöthig gefunden. Bald sahen die Tante, die Mutter und dann auch der Baron, daß der Schwedische Oberst gegen die Reize der schönen Helene nichts weniger als unempfindlich sey. — Daß sie sich schon früher gekannt und geliebt, ahnete freylich Niemand; aber auch diese neue Entdeckung war Niemand von der Familie angenehm, und Helene selbst hätte gewünscht, daß Odowalsky seine Annäherung wenigstens langsamer, und in den Schranken der Wahrscheinlichkeit einer neuen Bekanntschaft betrieben hätte. So wie es jetzt vor den Augen des ganzen Hauses erschien, hatte es ein zudringliches, fast rohes Ansehn, und der Mann, der gegen ein Mädchen vom Stand, mit dem er kaum einige Tage unter einem Dache gelebt, seine entstehende Liebe auf eine so un-

gezwungne Art, mit solcher Vertraulichkeit äußerte, schien wenigstens kein Mann vom feinen Gefühl zu seyn.

Helene wagte es in ihren einsamen Zusammenkünften, so schonend als möglich, diese Meinung vorzutragen, und Odowalsky um ein vorsichtigeres Betragen gegen sie anzuflehen. Aber hier loderte sein Zorn mächtig empor. Er erklärte ihr, daß er durchaus keine Ursache einsähe, warum der Sieger sich vor seinen Besiegten und Unterworfenen auch nur den geringsten Zwang anthun sollte. Er legte Helenen ihre Bitte als Ziererey oder Kälte aus, und sie ergab ihren Willen in den seinigen, fest überzeugt, daß, was ihr Geliebter, ihr Held, der Streiter für Glauben und Freyheit verlange, auch recht und löblich seyn müsse.

So vergnügt indessen sie Odowalsky's Nähe, der ungehinderte und häufige Umgang mit ihm machte, so blieben doch noch mehrere Puncte tief in ihrer Brust, welche ihr Glück verbitterten; zuerst die ausgesprochene Unzufriedenheit ihrer Verwandten mit dieser Liebe, die sich sehr oft in Worten und Vorwürfen kund gab, und zwar Helenen durchaus nicht in ihren Gesinnungen irre machte, aber doch viel Störendes in

das häusliche Zusammenseyn brachte; dann die Unentschiedenheit der ganzen Lage der Dinge, die muthige Gegenwehr, welche die jenseitigen Theile der Stadt machen zu wollen schienen, die Gefahren, welche daraus noch für ihren Freund, die Hindernisse, welche für ihre Aussichten darin lagen — endlich Waldsteins blutiges Ende. Wider ihren Willen schwebte ihrem Geiste sein Bild fast unabläßig vor, jedes Wort, jeder Blick von ihm an dem letzten Tag, den sie mitsammen zubrachten, kehrte ihrer Erinnerung wieder; daß er sie heiß geliebet, konnte sie nicht zweifeln, und gerade das unerklärliche seines folgenden Betragens, sein Stolz, seine Kälte, erhöhten die Lebhaftigkeit ihres Antheils an ihm. Und verdankte sie nicht die Rettung ihres Freundes seiner tapfern Entschlossenheit, die sie kaum in dem zartfühlenden Jünglinge gesucht hätte?

Odowalsky kam in diesem Puncte beynahe in Schatten neben dem Verstorbenen zu stehn. Sie konnte es ihm nicht ganz zu gute halten, daß er diese Verpflichtung verschwieg, besonders da die vermehrte Achtung, mit der er seiner erwähnte, wenn er durch den Lauf der Gespräche dazu gezwungen wurde, bewies, daß er diese

Verpflichtung doch fühlte. Auch nahm es sie Wunder, daß er seines Todes nicht gedachte, und daß überhaupt in allen Nachrichten, welche sie von der Kleinseite erhielten, und in denen so viele theils verwundete, theils geplünderte Freunde und Bekannte vorkamen, Waldsteins Nahme nicht genennt wurde. Wie gern hätte sie sich der Hoffnung überlassen, er lebe noch, wenn nicht die Pfänder seines Todes, die sie in ihrem Besitz hatte, diese traurige Wahrheit so ungezweifelt bestätigt hätten!

Sie wußte nicht, was die Leser bereits errathen haben werden, daß nähmlich jener Ermordete nicht Waldstein selbst, sondern der arme Przichowsky gewesen war, der hier als ein Opfer seiner Pflicht gefallen, und dessen Soldatenmantel und Hut Waldstein gegen seine prächtigen Kleider ausgetauscht hatte. Er selbst, Waldstein, hatte nur mit Mühe, und verwundet die Altstadt erreicht, und blieb auch dort in dem ersten Tumult, welchen sein Zuruf und die Sperrung des Brückenthurms erregte, eine Weile unbeachtet in seiner Ohnmacht liegen. Aber sobald

die erste dringende Gefahr vorüber war, befahl der Offizier, dem verwundeten Kameraden, den er im ersten Augenblick, durch Hut und Mantel getäuscht, für Przichowsky gehalten hatte, beyzuspringen, und ihm alle mögliche Hülfe zu leisten. Man näherte sich ihm mit Fackeln, man lüftete seinen Mantel, der Hut fiel von dem reichen blonden Gelocke, und nicht ohne Erstaunen erkannte man den Grafen. Indessen Odowalsky wie rasend mit seinen Schweden an den Brückenthurm stürmte, und durchaus die Öffnung desselben erzwingen wollte, trugen einige Soldaten, von einem Offizier geführt, den Verwundeten in seine Wohnung neben dem Clementinum, wo P. Plachy, den der kriegerische Lärmen aufgeweckt, und aus seinem Zimmer gezogen hatte, ihnen am Thore entgegen trat, und mit Schrecken und Schmerz seinen Liebling in diesem Zustande gewahrte. Sogleich gab der Geistliche alle Gedanken der Neugier auf, und hatte für nichts Sinn als für die Gefahr seines Hynko. Mit der größten Schonung ließ er ihn in sein Zimmer und auf sein Bette bringen; nach einem Wundarzt wurde sogleich gesandt, und während ein Paar Soldaten, und einer von Waldsteins Dienern, damit beschäftigt waren,

Hynko vorsichtig die Treppe hinauf zu schaffen, bemeisterte Plachy seine Angst so weit, um den Offizier, der den Verwundeten begleitete, und nicht eher fortgehn wollte, bis er ihn gehörig versorgt gesehn, über die Umstände befragen zu können. Der Offizier berichtete nun, was er gesehn, wie nähmlich ein Mensch in größter Eile über die Brücke gelaufen, wie die Schweden, unweit hinter ihm, ihn verfolgt, und er eben noch mit letzter Kraft die anmarschirende Truppe vor der Gefahr gewarnt, und die Brücke zu sperren befohlen habe. Sicherlich, so endete der Offizier seinen Bericht, danken wir Niemand als dem Grafen, die Erhaltung der Alt- und Neustadt, und mit leuchtenden Augen hörte Plachy den Bericht, und schickte jetzt nur heiße Gebethe zum Himmel, daß er den geliebten Jüngling erhalten möge.

Indeß trat der Wundarzt herein. P. Plachys Auge hing an den Zügen desselben, während er die Wunde untersuchte, und in dem kräftigen Gesicht des ernsten Mannes erschien die liebende Angst einer sorgenden Mutter um das theure Kind. Zu seiner größten Freude fand der Chirurg die Wunde unbedeutend; die Kugel war leicht gefunden und herausgezogen, die Ver-

letzung nicht tief, und nur Blutverlust und Anstrengung hatten die Ohnmacht verursacht. Bald schlug Waldstein die Augen auf, sah Lichter und fremde Gestalten um sich her, endlich seinen väterlichen Freund, und bedurfte einiger Secunden, bis er sich vollends besinnen und begreifen konnte, wie er hierher gekommen. Seine erste Frage war, ob der Brückenthurm geschlossen — die Schweden aufgehalten seyen? Man bejahte seine Frage, und seine Augen glänzten vor Freude. Nun wollte er auch mehr erfahren, er wollte erzählen, wie es auf der Kleinseite zugegangen war; aber der Wundarzt befahl Schweigen und Ruhe als das Einzige, was dem Kranken Noth thue. Plachy ließ sich seine Vorschriften geben, alle überflüssigen Zuseher wurden entfernt. Plachy nahm seinen Platz am Lager des Kranken ein, den er so manchmahl auch an dem des Knaben behauptet hatte. Waldstein sah ihn zufrieden lächelnd an. Der Gedanke, daß wenigstens die Hälfte seiner Vaterstadt gerettet sey, und daß er das Werkzeug gewesen, dessen sich die Vorsicht zu Erreichung dieses Endzweckes bedient, verbreitete Frieden in seiner Seele. Der Balsam des Wundarztes fing an, den brennenden Schmerz

der Wunde zu lindern. Plachy beruhigte seine noch aufgeregten Lebensgeister durch die von dem Offizier empfangene Versicherung, daß der Brückenthurm wohl verwahrt und hinlänglich besetzt sey, um fürs erste jeden Versuch der Schweden, in die Altstadt zu gelangen, zu vereiteln, und so behauptete denn die] durch so manche geistige und körperliche Anstrengungen erschöpfte Natur ihr Recht, und Hynko schlummerte ruhig ein.

Eine Weile beobachtete der Geistliche seinen Schlaf, und wie er sich überzeugt fühlte, daß hier keine Gefahr seyn könne, und dieser Schlummer zur baldigen Genesung des Kranken beytragen müsse, befahl er einem der Bedienten des Grafen, an seinem Bette zu wachen; er selbst aber ging, wie er schon früher gewollt hatte, hinaus auf die Straßen der Stadt, um sich von dem eigentlichen Stand der Dinge zu unterrichten, die so wichtig und anziehend für seine Denkart waren, daß nur die Sorge um seinen Hynko ihn vermocht hatte, diese Nachforschungen aufzuschieben.

Plachy hatte viele Bekannte unter dem Offiziercorps, sie ließen ihn ungehindert die Treppe des Brückenthurms hinansteigen, um sich daselbst

in Gemeinschaft mit den Soldaten der Besatzung desselben von der traurigen Wahrheit zu überzeugen, welche diese Nacht gebracht hatte, daß nähmlich die Schweden Meister von der Kleinseite waren, und nun ein ernster langer Kampf um die andern zwey Städte bevorstehe.

Der erste Strahl des frühen Sommermorgens fand den Geistlichen schon wieder an dem Lager seines Kranken, und so wie dieser die Augen aufschlug, begegneten sie den Blicken seines väterlichen Freundes, die nachdenkend aber liebevoll auf seinen Zügen ruhten, und eine schwere Last fiel von dem Herzen des besorgten Geistlichen, als Hynkos helles Auge, der frische Ton seiner Stimme bey Plachys Frage nach seinem Befinden eine bedeutende Besserung verkündeten. Nur matt fühlte sich der Kranke noch sehr, und in den ersten Augenblicken des Erwachens nicht fähig, alles das zu begreifen, was seit gestern Morgens mit ihm vorgegangen. Erst nach und nach standen die Bilder des vorigen Tages und der Nacht in seiner Erinnerung auf, und versetzten sein Herz, je nachdem sie von schmerzlicher oder angenehmer Art waren, in heftige Bewegung. Aber das Schmerzliche behielt die Oberhand. Was hatte sich nicht in den Raum

von kaum zwanzig Stunden gedrängt, seit er auf der Brücke Helenen begegnet war, und welches war vielleicht ihr Loos gewesen in diesen Stunden des Schreckens und Grauens? War sie in Troja sicher? Konnten die Fluthen der Moldau wohl eine hinreichende Schutzwehr gegen die andringenden Feinde seyn? Er mußte sich selbst gestehen, daß das kaum zu hoffen sey, und die Unruhe, worein ihn dieser Gedanke versetzte, goß auf einmahl ein fieberisches Roth auf seine erblaßten Wangen, und gab sich in einer Bewegung kund, die seinen ganzen Körper erschütterte. In dem Augenblick fiel, von dem Lauf seiner Vorstellungen geleitet, ihm auch Johanna ein. Sie war in Margarethen gewesen; die Schweden hatten diesen Weg nach Prag genommen, das Mädchen vielleicht auf der Straße gefunden, und was konnte da geschehen seyn! Eine zweyte Erschütterung ging durch sein ganzes Wesen; eine heftige Unruhe verkündete sich in seinen Blicken. Plachy wollte ihn eben befragen, und streckte bereits die Hand aus, um den Puls des Kranken zu befühlen, da hörten sie eine Stimme, die ängstlich vor der Thür rief: Lebt er noch? Die Thüre wurde aufgerissen, und Jaromir trat ein. Die Verstörung seiner Züge,

und seine Frage an den Bedienten zeigten, was er gefürchtet hatte. Jetzt sah er seinen Freund mit hochgefärbter Wange und unruhigen Blicken ihm entgegenlächeln. In einem Sprung war er am Bette, ergriff Hynkos Hand, aber zu reden vermochte er nicht. Freude, Angst, Erwartung hemmten seine Sprache. Die Thränen traten ihm in die Augen, und er kämpfte aus Scham vor P. Plachy diese zu weibischen Zeichen seiner Liebe zurück. So hielt er eine Weile die Hand des Freundes zwischen seinen beyden, fühlte an Hynkos kräftigem Drucke, daß es nicht so schlimm mit ihm stand, und machte nun mit einem lauten: Gottlob! Du lebst, ich sehe dich wieder! der Freudebeklommenen Brust Luft. Mein theurer Jaromir! sagte Hynko, indem er des Freundes Hand an seine Brust zog, und sein seelenvoller Blick ihm für seine Liebe dankte: Hast du denn geglaubt, ich sey todt? Ach von dem Schrecken, erwiederte Jaromir, hast du keinen Begriff, als man mir vor einer halben Stunde sagte, du seyst schwer verwundet und vielleicht schon todt. Ich begriff gar nicht, wie das geschehen seyn konnte; denn hierher in die Altstadt war ja kein Feind gekommen, und in der Nacht, wie uns das Sturmläuten und

das Schießen aus den Betten getrieben hatte, hörte ich Deiner mit keinem Worte erwähnen. Ich hatte mich in Kleidern, als der erste Lärmen vorbey war, aufs Bette geworfen und schlummerte ein wenig, als man mich mit dieser Nachricht weckte. O Gottlob! Gottlob! Es ist nicht wahr, du lebst, mein Hynko, mein theurer Bruder! Von neuem faßte Jaromir des Freundes Hand, und trotz seines Kämpfens schlichen einige Thränen sich über seine männlich braunen Wangen, und lockten aus des leicht bewegten Freundes Augen antwortenden Thau.

Aber das taugt ja nichts, sagte jetzt P. Plachy, indem er die beyden Jünglinge betrachtete: Baron Wunschwitz! Ihr liebt euern Freund, und das ist schön; aber die Liebe muß auch vernünftig seyn. Solche Gemüthsbewegungen sind nicht für einen Kranken. Wollt ihr, daß ich euch bey Hynko lasse, so müßt ihr euch fassen und ruhig seyn.

Ich bin schon wieder ruhig, geistlicher Herr! sagte Jaromir, noch zitternd vor Freude, indem er seine Augen trocknete: Weiß ich doch, daß es nicht schlimm um ihn steht, daß ich ihn noch habe. Das sag ich euch, Hochwürdiger Herr!

Ohne Hynko zu leben, das hat für mich gar keinen Sinn. — Er ist mein zweytes — ach! er ist mein eigentliches Ich!

Jaromir! Jaromir! rief Hynko, und wollte sich aufrichten, und den Freund umfassen: Wie kann ich dir deine Liebe — —

Stille! geboth P. Plachy: Du bleibst auf deinen Kissen, und ihr setzt euch hier ruhig zu eurem Freunde. Liebt ihr ihn wahrhaft, so muß euch seine Gesundheit lieber seyn, als das Aussprechen eurer Empfindungen. Oder glaubt ihr, ich hätte nicht auch Schrecken gehabt in dieser entsetzlichen Nacht, und der Ausspruch des Arztes hätte nicht auch über mein irdisches Glück entschieden?

O meine Freunde! rief Hynko mit verklärten Blicken: Nein, es wäre Undank, schändlicher Undank gegen den Allerhöchsten, gegen meinen himmlischen Vater, wenn dieß rebellische Herz sich zuweilen über sein Alleinstehen beklagen wollte. Verzeiht Plachy, mein Vater! Verzeih du mir, Jaromir! Er streckte die Hand gegen Beyde aus. Beyde drückten sie ihm herzlich, und ein schöner Moment der dankbaren Liebe und Andacht bewegte die Herzen dreyer guten Menschen.

Endlich sagte P. Plachy: Nun habe ich An=

dern geprediget, und selbst gleich darauf gesündigt. Der Mensch ist doch erbärmlich schwach, das fühle ich, wenn seine Empfindungen ihn hinreissen wollen. Es ist Zeit, daß ich gehe.

Ihr wollt uns verlassen? fragte Jaromir.

Ich gehe in die Kirche, antwortete der Geistliche: Es ist meine Stunde. Ich lese gewöhnlich die erste Messe, und will auch sonst noch sehen, was es gibt.

O so leset sie dießmahl, rief Jaromir, ehrwürdiger Herr! für ein erfreutes, getröstetes Herz, das Gott seinen kindlichsten, innigsten Dank bringen möchte.

Hynko lächelte seinen Freund an, der Geistliche empfahl noch einmahl Ruhe und Fassung, gab sonst noch die nöthigen Befehle, und ging dann.

Jaromir nahm den Platz desselben zu Häupten des Bettes ein, und sagte, wie seine frohe Laune wiederkehrte: Da sitze ich nun an P. Plachys Statt, und rathe dir, sey folgsam und still, denn ich bin dein Hofmeister.

Hynko aber antwortete nicht. Er horchte still, bis er vernahm, daß der Geistliche die Thüre des Vorzimmers geschlossen hatte, und nun keine Unterbrechung mehr zu fürchten war; und jetzt, indem eine neue Röthe seine Wangen übergoß,

wandte er sich zu seinem Freunde und sagte: Ich danke Gott, daß du hier bist. Nicht allein weil dein Kommen mir eine große, große Freude gemacht hat, ich habe dich auch zu bitten um zwey Dinge. Recht gut, antwortete Jaromir: Ich bin zu allem bereit, aber bevor ich einen Finger für dich bewege, muß ich erst hören, wie es denn mit deiner Verwundung gekommen ist. Das erzählte nun Waldstein getreu aber ziemlich flüchtig, und unterbrach seines Freundes erfreute und rühmende Äußerungen am Schluße des Berichts mit unruhiger Miene, indem er ihn bath, nun auch auf seine Bitte zu hören.

Die erste war, ihm Kunde von Helenen und dem Schlosse Troja zu verschaffen, da er selbst jetzt nicht hinüber könne.

Das wird so schwer nicht seyn, antwortete Jaromir: Die Communication ist bis jetzt noch frey, und ich glaube nicht, daß die Schweden schon übers Wasser sind. Troja und seine Bewohner sind gewiß noch in Sicherheit.

Glaubst du? rief Hynko mit leuchtenden Augen: Aber wie lange wird es währen, und was wird dann geschehen? setzte er nachdenkend und bekümmert hinzu. Versprich mir, Jaromir, dich

zu erkundigen, und bringe mir Nachricht! Ach wäre ich nicht verwundet, ich flöge selbst hinüber.

Verlaß dich darauf! erwiederte Jaromir: Ich bringe dir sichere Kunde. — Aber du hattest ja noch etwas auf dem Herzen?

Hynko schwieg einen Augenblick, dann sagte er: Jaromir, du liebst mich, du kennst mich, und wirst mich nicht mißverstehen.

Wunschwitz sah seinen Freund etwas verwundert über diese förmliche Einleitung an, und jener fuhr mit gesenkter Stimme fort: Die Tochter meines Hausinspectors auf der Kleinseite —

Ah! das hübsche Mädchen, das uns gestern auf dem Ring begegnete —

Dieselbe. Sie brachte den gestrigen Tag bey ihrer kranken Mutter-Schwester im Stift St. Margareth zu, und sollte Abends wieder nach Prag zurückkehren —

Gestern Abends? fuhr Wunschwitz betroffen auf: Gestern, wo die Schweden auf jener Straße marschirten?

Du hast meine Sorge errathen und ausgesprochen. Sie ist nicht zurückgekommen.

Aber wie weißt du das?

Ich weiß es, antwortete Waldstein, indem ein leichtes Erröthen über seine blassen Wangen

flog, und seine Blicke sich auf die Decke des Bettes senkten — weil — weil ich bey ihrem Vater, und im Garten war, wie die Schweden einbrachen.

So! So! sagte Wunschwitz: Aber seines Freundes Krankheit und dessen sichtbare Beklommenheit hemmten allen leichten Scherz, der sich bereits auf seine Zunge drängte. Und gleich wieder ernst fügte er hinzu: Das kann übel seyn, wenn das arme Kind den wilden Schaaren begegnet ist.

Ich bin in großer Besorgniß um sie, erwiederte Hynko, und habe dich bitten wollen, wenn es dir möglich wäre, etwas zu erfahren.

Wunschwitz dachte eine Weile nach. Es wird schwer halten, auf jeden Fall, sie mag nun schon wieder in Prag oder noch in Margrethen seyn, denn die Schweden halten dort alles besetzt. Doch Hynko, ich verspreche dir — was ich zu thun vermag, das geschieht. Du sollst über Helenen und die Gärtners-Tochter so viel Beruhigung erhalten, als unter diesen Umständen zu erlangen ist. Ich muß jetzt zu meinem Vater, der aufs thätigste mit den nöthigen Anstalten für die dringenden Umstände der Stadt beschäftigt seyn wird, und möchte nur noch den

Wundarzt bey dir erwarten, um seinen Ausspruch zu hören.

Die Jünglinge besprachen sich noch eine Weile über die wichtigen Angelegenheiten der Zeit. Indeß kam P. Plachy zurück, und seine belebten Züge, seine blitzenden Augen verkündeten den jungen Leuten etwas Bedeutendes. Er war beym Primator Turek von Rosenthal gewesen, dort war alles in der lebhaftesten Bewegung, um die Vertheidigung und Proviantirung der Stadt zu besorgen; der Kaiser-Richter Kawka auf der Neustadt that ein Gleiches [5]). Alle waffenfähige Mannschaft wurde aufgeschrieben, und sollte gemustert werden. Im Karolino und auf der Ferdinandischen Universität belebte Ein Geist alle Studierenden [6]). Sie wollten sich bewaffnen, wenn man ihnen nur Flinten verschaffen könnte. Diese aber zu erhalten, schien für jetzt ein schwieriger Punct. Das Arsenal auf dem Hradschin war in die Hände der Schweden gefallen. Doch, rief Plachy endlich aus, besser tapfere Hände ohne Flinten, als ein ganzes Arsenal voll Gewehre ohne die Arme, die sie führen würden! Waffen wollen wir uns schon verschaffen!

Ja! rief Wunschwitz: Und an Willen und Kraft, sie zu führen, soll es nie gebrechen.

Und ich muß hier gelähmt liegen! rief Waldstein unmuthig.

Nur Geduld, mein Sohn! sagte Plachy: Du wirst bald hergestellt seyn, und der Kampf wird nicht sobald beendigt werden. Wir werden harte Nüsse aufzuknacken bekommen; aber wir wollen sie den Schweden auch aufzubeissen vorsetzen, und sie sollen sich ihre Zähne garstig daran verderben.

Während diesen Reden kam der Chirurg. Wunschwitz und Plachys Augen hingen an seinen Blicken, wie er den Verband auflösete; aber das zufriedne Lächeln, das seine Züge erheiterte, strahlte sogleich auch Freude in ihre beyden Herzen, und endlich sagte der Sohn des Äsculap: Man sollte fast nicht mehr verbinden. Das frische Jünglingsblut hat mehr geleistet als meine Kunst vermochte. Die Wunde ist auf dem schönsten Wege sich zu schließen. Ich gratulire, Herr Graf! Ihr dürft das Bett verlassen.

Und ausgehn? rief Waldstein lebhaft.

Das doch nicht. Ich kann nicht erlauben, daß ihr euch anzieht; aber in ein Paar Tagen —

Wir werden sehn, wir werden sehn! rief Waldstein, und sein Auge funkelte: Ich will mich allen euern Vorschriften fügen. Aber erlaubt mir auszugehen!

Der Arzt protestirte noch eine Weile und versprach den andern Tag wieder zu kommen. Wunschwitz umarmte seinen Freund mit ausbrechender Freude: Gottlob, du bist geborgen! Und wir ziehen miteinander, rief Waldstein: Wir fechten nebeneinander, und fallen wir —

So fallen wir miteinander, rief Wunschwitz, und umschloß Waldstein vom Neuen. Sie ruhten fest einer an des andern Brust. Jaromir schied endlich von seinem Freund, und dieser brachte den Tag auf seiner Stube, ungeduldig über seine Haft, aber mit hochschwellendem Herzen zu; denn Plachy sowohl als Wunschwitz, der im Verlauf des Tages öfter kam, nach seinem Freund zu sehn, unterrichteten ihn von dem Stand der Angelegenheiten, und den Anstalten, welche zur Vertheidigung der beyden Städte gemacht wurden. Ein muthiger Geist belebte alle Einwohner von Prag. Die Erinnerung alten Waffenruhmes, das Andenken an so manchen Helden ihrer Nation, und der Haß gegen die Schweden vereinigten sich, um alles aufzubiethen,

was in ihren Kräften stand, und dem Feinde den entschlossensten Widerstand entgegen zu setzen. Alle Flinten und anderen Feuergewehre, welche Kaufleute oder Privaten besaßen, wurden in Requisition gesetzt. Dieß gab einen Vorrath von mehreren hundert Gewehren, aber lange noch nicht genug für die Anzahl der Streiter, welche sich Haufenweise auf dem Rathhause der Altstadt sowohl als bey dem Kaiser-Richter Kawka meldeten, um an der Vertheidigung ihrer Vaterstadt Antheil zu nehmen. Es wurde also noch alles herbeygeschafft, was von andern Waffen, Partisanen, Hellebarden, Morgensternen, Kolben u. s. w. nur irgend wo vorräthig war. P. Plachy, in welchem ein ganz militärischer Geist erwacht war, versammelte die Studenten der Theologischen und Philosophischen Facultät im Clementino, ging zu dem Rector derselben, und both sich an, Heerführer dieses Corps zu werden. Der Rector nahm es freudig an, und wie dieß die Juristen und Mediciner im Carolino vernahmen, schwieg schnell alle alte Eifersucht, welche sonst diese zwey Universitäten getrennt hatte. Jeder Studierende fühlte nur, daß er ein Böhme, und das Vaterland in Gefahr war. Am nächsten Morgen früh

wollten sie sich alle im Carolino versammeln, und Plachy bereitete sich, ihnen eine Anrede zu halten [7]).

Waldsteins Augen leuchteten bey dieser Erzählung. Er und Wunschwitz brannten vor Begierde, gegen die verhaßten Schweden zu kämpfen. Wir studieren nicht mehr, rief Hynko: Aber nehmt uns in eure Reihen, mein Vater! Laßt uns unter euren treuen Augen unsere ersten Waffenversuche machen! Plachy schlug freudig in die dargebothenen Hände der Jünglinge ein, und erfreute sich des glücklichen Erfolgs, den ihm ein solcher Anfang und so brave Recruten versprachen. Der Rest des Tages verging unter den Vorbereitungen, welche der nächste Morgen nöthig machte, und unter Mittheilungen, welche jeder kommende Augenblick brachte. Kaum hatten die Liebe und die Freundschaft Raum in einem kleinen Winkel von Waldsteins, jetzt mit ganz andern Empfindungen erfüllten, Herzen, um ihn zuweilen die Nahmen Helene und Johanna zuzuflüstern.

Am andern Morgen zeitlich trat Jaromir im ledernen Koller, soldatisch, kurz und bequem gekleidet, bey dem Freunde ein, und fand diesen bereits ebenfalls zu dem vorhabenden Werk ge-

rüstet. Auch Plachy stand im kurzen Unterkleid des Jesuiten-Anzugs, ohne Mantel, über der schwarzen Binde, die sonst sein priesterliches Gewand hielt, mit einem tüchtigen Schwert umgürtet, und einen Helm auf dem Kopf, im Zimmer. Der Chirurg war schon da gewesen, er durfte sich dem Willen seines fast ganz genesenen Patienten nicht widersetzen; kaum daß dieser noch in einige Vorsichtsmaßregeln willigte, und sich bequemte, diesen und allenfalls noch einen Tag den wunden Arm — es war zum Glück der linke — in einer leichten Schlinge zu tragen. Übrigens war er, wie die beyden Andern, kurz und soldatisch angezogen, hatte ein Schwert, das der geliebte Oheim oft geführt, und ihm einst geschenkt, nicht ohne ein halb erhebendes, halb wehmüthiges Gefühl umgegürtet, und sah etwas bleich, aber sonst ganz heiter und freudig aus.

Plachy hatte noch allerley Anordnungen zu treffen, und Jaromir schaute ihm nicht ohne innerlicher Ungeduld dabey zu, denn er hätte für sein Leben gern nur einige Augenblicke mit Hynko allein gesprochen, dem er etwas Wichtiges mitzutheilen hatte. Endlich entfernte sich Plachy, und in dem Momente sprang Jaromir

zu Waldstein hin, der etwas erschöpft auf seinem Bette saß, und flüsterte: Ich habe Antwort auf deine beyden Fragen von gestern, Hynko!

Hast du? rief Hynko froh: O du treuer Bruder! Nun so sag an!

Erstlich, begann Jaromir, Johanna ist glücklich gestern Morgens zu ihrem Vater zurückgekehrt.

Gott sey Dank! Aber wer brachte sie zurück?

Ja das kann ich dir nicht sagen, genug, sie ist zu Hause, und wohlbehalten. Meine zweyte Nachricht ist wichtiger. — Weißt du, daß die Stadt durch Verrath an die Schweden übergegangen ist?

Das habe ich beynahe gedacht, erwiederte Hynko: Es war ja sonst dieser Überfall von der einen, und diese Unbewußtheit von der andern Seite nicht zu begreifen.

Und weißt du, wer der Schurke ist, der sein Vaterland so schändlich verrathen hat? — Eben jener Odowalsky, den du vorgestern aus den Händen der Soldaten gerissen.

Odowalsky! erwiederte Hynko, und eine ganze Reihe von düstern, schmerzlichen Gedanken kettete sich an diese Versicherung: Ha! so war ers. Es war seine Stimme, die hinter

mir Feuer! kommandirte, wie ich über die Brücke eilte. Mir war der Ton bekannt.

Er hat dir schön vergolten.

Er hat mich nicht gekannt. Für so teuflisch schlecht möchte ich ihn doch nicht halten.

Und warum nicht? Wer sein Vaterland, seinen Fürsten verrathen, und seinen Glauben verläugnen kann, wie dieser Mensch thut, was ist für einen solchen zu schlecht!

Du hast Recht. Und dennoch! Es ist etwas in mir, das sich diesem Glauben an seine gänzliche Verworfenheit widersetzt.

So? sagte Jaromir gezogen, und sein Blick ruhte forschend auf Hynkos Zügen: Was wirst du sagen, wenn ich dir noch mehr erzähle? Dieser Kerl, den die Schweden sogleich aus Dankbarkeit für seinen Höllendienst zum Obersten ernannt, und ihm einen Adelsbrief gegeben haben — er sagte das folgende langsam, und mit Blicken, die fest auf Hynko hafteten — hat bey der Besetzung der Umgegenden, welche nun vorgenommen werden soll, sich von Königsmark die Vergünstigung zu verschaffen gewußt, daß er mit seiner Schwadron nach Troja verlegt wird.

Zornesgluth übergoß Hynkos Züge, er fuhr vom Bette auf, zuckte mit der Hand nach dem

Schwerte, dann folgte Todesblässe auf jenes gähe Roth, seine Zähne schlugen im Grimm zusammen, er setzte sich erschüttert wieder nieder, aber er schwieg.

Jaromir begann aufs Neue: Hynko! Ich hätte wohl ein Recht mit dir zu zanken. Du bist, und warst nicht aufrichtig gegen mich. Jetzt verräth deine Erschütterung wider deinen Willen das Geheimniß, das deine Lippen stets verschwiegen, und bestättigt meine Vermuthung. Aber ich zürne dir nicht. Weh gethan hat mir deine Zurückhaltung —

Jaromir! rief Hynko, indem er aufsprang, und den Arm um seines Freundes Hals schlug: Verzeih, verzeih, was ich um einer Falschen willen that! Ich wollte meinen Verdacht Niemand vertrauen. Weiß Gott, ich schwieg aus —

Zartgefühl und Schonung gegen sie, fiel ihm Jaromir sanft in's Wort: Ich begreife dich, und ehre dein Stillschweigen deßhalb. Glaube aber nicht, daß irgend eine Regung, die in deiner Brust, du Bruder meiner Seele, vorgeht, deinem Jaromir verborgen bleibe. Schon vor vierzehn Tagen ungefähr, bald darauf als uns der arme Przichowsky jene Nachricht auf der Brücke mitgetheilt, fühlte ich, daß du mehr von

Helenen wissen müssest, als dir lieb war, und du gestehn mochtest. Vorgestern beym Oberstburggrafen, wie Przichowsky mit seiner Erzählung von dem Gefechte herausplatzte, sie sich so sehr für den anscheinend Unbekannten erhitzte, du plötzlich Farbe, Ton und Betragen wechseltest, dämmerte mir der Zusammenhang, und deine jetzige Erschütterung zeigt alles hell. Doch nun — er schlug den Arm um seinen Freund, und küßte ihn herzhaft auf die Lippen — nun laß uns jeden Vorwurf, jedes Mißtrauen vergessen! Mein Hynko! Diese Helene ist ein falsches, verbuhltes Ding, und dieser Odowalsky schon der rechte Mann, um ihr nach Würden zu vergelten.

Waldstein umarmte innig und fest den Freund, dann sagte er nach einer Pause, finster vor sich her: Odowalsky in Troja, an Helenens Seite! Nun ist alles entschieden!

„Ich will froh seyn, wenn diese Wendung der Dinge dir deine Ruhe wieder gibt."

Wahrscheinlich wird er sie begehren und heirathen.

„Laß die Schwedendirne laufen! Sie verdient nicht, daß ein Mann, wie du, ihr nur einen Seufzer nachschicke."

Du hast wohl Recht, Jaromir! Aber eine tiefgewurzelte Neigung wechselt nicht so schnell, wenigstens nicht in meiner Brust, sagte Waldstein, tief aufseufzend: Ich werde lange, lange brauchen, um diesen Schlag zu verwinden. Aber sorge nicht! rief er auf einmahl lebhaft, indem er sich aufrichtete: Sie, die ich nicht mehr nennen will, soll nichts davon erfahren, und meine Freunde und Mitbürger sollen in diesen Tagen der Gefahr kein träumerisches Wesen in mir finden. Ich fühle, daß ich meinem Vaterlande nützen kann, und du sollst dich deines Freundes nicht zu schämen haben.

Jaromir wollte eben antworten, als Plachy wieder ins Zimmer trat, und die jungen Leute aufforderte, ihn ins Carolinum zu begleiten. Schnell nahmen sie ihre Hüte und Mäntel, Wunschwitz faßte Waldsteins gesunden Arm, um den noch etwas erschöpften Freund auf der Treppe zu unterstützen, und so gelangten sie in die Jesuiten-Gasse, wo sie alles in lebhafter Bewegung, und die Menschen mit allerley Vorkehrungen beschäftigt fanden, welche der Drang des Augenblicks erheischte. Auf dem Altstädter-Ring war ein großes Gedränge um das alterthümliche Rathhaus, und die drey

Freunde mußten wegen der Menschenmenge langsamer gehen. Waldstein bemerkte mit Verwunderung, daß ihn hier und dort Einer aufmerksam und freundlich betrachtete, und Manche, die er nicht kannte, den Hut vor ihm lüfteten. Es ward ihm aufgeklärt, wie er in den Hof des Carolinum trat, wo mehrere hundert Studenten aller Facultäten versammelt waren, ihre Professoren, sowohl weltliche als geistliche, unter ihnen. Sobald die nächsten am Thore Plachy's hohe Gestalt ansichtig wurden, und Waldstein erkannten, der noch etwas blaß, den Arm in der Binde, mit Wunschwitz hinter seinem Lehrer eintrat, erscholl ein lautes Vivat dem Retter der Altstadt! und verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Menge.

Waldstein war betroffen, gerührt, erfreut und beschämt. Eine hohe Purpurgluth verschönerte seine edlen Züge, schnell nahm er den Hut von den blonden Locken, sich tief und anständig mehreremahle verneigend, und dankte wortlos — denn zum Sprechen hätte seine Beklommenheit und der Lärmen um ihn es nicht kommen lassen — der Versammlung für diese Anerkennung seines Verdienstes. Pater Plachy wandte sich um, und lächelte mit väterlichem Stolz den

Jüngling an, der seiner Erziehung so viel Ehre machte. Wunschwitz preßte freudig und neidlos des Freundes Arm an sein Herz, und schrie lauter als alle Übrigen, so daß Plachy lachend meinte, Ares möchte in der Schlacht, wo er gleich zehntausenden schrie, es nicht viel ärger gemacht haben. Nun brachten die Studenten ihrem wackern Anführer ein zweytes Lebe hoch! der vergebens sich verständlich zu machen strebte, und endlich gezwungen war, auf eine kleine Erhöhung im Hofe zu treten, wo er denn nun die Menge weit überragte, jeder ihn sahe, und er den Tumult übersehen konnte. Hier stellte er sich hin — und winkte mit der Hand. Die Studenten sahen, daß er reden wollte. Alles stellte sich in Ordnung, ein Nachbar schweigte den andern, der erst so rege Tumult sank zu lautloser Stille, und P. Plachy begann nun seine Rede, worin er die Studierenden aufforderte, der bedrängten Vaterstadt durch ihren entschlossenen Muth zu Hülfe zu kommen, einen übermüthigen Feind, der so große Vortheile nur einem unwürdigen Sohne der Böhmischen Erde verdanke, mit Nachdruck von den Mauern der beyden noch unbesetzten Städte zurückzuweisen, ihres alten National-Ruhmes eingedenk zu seyn, und sich in frü-

der Jugend als würdige Enkel jener Ahnen zu zeigen, welche einst die halbe Welt vor dem Ruhm ihrer Waffen zittern gemacht. In diesem Entschlusse hätten sie die friedlichen Beschäftigungen verlassen, die Bücher mit der Flinte, die Feder mit dem Schwerte vertauscht. Ihre Lehrer, Männer, denen ihre Jahre oder ihr Beruf eine ganz andere Laufbahn vorgezeichnet, fromme Priester, die sich dem Dienste der Kirche geweihet, gingen ihnen auf dieser Bahn voraus, und wollten ihre Führer seyn; denn die Göttinn der Wissenschaften, die jungfräuliche Pallas ist aus dem Kopfe ihres Vaters entsprungen, sie führt den Schild und die Lanze, die Waffen ziemen daher ihren Söhnen[8]), und wenn das Vaterland bedroht ist, dann spricht seine Noth an das Herz jedes Böhmen, und keiner wird sich weigern, für dasselbe und für seinen rechtmäßigen Fürsten zu kämpfen und zu sterben!

Ja kämpfen und sterben für den Kaiser und für Böhmen! riefen alle Studierenden. Ein frohes Getümmel entstand um Plachy; jeder eilte, sich zu seinen Schaaren zu reihen; der Rector erschien, die Professoren theilten die Haufen in

Compagnien ab, Offiziere sollten ernannt werden. Plachy wurde durch einmüthigen Zuruf die oberste Befehlshabersstelle zugesprochen, es verstand sich, daß die Professoren, welche sich dazu geneigt finden ließen, die vorzüglichsten Plätze erhielten, aber auch Wunschwitz und Waldstein bothen sich zu solchen Leistungen an, wenn man sie annehmen wollte. Ein allgemeines Freudengeschrey beantwortete dieß Anerbiethen zweyer durch Geburt und sittliche Würde ausgezeichneter Jünglinge, die dem Mannesalter nahe standen, und die sich freywillig in die Reihen der Studierenden stellen wollten. So wurden Waldstein und Wunschwitz auch zu Hauptleuten ernannt, und die zu Befehligenden und die ernannten Befehlshaber waren sehr wohl miteinander zufrieden.

Vergnügt verließen Plachy und seine beyden jungen Freünde nach einigen Stunden das Carolinum, um nun auch nach ihren eigenen Angelegenheiten zu sehn. Nach Tische sollte man sich mit den Offizieren der regulirten Truppen auf dem Rathhaus versammeln, wo der Commandirende, Graf Colloredo, erscheinen, und die Vertheilung der Mannschaft sowohl als die übrigen Vertheidigungsanstalten anordnen würde.

Erst in der Einsamkeit seines Zimmers, nachdem die lauten und mächtigen Eindrücke des heutigen Tages allmählich in seiner Seele ausgebebt hatten, fand der Schmerz, der bis jetzt tief in Hynko's Brust gelegen war, Zeit und Macht hervorzubrechen, und ihm sein Unglück ganz fühlen zu lassen. Helene war für ihn verloren, und was ihm noch entsetzlicher dünkte, als das Scheiden von ihrem Besitz, war die Überzeugung, daß auch der Glauben an ihren Werth für ihn verloren war. Sie erschien ihm als eine Falsche, als eine gefallsüchtige, doppelzüngige Buhlerinn, welche in demselben Augenblick, wo ihr Herz für den Verräther ihres Vaterlandes schlug, sich gegen ihn, gegen Waldstein, so benommen hatte, daß er kaum an der Wahrheit ihrer innigen Neigung zu ihm hatte zweifeln können. Diese Erkenntniß ihres Unwerths schmerzte ihn am tiefsten, und zu ihr gesellte sich noch das Gefühl der Beschämung, daß er sich von ihren Künsten auch nur auf kurze Zeit täuschen lassen, und ihr die Freude verschafft hatte, vielleicht jetzt in Odowalsky's Armen seiner zu lachen. Alle diese schmerzlichen und zürnenden Gefühle vereinigten sich, um eine Gluth des Hasses in Hynko's Brust anzufachen, von

der er glaubte, sie würde nie verlöschen, und die Geliebte eines Landesverräthers, die Braut eines Überläufers konnte für einen Waldstein nur ein Gegenstand der Gleichgültigkeit oder des Abscheues seyn. Sein Stolz war aufgeregt, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, jede bessere Empfindung verdammte die Schuldige. Lange hielten diese muthigen Affecte dem Schmerz, der seine Klagetöne mitten in jene zornigen Regungen mischte, das Gleichgewicht. Endlich sank die aufgeregte Natur zusammen, und er fühlte nichts als den unendlichen Schmerz seines Verlusts, und die Leere seiner Brust. Sein Leben war ihm zur Last, und willkommen die Aussicht, es vielleicht jetzt bald zum Wohl seines Vaterlandes aufsetzen und verspielen zu können.

Aber die Zeit war zu voll von Ereignissen und drängenden Forderungen des Augenblicks. Sie gestattete Hynko keine Muße, um sein Unglück, wie er es sonst zu thun gewohnt war, tiefsinnig zu betrachten und sich hinein zu versenken. Wenige Stunden, nachdem er mit Plachy nach Hause gekommen, und sich von den Erschütterungen des Vormittags erhohlt hatte, mußte er sich mit ihm auf dem Rathhause der Altstadt einfinden. Wunschwitz begegnete ihnen auf der

Straße, und so kamen sie auf dem Rathhause, diesem schönen Denkmahl einer sinnigen Vorzeit an, das sie wohl oft von außen mit seinem alterthümlichen Thurm, seinen zierlich verschnitzten Fenstern, seiner großen, an einem vorspringenden Pfeiler angebrachten Uhr, betrachtet, aber nie sein Inneres gesehen hatten.

Eine Menschenmenge, die theils Geschäft, theils Neugier versammelt hatte, wogte hier auf und ab. Weil eben ein Schwarm aus dem Hause herausstürmte, trat Plachy mit den beyden jungen Leuten seitwärts, und machte sie, während sie warten mußten, auf die Bildwerke, Heiligen-Statuen, und wunderbaren Schnitzwerke aufmerksam, die jenes Uhrwerk verzierten, welches von einem kunstreichen Manne, Meister Hanusch, am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verfertigt, den Lauf der Sonne, der Gestirne, die Jahreszeiten, die beweglichen Feste von selbst angab, und die Stunden auf deutsche und italienische Weise zeigte, indem jedesmahl, wenn eine Stunde um war, die Gestalt des Todes sich von ihrem Platze bewegte, und mit ernster Geberde auf die Stunde wies, die vom Menschenleben abgelaufen und ihm verfallen war — ein frommer aber etwas schauerlicher

Gedanke aus jener Zeit, wo alle Arbeiten mit Mühe, unendlichem Fleiß und unendlicher Liebe vollendet wurden, und wo der sinnige Meister gern die frommen Regungen, die ihn während der Arbeit beseelt, auch in Andern erwecken wollte. Es verfehlte seine Wirkung auf Waldsteins Gemüth nicht, der mit trübem Lächeln daran dachte, daß es nun vielleicht nicht lange anstehn würde, bis der Knochenmann auch ihm die letzte Stunde weisen könne [9]).

Jetzt war der Eingang wieder frey, und Plachy winkte den Jünglingen ihm zu folgen. Sie traten in die Halle und stiegen die kurze Treppe hinauf in den Vorsaal, der sein Licht durch ein dreyfach abgetheiltes, von innen und außen sehr zierlich verschnitztes Bogenfenster empfängt, auf welchem die Inschrift prangt: **Praga caput regni.** Hier fanden sie mehrere von den Professoren, und andere angesehene Bürger der Stadt, die sich ebenfalls zum Dienste gemeldet hatten, so wie Offiziere der Linientruppen. Von diesem Vorplatze führten abermahls einige Stufen hinauf in den Rathssaal. Bald darauf öffnete sich dessen Thür, der Rathsdiener erschien auf der obersten Stufe der Treppe, und rief die Herren hinauf.

Der Rathssaal war ein großes vollkommen viereckiges und reichverziertes Gemach, dessen vordere Seite fast aus lauter Fenstern bestand. Die der Thür gegenüberstehende Seite und die Wand rechts, in welcher ein niedriges, seltsam verziertes Pförtchen, wohl mit Eisen verwahrt, zu dem geheimen Archiv führte, waren mit Schildereyen aus der böhmischen Geschichte bedeckt. An der Wand, in welcher sich die Eingangsthür befand, waren fromme Bilder aus Holz geschnitzt und bemahlt, angebracht; quer aber über die Decke des Zimmers liefen die mächtigen Balken, die, zierlich gearbeitet, Bündel von Stäben vorstellten, und durch goldne Ketten an mehreren Orten umschlungen und zusammengehalten schienen [10]).

Die würdige Pracht des Ortes, und die ansehnliche Versammlung, welche sie hier schon vorfanden, überraschte die Jünglinge. Hinter der langen Tafel, an welcher Wunschwitz seinen Vater und mehrere der angesehensten Bewohner der Stadt erblickte, saß in einem sammtnen Armstuhl der Grandprior des Maltheser-Ordens, Feldmarschall Graf Colloredo, ein stattlicher Greis, in vollem Generals-Costüme, auf dessen Brustharnisch das Maltheser-Kreuz glänzte.

Als alles versammelt war, erhob sich der Grand-prior und hielt eine Rede an die Gegenwärtigen, worin er ihnen den Stand der Dinge und die Nothwendigkeit kräftiger Maßregeln vorstellte; dann ging er zu den einzelnen Theilen der Vertheidigung über, und bestimmte endlich die Befehlshaber jedes einzelnen Corps, jedem Corps seinen Standpunct, und ihre Instructionen. P. Plachy erhielt, wie es im Carolino gewünscht worden war, den Oberbefehl über das ganze Corps der Studierenden, Waldstein und Wunschwitz wurden in ihren Stellen bestätigt, und ihnen, so wie allen Übrigen, Offiziere von der Linie beygegeben, um sie im Dienste zu unterrichten. Froh und willig unterwarfen sich Alle seinen Anordnungen, leisteten den Schwur, bekamen ihre Fahnen, und begleiteten mit lautem Jubelruf den Feldmarschall vom Rathhause herunter, wo er sein Pferd bestieg, um in Begleitung seiner Offiziere durch die beyden Städte zu reiten, und alles, was noch zur Vertheidigung vorzukehren nöthig war, selbst in Augenschein zu nehmen.

Dieser Erkenntniß zu Folge, wurde nun sogleich die Insel in der Moldau, das kleine Venedig genannt, mit Mannschaft und dem weni-

gen Geschütz besetzt, welches man besaß, den Studenten die Vertheidigung des sogenannten Tummelplatzes, von der Brücke abwärts am rechten Moldauufer, und des Brückenthurmes angewiesen, und Waldstein der Befehl bey dem letztern übergeben, den er, so wie die ganze Stadt durch seine Entschlossenheit gerettet. Wunschwitz sollte auf dem Tummelplatze commandiren, und P. Plachy im Verein mit dem Obersten Sciabellitzky den Oberbefehl über beyde führen. Auch erwartete man stündlich die Ankunft des Generals Don Innocenz Conti, eines gebornen Spaniers und trefflichen Ingenieurs-Offiziers, so wie den General Graf Buchheim mit seiner Truppe, welche der Feldmarschall schleunigst nach Prag beschieden, um auch die übrigen Stadtthore und Wälle zu besetzen [11]).

Alles ging nun voll Muth und feurigen Willen an seine Bestimmung. Wälle wurden aufgeworfen, Geschütz und Munition herbeygeschafft, wo nur immer dessen zu finden war. Jedermann, der Gewehre, Pulver oder dergleichen besaß, brachte es mit Freuden, und keine Anstrengung, kein Opfer schien zu groß, um die Vaterstadt gegen den gehaßten Feind zu vertheidigen.

Die Schweden empfanden bald, welch ein entschloßner Geist den zweckmäßigen Widerstand der Belagerten beseelte. Vergebens ließen sie ihr geraubtes Geschütz gegen die zwey andern Städte vom Hradschin herabspielen. Vergebens schossen sie mit glühenden Kugeln nach der Altstadt hinüber; die Prager schienen aller dieser Angriffe und des Feuers nicht zu achten, das hier und dort ihre Häuser ergriff. Die erste Kugel, welche in die Plattnergasse [12]) fiel, wurde gelöscht, aufs Rathhaus gebracht, dort von Priestern mit kirchlicher Feyerlichkeit geweiht, und endlich auf dem Kirchhofe zu St. Michael begraben. Sey es dieser fromme Gebrauch, der den sichtbaren Schutz des Himmels über die bedrängte Stadt herabzog; sey es die Wachsamkeit, Klugheit und Thätigkeit der Einwohner, besonders der jüdischen Nation, welcher die Löschanstalten vom Commandirenden anvertraut worden waren [13]) oder beydes zusammen — keine der vielen glühenden Kugeln, die die Schweden herüber warfen, vermochte mehr als einen vorübergehenden Schaden anzurichten, und jeder also vereitelte Brandversuch erhöhte die Zuversicht der muthigen Prager.

So dauerten Kampf und Widerstand eine Weile fort. Königsmark war über die hartnäckige Gegenwehr sehr erstaunt, welche eine Stadt leistete, die er nach Odowalsky's und anderer Kundschafter Bericht für gänzlich entblößt von allen Vertheidigungsmitteln gehalten, und eben auch jenen Schilderungen zu Folge einem Feinde nicht ungeneigt geglaubt hatte, welcher kam, ihr eine wünschenswerthe Veränderung in politischen und kirchlichen Dingen anzubiethen. Nun sah er das Gegentheil von dem Allem, und sein Gemüth, das ohnehin nicht leicht Widerstand oder Widerspruch ertrug, erhitzte sich in steigender Bitterkeit gegen die Böhmen. Er ließ die unglücklichen Einwohner des Stadttheils, den er in seiner Macht hatte, die Schwere seines Unwillens doppelt empfinden, und Offizieren und Gemeinen auf der Kleinseite wurde jede Härte, jede Erpressung nachgesehn, weil Königsmark den beyden andern Städten zürnte. Sein Wunsch wäre gewesen, sie förmlich belagern zu können, aber dazu fehlte es ihm an hinreichender Macht. Er mußte sich für jetzt darauf beschränken, den Brücken- und Wasserthurm, so wie den Tummelplatz, auf welchem sich Wunschwitz mit seinen Studenten bis auf den Hals eingegraben

hatte, vom Hradschin herab zu beschießen, und erwartete mit der größten Ungeduld die Ankunft des Generals Würtemberg, der ihm eine bedeutende Verstärkung zuführen sollte. Während aber diese noch erwartet wurde, verkündeten Freudenschüsse, lustiges Wirbeln der Trommeln, Trompetengeschmetter, und das laute Hurrahgeschrey in der Neustadt drüben, daß General Buchheim mit seinem Corps eingezogen, und die Besatzung der beyden Städte um ein ansehnliches vermehrt sey[14]).

Hätte man auch jenes Getöse nicht auf der Kleinseite vernommen, das den Schweden zum Hohn recht freudig herüber scholl, und wohl zu deuten gewußt, so hätte der verdoppelte Eifer und die raschere Thätigkeit in allen Vertheidigungs-Anstalten die Ankunft der Verstärkung beurkundet, so wie die äußerst zweckmässige Anordnung der Wall- und Festungsarbeiten den Schweden zeigte, daß ein erfahrner Geist sie leite. Das war denn jener General Conti, welcher auf Colloredo's Befehl von Budweis gekommen war, und an der Spitze aller dieser Anordnungen stand.

Die Ungeduld, mit welcher Königsmark diese Verzögerung seiner Wünsche ertrug, und die

unfreundliche Laune, die ihn deßhalb beherrschte, wirkten natürlicher Weise auch auf seine Umgebung, vorzüglich aber auf Odowalsky, gegen den er, als einen Menschen, der doch im Grunde ein Verräther war, nie weder Zutrauen noch Neigung fassen konnte. Ja es gab Augenblicke, wo sein düsterer Sinn in dem ungehofften Widerstand der jenseitigen Städte einen zweyten Verrath gegen die Schweden ahnete, und diese Gesinnung äußerte sich bey jeder Gelegenheit durch sein Benehmen gegen diesen Offizier, vorzüglich aber durch eine stete und strenge Beobachtung aller Schritte desselben.

Odowalsky erkannte das nur zu gut, und sein Herz empörte sich dagegen. Als erfahrner und tapferer Krieger that er überall seine Schuldigkeit und oft noch mehr als diese. Dennoch gelang es ihm nicht, die Zufriedenheit seines Feldherrn zu gewinnen. Sein Antheil an der Beute war reich gewesen; aber waren es Geld und Kostbarkeiten, die Dienste, wie die seinigen, belohnen konnten? und hatten nicht die Übrigen auch ihren beschiednen Theil erhalten, ohne so viel geleistet und gewagt zu haben, wie Er? Das Obersten-Patent war allerdings etwas werth; indessen — wäre er im Dienste seines angebor-

nen Fürsten geblieben, so war ihm bey dem nächsten glücklichen Ereigniß, bey dem es ihm möglich wurde wieder einzurücken, dieß Avancement gewiß. Und was den Schwedischen Adel betraf, welchen Vorzug gab ihm dieser, den er nicht als böhmischer Edelmann zum Theil schon besessen? Kurz, es fand sich, daß das, was er durch die Schweden erhalten, kaum des Dankes werth war. Von dem Besitze eines Pallastes in Prag war keine Rede mehr. Die Offiziere waren nebst ihrer Mannschaft theils auf dem Hradschin, theils in der Stadt einquartirt, und dem Obersten Coppy einstweilen der Waldstein'sche Pallast angewiesen worden. Odowalsky glaubte Graf Königsmark genugsam berücksichtigt mit der Besetzung von Troja; denn es stand nicht lange an, so erfuhr man im Schwedischen Hauptquartier, daß der neue Herr Oberst ein Liebchen in Troja habe, und dieß Verhältniß nicht eben jetzt erst entstanden sey.

So stand denn Odowalsky seinem neuen Vorgesetzten und dieser ihm finster und feindlich gegenüber, und wenn er nach einem mühe- oder gefahrvollen Tage, den er auf den Schanzen oder irgend anders wo im Kampfe zugebracht,

und doch keine Anerkennung seiner Leistungen gefunden hatte, nach Troja zurückkam, mußten seine Leute, seine Hausgenossen, ja selbst Helene den Unmuth entgelten, den ihm Königsmark erregt. Unstreitig liebte er Helenen mit der Heftigkeit, mit welcher sein leidenschaftliches Gemüth Alles umfaßte, was ihm wünschenswerth schien, und sie oder ihre Liebe zu verlieren war eine Möglichkeit, deren bloße Vorstellung ihn rasend hätte machen können. Darum bewachte er sie mit eifersüchtiger Wachsamkeit, und nur der von seiner Liebe und seiner Eitelkeit eingegebene Wunsch, die Geliebte seines Herzens, die Frau, die sich seine Gattinn nannte, mit Glanz und Herrlichkeit zu umgeben, ihr, wenn es möglich gewesen wäre, einen Thron zu erbauen, bewog ihn, seine förmliche Bewerbung um sie und seine Heirath bis auf den Zeitpunct zu verschieben, wo die Eroberung der Prager-Städte seine Reichthümer und seinen Ruhm fest gegründet, und der Rang eines Generals ihn vor den Augen der Welt hoch gestellt haben würden. Dennoch trotz all dieser Liebe verläugnete sich seine Rauhheit, sein verschloßnes Wesen auch nicht gegen die Geliebte. Er begegnete ihr mürrisch, wenn seine üble Laune ihn beherrschte; er

stand im Verkehr mit Menschen der verschiedensten Art, er bekam Briefe und entsendete sie. Er hatte heimliche Verbindungen und gewiß auch heimliche Zwecke. Helene erfuhr nichts davon. Alle ihre Fragen, Anspielungen und Feinheiten vermochten nichts aus diesem festen Gemüthe zu locken, als zuweilen, wenn er ihre Absicht merkte, ein spöttisches Lachen, oder einen unzarten Scherz, und sie fühlte wohl, daß sie der Gegenstand seiner leidenschaftlichen Gluth, aber weder seines Vertrauens noch seiner höhern Achtung war.

Diese Bemerkungen thaten ihr sehr weh und kränkten sie auf einer Seite, die bey ihr die verletzbarste war, auf Seite ihrer Eitelkeit. Sie hatte sich ein ganz anderes Verhältniß zu ihrem Freunde und Helden gedacht. Die Mitwisserinn seiner großen, aufs Ganze zweckenden Plane, die Vertraute seiner Gedanken, die thätige Theilnehmerinn ihrer Ausführung hatte sie zu seyn geglaubt. Eine Art von zweyter Libussa hatte sie durch und mit ihm für Prag, für Böhmen zu werden gehofft, und jetzt war sie ihm nichts als ein theures, schönes Mädchen, das er mit eifersüchtiger Liebe umfaßte, in dessen Armen er von seinen Plagen ausruhte, das ihn

erheitern, zerstreuen sollte, und gegen das er höchstens seine Klagen und seinen Verdruß, den ihm Andere machten, aushauchte.

Das verletzte ihr Gefühl tief, es demüthigte sie, und ein bitterer Keim von Unzufriedenheit mit ihrem Freunde fing an in ihrer Seele zu wurzeln. Auch trat die große Verschiedenheit in ihrer beyderseitigen Art zu empfinden, und sich zu benehmen, die früher in jenen von Gefahr und Geheimniß umhüllten seltnen Zusammenkünften kaum geahnet worden war, jetzt im täglichen Zusammenseyn störend hervor. Helene wurde verstimmt, in sich gekehrt, nachdenkend, zuweilen erhob sich dann vor ihrem Geiste das Bild des verklärten Jünglings, in dessen Seele alle Hoheit und Zartheit lag, welche sie an Odowalsky vermißte, und dessen muthiges Betragen in den letzten Tagen seines Lebens sie mit Schmerz ahnen ließ, daß auch eine Kraft in diesem Gemüthe gewohnt, welche es zu großen Entschlüssen und Thaten hätte befeuern können. Dann rief sie sich mit Wehmuth manche Scene ihres frühern Umgangs zurück, und ihre geschäftige Phantasie mahlte die Bilder aus, wie sich Alles gestaltet haben würde, wenn sie damahls, als er sie so heiß liebte, seinen gan=

zen Werth erkannt, und seine Gefühle erwiedert hätte.

Es war ein schöner Abend im Anfange des Augustmonaths. Ein Gewitter hatte eben ausgetobt, und die drückende Schwüle des Mittags war zu lieblicher Kühle herabgesunken. Die Frauen des Hauses saßen im großen Saale an ihren Stickrahmen, Helene hatte sich mit ihren trüben Gedanken in ihr Zimmer geflüchtet, wo sie jetzt am Fenster saß, das die Aussicht auf den Hradschin hatte, und in die vom Regen erfrischte Landschaft hinaussah. Die Sonne sank hinter den Hügeln rechter Hand in brennender Pracht hinab. Die Moldau rollte ihre klare Fluth durch die ruhige Flur, und an den Bäumen des Gartens und der Moldauinsel zitterten die Regentropfen noch im Strahl der untergehenden Sonne. Es schien alles so friedlich. Das Schwedische Geschütz schwieg eben diesen Nachmittag. Der Hradschin mit seinen Prachtgebäuden lag stolz und dem Anschein nach unversehrt ihr gegenüber. Und dennoch wüthete der Krieg hinter jenen Mauern, und die Fluthen der Moldau wälzten vielleicht genug der Gefallenen in ihren Tiefen mit sich fort. Und was konnte noch geschehen, bis endlich die beyden andern Städte

erobert seyn würden? Und falls sie es nicht würden, was würde Odowalsky's Geschick und das ihrige an seiner Seite seyn? Wie in einen formlosen Nebel, der vor ihren Augen in wechselnden Gestaltungen auf und abwallte, schaute sie in ihre Zukunft, und wenn ihr Auge auf die Fenster der Wohnung des Oberstburggrafen fiel, wenn sie jenes letzten Festes und des Verstorbenen dachte, der damahls noch in der Blüthe jugendlicher Schönheit an ihrer Seite erst so selig gewesen, und sie dann durch sein schnell gewechseltes Benehmen so verwirrt hatte, dann blickte diese Erinnerung sie an, wie der letzte Strahl der scheidenden Sonne, welche dort vom Rande der Berge herüber schimmerte, schön aber wehmüthig, und bald auf immer verschwunden.

Noch saß sie in tiefen Gedanken, als ihr Oheim ins Zimmer trat.

So allein? fragte er: Wo sind die Frauen?

Sie arbeiten drüben im Saal, dort ist es so schwül, ich habe mich hierher gesetzt, um der erfrischenden Kühle zu genießen. Es ist alles wie neu belebt.

„Ja, draußen in der Natur. Und wann wird es uns armen Bedrückten so wohl werden, als den Bäumen und dem Grase, die nach dem

Abzug der schweren Regenwolken sich in Ruhe ihres Daseyns freuen? Auf uns liegt das Gewitter noch immer; und wenn uns Gott nicht bald von diesen Schweden befreyt, gehen wir alle zu Grunde. Die Leute im Dorf halten es kaum mehr aus, seit einiger Zeit sind die Plackereyen mit Lieferungen, Vorspann, und die Excesse, die sie sich in den Häusern erlauben, ganz unerträglich.“

Helene schwieg und sah düster zu Boden.

„Beym Vaterunser dürften wir nur allzeit bethen: Und erlöse uns von den Schweden, Amen! Zwar dir, fuhr der Baron fort, da Helene nicht in seine Klagen einstimmte — dir möchte ihr Abzug nicht angenehm seyn. Der Herr Oberst scheint Gefallen an dir zu finden, und du an ihm. Er zeigt das ziemlich deutlich, und genirt sich nicht im Geringsten —“

Soldatenmanier, mein Oheim, die wohl nicht zu rechtfertigen, aber zu entschuldigen ist.

„Und die euch Weibern, sagte er heftiger, nicht mißbehagt. Meinethalben möchtest du einen Soldaten zum Herzgespiel haben, ich hätte nichts dawider, dein Geist ist nun einmahl kühn und entschlossen, und von Jugend auf sagte ich, daß an dir ein Bube verdorben sey. Aber daß ich

es erleben muß, meine Nichte als eine Schwedendirne zu sehn, daß du dein Herz an einen Feind deines Vaterlands, deines Glaubens hängst, das hätte ich nicht von dir erwartet."

Mein Oheim! erwiederte Helene gereizt: Man kann sich sein Vaterland eben so wenig wählen, als man seinem Herzen immer gebiethen kann.

„Man kann das Letzte wohl, wenn man will; aber man will nicht immer, fuhr der Baron eifriger fort: Doch auch noch zu den Schweden wollte ich nichts sagen. Sie sind unsere Feinde, aber sie kämpfen für ihr Vaterland, für ihre Königinn. Daß mich aber Gott so sehr gestraft hat, daß meine Nichte, die Tochter meines Waffengefährten und Schwagers, des ehrlichen Berka von Duba, ihre Liebe auf einen Landesverräther geworfen hat, auf diesen Streitberg oder Odowalsky, wie der Schurke eigentlich heißt, das ist doch zu hart für ein treues böhmisches Herz."

Helene konnte nichts erwiedern. Die Wahrheit schlug zu sehr an ihr Gewissen, nur sagte sie begütigend: Herr Oheim, ihr braucht sehr harte Ausdrücke; wenn es einer von seinen Leuten hörte —

„Meinetwegen sollen sie es hören! Mir liegt nichts daran, und wenn mich dein Herzgespiel einmahl toll macht, so sage ich es ihm ins Gesicht. Was wäre denn zwischen solchen Schelmen, so lange sie der liebe Gott nicht schon auf Erden straft, und einem ehrlichen Mann für ein Unterschied, wenn man es ihnen nicht mit Wort und That zeigen dürfte, daß man sie kennt und verachtet?“

Helene schwieg. Die Kluft, die ihres Oheims und ihre Gesinnungen schied, war zu groß, um durch Erklärungen hier etwas verbessern zu wollen.

Aber, fuhr der Oheim fort, es ist ihm und seinen Helfershelfern doch ein gewaltiger Strich durch die Rechnung gemacht worden, weil sie die andern Städte nicht in ihre Gewalt bekommen haben.

Es ist nur zu fürchten, sagte Helene mit einem Tone, der sich viel besser zum hoffen geschickt hätte — daß die Freude über diese vereitelte Erwartung nicht lange dauern wird. Die Schweden erwarten bedeutende Verstärkung, und wollen dann die Städte von der Wasser- und Landseite zugleich angreifen. Da werden sie sich schwerlich halten können.

„Und warum nicht? Ich habe verläßliche Nachrichten. Der beste Geist belebt die Prager. Sie setzen Gut und Blut an die Vertheidigung ihrer Stadt, und es sind Böhm'en, die das thun, Böhmen, die bis in die neueste Zeit so ziemlich auch alles durchgesetzt haben, was sie ernstlich wollten.“

Ihr seyd voll stolzer Hoffnungen, Oheim!

„Und soll ich etwa nicht? Weiß ich nicht, was meine Landsleute zu leisten im Stande sind? Habe ich nicht mit meinen eignen Augen gesehn, was schon an den Festungswerken gearbeitet worden ist? Alle Studenten haben die Waffen ergriffen, die Bürgerschaft wechselt in der Vertheidigung der Wälle ab, selbst Geistliche greifen zum Schwert, um den allgemeinen Feind, die verhaßten Ketzer, zu vertreiben.“

Helene schwieg.

„Und weißt du, was mich gar sehr freut, und was ich erst heute hörte?“

Ich kann es nicht errathen.

„Das glaub' ich wohl. Wer, meinst du, hat die Altstadt gerettet? Wer war es, der sein Leben gering achtete, um den Schweden ihr Concept zu verrücken?“

Ich habe gehört, daß ein Mensch den Kugeln der nachsetzenden Schweden mit Mühe über die Brücke entronnen sey, aber ich weiß nicht —

Das war der Waldstein! rief der Alte mit leuchtenden Augen, in denen eine Thräne schimmerte — mein Vetter, der brave Hynko!

Hynko! wiederhohlte Helene, und eine heftige Erschütterung ging durch ihr ganzes Wesen. Nach einer Pause setzte sie hinzu: Ich glaubte, er sey todt?

„Gottlob, er lebt! Verwundet wurde er wohl, aber nicht bedeutend. Er ist jetzt Hauptmann über eine Compagnie von Studenten, und kommandirt auf demselben Brückenthurm, den er durch seine Entschlossenheit gerettet hat. Er soll auch ganz umgewandelt seyn, habe ich mir sagen lassen. Er soll das träumerische, düstere Wesen, das ich oft an ihm tadelte, ganz abgelegt haben, und klar, muthig, besonnen, überall thätig seyn, wo es Noth thut, und einen recht militärischen Geist zeigen, wie sein Freund, der Wunschwitz, der ebenfalls mit Studenten den Tummelplatz vertheidigt.

Waldstein? sagte Helene, indem ihr Geist

in einem Meer von Gedanken sich verlor. Wer hätte das gedacht!

Du nicht, nicht wahr? Ach Mädchen! wenn du nicht so verblendet, so thöricht gewesen wärest, und noch wärest, das wäre mir ein Freyer, ein Mann für dich — etwas anders, als dieser Überläufer, dieser Odowalsky!

Helene hatte Mühe, ihre Besinnung in dem Aufruhr von Empfindungen zu behaupten, welche des Oheims Worte, und ihr eigenes Bewußtseyn in ihr erregten. Sie schwieg wieder eine Weile, dann sagte sie: Aber ich begreife nicht, man beschrieb mir einen Todten, der in der Brückengasse gelegen hatte, und allen Zügen zu Folge müßte es Waldstein seyn.

Nicht doch! Das war der Przichowsky; der wurde am Eingang der Gasse unter einem Thorweg todt gefunden, und von den Schweden geplündert.

Helene gab keine Antwort. Ihr Gemüth war von einem heftigen Sturm bewegt, und in diesem Augenblick ließ sich die Stimme des Obersten im Vorzimmer hören, welcher ziemlich mißlaunig seinem Diener etwas zuherrschte. Jetzt gehe ich, rief Wiczkow, indem er schnell aufstand:

Der vertreibt mich. Leb wohl! Er entfernte sich durch die andere Thür.

Odowalskys Erscheinen in diesem Augenblicke, wo Hynkos Bild in so vortheilhaftem Lichte vor sie getreten war, wo so viele Erinnerungen auf sie einstürmten, brachte eine solche Verstörung in ihr Wesen, daß sie sich nicht fähig fühlte, des Obersten Gegenwart zu ertragen. Schnell eilte sie daher ihrem Oheim nach, und schloß eben die Thüre hinter sich zu, als jener von der andern Seite in das Gemach trat.

Stürmisch trat er ein, erblickte die letzte Falte ihres Gewandes in der sich schließenden Thür, und rief mit aufloderndem Zorn: Was ist das? Man eilt fort, wenn man mich kommen hört? Seltsam! sehr seltsam!

Helene vernahm diese Worte, sie erschrack, aber sie vermochte es in diesem Momente nicht, umzukehren.

Odowalsky ersparte ihr diese Mühe. Rasch schritt er durch das Zimmer, riß die andere Thüre auf, und erblickte Helenen, die in der Betäubung, worein so viele schnell aufeinander folgende Erschütterungen sie versetzt hatten, sich halb ohnmächtig an die Mauer lehnte.

„Was bedeutet das? Bist du krank? Du siehst ja aus wie eine Sterbende? Er trat näher und faßte unsanft ihre Hand.

Mir ist nicht wohl, antwortete sie leise: Schone meiner, ich bitte dich.

Und deßwegen gehst du aus dem Zimmer wenn ich komme? Wird dir hier auf dem Gange leichter werden?

Helene senkte das Haupt ohne zu antworten. Unaussprechlich bittere Empfindungen wälzten sich durch ihr Innerstes.

Odowalsky blieb vor ihr stehn, und betrachtete sie finster und schweigend. Helene! Helene! begann er endlich: So sollen auch hier meine liebsten, meine festesten Hoffnungen mich getäuscht haben? Hört das Schicksal nicht auf, mich zu verfolgen?

Sie erhob die Augen, sie sah den Ausdruck des düstersten Schmerzens in seinen Zügen, und seine Blicke halb trauernd, halb forschend auf sie geheftet.

Was meinst du? fragte sie, und das Gewissen schlug ihr doch ein Bißchen, und erlaubte ihr nicht, alle die Unbefangenheit in ihren Ton zu legen, die sie ihm gern hätte geben wollen.

Odowalsky veränderte seine Stellung nicht. Immerfort haftete sein durchdringender Blick auf ihr, und vergrößerte ihre Verlegenheit. Endlich begann er, indem er ihr scharf ins Auge sah: Sprich! Weß ist der grüne Sammtmantel und die Hutspange, welchen die Reiter dir verkauften?

Sie erschrack, faßte sich aber und antwortete doppelsinnig: Mein, ich habe sie gekauft!

Das weiß ich. Aber warum hast du sie gekauft? fragte er mit steigendem Ton.

Weil — Sonderbar! Was geht dich das an?

Ich will es wissen.

Weil ich den Kauf vortheilhaft fand.

Das ist eine Lüge! schrie Odowalsky: Du hattest eine andere Ursache.

Helene hatte sich indessen gesammelt, und einige Kraft zum Widerstand erlangt. Odowalsky! begann sie mit Würde: Du bist mein Freund, mein Verlobter — aber zu solchen Fragen hast du kein Recht.

Nicht? antwortete Odowalsky zornig: Der Verlobte hätte kein Recht nach der Ursache zu fragen, die seine Braut bestimmte, ein kostbares Beutestück an sich zu bringen, dessen Anblick sie bald erröthen, bald erbleichen machte, und über das sich ihr Auge mit Thränen füllte. Oder woll-

test du die Trödeljüdinn machen? rief er heftiger: Willst du mich übereden, du habest aus Speculation gekauft?

Helene blieb wortlos stehen.

Sprich! rief er wild, und faßte ihre Hand aufs Neue: Weß ist der Mantel und die Hutspange? Du hast sie erkannt, du bist darüber erschrocken, du hast darüber geweint. Ich weiß es. Es hilft kein Läugnen. Du hast sie noch. Du bewahrst sie wie ein Heiligthum. Ich muß den Nahmen des Schurken wissen, dem sie gehört. Aber ich hoffe, er ist erschlagen; denn der Mantel wurde einem Todten abgenommen.

Diese rohen Ausdrücke, und die Erinnerungen, welche sie weckten, machten es Helenen ganz unmöglich, ein Wort vorzubringen. Sie riß sich los und eilte in ihr Zimmer zurück.

Odowalsky folgte ihr. Dort warf sie sich in einen Stuhl am Fenster, der Oberst stand vor ihr. Beyde schwiegen lange. Endlich begann er mit milderer Stimme: Helene! Bin ich verrathen? Liebst du einen andern als mich? Helene erhob das Auge zu ihm. Es war ein Ausdruck des tiefsten Schmerzens in den festen männlichen Zügen, und seine Blicke in einem Kampfe zwischen Liebe und Zorn auf sie geheftet,

dem sie nicht zu widerstehen vermochte. Sie sprang auf, warf sich an seine Brust, und in einem heftigen Schluchzen machte endlich die gewaltsame Spannung ihrer Gefühle sich Luft. Odowalsky drückte sie fest an sich. O Helene! Helene! rief er: Du weißt nicht, daß du mein Alles bist, daß ich nur an dich noch Glauben habe, und daß ich deine Falschheit nicht überleben könnte!

Dieser Ausdruck und die weichere Stimmung, in welche nach und nach Odowalskys Zorn schmolz, besänftigten auch Helenens aufgeregte Lebensgeister, das krampfhafte Schluchzen ward zum sanften Weinen, und sie fand wieder Besonnenheit genug, um seine weitern Fragen zu beantworten.

Ich verlange nichts zu verbergen, sagte sie endlich, und hätte es nie geläugnet, wenn du mich auf geziemende Art befragt hättest. Ja, ich habe den Mantel und die Agraffe erkannt, und darum sie nicht in den Händen der Dragoner lassen wollen.

Tod und Teufel! rief Odowalsky heftig: Und das sagst du mir so ruhig?

„Weil mein Herz auch damahls ruhig dabey war.“

Weß ist der Mantel? Werd' ichs erfahren?

„Eines Verwandten und alten Bekannten dieses Hauses, eines Mannes, den ich genug schätze, um das, was einst sein war, mit Achtung zu behandeln. Genug — denn sie sah die Spannung, mit der der Oberst sie betrachtete — es ist Waldsteins Mantel und Hutspange.“

Waldsteins! sagte Odowalsky, biß sich in die Lippen, und trat einen Schritt zurück.

„Ich erkannte sie von weitem, wie deine Reiter sie im Garten aufgebreitet hatten. Es war der Anzug, in welchem ich ihn vier und zwanzig Stunden vorher beym Bankett des Oberstburggrafen gesehn. Blutflecken hingen an dem Kleide; ich hörte, daß man es einem Todten abgenommen — wahrscheinlich war es meines Vetters Blut. Ist es wohl zu verwundern, ist es zu tadeln, wenn dieser Anblick mich schaudern machte, und der Gedanke, daß derjenige todt sey, den ich gestern in froher Lebensfülle gesehn, das Blut aus meinen Wangen trieb?“

Das war natürlich, versetzte Odowalsky mit gemäßigterer Stimme, wenn es sonst nichts war, als dieß.

„Eben so natürlich war es auch, daß ich, was unserm Verwandten gehörte, nicht in den

Händen der Soldaten wissen wollte, die ein wildes Gespötte damit trieben. Hier hast du die einfache Geschichte, und nun sieh, was dein Argwohn daraus gemacht."

Odowalsky schwieg einige Augenblicke. Waldstein! sagte er dann vor sich hin: Er hat dich geliebt, du hast mirs selbst gestanden. Helene! Helene! fuhr er mit steigendem Affect fort: Wenn hierunter nur nichts anders verborgen liegt — wenn nur — er hielt inne. Helene stand mit innerlichem Beben neben ihm, ihr Gewissen pochte doch ein wenig. Gib mir den Mantel! hub er auf einmahl an.

„Und wozu?"

Du darfst ihn nicht behalten. Ich kann nicht ruhig seyn, so lange ich ihn in deinen Händen weiß.

„Weißt du, daß diese Forderung mich beleidigt, weil sie beweiset, wie wenig Vertrauen du in mich hast?"

Ich liebe dich, Helene! Ich liebe dich leidenschaftlich, ausschließend, rief er heftig — und ich habe in meinem Leben der Fehlschlagungen und Enttäuschungen genug erlebt. Hier, er deutete auf sie, vermöchte ich keine mehr zu erleben, wenn ich überhaupt noch leben soll. Du

mußt ganz mein seyn, mein mit Leib und Seele, mein mit jeder Kraft deines Gemüths, und kein Andrer, kein Verwandter, auch kein Verstorbener darf einen Theil deiner Liebe besitzen. Ist es so mit dir bestellt, liebst du mich auch ausschließend, so liefre mir aus, was du von Waldstein besitzest; es kann von keinem Belang für dich seyn.

Helene antwortete nicht; das Vergnügen sich so warm geliebt zu wissen, kämpfte mit der beleidigten Eitelkeit, und mit der Achtung für Waldsteins Andenken.

Du antwortest nicht? fuhr er heftiger fort: Du hast geantwortet; du liebst mich nicht so, wie ich es fordern muß, um nicht elend zu seyn. Falsche! Doppelzüngige!

Und was soll ich für Ausdrücke brauchen, erwiederte Helene gelassen, um den Mangel an Zutrauen überhaupt zu bezeichnen, den ich von dir erfahren muß? Du hast nicht bloß Verwandte, du hast Vertraute, Verbündete, von welchen ich nichts weiß. Du gehst Wege, die ich nicht kenne, hast Absichten, die ich nicht theilen darf —

Was soll das? rief Odowalsky zornig: Das gehört nicht hierher. Ich fordre des Buhlen Angedenken, und du lieferst mir Mantel und

Schmuck auf der Stelle aus, oder wir sehn uns nicht wieder. Er ergriff das Barett, und war auf dem Sprunge fortzugehn.

Ernst! sagte Helene: Laß uns gelassen und würdig miteinander sprechen! Ich soll dein Schicksal theilen, und ich thue es mit Freuden, falle es auch, wie es wolle; aber ich muß dich und deine Plane kennen. Erkläre dich darüber, und alles was ich von Waldstein besitze, liegt auf der Stelle zu deinen Füßen.

Odowalsky schwieg finster, dann sagte er bitter und kalt: Also handeln und markten willst du mit mir? Verkaufen willst du mir deine Treue? Und deine Neubegier oder dein Stolz ist stärker als deine Liebe? Wir sind geschieden. — Er ging.

Ernst! rief Helene erschrocken: Warum willst du mich verlassen? Odowalsky schritt zur Thür hinaus, wo einer seiner Reiter im Vorzimmer stand. Mein Pferd vor! rief er: Laßt aufsitzen!

Um Gotteswillen! rief Helene: Nur einen Augenblick! Sie faßte seine Hand, und fühlte, daß diese zitterte, sie sah ihm ins Gesicht, und bemerkte die zuckenden Lippen, die höchste leidenschaftlichste Spannung seines Wesens. Die-

se Erkenntniß der Stärke seiner Liebe zu ihr, und vielleicht der männliche Trotz seines Benehmens erschütterten sie. Nur einen Augenblick! rief sie noch einmahl, und zog ihn mit sanfter Gewalt in's Zimmer zurück.

Was soll ich? rief er bitter: Ich bin enttäuscht. Du willst herrschen, du willst die Vertraute, wohl gar die Lenkerinn meiner Handlungen und Absichten seyn; ich aber bedarf eines liebenden Weibes.

Und das will ich dir seyn! rief sie überwältigt, und warf sich an seine Brust: Ich fordere nichts als deine Liebe, und bringe dir alles, was ich von Waldstein besitze. Nur geh nicht fort! Sie umschloß ihn und hielt ihn fest in ihren Armen. Ohne Erwiederung gab er sich zuerst ihren Liebkosungen hin, allmählich schwand sein Zorn, Helene in ihren Thränen, in ihrer Hingebung war ein allzureizender Gegenstand. Er hob endlich den Arm und drückte sie leise an sich; dann neigte er das Haupt, und seine Lippen streiften ihre Stirn. Sie erhob das thränenvolle Gesicht, ein Strahl der Freude brach aus ihren nassen Augen, sie schlug beyde Arme um seinen Hals, zog seinen Mund zu dem ihrigen nieder, und heiße Küsse besiegelten den Bund

der Versöhnung. Dann ging sie Mantel und Spange zu hohlen. — Waldstein war nicht todt, und der wehmüthige Reiz dieses Besitzes verschwunden. Schweigend legte sie beydes neben Odowalsky hin, seiner Plane und Verbindungen wurde nicht mehr erwähnt, und der Friede war für den Augenblick geschlossen.

Zur größten Freude der Schweden und aller, die es mit ihnen hielten, war endlich General Würtemberg mit einer nicht unbedeutenden Verstärkung eingetroffen, um sich mit Königsmark zur Eroberung von Prag zu vereinigen. Alsobald regte sich ein frischeres Leben unter den feindlichen Truppen. Es wurde Kriegsrath gehalten, und Odowalsky drang mit einem Anschlage durch, von welchem er und die meisten versammelten Feldobersten sich das nahe Gelingen ihres Wunsches, die Einnahme der beyden jenseitigen Städte, versprachen.

Die Gegend um Prag ist ein lieblich abwechselndes hügelichtes Land. Manche dieser Anhöhen sind in dem Umkreis der Stadt selbst eingeschlossen, wie der Laurenzius = Berg, der Hrad-

schin, und am jenseitigen Moldau-Ufer der Wischerad. Manche, und die mehreren dieser Anhöhen liegen außerhalb der Stadt, mit Gebüschen und Weinbergen bezäunt, zwischen welchen in unserer Zeit zierliche Landhäuser von schönen Gärten umgeben hervorblicken. Damahls standen diese nicht so, aber Wald und Weinwachs deckte die freundlichen Anhöhen, deren eine rechts am Wege, wenn man von Collin kommt, der Ziskaberg heißt. Auf diesem Hügel, der früher einen andern unberühmten Nahmen trug, hatte einst der Feldherr der Hussiten, Ziska von Trocznow, der Held so mancher Sage, und der Gegenstand so manches stolzen Gedankens für die Böhmen, sein Lager der Königsstadt gegenüber aufgeschlagen, und diese nicht wenig von diesem beherrschenden Puncte aus geängstiget, so wie er selbst in dieser festen Stellung aller Angriffe der königlichen Parthey spottete [15]).

Der Standpunct auf diesem Hügel gewährt eine eben so ausgebreitete als reizende Aussicht auf die weit ausgedehnte Alt- und Neustadt mit ihren zahllosen Thürmen, auf den gegenüberstehenden königlichen Hradschin, und zu beyden Seiten den Strom hinab und hinauf auf

das weite fruchtbare Land. Auf diesem Puncte, dessen militärische Wichtigkeit dem schwedischen, so wie vor dreyhundert Jahren dem General der Hußiten einleuchtete, schlug nun Würtemberg sein Lager auf, verschanzte sich, errichtete Batterien, und fing an, die Neustadt von dieser Seite mit Nachdruck zu beschießen.

Die Prager mußten nun ihre Aufmerksamkeit theilen, ihre Anstrengungen verdoppeln, und die Besatzung hatte viel strengeren Dienst als in den ersten Tagen. Für Waldstein war in diesen neuen Pflichten und Umgebungen, wie der Dienst und seine Geschäfte ihn mit verschiedenartigen Menschen in Berührung brachten, eine neue Welt aufgegangen. Er lernte von den Offizieren des regulirten Militärs, und unterwies seinerseits seine untergebnen Leute, das Corps der Studenten, in ihren neuen Pflichten. Waffenübungen und Wachdienste, Kampf und Besonnenheit, Gefahren und Anstrengungen, ein lautes wechselvolles Leben war an die Stelle der stillen Beschaulichkeit getreten, in welcher er bisher seine Jugend zugebracht hatte. Sein Posten auf dem Brückenthurm hielt ihn in steter Aufmerksamkeit, und er erwarb sich bald einen richtigen Blick, der die Bewegungen des

Feindes schnell zu beurtheilen und das Bedürfniß des Augenblicks einzusehen verstand.

Eben so thätig, und noch mehr in dem neuen Leben vollkommen zu Hause, erwies sich P. Plachy. Er war die Seele der meisten Anstalten, ein ganz soldatischer Geist belebte ihn. Die Gefahr des Vaterlandes, der Haß gegen seine Unterdrücker hatten aus dem frommen Theologen einen kampflustigen Krieger, aus dem stillen Beobachter auf der Sternwarte einen rüstigen Anführer gemacht. Er war überall, wo es Noth that, er setzte sich den augenscheinlichsten Gefahren aus, und behielt in allem Drang der Umstände, und unter den größten Anstrengungen eine immer gleiche Heiterkeit des Geistes, die oft in scherzhafte Laune überging, womit er eben so gut, wie durch seine militärischen Anordnungen die Züversicht und Streitbegier seiner Untergebenen belebte. Dabey setzte er seine jungen Leute nie ohne Noth aus, obwohl er für seine Person keine Gefahr achtete; das Leben jedes Einzelnen war ihm theuer, er betrachtete jeden als ein ihm von den Ältern oder Angehörigen anvertrautes theures Pfand, und sorgte mit der größten Gewissenhaftigkeit für ihre Erhaltung oder Heilung, wenn sie dennoch ver-

wundet wurden. Daher entstand denn auch unter den schwedischen Soldaten die abergläubische Meinung, der lange geistliche Herr, der da drüben kommandirte, sey etwas von einem Hexenmeister, und wisse seine Leute fest gegen Hieb und Schuß zu machen [16]).

Mehrere Tage gingen auf diese Art in thätigem angestrengten Wirken hin. Waldstein fand keine Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen. Zwar schien es, als hätten die Feinde jetzt ihren Sinn geändert; seit ein Paar Tagen blieb der Brückenthurm der Altstadt unangefochten, und die lebhaftern Angriffe geschahen von der Seite des Neu- und Spittel-Thores. Dennoch durfte Waldstein seine Aufmerksamkeit nicht einschlummern lassen, und er wendete die kurze Muße zur Anlegung neuer Verschanzungen an beyden Seiten des Thurmes an; denn damahls standen noch nicht wie jetzt die beyden Ufer der Moldau bis an das Wasser, mit Häusern besetzt. In dieser Thätigkeit verloren die Erinnerungen, die früher seine ganze Seele in Anspruch genommen haben würden, einen großen Theil ihrer Macht, und nur wenn er einige Augenblicke sich selbst überlassen war, fühlte er zwey schmerzende Stellen in seiner Brust — Helenens Falschheit

und Doppelherzigkeit, und die Sorge um Johannens Geschick.

Doch, als hätten die Feinde seines Vaterlandes sich mit den Feinden seines Innern verschworen, gewann es jetzt mit jedem Tage mehr das Ansehn, als wolle man schwedischer Seits ihm alle mögliche Ruhe gönnen. Seit vielen Tagen geschah kein Schuß mehr von der Kleinseite herüber; ja man sah, daß die Schweden sogar wieder einige von den Kanonen abführten, welche sie in den ersten Tagen auf den Anhöhen, der Altstadt gegenüber, aufgepflanzt, und diese aus denselben nicht wenig geängstigt hatten. Dafür verdoppelte sich ihre Macht, so wie ihre Angriffe auf der andern Seite, und vorzüglich schien Würtemberg sich's vorgesetzt zu haben, das Neuthor zu bestürmen. Dorthin wandte sich die ganze Macht der Schweden. Die Prager glaubten zu erkennen, daß die Kanonen sowohl als die Truppen, welche man früher auf dem Hradschin und Lorenzberge gegen die Altstadt thätig gesehn hatte, nun in den Batterien des Ziskaberges verwendet wurden, und sie selbst mußten denn nun auch die größte Kraft der Vertheidigung auf der hart bedrohten Neustadt anwenden.

General Conti ließ Verschanzung hinter Verschanzung aufthürmen, Waffen schmieden und Glocken einschmelzen, um Kugeln zu erhalten. Feldmarschall Colloredo aber beorderte alle Mannschaft, und was vom Studentencorps entbehrlich war, hinüber auf die Neustadt, so daß Waldstein und Wunschwitz jetzt sehr wenig Geschäfte hatten, und anfingen sich, nach dem bewegteren Leben auf der andern Seite der Stadt zu sehnen, wo täglich Gefechte vorfielen, und die wackern Prager nicht allein jeden Angriff der Feinde auf ihre Thore siegreich zurück schlugen, sondern sogar schon einigemahl versucht hatten Ausfälle zu machen, um die Schweden aus ihrem vortheilhaften Posten auf dem Ziskaberg zu vertreiben.

Mehr als vierzehn Tage waren auf diese Weise vergangen. Die Freunde auf dem Brückenthurm hatten lange Weile. Wunschwitz dachte darauf, sich vom Feldmarschall Colloredo eine andere Anstellung für seinen Freund und sich zu erbitten, und Waldstein fing an, seinem Geiste allerley Spaziergänge ins Gebieth seiner Erinnerungen und Erwartungen zu erlauben, und besonders jede sternenhelle Nacht zu Beobachtungen der ihm so theuern heiligen Gestirne an-

zuwenden. Wunderbar schienen sich ihm die Sterne zu fügen; wichtige Ereignisse, aber nicht ungünstiger Art, glaubte er in ihrem Gegeneinanderstrahlen zu erkennen, und er konnte nicht umhin, seinem etwas ungläubigen Freund am andern Morgen seine Bemerkungen mitzutheilen, der nicht sehr geneigt schien, sich von diesen Ansichten hinreissen zu lassen.

Eines Morgens stritten sie eben wieder über diesen Gegenstand, als die Ordonnanz eintrat, und dem Herrn Hauptmann von Waldstein einen Bauer aus Gitschin meldete, der sich glücklich durch die schwedischen Posten durchgestohlen, und seinem Herrn Grafen wichtige Nachrichten von seinen Gütern zu bringen habe.

Ein Bauer aus Gitschin? Was kann denn dort vorgefallen seyn, das gar so wichtig wäre, daß dieser Mensch seine Freyheit, wo nicht sein Leben gewagt hat, um mich hier aufzusuchen? Führt ihn herein! sagte Waldstein.

Es kann ja leicht eine Streifparthey aus Sachsen in Böhmen eingedrungen seyn, meinte Wunschwitz: Sie versuchen alles, und nichts ist vor ihnen sicher, wo sie Beute zu machen und etwas erhaschen zu können glauben.

Wohl wahr, entgegnete Waldstein, aber wie mir die Lage der Dinge erscheint, beynahe unmöglich.

Ja, weil deine Sterne nichts vom Unglück sagen, antwortete Wunschwitz lachend: Aber, lieber Hynko! die Schweden kehren sich nicht viel an das, was die Sterne wollen, und mir scheint überhaupt, die Dinge auf der Erde gehen ihren Gang, die Sterne über der Erde gehen auch den ihrigen, und wenn beyde einmahl zusammenstimmen, ist es nur Zufall.

Spotte, wie du willst! entgegnete Waldstein: Ich weiß, was ich weiß — doch da kommt der Bauer. Der Mann trat ein, eine kleine untersetzte Figur in sehr grobem Bauernkittel und einem Wald von schwarzen Haaren, die dicht um seinen Kopf hingen, und die Züge des Gesichts beynahe zu erkennen hinderten, wie er den Hut abnehmend, und ungeschickt mit dem Fuß ausscharrend, sich beym Eintreten verbeugte.

Du bist aus Gitschin? fragte Waldstein.

Ew. hochgräflichen Gnaden aufzuwarten, sagte eine Stimme, die Waldstein bekannt klang.

„Nun, und was bringst du mir von dort?“

Der Bauer sah sich verlegen um: Ew. hochgräflichen Gnaden beliebet nicht allein zu seyn.

„Ist deine Sendung so geheimnißvoll?“

Möchte wohl bitten, hochgräfliche Gnaden! — indem er Wunschwitz ansah, und wieder schwieg.

Nun so sey so gut, und laß uns allein! sagte Waldstein zu seinem Freunde.

Gern, erwiederte dieser auf Latein: Aber ich bleibe in der Nähe; der Kerl sieht verdächtig aus.

Wie du willst, antwortete Waldstein in eben dieser Sprache: Aber ich denke nicht, daß hier etwas zu besorgen ist.

Und ich denke, antwortete Wunschwitz, daß Vorsicht noch Niemand gereuet hat. Er verließ das Zimmer, und blieb vor der Thüre, die er nur leicht anlehnte.

So wie Wunschwitz das Zimmer verlassen und der Landmann sich noch einmahl vorsichtig umgesehen hatte, riß er das falsche schwarze Haar vom Kopfe, unter welchem ein dünnes graues Gelocke sichtbar wurde, warf den Bauernkittel ab, und — Zdenko, der Hausverwalter von der Kleinseite, stand vor den Augen seines erstaunten Gebiethers.

Zdenko! rief dieser: Wie kamst du hierher?

Aber Zdenko legte den Finger auf den Mund, näherte sich dem Grafen und sagte: Ich habe eine wichtige Bothschaft an euch.

An mich rief Waldstein: Und von wem?

Eigentlich von meiner Tochter.

Von eurer Tochter? unterbrach ihn Waldstein mit einem Feuer, das dem alten Mann hätte auffallen können, wenn er minder mit der Bedeutenheit seiner Sendung beschäftigt gewesen wäre: Von Johannen? Wie geht es ihr? Wo ist sie?

Bey mir, gnädiger Herr, und was das Gehn anbetrifft, je nu leidlich — gut, darf ich sagen — doch davon ein andermahl. Ja, meine Johanne, das ist ein Kernmädchen, ein Engel, gnädiger Herr, möchte ich sagen, wenn ich nicht ihr Vater wäre.

Ja wohl, deine Johanne ist ein treffliches Geschöpf.

Gott sey Dank, das ist sie. Aber das war es nicht, was ich zu sagen hatte, obwohl es doch eigentlich auch mit zur Sache gehört. Also, gnädiger Herr! — hier senkte er seine Stimme und flüsterte Waldstein zu — Johanna läßt euch sagen, ihr möchtet des Brückenthurms wegen auf eurer Huth seyn. Die Schweden haben einen Anschlag — einen Anschlag — nun, so wie ihn der Teufel in Menschengestalt aushecken kann — und das ist der Odowalsky.

Odowalsky? und Johanne? Wie hängt das zusammen? fragte Waldstein, indem eine dunkle Röthe sein Gesicht überzog: Sprich, Alter! Was weiß deine Tochter von Odowalsky's Anschlägen? Wie kommt sie dazu, etwas zu wissen?

Ach gnädiger Herr, was sie weiß, weiß sie durch Zufall und ihre Klugheit. — In eurem Hause ist ein Schwedischer Oberst einquartirt — Coppy heißt er — ein Mann in Jahren, ein kurzer dicker Schmerbauch, der schon manchen böhmischen Fasan, und manche Maaß Melniker durch seine Gurgel gejagt hat. Dieser Coppy ist ein Freund des Landsverräthers, des Odowalsky, und die zwey stecken immer beysammen.

Gut! aber Johanne? —

Ja sehet, gnädiger Herr, das Mädchen ist hübsch, und die Herren Schweden sind wie der Teufel auf die hübschen Mädchen —

„Tod und Hölle! rief Waldstein heftig: Ich will nicht hoffen, daß so ein Schurke es wagt! Und Johanne wird doch nicht? —

Was denkt ihr, gnädiger Herr! Meine brave und stolze Johanne! Nein, sie haßt diese Schweden und weicht ihnen aus, wie der Böse dem Weihwasser; aber die beyden Herren Obersten, obwohl sie wahrhaftig die Kinderschuhe

schon längst ausgetreten haben, möchten gar zu gern ihren Spaß mit ihr haben. Sie schleichen ihr nach, sie wissen alle Augenblicke ein Geschäft für sie, das sie aufs Zimmer zu ihnen bringen soll, und wenn nun mein Knecht oder ich statt Johannen kommen, so dürfen wir zusehen, daß uns nicht alles an den Kopf fliegt, was sie etwa in ihrem Unmuthe zuerst in die Hände bringen.

Aber wohnt denn dieser Odowalsky auch in meinem Hause?

Das nicht. Er ist auf dem Schloß Troja einquartirt, wo er auch ein Liebes haben soll; man redet sogar davon, daß er ans Heirathen denkt. Aber das verschlägt den Herren nichts. Er kommt sehr oft zu unserm Oberst, sie poculiren mit einander, sie spielen, sie fluchen mit einander; der Odowalsky schnüffelt das ganze Haus durch. Es ist, als wollte er es kennen lernen, um es selbst zu bewohnen. Wir haben ihm alles auf und über der Erde, den Garten, die Rüstkammer, die Stallungen, kurz alles weisen müssen.

Was will der Landesverräther in meinem Hause? Werft ihn hinaus, wenn er wieder kommt!

Haltet zu Gnaden, gnädiger Herr! Das muß ich wohl bleiben lassen. Wenn es auf's

Hinauswerfen ankommt, so muß ich froh seyn, wenn diese Schweden mich drinnen lassen. Ach ihr glaubt gar nicht, gnädiger Herr, was das für ein Volk ist. Genug, daß es so halb Deutsche und Ketzer obendrein sind.

Gut, gut! aber was ist es mit dem Anschlag und mit Johannen? —

Ja, da wollte ich sagen, Johanne hat gestern Abends etwas erlauscht! Die zwey Herren saßen beysammen in der Halle. Ach gnädiger Herr! das Herz möchte einem bluten, wenn man diese Leute dort sich breit und bequem machen sieht, wo einst der Herzog von Friedland wohnte und regierte.

Komm zur Sache, Zdenko!

Ganz wohl. Also die Herren saßen in der Halle, ließen sich euern Wein sehr gut schmecken, und wie sie schon ganz lustig waren, sollte Johanne kommen. Ich sagte, sie wäre nicht zu Hause; aber das half alles nichts, der Odowalsky, der schon jeden Schritt und Tritt im Hause kennt, sprang auf und rief: Ich will sie schon finden. Und als ich mich anboth sie zu suchen, rief er: Nicht von der Stelle, alter Kerl! und Coppy zog den Säbel, wie ich mich doch den Stufen näherte, um in den Garten zu gelan-

gen, und rief: Willst du stehn! oder mein Säbel soll dir das Gehn für jetzt und immer vertreiben? Was war zu thun? Ich blieb, und Odowalsky kam bald mit Johannen wieder, die ihm ruhig folgte. Nun schickten sie mich fort; aber ich blieb in der Nähe, denn ich wollte durchaus Johannen nicht bey den beyden Trunkenbolden allein lassen. Da tranken und schwatzten sie nun, und hatten ihre schlechten Scherze mit dem Mädel, und als sie ernst und einsylbig blieb, rief Coppy: Was willst du dich zieren und sperren? In wenig Tagen ist Prag unser und ganz Böhmen dazu.

So schnell, antwortete Johanne ruhig, wird es doch nicht gehn.

Nicht? rief Coppy im trunknen Muth: Nicht, meinst du? Wenn wir hinten und vorn stürmen an Neuthor und —

Hier fiel ihm Odowalsky, dem der Wein noch etwas mehr Menschenverstand gelassen haben mochte, auf lateinisch in die Rede. Johanne hat mirs hernach erzählt, und da sie ein Bißchen davon versteht, noch von der Zeit her, wo sie mit euch spielte, und öfters P. Plachy euch unterrichten hörte —

Waldstein seufzte tief.

So gab sie nun recht acht, und aus manchen Worten, die sie hier und da zusammenlesen konnte, verstand sie so viel, daß ein Anschlag im Werk war, von dem die Schweden sich sehr viel versprachen. Odowalsky stand nun auf, und schickte sich an fortzugehn, indem er den Degen umschnallte, und Hut und Handschuhe ergriff. Ich sah das alles aus der Hecke, wo ich stand. Das war Coppy nicht recht, der gern noch länger gezecht hätte. Er schalt seinen Freund, aber der war nicht aufzuhalten, weil er zu Königsmark wollte. Coppy ward im Ernst böse, schickte ihm einige Flüche hinterdrein, und nannte ihn, wie er fort war, einen Wohldiener, einen geschäftigen Praktikenmacher.

Johanne ergriff die Gelegenheit — sie war nun mit dem Obersten allein —

Allein? fiel Waldstein finster ein.

Ja, denn der Odowalsky war weggegangen. Sie trat an den Tisch, schenkte ihm ein, und gab ihm Recht in seinem Unwillen gegen Odowalsky. Was mag er denn gerade jetzt so wichtiges zu thun haben! sagte sie: Er hätte euch wohl noch Gesellschaft leisten können.

Ach! Du kennst den tückischen Schleicher nicht, antwortete Coppy: Zum Königsmark will

er, die alte Scharte auswetzen, seine Dummheit oder Falschheit gut machen —

Falsch? Gegen euch, ihr Herren Schweden, wird der Oberst wohl treu seyn, sagte meine Johanne.

Kommt drauf an, mein Kind, kommt drauf an! Wie war es damahls in der Nacht auf dem Brückenthurm? Er hatte uns versprochen, wir würden die ganze Stadt offen finden, und siehe da! die Alt- und Neustadt ist gesperrt, wie wir hinkamen. Der größte reichere Theil der Stadt ist uns verschlossen. Und er war's, der sich den Auftrag ausgebethen hatte, hinzumarschiren. Merkst du was?

Ich erinnere mich ja, gehört zu haben, antwortete meine Tochter, ein Mensch wäre so schnell gelaufen (sie meinte euch gnädiger Herr; denn Gottlob, wir wissen recht gut, was Prag euch zu danken hat, wenn uns gleich unsere Peiniger alles verheimlichen wollen) daß er das Thor erreicht, bevor die Schweden hinkamen.

Ja, so sagt der Odowalsky, antwortete Coppy: Glaub's, wer will! Nun da thut er jetzt eifrig und geschäftig, und verspricht dem Grafen goldne Berge, und wie es gar nicht fehlen kann,

daß wir den Brückenthurm wieder bald gewinnen, der nur von unbärtigen Knaben vertheidigt wird. — Mit Verlaub vor Ew. Gnaden zu sprechen — sagte Zdenko, indem er sich verlegen verneigte.

Waldstein lächelte und sagte: Nun, bis jetzt haben ihn die unbärtigen Knaben doch wohl gehalten, und mit Gottes Hülfe soll es ferner so gehn. Aber sie haben uns jetzt eine Weile ganz vergessen, wie es scheint —

Ach, das war nur eine List, gnädiger Herr, fuhr Zdenko fort, und Johanne brachte es nach und nach aus dem Coppy heraus; denn sie blieb an seinem Tischchen stehn, schenkte ihm eins ums andre ein, wußte ihn in guter Laune zu erhalten und immer trunkner zu machen, bis sie endlich herausbrachte, daß das alles auf Odowalsky's Betrieb geschehn war, der Königsmark den Plan vorgelegt hatte. Man weiß auch schon, daß Feldmarschall Colloredo einen Theil der Leute hier weggezogen, um sie drüben zu verwenden, und daß Andere, theils durch eigne Ungeduld, theils durch das Zureden von solchen bewogen, welche es mit Odowalsky halten, und deren leider noch genug in der Stadt sind, sich freywillig erbo-

then haben, den Posten am Neuthor zu übernehmen, wo mehr Gefahr aber auch mehr Ehre zu ernten ist. Das hat man nun Schwedischer Seits gewollt, sagte Coppy zuletzt, und nun wird man nächstens den Brückenthurm unversehens und mit übergroßer Macht angreifen, und Odowalsky zweifelt nicht, daß er ihn überwältigen, sich Bahn in die Altstadt machen, und von dort dem Würtemberger die Hand wird reichen können.

Und wann soll das geschehen? fragte Waldstein.

Ja, das weiß Johanna nicht, denn der Coppy weiß es selbst nicht. Aber sie hat mich gestern bey allen Heiligen beschworen, es möglich zu machen, daß ich euch diese Nachricht heut mit anbrechendem Tage berichte; sie hat vor Unruhe und Sorge um Euch die ganze Nacht nicht schlafen können, und wie ich ihr die Schwierigkeiten wollte einsehn machen, hierher zu euch zu gelangen, wo alles voll Schwedischer Posten steht, die jeden Vorübergehenden anhalten und scharf examiniren, da sagte sie endlich: Nun wohl, Vater! Wenn ihr euch fürchtet, so bleibt zu Hause. Ich aber fürchte mich nicht. Gebt mir eure Kleider, ich will es schon machen, daß ich auf

die Altstadt komme, und den Grafen spreche; denn gewarnt muß er werden, sonst kann ich nicht ruhig leben, und nicht selig sterben.

Das hat Johanne gesagt? rief Waldstein freudig, und ein lebhaftes Roth deckte seine Wangen: Sie wollte es wagen, herüber zu kommen?

O was würde sie nicht thun für Euch! antwortete Zdenko, für ihren gnädigen Herrn! Sie dankt eurem Hause auch so vieles, ihre bessere Erziehung, ihres Vaters ruhige alte Tage.

Aus Dankbarkeit also? sagte Waldstein etwas langsamer: Dankbarkeit ist eine schöne Tugend.

Das ist wahr, gnädiger Herr, und darum wollte ich mich von meinem Kinde nicht beschämen lassen. Ich machte mich also heut mit anbrechendem Tage auf den Weg, kleidete mich wie einer der Bauern, die Lebensmittel nach Prag herein schwärzen, ließ mich oberhalb der Stadt übersetzen, und kam so glücklich durch das Wisſehrader-Thor herein.

Ich danke dir deine Treue, Zdenko, sagte Waldstein, und schüttelte seines Dieners Hand: Ich danke deiner Tochter, sag ihr das, aus

voller Seele, und werde ihr diesen Dienst nie vergessen. Aber sag ihr auch, es sollte mir leid thun, wenn sie durch den Wunsch, mir zu dienen, sich dazu verleiten ließe, diesen verhaßten Schweden auch nur um einen Augenblick freundlicher zu begegnen, als ihr eignes Herz sie treibt.

Das geht nicht an, gnädiger Herr, und das werde ich ihr auch nicht sagen, mit Euerm Verlaub. Sie haßt diese Kerls wie die Hölle, und ich glaube, ich habe euch das schon zu melden die Ehre gehabt; wenn es aber darauf ankommt, etwas von ihnen zu erlauschen oder heraus zu locken, so soll und wird sie ihren Abscheu überwinden.

Ist dieser denn gar so groß? fragte Waldstein zweifelhaft.

Wie könnte es anders seyn, wenn man diese ketzerischen Hunde so wirthschaften sieht, wie wir es sehen müssen. Ach, gnädiger Herr! Ihr seyd hier eingeschlossen, auf euch richten sie ihre Kugeln, ihr müßt täglich mit dem Schwert in der Faust euch ihrer erwehren; dennoch sag ich hundertmahl, ihr seyd hier viel besser daran als wir, denn ihr braucht den Übermuth, die Gräuel nicht anzuschauen, und dabey zu schweigen, wenn ihr

lieber mitten hineinspringen und dreinschlagen möchtet.

Odowalsky ist ein hübscher, stattlicher Mann, unterbrach Waldstein den Alten: Mißfällt der Johannen auch so sehr?

O, noch vielmehr als der Coppy, der im Grund ehrlicher ist, als jener. Sie fürchtet und haßt Odowalsky; denn sie hält ihn für einen Doppelzüngler, der im Stande ist, alles, selbst das Heiligste, seinen versteckten Absichten aufzuopfern.

Johanne urtheilt sehr recht. Ich danke ihr herzlich, herzlich. Sag ihr das, Zdenko. Ich werde nie vergessen, was ich ihr schuldig bin — und nun leb wohl!

Ja, Ew. Gnaden beliebet zu warten, ich bin noch nicht am Ende. Johanna läßt euch ferner sagen, sie würde sich schon noch die Kenntniß des Tages zu verschaffen wissen, wenn jenes Unternehmen statt haben soll, und sie wird euch ein Zeichen geben.

Das würde freylich sehr gut seyn; aber wie will sie das bewerkstelligen?

Sie denkt es aus den Vorbereitungen abzunehmen, da sie jetzt schon so weit unterrichtet

ist, und endlich—unser Oberst Coppy liebt den Trunk über alles, und wenn er erst recht zugedeckt ist, weiß er nicht mehr, was und zu wem er spricht. Da meint Johanna nun, es werde ihr nicht schwer werden, auf diese Art alles, was zu eurer Wissenschaft nöthig ist, zu erfahren. Ihr möchtet nur diese nächsten Tage jeden Abend, wenn es dunkel wird, gegen den Hradschin, da, wo der Berg sich unter dem Schloß bis gegen die Häuser der Kleinseite hinab senkt, hinschauen, oder Jemand bestellen, der diese Gegend mit den Augen bewache. Den Abend vor dem zum Angriff bestimmten Tage werdet ihr eine Rakete vom Schloßberge aufsteigen sehen, und dieß ist das Zeichen.

Aber dieß Zeichen werden die Schweden so gut bemerken, wie'wir. Wird es nicht Aufmerksamkeit erregen?

Kaum, gnädiger Herr! Auf diese Seite des Schlosses hinaus wohnen wenig von den fremden Gästen. Und endlich, wenn man es bemerkt—wer hat es gethan? warum ist es geschehen? Das sind die Fragen, die zu beantworten es längere Zeit und mehr Umtrieb brauchen würde, als es der Mühe lohnen wird.

Dennoch! antwortete Waldstein. Es beunruhigt mich zu denken, daß du oder Johanna etwas gefährliches unternehmen könnten.

Seyd unbesorgt, gnädiger Herr! antwortete Zdenko: Die Rakete werde ich anzünden, Johanna soll mir nur den Tag auskundschaften; wir wollen die Sache schon machen, ohne daß wir Verdruß davon haben. Am Ende ists eine Büberey gewesen—Kinder, die dort mit Pulver, das sie den Schweden entwendet, gespielt.

Wohl denn, sagte Waldstein: Ich danke dir und deiner Tochter recht warm in meinem und im Nahmen aller wackern Vertheidiger der guten Stadt Prag. Ich werde mir deine Nachricht zu Nutzen machen, und das Zeichen sorgfältig erwarten. Hiermit entließ er den treuen Zdenko mit einem herzlichen Händedruck, und dieser, nachdem er seine Verkleidung wieder übergeworfen, verließ seinen Herrn, vergnügt über die gütige Aufnahme, die er bey ihm gefunden.

Das war eine lange Unterredung, sagte Wunschwitz, indem er unmittelbar nach Zdenko's Entfernung in's Gemach trat: Was hattest du denn gar so lange mit dem Gitschiner zu verhandeln?

Es war kein Bauer aus Gitschin, antwortete Waldstein lächelnd: Es war mein treuer Zdenko, der Aufseher meines Hauses auf der Kleinseite.

Der Vater der schönen Johanna? rief Wunschwitz lebhaft: Ah, so betraf die Sendung wohl zum Theil sie? Was macht sie?

Waldstein erröthete leicht, und gab dann dem Freund in Kurzem Bescheid über das, was er von Zdenko vernommen, ohne jedoch Johannens mit der Lebhaftigkeit zu erwähnen, mit welcher das, was er von ihr gehört, sein Innerstes aufgeregt hatte.

Eine sehr dankenswerthe Nachricht! sagte Wunschwitz, wie Waldstein geendigt hatte: Und was denkst du jetzt zu thun?

Ich gehe, es dem Commandirenden zu melden, in so weit er es zu wissen nöthig hat.

Wohlgesprochen — in so weit er es zu wissen nöthig hat; denn den Antheil, den die Ergebenheit des hübschen Mädchens gegen ihren Gebiether an dieser Spionage hat, braucht der Herr Grandprior nicht zu erfahren.

Du hörst nicht auf zu necken, Jaromir; und ich sage dirs, hier ist gar nichts zu bespötteln,

erwiederte Waldstein ernst: Das Mädchen ist brav, und eine gute Böhminn; was sie thut, kann eben sowohl aus Vaterlandsliebe erklärt werden, als aus jedem andern Motiv. Und endlich scheint es, dieser Oberst Coppy sieht sie nicht ungern. Sie wäre nicht die Erste, die eine glänzende Parthie unter den feindlichen Offizieren gemacht. —

Ich glaube gar, du eiferst? rief Wunschwitz lachend: Johanna, und dieser dicke alte Coppy! Man muß wahrlich ein Bißchen verliebt, und ein Bißchen zur Eifersucht geneigt seyn, um auf solche Gedanken zu verfallen.

Verliebt? erwiederte Waldstein, und unterdrückte einen Seufzer, der aus seiner Brust aufstieg: Nein, Jaromir! Ich bin nicht verliebt, und werde es in meinem Leben nicht wieder seyn; obwohl ich gestehe, wäre Johanna nicht durch ihre Verhältnisse auf ewig von mir geschieden, und könnte dieß zu tief verwundete Herz noch einmahl lieben — sie würde die einzige seyn, die mich vielleicht eine Falsche vergessen machen könnte.

Damit wollen wir denn vor der Hand zufrieden seyn, sagte Wunschwitz lachend, und Johanna würde es auch seyn, wenn sie das mit

angehört hätte. Schade, ewig Schade, daß sie nur des Gärtners Tochter ist!

Waldstein seufzte noch einmahl tief, aber er antwortete nicht darauf, sondern gürtete sein Schwert um, nahm Mantel und Hut, und hieß seinen Freund dasselbe thun, weil sie auf der Stelle zum Feldmarschall Colloredo gehn, und ihm die Weisung mittheilen wollten, die sie so eben erhalten.

Zdenko war glücklich auf dieselbe Weise, wie er auf die Altstadt und zu seinem Herrn gelangt, auch wieder, ohne Verdacht zu erregen, in sein Haus gekommen, wo Johanna bereits voll banger Erwartung seiner unter dem Thorwege des Pallastes harrte. Seine Verkleidung hatte er bey dem Freund vor dem Augezder-Thore, bey dem er sie angezogen, gelassen, und schritt nun ganz unbefangen über den Waldstein'schen Platz seiner Wohnung zu. Johanna eilte ihm entgegen, sie blickte ihn bloß an, und seine lächelnde Miene, sein glänzender Blick sagten ihr, daß alles wohl gelungen war. Schweigend — denn

nirgends als in ihrem Zimmer wußten sie sich von den Lauschern des Obersten, der mit seinen Leuten das ganze Haus beunruhigend verstörte, sicher — folgte Johanna dem Vater in sein Gemach, und vernahm nun hier zu ihrer größten Freude, daß ihm nicht der geringste gefährliche Zufall begegnet, und er glücklich bis auf den Brückenthurm zum Grafen gekommen war. Hier mußte er nun alles haarklein erzählen, und Johanna hatte so viel zu fragen, wie der Graf aussah, ob er fröhlich oder düster, ob er recht blühend oder noch blaß von seiner Wunde gewesen, daß Zdenko zuletzt ein Bißchen böse wurde, weil Johanna sogar den Ton, die Miene beschrieben, und die eigenthümlichen Worte wiederhohlt haben wollte, die Waldstein gebraucht, und wie er geblickt, wie er gesprochen, besonders wenn die Rede auf sie kam.

Du bist ein närrisches Mädchen! rief der Vater zuletzt: Was geht dich all dieß an? Johanna! Johanna! Vergiß nicht, wer du bist, und wer der Graf ist —

Johanna verstummte und sah erröthend zu Boden: Ich weiß alles, mein Vater! Ich kenne

die Kluft, die mich von Waldstein trennt. Ich verlange nichts von ihm als seine Achtung. Aber ich setze mein Leben mit Freuden daran, um das seinige und seinen Ruhm zu erhalten. Und nun erzählt weiter!

Der Vater vollendete kopfschüttelnd seinen Bericht, und wiederhohlte Waldsteins letzte Worte, daß er ihr warm danken lasse, und das Zeichen erwarten wolle.

Gut, gut, Vater! Er soll es haben, erwiederte Johanna: Und daß er glaubt, es sey mit einiger Gefahr verbunden, daß er deßhalb für uns besorgt ist, das freut mich.

Dieß letzte war nur zu wahr, und Johanna sah wohl die Schwierigkeiten ein, die mit ihrem doppelten Vorsatze, erstens den Tag des bestimmten Angriffes auf den Brückenthurm zu erfahren, und dann die Rakete loszubrennen, ohne bey den Schweden Aufmerksamkeit zu erregen, verbunden war. Doch sie hatte nun einmahl ihren Sinn darauf gerichtet, sie war entschlossen, für Waldstein das Äußerste zu wagen, und so dachte sie jetzt bloß daran, wie sie es ausrichten, und jeden Umstand, der sich ereignen

würde, wohl bemerken und zu ihrem Zwecke benutzen wollte.

Sie durfte nicht lange warten. Noch am Abende desselben Tages kam Oberst Coppy mit Odowalsky und noch einigen Offizieren vom Hradschin herab, wo sie bey Königsmark gespeiset, und nach Tische lange Berathschlagungen gehalten hatten, sehr aufgeregt und guter Laune zu Hause. Er befahl Zdenko sogleich, ihnen Wein zu bringen, und ein glänzendes Nachtessen für ihn und seine Begleiter zu besorgen. Zdenko theilte Johannen seinen Auftrag mit. Sie ahnete, daß wahrscheinlich etwas im Werke seyn könnte; denn Coppy, der fast jedes Geschäft mit Trinken begann, hatte es vorzüglich in seiner Gewohnheit, sich zu einer wichtigen Expedition ganz besonders durch Essen und Trinken vorzubereiten, und so vor dem entscheidenden Augenblick, der diesen irdischen Genüssen vielleicht auf immer ein Ende machen konnte, sich ihrer noch im vollsten Maße zu erfreuen.

Es war ihr unwillkommen, daß dieses Henkersmahl, für welches sie es sehr gern angesehen hätte, gerade bey ihnen im Hause gefeyert

werden sollte; denn es hielt sie in der Küche und den Zimmern, in welchen sie alles ordnen mußte, zurück, und zernichtete ihre Hoffnung, mit Coppy allein reden zu können, da sie sich durchaus in den Saal, wo das Gelag gehalten wurde, nicht wagen mochte. Bekümmert und sinnend trat sie eben mit einer Tracht Teller und Silberzeug, das sie aus den Schränken genommen, um die Tafel mit all der Pracht zu beschicken, welche der Übermuth der Einquartirten forderte, aus den innern Gemächern, um nach dem Tafelsaale zu gehen, als auf einem der Gänge plötzlich Odowalsky vor ihr stand. Betroffen trat sie zurück, und wollte umkehren; aber er hatte sie erblickt, schritt rasch auf sie zu, und fing an sie mit unzarten Scherzen zu necken. Sie antwortete stolz und kalt, und wandte sich um, ihn zu verlassen. Ha, nicht also, spröde Schöne! rief er, und legte die eine Hand auf ihren Arm: Jetzt sollst du mir nicht wieder entwischen, wie früher schon öfters. Wir müssen genauer miteinander bekannt werden.

Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein, antwortete sie ernst: Aber ich bitte euch, Herr Oberst, mich zu entlassen. Ihr seht, ich habe zu

thun, und die Tracht ist nicht leicht, indem sie auf das Tischgeräthe zeigte, welches sie trug.

O deßwegen! rief Odowalsky: Setze nieder, oder gib her! Ich will dirs tragen helfen.

Bemüht euch nicht, Herr Oberst! Ich muß fort.

Durchaus nicht, rief Odowalsky, und faßte sie so heftig an, daß ihr beynahe das Geschirr entfallen wäre.

Da seht, rief sie zürnend, was ihr beginnt! Bald hätte ich alles zerbrochen.

Schlechter Schaden! rief er lachend: Was liegt an allen dem Gerümpel!

Euch vielleicht nichts, denn euch gehört es nicht; aber mein Vater muß dafür stehn.

Und wem? rief Odowalsky höhnisch: Vielleicht euerm Grafen, der so plötzlich wieder von den Todten erstanden ist? Nun, wenn der morgen um diese Zeit nicht wieder todt ist, so mag er hören, wie es hier zugegangen.

Wer das Schwert für sein Vaterland gezogen, antwortete Johanna stolz, muß freylich jeden Tag gewärtig seyn, sein Leben auf dem Felde der Ehre aufzugeben. Aber bis jetzt war der Brückenthurm, den unsers Grafen Muth

erhalten, auch durch seine Wachsamkeit recht gut beschützt.

Bis jetzt! lachte Odowalsky hämisch: Nun, es ist noch nicht aller Tage Abend, und es wird drauf ankommen, was die Handvoll Studenten gegen einen ernstlichen Angriff von Männern und Soldaten vermögen wird.

Das wird sobald nicht geschehn, sagte Johanna spöttisch: Ihr traut euch nicht an den Brückenthurm.

Was sagt die Kröte? rief Odowalsky zürnend: Doch dein Geschwätz kann mich nicht beleidigen. Komm her, küsse mich, so will ich deine Ungezogenheit vergessen.

Untersteht euch nicht! rief Johanna mit einer Hoheit, die selbst den rohen Soldaten Achtung einflößte, indem sie ihn mit der Hand gelassen aber ernst abwehrte.

So stolz und so entschlossen? fragte er, indem er einen Schritt zurück trat, und Johannen betrachtete. Nun Mädchen, du gefällst mir. Wenn das Haus und alles, was darin ist, nun bald mein gehört, wirst du schon freundlicher mit mir werden.

Euer sollte das Haus werden? Das müßte wunderlich zugehen.

Nicht wunderlicher als es in jedem Kriege zugeht, wenn die Sieger die Beute nach Gefallen theilen, antwortete Odowalsky.

Nur daß sie sie eher haben müssen.

Sie werden sie haben, darauf verlaß dich, und eher als ihr glaubt.

Möglich. Es ist schon viel Schreckliches geschehn, erwiederte sie, indem sie Odowalsky scharf ansah, und ich möchte der Mensch nicht seyn, der das Elend zu verantworten hat, was über das unglückliche Prag gekommen ist.

Odowalskys Züge bedeckten sich mit dunkelm Roth, und er wandte sich ab.

Indessen, fuhr Johanna fort, vertraue ich auf Gott, und auf den Muth meiner Landsleute, und so, denke ich, wird unser Graf mit Gottes Hülfe das Haus seines großen Oheims noch lange behalten. Sie drehte sich um und ging unaufgehalten von Odowalsky, in dessen Gemüthe finstere Gedanken aufstiegen, ihres Weges dem Saale zu.

Sie hatte genug vernommen. Es war ihr beynahe unzweifelhaft, daß jener Angriff mor-

gen statt haben würde, und ihr Herz schlug in unendlicher Angst, wenn sie sich Waldsteins Gefahr und die Folgen lebhaft dachte, welche das mögliche Gelingen des Unternehmens für ihn, und für ganz Prag haben konnte. Doch ermannte sie ihr banges Herz. Jetzt war keine Zeit zu Furcht und Verzagen; jetzt mußte sich klar besonnen, auf alles gemerkt und dann mit Vorsicht gehandelt werden. Sie wollte durchaus Waldstein nicht ungewarnt lassen, und sie wollte doch auch nicht ohne Gewißheit das Zeichen geben, das, einmahl mißbraucht, nicht leicht wieder Glauben finden würde; daher mußte sie diese Gewißheit zu erhalten suchen, und gerade heute legte die Geschäftigkeit in Küche und Hauswesen, und die Anwesenheit der fremden Offiziere ihr unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Sie durfte nicht hoffen, Coppy allein zu finden, und ihn beym zu viel genossenen Wein treuherzig wie gestern zu machen; ja sie bebte vor dem Gedanken zurück, sich im Tafelsaale sehen zu lassen, und zitterte bey der Möglichkeit, daß er oder Odowalsky in trunknem Muthe ihr zu erscheinen befehlen könnten. Daher, sobald das Essen und die Tafel

bereit war, bath sie den Vater, an ihrer Stelle bey den Offizieren, bey den Knechten derselben, in den Ställen u. s. w. zu forschen, ob es ihm möglich seyn würde, über die Zeit des Unternehmens etwas zu erfahren. Sie selbst aber sollte er verläugnen, und sagen, sie habe schnell nach St. Margrethen gemußt.

Die Abendtafel hatte begonnen. Der große Saal des Waldsteinschen Pallastes, der durch zwey Stockwerke geht, und mit Schildereyen, welche Bezug auf die Thaten des verstorbenen Herzogs hatten, und mit herrlichen Vergoldungen geschmückt war, strahlte von mehr als hundert Lichtern, und Zdenko, der sich unter dem Vorwande, auf die genaue Bedienung der Gäste zu sehen, fleißig am Schenktische oder in der Nähe der Tafel zu thun machte, konnte bemerken, daß Odowalsky eine Art von Herrn vom Hause spielte. Ja er trieb die Frechheit so weit, Zdenko einmahl über das andere zu rufen, und seinen Tadel theils über die Anordnungen an der Tafel, theils über die Zimmereinrichtung und Geräthschaften auszusprechen, wie nur ein Gebiether thun dürfte, sogar mit dem Beysatz, daß dieß oder jenes nächstens abgeändert werden

müßte. Zdenko verschluckte seinen Grimm und schwieg; denn dieß war nicht der Augenblick um zu widersprechen, oder die Rechte seines Gebieters geltend zu machen, obgleich er in den Mienen einiger anwesenden Offiziere deutlich eine Mißbilligung dieses Benehmens zu lesen glaubte.

Indessen ging alles noch ziemlich anständig und leidlich her, bis der Wein die Zungen zu lösen, und die Geister von der Herrschaft der Vernunft und Mäßigung zu entbinden anfing. Nun wurde geprahlt, gedroht, geschimpft, mitunter gezankt. Aber so widrig diese Auftritte waren, sah Zdenko doch mit Freude nun bald dem Augenblick entgegen, wo die entworfenen Plane und nahen Unternehmungen der Gegenstand eines lauten und unbewachten Gesprächs seyn würden. Was er erwartet hatte, geschah. — Unverhohlen brachte Coppy eine Gesundheit auf die wackern Stürmer des Brückenthurms aus, und Vivat! Vivat! Auf Morgen! schallte aus den rauhen Kehlen der Genossen zurück. Nun war die Schranke durchbrochen, und ohne weitern Zwang ließen sich die Herren über ihr Vorhaben aus, daß morgen zuerst Würtemberg von der Seite der Neustadt, und dann

Odowalsky mit einer hinlänglichen Anzahl von Leuten den Altstädter-Thurm angreifen würde, der ihnen, nur von Studenten vertheidigt, keinen langen Widerstand leisten könnte.

Außer Zdenko waren nur die Diener der schwedischen Offiziere damahls mehr im Saale. Um so weniger glaubten die Herren sich Zwang anlegen zu dürfen, da sie sich unter lauter Freunden befanden. Jener war zufrieden mit dem, was er vernommen, und schickte sich eben an, den Saal zu verlassen, und nach seiner Abrede mit Johannen die Rakete auf dem Schloßberg steigen zu lassen, als Odowalsky ihn erblickte. Was thust du da, verdammter Kerl? rief er.

Was ich schon während der ganzen Tafel thue, gnädiger Herr Oberst! Ich sehe zu, daß ihr wohl bedient seyd.

Und du bist die ganze Zeit jetzt hier gewesen? sagte der Oberst wüthend.

Zdenko verneigte sich schweigend.

Nehmt ihn, und sperrt ihn in den Pferdestall! Der Kerl darf nicht hinaus, befahl Odowalsky.

Aber warum? rief Coppy: Was hat er verbrochen? Was wollt ihr?

Odowalsky wandte sich unwillig zu diesem, und sagte: Nun, wenn ihr es nicht einseht, so sehen es klügere Leute ein. Hierauf setzte er einiges auf Latein hinzu, das den anwesenden Offizieren die Gefahr zeigte, wenn dieser Mensch, der zufällig alle ihre Anschläge mit angehört, frey hingehn, und sie seinen Mitbürgern mittheilen könnte; und alle stimmten dahin überein, daß der Herr Hausverwalter sich's gefallen lassen müsse, diese Nacht in seinem eignen Hause ein Gefangner zu seyn.

Zdenko erschrak. Sein Vorsatz, die Rakete auf dem Schloßberge anzuzünden, war zernichtet, wenn er seine Freyheit nicht erhielt. Er machte also Vorstellungen, er schützte seine Geschäfte, seine Pflichten vor. Es half alles nichts. Vielmehr fingen seine sichtbare Angst und Verlegenheit, die allgemein für Furcht angesehn und als diese verspottet wurde, an, der Gesellschaft zum Spaß zu dienen, und nachdem sie sich eine Weile in rohen Scherzen mit ihm belustigt, mußte er, da keine seiner Bitten Gehör fand, sich's gefallen lassen, von zwey Soldaten begleitet,

die nach Odowalskys Befehl ihm die Nacht über Gesellschaft leisten sollten, sich in eines der Zimmer im Erdgeschoß zu begeben, wo die feindlichen Soldaten hauseten.

In dieser Angst, da er keine Möglichkeit des Entkommens sah, verfiel er darauf, diese Leute, die zu seinen Hüthern bestimmt waren, ohne ihr Wissen zum Werkzeug seines Vorhabens zu machen. Er setzte sich also dem Anscheine nach ganz ruhig nieder, schwatzte eine Weile mit seinen Wächtern, und sagte endlich: Wenn wir schon hier die Nacht miteinander zubringen sollen, so wollen wir doch nicht so ganz müßig seyn. Einer von euch, ihr Herren, könnte wohl so gut seyn, hinüber zu meiner Tochter gehn, und ihr sagen, sie soll uns ein paar Krüge voll vom besten Bier aus dem Keller schicken, und dann möchte sie sich in Gottesnahmen schlafen legen. Der Schwede ließ sich das nicht zweymahl sagen, schnell war er an der Thür, da rief ihn Zdenko zurück, als ob ihm erst jetzt noch etwas beyfiele. Hört doch, guter Freund! sagte er: Das Mädchen wird erschrecken, wenn sie hört, daß ich gefangen bin, und

in der Angst könnte sie euch gar nicht verstehn. Ich will euch meinen Auftrag schriftlich geben, und ihr zugleich einen Beweis, daß es mir wohl geht, und sie nichts zu sorgen hat. Wer von euch gibt mir ein Stückchen Papier und eine Bleyfeder?

Die verlangten Stücke wurden mit Mühe, aber doch herbey geschafft, denn die Hoffnung auf den guten Trunk beflügelte die Bewegungen. Zdenko schrieb nur wenige Worte auf Böhmisch. Zünde dein Licht an, es ist richtig, und gib dem Manne ein paar Krüge von Nr. 4! Mir geht es wohl.

Johanna hatte mit steigender Besorgniß der Rückkehr ihres Vaters geharrt. Es ward immer später und dunkler, und Zdenko hielt sich ungewöhnlich lange bey den Zechenden auf. Fast hatte sie keinen Zweifel mehr, daß der beabsichtigte Angriff morgen statt haben sollte; aber je klarer ihre Überzeugung war, destomehr wünschte sie, daß der Vater nicht so lange zögern, und noch vor Einbruch der Nacht sich auf den Schloßberg begeben möchte, um das Signal abzubrennen. Sie wußte, daß Waldstein es mit der sinkenden Dämmerung erwartete, und

sie wurde mit jedem Augenblicke ängstlicher. Schon einmahl hatte sie das gegebne Wort gegen ihn brechen müssen, damahls, als ihrer Base Krankheit sie abhielt, den Abend zurückzukehren, und dann die Schrecken und die Furcht vor den Schwedischen Truppen sie noch einen ganzen Tag länger in Margarethen zu bleiben zwangen. Wie bange hatte sie damahls die Stunden gezählt, wie viel Sorge und Angst hatte sie um Waldsteins Geschick ausgestanden, als der Vater sie wieder nach Hause gehohlt hatte, und sie die widersprechenden Gerüchte, zuerst von seinem Tode, dann von seiner Verwundung hörte! Nun hatte sie eine Möglichkeit gefunden, sich seiner würdig zu beweisen, an seinen edlen Bestrebungen für das Vaterland Theil zu nehmen: mit Freuden, mit Begeisterung hatte sie den Plan entworfen, den Vater vermocht, zu seiner Ausführung mitzuwirken, und nun sah sie sich gerade im entschiedensten Augenblick ungewiß und hülflos gelassen, ohne zu wissen, was sie thun oder nicht thun sollte. Da pochte es ziemlich laut an die Thüre. Ein Schwedischer Soldat trat ein,

und übergab ihr den Zettel, indem er zugleich das Bier forderte, dessen Ablieferung hier auf dem Papier angezeigt sey.

Johanna las, und stand erschrocken still, ohne sich zu regen.

Nun? sagte der Soldat ungeduldig: Wie wirds? Werde ich mein Bier bekommen?

Ja, gleich, antwortete Johanna, die sich zu fassen suchte: Aber wo ist denn der Vater?

In der Stube bey uns, entgegnete der Mann: Der Oberst hatte zwar befohlen, ihn für diese Nacht in den Pferdestall zu sperren —

Um Gotteswillen! warum denn? rief Johanna entsetzt.

Ja, was weiß ich? Er sollte nicht plaudern, er darf mit Niemand reden.

Aber es fehlt ihm doch nichts? fragte die Tochter voll Angst.

Nicht das geringste, er ist wohl, so wie ich und sie. Aber macht, daß ich fortkomme, gebt mir mein Bier, ich habe nicht Zeit zum Schwatzen.

Johanna ging, noch ganz betäubt von den verwirrenden Nachrichten. Sie stieg mit der alten Magd in den Keller und sandte dem Soldaten zwey Krüge des besten Biers,

indem sie durch ihn dem Vater sagen ließ, sie werde pünctlich thun, was er sie geheißen. Auf ihr Zimmer gekommen, überdachte sie ernst und bange den Stand der Dinge, wie sie ihn aus dem Zettel des Vaters, ihren eigenen Wahrnehmungen und den Reden des Soldaten zusammensetzen konnte. Ihr Vater war verhaftet, weil man fürchtete, er möchte etwas erzählen, was man nicht laut werden lassen wollte. Also hatte er etwas vernommen. Der Verhaft sollte nur bis morgen früh dauern, folglich war morgen die Gefahr des Ausplauderns vorüber. Der Vater ermahnte sie, das Licht anzuzünden, das heißt, der Angriff auf die Altstadt sollte morgen vor sich gehn, und sie sollte selbst die Rakete abbrennen, die dem Grafen als Zeichen gegeben war. — Sie selbst! Sie sollte jetzt bey später dunkler Nacht sich auf den Schloßberg wagen, in welchem irgend jemand, vielleicht sogar einem Soldaten von der feindlichen Besatzung, zu begegnen sehr möglich war! Welcher Verlegenheit, welcher Gefahr konnte sie das nicht aussetzen! Und wenn sie nicht ging? Wenn Waldstein ungewarnt blieb, der Brückenthurm, vielleicht schwach besetzt, in die Hände dieser

Schweden, dieses vor allen verhaßten Odowals-
ky fiel, und mit ihm ganz Prag? — Nein, was
ihr auch drohen konnte, es kam in keinen Ver-
gleich mit dem unabsehbaren Unglück, welches
sie zu verhindern im Stande war, und sie glaub-
te sich durch heilige Pflichten gebunden, hier al-
les zu wagen und zu leisten, was sie vermochte.

Muthig faßte sie sich nun zusammen, nahm,
um jeder Möglichkeit, welche ihre Phantasie
ihr vorspiegelte, zu begegnen, ein scharfes Mes-
ser von ihres Vaters Arbeitstische mit sich,
das sie, so wie die Rakete und ein Feuerzeug,
sorgfältig verbarg, bethete inbrünstig, empfahl
Gott ihre Angelegenheit und machte sich dann
mit vollkommen eingetretner Nacht auf den
Weg nach jenem Theile des Hradschins, den
man von der Brücke am leichtesten übersehen
kann, nähmlich dort, wo der alte Saal, in wel-
chem dreyßig Jahre früher jene stürmischen
Versammlungen gehalten worden waren, weit
hervorspringt und tief unter ihm in Mitte
der Büsche und Bäume das Monument steht,
welches die wunderbare Rettung der kaiserlichen
Commissarien vorzeigt.

Vorsichtig stieg sie hinter den Häusern der Kleinseite die Anhöhe hinauf, und hatte nun den Platz erreicht, von wo aus man den Altstädter Brückenthurm deutlich erblicken, und somit auch von dort herüber gesehn werden konnte. Mit ängstlichem Herzklopfen war sie so weit gekommen; jedes raschelnde Laub, jeder Vogel, der sich in den Büschen regte, jagte ihr Angst ein, und vermochte sie, mit angestrengten Sinnen nach jeder Richtung zu lauschen und zu blicken. Aber alles war stille und heimlich um sie her. Ein verirrtes Lüftchen säuselte in den Zweigen; von unten herauf tönte das dumpfe Rauschen der Moldau durch die Stille, und nur undeutlich konnte sie in der tiefen Dämmerung der klaren Sommernacht, die nie zu gänzlicher Finsterniß wird, die dunklen Häusermassen der Alt- und Neustadt in grossen Umrissen, und die unzähligen Thürme, die sich aus ihnen in den Nachthimmel erhoben, unterscheiden. Allmählich faßte sie mehr Muth; es hatte sie Niemand gesehen, es sah sie Niemand, und sie durfte hoffen, daß auf diesem ganz einsamen Platz ihr auch Niemand begegnen würde, denn dieser Theil des Schlosses lag ganz öde. Sie

blickte hinüber nach dem Brückenthurm, den sie, so wie ihre Augen sich mehr an die Dunkelheit gewohnten, immer deutlicher zu unterscheiden begann. Dort war jetzt Waldstein, und erwartete vielleicht mit gespannter Aufmerksamkeit das versprochene Signal. Wahrscheinlich waren es seine blauen Sterne, die jetzt emsig durch die zunehmende Dunkelheit nach dem Platz herüber schauten, wo sie in den Gebüschen verborgen stand. Ja es war eine leise Stimme in ihr, welche ihr sagte, er selbst würde heut, an dem ersten Abend nach dem Bericht ihres Vaters, gewiß sein Späheramt keinem andern übertragen. Ach, seine Blicke ruhten auf dem Platze, wo sie stand, sie wußte, wo er war, was er jetzt machte, und doch entzogen Finsterniß und Entfernung ihnen den gegenseitigen Anblick! So ist es mit unsern Gesinnungen, sagte sie leise vor sich hin: Ich weiß, ich fühle es, er achtet mich, er nimmt warmen Theil an mir, und ach, ich würde mein Leben mit Freuden für ihn opfern! Ich weiß auch, kein Stolz verführt mich zu dieser Meinung, meine Gemüthsart würde ihn glücklicher machen als die des

stolzen Fräuleins von Troja. Aber die Dunkelheit meiner Lage und die Entfernung, in welche sein Stand ihn von mir stellt, halten die Geister voneinander, die sich in andern Beziehungen für ewig gefunden haben würden.

Einige Secunden stand sie in diese Gedanken verloren, aber der gebiethende Augenblick nahm ihre Besinnung schnell wieder in Anspruch. Sie bedachte, warum sie hier war, forschte noch einmahl rings um sich her, ob alles sicher sey, befestigte die Rakete an einen Baum und schlug Funken aus dem Stahl. Mit leichtem Geprassel entzündete sich das Pulver, der leuchtende Strahl stieg pfeilgerade in die dunkle Luft und verlöschte schnell wieder. In dem Moment glaubte sie einen Lichtschimmer drüben am Fenster des Brückenthurms zu sehen, der ebenfalls auf der Stelle wieder verschwand. Aber er hatte sie verstanden, sie wußte es, und sein zartes Gefühl wollte ihr ein Zeichen geben, daß er das ihrige erkannt habe, und ihr dafür danke.

Ihre Seele flog hinüber zu ihm, sie streckte die Arme nach jener Gegend aus, sie flehte Gottes besten Segen über den Mann herab,

der zwar auf ewig von ihr geschieden, aber ihr über alles theuer war, und nun schickte sie sich mit leichtem Herzen an, den Rückweg anzutreten. Da hörte sie Tritte durch's Gras rauschen. Sie erschrack und zog sich hinter einen Busch zurück. Die Tritte kamen näher, sie waren langsam, aber fest, und durch Dämmerung und Blätter sah sie eine hohe Männergestalt auf sie zukommen. Zu entkommen, oder sich zu verbergen, war weder Zeit noch Möglichkeit. Entschlossen faßte sie daher nach ihrer verborgnen Waffe, um auf jeden Fall bereit zu seyn. Aber der Unbekannte schien keine feindliche Absicht zu haben, und war, so viel es schien, kein Schwede — eine hohe schlanke Gestalt mit würdiger Haltung, und — betrog sie ihr Auge nicht, so war es ein Kranker oder Verwundeter, denn um sein Haupt wand sich ein Verband, auch glaubte sie in der Nähe zu sehen, daß es ein hochbejahrter Mann sey. Das alles vermehrte ihren Muth, und sie trat, als hätte sie nichts zu besorgen, hinter dem Strauch hervor, dem Fremden entgegen, dem sie sich lieber zeigen, als von ihm gefunden werden wollte.

Wer ist da? rief eine tiefe, wohlklingende Stimme, auf Böhmisch.

Ein Mädchen, das sich auf dem Spaziergange verspätet hat und nach Hause will, antwortete Johanna mit so viel Unbefangenheit, wie sie nur konnte.

„Was wolltest du hier? Bist du es, die die Rakete abgebrannt hat?“

Rakete? — Ich weiß von nichts.

„Läugne nicht! Du mußt den Knall gehört, und den Schein gesehen haben.“

Und wenn ich es gehört, so folgt daraus nicht, daß ich sie angezündet.

„Wer bist du, Mädchen? Du scheinst sehr muthig, und deine Worte wohl überdacht.“

Ich weiß nicht, ob ihr ein Recht habt, mich so zu fragen, erwiederte Johanna, der jeder Blick auf diese würdige Greisengestalt mehr Zuversicht, aber auch mehr Achtung einflößte.

„Zweifelst du, Mädchen? Ich bin Graf Martinitz.“

Der Oberstburggraf! rief sie halb erschrocken, halb freudig, und jetzt erkannte sie auch die edlen Züge, den hohen Anstand in Haltung und Geberde, den sie so oft mit Ehrfurcht betrachtet

hatte. O nun, Ew. Excellenz, nun habe ich nichts zu sorgen. Ja, ich war es, die die Rakete losgebrannt.

„Und wozu das? fragte der Graf strenger.“

Euch, gnädiger Herr, darf ich alles entdecken, rief Johanna freudig: Ich bin die Tochter des Verwalters und Gärtners im Graf Waldsteinschen Hause auf der Kleinseite. Da drüben auf dem Brückenthurm kommandirt unser Herr Graf. Mein Vater hat erfahren, daß die Schweden morgen einen Angriff auf diesen Thurm vorhaben, er hat seinem Gebiether davon Nachricht gegeben, und ihm versprochen, ein Zeichen zu geben, wenn es Zeit wäre. Nun wollte er dieß heute Abends thun, aber die Schweden, die wir im Hause haben, merkten es, daß er ihre Plane kennt, und sperrten ihn ein — so hat er mich geschickt.

„Und du hattest den Muth, allein in der Nacht hierher zu kommen? Wenn dich eine schwedische Schildwache erblickt hätte?“

Ich wußte, daß dieser Ort einsam und unbewohnt ist. Und endlich — es blieb uns ja nichts übrig als dieß. Ich hatte Niemand, dem ich einen Auftrag von solcher Wichtigkeit anvertrauen

durfte, und ich glaubte, es sey meine Pflicht, keine Unannehmlichkeit, ja selbst keine Gefahr zu scheuen, die mir, einem unbedeutenden Mädchen, begegnen konnte, wenn es sich um etwas so großes, als die Erhaltung unsers Herrn und der ganzen Stadt handelte.

Du bist eine brave Böhminn, antwortete Graf Martinitz, und ich freue mich, daß es solche Gemüther unter dem Volke gibt. Aber was hättest du gethan, mein Kind, wenn dir an meiner Stelle ein Schwede, oder sonst ein übelwollender Mensch begegnet wäre?

Johanna hohlte ganz schüchtern ihr Messer hervor. Ich war bewaffnet, Ew. Excellenz, sagte sie, und bereit, entweder mich zu wehren, oder, setzte sie halblaut hinzu, den Tod einem größern Übel vorzuziehn.

Martinitz sah das Mädchen erstaunt an. So entschlossen? sagte er endlich: Wahrlich Mädchen, das ist viel! Indessen von mir mußt du nichts gefürchtet haben, denn du gingst mir ganz ruhig entgegen.

So dunkel es ist, antwortete Johanna, sich bescheiden verneigend, so konnte ich doch aus Haltung und Gang auf nichts Unedles oder Ge-

meines schließen. Überdieß sah ich auch, daß ihr krank oder verwundet seyd, gnädiger Herr!

Verwundet, mein Kind, verwundet — ein Andenken der furchtbaren Nacht vom 26. July. Die Schweden überfielen das Schloß, ich setzte mich zur Wehre, denn man sollte nicht sagen, der Oberstburggraf von Böhmen habe sich wie ein Weib fangen lassen. Einer ihrer Säbeln traf meinen Kopf, nun bin ich ihr Kriegsgefangner in meiner eignen Wohnung, und muß froh seyn, wenn ich noch ganz genese.

Und Ew. Excellenz setzet sich der Kühle der Nacht aus? fragte Johanna mit besorgtem Ton.

Mein Kind, ich weiß, daß ich das wagen kann. Hier — er wies mit der Hand auf die Stein-Pyramide, welche nicht fern von ihnen stand — hier leben Erinnerungen, die mir zu theuer sind, als daß nicht ihr Zurückrufen wohlthätig auf mein Gemüth wirken und jeden bösen Einfluß der Nachtkühle überwiegen sollte. Dort ist der Platz, wo ich meine Treue gegen meinen Glauben und meinen Kaiser mit meinem Leben zu bezahlen von den Rebellen bestimmt war; dort erhielt mich die Gnade des Himmels auf unbegreifliche, auf wahrhaft mirakulöse Weise,

und hier weile ich gerne, und stärke mich zur Erduldung der jetzigen Drangsale, indem ich mir jene größere Gefahr, und die wunderbare Rettung zurückrufe.

Gott segne Ew. Excellenz, rief Johanne lebhaft, und alle, die es so treu mit Böhmen meinen!

Euer Graf hält sich sehr wacker, wie ich höre, antwortete Graf Martinitz: Er fühlt, was er seinem Nahmen schuldig ist.

Eben darum, antwortete Johanne, ist es Pflicht für uns gewesen, alles zu thun, was seinen Zweck befördern kann.

So denken rechtschaffne Diener, sagte Martinitz: Und nun gute Nacht, Kind! Ich werde deinem Grafen, wenn ich ihn wieder sehe, deine Treue zu rühmen wissen. — Er winkte grüßend mit der Hand, und wandte sich, um fortzugehn. Johanna blieb mit verletztem Gefühl stehen. — Es war also Dienstbothen-Treue, was sie für ihren Herrn belebte! So sah es der Oberstburggraf, die Welt — vielleicht sogar Waldstein selbst an. — Noch stand sie in diese peinlichen Gedanken versenkt, als Graf Martinitz, der bereits

einige Schritte vorwärts gemacht hatte, wieder zurückkam.

Mädchen! rief er: Wie heißest du?

Johanna, Ew. Excellenz.

Johanna? wiederhohlte er, und hielt einen Augenblick inne — dann sagte er: Gut denn, Johanna! So komm! Du sollst nicht in der Nacht über den Berg hinab klettern. Folge mir in's Schloß, dann kannst du durch den Hof gehn, und die Schloßstiege hinab.

Ich danke Ew. Excellenz für diese Gnade, sagte sie, und folgte in einiger Entfernung dem voranschreitenden Grafen. Sie stiegen den Rest des Hügels hinan, und traten durch ein Seitenpförtchen in einen langen Gang, der durch das Schloß auf den ersten Hof führte. Am Ausgange brannte eine Lampe. Martinitz blieb stehn, und winkte Johannen. Hier hinaus, mein Kind! sagte er freundlich: Dann kannst du nicht mehr fehlen. Sie verneigte sich schweigend. Martinitz sah ihr jetzt in's Gesicht, das er zum erstenmahl beym Schein jenes Lichtes erblickte, und trat betroffen einen Schritt zurück. Johanna war an der Schwelle.

W i e heißest du? fragte er hastig.

Johanna, Ew. Excellenz.

Nein — wie ist dein Familien-Nahme?

Borritsch.

Und dein Vater ist —

Hausverwalter und Gärtner im Gräflich Waldsteinschen Hause.

Und deine Mutter?

Ist schon lange todt. Ich habe sie kaum gekannt.

Wie hieß deine Mutter mit dem Geschlechts-Nahmen?

Anna Werschitzky; ihre Schwester lebt noch, und ist die Witwe des Kloster-Vogts in St. Margrethen, antwortete Johanna, und auch ihre Blicke ruhten mit Verwunderung und Ehrfurcht auf der Gestalt und den Zügen des Grafen, der trotz seines Alters Spuren einer ehemahligen hohen Schönheit zeigte. Er betrachtete Johannen lange, und in seinen Mienen erschien der Ausdruck unverkennbarer Rührung. Doch sagte er nichts, als nach ein Paar Secunden: Nun gute Nacht, Kind — leb wohl! Sie schritt aus der Thür, Martinitz ging zurück durch den Gang.

Ihr war wunderbar zu Muth. Die Ereignisse dieses Abends hatten schnell und so verschiedenartig auf sie eingedrängt, daß nur ein verworrenes Chaos von Gedanken und Gefühlen in ihr auf und abwogte, und sie lange Zeit nicht vermögend war, so wie es sonst in ihrer stillen Seele zu geschehn pflegte, Licht und Ordnung in dasselbe zu bringen. Auch hielten die Sorge um den Vater, und die Angst vor der Entscheidung des kommenden Tages sie in der unruhigsten Spannung. Waldstein, seine Meinung von ihr, ihre Empfindung gegen ihn, des Oberstburggrafen Erscheinung, seine Worte, seine Befremdung, als er sie erblickte, alles ging schnell und wechselnd durch ihre Seele, und es war wenig an Nachtruhe für sie zu denken. Als sie endlich spät nach Mitternacht mehr vor Ermattung einschlummerte, mochte sie noch nicht lange geschlafen haben, als es sehr laut im Hause wurde. Sie erwachte und trat an ein Fenster, der Tag war kaum angebrochen. Es dämmerte nur erst, dennoch rührte es sich schon auf dem Hof und in den Ställen. Die Soldaten putzten Waffen und Pferde, nicht lange darnach hörte sie Coppys Stimme, der fluchend und

scheltend aus einem Fenster des ersten Stockes herabrief. Es blieb kein Zweifel, daß man sich zu einer Expedition rüstete, und sie dankte inbrünstig Gott, daß er es ihr gestern möglich gemacht, das Signal zu geben. Bald darauf kam Coppy mit noch einigen Offizieren, alle gerüstet, die Treppen herab, die Pferde wurden vorgeführt, alles saß auf und sprengte unter gräulichem Lärmen, wie der Hufschlag der Pferde, die ungeduldig warteten, auf dem Steinpflaster in dem engen Raum widerhallte, endlich zum Thor hinaus.

Nicht lange darnach öffnete sich die Thür, und Zdenko, von Johannens lautem Freudenschrey bewillkommt, trat eilig ein. Hast du? war sein erstes Wort. — Ja Vater, antwortete sie, und ich darf glauben, daß der Graf es wohl gesehn; denn ein plötzlicher Lichtschimmer zeigte sich an dem Fenster des Brückenthurms, in der Richtung gegen das Schloß, und verschwand eben so schnell.

Gottlob! rief der Alte: Nun mag kommen, was will, wir haben unsere Pflicht gethan, und ich hoffe das Beste. Er erzählte ihr hierauf, wie es ihm die Nacht über in der Wachstube er-

gangen, wie er noch manches gehört, was ihn über das Vorhaben der Schweden völlig aufgeklärt, weil sie sich vor ihrem Gefangenen, der ihnen nicht mehr gefährlich werden konnte, wenig Zwang anlegten.

Ängstlich harrten nun beyde des Ausgangs, welchen die Unternehmung der Schweden haben würde. Bald belehrte sie ein fernes Donnern, das aber zu dumpf war, um aus der Nähe von der Brücke herzukommen, daß der Kampf anginge, und der Anfang jenseits der Stadt vom Ziskaberge her gemacht wurde.

So war es auch. Waldstein hatte gestern, sobald Zdenko ihn verlassen, sich zum Commandirenden begeben, und ihm mitgetheilt, was er gehört. Anfangs schien Graf Colloredo das Ganze als ein müßiges Gespräch, wie es Furcht oder Mißverständniß unter den Leuten der untern Classen so oft erzeugt, zu halten. Aber mehrere Umstände, welche ihm Waldstein noch mittheilte, machten ihn zuletzt aufmerksam, und er gab Befehle, die auf diese Ansicht Bezug hatten, indem er nicht bloß das Corps der Studirenden, sondern selbst mehreres regulirtes Militär zur Vertheidigung des Brückenthurms be-

orderte, dessen Behauptung von solcher Wichtigkeit war.

Die Rüstungen für den Fall des Angriffs, die Vorbereitungen, welche auf den seit den letzten Tagen etwas aus der Acht gelassenen Verschanzungen und in dem Thurm selbst gemacht und zugleich so viel wie möglich dem Auge des Feindes entzogen werden mußten, alles dieß nahm Waldsteins Thätigkeit den Tag über so sehr in Anspruch, daß allerley sehnsüchtige und schmeichelnde Bilder und Erinnerungen, die in seinem Herzen rege geworden waren, sich ruhig im Hintergrunde halten, und den pflichtmäßigen Anstrengungen weichen mußten, welche seine ganze Aufmerksamkeit und alle seine Kräfte erforderten.

So verging der heiße, mühevolle Tag. Die Sonne war bereits hinter den Hradschin hinabgesunken, es wurde allmählich stiller in der Stadt und an den beyden Ufern, und die Dämmerung fing an ihre leisen ersten Schleyer über die Gegend, den Strom, und die weit verbreiteten Massen der Gebäude zu senken. Jetzt hatte Waldstein sein Tagewerk geendigt, und recht müde, aber recht heiter,

setzte er sich mit Wunschwitz an's Fenster, das gegen den Schloßberg zuschaute, um, was ihnen beyden zwar nicht glaublich dünkte, dennoch für den möglichen Fall, daß der Angriff schon morgen statt haben sollte, und Zdenko ihnen das Zeichen geben könnte, es ja nicht zu versäumen.

Aber kein Zeichen erschien. Es wurde dunkler und immer dunkler, eine Stunde nach der andern verging. In den Häusern entbrannten hier und da Lichter, und manche der nähern spiegelten sich im Strom. Waldstein war stille geworden, das vorher lebhafte Gespräch sank allmählich, und Wunschwitz fühlte wohl, daß Gedanken und Erinnerungen seinen Freund beschäftigten. Johanna schwebte vor seinen Blicken; die Ergebenheit des Mädchens, ihre stille Fassung, ihre reitzende Gestalt, alles vereinigte sich, sie ihm theuer zu machen, und nun stand sie im Begriff, den Vater, oder sich, oder beyde vielleicht in große Gefahr zu bringen, um ihm zu nützen, und einen würdigen Zweck für das allgemeine Beste auszuführen. Wie viel möchte es wohl Mädchen aus jedem Stand in Prag, in der Welt geben, die einem verehrten Ge-

genstand, oder einer großen Idee solche Opfer zu bringen im Stande wären? Und durfte er sich nicht gestehn, daß es wohl nicht bloß der gütige Gebiether, sondern der Jüngling Hynko war, der diesen rücksichtslosen Eifer in der Brust des edlen Mädchens entflammt hatte? Sollten ihn seine Wahrnehmungen, sollte ihn sein eignes Gefühl hier so sehr getäuscht haben? Er war sich keiner Eitelkeit bewußt, und Johannens Benehmen hatte zu wohlthuend auf sein verwundetes Gemüth gewirkt, um diesem Verdacht Raum zu geben.

Aber wenn sie ihm so gut, und besser war, als sie den Verhältnissen nach seyn durfte, wo sollte das hinführen? War es nicht seine Pflicht, als des Gebildetern, Ältern — für sie zu wachen, und alles anzuwenden, um eine Flamme nicht noch höher anzufachen, die, ungezügelt um sich greifend, des Mädchens Lebensglück, den Frieden dieser reinen schönen Seele zerstören konnte?

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten Waldstein, seitdem die unruhige Thätigkeit um ihn aufgehört hatte, und seine frühere Heiterkeit verschwand nach und nach immer mehr, so wie diese Vorstellungen mehr Raum in sei-

ner Seele gewannen. Da sagte Wunschwitz, um das Schweigen zu unterbrechen: Es scheint nicht, daß sich heute noch etwas zeigen wird, es wird spät.

Dennoch darf der Schloßberg diese und vielleicht noch mehrere Nächte nicht unbewacht bleiben, antwortete Waldstein: Zdenko gibt uns gewiß das Zeichen. Heute erwarte ich es eben nicht.

Zdenko? entgegnete Wunschwitz: Diesen Freundschaftsdienst überläßt Johanna gewiß Niemand andern.

Das Mädchen, sagte Waldstein, wird sich in der Nacht nicht allein auf den Hradschin wagen. Ich wünschte nicht, daß sie es thäte —

Und ich wollte darauf wetten. Es hat so etwas Anziehendes, den hellen Stern selbst in die Lüfte zu senden, der dem verehrten Mann eine Warnung von naher Gefahr, und ein Leitstern auf der Bahn zu neuem Ruhme seyn soll. S o l c h e Sterne zu beobachten, will ich dir lieber gestatten, als deine gewöhnlichen Beschäftigungen dieser Art.

Jaromir! sagte Waldstein, du kannst scherzen, aber mir ist nicht wohl zu Muth. Auch

mir ist es nicht unwahrscheinlich, daß Johanna das Signal selbst wird geben wollen. Ich kenne ihre Ergebenheit und ihre strengen Begriffe von dem, was ihr einmahl als Pflicht erschienen ist, und ich bin besorgt, wenn ich denke, wie mancher Gefahr sie sich aussetzen kann. Meine Hoffnung beruht auf dem Vater. Er wird sie nicht gehen lassen, so lange es noch ein Mittel gibt, die Sache ohne sie zu vollziehen. — In dem Augenblick stieg die Rakete am Schloßberg in die Luft.

Das Signal! rief Wunschwitz. Waldstein starrte hin. Mein Gott! rief er erschrocken: Geschwind deinen Stahl! Wunschwitz reichte ihn. Etwas Pulver, das zu diesem Behuf auf das Fenster gestreut war, wurde eiligst entzündet; der Schimmer verschwand fast eben so schnell, als er erschienen war, aber er war gesehen worden, und das war genug.

Ha! So gehts morgen los! rief Wunschwitz fröhlich: Das hätte ich kaum so nahe gehofft.

Sie wars! versetzte Waldstein nach einer kleinen Pause: Sie war es selbst.

Wie kannst du das wissen?

Ich habe bey dem Schein der Rakete die weisse Gestalt gesehn. So hat meine Ahnung mich nicht getäuscht. — Er versank in Nachdenken, sprach nur wenig, gürtete den Degen um, und sagte endlich: Jaromir, ich gehe zum Commandirenden, ihm zu melden, was wir gesehn. Begleitest du mich?

Gern, antwortete Wunschwitz: Zu reden ist ohnedieß heut nichts mehr mit dir. — Ja, dieser Stern! Ich fürchte, er wird dir zur Venus werden. Gegen Westen und im Abenddunkel ist er ohnedieß erschienen.

Er wird der Abendstern meines Lebens werden, sagte Waldstein, indem er den Scherz seines Freundes mit trübem Lächeln fortsetzte: Wer weiß, was morgen geschieht.

Waldstein! rief Jaromir erschrocken: O um Gotteswillen, kein Vorgefühl! Ich habe von so Manchen gehört —

Sorge nicht! antwortete Waldstein ruhig: Ich habe keine Todesahnung; daß ich aber keine große Sehnsucht nach langem Leben habe, das weißt du; und wer, außer P. Plachy und dir, mein treuer Bruder, würde wohl durch meinen frühen Tod etwas verlieren? Er schlang bey die-

sen Worten den Arm um Jaromir, und drückte ihn im Gehen fest an sich.

Jaromir erwiederte des Freundes herzliche Bewegung. Und rechnest du Johannens Schmerz für nichts? sagte er endlich.

Ihr wäre es vielleicht besser, wenn aller Zwiespalt und alle vergebliche Neigung ein stilles Ende hätte, entgegnete Waldstein.

Jetzt schwieg auch Jaromir. Der Gedanke an das Schicksal, das morgen jeden von ihnen treffen konnte, stimmte ihn ernster. So kamen sie zu Graf Colloredo, machten ihre Meldung, empfingen ihre Befehle, kehrten dann auf den Brückenthurm zurück, wo sie ihre Anstalten trafen, und dann noch durch ein paar Stunden Ruhe sich zu dem morgigen Strauß vorbereiteten.

Sobald es Tag geworden war, und die Gegenstände umher sich deutlich unterscheiden ließen, unterbrach auch schon der erste Kanonendonner die Stille des heitern Morgens. Er kam vom Ziskaberg, wie es schien, und wurde bald von Seite der Stadt beantwortet. Immer heftiger, immer anhaltender wurde das Schießen, und nun ließ es sich auch von einer andern Seite, nähmlich vom Spittelthore her, hören, vor wel-

chem Graf Magnus de la Gardie seinen Posten hatte. Das Feuer wurde immer stärker, dichter Pulverdampf wälzte sich über die ganze Neustadt, und die Blitze aus den Feuerschlünden zuckten durch das graue wüste Gewölk. Das sah man deutlich vom Brückenthurm herab. Aber dort selbst, auf der Kleinseite und der Brücke, herrschte im Gegensatz mit jenem wilden Getöse die tiefste Ruhe. Eine Stunde lang währte das so fort, als plötzlich der Brückenthurm der Kleinseite sich öffnete, und indem aus allen Batterien der Schweden von den Hügeln am jenseitigen Ufer die Kugeln gegen das dießseitige zu spielen anfingen, stürmte eine Schaar Gewaffneter dunkel aus dem Thor, ihren Führer zu Pferde an der Spitze, und mit Petarden, eisernen Stangen und allen Werkzeugen, die zur Einnahme des Brückenthurms nöthig waren, versehen, über die Brücke herüber auf diesen zu.

Nun gilts! rief Waldstein, und alles eilte an seine Posten. Zugleich ertönten alle Glocken der Alt- und Neustadt zum Sturme, und was Waffen führen konnte, begab sich schnell auf einen der Wälle der bedrohten Vaterstadt. Noch niemahls hatten die Schweden mit solchem Ungestüme,

und mit solcher Hartnäckigkeit von allen Seiten zugleich angegriffen. Es schien, als hätten sich ihre Feuerschlünde verdoppelt; aber am wüthendsten war der Angriff auf der bisher geschonten Seite der Altstadt. Odowalsky, der schon längst erfahren, daß sein Nebenbuhler noch lebe, und daß er es gewesen, dem er die Vereitlung seines ersten Versuchs auf die Altstadt dankte, hatte sich diesen Theil des Angriffs selbst erwählt, und Waldstein erkannte sogleich den Mann, welchem er in jener Nacht auf dem Hradschin das Leben gerettet, in dem schwedischen Stabsoffizier, der mit stolzem Muth zuerst über die Brücke gesprengt kam, seine Leute zum muthigen Sturm anführte, überall war, wo es Noth that, und mit eben so großer Besonnenheit als Wirksamkeit den ganzen Angriff leitete. Waldstein fühlte das, aber er fühlte auch, wie der bloße Anblick des Verräthers, und die Kenntniß seiner Person in ihm und allen Vertheidigern des Thurms einen neuen Geist des Widerstands anfachten. Der Kampf war lange und hartnäckig, die Gefahr von allen Seiten; glühende Kugeln flogen vom Hradschin in die Stadt und zündeten an einigen Orten. Aber die Bürger ver-

gaßen, was ihrem Eigenthum drohte, überließen den dazu verordneten Juden die Löschung der Häuser, welche dieß auch mit der größten Bereitwilligkeit und Furchtlosigkeit ausführten, und alle fühlten sich in diesen Stunden nur als Söhne des Vaterlands.

Mehrere Stunden hatte das Gefecht von allen Seiten gedauert. Viele Schweden lagen todt vor den Mauern der Neustadt, mehr noch im Verhältniß zur kleinern Anzahl der Streitenden hatten ihren Tod vor dem Brückenthurm gefunden den sie aufzusprengen keine Möglichkeit fanden, und wo die Studierenden unter Waldsteins und Wunschwitzens Befehl ein so wirksames Feuer aus den Schanzen am Ufer und von den Fenstern und Zinnen des Thurms unterhielten, daß Odowalsky, nachdem eine Kugel ihn selbst am Knie gestreift hatte, und er den größten Theil seiner Mannschaft verwundet oder todt um sich liegen sah, endlich vor Wuth schäumend das Zeichen zum Rückzug geben ließ, und sich mit dem Rest seiner Leute unverrichteter Dinge wieder über die Brücke und auf die Kleinseite zog. Zu gleicher Zeit ließ auch das Feuern vom Ziskaberg und vor dem Spittelthore nach.

Die Schweden sahen, daß sie auch hier nichts bewirken konnten, und ihre Leute, deren Anzahl ohnehin nicht groß war, unnütz opferten. Allmählich verstummten die Batterien vom Ziskaberge, Graf de la Gardie zog seine Schaaren zurück, und die Prager athmeten wieder frey.

Glühend vor Zorn, Scham und dem Schmerz seiner Wunde führte Odowalsky seine Schaaren durch die Brückengasse hinauf, musterte auf dem Ring den erschöpften Rest, und ließ sie auseinander und in ihre Quartiere gehn, dann erlaubte er erst nach seiner Verletzung zu sehen. Zu diesem Endzwecke begab er sich in's Waldsteinsche Haus, das er nicht sowohl als sein Absteig-Quartier in der Stadt, sondern schon als sein präsumtives Eigenthum betrachtet hatte, und knirschte vor Unmuth, wie er es heut mit viel weiter entfernten Hoffnungen wieder betreten mußte. Am schmerzlichsten war es ihm, daß seine ganze Macht und Wuth sich an dem Widerstande von ungeübten Jünglingen und einem Anführer zerschellt hatte, dessen Persönlichkeit ihm nun schon so oft hindernd und gehässig entgegengetreten war. Der Umstand, daß dieser Anfüh-

rer ihm einst vielleicht das Leben gerettet, verschärfte in seiner Seele den Stachel der Bitterkeit, und gab ihm eine ganz unleidliche Stimmung. Mitten in seinen grämlichen Gedanken ward er durch die Ankunft des Oberst Coppy unterbrochen, der ebenfalls von seiner verfehlten Unternehmung, dem Sturm am Spitelthore, wo er mit seinem Regiment unter der Anführung des Grafen de la Gardie gestanden hatte, zurück kam.

Beyde Kameraden theilten sich nun ihre Berichte unmuthig mit, nur daß Coppy, von Natur gutmüthiger, da der Plan nicht von ihm hergerührt hatte, und er auch mit heiler Haut davon gekommen war, sich bey weitem weniger aufgereizt fühlte.

Unbegreiflich ist es, rief endlich Odowalsky, daß dieß Unternehmen scheitern konnte. Es war alles auf's klügste und zweckmäßigste berechnet. Alle unsere Nachrichten sagten uns, daß der Brückenthurm nur schwach besetzt sey, und seit einiger Zeit ganz außer Acht gelassen werde. Ich kann nichts anders denken, als daß hier Verrath obgewaltet.

Verrath? fragte Coppy erstaunt: Wie wäre das denkbar, wie möglich?

Möglich ist alles, was den Gesetzen der Natur nicht zuwider läuft, entgegnete Odowalsky: und wer steht mir denn dafür, daß nicht unter uns selbst Verräther sind?

Dafür möchte ich wohl stehn. Es herrscht ein zu großer Haß zwischen unsern Leuten und diesen Böhmen, und es waren ja nur gerade diejenigen unterrichtet, die nothwendig darum wissen mußten. Es war Unglück, Freund! Schicksal, das launische Kriegsglück, das heute dem Einen lacht und morgen dem Andern! Alles ist Bestimmung in der Welt, der wir nicht entgehen können, und jede Kugel hat ihren Zettel, daß sie den trifft, dem sie vermeint ist.

Aberglauben! Thörichtes Geschwätz! rief Odowalsky ärgerlich — ersonnen, damit Ungeschick oder Feigheit sich eine Hinterthür offen halte! Nichts ist Zufall, was von dem ernsten Willen des Menschen abhängt, aber der klügste Plan kann an den verborgnen Klippen der Bosheit oder Dummheit scheitern! Holla! Was fällt mir ein? Gestern Abends, erinnerst du dich noch? Dieser Kerl, dieser Hausverwalter?

Nicht recht mehr. Ich glaube, du hattest Streit mit ihm wegen des Weins —

Ja ja, der Wein! Das ist dein einziger, dein erster und letzter Gedanke. Leider war es im Grunde des Weines wegen, aber nur darum, weil er deine und mancher Andern Zunge gelöset hatte, und ihr Trunkenbolde nun ungescheut vor diesem elenden Knecht von dem Vorhaben des heutigen Tages spracht.

Warum nicht gar? fuhr Coppy auf: Jetzt möchtest du die Schuld deines verunglückten Unternehmens gern auf Andere schieben? Ist das recht? Ist das brüderlich? Glück und Unglück muß man mit den Kameraden theilen. Fortuna ist ein Weib, sie läßt sich nicht zwingen. Und ist mir doch, als hättest du den Kerl einstecken lassen?

Das habe ich auch, denn ich mußte für euch alle Besonnenheit haben.

Nun wenn das ist, wie konnte er dir denn schaden?

Wenn ich das wüßte, so sollte er meiner Rache nicht entgehen. Aber daraus, daß ich es nicht weiß, folgt noch nicht, daß es nicht statt gehabt. Kann der Kerl nicht Helfershelfer hier

unter seinen Hausgenossen gefunden haben? Das kürzeste wäre, ihn so lange bey Wasser und Brot einsperren, und nöthigen Falls prügeln zu lassen, bis er bekennt.

Und wenn er nun nichts zu bekennen hat, dann hast du ihn umsonst gequält, und uns einen sehr üblen Nahmen gemacht.

Was liegt an dem Kerl!

Ich habe etwas anders heute gehört, was ich im Anfange, wie man mirs erzählte, gar nicht beachtete. Jetzt, da du von Verrath sprichst — aber nein, das kann nicht wohl seyn —

Was denn? Was? rief Odowalsky ungeduldig.

Ein Offizier von la Gardie's Regimente erzählte mir heut, daß er gestern spät Abends vom Ziskaberg herüber, wo er einen Kameraden besucht hatte, eine Rakete hinter der Altstadt habe aufsteigen sehen, über die er sich sehr gewundert, und die er für ein Signal gehalten.

Und das sagst du mir erst jetzt? fuhr Odowalsky heftig auf: Ein Signal? Dachte ich's nicht! Wir sind verrathen und verkauft. Und du schweigst?

Wie hätte ichs sagen sollen? antwortete Coppy sehr gelassen: Ich komme den Augenblick erst herüber, und vorher lagen nicht mehr als die beyden Städte zwischen uns.

Und wo sah der Offizier die Rakete? sagte Obowalsky hastig.

Gegen den Hradschin zu.

Zeigte er es nicht an?

Er that es, da aber nichts weiters erfolgte, und die Sache eben so gut ein Spaß seyn konnte, den irgend ein Knabe mit Pulver gemacht hatte, fand es General Würtemberg nicht der Mühe werth, Untersuchungen anzustellen.

Nun wenn denn Alle das Nöthigste versäumen, so will ich es nachhohlen. Ich werde schon erfahren, wer die Rakete angezündet hat. Verlaß dich darauf! Nach einer Pause, worin er finster nachgesonnen, fuhr er auf einmahl auf. Der Waldstein kommandirt im Brückenthurm, das Haus hier ist sein, die Leute bethen ihn an. Es ist sicher; es ist unzweifelhaft, daß der Verrath von hier ausgegangen. Mit diesen Worten erhob er sich etwas mühsam, und schickte sich an, auf einen seiner Leute gestützt, weil ihm das Gehn seiner Wunde wegen doch etwas beschwer-

lich war, den Hradschin hinauf zu steigen, und dem Grafen Königsmark Bericht abzustatten, eine Pflicht, die ihm nicht bald so sauer geworden war, als dießmahl, und ihm zugleich den Umstand wegen des Signals zu melden. Bloß der Gedanke, hier Rache nehmen zu können, versüßte in etwas dieses höchst unangenehme Geschäft.

Er fand Königsmark bereits von dem schlechten Erfolg der Unternehmung benachrichtigt, und je zuversichtlicher Odowalsky's Verheissungen und Erwartungen gewesen waren, je kränkender war dieser Ausgang für ihn, besonders dem Feldherrn gegenüber, der ihm nie recht geneigt gewesen, und den er dafür eben so sehr haßte. Heut traten diese gegenseitigen Mißverhältnisse recht sichtbar hervor, und nur die Mäßigung des Generals, der sich von seiner Abneigung gegen Odowalsky doch nie zu einer Unbilligkeit hatte hinreissen lassen, von der einen, und die Unterordnung, welche dem Soldaten die erste Pflicht ist, von der andern Seite, hielten beyde in den Schranken des Anstands. Um so eifriger war

Odowalsky darauf bedacht, sobald der unbeliebige Bericht so entschuldigend als möglich abgelegt war, auf jenem Umstand zu verweilen, daß bey so umsichtigen Anordnungen, und so guter Haltung der Truppen, endlich bey der bekannten Unzulänglichkeit der feindlichen Vertheidigungsmittel nichts anders als schändlicher Verrath ein Unternehmen habe scheitern machen können, daß sonst unfehlbar gelingen mußte. Er erzählte hierauf, was ihm Coppy von der Rakete gesagt, die man im Schloßgarten hatte aufsteigen sehen. Königsmark schien betroffen, er fragte genau nach Ort und Stunde, und fand diesen Umstand allerdings beachtungswerth.

Ich werde es streng untersuchen lassen, sagte er endlich: Verlaßt euch darauf, Herr Oberst! Aber es ist mir sehr unangenehm denken zu müssen, daß einer von meinen Leuten —

Und warum das, gnädiger Herr? erwiederte Odowalsky: Könnte es nicht ein Prager-Bürger gewesen seyn, der seine Landsleute warnen wollte?

Das kann ich noch weniger denken, antwortete Königsmark streng, indem er einen durch-

dringenden Blick auf Obowalsky heftete; denn ich hoffe, jene Wenigen, welche um das Ganze wußten, werden doch vor ihren Hauswirthen nicht geplaudert haben, und wie hätte es sonst ein Prager erfahren? —

Ach, gnädiger Herr! Zusammenstellungen aus entfallenen Worten, aus den Voranstalten, die sie bey ihrer Einquartirung bemerkt —

Das ist kaum zu denken; denn der gemeine Mann wußte nichts, als daß er heut ausrücken sollte, und das war bisher fast täglich der Fall. Es müßte einer der Offiziere —

Auch das vielleicht, obwohl nicht mit Vorsatz. Der Wein, gnädiger Herr! löst das Band der Zunge, und nur Wenige sind dann im Stand, die nöthige Klugheit zu beobachten, und zu bedenken, was und vor wem sie etwas sagen.

Ihr glaubt also —

Ich bitte Ew. Excellenz zu bedenken, daß z. B. Oberst Coppy im Waldstein'schen Pallast einquartirt ist, daß der junge Graf den Posten am Brückenthurm kommandirt, wo er, lächerlich genug, der unbärtige Jüngling ein Studenten-Corps anführt! Auf diesen Umstand war auch ein Theil meines Plans, und mit

großer Sicherheit gebaut. Coppy ist ein vortrefflicher Soldat, aber bey der Tafel ist er nicht genugsam auf seiner Huth, und die Leute im Haus bethen ihren Herrn an. Daher ist es mir mehr als wahrscheinlich, daß der Verrath von dort ausgegangen, zumahl da eben gestern nur meine Vorsicht einem solchen Unfall auf der Stelle vorgebeugt hat. Er erzählte hierauf, was mit Zdenko geschehen, und schloß damit, daß er Königsmark ersuchte, mit der größten Strenge Untersuchungen anzustellen, bey den Hausleuten im Waldstein'schen Pallast anzufangen, und allenfalls die Folter anzuwenden, wenn sonst kein Geständniß von den Hartnäckigen zu erhalten wäre.

Die Folter? rief Königsmark: Wahrlich, das würde zu weit gehen. Der Schwedische Nahme ist ohnedem verhaßt genug im Lande, es ist nicht nöthig, ihn durch unerhörte und überflüssige Strenge noch mehr zum Abscheu zu machen.

Ich sage nicht, daß man damit anfangen soll, erwiederte Odowalsky: Aber ich muß auf jedem Mittel bestehen, wodurch der Zweck erreicht werden kann. Meine Ehre steht auf dem Spiel, und ich glaube, Ew. Excellenz wird wohl

eine Maßregel nicht überflüssig finden, wenn sie die einzige ist, welche dieß mein Höchstes und Kostbarstes retten kann. Daher muß ich noch einmahl gehorsamst um die größte Strenge, aber auch um die möglichste Schnelligkeit bitten, um ein Geheimniß zu Tage zu fördern, dessen Enthüllung allein Licht über das Vergangne verbreiten, und unsere künftigen Schritte sichern kann.

Ich begreife, erwiederte Königsmark scharf, daß Euch, Herr Oberst, viel daran liegen muß, nicht als ein Doppelzüngler und Verräther zu erscheinen, und ich werde alles thun, was mit meiner Überzeugung bestehen kann, um euern Wunsch zu erfüllen. Wenn aber nicht mit der Grausamkeit vorgegangen wird, welche ihr anzuwenden für nöthig zu finden scheint, so beruhigt euch mit der Überzeugung, daß ich so weit gegangen sey, als Pflicht und Gewissen mir erlaubten. Und somit lebt wohl! Er winkte mit der Hand, und entließ Odowalsky, der, wie immer, unzufrieden von einem Vorgesetzten schied, in dessen sichtbarer Abneigung er nichts als eine Wirkung des Neids über das höhere Verdienst sah.

Er befahl nun eine Sänfte herbey zu schaffen, in welcher er sich, weil das Gehen und Reiten ihm seiner Wunde wegen gleich beschwerlich fiel, nach Troja bringen lassen wollte. Vergeblich stellte man ihm die Schwierigkeit bey dem zweymahligen Ein- und Ausschiffen auf den zwey Armen der Moldau vor; je mehr sich seinem Vorsatz Hindernisse in den Weg zu stellen schienen, je entschlossener betrieb er ihn, und so wurde denn endlich die Sänfte nicht ohne großen Umtrieb herbeygeschafft, und die wunderliche Reise angetreten.

Helene war bereits von dem ungünstigen Ausgang des heutigen Gefechts unterrichtet, sie hatte auch vernommen, daß Odowalsky verwundet worden, daß aber die Verletzung von so wenig Bedeutung sey, daß er zu Fuß auf den Hradschin zurückgekehrt war. Sie erwartete ihn also mit sehr gemischten Empfindungen, mit Freude über seine glückliche Erhaltung, mit Verdruß über das mißglückte Unternehmen, von dessen Gelingen sie Manches für ihre Hoffnungen erwartet hatte, endlich selbst mit einer Mischung von Furcht; denn sie kannte ihres Freundes nicht milde Stimmung, wenn ihm etwas fehl-

schlug, und daß dann gewöhnlich seine Umgebungen wenig berücksichtigt wurden.

Sie hatte gehofft, daß er ihr einen Bothen senden würde, um sie vorläufig von dem Hergang der Dinge genauer zu unterrichten; aber kein Bothe erschien, wohl aber gewahrte sie, die den Nachmittag fast unablässig an dem Fenster des Schlosses stand, das ihr die Aussicht über die Moldau gewährte, mit tödtlichem Schrecken von weitem den Kahn mit der Sänfte, und erkannte Odowalskys Dragoner, und die Farben seiner Bedienten. Fast versagten ihr die Knie den Dienst, wie sie zitternd die Stufen hinabeilte, um durch den Garten, so schnell es ihr Beben erlaubte, an's Stromes-Ufer zu kommen. Welche Schreckbilder mahlten ihr nicht ihre Phantasie, was sah sie nicht alles im Geiste! Odowalsky schwer verwundet, sterbend, sie noch mit dem letzten Athemzug zu grüßen verlangend!

Es kam alles ganz anders, und wie so oft im menschlichen Leben, hatte die Phantasie der Wirklichkeit mit anziehenden Bildern vorgegriffen, und diese zeigte sich dann um so kränkender in ihrer trocknen Alltäglichkeit.

Helene hatte das Gartenthor eben erreicht, als Odowalsky, zwar auf zwey seiner Leute gestützt, aber übrigens von dem blühendsten Aussehen ihr entgegen trat. Mein Gott, was ist geschehn? rief sie: Ihr seyd schwer verwundet?

Es ist nichts, antwortete er unwillig — eine Quetschung am Knie, die in zwey Tagen heil seyn wird, aber mich heut im Gehen hindert und sehr schmerzt; darum habe ich mir eine Sänfte bringen lassen.

Und mich habt ihr tödtlich erschreckt, entgegnete Helene nicht ohne Empfindlichkeit: Hättet ihr nicht die Güte haben können, einen Bothen—

Was nicht noch? rief er, ohne darauf zu achten, daß seine Dragoner alles hörten: Der heutige Tag war darnach, um auf alle Kleinigkeiten zu denken!

Helene schwieg verletzt einige Augenblicke. Ist es Euch gefällig, zu Fuß durch den Garten zu gehen, Herr Oberst, oder wollt ihr in der Sänfte — sagte sie endlich.

Es wird schon gehen, mein Fräulein! erwiederte er etwas milder, und besann sich doch so weit, daß er ihr die Gartenthür höflich öffnete, und sie voraus hineingehen ließ; er folgte, von

dem Einen Bedienten geführt. — Helene schritt stumm an seiner Seite.

Im Saal angelangt ließ er sich bequem auf einen Sitz nieder, schickte den Diener weg, rief Helene zu sich, und zog sie fest und innig an seine Brust. Hier laß mich ruhen! rief er: Die Menschen außer dir sind nur auf der Welt, um mich zu plagen, und durch Dummheit und Schlechtigkeit das Beste, was man gewollt, zu verderben.

Helene duldete seine Liebkosungen, aber sie erwiederte sie nicht. Was hast du? rief er heftig: Bist du auch verkehrt? Willst du mich auch ärgern?

Euer Betragen war wahrlich nicht darnach, Herr Oberst, um mich zu erfreuen, antwortete sie: Zuerst erschreckt ihr mich tödtlich, weil ich euch schwer verwundet glauben muß, und dann nehmt ihr meine gerechte Klage in Gegenwart eurer Leute auf eine Art auf — die —

Tod und Teufel! schrie Odowalsky, wollte, seiner Wunde vergessend, zornig aufspringen, und sank mit einem leisen Laut des Schmerzens und übereinander gebissenen Zähnen zurück. — Helene sah ihren Freund leiden,

und hatte keinen Unwillen mehr. Sie unterstützte ihn, und ließ ihn sachte auf das Sopha nieder. Mäßige doch deinen Unmuth, lieber Ernst! sagte sie: Du schadest dir ja selbst —

Nun so schweig ein andermahl! Du weißt, ich kann das Weibergekeife nicht ausstehn.

Helene schwieg, und wagte es nicht mehr, ihn durch eine, wenn auch noch so gerechte, Klage zu reizen. Vielmehr setzte sie sich zu ihm, nachdem sie seinen wunden Fuß so bequem als möglich gebettet, und wußte nun, indem sie ihn veranlaßte, das Gefecht von diesem Morgen, den unglücklichen Ausgang desselben, und den Verdacht wegen Verrätherey ausführlich zu erzählen, seinem innerlich kochenden Zorn in Schmähungen gegen Waldstein, gegen dessen Leute, denen er jenen Verrath beymaß, und gegen Königsmark Luft zu machen. Odowalsky sprach sein Gemüth leichter, er wurde allmählich etwas ruhiger und milder gestimmt, aber seine Erzählung hatte brennende Funken in Helenens Seele geworfen. Waldsteins Tapferkeit, die Ergebenheit seiner Leute gegen ihn, sein entschloßner Muth waren eben so viele Stacheln in ihrer Brust. Sie wurde nach und nach stiller,

und ließ Odowalsky in seinem unmuthigen Eifer fast allein sprechen, während die Vergangenheit und Gegenwart sich auf unangenehme Weise in ihrem Geiste bekämpften, und ihr jetziges Verhältniß ihr in immer ungenügenderm Lichte erschien.

Ein Bild ganz anderer Art stellte an demselben Tage nach dem Gefechte die Alt- und Neustadt von Prag dar. Statt gehässiger Leidenschaften, Unmuth und wechselseitigem Mißtrauen, welches im Hauptquartier der Schweden und bey ihren Anhängern herrschte, waren jenseit der Moldau alle Herzen froh und muthig. Der doppelte Sturm war glücklich abgeschlagen, die Tapferkeit und Tüchtigkeit der Besatzung sowohl als der Einwohner hatte sich in einer schweren Probe bewährt, und der Verlust der Feinde war so stark gewesen, daß man mit Zuversicht einem längern Zeitraum von Ruhe entgegen sehen, ja vielleicht hoffen konnte, daß dieser bis zu der baldigen Erlösung der Stadt dauern werde, in-

dem man einerseits wußte, daß unter Graf Golz im Budweiser Kreise sich Truppen zusammen zögen, die ein Entsatzes = Heer bilden könnten, und auf der andern der Friedensschluß doch auch nicht mehr so weit entfernt seyn konnte. Die Schweden hatten sogar um eine Waffenruhe, um ihre Verwundeten von der Brücke und vor den Mauern wegzubringen und ihre Todten zu beerdigen, ansuchen lassen, und Graf Colloredo sie gern bewilligt; denn auch in der Stadt waren ähnliche Pflichten, obgleich in viel geringerem Maß, zu erfüllen.

P. Plachy zeigte sich auch hier auf vielseitige Art thätig. Kaum hatte er das Schwert abgegürtet, und die Sturmhaube abgesetzt, als er bloß als frommer Priester und Tröster an dem Lager der Verwundeten, besonders der aus den Studentencorps, erschien, für die Herstellung der noch zu Heilenden Sorge trug, und die Aufgegebnen durch Gebeth und Zuspruch in die Auen des Friedens geleitete. Ganz glücklich aber hatte ihn das kriegerische Wohlverhalten seines ehemahligen Zöglings gemacht, und die Lobsprüche, welche die Offiziere, und selbst Feldmarschall Colloredo ihm ertheilten. Sobald

er daher jene heiligen Pflichten erfüllt hatte, eilte er zu Waldstein, den er mit Wunschwitz in frohem Siegesgefühle und in Gesprächen über die Arbeiten des heutigen Morgens antraf, und der diesem so eben erzählt hatte, daß er den Odowalsky recht wohl an der Spitze der Truppe erkannt habe, und ein paarmahl versucht gewesen sey, auf ihn feuern zu lassen. Ich mochte es doch nicht thun, sagte er zuletzt: Er ist der Bräutigam des Fräuleins von Berka. Sie soll durch mich nicht unglücklich werden.

Dann hättest du ihn vielleicht gerade deßwegen niederschießen sollen lassen, du würdest, wie ich glaube, besser für ihr Glück gesorgt haben.

Wie verstehst du das? fragte Waldstein.

Daß er im Ganzen nicht viel taugt, wissen wir, entgegnete Wunschwitz: Aber ich höre, er soll auch mit ihr sehr roh und unzart umgehen.

Sie hat es nicht anders gewollt, antwortete Waldstein, sie muß wissen, was sie von dem Mann ihrer Wahl verlangt, und ich wenigstens will ihr keine Ursache des Schmerzens werden. Möge sie recht glücklich mit ihm seyn! Mir liegt jetzt eine andere Sorge am Herzen. Bey diesen Worten trat der Geistliche ein, eilte

mit Freudenthränen in den Augen auf Waldstein zu, und drückte ihn an die Brust, wobey ihm vor Rührung die Worte mangelten. Waldstein, tief ergriffen, schloß zuerst den verehrten Lehrer innig in seine Arme, dann aber zog er, Plachys Widerstreben nicht achtend, seine Hand an seine Lippen, indem er ihm sagte, daß ja alles, was er heute und auch sonst zu leisten im Stande gewesen, des Mannes Werk und sein Hauptverdienst sey, den er als seinen zweyten Vater betrachtete.

Gott segne dich, mein Kind! Gott segne dich! sagte Plachy endlich, nachdem er Worte für seine Freude gefunden, und legte die Hand auf Waldsteins blonde Locken: Segnet mich auch! rief Wunschwitz in kindlicher Rührung — und nun knieten die Jünglinge vor dem hochgestalteten Priester nieder, und dieser legte ihnen die Hände auf, und weihte sie in ernster frommer Erhebung zu Streitern für die Sache Gottes, für welche er den jetzigen Kampf ansah.

Nach dieser feyerlichen Scene setzten sich dann die drey zusammen, und nun mußten Waldstein und Wunschwitz von dem heutigen Sturm erzählen, wie alles hergegangen, was für Dis-

positionen sie getroffen, wie sie dem sehr mächtigen Angriff abgewehrt, und wie treulich Wunschwitz dem Freunde beygestanden, und durch Rath und That sich den größten Antheil an der Ehre des Tages erworben habe; denn P. Plachy war nicht Zeuge dessen gewesen, was am Brückenthurm vorgefallen, indem er mit einem großen Theil der seiner Führung anvertrauten Schaaren auf den Wällen beym Neuthor verwendet worden war. So tauschten sie nun die Erzählung beyderseitiger Gefahren, Leistungen und Kämpfe aus, Waldsteins Gemüth war heiter und klar, er fühlte, daß, was er gethan, zwar seine Pflicht gewesen, aber doch den Dank seiner Mitbürger verdient habe. Wunschwitz war fröhlich bis zum Muthwillen, und P. Plachy seelenvergnügt über seine eignen, aber noch mehr über seines Lieblings Waffenthaten und über die gewaltige Schlappe, welche sich die Schweden an den Mauern von Prag gehohlt. Indessen, so ruhig Waldstein schien, so blieb doch noch eine recht bange Sorge in seiner Brust um das Schicksal Zdenkos und der theuern Johanna, von denen er nichts mehr hörte, und doch fürchten mußte,

daß ihr gewagtes Unternehmen ihnen Verfolgungen zugezogen haben könnte.

Diese Sorge war nur zu gegründet. Odowalsky lautes, öffentliches Dringen auf eine Untersuchung hatte Königsmark bewogen, endlich eine Commission niederzusetzen, welche dieß Geschäft einleiten, und der auch Odowalsky beygezogen werden sollte. Die Sicherheit der schwedischen Armee und die nöthige Bestrafung derjenigen, welche es gewagt, Verrätherenen gegen dieselbe zu Gunsten ihrer Mitbürger anzuzetteln, waren der angekündigte Zweck derselben. Eigentlich diente sie Odowalskys Begierde, sich an demjenigen zu rächen, der seinen Anschlag verrathen, und Waldstein, welcher ihm täglich verhaßter wurde, durch die Bestrafung eines seiner treuen Untergebenen zu kränken. Königsmark, dem all dieses Treiben widrig war, und der ohnedieß, ehe er Verstärkung bekam, nach dem letzten Verlust nichts Bedeutendes gegen die Stadt unternehmen konnte, benutzte die kurze Zeit der Waffenruhe, um den Pfalzgrafen Carl Gustav, welchem die Königinn Christine den Oberbefehl über ihre ganze Armee übergeben, und in welchem Jedermann ihren Nachfolger sah, in Leip-

zig auf deutschem Boden zu bewillkommen, wohin der Prinz mit einer bedeutenden Verstärkung aus Schweden eingetroffen, und im Begriffe war, seine Truppen nach Böhmen zur Eroberung von Prag zu führen. Königsmark übertrug daher den Vorsitz bey jener Commission dem Grafen Magnus de la Gardie, er selbst aber ging nach Sachsen ab, und Odowalsky sah ihn mit sehr gemischten Empfindungen abreisen; denn wenn seine Abwesenheit ihm bey dem Geschäfte der Untersuchung freyeren Spielraum gab, so besorgte er doch wieder, daß Königsmark ihm in der Gunst des Pfalzgrafen, auf die er die Hoffnung seiner Beförderung gebaut, schaden könne.

Die Nachforschungen über die Person, welche an jenem Abend vor dem Sturm auf Prag die Rakete angezündet, gingen nun, von Odowalsky angefeuert, ihren strengen Gang. Dennoch wurde nichts entdeckt; denn Zdenko läugnete standhaft, die übrigen Hausleute wußten von nichts, und auf Johannen hatte Niemand Verdacht. Man schlug also einen andern Weg ein, zu erforschen, welche Personen vom Schloße aus sich vielleicht in jener Zeit, und in jener Gegend befunden haben möchten, von welcher,

nach der Angabe des schwedischen Offiziers, der das Signal vom Ziskaberge herüber beobachtet hatte, die Rakete emporgestiegen war. Hier stand auf einmahl zur großen Betroffenheit der Beysitzer jenes Gerichts die Untersuchung bey einer Person still, deren Rang, Geburt und persönlicher Charakter sie weit über jedes rohe Berühren einer gerichtlichen Verfahrungsart hinaus hob. Es war Graf Martinitz, der Oberstburggraf von Böhmen, die erste Person im Königreiche, der Stellvertreter des Monarchen. Er war — so stimmten alle Aussagen, die man aufbringen konnte, überein — diesen Abend ganz allein in jener Gegend des Schloßberges spazieren gegangen. Man wußte, daß er es liebte, sich in der Nähe jenes Monuments, das seine wunderbare Errettung feyerte, aufzuhalten, und eben aus jener Gegend war das Signal aufgestiegen; man kannte überdieß den bittern Haß des Grafen gegen die Schweden, und gegen den Glauben, den sie mit gewaffneter Hand in Deutschland unterstützten. Ihm war vermöge seiner hohen Stellung und der allgemeinen Liebe des Volkes für ihn vielleicht am ersten möglich, sich in Geheim Kunde von al-

lem, was in Prag und auch was unter dem Feind vorging, zu verschaffen, und so stieg mit jedem neu erwognen Umstand die Wahrscheinlichkeit, daß er es gewesen, der seinen Untergebnen und Landsleuten das Warnungszeichen gegeben, fast zur Gewißheit. Graf Magnus war sehr geneigt, die weitere Untersuchung, die dann jetzt wohl zu nichts als sehr peinlichen Auftritten führen konnte, fallen zu lassen. War es, wie aus Allem hervorging, Graf Martinitz selbst gewesen, welcher die Rakete angezündet, was blieben dem Gerichte gegen einen Mann von seinen Verhältnissen, und gegen einen Greis, der nahe an den Siebzigen stand, für Maßregeln übrig, die nicht auf's äußerste gehäßig wären, und vielleicht selbst den Schweden gefährlich werden konnten?

So sprach la Gardie, und der größere Theil der Offiziere, die seine Beysitzer waren, fielen seiner Meinung bey; aber hiermit war Odowalsky nicht zufrieden. Glühend vor Zorn erhob er sich, und suchte in seiner Rede voll Feuer, wobey seine kräftige Gestalt, seine volltönende Stimme ihn mächtig unterstützten, den Übrigen zu beweisen, daß, weit entfernt durch strenge

Maßregeln eine gefährliche Unzufriedenheit unter den Einwohnern hervorzubringen, diese strengen Maßregeln allein es seyen, welche die Existenz der schwedischen Truppen in Mitte eines gehässigen und von jeher zu Aufruhr und Widersetzlichkeit geneigten Volkes sichern würden. Nur die Furcht kann uns erhalten, schloß er, und zittern müssen die Böhmen vor uns wenn sie uns nicht gering schätzen, und sich gegen uns empören sollen. Die Stimmen der Offiziere theilten sich nunmehr. Ein Theil blieb auf seiner früher ausgesprochenen Meinung, die Untersuchung aufzugeben; der andere, und bey weitem der größere, durch Odowalskys Rede bewogen, die nur zu sehr mit dem wilden Geist, der sie selbst beseelte, übereinstimmend war, drang darauf, den Oberstburggrafen in die Untersuchung zu ziehen.

Graf de la Gardie sah mit steigendem Mißfallen, wie nach und nach, von Odowalskys Feuer ergriffen, sich alle Gemüther entzündeten, und er mit einigen Wenigen allein auf der Seite der Mäßigung und Schonung gegen ein so hohes Haupt blieb. Er war gezwungen nachzugeben, und in die Fortsetzung der Unter-

suchung zu willigen; doch darauf bestand er unerschütterlich, daß der Graf nicht vor das Gericht gerufen werden sollte, sondern er selbst, la Gardie, werde, wie es des vielleicht schuldlos Angeklagten Rang erfordere, sich zu ihm begeben, und ihn um Aufklärung der sehr wichtigen Frage ersuchen.

Vergebens suchte Odowalsky sich diesem schonenden Entschluß entgegen zu setzen. Der Rang eines Oberstburggrafen, und die persönliche Würde des allgemein verehrten Greises flößten den übrigen Beysitzern doch so viel Achtung ein, daß sie la Gardie's Maßregeln sehr billig fanden, und so verfügte sich denn dieser sogleich, nachdem die Sitzung geschlossen war, damit keine vorläufige Kunde den Grafen von dem Entschluße der Commission unterrichten konnte, zu ihm, ward mit Anstand empfangen, und brachte sein Geschäft unter dem Titel einer Anfrage an Seine Excellenz vor, ob dieser nicht etwa zufälliger Weise etwas von jenem auf dem Schloßberge gegebenen Signal, und von dem Menschen bekannt wäre, der es abgebrannt, und ob es ihm gefällig sey, diese Kenntniß der Commission mitzutheilen?

Martinitz ließ ihn ganz endigen, und sagte dann trocken, daß ihm gar nichts bewußt sey, er hätte weder das Signal noch einen Menschen, der es gegeben haben könnte, gesehen, und er bäthe, ihn mit dergleichen Inquisitionen zu verschonen, über welche ihn, wie er hoffe, sein Rang hinaus heben sollte.

La Gardie wollte noch einiges einwenden; aber theils sein eignes Gefühl von der Unziemlichkeit der ganzen Sache, theils die ruhige Würde des Greises schlug seine weitern Fragen nieder. Er beurlaubte sich von dem Oberstburggrafen, und meldete bey der nächsten Sitzung den geringen Erfolg seiner Anfrage, und daß er der Meinung sey, eine so hochgestellte Person bey so unsichern Angaben lieber ganz aus dem Spiele zu lassen, und die Sache von einer andern Seite anzugreifen.

Da fuhr Odowalsky abermahls zornig empor. Feind ist Feind, rief er, und vor dem Gesetz alle gleich. Dieser Graf Martinitz aber ist vom Anfang des Krieges an als ein verstockter Gegner der neuen Lehre bekannt, welche zu beschützen, die tapfern Schweden unter ihrem König ihr Vaterland verlassen, und der

Menschheit auch wirklich ihr edelstes Kleinod erstritten hätten. Dieser Graf Martinitz ist es, der vor dreyßig Jahren in voller Jugendblüthe sich jeder Verbesserung, welche die Stände einführen wollten, widersetzt, und den selbst der Sturz aus dem Fenster, den er damahls nach böhmischen Landesbrauch als geziemende Strafe erlitten, keines Bessern belehrt hat. Was können wir uns, so fuhr er fort, nach dreyßig Jahren, die nur dazu gedient haben, den eigensinnigen Mann zum hartnäckigen Greise zu machen, jetzt von ihm für Billigkeit oder pflichtmäßige Rücksicht versprechen? Nein, hier muß Gewalt mit Gewalt vertrieben werden. Martinitz hat entweder das Signal selbst gegeben — denn zu gut ist er zu keiner Meuchelthat, die uns Schweden den Untergang bringen könnte — oder er muß es wenigstens gesehen haben, und also darum wissen, wer es vollbracht. Bey dieser höchsten Evidenz seiner Schuld oder seiner Mitwissenschaft stimme ich für strenge Maßregeln; sie allein können uns sichern, hier, wo Jedermann auf unser Verderben sinnt, und sie müssen ohne Ansehn der Person gehandhabt werden. Kann die persönliche Sicherheit, ja

vielleicht das Leben eines beynahe siebzigjährigen Greises, der von jeher unser und der guten Sache Feind war, in Betracht kommen, wenn es sich um Verrätherey handelt, welche unsere ganze Armee in höchste Gefahr bringen, und wenn wir unentschlossen zusehn, oder wohl gar die anerkannten Schuldigen ungestraft lassen, die erbitterten Einwohner der Stadt zu einer Art von sicilianischen Vesper gegen uns ermuthigen könnte? Nein, Graf Martinitz muß arretirt werden, er muß Ernst und eine Drohung über seinem Haupte schweben sehen, von der er weiß, daß wir im Stande sind sie zu erfüllen, sonst bekennt er nicht, wir erfahren die Schuldigen nicht und laufen Gefahr, das Opfer unserer Nachsicht zu werden, da nur zu Viele sind, die sich an dieser Straflosigkeit ein ermunterndes Beyspiel nehmen würden, nächstens ein Gleiches und Mehreres zu thun.

Odowalsky hatte geendet, und fast einstimmig fielen ihm die übrigen Offiziere bey. La Gardie, so ungern er es that, mußte der Überzahl weichen; doch darin blieb er unerschüttert, daß diese Verhaftung nichts anders als eine strengere Bewachung in des Grafen eignen

Zimmern seyn dürfe, und er selbst ihm diese harte Maßregel als eine von den Umständen geforderte Nothwendigkeit ankünden werde.

So geschah es denn auch, und Graf Martinitz, der von dem Gang dieser Commission sehr wohl unterrichtet war, und sich einen solchen Schritt im Voraus erwartet hatte, da er fest entschlossen war, das treue Mädchen nicht zu verrathen, nahm mit ruhiger Würde die neue Beleidigung auf, welche die übermüthigen Feinde sich gegen ihn erlaubten, und bedung sich bloß, daß die Wachen außerhalb seines Zimmers stehn, und ihm in demselben die Freyheit, seinen Beschäftigungen zu folgen, und seine Familie zu sehn, vergönnt werde.

Graf de la Gardie bewilligte beydes mit einer Art, welche den Oberstburggrafen überzeugen konnte, daß jener bey diesen Verhandlungen nicht seinen Ansichten folgte, sondern die Beschlüsse der Commission mit widerstrebenden Herzen ausrichtete. Aber auch diese Vergünstigungen schienen den von Odowalsky aufgehetzten Richtern zu groß. Der Graf sollte Niemand von den Seinigen, oder wenigstens Niemand allein sehn, um alle Verabredungen zu hindern, und

selbst wenn seine Gemahlinn oder eines von seinen Kindern zu ihm käme, sollte ein Offizier der Garnison gegenwärtig seyn.

Das Gerücht von diesen strengen Maßregeln, womit die Verhaftung der ersten Person im Königreiche begleitet war, verbreitete sich schnell und mit lähmendem Schrecken auf dem ganzen Hradschin und der Kleinseite. Erschrocken standen die Bürger auf den Straßen zu einander, und da die Untersuchungen jener Commission bis jetzt nicht viel bekannt, oder nicht sehr beachtet worden waren, so war die Bestürzung um so größer. Man befragte sich, man muthmaßte, man erzählte weiter, und wie es bey solchen Anlässen zu geschehen pflegt, unter den Händen der vielköpfigen Menge veränderte und vergrößerte sich das Schreckensgerücht so sehr, daß, als es zu Zdenko und Johannen in ihre stille Wohnung drang, diese das Leben des verehrten Mannes in großer und augenblicklicher Gefahr glauben mußten.

Mein Vater! begann nun Johanna, nachdem der geschäftige Freund, der ihnen diese Nachricht gebracht, das Zimmer wieder verlassen hatte: Mein Vater! Jetzt darf und kann

ich nicht länger schweigen. Graf Martinitz Leben ist von diesen Schwedischen Teufeln bedroht, weil er für den Urheber jenes Signals, und für das Haupt einer Verschwörung gegen das Leben der Schwedischen Besatzung gehalten wird. Was an der zweyten Beschuldigung ist, weiß ich nicht, und sie scheint mir überhaupt etwas sehr Unstatthaftes; aber von der ersten muß er gereinigt werden. Wir wissen nur zu wohl, wer die Rakete angezündet, und wir sind in unserm Gewissen verpflichtet, es anzuzeigen, jetzt, wo ein Unschuldiger vielleicht den Tod um unsertwillen leiden müßte.

Johanna! rief Zdenko erschrocken: Wo denkst du hin? Du willst, daß wir uns angeben? Was soll daraus werden?

Nicht ihr, Vater! erwiederte sie ruhig: Ihr habt es ja nicht gethan; die Schuld ist mein, ganz allein mein, es ist also billig —

O mein Gott! mein Gott! rief der alte Mann jammernd: Dann mußt du ja sterben? Die Schweden dürsten nach unserm Blut, diese Ketzer, diese Heiden. Es wäre ihnen ja das allererwünschteste, wenn sie recht viele Schlacht-

opfer bekämen, dich, mich, den Grafen Martinitz —

Nein, Vater, sie sollen nur eins erhalten, und vielleicht auch das nicht. Sie wollen wissen, wer die Rakete angezündet hat. Sie fürchten uns, unsere Treue gegen den Kaiser, unsere Liebe für unser Vaterland. Sie zittern vor einer weit ausgebreiteten Verschwörung, und möchten uns gern recht sehr erschrecken. Darum ist ihnen ein so hohes Haupt, als der Oberstburggraf, ein gar willkommnes Opfer.

Den haben sie aber schon, und du wirst ihn nicht retten.

Doch, Vater, wenn ich auftrete, und sage, daß ich es war.

Sie werden dir nicht glauben. Du wirst dich und mich verderben, und dem Oberstburggrafen nichts nützen.

Wegen Euer, Vater, seyd ohne Sorgen. Ihr werdet ganz aus dem Spiel gelassen. Ich habe mir die Sache schon längst überlegt, schon seit ich weiß, daß man mit dieser Untersuchung umgeht. Ich allein bin es gewesen, die den Schwedischen Unholden ihr Geheimniß abgelauert, ich allein habe darum gewußt, ich al-

lein, was ich vor Gott beschwören kann, habe das Signal gegeben. Ihr, Vater, waret ja gefangen in dieser Nacht, und sie können euch kein Haar krümmen.

Du gottloses Kind! Verzeih dir der Himmel diese Rede! Kein Haar krümmen, wenn ich dich in der höchsten Gefahr weiß? Kein Haar krümmen, wenn sie dir an's Leben oder an die Ehre wollen? O mein Gott! mein Gott! Wozu hast du meine grauen Haare aufgespart!

Er lief jammernd im Zimmer umher. Johanna hatte einen schweren Stand. Gern hätte sie ohne des Vaters Wissen den Schritt gethan, den sie sich längst vorgesetzt, wenn es zu einem Äußersten mit dem Oberstburggrafen kommen sollte. Aber sie fürchtete ihres Vaters Einmischung, wenn er hinterher erführe, was sie gethan, und was er mit allen seinen Kräften zu verhindern gesucht haben würde. Er mußte also unterrichtet, und sein Stillschweigen, seine gänzliche Unthätigkeit bewirkt werden. Sie suchte ihm begreiflich zu machen, daß früh oder spät die Wahrheit doch an's Licht kommen müßte, weil die Schweden nicht rasten würden, bis sie

alles entdeckt; sie stellte ihm vor, wie edel der ihnen völlig unbekannte große Herr gehandelt habe, indem er sich lieber einem unwürdigen Betragen ausgesetzt, als das fremde Mädchen, das er in einer pflichtgemäßen Handlung angetroffen, verrathen hatte, und daß es nun, da des Grafen Freyheit und seine Ehre bedroht seyen ihre Pflicht wäre, die Schuld auf sich zu nehmen, die sie wirklich auf sich geladen. Bis hierher gelang es ihr endlich, den Vater zur Beystimmung zu bewegen. Viel schwerer aber wurde ihr es, ihn von der Theilnahme an ihrem Geständniß abzuhalten. Zdenko liebte seine Johanna innig, und mit ihr zu sterben dünkte ihm viel leichter, als sie allein in Gefahr zu wissen. Diese Vorstellung raubte ihm alle Fassung. Dennoch wußte das Mädchen auch diese Vaterangst zu überwinden, indem sie ihm die Sache so vorstellte, daß sie, als ein Frauenzimmer, dessen Handlungen nie von solcher Consequenz angesehen würden, viel eher Schonung zu erwarten hätte, als ein Mann; daß sie ja endlich nicht wüßte, was der Oberstburggraf vielleicht bis jetzt schon entdeckt, und daß sein Geständniß nur sie nennen könne, des Vaters Mitschuld aber die ihrige nicht

vermindern, ja vielleicht nur erschweren würde. Endlich machte sie ihn auf den persönlichen Character des Grafen de la Gardie aufmerksam, von welchem Jedermann, als von einem der Besten unter den Schweden, mit Achtung sprach, und so brachte sie den Vater endlich dahin, daß er ihr vor dem Bild der Mutter Gottes in ihrem Zimmer zu schweigen, und sie allein gewähren zu lassen, unter tausend Thränen versprach.

Sie kleidete sich nun höchst züchtig und einfach, und stieg mit schwerem Herzen, aber mit festem Entschluß, von ihrer alten Magd begleitet, die Schloßstiege hinan, trat mit scheuem Widerwillen zu den Schwedischen Wachen, und verlangte, dem Grafen de la Gardie als ein Bürgermädchen von der Kleinseite gemeldet zu werden, die ihm in Betreff des bewußten Signals etwas wichtiges zu entdecken habe.

Sie ward bald vorgelassen, und trat schüchtern und erröthend, da eine Menge Offiziere den Grafen umgaben, und alle Blicke auf sie gerichtet waren, in den Saal. Einen Augenblick blieb sie stumm, und der angenehme Eindruck ihrer Erscheinung bewog la Gardie, ihr freund-

lich ein paar Schritte entgegen zu gehen, und sie um ihr Anbringen zu befragen. Da schien sie sich mit Macht zu sammeln, und indem ihr Blick die versammelten Offiziere scheu überflog, bath sie den Grafen mit leiser aber fester Stimme um geheimes Gehör. La Gardie öffnete die Thür eines Nebenzimmers, und wäre bald versucht worden, die Supplicantinn zuerst eintreten zu lassen, so hatten ihn die stille Hoheit und Zucht, welche aus des Mädchens Anblick sprachen, übermannt. Hier schwieg sie wieder ein Paar Secunden, gleichsam als kämpfe sie noch mit sich selbst; dann faßte sie sich gewaltsam und sagte:

Ich habe vernommen, daß eine Untersuchung gegen Seine Excellenz den Oberstburggrafen angestellt ist, und daß er vermöge derselben angeklagt wird, die Rakete abgebrannt zu haben, welches den Schwedischen Behörden als ein verdächtiges Zeichen erschienen ist.

So ist es, mein Kind, antwortete de la Gardie: Weißt du etwas Näheres davon?

Ja, Ew. Excellenz! Und wenn Ihr mir als Edelmann und Offizier die Versicherung geben könnt, daß Graf Martinitz frey gegeben,

und um dieser Sache willen nicht mehr behelligt werden soll, sobald ihr den wahren Thäter wißt, so bin ich im Stande, euch diesen bekannt zu machen.

Du, Mädchen? fragte la Gardie erstaunt.

Johanna nickte: Wollt ihr mir das versprechen?

„Wenn des Grafen Schuld in nichts anderm besteht — ja!“

Dieß letzte kann ich euch zuschwören, und so bekenne ich hiermit, daß ich es gewesen, die die Rakete losgebrannt.

Du? rief la Gardie höchst erstaunt: Und das sagst du mir selbst?

Weil ich es nicht zugeben kann, daß ein Unschuldiger, und zumahl ein so allgemein verehrter Mann um einer That willen Verdruß oder gar Schaden leide, die eigentlich mein war, und auf welche ich — ich bekenne es aufrichtig — stolz bin.

La Gardie sah Johannen wundernd an. Wer bist du, Mädchen? fragte er endlich.

Johanna nannte sich, sie sagte ferner, wie sie es sich vorgenommen, daß sie den bey sich einquartirten Schweden zuerst den Plan wegen

des Brückenthurms abgelauscht, daß sie dann verkleidet sich durch das Wissehrader Thor zu ihrem Gebieter gestohlen, diesen auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, ihm das Signal versprochen, und dann ihr Wort gehalten habe.

De la Gardie hörte ihr zu, aber er zweifelte im Stillen an der Wahrheit ihrer Worte, und sagte ihr das auch zuletzt, als sie geendet hatte. Sie beharrte bey ihrem Geständniß. La Gardie machte sie auf die Folgen aufmerksam, die diese Aussage für sie haben könnte, daß er nicht davor stehen könne, ob es ihr nicht schwere Leiden zuziehen werde. Sie schauderte in sich, aber sie schwieg und wiederhohlte, was sie schon gesagt. Endlich sagte la Gardie, nachdem er sie eine Weile theilnehmend betrachtet hatte: Freylassen darf ich dich nicht mehr, nach dem, was du mir entdeckt hast; aber ich will vor der Hand keinen Gebrauch von deiner Selbst-Anklage machen. Man wird dir ein anständiges Zimmer anweisen; dort überlege, was dir bevorsteht, und wenn du gefunden hast, daß deine Großmuth, oder welche andere Rücksicht dich bewegt, den alten Graf Martinitz auf deine Kosten zu ret-

ten, zu weit gegangen ist, so hat nur Graf Magnus deine Aussage gehört, und nicht der Vorstand der Untersuchungs = Commission.

Johanna verneigte sich, und dankte dem Grafen nicht ohne Rührung für seine nachsichtsvolle Güte; dennoch wiederrief sie nicht, sie bath nur, daß man ihren Vater von dem benachrichtigen sollte, was mit ihr vorgegangen, und folgte gelassen dem herbeygerufenen Diener, der vom Grafen bedeutet wurde, sie in ein von ihm bezeichnetes Gemach zu führen, und für sie zu haften. Hier in der Einsamkeit eines Stübchens, das zwar reinlich und bequem, aber nur von einem in der Höhe angebrachten vergitterten Fenster erleuchtet war, und nur eine Thür hatte, die, durch welche man sie hereingeführt, stellten sich nach und nach die möglichen Folgen ihres Schrittes in dunkeln Farben dar. Manchmahl ergriff sie eine innere Angst, manchmahl glaubte sie doch zu weit gegangen zu seyn. Sie dachte an ihres Vaters Schmerz, an Waldsteins Unruhe, wenn er hören sollte, was mit ihr geschehe, und gerade diese Vorstellung diente dazu, sie in etwas zu trösten. Es war ja um seinetwillen, daß sie so viel gewagt, und sie

kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß er auch ihren gegenwärtigen Schritt billigen, und einsehen werde, sie habe nicht anders handeln können. So suchte sie die innere Angst zu beschwichtigen, und sich mit Fassung und Ergebung auf das Kommende zu bereiten. Das stille Licht, welches von oben herab ihren Aufenthalt erleuchtete, ohne daß sie etwas von der Straße, in welche das Fenster ging, oder von Allem, was außer demselben vorfiele, sehen konnte, und somit Helle genug, aber Einsamkeit und Ruhe verbreitete, wirkte ebenfalls auf ihr Gemüth. Sie dachte, daß diese Erleuchtung ihr von oben herab, vom himmlischen Vater käme, der sie allem wirren Treiben der Welt entnommen, und ganz allein auf ihr Herz wirken wolle; und sie ergab sich in Gebeth und frommen Regungen der leitenden Vaterhand; fest überzeugt, daß sie Recht gethan, wie sehr auch Natur und Selbstliebe gegen ihren Entschluß zuweilen Zweifel erregen wollten, und daß, was mit ihr immer geschehen würde, Gottes heiliger Wille sey.

Nach und nach kam durch solche Überlegungen mehr Ruhe in ihre Seele, und nur der

gänzliche Mangel an Beschäftigung fiel ihr schwer zu ertragen. Als daher Abends des Schließers Frau — so hatte es la Gardie befohlen — kam, ihr das Nachtessen zu bringen und sich zu erkundigen, ob sie wohl etwas wünsche, das ihr zu gestatten erlaubt sey, bath sie recht herzlich um irgend ein geistliches Buch zum Lesen, und um Handarbeit — man möchte ihr nur entweder beydes vom Hause hohlen lassen, oder hier etwas dazu dienliches geben. Die Schließerinn sah ihre Gefangne verwundert aber freundlich an, und am andern Morgen erhielt Johanna das Verlangte. Sie fing nun an, sich in ihrem neuen Aufenthalt nach ihrem Sinn einzurichten, da sie nach allem, was sie heut gesehn und gehört, wohl vermuthen konnte, daß sie längere Zeit hier zu verweilen haben würde.

In Leipzig hatte die Ankunft des Pfalzgrafen ein reges und glänzendes Leben verbreitet. Ungeachtet der Drangsalen des Krieges, ungeachtet der Verwüstungen, die hier und dort noch in den Umgegenden von so mancher Schlacht,

die hier ausgefochten worden, sichtbar waren, hatten Fleiß und Thätigkeit der Einwohner doch schon die meisten Spuren jener Zerstörungen verwischt, und die Anwesenheit des Prinzen, des künftigen Königs von Schweden, wurde mit großer Pracht gefeyert. Alle Glocken wurden geläutet, und unter ihrem Schall, und dem Donner der Kanonen zog der jugendliche Held in Leipzig ein, woselbst ihn bereits mehrere schwedische Offiziere vom höchsten Range und unter ihnen auch Graf Königsmark erwartet hatten, und ihm weit vor die Stadt hinaus entgegen geritten waren.

Auf dem Rathhaus war ein prächtiges Bankett zu Ehren des Prinzen und der schwedischen Generalität angestellt; es schien eben, als ob die Gleichheit der Glaubenslehre, und die Hoffnungen, welche die protestantische Parthey in dieser Hinsicht sich von dem Bündnisse mit den Schweden gemacht, sie über alles Übrige, was Deutschland seit Jahren von diesem Heere gelitten, hinaus gehoben hätte. Abends war die Stadt erleuchtet, und vor dem Hotel, das der Prinz bewohnte, erschien ein zahlreicher Zug von Studierenden, und brachte demselben un-

ter lautem Vivatrufen eine Nachtmusik, bey welcher dann auch ein Gedicht im Geschmack jenes Zeitalters, in Musik gesetzt, von den versammelten Jünglingen abgesungen wurde. Zur Ergötzlichkeit des Lesers, und um ihm einen Begriff von dem poetischen Geschmack jener Zeit zu geben, stehe es hier, wie es noch in alten Compendien jener Periode aufbewahret ist.

Held! Was wir an dir sehn, das muß gerühmet werden,
Die fürstliche Gestalt, die freundlichen Geberden,
Voraus die Tapferkeit, die auch der Feind erkennt,
Und der beredte Mund, der nichts Gemeines nennt.

Klugheit muß das Feld erhalten, Kriege wollen nicht allein,
Als wie manche sagen dürfen, mit der Faust geführet seyn.

Mars wartet deiner schon, da, wo Carthaunen krachen,
Und mit dem Donner sich den Feinden schrecklich machen,
Wo alles blutig sieht, da, wo man Lärmen schlägt,
Und wo man nach der Lust, das Zeug zum Sturme trägt.

Helden sehen niemahls schöner, als nur wenn es mißlich steht,
Wenn es an ein hartes Treffen, und an Leib und Leben geht.

Da eilst und schnaubst du hin, du lässest dich in Schlachten
Recht mit Verwunderung als einen Held betrachten.
Das weiß auch Mavors wohl, der freut sich innerlich,
Macht schon ein Feldgeschrey, und weiß sich viel um dich;

Denn die Schlacht ist halb gewonnen, wo, wer an
der Spitzen steht,
Seinen Feinden unter Augen und recht ins Gesich-
te geht.

Die große Königinn der unbezwungnen
Schweden'
Hört gerne selbst von dir und deinen Thaten
reden,
Du hochgeborner Fürst! Sie liebt den Hel-
denmuth,
Den Heldenmuth, und dich — du mehr als
fürstlichs Blut!

Wen die Majestäten lieben — (trifft es hier nicht
stattlich ein?) —
Muß von hohen Tapferkeiten, und Durchlauchtig-
keiten seyn.

Verfolge deinen Sinn! Wir wollen von dir
singen,
Und deinen hohen Ruhm bis auf die Nach-
welt bringen.

Du andrer Herkules, versuche nur dabey,
Ob nicht der Friede noch herauszubringen sey.

Denn wie hoch ihr tapfern Helden in der Welt berühmet seyd,
Solches schreiben wir Studenten in das Buch der Ewigkeit.[17])

Dieses Lied wurde nun im Chor abgesungen, doch so, daß immer eine einzelne Stimme die vier Jamben in einer Art von Arie vortrug, und dann die Menge mit den zwey längern Versen einfiel, und jede Stanze mit einem lautem Jubelgeschrey und Trompeten-Fanfare schloß. Aus dem Inhalte, besonders der zwey letzten Zeilen, sieht man, daß die Jugend auch schon vor hundert achtzig Jahren einen Begriff von der Richtigkeit ihres Urtheils und der Autorität desselben hatte, den die damahlige Welt schwerlich mit ihr theilte, und daß sie mit ihren Versen, und ihrem Ausspruche, dem Pfalzgra-

sen den Tempel der Unsterblichkeit aufzuschließen glaubte.

Königsmark benützte die Stille des folgenden Tages, um dem Prinzen den Stand der Dinge bey Prag, die Schwächung seiner Armee durch die vielen vergeblichen Angriffe sowohl, als die Ausfälle der Belagerten zu schildern, und sich mit ihm über die Maßregeln zu besprechen, welche zu ergreifen wären, um endlich nach einem fruchtlosen Streben von mehr als zwey Monathen sein Ziel, die gänzliche Eroberung der Stadt, zu erreichen. Der Prinz war im Anfange nicht gesonnen gewesen, mit der ganzen Macht, welche Christine unter seine Befehle gestellt, nach Böhmen zu gehn, er wollte sich gegen Bayern wenden, um den General Wrangel zu unterstützen, und nur eine Abtheilung seines Heeres nach Böhmen senden. Königsmarks Gründe, welcher ihm die wichtigen Folgen des Besitzes von Prag vorstellte, drangen endlich durch, und Carl Gustav beschloß, alle seine Kräfte zu vereinigen, und mit der Eroberung eines so bedeutenden Platzes den glänzenden Anfang seiner kriegerischen Laufbahn zu machen. Es wurde also

beschlossen, daß der Prinz mit seinen Truppen noch einige Zeit in Leipzig verweilen sollte, um das Eintreffen einiger aus westphälischen Plätzen gezogenen Regimenter zu erwarten, und dann sogleich in Eilmärschen vor Prag zu rücken.

Odowalsky, der zwar nach Königsmarks ausdrücklichen Befehl Prag nicht hatte verlassen dürfen, wußte doch durch seine Freunde bey dem Prinzen für sich wirken zu lassen, und so hatte er denn eben in jenen Tagen, wo sich ihm in Johannens Person ein willkommnes Opfer für seine Rachgier angebothen, auch von Leipzig aus die Versicherung erhalten, daß er bey der nächsten Erledigung zum General ernannt werden würde, indem der Pfalzgraf eine günstige Meinung von ihm hegte, und ihn gern verbinden wollte. Eine dunkle Freude verbreitete sich über sein Gemüth. Zum erstenmahle seit langer Zeit empfand er eine Regung von Zufriedenheit mit seinem Schicksal; er zweifelte nicht mehr an sei-

ner Beförderung, und eilte sogleich nach Troja. Hier suchte er Helenen nicht zuerst auf, sondern ließ sich bey dem Baron melden, und brachte ohne weitere Vorbereitung seine Bewerbung um Helenens Hand an, mit dem Beysatze, daß er ihr die seine nächstens als General zu reichen hoffte.

Der Baron hatte sich allmählich etwas mehr an Odowalskys Art zu seyn gewohnt, und diese Gewohnheit hatte ihm manches erträglich gemacht, was ihm im Anfange sehr schwer gefallen war. Der Umgang mit dem zwar leidenschaftlichen, aber sehr verständigen erfahrnen Mann both dem Baron in seiner ländlichen Einsamkeit, welche durch die Zeitumstände noch vermehrt wurde, doch einige Zerstreuung, und er fing an, sich nach dem, was er täglich sah und hörte, auch allmählich mit dem Gedanken bekannt zu machen, seine Nichte einst als Gemahlinn dieses schwedischen Offiziers zu sehn. Es hatte viel Schmerzliches für ihn, aber es war nicht auszuweichen, und in dieser Ansicht nahm er denn die Bewerbung Odowalskys, als dieser endlich aussprach, was der Baron längst vermuthet hatte, mit ziemlicher Ruhe

auf, und gab seine Zustimmung, in so fern die Sache ihn anging, und in der Voraussetzung, daß Frau von Berka und ihre Tochter damit verstanden wären.

Helene wurde gerufen. Sie erstaunte, Odowalsky bey ihrem Oheim zu finden, ohne daß sie ihn vorher gesehn; ihr Erstaunen vermehrte sich noch, als der Oheim ihr die Ursache dieses Besuchs eröffnete, und Odowalsky mit würdigem Anstande sie selbst in Gegenwart ihres Oheims um ihre Hand ersuchte. Erröthend, und von der Freude verschönert, reichte sie ihm dieselbe, und die Rührung, womit er sie an sein Herz, an seine Lippen drückte, die heftige und nicht unedle Bewegung, die sich in seinen Zügen, seiner ganzen Haltung aussprach, gewannen ihm ein höheres Recht auf des Barons Achtung, und entzückten die glückliche Braut. Tante und Mutter wurden nun gerufen. Die erste war zwar dem Obersten abgeneigt, denn sie konnte die Hoffnungen auf ihren Vetter Waldstein nicht vergessen; aber sie konnte ihre Einwilligung nicht verweigern — und die Mutter fand in dem Gedanken, ihre Tochter mit einem General der übermächtigen Schweden verheira-

thet zu wissen, so viel Tröstliches, und Ehrenvolles, daß auch dieses Geschäft bald, und zur Zufriedenheit aller Theile abgethan war. Helene wurde nun dem ganzen Schloß als des künftigen Generals Odowalsky Braut angekündigt, und dieser, nachdem er ein paar Stunden mit ihr zufrieden gekost, und allerley über ihre künftigen Einrichtungen besprochen hatte, kehrte wie im Triumphe, eines der schönsten Mädchen von Prag sein zu nennen, nach der Stadt zurück, um die Untersuchung weiter zu betreiben, und seine Rache an Waldstein gedoppelt zu nehmen.

Noten zum zweyten Band.

1. Dieses Betragen der Schweden und die Plünderung der Stadt ist geschichtlich.

2. Ein kleiner Ort unweit Prag an der Moldau.

3. Alle diese Umstände sind geschichtlich.

4. Odowalsky wurde schwedischer Oberst und bekam das Prädikat von Streitberg.

5. Geschichtlich, so wie die Nahmen der hier genannten Personen.

6. Die Universität von Prag ist in zwey Theile getheilt. In dem ehemahligen Jesuiten-Collegium auf der Altstadt ist die Theologische und Philosophische, im Carolino, welches noch von Carl IV. erbaut wurde, die Medicinische und Juridische Facultät.

7. Geschichtlich.

8. Plachys eigne Worte in jener Rede, die er im Carolino hielt, und die ungefähr den hier angegebnen Inhalt hat.

9. Das Rathhaus mit der künstlichen Uhr ist noch zu sehen, nur gehn nicht alle mechanischen Nebenwerke mehr ganz richtig wie damahls.

10. Noch jetzt zeigt der Rathssaal des Altstädter Rathhauses, diese alterthümliche Pracht.

11. Alles, was die Vertheidigungs-Anstalten betrifft, ist geschichtlich, den Antheil ausgenommen, den die erdichteten Personen daran nehmen.

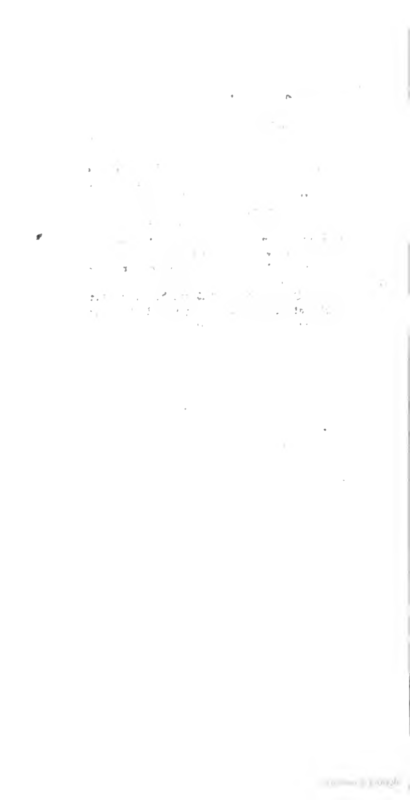
12. Eine Straße der Altstadt. Die Kugelweihe ist historisch.

13. Den Juden waren die Löschanstalten aufgetragen, und sie unterzogen sich denselben mit eben so viel Bereitwilligkeit als Geschicklichkeit.

14. 15. Geschichtlich.

16. Diese Meinung hatte der gemeine Mann unter den Schweden wirklich von dem langen tapfern Geistlichen, den sie immer unversehrt und immer glücklich in seinen Unternehmungen unter der Besatzung walten sahen.

17. Diese Verse sind wörtlich aus dem Theatrum europ. 6. B. abgedruckt, wo das ganze, dem Pfalzgrafen gegebene Fest beschrieben ist.



Die
Schweden in Prag.

Von
Caroline Pichler,
gebornen
von
Greiner.

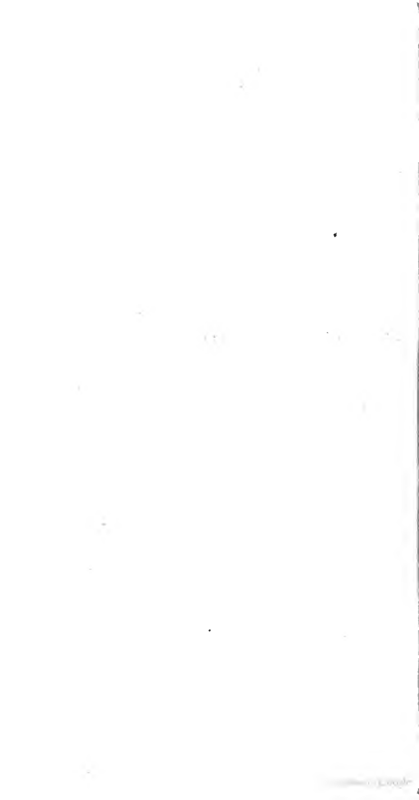
Dritter Theil.

Wien, 1827.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.



Die Schweden in Prag.

Dritter Theil.



Die Prager hatten nun ziemlich Ruhe, es fiel nichts von Bedeutung vor, aber dennoch mehrte jeder Tag die unangenehme Lage der eng eingeschlossenen Stadt. Beynahe keine Zufuhr war möglich, alles, was vom Lande hereinkommen sollte, hatte mit Beschwerden und Gefahren zu kämpfen, und das Wenige reichte nicht hin, die große Anzahl der Einwohner und die Besatzung für längere Zeit zu nähren. An einigen Gattungen von Lebensmitteln war zwar noch hinreichender Vorrath vorhanden, einige aber, und besonders die Fourage für die Erhaltung der Pferde fing stark an zu mangeln, und das Corps des Grafen Buchheim, welches der Feldmarschall Colloredo damahls in der höchsten Noth eiligst herbeygezogen hatte, bestand größtentheils aus Cavallerie.

Es wurde also Kriegsrath gehalten, ein genauer Stand der Dinge vorgelegt, und daraus ersehen, daß zwar für den gegenwärtigen Au-

Geschick, aber er fühlte sich nicht im geringsten unglücklich durch ihren Verlust.

Auch Helene dachte seiner, aber mit ganz andern Empfindungen. Auch sie hatte sich getäuscht, aber es war nicht zu ihrem Vortheil geschehen, und Waldstein, der nun, seit Odowalskys Absichten auf sie überall laut bekannt waren, gewiß auf immer für sie verloren war, Waldstein stand jetzt in einem sehr glänzendem Lichte vor ihr, und alle ihre Anhänglichkeit an ihren Verlobten hinderte nicht, daß nicht zuweilen ein halb sehnsüchtiger, halb reuiger Gedanke nach jener Zeit hinüber hätte fliegen sollen, wo der schöne, tapfere junge Mann zu ihren Füßen gelegen, und es nur bey ihr gestanden hatte, ihn auf ewig an sich zu fesseln. Der letzte verunglückte Versuch der Schweden war ein neuer Beweis für seine Tüchtigkeit gewesen, und es widerhallte wunderbar in ihrer Brust, wenn sie ihren Bräutigam so schonungslos über ihn schmähen hörte. Dann suchte sie in der Betrachtung ihrer Pflicht, in dem Glanz, der ihrer wartete, in den Planen Trost, welche sehr oft den Inhalt ihrer Gespräche mit Odowalsky ausmachten, und in welchen sie Beyde von künftiger Ehre und Größe träumten.

Auch noch eine andere angenehme, und ihrer Eitelkeit zusagende Zerstreuung fand Helene jetzt in der Beschäftigung mit ihrer Ausstattung, welche zum Theil durch die Großmuth des Oheims, zum Theil durch die sehr prächtigen Geschenke, welche Odowalsky ihr sandte, ungemein glänzend werden sollte. Freylich mußte sich Helene manchmahl bey den Kleinodien, welche vor ihr lagen, der genauern Untersuchung, wie sie in ihres Bräutigams Besitz gekommen, entschlagen. Manches Stück kam ihr sehr bekannt vor, sie dachte an Waldsteins Mantel und Agraffe — indessen es war Kriegsbeute, und also im Grund doch ehrlich erworbnes Eigenthum. So saß sie eines Tags mit ihrer Mutter am Fenster, das nach der Stadt hinaus sah, eben in den köstlichen Stoffen, Geschmeiden, Spitzen u. s. w. wühlend, und wählend, welche der Oberst vor ein paar Stunden zum Brautstaat geschickt, und bald nachzukommen versprochen hatte, als der Nachen über die Moldau glitt, und gleich darauf Odowalskys fester Tritt über die Freytreppe herauf gehört wurde. Helene flog ihm entgegen, er herzte und küßte sie, und trat dann mit ihr in's Zimmer, indem er sich erkundigte, wie ihr alle die Herrlichkeiten gefallen, und ob

sie nun bald mit der Zubereitung zu dem Hochzeitstage fertig seyn würden?

Ihr müßt eilen, meine Damen! rief er: Der Pfalzgraf wird nächstens eintreffen, wie man mir schreibt, der General ist also auf dem Wege, und dann, indem er Helene vertraulich mit dem Arm umschlang, will er auch bald seine Generalinn haben.

Wir waren eben daran, antwortete Frau von Berka, den Stoff für Helenens Brautkleid, und den Schmuck, der sich am besten dazu schicken wird, zu wählen. Glaubt ihr nicht auch, Herr Oberst, dieser weisse da mit den silbernen Ranken, und dieses Rubin-Halsband? Doch, wenn ihr meint, so soll Helene das rosenrothe mit den goldnen Sternen —

Ach laßt mich zufrieden, Frau Mutter, mit euern Rosen und Ranken; Helene wird allemahl schön seyn, was sie auch anzieht. Ich will nur, daß sie auch recht prächtig seyn, daß sie die andern böhmischen Damen weit überglänzen soll, wie es meiner Gemahlinn geziemt. Helene! Meine Braut, mein Weib! rief er, und sah sie mit freudestrahlenden Augen an: Wir werden bald sehr glücklich seyn. —

Du bist heute vergnügt, lieber Ernst, und

das freut mich, sagte Helene: Du warst es lange nicht.

Es waren auch verdammte Geschichten. — Aber nun der Pfalzgraf kommt, und wir das Mädchen haben —

Das Mädchen? fragte Helene.

Welches Mädchen? wiederhohlte Frau von Berka verwundert.

Er sah sie an, und sagte statt aller Antwort: Wollt ihr nicht so gütig seyn, Frau Mutter, und meine Leute bedeuten, daß sie meiner nicht warten dürfen? Ich bleibe heute hier in Troja.

Frau von Berka stand auf und verließ das Zimmer. — Die alte Frau braucht das nicht zu wissen, denn sonst erfährt es heute noch ganz Troja, und morgen ganz Prag, sagte Odowalsky.

Wie du meinst, lieber Ernst, antwortete Helene — aber sie wird mich fragen —

So sagst du ihr, was du für gut findest, du bist klug, und weißt das schon zu machen.

Was ist es denn aber mit dem Mädchen?

O Evens Tochter! rief Odowalsky lachend: Nun komm her, sonst stirbst du mir vor Neugierde, und ich hätte deinen Tod zu verantworten. Laß uns sitzen! Er nahm Platz auf dem

Kanapeh, und, Helenen vor sich auf seinen Schooß ziehend, begann er:

Wir haben vor ungefähr acht Tagen ein Mädchen arretirt, das sich als diejenige Person bekannte, die die Signal = Rakete abgebrannt hat.

Ein Mädchen? rief Helene erstaunt: Und davon sagtest du mir nichts?

Wozu das? Du erfährst das noch immer früh genug.

Und wer ist das Mädchen?

Ja das ist eben der Hauptspaß. Es ist das Liebchen des fatalen Burschen, des Waldsteins.

Waldstein? rief Helene etwas lebhafter aus, als ihr selbst lieb war; denn Odowalsky sah sie sogleich ernst an. — Sein Liebchen sagst du? Hat er denn eins? —

Außer dir — meintest du, nicht wahr? Das sollte er wohl nicht, der girrende Schäfer!

Odowalsky! antwortete Helene ernsthaft: Das ist kein Scherz, der sich unter uns jetzt noch ziemt. Wer ist das Mädchen?

Die Tochter von Waldsteins Hausverwalter auf der Kleinseite. Sie hat sich selbst angegeben.

Selbst? Du machst mich immer mehr erstaunen.

Ja es ist auch kein gewöhnliches Mädchen. Hübsch, das sag ich dir, nur um weniges minder schön, wie du — und dabey liegt eine stille Würde in ihrem Betragen, die das ganze Offizier-Corps, das über sie zu Gericht sitzet, schon eingeschüchtert hat, mich ausgenommen, setzte er lautlachend hinzu.

Hm! sagte Helene: Du sprichst doch auch ziemlich warm von ihr.

Weil man auch dem Teufel die Wahrheit nachsagen muß.

Das Mädchen wird doch wohl nichts vom Teufel haben?

Doch, doch! Denke nur! Sie konnte durchkommen, unversehrt, ungekränkt, denn es gibt viel närrische Leute auf der Welt. Du weißt, daß der Oberstburggraf zuerst im Verdacht war?

Ich habe es gehört, aber nicht von dir, sagte Helene mit vorwerfendem Tone.

Gut, wenn du's nur weißt. Er vertheidigte sich kaum. Es schien, als halte er's nicht der Mühe werth.

Der eigensinnige Stolz sieht ihm gleich. Denke an den Fenstersturz!

Freylich! Wir fingen denn an, strengere Mittel anzuwenden. Da plötzlich läßt eines Mor-

gens das Mädchen sich melden, und entdeckt dem la Gardie, daß sie die Thäterinn sey.

Und warum that denn Martinitz nichts, seine Unschuld zu beweisen?

Weil er sonst das Mädchen hätte angeben müssen. Er hatte sie ja beym Anzünden getroffen.

Sonderbar!

Hm! Dem alten Herrn mag die Kleine gefallen haben.

Ehre und Freyheit setzt ein Mann, wie dieser stolze Martinitz, nicht für ein Bürgermädchen auf's Spiel.

Er hat es doch gethan, ich versichere dich. Aber die Kleine hat es nicht angenommen. Sie wollte nicht, sagte sie, daß ein so hoher und verehrter Herr ihrentwegen Schaden leide.

Das Mädchen gefällt mir. Sie muß entschlossen seyn.

Das denke ich. Sie war es ja, die dem betrunknen Coppy den ganzen Plan wegen des Brückenthurms abgelauscht und abgefragt hat. Sie hat sich am andern Tag verkleidet in die Altstadt zu ihrem Grafen gestohlen.

Zu ihrem Grafen? —

Ja, zum Waldstein, und ihn benachrichtigt, und versprochen ihm ein Zeichen zu geben, und das hat sie auch gehalten.

Das ist brav!

Brav! fuhr Odowalsky plötzlich so heftig empor, daß Helene aufsprang und vor ihm stehn blieb: Das nennst du brav, wenn diese verliebte Büberey mich um den Erfolg meines Planes betrog, wenn sie dem unbärtigen Buben den leichten Sieg über unsere Macht in die Hand spielte? Helene! Helene! Ich kann viel tragen, viel dulden. Das Schicksal hat hart mit mir gespielt, ich habe mich immer aufrecht erhalten — aber hier, er wies auf ihr Herz — hier vertrüge ich keine Theilung, keinen Zweifel, ja nicht einmahl den Gedanken daran —

Ernst! rief sie betroffen, indem sie ihre Arme um seinen Hals schlug, und ihre vorige Stellung wieder einnahm: Du hast mich mißverstanden. Nicht, daß das Mädchen euch verrieth, kann ich billigen, aber daß sie den Muth hatte, sich in die Altstadt zu wagen.

Weil sie in ihren Herrn verliebt ist. Glaubst du denn, daß bloße Dienstbothen-Treue sie zu einem solchen Wagestück begeistert haben würde?

Und warum nicht? Es liegt der Begriff von unbegrenzter Ergebenheit gegen ihre Herrschaft, der alles, was der Diener besitzt, sein Vermögen, seine Ehre, und sein Leben zugehört, in Vielen aus dem Volke.

Es ist aber hier nicht der Fall, rief er entrüstet: Das Mädchen gehört nicht zu den zahmen Knechtsnaturen, ich kenne sie genau.

So? sagte Helene scherzend: Nun soll wohl i c h Argwohn schöpfen.

Ja, wenn du albern seyn willst. Aber ich sage dir, rief er heftiger, sie ist verliebt in den Waldstein. Das hört man aus ihren Reden, und e r ist es ebenfalls in s i e; und darauf, fuhr er fort, indem eine wilde Freude aus seinen Augen blitzte, habe ich auch meinen Plan gebaut. Der Waldstein ist einmahl mein böser Engel. Überall, wo ich wirken will, tritt er mir hindernd entgegen, alles, was mir mißlingt, schlägt zu seiner Verherrlichung aus. Aber nun habe ich ihn gefaßt, und bey einem Ende, das, wie fern es scheint, doch bis in sein Herz gehn, und es zerreissen soll.

Was meinst du? fragte Helene nicht ohne Beklommenheit.

Das Mädchen ist in unserer Hand. Der la Gardie möchte sie gern schonen, ich merke es wohl; aber ich gebe es nicht zu, und geradezu mir entgegen handeln kann er nicht, obwohl er den Vorsitz bey der Untersuchungs-Commission führt, denn ich weiß schon die Andern nach meinem Willen herumzubringen. Ich versichere dich, es ist ein miserables Geschlecht, das kein eignes Urtheil hat, und jederzeit das Spielwerk irgend eines kräftigern Geistes ist, der sich ihrer zu bemächtigen weiß.

Nun, und was willst du mit dem Mädchen thun lassen?

Sie strafen, exemplarisch, auffallend; und da bin ich nur noch nicht ganz mit mir einig, ob ich sie am Leben strafen —

Am Leben? fiel Helene erschrocken ein: Das wäre doch hart! Sie hat ja nur ihre Pflicht gethan.

Und uns verrathen, verkauft! Das bist du sehr geneigt zu vergessen. Aber gesetzt auch, sie wäre unschuldig wie ein neugebornes Kind, kömmt so ein Leben in Betracht gegen die Sicherheit einer ganzen Armee? Ein Beyspiel muß gegeben werden, ein abschreckendes, gräßliches, wenn es nöthig ist.

Aber gerade dieß Mädchen —

Gerade sie, — und welchen Vorzug hat sie denn vor so vielen tausend Männern und Weibern, die während dieser langen Kriegsjahre in Schlachten, in verbrannten Dorfschaften, durch Hunger, Kummer, und sonst noch auf allerley erbärmliche Art zu Grunde gegangen sind? Eins mehr oder weniger! Was liegt daran? Und ist sie nicht Ursache, daß so mancher brave Schwede in jenem vergeblichen Sturm sein Leben verloren? Nein, Mitleid ist nicht mit ihr zu haben. Aber wie gesagt: Ich überlege nur, was dem Waldstein tiefer ins Herz greifen wird, des Mädchens Tod, oder ihre öffentliche Beschimpfung, wenn ich sie etwa an den Pranger stellen, oder brandmarken oder stäupen lasse—

Helene schauderte, sie erhob sich von Odowalsky's Schooß, und ging ein Paar Schritte seitwärts, um sich zu fassen.

Ich glaube fast, ich werde mich für das zweyte entscheiden. Meinst du nicht?

Ich habe hierin gar keine Stimme, sagte sie, und bemühte sich, das Grauen, welches diese Reden ihr einflößten, zu verbergen, indem sie sich mit den Sachen, die auf dem Tische lagen, etwas zu thun machte.

Der Tod verklärt, erhebt, fuhr Odowalsky fort, selbst wenn er als Strafe empfangen wird, besonders in den Augen derjenigen, die den Todten für unschuldig geopfert halten. Aber so ein Liebchen, das die ganze Welt am Pranger verhöhnt hat, oder das das Brandmahl der Schande auf dem weissen Nacken trägt, nimmt doch keiner gern mehr in den Arm. Ja, ja, mein Herr Graf! Wir wollen euch das Mädchen schon accomodiren.

Dieser rohe und grausame Scherz, die Gemeinheit der Gesinnungen, welche Odowalsky hiermit an den Tag legte, empörten Helenens Innerstes. Mit Mühe bezwang sie Zorn und Abscheu, die in ihr aufwallten, und beherrschte sich, denn sie kannte Odowalsky's unbeugsamen Sinn. Sie wandte sich jetzt gegen ihn, und mit so viel Ruhe, als sie in ihre Stimme zu legen vermochte, sagte sie: Wenn du es nöthig findest, so laß das Mädchen in die Moldau werfen, erschießen, köpfen, wie du willst. Aber wenn du mich nur noch ein wenig liebst, so achte die Würde meines Geschlechts in mir und ihr. Sie hat nichts gethan, was Herabwürdigung verdiente, sie hat edel und pflichtmäßig gehandelt. Strebte ihre Pflicht dem Wohl der feindlichen

Armee entgegen, so falle sie als Opfer des Kriegsgebrauchs. Ich erkenne hierin willig dein Recht, und ehre deine Ansichten. Aber nie, nie—setzte sie hinzu, und ihr Gesicht flammte in Purpurgluth auf, und ihr Auge blitzte—nie könnte ich meine Hand in die deine mit Zuversicht legen, nie an deinem Herzen ruhen, wenn ich denken müßte, du habest mit Willen das Mädchen so grenzenlos elend gemacht, so zerstört! Was ist denn der Tod gegen eine solche Schmach!

Odowalsky betrachtete erstaunt, doch nicht ohne Betroffenheit Helenens zornglühendes Gesicht, die Heftigkeit ihrer Bewegung, die sich trotz ihrer Mühe, sie zu verbergen, kund gab. Was ist dir, Helene? rief er: Du bist ja außer dir?

Wäre es ein Wunder? rief sie: Ich sehe ein schuldloses Wesen meines Geschlechts in Gefahr, das Fürchterlichste zu leiden, was einen Menschen treffen kann, öffentliche Schmach—Und durch wen? Durch den Mann, dem ich mich für Zeit Lebens zu ergeben im Begriff stehe, durch den Mann, den ich zwar als fest und unbeugsam in seinen Vorsätzen, aber nie als grausam gekannt habe. O Odowalsky! rief sie, und warf

sich an seinen Hals: O laß mir das hohe Bild, das ich mir von deiner Größe entworfen, das Bild des Helden, der alles um sich her, aber auch sich selbst zu beherrschen weiß, das Bild des großen Mannes, der, wenn es Noth thut, persönliche Kränkungen und eine gerechte Rache, dem höhern Begriff des Rechts aufopfern kann! Laß mir dein Bild in seiner ganzen Klarheit und Herrlichkeit!

Odowalsky hatte sie zuerst mit Unmuth angehört. Widerspruch war ihm von jeher unerträglich, und nun gesellte sich noch ein heimlicher Verdacht dazu, daß die alte Vorliebe für Waldstein sie so warm für Johannen sprechen mache. Aber ihre Liebkosungen, der schmeichelhafte Inhalt ihrer Worte, entwaffneten nach und nach seinen Zorn. Er bedachte, daß die Erhaltung oder Verklärung des Mädchens Helenens Absichten auf Waldstein, wenn sie solche hatte, ja gerade zuwider laufe; er bedachte, daß sie ihren Bräutigam nicht mit solcher Erhebung des Gemüths betrachten, und dennoch einen Andern ihm vorziehen könne; er schlang seinen Arm um sie, drückte sie fest an sich und bedeckte ihr Gesicht mit heissen, wilden Küssen. Wie konnte er — das reizende, schmeichelnde Weib

in ihrer Jugendfülle in seinen Arm haltend — noch so gräßliche Gedanken nähren, Gedanken, die diesem Wesen, das so innig an ihm hing, so schmerzlich zu seyn schienen? Liebkosend hob er ihr auf seiner Schulter ruhendes Haupt empor, schaute ihr in die strahlenden Augen, in denen Thränen zitterten, von welchen es ungewiß war, ob Mitleid mit Johannen, Angst vor der eignen Zukunft, oder Liebe sie hervorgerufen. Odowalsky nahm es für das Letzte. Er küßte den zarten Seelenthau von ihren Wimpern und sagte: Meine Helene, meine theure Braut, bald mein Weib! Nein, du sollst um meinetwillen nicht leiden, du sollst nicht vergebens gebethen haben. Ich schenke dir Johannens öffentliche Beschimpfung. Aber — gestraft — und hier zog sich wieder der Unmuth verdüsternd um seine blitzenden Augen — gestraft muß sie werden — nicht bloß um ihres Buhlers wegen, sondern wegen der Gefahr, welcher die Straflosigkeit in diesem Falle unsere Armee aussetzen würde. Was glaubst du, das diese Prager sich noch erfrechen würden, wenn hier nicht furchtbarer Ernst gebraucht würde.

Ich sehe das ein, und beuge mich willig vor deinen höheren Pflichten, sagte Helene, froh,

so viel von dem starren Sinn ihres Bräutigams erhalten zu haben. Frau von Berka trat auch in diesem Augenblicke wieder ins Zimmer, das Gespräch wendete sich auf etwas Anders. Odowalsky war heiter; Helene schien es, und der Friede war wieder gemacht.

In den beyden Stadttheilen jenseit der Moldau war es nach jenem Tage des Kampfes und Sturmes ganz ruhig geworden, in so weit die Feinde Ursache an den Bewegungen derselben gewesen waren. Aber die Thätigkeit der Besatzung und Bürgerschaft in Bereitung neuer Vertheidigungsmittel und in Verbesserung der Wälle, welche durch das feindliche Geschütz beym letzten Angriff sehr beschädigt worden waren, ging unablässig fort. Auch die entworfene Maßregel, die Cavallerie sich aus Prag entfernen zu lassen, war allmählich als höchst dringend erkannt, und alle Vorkehrungen zu ihrer Ausführung getroffen worden. In einer ziemlich dunkeln Nacht verließ das Corps des Grafen Buchheim die Stadt durch das Wissehrader-

Thor, und entfernte sich unbemerkt und ungehindert auf der Straße nach Tabor [2]).

In der Nacht blieb der Abzug verborgen, und somit gewann Buchheim einen bedeutenden Vorsprung. Aber durch Landleute, welche am Morgen in das Schwedische Lager kamen, und durch die Anhänger, die der Feind hier und da hatte, wurde es bald im Hauptquartier der Schweden bekannt. Würtemberg führte seit Königsmarks Abreise den Befehl über das Heer. Er berief sogleich seine Obersten zum Kriegsrath, man sah die Absicht dieses Marsches ein, und eben so auch ihre gefährlichen Folgen. Die Vereinigung des Golzischen und Buchheimischen Corps zu hindern, mußte jetzt das Hauptaugenmerk für die Schweden seyn, welche wohl fühlten, daß sie dem gesammten kaiserlichen Heere die Spitze nicht biethen konnten, und sie beschlossen daher, lieber für diesen Augenblick die Unternehmung auf Prag aufzugeben, das ihnen, wenn kein Entsatz kam, und der Pfalzgraf mit frischen Völkern anrückte, ohnedieß, wie sie hofften, nicht entgehen konnte. Würtemberg gab also Befehl zum schleunigen Aufbruch, und voll Erstaunen sahen die Prager noch an demselben Vormittage die Zeltgassen der Schweden auf dem Ziskaberg

und allen nahen Hügeln sinken, die Kanonen abführen, und das Würtembergische Corps sich in Bewegung setzen. Eine Weile erfreueten sie sich der unvermuthet gewonnenen Freyheit, denn man kannte die Veranlassung nicht sogleich, die den Abzug der Truppen bewirkte; die Communication mit dem Lande war hergestellt, und Lebensmittel, so viel die erschöpfte Umgegend es vermochte, konnten herbeygeschafft werden. Aber nur zu bald verbreiteten die Nachricht, welchen Weg das Würtembergische Corps genommen, und die Vorstellung, was den Pragern bevorstand, wenn es Würtemberg gelänge, den General Buchheim zu erreichen, ehe er sich mit Golz vereinigt, von neuem Bestürzung und Trübsinn über die Stadt.

Doch die lang entbehrte Freyheit, sich vor den Thoren zu ergehn, und nach so strenger Absonderung wieder mehr, und ungehindert Nachrichten von Freunden und Verwandten einziehen zu können, lockte die Bewohner hinaus in die Gärten auf die bebüschten Hügel, und Wunschwitz vor vielen Andern genoß dieser Freude mit vollen Zügen. Waldstein begleitete seinen Freund. Es lag ihm daran, bestimmte Auskunft über ein Gerücht zu erhalten, welches

seit den letzten Tagen seine Ruhe störte, und ihn, wenn ihn seine Bekannten tiefsinnig und in sich gekehrt fanden, in den Verdacht brachte, daß Helenens nahe Heirath, die jetzt überall bekannt zu werden anfing, ihn so trübe stimme.

Dennoch war es etwas ganz anders. Er hatte vernommen, daß die Schweden es gewagt hatten, den Oberstburggrafen in den Bereich ihrer gehässigen Untersuchungen zu ziehn. Verworrene Gerüchte begleiteten diese Neuigkeit. Einige erzählten, Graf Martinitz habe dem Feldmarschall Colloredo aus dem Schloßgarten ein Signal gegeben; andere, daß er ihm einen verkleideten Bothen geschickt; wieder andere wollten die Rakete selbst, aber nicht aus dem Schloßgarten, sondern in der Nähe jener Pyramide haben aufsteigen sehen, welche dem Grafen Martinitz so werth war. Alle diese sich zum Theil widersprechenden Sagen, deren jede aber etwas Wahres enthielt, das Waldstein allein, und nur zu gut beurtheilen konnte, erfüllte sein Herz mit der bängsten Sorge um Johannen, über deren Haupt er ein Schwert an einem Haare schweben sah. Gern folgte er daher Wunschwitzens Aufforderung, ihn in einen Garten zu

begleiten, der vor dem Kornthore lag, und dessen frisches Rasengrün, von Obstbäumen mit wechselnden Schatten bestreut, zwischen denen Bänke und Tische standen, nach so langer Einkerkerung ihm recht einladend entgegen lachte. Hierher kamen nebst vielen Einwohnern von Prag und Offizieren der Garnison auch Schwedische Offiziere von der Kleinseite herüber; denn der Ort wurde durch stillschweigende Übereinkunft als neutral betrachtet, und so hoffte Waldstein auf indirecten Wegen hier etwas zu erfahren, wonach sich geradezu zu erkundigen, ihn eben die Furcht, Johannen zu verrathen, abhielt. Er bedung sich von Wunschwitz aus, daß er seinen Nahmen den Schweden nicht nennen solle, er glaubte, es würde ihm als Unbekannten leichter seyn, sein Ziel zu erreichen, und so setzten sie sich an einen Tisch, an welchem bereits ein Paar Schweden, mit denen Wunschwitz Bekanntschaft gemacht, sich niedergelassen hatten.

Das Gespräch drehte sich eine Weile um sehr unbedeutende Dinge. Die Schweden schmähten auf ein Land, in welchem man nicht einmahl Wein bekam, ließen sich aber das Böhmische Bier recht wohl schmecken, und Waldstein such-

te eben einen Anlaß, die Unterredung, ohne Verdacht zu erregen, auf die Vorfälle des Tages und jene Untersuchung zu leiten, als ein Gespräch an einem Tische hinter ihm, wo ein Paar Schwedische Dragoner neben einigen Bürgern der Altstadt Platz genommen hatten, seine ganze Aufmerksamkeit fesselte.

Es ist eine Hexe, sage ich euch, sagte der eine Dragoner.

Schämst du dich des tollen Aberglaubens nicht? entgegnete der andere: Unser Herr Oberst, der alles besser weiß, sagt, es gibt keine Hexen.

Lehre du mich Hexen kennen! erwiederte der erste: Unser Herr Oberst ist ein Freydenker, das weiß man, er geht in keine Kirche, und lacht über den Mönch wie über den Prädicanten; aber bey uns in Schweden kann dirs jedes Kind sagen, die Finnen treiben alle Hexerey.

Das wäre! nahm einer der Altstädter Bürger das Wort: Ich habe schon oft davon gehört. Soll es wahr seyn?

Versteht sich! antwortete der erste Dragoner: Sie habens noch aus der Heidenzeit, wo sie auf den Marken ihren Götzen opferten, die nichts anders waren, als verkappte Teufel,

und die sie dafür allerley zauberische Kunststückchen lehrten.

Ja, aber wie hängt das alles mit dem Mädchen von der Kleinseite zusammen? fragte ein anderer Bürger.

Sehr natürlich, antwortete der erste Soldat: Das Mädchen hat sich zauberischer Künste bedient, und unsern Herrn Obersten, und allen unsern Leuten die Musketen besprochen, als wir den Brückenthurm stürmten.

Possen! Glaubt ihm das dumme Zeug nicht, sagte der zweyte, indem er sich an den Altstädter wandte: Sie hat mit ihren Leuten herüben Verständniß gepflogen. Man sagt, sie habe einen Buhlen unter der Besatzung hier. Das müßt ihr besser wissen.

Ich weiß von nichts. Ich kenne das Mädchen nicht.

Aber ich wohl, sagte der erste Bürger: Und es sollte mich das Eine so sehr wundern wie das Andere. Diese Johanna war von jeher ein eben so christlich frommes als ehrbares Mädchen, die mit Soldaten, nehmts nicht übel meine Herren, nie Verkehr hatte.

Das hat sie euch und vielen andern glauben gemacht, antwortete der zweyte Soldat: O pfif=

fig soll sie seyn, und ihre Antworten so fein zu setzen wissen, daß das Gericht noch auf nichts gekommen, als was sie eben gestehen wollte. Sie hat z. B. sicher ihre Helfershelfer gehabt, aber es ist nicht aus ihr herauszubringen, wer sie waren, und in wie weit sie ihr beygestanden —

Weil sie nur Einen hatte, fiel der erste Dragoner ein, nähmlich den Teufel, und dafür wird sie auch morgen als Hexe auf dem Kleinstädter-Ring verbrannt —

Bis hierher hatte Waldstein in der größten Spannung und mit mühsam erkämpfter Ruhe dem Gespräch zugehört, das alle Saiten seines Herzens im heftigsten Anklange bewegte. Bey den letzten Worten des Dragoners aber sprang er auf, und Wunschwitz, der mit reger Aufmerksamkeit jenes Gespräch belauscht, seinen Freund beobachtet, und dabey die unbedeutende Unterredung mit den Offizieren fortgesetzt hatte, sah den Augenblick kommen, wo sein Freund, der heftigen Bewegung nicht mehr mächtig, sich verrathen würde. Er stand also ebenfalls auf, und mit einem: Um Vergebung meine Herren! brach er schnell das Gespräch ab, faßte Hynko unterm Arm, flüsterte ihm zu, er möchte sich fassen, und ihn reden lassen, und trat dann mit ihm

wieder an den Tisch zu den Offizieren, indem er sagte: Mein Freund und ich haben hier Bruchstücke einer Unterredung vernommen, deren Inhalt uns neugierig macht zu wissen, was an der Sache ist. Man spricht von einer Hexe.

Ach, die Kerls sind albern! sagte der schwedische Offizier: Es ist allerdings eine Deliquentinn vorhanden, aber an Hexerey ist nicht zu denken.

Und was für ein Verbrechen hat sie begangen? fragte Wunschwitz, so gleichgültig er konnte.

Der Schwede sah ihn scharf an: Euch sollte ich es nicht sagen. Ihr seyd ein Böhme und folglich Parthey für sie.

O auf die Gefahr könnt ihr immer. Man hätte viel zu thun, wenn man sich aller Landsleute annehmen wollte, die sich irgend etwas zu Schulden kommen lassen.

Nun, es hat auch nichts auf sich, wenn man es hier in Prag hört. In dem Gang des Processes darf und kann nichts geändert werden, das Urtheil ist gefällt, und wird morgen vollstreckt.

Waldstein zuckte unwillkührlich an seines Freundes Arm, und dieser erschrack, wie er bey einem Seitenblicke die Todtenblässe in Hynkos Gesicht, und das Beben der bleichen Lippen sah.

Morgen schon? fragte Wunschwitz unbefangen.

Ja, morgen früh. Die Person ist eines Verraths gegen unsere Armee und eines höchst gefährlichen Einverständnisses mit den Belagerten auf der Altstadt überführt und geständig, und sie wird morgen enthauptet — aus Gnade. — Eigentlich hätte sie vorher an den Pranger gestellt werden sollen, das aber hat ihr Graf de la Gardie aus Mitleid mit ihrer Jugend erlassen.

Und ihr Verbrechen — so nahm jetzt Waldstein das Wort, indem er mit großer Anstrengung seine Erschütterung verbarg — besteht bloß darin, daß sie ihrem Vaterland und ihrem Kaiser treu und gehorsam blieb? Seltsam!

Nicht im Geringsten. Es ist Kriegsgebrauch und Kriegs-Recht. Wäret ihr Herren einer Schwedischen Stadt, und wir lägen vor den Thoren, um sie zu entsetzen, so würde, was wir Treue nennen, Verbrechen gegen euch, und bey euch gescholten werden. — Und ebenfalls mit Recht. Denn wo käme die Armee im feindlichen Lande hin, wenn sie die Meutereyen der Eingebornen gegen sich nicht streng rügte?

Rügen — aber am Leben strafen? sagte Wald-

stein: Und verdient das Geschlecht bey euch keine Schonung, keine Rücksicht? —

Das mögen die Herren verantworten, die bey der Untersuchung sitzen. Was geht es mich an, und was euch? Die Dirne hat gegen uns gesündigt, und dafür muß sie büssen. Wollt ihr zusehen, meine Herren? fuhr er höflich fort: Ich kann euch freyes Geleit und ein Fenster am Ring verschaffen, wo ihr alles perfect sehen könnt. Ich bin selbst begierig, ob die Standhaftigkeit, welche die Delinquentinn bis jetzt bewiesen, auch im Augenblicke des Todes anhalten wird.

Wir danken, sagte Wunschwitz, und wollen euch um eines Schauspiels wegen nicht bemühen, das uns Böhmen mit anzusehn, doch zu schmerzlich wäre. Und somit, Herr Hauptmann, seyd bedankt, und lebt wohl! Er verneigte sich gegen den Offizier, wendete sich um, und zog Waldstein, der in heftiger Bewegung seiner selbst kaum mächtig war, mit sich fort.

An einem freyen einsamen Platz außerhalb des Gartens angelangt, standen sie still, und Waldstein, dessen Seele erst jetzt Worte für ihren Schmerz fand, warf sich heftig an seines Freundes Brust und rief: Sie muß gerettet

werden, sie muß. — Wenn du mich je geliebt hast, wenn du mich nicht mit ihr sterben sehen willst — hilf mir!

Von Herzen gern, aber fasse dich nur, du bist außer dir.

Ich kann nicht. Ich kann das Entsetzen, den Schmerz nicht bezwingen. Johanna verbrannt, enthauptet, und um meinetwillen! O Jaromir! Jaromir! Er warf sich von neuem an seine Brust, und die heftigste Erschütterung benahm ihm die Sprache und beynahe die Besinnung.

Jaromir ließ den ersten heftigen Schmerz sich vertoben, dann sagte er: Mein Bruder! Du kannst auf mich zählen. Meine Kräfte, mein Leben gehören dein. Aber laß uns ein wenig warten, und dann mit Besonnenheit alles fassen und überlegen! Setze dich hier, Hynko, du bist so erschüttert wie ich dich nie gesehn; der Schlag kam zu plötzlich. Waldstein warf sich auf eine Bank im Schatten, aber er sprang alsogleich wieder auf, und rief: Unmöglich! Ich kann nicht ruhen, so lange sie in Gefahr ist. Sie muß gerettet werden, sie muß! Ich sage es dir, Jaromir, und sollten ich und halb Prag darüber zu Grunde gehn.

Ich bin mit dir einverstanden, antwortete Wunschwitz begütigend: Aber vor allen Dingen müssen wir erst den Stand der Dinge genau kennen, um unsere Maßregeln darnach zu nehmen. Ich stehe dir mit allem, was ich vermag, zu Dienst; das weißt du, ich brauche es dir nicht zu betheuern.

Ich weiß es, mein Bruder! rief Waldstein: Aber nun laß uns auch keinen Augenblick verlieren! Wir müssen erfahren, wo ihr Kerker, oder der Ort, wo sie gefangen ist, sich befindet; wir müssen die Mittel ausdenken, sie daraus zu befreyen.

Mit Gewalt? fragte Jaromir: Das wird schwerlich gehen. Denke an die Macht der Schweden!

Mit List oder Gewalt! Gleichviel. Auf meine Studenten kann ich mich verlassen. Sie stürmen das Schloß, wenn ich es ihnen befehle.

Welche halsbrechenden Entwürfe! Waldstein! Ich bitte dich, wo ist deine gewohnte Besonnenheit? Was würde die Eroberung des Schloßes, gesetzt sie gelänge uns auch, helfen, wenn wir die ganze Schwedische Besatzung gegen uns in Allarm brächten? Nein, hier muß mit Vorsicht und List zu Werke gegangen werden. Es gestaltet sich schon ein Plan in meinem Kopfe —

Aber bedenke, Jaromir! daß kein Augenblick zu verlieren ist. Ihr Leben steht auf dem Spiel — ihr Leben, das mir weit theurer ist als das meine —

Hynko! sagte Jaromir: Ich erstaune. Daß dir das Mädchen nicht gleichgültig sey, hatte ich wohl längst bemerkt; aber deine jetzige Leidenschaftlichkeit —

Keine Leidenschaftlichkeit! rief Hynko lebhaft: Beurtheile mich nicht falsch! Verkenne die reinste Neigung nicht! Das Mädchen ist für mich verloren, wie auch die Sachen fallen mögen. Aber ich achte sie höher als alle Frauen, die ich je kannte, meine Mutter ausgenommen, und ihre Handlungsweise in dem gegenwärtigen Falle zeigt wohl jedem Unbefangenen, wie hoch dieß Mädchen über alle Übrigen ihres Geschlechts steht. Sie hat ihre Vaterstadt mit Gefahr ihres Lebens gerettet. Sie wird das Opfer ihres muthigen Entschlusses. Sie sieht dem Tode, dem Tode einer Verbrecherinn mit Standhaftigkeit entgegen. O Jaromir! Wo lebt noch eine weibliche Seele, die das zu thun fähig wäre! Und laß mich noch hinzusetzen, daß vielleicht eine wärmere Neigung für einen unglücklichen Gegenstand Antheil an dieser Aufopferung

habe! Ist es nicht selbst diese Vermuthung, welche mein Entzücken und meine Verzweiflung vollendet, und mich anspornen muß, Alles, Alles für sie zu wagen, und mein Leben freudig für sie in die Schanze zu schlagen, die das ihrige dem Vaterland und vielleicht mir zum Opfer bringt?

Er hatte diese Worte in der heftigsten Erschütterung gesprochen. Seine Wangen glühten, seine feuchten Augen strahlten, es war eine Erhebung in seinem Wesen, die ihn jeder Rücksicht vergessen machte. Wunschwitz sah ihn eine Weile zweifelnd an, dann riß ihn des Freundes Bewegung sympathetisch mit sich fort. Ja, rief er: Johanna muß gerettet werden, was es auch kosten mag! Folge mir nur in die Stadt, in meinem Kopfe spuckt schon ein Plan. Es kommt nur darauf an, daß wir alles genau erkunden.

Sie kehrten nach der Stadt zurück. Der Vormittag war noch nicht weit vorgerückt und die Nachricht wegen der Execution, die morgen auf dem Kleinseitner-Ringe statt haben sollte, fing bereits an, sich in der Alt- und Neustadt zu verbreiten, und alle Gemüther aufs Äußerste gegen die Grausamkeit der Schweden zu empören. Manchen war Johanna, das hübsche sitt-

same Mädchen, oder doch ihr rechtlicher Vater wohl bekannt. Jedermann aber rührte ihr trauriges Geschick, ihre Schönheit, ihre Jugend, und der edle Zweck, um dessentwillen sie ihr Leben verlieren sollte. Ein Gefühl, das an Verehrung grenzte, wie für eine Märterinn, bemächtigte sich der Gemüther, und ein allgemeiner Ausbruch des heftigsten Unwillens gegen die Schweden machte, daß jede kampffähige Brust sich mit Ungeduld nach der Gelegenheit sehnte, Johannens Tod an den Feinden zu rächen. Wunschwitz hatte seinem Vater die Gräuel dieses Bluturtheils erzählt, und dieser war so fort zum Primator der Altstadt, und zu dem Kaiserrichter der Neustadt geeilt. Es wurde beschlossen, eine Deputation hinüber auf die Kleinseite in's Hauptquartier der Schweden zu senden, dem Commandirenden Vorstellungen wegen dieses Todesurtheils zu machen, und zugleich sich zu jeder gerechten Vergütung und Lösung für das Leben der Angeklagten zu erbiethen.

Waldstein vernahm, was im Werke war. Es rührte und erfreute ihn als Zeichen des Gemeingeistes, als Beweis der Achtung, in welcher Johanna stand; aber seines Vorhabens wegen

konnte er sich nicht darüber freuen. Daß die Schweden ihr Opfer gutwillig aufgeben sollten, war ihnen nicht zuzutrauen; diese ganze Sendung konnte also nur dazu dienen, sie auf die Wichtigkeit ihrer Gefangenen aufmerksamer, und ihre Verwahrung deßwegen schärfer zu machen.

Dennoch, so schwierig das Unternehmen auch seyn mochte — es mußte gewagt, Johanna noch diese Nacht, auf welche Art es immer möglich war, ihren Henkern entzogen werden. Darauf waren alle seine Gedanken und seine Kräfte gerichtet. Das Erste und Nothwendigste war, sich von der Lage ihres Gefängnisses, von den Schwierigkeiten, die dasselbe umgaben, und von der Möglichkeit, wie diese zu überwinden wären, zu unterrichten. Daß diese sehr groß seyn, daß sie mit Gefahr verbunden seyn würden, war er überzeugt, und nun beschloß er dieß allein zu erkunden, und seinen Jaromir nicht mit sich hinein zu reissen. Daß Er hindurch müsse, wie drohend auch die Umstände seyn, und ob vielleicht der Tod kaum zu vermeiden seyn würde, das stand klar vor seinem Geiste. Er war es Johannen schuldig. Er durfte sich dieser Pflicht nicht entziehen, er würde sich ihr nicht entzogen haben, auch wenn es ihm frey gestanden

hätte; denn er fühlte, daß sein Leben ihr verfallen war, obwohl er ihr, und jedem Gedanken an ihren Besitz entsagt hatte.

Die Noth und der ernste Willen machten ihn schlau, ja listig, und was nie in seinem Character gelegen hatte, ward ihm um Johannens willen leicht. Er beschloß sich zu vermummen; die Tracht eines handelnden Israeliten, ein langes schwarzes Gewand mit dem Gürtel um die Lenden, die hohe Mütze, ein Wald von dunkeln krausen Haaren, und ein eben solcher Bart konnten seine Gestalt, die vielen in Prag nur zu bekannt war, hinlänglich verbergen, und ohne daß Wunschwitz, P. Plachy oder sonst irgend Jemand etwas ahnete, hatte er auf der Judenstadt durch Hülfe dieses dienstfertigen Volkes seine Verkleidung in tiefster Stille bewerkstelliget, und wanderte, ein Bündel auf dem Rücken, den er unter der leichten Last krümmte, um seinen Wuchs und Gang zu verstellen, zum Spitteltbor hinaus, ließ sich in einem Kahn über die Moldau setzen, und erreichte ohne weitern Zufall die Kleinseite. Hier war er nun in der seltsamen Verhüllung, und die Möglichkeit, erkannt und von seinem Vorhaben abgehalten zu werden, peinigte ihn weit mehr als der Ge-

danke an die Gefahren, denen er sich bloß stellte. Aber er wurde nicht erkannt. Den Schweden war seine Gestalt fremd; die Bürger der Stadt beschäftigten zu viel eigne Sorgen, und die Gestalt eines hausirenden Juden war ihnen viel zu geläufig und zu unbedeutend, um den Einzelnen, der ihnen begegnete, ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen. So gelangte Waldstein ohne Hinderniß durch die Stadt an den Weg, die Bruska genannt, welchen sein Oheim einst in jener glänzenden Zeit durch die Felsen des Hradschin hatte bahnen lassen, um eine nahe und bequeme Auffahrt auf den Schloßberg zu haben [3]). Der Weg, für mehrere Kutschen breit genug, windet sich in bequemer Krümmung die Anhöhe hinan. Linker Hand führt eine Seitenschlucht in anderer Richtung bergan, und dieß ist die sogenannte alte Schloßstiege, auf der man auch noch jetzt auf's Schloß gelangen kann, und wo das alte Oberstburggrafen = Amt steht, an welchem die Wappen und Insignien dieser Bestimmung noch jetzt kenntlich sind. Damahls war es kein halbverfallener Steig, wie jetzt, sondern ein betretner Weg, auf welchem schwedische Schildwachen standen, und jeden Vorübergehenden scharf musterten. Waldstein bemerkte, daß viele Perso=

nen diesen Weg hinan stiegen. Er hörte hier und da ein Gespräch der Vorüberwandelnden, und erfuhr durch Fragen, daß jene mit Mitleid und Grauen gemischte Neugierde, welche das Volk allgemein zum regsten Antheil an Executionen bewegt, auch jetzt die Müßigen da hinauf lockte, wo im Hirschgraben der Thurm zu sehen war, in dem sich die Unglückliche eingeschlossen befand, die morgen auf dem Ring ihr Leben als Opfer für ihr Vaterland enden sollte.

Mit hochklopfendem Herzen folgte Waldstein der Menge, die dem Hirschgraben zuströmte. Hier, wo das alte königliche Schloß, auf dem lang gedehnten Rücken des Hradschin thronend, die Gegend weit umher überschaut, senkt sich die Anhöhe tief herab, und bildet von dieser Nordseite des Schlosses einen tiefen, fast unübersteiglichen Graben um dasselbe, welcher der Hirschgraben heißt. Jetzt ist er mit Bäumen und Gesträuchen besetzt, und zu einem artigen Garten umgeschaffen. Eine Brücke führt von der äußern Gegend über denselben in's Schloß, und zwey hohe Thürme, noch jetzt wohl erhalten, und der schwarze und weisse genannt, steigen aus dem Graben empor, lehnen sich an

die hohen Schloßmauern, und dienten in älterer Zeit zur Befestigung und Vertheidigung, in jenen Tagen aber zur Aufbewahrung der Gefangenen. Von außen mit wenigen Fenstern, die durch Eisenstäbe wohl verwahrt waren, von innen mit festen Thüren und labyrinthischen Gängen versehen, in welchen nur der Erfahrne sich zurecht finden konnte, schickten sie sich wohl zu diesem Zweck — und hier war Johannen, sobald die Untersuchung sich ernster zu gestalten anfing, ihr Aufenthalt angewiesen worden. Das alles erfuhr Waldstein erst jetzt; denn die Trennung der beyden Städte, hatte jeden genauern Verkehr bisher gestört. Nun hatte er den Hirschgraben erreicht, und die Auskünfte, welche seine Begleiter ihm mittheilten, unterrichteten ihn bald, welches das Fenster war, hinter dem das schöne Mädchen, wie man ihm erzählte, sich zuweilen zeigte, und, in die freye Gegend hinüberblickend, gleichsam Abschied von der Welt um sie her zu nehmen schien. Auch jetzt erwartete man ihre Erscheinung hinter den Eisenstäben, und Waldstein, am Fuße des Thurms, harrte ihres Anblicks unter höchst schmerzlichen Gefühlen. Aber sie zeigte sich nicht — wahrscheinlich am letzten Tag, der ihr zum Leben be-

schieden war, mit ernsteren Gedanken beschäftigt, als der Ausblick in die Ferne in ihr erregen konnte. Aber genau und aufmerksam betrachtete Waldstein den Thurm, das Fenster, die ganze Gelegenheit des Schlosses, merkte, wo die Schildwachen standen, wo es am leichtesten war, von außen bis zu dem Fenster zu gelangen, und schlich sich dann mit seinen Krämerwaaren in's Schloß, um von den jetzigen Bewohnern desselben, von den Wachen u. s. w. noch die nöthigsten Erkundigungen einzuziehen, und so viel Notizen, und wo möglich so viel Augenschein über die innere Beschaffenheit des Thurms und seiner Einrichtung zu erhalten, als nur immer zu erlangen waren.

So waren viele Stunden vergangen, und als er endlich, an Bemerkungen und Entwürfen reich, mit festem Entschluß, heute Nacht Johannen zu befreyen, auf demselben Weg, auf welchem er hierher gelangt, wieder in die Altstadt zurückkam, hatten ihn Wunschwitz sowohl als P. Plachy längst vermißt, und nicht ohne Sorge überall gesucht, und suchen lassen, wo es denkbar war ihn zu finden. Er war nirgends zu treffen gewesen. Plachy wußte nicht, was er davon denken sollte; aber Wunschwitz, der in seines

Freundes Herzen besser Bescheid wußte, fiel es nicht ohne Schrecken ein, wo er hingegangen, und was sein Geschäft seyn könne. Endlich — der Mittag war längst vorüber — trat er in sein Haus ein, als eben Wunschwitz, der sich schon drey bis viermahl daselbst eingefunden, um nach ihm zu fragen, so eben nach einem abermahls vergeblichen Versuch die Treppe herab stieg. Nun endlich! rief er, als er Waldstein erblickte: Wo bist du gewesen? Aber — indem er den Freund betrachtete, dem die Hitze des Tags, die abgeworfne Verkleidung und die innere Bewegung ein verstörtes Ansehen gaben — wie siehst du aus?

Warum? antwortete Waldstein verlegen.

Du bist erhitzt, erschöpft — wo warst du? fragte Wunschwitz dringender.

Ich war, erwiederte Waldstein mit einem halben Lächeln, auf der Kleinseite.

Du warst bey Johannen! rief Jener erschrocken.

Nicht doch! Wie hätte ich das bewerkstelligen sollen?

Das hättest du wissen müssen, und du weißt es auch sicher, rief Wunschwitz, indem er seinen Freund an der Schulter faßte, und ihm fest und durchdringend in die Augen sah.

Dieser schlug die seinen nieder, und sagte, betroffen von seines Freundes Frage: Ja ich war drüben. Ich habe mir ihren Kerker zeigen lassen, ich weiß jetzt, wo sie ist, das ist es alles.

Und du willst sie heute Nacht herausholen? Nicht wahr?

Waldstein schwieg und sah wieder zu Boden.

Und mir willst du ein Geheimniß daraus machen? rief Wunschwitz heftiger: Ich soll dich allein die Gefahr bestehn lassen, und für dich zittern, indeß du dein Leben auf's Spiel setzest? Ist das auch recht? Ist es brüderlich? Hynko! Hynko! fuhr er fort, indem ihm fast die Thränen hervorbrachen: Du willst mich ausschließen? Habe ich das um dich verdient?

Waldstein warf sich an seines Freundes Brust. Verzeih, Jaromir! Bey Gott, es war keine Zurückhaltung. Warum sollst du um meinetwillen wagen und leiden!

Und litte ich weniger, wenn ich dich abwesend in Gefahr weiß? Hast du mir nicht heut morgens im Garten draußen meinen Theil davon zugesagt? Hab ich dir's nicht versprochen? Und nun? Er streckte ihm die Hand entgegen und sah ihn so bittend an, als wenn er die größte Wohlthat von ihm zu erflehen hätte.

Einen Moment noch stand Hynko zweifelhaft, zwischen der Besorgniß, seinen Freund mit in die Gefahr zu ziehn, und dem heftigen Wunsch desselben, sie zu theilen. Aber Wunschwitz drang von Neuem in ihn, und wußte es ihm so überzeugend darzuthun, daß, wie immer auch das Abentheuer sich gestalten möge, Einer allein nichts Hinreichendes bewirken könnte, daß Waldstein auf jeden Fall einen Gehülfen haben müßte, und daß er denn doch keinen verläßlichern haben könne, als seinen Freund, bis dieser endlich nachgab, und ihm nun in einer vertrauten Unterredung alles mittheilte, was er erlauscht und bemerkt. Dann hielten sie Rath, überlegten, verwarfen und wählten, bis sie einig über ihr Vorhaben waren, und sich nun beyde anschickten, mit der größten Vorsicht und Heimlichkeit, Jeder für sich besonders, alles vorzubereiten, was zu dem Unternehmen der nächsten Nacht erforderlich war.

Auf Schloß Troja war den heutigen Tag auch ein Herz in lebhafter und ängstlicher Erwartung. Wie der Leser bemerkt haben wird, war Helenens Stellung gegen ihren erklärten

Bräutigam bey weitem nicht mehr dieselbe, wie in jener Zeit, wo verstohlne Zusammenkünfte unter dem Schleyer der Nacht und des Geheimnisses ihrem befangnem Gemüthe nur zuweilen einige Blicke in das Herz ihres Freundes zu werfen erlaubten, und wo eine leidenschaftliche Spannung, Phantasie, Gefahr, und Unsicherheit jedem Worte eine andere und höhere Bedeutung gaben. Das alles verlor sich nach und nach im ungestörten Zusammenleben. Unangenehme Scenen, wie jene wegen Waldsteins Mantel, ereigneten sich öfters; zwar wurde jedesmahl der Friede wieder unter den streitenden Partheyen hergestellt; aber diese Mißhelligkeiten, welche nicht aus zufälligen Ereignissen, sondern aus einer zu großen Verschiedenheit der Charaktere entsprangen, wurden nie ganz ausgeglichen. Glaube ja Niemand, wie es allgemein dafür gehalten wird, daß solche kleine Streitigkeiten und Versöhnungen dazu dienen können, die Liebe erst recht zu beleben. Eine wahre Liebe, welche, auf gegenseitige Achtung gegründet, durch das Bewußtseyn vollkommner Übereinstimmung der Seelen beglückt, und von Zartgefühl und gegenseitiger Schonung gehoben und getragen wird — eine solche Liebe bedarf jener

Auffrischungen und kleinen Gewitter nicht, damit ihre milde Sonne mit erneuertem Lichte glänze. Vielmehr sind oftmahlige Mißverständnisse eben so vielen kleinen Verletzungen gleich, welche in dem Herzen zwar verheilen, aber stets Narben nachlassen. Jede solche vernarbte Stelle bleibt, wie die Narben der Haut, für immer weniger zart und empfindlich, und viele solcher unempfindlichen Plätze verhärten und erkalten zuletzt das ganze oft gequälte Herz.

Noch war es bey Helenen so weit nicht gekommen; aber jenes unzarte Benehmen Odowalskys nach dem Sturm auf den Brückenthurm, und ähnliche Auftritte, die diesem folgten, und die zu erzählen eben nicht der Mühe verlohnte, erzeugten nach und nach in ihrem Geiste einen mächtigen Zweifel sowohl an der Harmonie ihrer beyderseitigen Gemüther, als auch an ihres Freundes höherer und edlerer Natur überhaupt.

Die stolzen Hoffnungen auf einen glänzenden Antheil an dem Geschick ihrer Vaterstadt entfernten sich immer mehr. Die Gemahlinn des Generals Streitberg konnte zwar auf Ehre, Wohlstand und Auszeichnung rechnen; aber von jenen Planen zur Befreyung des Vaterlandes

von fremder Herrschaft, zur Wiederherstellung der neuen Lehre, denen sie sich mit ihrem Freund im Anfange ihrer Bekanntschaft überlassen hatte, schien auch nicht das Geringste in Erfüllung gehn zu wollen. Und jetzt, eben jetzt benahm sich Odowalsky so roh, so unzart gegen sie; jetzt eben trat ein anders Bild in so verklärtem Lichte vor ihren Geist! Ihre Stimmung war oft höchst peinlich, und war es um so mehr, da Odowalskys leidenschaftliche Liebe sie rührte und erfreute, und sie vor der Festigkeit seines Willens, und vor seinem Zorn eine wirkliche Furcht empfand.

In diese Zeit der Unzufriedenheit fiel jener Auftritt wegen Johannen, und der Blick, welchen Helene bey dieser Veranlassung in Odowalskys Inners werfen konnte, empörte und erschreckte sie. Doch verließ sie ihre Klugheit in diesem Augenblicke nicht, und sie wußte ihres Verlobten schwache Seite so wohl auszufinden, daß sie ihm den gehässigen Eindruck entzog, den seine Denkart auf sie gemacht, und ihm zugleich wenigstens einen Theil seines scheußlichen Vorhabens entwand.

Aber tief und abschreckend war das Andenken, welches davon in Helenens Gemüthe blieb,

und wenn Waldstein gewünscht hätte, ihre Gunst in einem Maße zu gewinnen, wie er sie vorher nie besessen, so hätte er keinen passendern Anwald wählen können, als gerade den Mann, der sich's vorgenommen hatte, ihn recht empfindlich zu kränken. Sein Bild stieg jetzt wieder öfter vor ihrer Seele empor, bald rief es ihr Gedächtniß, bald die Erzählung der Vorfälle in der Stadt hervor. Johannens edelmüthige Aufopferung, die Untersuchung, welche über sie verhängt war, ihr standhaftes und doch sanftes Benehmen, alles diente bey Helenen nur dazu, den Gegenstand jener Aufopferung in zauberischem Lichte zu zeigen, und ihr den Gedanken unerträglich zu machen, daß sie als Braut eines Landesverräthers vor seinen Augen erscheinen mußte.

Daß Waldstein sie heiß geliebt, war gewiß — daß diese Liebe noch in seinem Herzen lebe, mehr als wahrscheinlich. An eine ernste Neigung für die Gärtnerstochter konnte sie aus diesem Grunde, und auch darum nicht glauben, weil der Neffe des Herzogs von Friedland nie vergessen würde, wer Er, und wer das dienende Geschöpf war, dem es wohl anstand, sich für den Gebiether zu opfern. Ein gemeines Verhält-

niß aber, wie Odowalskys Worte es andeuteten, war bey Waldstein nicht vorauszusetzen, folglich konnte ihm das Mädchen, trotz aller ihrer guten Eigenschaften, nichts weiters seyn, als ein treuer Dienstbothe. Aber ihr Schicksal mußte ihm am Herzen liegen, und ihre mögliche Rettung großen Werth für ihn haben. Wer diese bewirken könnte, hätte sich ein Recht auf seinen wärmsten Dank erworben, und wenn sie vollends nicht ohne Anstrengung geschehen wäre, so würde Waldstein einsehen, daß er der Person, die so viel um seinetwillen gewagt, sehr theuer seyn müsse. Dieser Gedanke wurde nach und nach immer klarer in Helenens Geiste. Je deutlicher er sich entwickelte, je mehr Interesse bekam er für sie, und gestaltete sich endlich als fester Vorsatz in ihr. Sie wollte das Gärtnermädchen retten, an einem sichern Ort bergen, ihrem Gebiether dieß auf eine verläßliche Art zu wissen machen, und wenn die nahe Eroberung der Stadt, oder der Friede ohnedieß jede Irrung dieser Art ausgleichen würde, dann ihre Gerettete Waldstein als ein willkommnes Geschenk zurückstellen.

Zu was dieß Alles führen sollte, konnte oder wollte sich Helene nicht deutlich machen.

Sie umfaßte nur für jetzt den Rettungsplan mit aller Wärme ihres Gefühls. Zugleich dachte sie ihrem Bräutigam eine Grausamkeit zu ersparen, und so both sie nun alle ihre Schlauheit und List auf, um sich von der Beschaffenheit und Lage des Ortes, wo die Gefangene wohnte, so wie von allen Umständen und Personen, welche hierzu mitwirken konnten, genaue Kenntniß zu verschaffen. Sie erfuhr, daß Graf de la Gardie nur durch eine überwiegende Stimmenmehrheit gezwungen worden war, Johannens Todesurtheil auszusprechen, und daß er sie von jeher, so wie auch jetzt, anständig behandeln ließ. Sie erfuhr, daß ihr Gefängniß im weissen Thurme lag, sie wußte sich die Bekanntschaft des Gefangenwärters zu verschaffen; ein Zufall wollte, daß seine Frau eine Verwandte jener treuen Zofe und Unterhändlerinn Helenens war. La Gardie hatte ihm Schonung für die Unglückliche zur Pflicht gemacht, die Bewachung war nicht strenge, ein kühner Mann an Johannens Stelle hätte seine Befreyung vielleicht selbst bewerkstelligen können; ja es schien, als ob la Gardie nicht sehr ungehalten seyn würde, wenn das Verschwinden der Gefangenen ihm die Vollziehung des

abgedrungenen Urtheils ersparte, und als ob er keine sehr strengen Untersuchungen anstellen würde. Auf alle diese Notizen baute nun Helene ihren Plan, und die treue Margarethe leistete ihr die wichtigsten Dienste, indem sie auch jetzt die Mittelsperson zwischen ihrem Fräulein und dem Schließer, dem Mann ihrer Muhme, wurde. Geld wurde nicht gespart, Verkleidungen und Pferde im Stillen angeschafft, und an demselben Tag, wo Waldstein so manche Stunde in seiner Vermummung, und später mit Wunschwitz in Vorbereitungen für das Unternehmen der nächsten Nacht zugebracht hatte, war auch Helene mit den Anstalten zu ihrem Vorhaben beschäftigt, das denselben Zweck hatte.

Die Sonne des heitern Septembertages war frühe untergegangen. Dämmerung und Nacht sanken auf die Stadt nieder, verbreiteten Finsterniß und Stille in den Straßen, und benahmen denn auch jenem engen und düstern Aufenthalt sein weniges Licht, in welchem der bedauerte Gegenstand so vieler freundlichen Bestrebungen, die unglückliche Johanna, dem na-

hen Ende ihres jugendlichen Lebens entgegen sah. Auf den nächsten Morgen war ihre Hinrichtung festgesetzt. Sie hatte das volle Bewußtseyn ihrer Unschuld, aber auch die volle Überzeugung, daß nichts sie retten könne, da die Bemühungen mehrerer angesehenen Personen auf der Kleinseite, ja die Verwendung des Oberstburggrafen selbst, der sich ihrer mit Wärme annahm, nichts gefruchtet hatten.

Zwar hätte la Gardie gern diesen menschenfreundlichen Andringen nachgegeben, er hatte wenigstens die Vollziehung des Urtheils zu verschieben vorgeschlagen, bis der Pfalzgraf oder Graf Königsmark eingetroffen seyn würde; aber die meisten Beysitzer seines Gerichts, durch lange gewohnte Härte jeder edlern Regung fremd, und von Odowalsky aufgehetzt, hatten sich dagegen erklärt, und gefunden, daß der gegenwärtige Fall bloß die Sicherheit der Schwedischen Armee, keineswegs aber weder den Prinzen noch den Feldherrn persönlich angehe, daß das Verbrechen so klar sey, daß es keines obern Erkenntnisses mehr bedürfe, und die ganze Sache, so wie die verurtheilte Person von so geringem Belange wäre, daß man sich lächerlich machen würde, wenn man hierüber ein so großes Aufsehen

machen wollte. In dieser Ansicht war denn auch die gestrige Deputation ohne weiters abgewiesen worden, und Johanna, die sich bereits seit mehreren Tagen in ihr Schicksal ergeben hatte, saß jetzt still in dem völlig dunkeln Gemache, suchte ihr Herz so viel möglich in ruhiger frommer Fassung zu erhalten, und sich durch Gebeth und Unterwerfung in eine des ernsten Augenblicks, der ihr nahe bevorstand, würdige Stimmung zu versetzen.

Ihr Leben war bisher still und unschuldig gewesen. Kleine Schwächen und Fehler, wie sie auch der beste Mensch sich zu Schulden kommen läßt, hatte sie herzlich bereuet und gebeichtet; mit ihrem Gott glaubte sie sich versöhnt, ja sie hoffte, er würde das Opfer ihres jungen Lebens, das sie ja nur aus eignem Pflichtgefühl, und durch fremdes Unrecht verlor, gnädig als Sühnung ihr vielleicht unbekannter Fehler annehmen. Aber zwey Puncte waren es, die sie immer noch beunruhigten; erstens der Schmerz ihres alten Vaters, dessen herzzerreissender Jammer, als er nach langem Verboth endlich die Aufgegebne und Verurtheilte besuchen durfte, ihr Innerstes aufs schrecklichste erschüttert, und ihr Zweifel an der Pflichtmäßigkeit

ihres Verfahrens aufgeregt hatte — dann zweytens Waldsteins Andenken, das sie als eine zu weltliche und von Gott ohnedieß nicht begünstigte Neigung in den letzten Stunden ihres Lebens, die mit ihrer nahen Zukunft schon der Ewigkeit angehörten, nicht mehr beschäftigen sollte. Und dennoch kehrte dieß theure Bild ihr immerfort zurück. Was er bey der Nachricht ihrer Verurtheilung, ihres Todes empfinden, wie ihr Andenken sich in seiner Seele gestalten, ob er keinen Versuch sie zu retten oder sie wenigstens noch zu sehn, machen würde — diese und ähnliche Gedanken kehrten, oft verscheucht, immer wieder in ihrem Geist zurück. Wie oft in dieser letzten Nacht ihres irdischen Wallens, wenn sie ihre Gedanken sammeln, sie auf Gott, vor dessen Thron sie nun bald stehen sollte, richten, und sich bemühen wollte, bloß auf ihren nahen Tod, ihre Rechtfertigung vor Gott und die himmlischen Freuden zu denken, überraschte sie sich in einer Weile darauf bey Erinnerungen ganz anderer Art! Sie sah die geliebte Gestalt vor sich, sie hörte den Ton seiner Stimme wieder, die Bilder des letzten Abends, der Fahrt auf dem Teiche, seines Unmuths, als er das Portrait fand, drängten sich um sie her.

Sie überlegte, was es wohl für Folgen gehabt haben würde, wenn sie ihn noch vor dem Einbruch der Schweden hätte sprechen, und ihm die Eröffnung hätte machen können, die seinen Verdacht zerstreut haben würde? Sie dachte der Quelle dieses Verdachtes nach, und eine leise Stimme sagte ihr, daß Hynko's Unmuth etwas von Eifersucht an sich gehabt habe. Ihr Geist irrte von Gedanken zu Gedanken in dem Labyrinth ihrer Erinnerungen und Gefühle, und bestürzt erwachte sie wieder daraus, und bereute die zu irdische Anhänglichkeit.

So vergingen die Stunden des Abends schneller, als Johanna gehofft hatte, und mit der spätern Nacht erschien auch die Zeit, wo die Frau des Gefangenwärters ihr ihr Nachtessen brachte, das, seit sie zum Sterben verurtheilt war, reichlich und wohlgewählt war, und die vom Gesimse herabhängende Lampe anzündete. Johanna genoß wenig. Die Frau erzählte ihr, wie viele Leute sich seit gestern ums Schloß und um den weissen Thurm drängten, in der Hoffnung, die Deliquentinn zu sehn, und Johanna dachte: ob er wohl unter dieser Menge gewesen seyn mochte? Sie erfuhr, daß eine Deputation von angesehenen Herren aus der Alt- und

Neustadt, die jetzt nicht mehr durch die Schweden belagert wären, herüben auf dem Schloß gewesen sey, um für ihr Leben zu bitten, und ihr Herz schlug heftig. Die Liebe zum Leben regte sich gewaltig in der jungen Brust, und der Gedanke, daß dieser Versuch vielleicht auf Waldsteins Antrieb statt gehabt, jagte ihr das Blut ungestüm durch die Adern. Die Frau war längst mit ihrem Schüsselkorbe fortgegangen, sie hatte die Lampe gelöscht, und Finsterniß und Stille waren wieder um Johannen zurückgekehrt; aber in ihrer Brust hatten jene Erzählungen ein Feuer entzündet, das alle ihre mühsam erworbene Ruhe und Kraft zu verzehren drohte. Ihre Thränen brachen hervor, Waldstein, Zdenko, das trübe Geschick ihrer verstorbnen Mutter, die neuerweckte Liebe zum Leben, alles drängte sich in ihrer Brust, und es brauchte lange, ehe sie wieder einige Fassung errungen. Hierüber war die Zeit weit fortgerückt, und die Glocke auf dem Thurm von St. Veit hatte bereits Mitternacht angegeben, als sie ein leises Geräusch von außen unter dem Fenster ihres Gefängnisses zu hören glaubte. Bald ward dieses deutlicher; das Geräusch ließ sich höher oben vernehmen. Jetzt schien es ihr, als verdun=

kelte eine Gestalt, welche außer dem Gitter erschien, das Dämmerlicht welches die Sterne der hellen Nacht ihr durch dasselbe zu erblicken erlaubten, und gleich darauf war es, als riefe eine Stimme leise ihren Nahmen.

Gerechter Gott! Was ist das? dachte Johanna bestürzt über die räthselhafte Erscheinung: Sollte eine Rettung kommen? Sollte mein Vater — In dem Augenblick rief es etwas lauter noch einmahl: Johanna! Bist du da?

Das war nicht ihres Vaters Stimme — es war — o der Schrecken der Freude machte es ihr fast unmöglich, den Gedanken zu vollenden, antworten konnte sie durchaus nicht — es war die Stimme ihres Gebiethers!

Noch einmahl rief es jetzt: Antworte doch, Johanna! Bist du da?

Ja wohl, ja wohl! rief diese: Aber, gnädiger Herr, was beginnt ihr?

Du kennst mich?

Wie sollt' ich nicht! Eure Stimme werde ich nicht verkennen. Aber um Gottes Willen, gnädiger Herr, was wollt ihr da oben?

Dich befreyen. Sey nur still, mein Kind, und verrathe uns nicht durch Rufen oder Geräusch!

Ach nein! nein! erwiederte sie: Ihr könntet ein Unglück haben. Thut es nicht! Überlaßt mich meinem Schicksal!

Durchaus nicht! tönte es von oben: Aber sey jetzt still! Ich befehle es dir.

Johanna verstummte. Es war Waldstein. Es war der Abgott ihrer Träume — der Mann, um dessentwillen sie ihr Leben auf's Spiel gesetzt hatte, und es morgen auf dem Blutgerüst zu verlieren im Begriff stand. Und er kam sie zu retten, vielleicht mit Gefahr seines Lebens! War sie eines solchen Wagnisses auch werth?

Ja, sie war es, das fühlte sie. Ihre Liebe für ihn hatte ihr das verdient. Dennoch war es Großmuth von seiner Seite, denn er ahnete weder, aus welchem Quell ihre Verdienste um ihn entsprungen waren, noch würde er, wenn er es geahnet hätte, diese Neigung erwiedert haben. — Und wenn er sie dennoch theilte, wenn es nicht bloß Edelsinn oder Dankbarkeit war, was ihn zu diesem kühnen Unternehmen trieb? und wenn sie hoffen, wähnen durfte? —

O mein Gott! mein Gott! rief sie, und sank, während diese Gedanken sich pfeilschnell in ihrer Seele jagten, und über ihr ein leises

Brechen und dumpfes Schlagen am Eisengitter hörbar ward, wie außer sich, auf die Knie nieder, streckte die Arme zum Himmel, und flehte um Segen für ihn, um sein Glück, das das ihrige in sich schloß, wie auch immer ihr eignes Schicksal sich gestalten mochte. Nicht ihre Rettung, nicht das wiedergeschenkte Leben, wenn das kühne Unternehmen gelang, war es, was ihre Seele beschäftigte — nur die entzückende Möglichkeit, von ihm geliebt zu seyn, und die Gefahr, der er sich bloß stellte. In dieser Stimmung lag sie knieend am Boden und sendete heiße Gebethe zu Gott, und Gelübde zur heiligen Jungfrau und zu den Schutzpatronen ihres Vaterlandes, St. Wenzeslaus, Adalbert und Johann von Nepomuck.

Das Klopfen über ihr dauerte fort, Stücke von der Mauer, welche rasselnd in das Gemach herein fielen, und Waldsteins Stimme, die ihr leise flüsternd zurief: Gib Acht, Johanna, damit die Steine dich nicht verletzen! weckten sie zuerst aus dem begeisterten Zustand, in welchem sie sich eine Weile befunden, führten sie in die Wirklichkeit zurück, und riefen frühere Bemerkungen, die sie in der Einsamkeit ihres Kerkers zu machen eben so viel Gelegenheit als Anrei-

kung gehabt hatte, in ihr Gedächtniß. Das hohe gewölbte Gemach, das ihr seit mehr als zehn Tagen zur Wohnung diente, seitdem nähmlich Odowalsky's Einfluß die mildere Behandlung, welche ihr Graf de la Gardie angedeihen ließ, aufgehoben hatte, empfing sein Licht durch ein einziges, ziemlich hoch über der Erde angebrachtes Fenster, das mit dicken Eisenstäben verwahrt war, so wie nur eine einzige, ebenfalls mit Eisen beschlagne Thüre, dem Fenster gegenüber, zu und aus demselben führte. Wie oft hatte nicht in diesen traurigen Tagen der Gedanke an eine mögliche Rettung, durch eigne List oder fremde Hülfe, Johannens Seele beschäftigt, und dieser Gedanke sowohl, als das Verlangen, etwas von der freundlichen Welt außer ihr zu erblicken, hatte sie vermocht, auf Mittel zu denken, um an dieß Fenster zu gelangen. Ein großer schwerer Tisch in Mitte des Zimmers wurde von ihr mit Mühe an die Mauer unterhalb des Fensters gerückt, einer ihrer Stühle darauf gestellt, ein anderer diente ihr zur ersten Stufe, um auf den Tisch zu gelangen, und so hatte sie öfters in Stunden, wo sie wußte, daß sie nicht überfallen werden würde, das schwanke Gerüste bestiegen, und nicht ohne einige Ge-

fahr den Ausblick in die Freye des Schloßgartens und auf die in der Ferne gegenüber liegenden Hügel am Moldauufer erkauft. Diese Ausblicke hatten ihr Herz mit tieferer Sehnsucht und Wehmuth erfüllt, wenn sie an das nahe Scheiden von der schönen Welt, die vor ihr lag, und von allen ihr Theuern dachte; aber sie hatten sie auch belehrt, daß die Mauern des alten Thurms an vielen Orten schadhaft, und das Eisengitter besonders an der rechten Seite des Fensters nur schlecht befestigt, und mit irgend einem kräftigen Instrument, einer Hacke, Brecheisen, oder etwas ähnlichem leicht los zu machen wäre, wodurch denn bald ein Raum gewonnen werden konnte, der einer Person durchzuschlüpfen erlauben würde. Von der Außenseite ging freylich die Mauer ziemlich tief bis an den Fuß des Thurms hinab, und von demselben senkte sich noch der Fels mit spärlichem Grase bewachsen bis an den Fuß des Hirschgrabens; aber aus zerschnittenen Bettlacken und Kleidern ließ sich ein starkes Seil drehen, an welchem man sich bis an den Felsen herablassen konnte, und von dort traute sich Johanna schon Geschicklichkeit genug zu, um hinab zu klettern, den Hirschgraben und so die Bruska, und das Haus eines

ihr bekannten Schiffers zu erreichen, und mit dessen Hülfe über die Moldau zu entkommen.

Der kühne Plan war entworfen. Johanna fühlte Muth und Besonnenheit genug in sich, ihn auszuführen; aber — er blieb zu ihrem großen Schmerz unausführbar, denn es fehlte an jenem Instrument, wie überhaupt an jedem eisernen Werkzeug. Zwar pflegte sie vorsichtig jedesmahl Tisch und Stühle in ihre gewohnte Ordnung zu bringen, wenn sie vermuthen konnte, daß der Schließer oder seine Frau, die ihr das Essen brachte, kommen würden, um keinen Verdacht zu erregen — zwar zeigte sie sich ganz ruhig und von jedem Gedanken an Rettung entfernt; aber dennoch vermochte sie mit aller Feinheit und unter mancherley Vorwänden die Frau niemahls, ihr auch nur das Messer, das sie zum Speisen jedesmahl mitbrachte und wieder fort trug, da zu lassen, und nachdem sie in den ersten Tagen noch manche andere Untersuchungen ihres Gefängnisses in jener Hinsicht angestellt hatte, und alle zwecklos befunden wurden, hatte sie endlich angefangen, sich in ihr Schicksal, das sie durch seine Unausweichbarkeit als göttliche Fügung erkannt und verehrte, zu ergeben.

Nun erschien plötzlich Rettung, erschien auf die Art, welche sie als die einzig mögliche erkannt hatte, und erschien durch denjenigen, von dem sie nicht allein sie am liebsten empfing, sondern dessen Entschluß dazu sie über alle ihre Begriffe glücklich machte. Einige Augenblicke hatte der Freudenrausch gewährt, bald kehrte ihre Besinnung zurück. Alles, was sie früher bemerkt und versucht hatte, fiel ihr ein, sie schob den Tisch an die Mauer, stellte die Stühle, stieg hinauf, und mit freudiger Überraschung erblickte sie Waldstein bald, ihm gegenüber, hinter dem Gegitter —

Was machst du da, Mädchen? rief er erstaunt.

Erlaubt, gnädiger Herr, daß ich euch einiges sage, was euch bey eurer Arbeit nützlich seyn kann, erwiederte sie, sie bezeichnete ihm nun die schadhaften Stellen der Mauer, den Ort, wo das Eisengitter nur lose in derselben haftete; aber es kam ihr vor, als ob Waldstein, seit sie da oben stand, weniger fleißig an seiner Arbeit sey, als ob seine Blicke sich öfter gegen sie als sein Brecheisen kehrten, und als ob sein Gefährte, den sie jetzt erst gewahr wurde, das meiste leisten müsse. O wie glücklich machte sie diese

Vermuthung! Wie haftete ihr Blick auf den Umrissen der geliebten Gestalt! Denn viel mehr, als diese, erlaubte ihr das Nachtdunkel nicht zu unterscheiden. Aber sie wußte, daß er es war, sie hörte seine Stimme, die ihr manches herzliche Wort leise zuflüsterte, und sie tröstend und beruhigend zur Geduld ermahnte, wobey denn der Gefährte, den Johanna nicht erkannte, der aber kein anderer als der treue Wunschwitz war, zuweilen einen leichten Spott einmischte, der unverletzend ihre gegenseitige Stellung traf.

Endlich war das Gitter los gebrochen — Johannens Anleitung hatte die Arbeit gefördert — das Fenster war geöffnet, Waldstein erschien vor demselben, both Johannen die Hand, und rief ihr ermuthigend zu, sie solle sich nicht fürchten, er werde sie wohlbehalten hinab bringen.

Nun sank sie erst noch einmahl auf dem Tische knieend nieder, dankte Gott für ihre Rettung, sprang leicht wie ein Reh auf den Stuhl, schwang sich von dort auf's Fenster, schlüpfte hindurch, und wurde von Waldsteins Arm, an Waldsteins Brust empfangen. Einen Augenblick hielt er das geliebte Mädchen in seinen Armen, ein freudiges Entzücken machte alle Verhältnisse aus seinem Gedächtnisse verschwinden.

Ihr Herz schlug an dem seinigen, ihr Haupt ruhte auf seiner Schulter, seine Lippen streiften ihre Wange — aber: Sie ist nicht für dich geboren! rief eine warnende Stimme in seinem Innern. Er ermannte sich, richtete die in sich Gesunkne liebreich auf, und leitete sie halb, halb trug er sie die Stufen der Leiter hinab, welche Wunschwitz, der schnell voraus gesprungen war, vorsichtig hielt. Unten warf ihr Waldstein einen schwedischen Reitermantel um, Wunschwitz reichte ihr einen eben solchen Hut, und jetzt erst bemerkte sie, daß beyde Männer eben so in feindliche Reiters-Tracht gekleidet waren. Das alles war das Werk weniger Augenblicke. Schnell, ohne viel zu sprechen, führten die beyden Jünglinge nun das vor Freude und Angst zitternde Mädchen herab an's Ufer, wo bereits ein Nachen ihrer harrte.

Die Kraft und Fassung, welche Johannen während des Geschäftes ihrer Befreyung gehoben hatten, verließen sie, als sie beynahe in Sicherheit war. Die Empfindungen, welche in den letztvergangenen Augenblicken auf sie eingestürmt hatten, waren zu mächtig, zu abwechselnd gewesen, sie fühlte sich so erschöpft, daß sie fast nicht im Stande war, das Schiffchen zu bestei-

gen, und Waldstein sie im eigentlichsten Sinn auf seinen Armen in dasselbe trug. Hier erst, mitten auf den heimischen Fluthen, außer dem Bereich ihrer Verfolger und in der beseligenden Nähe des Geliebten, kehrten nach und nach ihre Besinnung und das freudige Bewußtseyn ihrer Errettung zurück. Nun fühlte sie erst recht lebhaft, was Waldstein für sie gethan, und sie glitt von dem Brett, auf welches er sie im Kahne gesetzt, und aus seinem Arm, der sie unterstützte, zu seinen Füßen nieder, strebte ihm zu danken, brachte nur einzelne Worte hervor, und senkte unter einem Thränenstrom, der aus ihrem überfüllten Herzen kam, den Kopf auf Waldsteins Knie. Vergeblich bemühte sich dieser, unter den freundlichsten Worten, welche wie gütige Aufmunterung und oberherrliche Gnade klingen sollten, denen aber der Ton, mit dem sie gesprochen wurden, den Ausdruck der innigsten Liebe gab, die Knieende aufzuheben und wieder auf ihren Sitz zu bringen.

Laßt mich, laßt mich, gnädiger Herr! rief sie mit leidenschaftlichem Feuer: Ich bin an dem Platz, der mir gebührt, an dem Platz, den ich, wenn es möglich wäre, in meinem Leben nicht verlassen möchte. Euch gehört dieß Leben. Ihr

habt mir es mit Gefahr des eurigen erhalten. Euch gehören alle Kräfte meiner Seele. Ich bin euer Eigenthum, euer Geschöpf! O erlaubt mir, euch dieß nur dann und wann in Zukunft zu sagen, euch zuweilen dieser Stunde zu erinnern! Die Thränen, welche auf's Neue hervorbrachen, hinderten sie weiter zu sprechen, und Waldstein, entzückt über des Mädchens Rettung, entzündet durch die Gluth, mit der sie sprach, umschlang sie feurig, und drückte den ersten Kuß auf die Lippen der nicht Widerstrebenden, die in diesem Augenblicke, aller äußern Verhältnisse, und selbst der Gegenwart eines Zeugens vergessend, nur ihren rettenden Engel in Waldstein sah. Aber dieser Zeuge hatte sich auch bescheiden zurückgezogen, und stand bey dem Fährmann, der nach dessen Anleitung das Schiff eine Weile dem Laufe des Flusses folgen ließ.

Waldstein fand zuerst seine klare Besinnung wieder. Er redete Johannen liebreich zu, sich zu fassen, und war ihr behülflich, sich wieder auf das Brett im Kahne zu setzen; dann rief er Wunschwitz herbey, denn er fühlte, es sey nicht gut, mit der schönen Geretteten allein zu bleiben — und nun mußte Johanna erzählen, wie es ihr ergangen, wie sie sich in die Kenntniß von

dem Angriff auf den Brückenthurm zu setzen gewußt hatte, ihr Zusammentreffen mit Graf Martinitz, ihre Gefangennehmung, ihre Verhöre u. s. w. Die Erinnerung an so viel Schmerzliches, die Erwähnung so manches wichtigen Vorfalls bothen eine willkommne Zerstreuung an, und hinderten Waldstein und Johannen, sich ihren Gefühlen zu sehr hinzugeben, welche nahe daran waren, ihre bessere Besinnung zu verschlingen.

Die ziemlich lange Fahrt auf der Moldau hinab dünkte ihnen unter diesen lebhaften Erzählungen sehr kurz, und erstaunt fuhr Waldstein empor, als der Nachen weit unterhalb der Stadt an's Land stieß, und nun die Bäume sichtbar wurden, unter welchen Wunschwitz dem Reitknecht mit drey gesattelten Pferden zu halten befohlen hatte.

Sie fanden alles bereit, und auch auf dem Einen Pferde das Päckchen mit drey männlichen, bürgerlichen Anzügen, welche die beyden Jünglinge gegen ihre schwedische Reiterstracht vertauschten, und Johannen hießen, ein Gleiches zu thun. Zögernd gehorchte sie, sich ein dichtes Gebüsch ersehend, hinter dem sie so eilig, als es die Dunkelheit und ihre seltsame Lage erlaubten,

die Umstaltung zuwege brachte, und nun bald als niedlicher Knabe, etwa aus der Rhetorik oder Poesie, vor Waldsteins froh lächelnden Augen erschien. Der Reitknecht bekam die abgelegten Kleider mit der Weisung, sie in die Altstadt zurückzutragen, wo jetzt wieder jeder Einwohner mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln ungehindert aus und eingehen konnte, und dann halfen Waldstein und Wunschwitz Johannen ihr Pferd besteigen, was sie nicht ohne eine kleine Anwandlung von Furcht that; denn es war das erstemahl in ihrem Leben. Aber Waldstein wollte es, und sie gehorchte; die beyden jungen Männer schwangen sich nun ebenfalls auf ihre Rosse, nahmen das ängstliche Mädchen in ihre Mitte, und besonders Wunschwitz zeigte sich sehr bereit, sie mit allen kleinen Handgriffen zur Führung des Pferdes bekannt zu machen, und ihr von Zeit zu Zeit darin behülflich zu seyn. Ehe sie aber noch ihre Thiere zu schnellern Lauf anspornten, eröffneten sie Johannen, was Waldstein gemeinschaftlich mit seinem Freunde für einen weitern Plan für ihre Sicherheit entworfen, und forderten ihre Meinung darüber. Sie, die beyden Offiziere, mußten am folgenden Tage, so zeitig als möglich wieder in Prag auf ihren

Posten seyn, wohin sie Ehre und Pflicht riefen. Sie konnten Johannen also nicht weit begleiten, und hatten darum beschlossen, sie nahe bey Kaurzim zu einer unverheiratheten Verwandten des jungen Wunschwitz, einer Schwester seines Vaters, zu führen, welche seit langem still und einsam daselbst lebte, und an welche ihr Neffe noch gestern Abends einen reitenden Bothen geschickt hatte, um sie auf die Ankunft eines jungen und unglücklichen Mädchens vorzubereiten, das ihr Neffe ihrem Schutz zu übergeben gesonnen sey.

Was gilts, rief er munter, als sie in ihrer Erzählung bis hierher gekommen waren, die Tante glaubt an irgend ein verliebtes Abentheuer, und daß i ch es eigentlich bin, der hier eine entführte Prinzessinn unter den Schutz einer gütigen Fee zu stellen kommt.

Und ist es denn nicht so? erwiederte Waldstein: Wie sehr muß ich und Johanna deiner Tante und dir für den Schutz verbunden seyn, den sie einer Unglücklichen angedeihen lassen wird.

Freylich, im Grunde wohl. Es ist mir nur komisch, daß ich ohne Zweifel von ihr für die Hauptperson des Romans werde gehalten werden; denn ein Roman, ein Schäfer- oder Heldenspiel,

muß es nach meiner Tante Meinung sicher seyn. Sie ist stark darin. Sie hat alles gelesen, was von derley Dingen in böhmischer, deutscher und französischer Sprache geschrieben worden ist, von dem berühmten Theagenes und Chariklea an bis zur Argenis des Barclay.

Ich besorge nur, sagte Johanna schüchtern — da ihr noch keine Antwort von ihr habt, noch haben könnt — ob ich ihr nicht vielleicht zur ungelegnen Zeit komme, und sie Bedenken haben wird, mich aufzunehmen.

Fürchte nichts! sagte Wunschwitz: Ich kenne meine Tante. Erstlich ist sie die beste Seele von der Welt, ganz wider die Gewohnheit alter Jungfern, und hilft gern, wo sie kann. Zweytens ist das Romanhafte unsers Zuges ganz nach ihrem Geschmack, und sichert dir schon darum ihren lebhaftesten Antheil an deinem Schicksal. Zum dritten endlich, habe ich, ihr Neffe und Liebling, dich empfohlen, und bringe dich ihr selbst, und auf diesen Beweggrund ihrer Gunst lege ich nicht das wenigste Gewicht.

Ich will von Herzen wünschen, daß das gnädige Fräulein mir und uns allen nicht zürne, sagte Johanna: Und wenn ich nur einmahl un-

ter ihrem Schutze bin, dann will ich schon suchen, mir ihre Gnade zu gewinnen.

Das wirst du gewiß, und wirst es leicht, Johanna, erwiederte Waldstein: Höre aber nun weiter, was wir für dich ersonnen haben! Du bleibst bey Fräulein Thekla von Wunschwitz, so lange sie es erlaubt, und du dort sicher bist. Später werde ich dann, sobald die Wege von den Schweden rein sind, die sich jetzt in die Gegend von Tabor und Budweis gewendet haben, dich entweder nach Trebitsch zu meinem Oheim, oder nach Wien zu meiner Tante, Gräfinn Harrach, bringen lassen, und an jedem von beyden Orten wirst du sicher wie im Himmel seyn.

Johanna hörte diesen Vorschlag mit einer Art von Schrecken. Sie sollte von Prag weg, vielleicht auf lange Zeit, und die Trennung von demjenigen, der ihr jetzt in mehr als irdischem Lichte erschien, war damit unauflöslich verbunden und stand ganz nahe. Sie verstummte; aber zu besonnen, und zu bescheiden, etwas dagegen einzuwenden, sagte sie nach einer Pause: Ich erkenne die Zweckmäßigkeit und gütige Vorsorge, welche euer Plan für mich enthält, wie ich soll,. gnädiger Herr! Verhängt über mich nach eurem Gutdünken, nur erlaubt mir eine

einzige Frage: Was wird mit meinem Vater geschehen?

Du bist ein gutes Kind, und deine Frage ist billig, antwortete Waldstein: Für den ersten Augenblick muß der gute Alte freylich noch in Ungewißheit über dein Schicksal bleiben. Aber wenn er morgen erfährt, daß du nicht sterben mußt, wenn er vielleicht auf irgend eine Weise sogar deine Flucht vernimmt, so hoffe ich, soll ihn indessen diese Gewißheit deiner Rettung über die Ungewißheit deines Aufenthalts beruhigen, und späterhin —

Gnädiger Herr! unterbrach ihn Johanna: Mein Vater ist nicht in Prag, er wird morgen nichts erfahren —

Er ist nicht in Prag? rief Wunschwitz: Wo ist er denn?

Das weiß ich nicht, entgegnete das Mädchen: Er ließ mir schon vor ein paar Tagen durch eine vertraute Person sagen, er könne nicht Zeuge meines Todes seyn, und gehe, das Äußerste zu versuchen —

Und dieses Äußerste ist? fragte Wunschwitz.

Es ist mir eben so unbekannt, erwiederte sie, als wo er hingegangen. Aber eben um dieser

Unwissenheit wegen, und da ich denken kann, daß es ihn sehr beunruhigen wird, mich nicht zu finden, wenn er wieder kömmt, daß er mich sehr schwer entbehren wird, so wollte ich nur bitten —

Ich verstehe dich, mein Kind! antwortete Waldstein gütig: Aber vor der Hand darf Niemand, selbst dein Vater nicht wissen wo du bist. Zdenko ist ein trefflicher Hausverwalter, und ein zärtlicher Vater; aber eben weil er dieß vielleicht nur zu sehr ist, darf ich ihm nicht den ganzen Zusammenhang der Sache preis geben. Selbst seine Freude könnte ihn verrathen. Doch das verspreche ich dir — er soll, sobald es mir möglich ist, ihm zuverlässige Nachricht zu schicken, erfahren, daß du in Sicherheit bist.

Johanna verneigte sich, und antwortete nichts mehr.

Doch jetzt hub Waldstein wieder an: Laß uns die Gefahr nicht vergessen, der wir noch nicht entgangen sind! Die Schweden setzen uns sicher nach, die höchste Eile ist vonnöthen, und wir reiten zu gemächlich.

Du hast Recht, sagte Wunschwitz: Laß uns die Pferde antreiben! Sie thaten es und flogen

über die Ebene dahin. Waldstein glaubte troß der Dunkelheit zu erkennen, daß die heftige Bewegung Johannen sehr anstrenge, er hielt sich immer an ihrer Seite, und gab ihr allerley kleine Vortheile an, die ihre Lage erleichtern konnte. Aber fort, fort müssen wir, armes Kind, so schloß er seine Ermahnungen — so schnell wir können.

Ich sehe es ein, gnädiger Herr, erwiederte sie, und erkenne in allem, was ihr verfügt, eine unendliche Güte. Ich werde schon aushalten, sorgt nicht!

Eine Weile ritten sie wieder schweigend dahin, jedes mit seinen Gedanken beschäftigt.

Wunschwitz freute sich, dem Freunde einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben, und ihn so gefaßt und ruhig zu sehen. Johanna hatte sich in ihr Schicksal ergeben; sie hatte ja nie eine Hoffnung genährt, sie liebte ihren Gebiether, weil sie die Tugend liebte, und er ihr als das Sinnbild derselben in sehr reizender Gestalt erschien. Sie hatte ihm nun alles zu danken, was dem Menschen theuer ist, Ehre, Freyheit, Leben. Zwar hätte sie das ihrige gern in seiner Nähe verbracht, zufrieden, ihn zuweilen zu sehen, und zu wissen, daß er ihr gut war. Aber er selbst

hatte das anders zu fügen für gut befunden, er verbannte sie von sich, vielleicht für lange Zeit. Konnte sie weniger für so viel Empfangenes thun, als jedes Loos, das er ihr auferlegen wollte, geduldig tragen? So sprach sie ihr Herz, das so viele Schmerzen und Freuden seit den letzten Tagen bestürmt hatten, zur Ruhe, und gewann wieder eine stille Fassung.

In Waldsteins Herzen sah es so friedlich nicht aus. Was Johanna für ihn gethan, was er für sie gewagt, hatte sein Herz unauflöslich an sie gekettet. Er war überzeugt, daß er mit Leidenschaft und mit einer Hingebung, die dieser Leidenschaft gleich war, geliebt wurde; er erkannte ferner, daß Johanna eines der edelsten weiblichen Wesen war, mit der er sicher glücklich geworden wäre — und er mußte ihr entsagen!

Diese Gewißheit brachte sein Inneres in Aufruhr. Mit Macht kämpfte er den Sturm der Einwendungen nieder, welchen Jugend, Liebe und Verlangen in ihm aufregten. Seine Vernunft hatte jenen Plan entworfen, sein Wille strebte ihm treu zu bleiben. Er beherrschte sich mit Kraft, denn er wollte auch Johannen schonen; aber es kostete einen schweren Kampf, aus

welchem er manchmahl kaum als Sieger hervorzugehn hoffte.

Die Nacht war nun bald vergangen, und sie waren nicht mehr fern vom Ziel ihrer Reise, als der erste Dämmerschein in Osten die entlegnen Hügel zu erhellen anfing. Allmählig breitete sich das Licht weiter aus, die graue Decke der Nacht schien sich ringsum von der Erde zu heben, ein zweifelhafter Schimmer ließ bereits die Umrisse der Gegenstände erkennen, die Sterne traten zurück, nur einige der größten flammten noch, hell strahlte der Morgenstern ihnen vorwärts zur linken aus dem zerfließenden Dunkel, und Wunschwitz erinnerte, daß sie nun die Heerstraße verlassen, und links gegen das Schloß sich wenden müßten. Der Morgenstern zeigt uns den Weg, sagte Waldstein, indem sein Auge sich wehmüthig zu ihm empor richtete, und der Gedanke der nahen Trennung ihm schwer auf's Herz fiel. Jetzt erblickten sie schon von Weitem das graulich Gemäuer, das von einer kleinen Anhöhe herab weithin sichtbar war. Bald war es erreicht, der Einlaß verlangt und bewilligt, die Thorflügel öffneten sich, die Reiter sprengten auf den Hof. Eine bejahrte Zofe erschien sogleich mit

dem Bedeuten, daß ihr gnädiges Fräulein selbst noch der Ruhe pflege, daß sie aber den Befehl habe, den hochfreyherrlichen Herrn Neffen und seine Begleitung zu empfangen. Bey diesen Worten fiel ein forschender Blick auf Waldstein und Johannen, welcher der erste eben vom Pferde half, und das zitternde Mädchen unterstützte, das, sey es vom schnellen Ritt, oder von dem, was ihr bevorstand, erschüttert, sich nicht aufrecht zu halten vermochte. Er sah ihr bleiches Gesicht, das erlöschende Auge, wie einer Sterbenden, auf ihn geheftet; aber er blieb standhaft, und kämpfte seine allzu weichen Regungen nieder. Um einige Erfrischungen für unsere Gefährtinn würde ich dich ersuchen, sagte er zu Wunschwitz; sie bedarf der Stärkung. Wunschwitz wendete sich zu der Dienerinn, die mit sehr neugierigen Blicken den vermeinten Knaben gemustert hatte, und nun mit noch größerm Erstaunen vernahm, daß es ein Frauenzimmer war — erklärte ihr, so viel als nöthig war, und ging selbst mit ihr in's Schloß, um seinen Befehlen mehr Nachdruck, und den Liebenden Zeit zum Abschied zu geben. Waldstein leitete Johannen zu einer Bank im Schloßhofe. Sie setzte sich, aber sie vermochte nicht zu

sprechen. Schweigend hielt sie seine Eine Hand in ihren beyden, während sein anderer Arm sie unterstützte. Keines unterbrach die traurige Stille, keines wagte es, den Empfindungen Worte zu geben, die — das fühlten Beyde — wenn diese Schranke gebrochen wäre, sich zu lebhaft ergießen mußten. Wunschwitz kam indessen wieder, er fand die Beyden, wie er sie verlassen, kein Wort hatte ihre beklommnen Herzen erleichtert, aber er brachte einen feyerlichen Gruß seiner Tante an den Retter der Altstadt, und eine freundliche Einladung für seine Schutzbefohlne, deren sie, als eines anvertrauten Pfandes, mit Sorgfalt pflegen wolle. Die Kammerfrau folgte ihm, und meldete, daß alles für die Bequemlichkeit der Dame in Bereitschaft sey. Nun war der Augenblick der Trennung da. Johanna raffte alle ihre Kräfte zusammen, erhob sich von der Bank, kniete noch einmahl vor Waldstein nieder, der dieß vergeblich zu verhindern suchte, und, in dem Bestreben sie aufzuheben, ihre Hände innig drückte, und mit seinen Lippen ihre Stirn flüchtig berührte — ergriff seine Hand, preßte sie, ohne zu sprechen, an ihre Brust, an ihre Lippen, und sagte nur, kaum hörbar: Grüßet meinen armen Vater! Dann stand sie auf,

neigte sich vor Wunschwitz, indem sie die Hand feyerlich auf die Brust legte zum Zeichen ihrer Ergebenheit, schritt von der Kammerfrau begleitet der Thür ins Schloß zu, und sank ohnmächtig auf der Schwelle in ihre Arme.

Die jungen Männer waren eben im Begriff auf ihre Pferde zu steigen, als Waldstein Johannen sinken sah. Er wollte zurück, ihr beyzuspringen. Was thust du? sagte Wunschwitz, indem er ihn beym Arm hielt, denn er hatte alles, was in Waldsteins Seele vorging, in dessen Zügen gelesen: Du verlängerst nur deine und ihre Qual. Hülfe und Pflege findet sie hier besser, als wir sie ihr geben können.

Waldstein antwortete nicht, aber er setzte den Fuß, den er zurückgezogen, wieder in den Bügel, schwang sich auf, warf noch einen schmerzlichen Blick auf Johannen zurück, und sprengte mit dem Freunde durch's Thor in die morgendliche Landschaft hinaus, ohne recht zu wissen, was eigentlich mit ihm vorging.

Wunschwitz überließ ihn seinen Gedanken, welche nicht zu stören ihm für jetzt das Beste schien. Sie ritten scharf, bald war das Schloß ihnen aus dem Gesichte. Waldstein verharrte in seinem Schweigen, bis sie nach ein Paar Stun-

den ganz von Weitem, in Morgennebel gehüllt, die Thürme und Zinnen von Prag erblickten. Jetzt hielt er sein Pferd an, reichte Wunschwitz die Hand, und sagte: Wie soll ich dir vergelten, treuer Freund, was du in dieser Nacht für mich gethan?

Sprich mir nicht davon, entgegnete Wunschwitz: Es ist eben so sehr für dich als mich geschehen. Glaubst du denn, daß ich vergnügt seyn könnte, wenn ich dich in Kummer und Angst wüßte? Nun ist's gethan, Gott hat seinen Segen dazu gegeben, das brave Mädchen ist gerettet, und dein Herz wieder leicht.

Meinst du? fragte Waldstein ernst: Nein, Jaromir! mein Herz wird nie wieder ganz leicht werden. Johanna ist nicht glücklich, sie kann es nicht seyn, das fühle ich in der eignen Brust, und ich muß mehr oder minder mir doch die Schuld beymessen.

Wie so? entgegnete Wunschwitz: Sie hat viel für dich gethan, du hast es ihr treulich vergolten.

Das ist wahr, aber es wäre meine Pflicht als des Ältern, Erfahrneren gewesen, darüber zu wachen, daß eine unglückliche Neigung, an

deren Daseyn ich glauben mußte, keine weitere Nahrung fand.

Das heißt, du hättest das Übermenschliche thun, oder vielmehr das nicht Vorauszusehende errathen sollen. Nein, Hynko, mache dir keine Vorwürfe — du hast edel gehandelt.

Johanna, fiel ihm Waldstein ein, nicht minder. Das zarte Mädchen —

Wir wollen darüber nicht streiten, antwortete Wunschwitz: Ihr seyd beyde gut, und sie wäre deiner Hand würdig, wenn sie dir ebenbürtig wäre. Das ist ein unglücklicher Umstand, doch läßt sich von Zeit und Vernunft viel für euch Beyde hoffen.

Und was? fragte Waldstein hastig: Glaubst du, sie wird meiner vergessen? Glaubst du, daß ich je ein Mädchen finden könne, das mir Johannens Werth auch nur von fern ersetzt?

Pah, Pah! antwortete Wunschwitz munter: Du hast von Helenen nicht viel anders gesprochen.

Aber doch anders? Das gibst du zu. Laß uns diesen Gegenstand nicht weiter erörtern! Er verträgt es nicht. Genug, ich sage dir, ich halte mein und Johannens Loos in dieser Rücksicht für entschieden. Glaube aber nicht, daß ich

schwach und thöricht genug seyn werde, wie ich es früher gethan, mich einem trüben Schmerz hinzugeben, der meine Thätigkeit lähmen, und mich zur unnützen Last für mich und die Welt machen würde.

So sprichst du, wie ich es gern von dir höre, und ich zweifle nicht, daß eben diese Thätigkeit ihre Wirkung auf die vollständige Heilung deines Gemüthes nicht verfehlen werde.

Du beurtheilst mich nach dir, sagte Hynko: Du Glücklicher kannst dich zerstreuen, kannst dich der Sorgen entschlagen, kannst vergessen. Ich kann es nicht.

Du wirst es auch können, denn du mußt es können. Heirathen darfst du sie ja nicht.

Das steht nicht in meiner Macht, ich weiß es wohl; aber nie einem Weibe meine Hand zu reichen, das ich nicht liebe, steht auch in derselben, und so denke ich, ich werde auf diese Weise wohl unverheirathet bleiben.

Welch ein Einfall! entgegnete Wunschwitz: Du, der Erbe so vieler Güter, eine der besten Parthien im Lande —

Glaubst du, daß mich ein Mädchen glücklich machen könnte, die mich darum heirathete?

Das nicht, aber —

Laß uns nicht vergebens Worte verlieren! Es ist vermessen von einem schwachen Sterblichen, über seine Zukunft absprechen zu wollen. Die Gestirne drehen sich in ihren Geleisen, und bringen uns Glück und Unglück, Schmerz und Freude, je nachdem es ihrem und unserm Schöpfer gefällt, und unsere Stimmung hängt davon wenigstens großen Theils ab. Doch glaube ich, ich kann so ziemlich für mich gut sagen, daß ich nie einem Weibe meine Hand reichen werde, ohne sie lieben zu können, und aber auch, daß ich, nachdem ich Johannen gekannt, und ihr entsagen müssen, nie eine andere lieben werde. Für sie wie ein liebender Bruder in der Ferne zu sorgen, ihr Glück zum Gegenstand meiner unablässigen Aufmerksamkeit zu machen, wird künftig die beste Freude meines Lebens seyn.

Nun wir werden es ja erleben, sagte sein ungläubiger Freund lächelnd —

Vor der Hand, lieber Jaromir, habe ich dich noch um Eins zu bitten.

Alles, was du wünschest —

Laß diese Unterredung die letzte über diesen Gegenstand seyn! Du kennst nun meine Gesinnungen. Darüber viel zu sprechen ist mir eben

so schmerzlich, als es überhaupt bey der Lage der Dinge unrathsam ist. Geheimniß ist nothwendig, und, keine Erwähnung zu machen, das sicherste.

Du hast Recht, entgegnete Wunschwitz, und ich muß deine Vorsicht billigen. Halt es, wie du willst, wie dein Herz bedarf, und glaube, daß auch mein Glück darin besteht, zu dem deinen, so viel ich kann, beyzutragen.

Waldstein reichte dem Freunde schweigend die Hand und schüttelte sie herzlich, dann ritten sie wieder so schweigend fort, wie vom Anfang ihres Rückwegs, und hatten die Stadt, welche sie vor mehreren Stunden verlassen, ziemlich unbemerkt wieder erreicht.

Nicht ohne Verwunderung sahen sie beym Hereinreiten die Bürgerschaft sowohl als die Garnison in lebhafter Thätigkeit auf den Wällen; an den Thoren und in den anstoßenden Straßen ungewöhnliche Bewegung, da doch der Feind jetzt entfernt und an keine augenblickliche Gefahr zu denken war. Indessen konnte es Vorsicht seyn, die Beschädigungen, welche die früheren Angriffe an den Mauern gemacht, auszubessern, und für einen möglichen Fall gerüstet zu seyn. Sie eilten schnell nach Hause,

Wunschwitz, um seinen Vater, Waldstein, um P. Plachy aus aller Besorgniß zu reissen, denen sie gestern Abends einen gleichgültigen Vorwand ihres nächtlichen Außenbleibens gemeldet, und die sie folglich ohne weitere Vermuthungen und Fragen mit Vergnügen wieder kommen sahen. Aber hier erfuhren sie sogleich die Ursache jener vermehrten Thätigkeit, und auch wie nothwendig ihre Wiederkehr war. Es fingen nähmlich sehr üble Nachrichten an, sich zu verbreiten. Feldzeugmeister Würtemberg sollte den General Buchheim gestern noch auf dem Marsch, ehe dieser seine Vereinigung mit dem Golzischen Corps bewirken konnte, eingehohlt und geschlagen haben, und General Conti machte daher sich und der Besatzung die größte Thätigkeit zur Pflicht. Es wurden Arbeiter an alle schadhaften Stellen der Mauern beordert, um sie wieder in brauchbaren Stand zu setzen, neue Verschanzungen angelegt, Minen gegraben, Pechkränze, Waffen und Geschütz bereitet, und Glocken geschmolzen, um Kugeln und Haubitzen zu gießen. Überall arbeiteten die Bürger mit den Soldaten in die Wette, und in wenigen Tagen waren wirklich die Befestigung der Wälle und die übrigen Vorbereitungen so weit gediehen,

daß man die Rückkehr des schwedischen Corps unter Würtemberg mit ziemlicher Ruhe erwarten konnte.

Dieß näherte sich auch wirklich. Jene Nachricht war nur zu gegründet gewesen. Buchheim war eingeholt, geschlagen und gefangen. Würtemberg zog jetzt nur noch verwüstend eine Weile im Lande umher, aber die Prager mußten ihn im Kurzem wieder vor ihren Mauern erwarten. Waldstein fand sogleich eine Menge Geschäfte vor, die seinen Geist von dem Hauptgedanken, der ihn beherrschte, ablenkten, und die Liebe und Sorge für Johannen mußte für jetzt tief in den Hintergrund seiner Seele treten. Auch nicht einmahl Nachricht konnte er von ihr erhalten, denn ihren Aufenthalt wagte er nicht zu entdecken, und weder er noch Wunschwitz durften daran denken, sich nur für einen Tag von Prag zu entfernen. Aber die freye Gemeinschaft mit dem umliegenden Lande, und die Sicherheit vor der alsogleichen Rückkehr Würtembergs, welchen man jetzt mit der Belagerung von Tabor beschäftigt wußte, machten es den Bewohnern der Umgegend möglich, nach der Neu- und Altstadt zu kommen, und manche ihrer langentbehrten

Freunde zu sehen. Mit Erstaunen erhielt daher Waldstein eines Morgens auf seinem Thurm einen Besuch von dem alten Baron von Wiczkow, der ihn mit väterlicher Freude umarmte, und sich von ihm ausführlich alles, was ihm und was der Stadt begegnet war, erzählen ließ. Als dieser Bericht geendet war, erkundigte sich nun auch Waldstein, wie es dem Oheim und der Tante ergangen sey?

„Ach! übel, mein Kind, übel! Wir haben eine Weile recht mitten in der Hölle unter den Satanassen gesessen. Gottlob, jetzt sind wir sie auf einige Zeit los —“

Wie so? erwiederte Waldstein: Haben sich die Schweden jenseits auch zurückgezogen?

„Das nicht, aber unsere Einquartirung ist vor der Hand abgezogen.“

Der Oberst ist nicht mehr in Troja? Wie kommt das?

„Ach, es ist manches gar Wunderliche geschehn. Die Sachen stehen nicht mehr so, wie sie vor einigen Wochen standen. Du weißt ja die Geschichte mit deines Gärtners Tochter, oder was sie ist —“

Ja wohl! antwortete Waldstein etwas betreten: Sie sollte hingerichtet werden —

„Es war ein himmelschreyendes Unrecht, das man sich gegen die arme Person erlaubte, und da war eben der Herr Oberst Odowalsky eine der Haupt-Triebfedern dabey. Das verdroß meine Nichte; sie zankten sich mehrmahls darüber, und Helene nahm sich vor, das Mädchen der Todesstrafe zu entziehen.“

Helene? rief Waldstein im höchsten Erstaunen: Und sie wollte ihrem Bräutigam offenbar entgegen handeln?

„Offenbar eben nicht. Das Ganze wurde geheim veranstaltet. Wie sie es bewirkt, sagt sie nicht. Du kennst sie ja, sie ist von jeher gewohnt, ihren eignen Weg zu gehn. Doch dießmahl wenigstens war es ein guter. Aber als sollte manchen Menschen eben das Gute nicht gelingen, kam sie zu spät.“

Zu spät? Wie so? fragte Hynko so unbefangen, wie möglich.

„Wie der Gefangenwärter, von Helenen mit vielem Golde gewonnen, hinkam, das Gefängniß aufzuschließen, und das Mädchen in der Stille hinauszuführen, fand er sie nicht mehr, wohl aber an dem Fenster und den Mauern überall Spuren eines gewaltsamen Einbruchs.“

So muß der Versuch wohl von außen geschehen seyn? Aber der Thurm ist von dort sehr hoch und steil.

„Es mag auch kein leichtes Unternehmen gewesen seyn. Der sie befreyte, wagte den Hals.“

Ich habe gehört, daß das Mädchen verschwunden sey — wie? wußte mir Niemand zu sagen, indessen war es mir sehr erwünscht.

„Das glaub ich; so treu ergebne Seelen, wie diese Dirne und ihr Vater sind, hat nicht leicht ein Herr unter seinem Gesinde. Aber du bist auch ein gar guter Herr, und darum liefen deine Leute für dich ins Feuer. Das war auch stets mein Grundsatz; ich halte meine Leute gut, nähre und kleide sie hinreichend, ja mehr als das — dafür kann ich auch auf sie zählen.“

Waldstein schwieg unter sehr peinlichen Gefühlen. Das Verhältniß, in welchem Johanna gegen ihn betrachtet wurde, erschien hier in dem Lichte, in welchem die Welt es sah, und in welchem sie Beyde, wenn sie ihren Herzens-Frieden wieder erlangen wollten, es auch betrachten mußten.

„Doch ich wollte ja von Helenen und ihrem Bräutigam erzählen, hub der Baron einlenkend wieder an: Der Versuch mit der Rettung des

Mädchens hatte also fehlgeschlagen, wie ich dir sagte. Das that Helenen sehr leid, denn sie hatte, wie sie mir gestand, die ganze Sache eigentlich um deinetwillen angefangen."

Um meinetwillen? rief Hynko mit einem Blick, in welchem sich Unglauben und Erstaunen mahlten.

„Ja, so sagt sie wenigstens, und hat mir aufgetragen, es dir zu melden."

Sie hat Euch das aufgetragen?

„Ja doch, sage ich dir. O sie denkt jetzt ganz anders von dir, als vormahls; und der Retter der Altstadt, der heldenmüthige Vertheidiger des Brückenthurms erscheint in den Augen der heroischen Schönen in gar herrlichem Lichte."

Waldstein antwortete nicht. Auch diese Äußerung seines Oheims berührte, wie die vorige, nur aus sehr verschiedenen Gründen, sein Herz unangenehm. — Was wollte Helene mit ihrem Gruße? mit ihrem Dienste? Gefallen, erobern, weiter nichts, und seine zufällige Berühmtheit machte ihn plötzlich zu einem Gegenstand, dessen Aufmerksamkeit man auf sich lenken mußte.

„Sie wollte gut machen, was sie früher durch Unachtsamkeit an dir verschuldet, fuhr der

Baron fort, da Waldstein schwieg: Sie konnte muthmaßen, daß das traurige Loos der armen Dirne dir kränkend seyn würde, und so bestrebte sie sich, sie zu retten, und damit dir einen bedeutenden Gefallen zu erweisen."

Seltsam! antwortete Waldstein: Und sie hat euch, das alles mir zu erzählen, aufgetragen?

„Das hat sie, so wie sie hörte, daß ich herüber wollte, dich zu besuchen, Goldjunge!"

Und weiß ihr Bräutigam um jenen Versuch und diesen Auftrag? fragte Waldstein mit einem Ton, in welchen sich leichter Spott mischte.

„Nun, der freylich nicht. Wie du nur so fragen kannst? Er ist auch jetzt gar nicht in Prag."

Nicht in Prag? Wohl etwa mit Aufsuchungen der Spur des armen entwischten Opfers seiner Rachsucht beschäftigt? rief Waldstein mit unwilliger Heftigkeit.

Das nicht. Jenes Project scheint er aufgegeben zu haben; aber Königsmark nicht. Das ist auch etwas sonderbares. Dieselbe Nacht, wo das Mädchen entfloh, kam ein Courier aus Leipzig, der die Hinrichtung einzustellen befahl, und als man dem Feldmarschall zurück meldete, das Urtheil hätte ohnedieß nicht vollzogen wer-

den können, da die Delinquentinn verschwunden sey, soll er ganz wüthend gewesen seyn, und sie überall suchen lassen. Ihr Vater ist auch bey ihm in Leipzig.

Zdenko? rief Waldstein, auf's höchste überrascht durch alle diese Nachrichten: Aber, lieber Oheim, ihr erzählt mir ja lauter Wunder! Zdenko bey Königsmark? Und Königsmark so erpicht, das Mädchen zu finden, dessen Verurtheilung er früher, wie man sagt, aus dem Wege ging? Unbegreiflich!

„Das mag dem Odowalsky auch so vorgekommen seyn. Er war die letzte Zeit her in der übelsten Laune, und diese Laune äußerte sich nicht sehr angenehm gegen Jedermann, auch selbst gegen seine Braut. Das gab nun allerley Auftritte, Zänkereyen, Versöhnungen, neuen Streit. Es scheint eben, daß die Aspecten an diesem Brauthimmel nicht die besten seyn mögen — und jetzt ist er fort mit seinen Leuten."

Fort? Freywillig oder auf Befehl?

„Das weiß ich nicht recht. Unstreitig kam eine Ordre von Königsmark aus Leipzig, die ihn sammt dem Oberst Coppy nach Tetschen berief, das sie stürmen und einnehmen sollen."

Tetschen? O, sicher, um die Elbe und die Schifffahrt darauf frey zu kriegen, und ihre Beute, das Mark unsers Landes hinauszuschaffen! rief Waldstein entrüstet: Dieser Mensch ist überall dabey, wo es gilt, Böhmen Unglück zu bringen!

„Glaubst du das auch wegen der Elbe? Es vermuthen es Viele.“

Es ist ja gar nichts anders zu denken. Aber dann ist ja die Entfernung des Obersten nicht freywillig?

„Doch, doch! versetzte Wiczkow: Man hat ziemlich deutliche Spuren, daß er selbst diesen Auftrag angesucht haben soll. Ich sage dir's, Hynko, es steht zwischen diesen beyden Leuten nicht, wie es zwischen Brautleuten stehen sollte, und ich denke immer, du bist zum Theil Ursache daran —“

Laßt uns den Scherz enden, lieber Oheim! sagte Waldstein sehr ernst; denn etwas anders als Scherz können Eure Anspielungen nicht seyn. Wahrlich mein Herz ist jetzt von ganz andern Dingen erfüllt, und alles, was Bezug auf jene frühere Verirrung desselben hätte, könnte mir nur wie Hochverrath vorkommen.

Du nimmst es auch gar zu streng! antwortete der Baron, der bey diesen Worten an nichts als Waldsteins pflichtmäßigen Eifer für die Vertheidigung seiner Vaterstadt dachte — und wie ich so jung war als du, fand Cupido immer noch neben dem Mars ein Plätzchen in meinem Herzen.

Sie wurden unterbrochen, Waldstein mußte zu den Schanzen am Moldau-Ufer hinab, der Baron begleitete ihn, und besah mit Interesse als alter Soldat die schon gemachten Arbeiten; dann schied er von Hynko mit dem Versprechen, so lange die Stadt unbesetzt seyn werde, ihn noch zu besuchen.

In Waldsteins Seele hatte alles, was dieser ihm von Helenen und ihrem Rettungsversuche erzählt, wenig Spuren hinterlassen. Er glaubte nicht an diesen Versuch, und hielt das Ganze für ein Mährchen, ersonnen, ihr in seinen Augen eine neue Wichtigkeit zu geben, damit der ehemahlige Verehrer sich ja nicht ganz aus den alten Fesseln verliere. Viel tiefern Eindruck hatten ihm die wenigen Worte gemacht, welche der Baron über Johannen gesprochen. Eine Dirne hatte er sie genannt, eine Person aus dem Hausgesinde, und er hatte nicht gering-

schätzig von ihr sprechen, ihren Werth nicht verkleinern wollen!

O Gott! rief er: Gib mir Kraft nicht zu wanken! Ich bin es meinem Hause, ich bin es dem Andenken meines Oheims, ich bin es ihrem Seelenfrieden schuldig! Der Neffe des Friedlandes und eine Magd! Es kann nicht, es darf nicht seyn! Die Moldau fließt nicht zum Böhmerwalde zurück, und Wunder geschehn nicht mehr.

Man sieht aus diesem Selbstgespräche, daß Waldstein über sich und seine Zukunft in Rücksicht Johannens bey weitem nicht so ganz im Reinen war, als er es sich zuweilen schmeichelte. So deutlich ihm meistentheils die Nothwendigkeit ewiger Trennung erschien, so gab es doch Momente, wo der Gedanke an Besiegung oder Verachtung der Standesvorurtheile und der Meinung der Welt sich mit Gewalt in seinem Geiste vordrängte. Dann verbreiteten Liebe und Hoffnung einen hellen Sonnenblick in seiner düsteren Seele; Wärme, Freude, Entzücken folgten und schufen ein Paradies; Plane und Möglichkeiten gaukelten und gestalteten sich vor seinem Blick, er gab sich dem reitzenden Traum hin, bis irgend ein Wort, eine Erinnerung an das,

was bestand und bestehen mußte, eine Äußerung, wie die des Barons, jene fröhlichen Bilder alle auf einmahl verscheuchte.

Was man seit einigen Tagen gefürchtet hatte, die Wiederkehr des Würtembergischen Corps vor Prag, traf nur zu bald ein. Ihr ging die traurige Bothschaft von der Erstürmung der Stadt Tabor voran, in deren noch aus der Hußitenzeit stammende feste Mauern viele Adeliche und andere Bewohner der Umgegend ihre beste Habe geflüchtet hatten, und welche gerade dadurch eine anlockende Beute für die raubgierigen Feinde war [4]).

Bald, nachdem dieser trostlose Bericht in Prag erst unbestimmt, dann deutlich bekannt worden, sahen eines Morgens die Schildwachen auf dem Thein- und Heinrichsthurme von weitem hinter den Hügeln, welche Prag umgaben, schwedische Fahnen und Feldzeichen flattern. Augenblicklich geschah die Meldung an den Commandanten, und eben so schnell flogen Adjutanten an alle Thore der Neustadt. Sie wurden geschlossen, mit allem schon dazu bereitgelegten

Zeuge verrammelt, die Mannschaft auf den Wällen wurde vermehrt und alles in schlagfertigen Stand gesetzt. In ein paar Stunden darauf sah man den ersten Vortrab der Schweden anrücken, er breitete sich im Thale und auf den nahen Anhöhen aus, und bald kehrte wieder alles um Prag in den bedrohlichen Stand zurück, aus dem es nur seit Kurzem getreten war.

Zwar fand Würtemberg die Mauern und die Besatzung in sehr wehrhaftem Zustande, und erkannte, daß die Einnahme der Stadt durch die Arbeiten, wozu seine Abwesenheit den Pragern Zeit gelassen, ihm sehr erschwert seyn würde. Doch hoffte er auf die Ankunft des Pfalzgrafen, der man nächstens entgegen sah, und wo dann beschlossen war, Prag zugleich von allen Seiten und mit solchem Nachdruck anzugreifen, daß die Besatzung, der es fast ganz an schwerem Geschütze mangelte, sich unmöglich lange würde halten können.

Auch die Prager fürchteten etwas Ähnliches, aber ihr Entschluß, sich bis zum Äußersten zu vertheidigen, stand fest, und alle Classen der Bewohner theilten ihn. Es bildeten sich Compagnien von Handwerkern, von Beamten, von Dienstleuten, und selbst was unter der Geistlich-

keit noch jung oder kräftig genug war, die Waffen zu führen, folgte, hingerissen von dem Geiste, der ganz Prag beseelte, diesem Beyspiele, und ordnete sich unter den Pröpsten von Zderas und von Altbunzlau in ein Corps von zwey hundert Köpfen, das überall Dienste that wo es nöthig war [5]).

Kaum waren diese Anstalten in den ersten Tagen, welche auf Würtembergs Annäherung folgten, und während deren er sich im Gefühl der Unzulänglichkeit seiner Macht still verhielt, getroffen worden, als eines Morgens ein heftiger Kanonendonner, von den Wällen der Kleinseite herüber, Prag aufschreckte. Im Schloßgarten, auf der Bruska, auf dem Strahöwer- und Laurenzius-Berg waren Stücke aufgeführt, und aus allen zugleich wurde auf die Alt- und Neustadt gefeuert. In derselben Zeit hörte man Trompetengeschmetter und freudiges Wirbeln der Trommeln, militärische Musik und andere Zeichen kriegerischer Lust. Bald sah man Truppenabtheilungen mit bisher ungesehenen Farben durch die Thore ziehn; es blieb kein Zweifel übrig, der Pfalzgraf und mit ihm ein zahlreiches Heer frischer Truppen waren angekommen, und man hatte den kampflustigen Fürsten mit keinem an-

genehmern Gruß, als einem verstärkten Angriff auf die hartnäckig vertheidigte Stadt zu bewillkommnen gewußt [6]).

Nun galt es erst den rechten Ernst im Kampf und Widerstand! Vor jedem Thore von Prag lagerte ein anders Corps; der Pfalzgraf am Neuen-Thor, Königsmark links in den Weingärten, Würtemberg aber vor dem Wissehrader- und Roß-Thor. Die Prager hielten sich heldenmüthig, sie machten sogar öftere Ausfälle, wobey sie dem Feinde bedeutenden Schaden zufügten, aber auch ihre Gefahr wuchs mit jedem Tage. Schon waren die Mauern an mehreren Orten in Schutt verwandelt, Thürme zerstört, und nur die Entschlossenheit der Vertheidiger wußte hinter jedem eingestürzten Bollwerk ein neues von Holz oder andern Materialien, am öftesten aber von muthigen Kämpfern hinzustellen, an welchen sich die Gewalt des Sturmes brach, und die Feinde sich mit großem Verlust zurückziehen mußten [7]).

Höchst aufgebracht über den Eigensinn der Prager, welche sich seinem Heldenlaufe zu widersetzen wagten, und ihn bey einer Stadt so lange aufhielten, deren Einnahme fremde Schmeicheley und eigne Eitelkeit ihm als leicht vor-

gespiegelt hatten, ertrug der Pfalzgraf diesen unvermutheten Widerstand sehr ungeduldig. Um ihn zu erheitern und zu zerstreuen, schlugen ihm seine Adjutanten und Kammerherrn Ausflüge auf benachbarte Orte vor. Der Karlstein, die alte Bergstadt Kuttenberg wurden besehn, wenn eben ein Tag der Ruhe für die Mannschaft der Belagerung eingetreten war, und auch die Schlösser des benachbarten Adels mit Besuchen beehrt, welche die Meisten sich lieber verbethen hätten. Unter diesen war Schloß Troja eins der ersten. Dort glaubten sich die Schweden mehr wie anderswo willkommen; denn dort lebte die Braut eines ihrer angesehenen Offiziere, und in dem Hause, wo derjenige, welcher Prag den Schweden überliefert hatte, bereits als Neffe, als Glied der Familie betrachtet wurde, konnte sein Fürst nicht bloß auf eine ergebene und ehrerbiethige, sondern auf eine freudige Aufnahme rechnen.

Der Herbsttag war kühl und trübe. Die Moldau-Nebel zogen an den nahen Hügeln umher, die Felder waren kahl, weil die vorige Ernte eingebracht, und zum neuen Pflügen und Besäen in den Unruhen der feindlichen Invasion Niemand weder Zeit noch Muth hatte.

Von den Bäumen rieselte das buntgefärbte Laub, und durch die lichteren Äste traf der Blick auf einen umflorten Himmel, der trüb und melancholisch über die melancholische Gegend herabhing. Helene streifte gedankenvoll durch die Gänge des Gartens, wo ihr weder Blumen noch Früchte mehr entgegen glänzten, sondern überall Spuren der Veränderung, der Abnahme. Kein Vogelsang in dem verlassenen Laubdach, nicht einmahl die Meise zwitscherte, und sie hörte nichts als das Rascheln ihrer Fußtritte im gefallenen Laub, das die Gänge bedeckte.

Auch in ihr war es trüb und ernst geworden. Sie dachte jener Zeit, wo die Natur und die Dinge um sie im warmen Sonnenglanz des Sommers strahlten, wo gegründete Hoffnungen ihr eine Aussicht auf ein schimmerndes, von Allen bemerktes, von Vielen beneidetes Loos eröffneten, wo sie, Odowalskys Versprechungen und seinem Geiste vertrauend, sich an seiner Seite als eine Wiederherstellerinn ihrer Parthey betrachtete, wo sie den allzusanften Jüngling, der sich ihr nur schüchtern nahte, mit Kälte zurückwies, um einem kühnen Helden auf seiner strahlenden Bahn zu folgen. Was war aus allen diesen stolzen Erwartungen geworden?

Odowalskys Plan war kaum zur Hälfte geglückt; jeder Versuch, ihn durchzusetzen, war bisher gescheitert. Sein Ansehn bey den Schweden war gesunken, an einen angemessenen Lohn seiner Dienste war nicht mehr zu denken, noch vielweniger an jene Aussichten von Einfluß, Ehre und Macht, die ihn früher belebt, und zu dem mißlichen Unternehmen getrieben hatten. Überdieß hatten diese Fehlschlagungen ein ohnedieß bitteres Gemüth noch mehr empört; seine Laune war finster, sein Betragen rauh, und fast gemein. Er schonte Niemand, auch nicht Helenen. Und welche dunklen Tiefen dieses Geistes hatten sein Betragen gegen Waldstein, und die Rachgier sichtbar gemacht, mit welcher er nach Johannens Blut verlangte! Welches Loos stand ihr an der Seite dieses Mannes bevor!

Er hat sich geändert — so schloß sie ihre einsamen Betrachtungen — es ist nicht anders möglich. Entweder die Zertrümmerung seiner Hoffnungen hat eine gänzliche Umwandlung seines Innern hervorgebracht, oder — er hat mich früher getäuscht, und eine Rolle gespielt, welche weit von seiner wahren Denk- und Handlungsweise entfernt war. Ich könnte mich so nicht an dem

Manne geirrt, nicht so verblendet mich in sein Netz verloren haben. In beyden Fällen ist er das nicht mehr, oder war es nie, was er damahls schien. Und bin ich ihm bey solchen Umständen noch schuldig, die Treue zu halten, die ich ihm gelobt? Aber er liebt mich, seine Leidenschaft ist das einzige, was in dem großen Ruin stehn geblieben ist. Er liebt mich wahrhaft. Darf ich ihn verlassen? Und kömmt mein Herz, und dessen Wünsche in keinen Betracht? Das, was Odowalsky schien, ist Waldstein wirklich; edel, muthig, ausgezeichnet, um das Wohl seines Vaterlandes mit Glanz verdient, strahlend in jedem Vorzug, der einen Mann liebenswürdig machen kann. — Und er hat mich geliebt. Ich Thörichte habe ihn verkannt! — Aber muß das nun immer so bleiben? Steht es nicht mehr in meiner Macht, gut zu machen, umzukehren? Sollen die Reize, die ihn noch vor Kurzem bezauberten, alle Gewalt über sein Herz verloren haben? Zwar, mein Oheim sagt es; er behauptet, Waldstein sey so ruhig bey meiner Erwähnung geblieben, daß auch nicht der kleinste Funke von Unwillen ein wärmeres Gefühl angezeigt habe. Es ist nicht möglich! rief sie zuletzt:

So schnell kann eine wohlgegründete Leidenschaft nicht verfliegen. Aber sehen, sehen müssen wir uns. Wenn mein Auge zu dem seinen spricht, wenn meine Stimme, die oft, mitten im Geräusch einer ganzen Versammlung, allein sein Ohr traf, weil er nur für sie allein Aufmerksamkeit hatte — wenn diese Stimme wieder an sein Herz schlägt, wird er dann auch noch kalt und ruhig bleiben? Nimmermehr! rief sie mit einem frohen Vorgefühl aus, und ein Anschein von Ruhe und Heiterkeit, welcher seit Langem ihrem Wesen fremd geworden war, fing an, sich in ihrem Innern zu verbreiten. Da traf ein Getöse wie von nahenden Rosseshufen ihr Ohr. Es war wirklich so, ein Trupp Berittner nahte sich dem Garten. — Wenn es Odowalsky wäre! Wenn er schon zurück käme! Der Gedanke verscheuchte plötzlich ihre heitere Stimmung, und um sich ein wenig zu sammeln und ihm auszuweichen, schritt sie vom Gartenthore, dem sie nahe gewesen, schnell durch die Gänge zurück, und stieg die Schloßtreppe hinauf. Jetzt gewahrte sie die Reiterschaar, die bereits das Thor des Gartens erreicht hatte. Es waren aber nicht Odowalskys Dragoner. Zwar trugen sie schwe-

dische Feldbinden, aber die weiß-gelb-und blauen Federn ihrer Hüte zeigten, daß sie zum Gefolge des Pfalzgrafen gehörten. In dem Augenblicke erkannte sie auch deu Prinzen, der sich so eben an der Gartenthüre von dem bäumenden Pferde schwang, das ein Stallmeister am Zügel hielt. Der Prinz war von mittlerer Größe, fein und schlank gebaut, feurige schwarze Augen uud eine Adlernase gaben seinen Zügen einen edlen und bedeutenden Ausdruck. Er trug einen hochgelben Pelz mit Zobel verbrämt, unter welchem auf der Brust ein Küraß so hell wie Silber hervorblickte. Glänzende schwarze Locken fielen von allen Seiten auf die Schultern, auf den kostbaren Spitzenkragen, und den hochgelben Pelz. Von dem schief in die blitzenden Augen gedrückten Hute wallten weisse, lange Federn den schlanken Rücken hinab. Eine weisse, reich mit Gold gestickte breite Scherpe, welche von der rechten Schulter zur linken Hüfte lief, trug sein breites Schwert mit Kreuzgriff, und weite mit Fransen und Stickerey verzierte Halbstiefel vollendeten das halb kriegerische, halb prinzliche Ansehen, wie er mit jener Zuversicht, welche Mächtigen und Großen das Bewußtseyn ihrer Wichtigkeit gibt, durch

den Garten heraufschritt. Sobald Helene sich überzeugt hatte, wer es war, und daß er in ihr Haus komme, eilte sie schnell vom Treppengeländer zurück durch den Saal in ihres Oheims Zimmer, und störte diesen sehr unbehaglich mit dieser Nachricht aus einem sanften Nachmittagsschläfchen auf. Schnell mußte Helene ihm behülflich seyn, seinen Rock von geblümten Damast über die Hauskleider zu ziehen, und den Spitzenkragen, der sich im Schlafen verschoben hatte, zurecht zu legen; dann sandte er sie mit der unwillkommnen Kunde zu seiner Frau, damit auch diese bereit wäre, und eilte, so sehr er konnte, von einem Paar seiner Diener begleitet, dem Prinzen entgegen, der wirklich schon bis an den Fuß der Treppe gelangt war, und in dessen Mienen sich einiges Mißvergnügen zu zeigen anfing, daß ihm Niemand entgegen gekommen, und sogar die weibliche Gestalt, die er sehr wohl auf der Treppe gewahrt hatte, verschwunden war.

Der Baron entschuldigte sein spätes Kommen mit seiner gänzlichen Unwissenheit der hohen Gnade, welche ihm war zugedacht worden, und der Prinz lächelte gnädig, und versicherte, so viel von der Schönheit des Schlosses und

der Gärten gehört zu haben, daß er es der Mühe werth gefunden, sich selbst davon zu überzeugen, besonders da er sich es überhaupt zur Pflicht mache, setzte er hinzu, sich so viel wie möglich mit dem schönen Lande, das er jetzt als Sieger wie sein eigen betrachten dürfe, bekannt zu machen.

Baron Wiczkow antwortete bloß mit einer Verbeugung auf eine Äußerung, die so viel Bitteres für ihn hatte, und der Prinz, der nun in den Saal trat, besah und bewunderte die schöne Bauart, den edlen Styl, und ließ durch seine Bemerkungen errathen, daß er in Welschland gewesen, und dort die Meisterwerke der Architectur zu sehn und zu beurtheilen Gelegenheit gehabt habe. Nachdem er sich eine Weile hier umgesehn, und aus den Fenstern die Lage des Schlosses betrachtet hatte, fing er plötzlich, zu dem Herrn vom Hause gewendet, an: Ihr seyd doch nicht allein in diesem weitläufigen Hause, Herr Baron? Ihr habt Familie?

Kinder nicht, Ew. Durchlaucht aufzuwarten; aber meine Frau und meine Verwandten werden die Ehre haben, sich Ew. Durchlaucht vorzustellen. Er sandte einen Diener weg, die Baroninn zu hohlen. Aber das gab der Prinz

nicht zu. Wir werden ihr unsern Besuch machen, sagte er gnädig: Habt die Güte, uns zu ihr zu führen, Herr von Wiczkow!

Indessen war der Diener auf einen Wink seines Herrn vorausgeeilt, und als jetzt der Prinz, von dem Baron und seinem eignen Gefolge begleitet, durch die nächsten Zimmer geschritten war, traten ihm in einem derselben die alte Baroninn, Frau von Berka und Helene entgegen, welche in aller Eile ihre häuslichen Gewänder mit zierlichern vertauscht hatten, um ihren hohen Gast gebührend zu empfangen. Der Prinz begrüßte die Damen mit vieler Artigkeit; aber Befremdung und Vergnügen spiegelten sich in seinen Mienen, wie sein Auge auf Helenen fiel. Er blieb einen Augenblick, ohne zu sprechen, und Helenen entging der Triumph ihrer Reize nicht, und er stimmte sie im Voraus günstig gegen den, der ihnen diese unbewußte Huldigung erwies.

Ohne Zweifel das Fräulein Braut? fragte er mit sehr freundlichem Lächeln, und als Frau von Wiczkow es bejahte, setzte er hinzu: So darf ich euch, schönes Fräulein, als eine von den Meinigen betrachten, und ich bin stolz darauf dieß thun zu können.

Helene beantwortete diese Schmeicheley sehr artig, aber mit ganz anderem Gefühl, als sie dasselbe vor zwey Monathen gethan haben würde, wo ihr Verhältniß zu Odowalsky ganz anders gewesen war.

Ihr werdet mir wohl zürnen, mein Fräulein, fuhr er scherzend fort, daß ich euern Bräutigam von eurer Seite weg und zur Einnahme einer Festung kommandirt habe. Aber, wer so gewohnt ist, wie er, Eroberungen von solcher Wichtigkeit zu machen, indem er sich lächelnd gegen sie verneigte, muß in Übung einer so guten Gewohnheit erhalten werden.

Es war des Obersten Wunsch, erwiederte Helene, sich vor Ew. Durchlaucht Augen auszuzeichnen, und je eher er hiezu Gelegenheit findet, je willkommner muß es ihm seyn.

Es ist wahr, erwiederte der Prinz: Er hat sich selbst dazu angebothen, und ich muß es loben, daß bey ihm der Eifer, sich auszuzeichnen, noch seine Liebe für einen Gegenstand überwiegt, der schön genug wäre, um allenfalls auch ein Pflichtversäumniß zu entschuldigen.

In diesem Tone ging nun die Unterhaltung eine Weile fort. Endlich erhob sich der Prinz, um das ganze Schloß zu besehn, sich von dem

Baron seine damahls noch bestehenden Befestigungswerke zeigen, und einen kurzen Abriß der Geschichte desselben und seines Hauses, in so weit sie damit verbunden war, geben zu lassen. Ohne Zweifel war der Prinz unvermuthet und ohne Absicht gekommen; sein Benehmen aber, seit er Helenen erblickt, hätte beynahe das Gegentheil vermuthen lassen sollen, und als er sich endlich anschickte, Abschied zu nehmen, und sich mit seiner Suite zu entfernen, wartete er auf keine Einladung des Barons, den Besuch zu wiederhohlen, sondern erklärte dem alten Herrn, indem er ihm beym Aufsteigen auf's Pferd die Hand herablassend reichte und schüttelte, er werde nächstens wieder kommen.

Dieser Besuch hatte denn also bey ihm die beabsichtigte Wirkung ihn zu zerstreuen, wozu ihn seine Umgebung ihm vorgeschlagen, in einem Masse erreicht, an das jene selbst nicht gedacht hatten. Der Prinz war in bester Laune, sprach auf dem Wege viel von der angenehmen Lage des Schlosses, mehr noch von seinen Bewohnern, und kam von dem an so oft, als es der Eifer, womit er die Eroberung der Stadt betrieb, nur immer erlaubte.

Helene war sich des Eindrucks, welchen sie auf Carl Gustav gemacht, im ersten Augenblick bewußt gewesen, und obwohl es ihrer Eitelkeit schmeichelte, war sie doch fern davon, solchen Gedanken Raum zu geben, welche Andere bereits von ihr hegten. Dem Gefolge des Prinzen war seine Aufmerksamkeit für das schöne Fräulein auf Schloß Troja nicht entgangen, seine öftern Besuche daselbst vollendeten die Vorstellung, welche man an seinem kleinen Hofstaat sich von dieser Bekanntschaft gemacht hatte, und Helene galt daselbst und im ganzen Hauptquartier bald für die erklärte Geliebte des jungen, lebhaften Fürsten, ohne daß sie selbst mehr dazu beygetragen hatte, als daß sie seine Besuche in der gegenwärtigen Lage der Dinge duldete, weil ihr Oheim sie ebenfalls dulden mußte. Helene war gefallsüchtig, aber sie war stolz; und da ihre Vernunft ihr sagte, daß sie sich nie Hoffnung machen dürfe, die rechtmäßige Gemahlinn eines Fürsten zu heißen, den seine Geburt schon viel zu hoch für sie gestellt, den aber seine Anwartschaft auf den schwedischen Thron, vielleicht auf die Hand der unvermählten Christine, ihren Ansprüchen auf ewig unerreichbar gemacht hatte: so zog sie sich mit Besonnenheit und Würde in

die ihr vom Schicksal angewiesenen Schranken zurück, und begegnete dem Prinzen auf eine Art, die ihm zeigen sollte, daß sie sich dieser Verhältnisse wohl bewußt war, und daß er daher keine Hoffnung nähren dürfe.

Carl Gustav fühlte den Stolz und die Rechtmäßigkeit von Helenens Betragen, aber es vermehrte seine Leidenschaft, indem es zu dem Reize der Versagung noch die Achtung für den persönlichen Charakter fügte. Er änderte nun sein Betragen, er war nicht mehr der unbesorgte, mächtige Bewerber, der sich seines glücklichen Erfolgs in stolzer Sicherheit bewußt war; er war der aufmerksame zärtliche Ritter, dem alles daran lag, die Gunst seiner Dame zu gewinnen und zu erhalten, und indeß er die unglückliche Stadt Prag von allen Seiten durch Geschütz und Stürme ängstigen ließ, und bey diesen Angriffen seine persönliche Tapferkeit oft auf eine Art bewährte, die seine Umgebungen für ihn besorgt machte, war er in Helenens Gegenwart nur bedacht, ihr zu gefallen, und ihr eine Neigung einzuflößen, von der sein Glück abzuhängen schien.

Schloß Tetschen an der Elbe war indeß den vereinten Bemühungen der Obersten Coppy und Odowalsky gefallen. Die Schifffahrt auf der Elbe war nun frey, und alles, was die Schweden in Prag, Tabor und anderwärts durch Plünderung zusammengeraubt, konnte nun ungehindert den Fluß hinab und aus dem Lande geschaffet werden. Unwiederbringlich gingen auf diese Weise die kostbarsten Schätze verloren, unter andern die alte Rosenberg'sche Bibliothek voll unschätzbarer Handschriften, welche noch jetzt unter dem Nahmen der Böhmischen Bibliothek in Stockholm aufgestellt, und ein bleibendes Denkmahl jener Zeit ist [8]). Doch die Einschiffung dieser Güter, und einige kleine Gefechte und Expeditionen in jener Gegend hielten die beyden Obersten noch einige Tage daselbst, gerade während der Zeit, als der Pfalzgraf seine Bewerbungen um die schöne Helene anstellte. Ohne dieß zu wissen, oder auch nur zu ahnen, trieb Odowalsky sehr auf die Beendigung ihrer Geschäfte in der Gegend von Tetschen, und ihre Rückkehr nach Prag. Sein Verhältniß zu Helenen war gestört, seine Zuversicht auf ihre Liebe und Treue erschüttert. Die Eroberung der Stadt zog sich in endlose Länge; auch diese Hoffnung schien im

Moment der Erfüllung sich immer weiter von ihm zu entfernen. Aus diesen beyden Gründen wollte er nach Prag zurück. Er wollte wissen, wie er mit Helenen stand, und durch seine Gegenwart, seine Bestrebungen, den Eifer der Belagerer vermehren.

Mißmuthig und in ein Chaos düsterer Gedanken versenkt, saß er eines Morgens auf einem Stein am Elbufer, und sah dem geschäftigen Treiben seiner Soldaten zu, welche die Ballen und Kisten auf die Elbschiffe schafften. Sein Schicksal von jeher, seine Stellung zu seinem angebohrnen Fürsten, zu seinem Vaterlande, den Schweden, Helenen — alles ging in trüben unerfreulichen Bildern seinem Geist vorüber. Bis vor Kurzem hatte das Gefühl für sie, und der Glauben an ihre Gegenliebe erhellend und beruhigend über der verworrenen Tiefe seines Gemüthes geschwebt. Jetzt war es nicht mehr so. Zu oft waren Zwistigkeiten unter ihnen vorgefallen. Helene hatte es gewagt, sein Verfahren zu tadeln, sie hatte ihn sogar fühlen lassen, daß sie seine Denkart in manchem Stücke mißbillige, und schon mehr als einmahl hatte sich der Gedanke ihm aufgedrängt, in welchem eine ganze Hölle für ihn lag, daß eben dieser Waldstein,

den er so sehr haßte, sich eines Antheils von Achtung in ihrem Herzen erfreute, den kein Fremder in dem Herzen einer Verlobten haben sollte.

Mitten in diesen peinigenden Gedanken fühlte er sich plötzlich etwas unsanft auf die Schulter geklopft, und Oberst Coppy stand vor ihm. Nun, rief er, hab' ich's recht gemacht? Wir brechen morgen nach Prag auf. So eben ist ein Offizier von Löwenhaupts Regimente angekommen, dem ich die weitere Besorgung des Kramens und Packens, das einem Soldaten ohnedieß nicht ziemt — er wies auf die Arbeiter am Ufer — übergeben kann. Nun hält uns nichts mehr hier, und wir können gehn, uns Schläge vor Prag zu hohlen.

Du bist verzagt, glaube ich: Schäme dich, Coppy! Es muß gehn, wenn man ernstlich will. Das habe ich euch bewiesen, als ich, der einzelne Mann, euch die Hauptstadt überlieferte.

Das war doch anders, als jetzt. Jetzt sind sie auf ihrer Huth und verkaufen uns jeden Vortheil theuer.

Sie müssen sich doch zuletzt ergeben. Der Pfalzgraf soll nur rechten Ernst brauchen, und Königsmark auch. Aber ich kenne den Fuchs. Weil der Plan von mir herrührt, weil er weiß,

daß es meinen Ruhm vor allen erheben würde, hat er von jeher diese Belagerung nur lässig betrieben.

Du thust ihm unrecht. Unsre Macht war zu gering. Jetzt, höre ich, geht es ganz anders.

Das soll mir lieb seyn.

An drey Orten wird die Stadt mit dem größten Nachdruck angegriffen; aber die Böhmen wehren sich auch noch verzweifelter als vorher. Doch noch Eins! Weißt du wohl, daß Königsmark, den du so sehr für deinen Feind hältst, nun auch in einer Sache deine Parthie ergreift!

Er? Wie so?

Er läßt, wie ich höre, das gewisse Mädchen, das hingerichtet werden sollte, und entsprang, mit allem Nachdruck suchen.

Königsmark? Du faselst. Er entzog sich ja der Untersuchung nur, weil sie zu meiner Rechtfertigung dienen sollte.

Es muß auch ganz eine sonderbare Bewandtniß haben. Hauptmann Skiöldebrand, der heut Morgens hier angekommen, hat es mir eben erzählt. In Leipzig, als er mit Königsmark dort war, und gerade einmahl mit mehreren Offizieren in des Generals Zimmer stand, wie dieser vom Pfalzgrafen nach Hause kam, ließ sich ein

Bürger von Prag melden, der nothwendig mit Graf Königsmark zu sprechen habe, und schon zwey Stunden mit sichtlicher Angst gewartet hatte. Der Gräf läßt ihn kommen. Es trat ein bejahrter, ordentlich gekleideter Mann ein. Königsmark fragte nach seinem Nahmen, er nannte sich, es war der Vater der Delinquentinn. Nun wollte ihn der General schnell abfertigen „die Sache gehe ihn nichts an, er habe dem la Gardie alles übergeben." Aber der Mann läßt nicht nach, und begehrt endlich geheimes Gehör bey Königsmark. Das macht diesen ungeduldig, er will den Kerl eben fortschaffen lassen, und in sein Cabinett gehen; aber der Alte wirft sich ihm zu Füßen, und ruft mit der höchsten Angst: So seht wenigstens dieß an, gnädigster Herr! Und bey diesen Worten zieht er eine goldne Kapsel aus der Brust, und reicht sie dem Grafen. Dieser blickt sie bestürzt an, öffnet sie, verändert die Farbe, und ruft mit erschütterndem Ton: Wo hast du das Bildniß her?

Das ist's eben, was ich Ew. Excellenz zu melden komme, erwiederte der Alte.

So komm, komm hier herein! sagte Königsmark in großer Bewegung, schritt in sein

Cabinett, und schloß sich dort mit dem Alten ein. Noch in derselben Stunde wurde ein Courier nach Prag expedirt, der die Vollziehung des Todesurtheils aufzuschieben, und mit der ganzen Procedur bis zu Königsmarks Ankunft zu warten befahl.

Das letzte wußte ich, sagte Odowalsky: Damahls war die Dirne aber schon entwischt, und was du jetzt sagst, scheint mehr ein persönliches Interesse, als eine Wirkung seiner Gerechtigkeits-Liebe zu seyn.

Er läßt ihr jetzt überall auf's strengste nachspüren, und soll ganz wüthend seyn, daß sie noch nicht gefunden worden.

Seltsam, daß gerade jetzt, wo ich die Sache fast aufgab, dieser Königsmark so viel Theil daran zu nehmen scheint! Er ist doch ewig mein Antipode. Und selbst wenn er etwas thut, was mir nützen könnte, thut ers zur unrechten Zeit.

Du siehst zu schwarz.

Ich bitte dich, rief Odowalsky heftig, widersprich mir nicht, ich kenne das zu gut. Wie wars mit dem Generals = Patente? Weißt du noch? fuhr er hitziger fort: Der Pfalzgraf hatte dem Oberst Craz die erste erledigte Stelle für mich zugesagt; das wäre nicht mehr als billig, hatte

er hinzugesetzt — und ein Anderer erhielt sie, der Franzose, der immer um ihn her scherwänzelt.

Ach die Großen haben immer ihre Lieblinge. Aber jetzt ist wieder ein Platz leer."

Man spricht auch bereits davon, daß Würtemberg ihn einem seiner Verwandten verschaffen will, der gar keinen Antheil an unsern Anstrengungen genommen, dem jungen Lilienhoek, der bey Wrangel als Oberster steht.

Ich glaube es nicht. Sollte es aber doch geschehen — Mein Gott, Bruder! Solche Präterirungen muß sich Jeder von uns gefallen lassen.

Ich bin aber nicht, wie jeder von Euch. Was ich der Krone Schweden geleistet, haben wenige aufzuweisen. Das ist die Welt und ihr Undank! Aber es wird ein Zahltag kommen, rief er höchst erbittert: Sie sollen mich kennen lernen, den sie bis jetzt wie einen Wurm zu treten, und zu zertreten meinten. Bey diesen Worten erhob sich Odowalsky mit funkelnden Blicken, drückte, was er noch zu sagen hatte, in seine Brust zurück, und ging mit Coppy, Anstalt zum Aufbruch der Truppen zu treffen. Er betrieb dieß so thätig, daß sich das Corps noch denselben Abend auf den Marsch begeben konnte. Denn ihm lag daran,

seine Sache bey dem Pfalzgrafen selbst zu vertreten, und so langten sie am zweyten Tage in Prag an, und dachten am nächsten Morgen sich dem Prinzen und Königsmark vorzustellen.

Den Abend seiner Ankunft, müde von den Fatiguen des Tages, und den Kopf voll von düstern Gedanken, trat er, als schon die Dämmerung eingefallen war, in das Gemach des königlichen Schlosses, welches sich die Offiziere zu einer bessern Art von Marketender-Zelt im Hauptquartier eingerichtet hatten, und wo sie sich mit Karten und Würfeln, Wein und Speise zu erhohlen pflegten. Es war halb dunkel, noch keine Lichter angezündet, und man konnte die Eintretenden nicht leicht erkennen. Odowalsky warf sich in einen Winkel auf eine Bank, bestellte Wein und hing seinen Gedanken nach. Da traf ein Gespräch sein Ohr, welches alle seine Lebensgeister schnell aufregte. Ein paar Offiziere sprachen von den Besuchen des Prinzen auf Troja, von seiner erklärten Liebe für das schöne Fräulein. Eine Weile hörte Odowalsky halb ungläubig zu, endlich sprang er auf, trat zu den beyden Sprechenden, und stellte sie mit erzürnten Worten zur Rede. Sie läugneten nicht, und beharrten auf ihrer Behauptung, das Gespräch erhitzte sich,

mehrere Offiziere kamen nach und nach, Kerzen wurden auf die aus der Wand hervorragenden Leuchter gesteckt, man erkannte Odowalsky, man bedauerte ihn, man erzählte immer mehr, und die Neuigkeit, daß der Prinz in Troja ein Liebchen habe, und daß er nicht vergebens glühe, bestättigte sich mit jedem Wort, das gesprochen wurde. Odowalsky war außer sich. Wenn er auch nicht alles glaubte, was Manche aus Unverstand oder bösen Willen sagten — ein hunderter Theil, die bloße Ahnung, war genug, um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er wollte noch diesen Abend hinaus nach Troja, die Treulose zur Rede stellen, und hören, wie viel an seinem Unglück wahr sey; aber die Thore der Kleinseite wurden zeitig geschlossen, und er mußte mit seinem Schmerz und seiner Eifersucht die Nacht durchwachen.

Am andern Morgen rief ihn der Dienst sammt Oberst Coppy zu dem Pfalzgrafen, ihm Rapport von ihrem Unternehmen abzustatten. Sehr freundlich empfing sie der Prinz, aber durch Odowalskys Geist fuhr der Gedanke, daß der Prinz nur darum so freundlich sey, weil er den Mann vor sich zu sehn glaubte, der durch seine bevorstehende Verbindung mit der Gelieb-

ten diesem Verhältniß einen willkommnen Deckmantel leihen sollte. Kaum vermochten Dienstpflicht und Subordination den Sturm in seinem Innern zu beherrschen, und als vollends der Prinz mit huldreichem Lächeln ihm erzählte, daß er die Bekanntschaft seiner schönen Braut gemacht, und ihm Glück zu ihrem Besitz wünschte, da flammte sein Blick, seine Lippen bebten, nur mit der größten Überwindung verbeugte er sich schweigend, und alles, was er über den Aufruhr seines Innern vermochte, war, nicht sogleich in Donnerwettern hervorzubrechen.

Verwundert sah ihn Carl Gustav an, und gereizt durch dieß Benehmen, sprach er nur noch einige kurze Worte, die den Dienst betrafen, entließ ihn und Coppy gleich darauf mit einem Wink der Hand, und wandte ihnen den Rücken, noch ehe sie die Thür erreicht hatten.

Was war denn das? fragte Coppy, als sie, die Gemächer des Prinzen hinter sich lassend, die Treppe erreicht hatten: Was ist denn dem Pfalzgrafen auf einmahl angekommen? Und auch du, setzte er hinzu, wie seltsam nahmst du des Prinzen Glückwunsch auf?

Wie ein Mann von Ehre den Hohn aufneh-

men muß, den, mit dem Schwerte zu rächen, die Subordination verbiethet.

Hohn? Rächen? Ich verstehe dich nicht.

Das ist dein Fall öfters, sagte Odowalsky: Genug, ich mußte so handeln; und wenn es die Sperlinge auf dem Dache singen, wird es dir auch einleuchten. Jetzt leb wohl! Sie waren die Treppe hinab in den Schloßhof gekommen, wo sie sich trennten. Coppy, der nicht recht wußte, ob das, was ihm sein Freund gesagt, eine Beleidigung oder ein Scherz war, ging nach der Stadt, Odowalsky aber zu den Ställen, um sogleich sein Pferd zu verlangen und nach Troja hinüber zu reiten.

Helene hatte seine Ankunft noch nicht erfahren, er hatte sie erst gegen Abend besuchen wollen, um sie für die Kälte zu strafen, die er nur zu oft in ihrem Betragen fühlte. Jetzt trieb ihn die Gluth des Zornes, der beleidigten Ehre, der Eifersucht. Seine Leute konnten nicht geschwind genug seyn, die Pferde zu satteln, und er mißhandelte einen Reitknecht, der in der Eile und Angst einiges verkehrt machte, und dadurch das Geschäft verzögerte. Endlich saß er zu Pferde, jagte vom Hradschin hinab nach der Brücke bey Lieben zu, hielt in unglaublich kurzer Zeit vor

dem Schloß-Thore, flog den Garten und die Treppe hinauf, und stand im Saale, ehe Helene seine Ankunft ahnete. Doch die Bedienten hatten ihn durch den Garten kommen sehen, man meldete es dem Fräulein, und sie eilte ihm freudig und freundlich entgegen; denn er war doch ihr Verlobter, und sie hoffte von seiner Nähe Schutz gegen die Bewerbung des Pfalzgrafen. Aber sein erster Anblick verkündete ihr sogleich den Sturm, der ihr bevorstand. Finster stand er da, den Hut auf dem Kopfe, die Arme unter dem Mantel fest über die Brust gedrückt, die dunkelglühenden Blicke auf sie geheftet, den einen Fuß etwas vorgestreckt, wie in erwartender Stellung, und gab kein Zeichen der Freude, oder nur der Begrüßung.

Helene ließ die zur Umfangung gehobenen Arme sinken, trat einen Schritt zurück, und sagte: Was ist das, Ernst? Empfängst du deine Braut nach langer Trennung auf diese Art?

Meine Braut? rief er losbrechend: Des Teufels Braut magst du seyn! Treulose! Ehrvergeßne!

Jetzt wallte auch ihr Zorn auf, sie war im Begriff, auf diese Beleidigungen so zu antworten, wie sie es verdienten. Da rührte das Bewußt-

seyn einer geheimen Schuld ihr Gewissen. Sie dachte an das, was Waldstein ihr war, was sie ihm erst kürzlich durch den Oheim hatte sagen lassen, sie fürchtete, Odowalsky möchte davon wissen, und sein Zorn diesen Grund haben. Sie erblaßte, die trotzige Antwort vermochte nicht, über ihre Lippen zu treten. Odowalsky sah dieß Erbleichen, und bestärkt in seinem Verdacht, ging er wüthend auf sie zu, faßte sie so gewaltsam am Arm, daß sie schwankte, und rief mit von Zorn erstickter Stimme: Du kannst es nicht läugnen, Buhldirne! Dein Erschrecken hat dich verrathen. Glaube nicht, daß ich hier bin, um dich zu deiner Pflicht zurückzurufen! Nein! Du bist mir zu schlecht, und die Buhlerinn eines Andern, wäre er auch ein Fürst und mein künftiger König, ist in meinen Augen —

Halt ein! rief jetzt Helene, der diese Worte den Irrthum und zugleich den niedrigen Verdacht ihres Verlobten zeigten, indem das Bewußtseyn ihrer Schuldlosigkeit und ein gerechter Unmuth ihre Wangen mit Purpur färbten: Halt ein! Sinnloser, und vollende deine Schmähungen nicht! Was du von mir denkst, ist so niedrig, daß ich mich zu einer Rechtfertigung zu gut hielte.

Mit diesen Worten riß sie ihren Arm, den er noch immer gefaßt hatte, los, und wandte sich um, ihn zu verlassen; aber er folgte ihr, ergriff sie noch einmahl, und mit vor Zorn bebenden Lippen sagte er: Steh, Unglückliche, rechtfertige dich, wenn mich nicht vor deinen Augen der Schmerz tödten soll!

Helene sah ihn an, und dieser Schmerz, sie treulos zu finden, erschien wirklich in den düster glühenden Blicken, in den bebenden Lippen. Sie war in dieser Beziehung unschuldig, sie fühlte sich gekränkt durch die bloße Möglichkeit einer solchen Vermuthung, wie sie Odowalsky hegte, dennoch erkannte sie, daß es nur die Heftigkeit seiner Liebe seyn konnte, die ihn so jedes Masses vergessen machte. Diese Betrachtung stimmte sie milder, sie blieb stehn, und sagte etwas gelassener: Was wollt ihr eigentlich von mir, Herr Oberst?

Herr Oberst! rief Odowalsky bitter: Wohlan denn — indem er sie los ließ, und mit noch stets zuckenden Lippen fortsprach — es gefalle dem Fräulein von Berka, mir zu sagen, in welcher Verbindung sie mit dem königlichen Verehrer steht, und wie weit seine Bewerbungen gediehen sind?

Auf eine so beleidigende Zumuthung habe ich keine Antwort, erwiederte sie. Fragt meine Verwandten, fragt euer eignes Ehrgefühl, ob diejenige, die sich eure Braut nennt, so tief sinken kann!

Du willst nicht antworten, Helene? rief er mit dem Ton des tiefsten Schmerzens: Du ahnest nicht, wie elend du mich machen wirst, wenn ich erfahre, daß der Pfalzgraf dir nicht gleichgültig ist. Helene! Ich habe viel verloren, unendlich viel! Ich habe nicht viel mehr zu verlieren, deine Liebe ist mein einziges Gut. Sprich, ist auch sie dahin?

Helene schwieg, die Augen finster zu Boden gesenkt. Die Frage, auf diese Weise an sie gestellt, aufrichtig zu beantworten, war schwer, obwohl sie in Ansehung des Prinzen schuldlos war. Sie fühlte, daß sie gegen Odowalsky im Unrecht stand, sein Schmerz rührte sie, aber sie konnte ihrer Empfindung nicht gebiethen; diese streitenden Gedanken hemmten ihre Worte —

Ich verstehe, rief er wüthend: Du hast mehr als gesprochen, Verworfene!

Helene richtete sich stolz auf: Dieser niedrige Ausdruck überhebt mich aller Rechtfertigung. Ihr

kennt mich nicht, ihr habt mich nie gekannt, wenn ihr auch nur einen Augenblick an die Möglichkeit glauben könnt, daß ich entehrenden Bewerbungen Gehör geben würde — und somit lebt wohl!

Helene, bleib! rief Odowalsky halb außer sich: Sage mir, wiederhohle mir's — liebst du den Prinzen nicht?

Ich habe ihn nie geliebt, und werde ihn nie lieben.

Aber du duldest seine Nähe, seine Huldigungen?

Ich ertrage, was die Nothwendigkeit gebiethet, was die Sicherheit unsers Hauses fordert. Dürfte mein Oheim, dürfte ich es wagen, den Prinzen geradezu zu beleidigen?

Odowalsky schwieg. Ein Schimmer von Hoffnung dämmerte in seiner Nacht. Er ergriff ihre Hand: Ich bin sehr unglücklich. Gib mir den Trost, daß ich nicht Alles verloren habe! Schwöre mir, daß du den Prinzen nicht liebest!

Das kann ich beschwören, erwiederte Helene freymüthig, indem sie ihre Hand feyerlich erhob, und dann in Odowalsky's Hand legte: Der Prinz ist mir vollkommen gleichgültig, und

kann sich nicht der geringsten Gunst von mir rühmen.

Ach! rief Odowalsky, tief aufathmend aus erleichterter Brust: Du hast geschworen. Denke dieses Augenblicks, wenn die Versuchung dir naht! Du hast geschworen! Ich will dir glauben, ich muß es, wenn ich nicht verzweifeln soll. Rings um mich brechen alle meine Hoffnungen zusammen. Das zweyte Mahl bin ich an der Schwelle, General zu werden, das zweyte Mahl spottet vielleicht ein tückisches Schicksal, und noch tückischere Menschen meiner gerechtesten Ansprüche. Wo andere sich bereicherten, von den Schätzen, die sie mir, mir allein verdanken, ist mein Antheil schmählich gering ausgefallen. Unsere Macht ist nicht hinreichend die Stadt zu erobern. Die Kaiserlichen sammeln sich im Budweiser-Kreise in ein bedeutendes Heer, das zum Entsatz, wie es heißt, heranrücken soll, und mein letzter Hoffnungsanker reißt! — Er schlug die Hand vor die Stirn, und blieb in wilder Verzweiflung stehn.

Helene fühlte den Sturm, der in ihres Freundes Seele tobte. Sie hatte Mitleid mit ihm, und vermochte es in diesem Augenblicke nicht, ihm die wahre Tiefe ihres Herzens zu

enthüllen, in welcher zwar nicht des Prinzen, aber doch auch nicht mehr sein Bild ausschließend herrschte. Sie trat näher zu ihm, zog ihm die Hand von der finstern Stirne, und sagte freundlich: Ernst! Du bist ein Mann, ein Krieger! Gib dich keiner Verzweiflung hin, die deinen klaren Sinn nur verwirren, und über die Mittel ungewiß machen würde, welche noch zu ergreifen sind, um dem kommenden Unheil vorzubeugen, oder, wenn es da ist, ihm mit Muth zu begegnen! Du hast noch mächtige Freunde. Königsmark allein vermag nicht alles, und auch er ist dir tief verpflichtet. Du hast ihm das Niegeahnete möglich, du hast ihn beynahe ohne Schwertstreich zum Herrn von Prag gemacht —

Von Prag? unterbrach sie Odowalsky mit bitterm Hohn: Was hat er denn von Prag, wenn er die Alt- und Neustadt nicht hat? Ha! wäre nur in der ersten Nacht alles gelungen, wie ich es beabsichtigt hatte, und hätte nur der Teufel in Gestalt dieses Waldsteins nicht die Altstadt gewarnt —

Es ist geschehn, antwortete Helene, und nicht mehr zu ändern. Aber ihr habt seit dem so viel geleistet, daß auch jene Städte sich un:

möglich halten können. Ihre Mauern sind zerschossen.

Aber sie pflanzen lebendige Bollwerke dafür hin. Ihnen wachsen die Vertheidiger wie aus der Erde. Alles greift zu den Waffen; Pfaffen und Dintenklekser, Schuljungen und niedrige Knechte werden zu Helden, um meine Hoffnungen zu vereiteln. Dieser Plachy! dieser Waldstein! Wie er den Brückenthurm gegen mich vertheidigte! —

Wie der Cherub mit dem Flammenschwert! dachte Helene — aber sie sprach es nicht aus.

Wer hätte das jemahls geglaubt? fuhr Odowalsky heftig fort: Gib acht! Sie werden sich gerade so lange halten, bis der Entsatz kommt, und uns zwingt, mit langer Nase abzuziehn. O ich kenne die Tücke meines Schicksals. Mir darf nichts gelingen. Mich darf nichts erfreuen!

So wüthete er fort, von mehr als Einem schmerzlichen Gedanken zerrissen. Helene suchte ihn zu beruhigen; es gelang nur halb. Es war nicht mehr die Gluth der Liebe, der Begeisterung für ihren Helden und seine Unternehmungen, was aus ihr sprach; es waren Theilnahme, Mitleid, ruhige Überlegung, und sie vermochten das Gewitter nicht zu beschwören, das sonst

ein Sonnenstrahl der Liebe zerstreut haben würde. Mißmuthig, nur zum Theil beruhigt, verließ sie Odowalsky endlich. Sein Argwohn wegen des Prinzen war zwar ziemlich widerlegt, aber er fühlte tief, daß Helene das nicht mehr für ihn war, was sie ihm gewesen; und dennoch liebte er sie, dennoch hing er mit aller Kraft eines starren, leidenschaftlichen Gemüthes an ihr, das eben in der Versagung den größten Reiz findet!

Er kam ins Hauptquartier, und hörte von seinen Kameraden, daß für den kommenden Morgen ein sehr starker, und, wie man hoffte, entscheidender Angriff auf die Stadt von zwey Seiten, nähmlich von der Seite des Neu-Thors, und beym Wissehrad Statt haben sollte. Der Pfalzgraf wollte jenen, Würtemberg sollte diesen leiten. Odowalsky's Regiment gehörte zu dem ersten Corps, ihm war daher sein Posten am Neu-Thor angewiesen. Eine dunkle Freude bemächtigte sich seiner bey dieser Nachricht. Vielleicht gelang es morgen in die Stadt zu dringen. Auf jeden Fall gab es Gelegenheit, seinem Unmuth im Kampf und Blutvergießen Luft zu machen, und er ging sogleich, alle Vorbereitungen mit Lust zu betreiben.

In Helenen hatte der niedrige Verdacht, den ihr Bräutigam auf sie geworfen, und die rohe Art, womit er ihn geäußert, einen sehr ungünstigen Eindruck hinterlassen, den alle Überzeugung von der Stärke seiner Leidenschaft für sie nicht gut machen konnte. Sie hatte wieder einmahl in die unheimlichen Tiefen dieses Herzens geblickt, und unglücklicher Weise für ihn hatte er gerade in jenem Moment ein anders glänzendes Bild in ihrer Seele hervorgerufen. Nein, es war nicht von ihr zu fordern, daß sie bey dieser Kenntniß von der Gemüthsart ihres Bräutigams ihm das ungeheure Opfer ihrer ganzen Existenz bringen sollte! Ihr Unglück an seiner Seite war gewiß, und der Entschluß, einen schicklichen Weg, eine Veranlassung zu suchen, um sich ganz und bald von ihm zu trennen, der schon mehrmahls in ihr aufgestiegen war, erhob sich jetzt mit Bestimmtheit, und sie fing an, auf die zweckmässigsten Mittel, ihn auszuführen, zu sinnen.

Aber der gemeine Verdacht, welchen Odowalsky gegen sie geäußert, hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewerbungen des Prinzen um sie Aufsehen erregt haben, und in Prag besprochen worden seyn müßten. Das war

ihr sehr unangenehm; nicht bloß um des verleumderischen Geredes und ihres Rufes wegen, sondern weil sie fürchtete, dieß Gerücht könne trotz der Bloquade in die Altstadt und zu Waldsteins Ohren dringen. Sie erschrack vor dieser Möglichkeit, vor den Folgen, die sie haben konnte, und nahm sich vor, sich gegen den Prinzen mit so viel Würde und Kälte zu benehmen, daß er, die Welt und Hynko von der Strenge ihrer Grundsätze überführt werden sollten.

Noch denselben Tag hatte sie Gelegenheit ihren Vorsatz auszuführen. Ein Hauptsturm auf die Stadt war, wie wir schon gemeldet, für den nächsten Morgen festgesetzt worden. Der Pfalzgraf hatte Kriegsrath halten lassen, und alle seine Generale waren mit ihm der Meinung, daß man das Äußerste versuchen müsse, um die Stadt zu erobern, ehe der Entsatz anrückte, der sich mit bedeutender Kraft bey Budweis sammelte. Bey dieser Aussicht auf große und entscheidende Thaten wünschte der Prinz sich noch einmahl in dem Anblick der Geliebten zu sonnen, und er hoffte vielleicht, daß die persönliche Gefahr, und der persönliche Ruhm, dem er entgegen ging, ihre Wirkung auf das Ge-

fühl des großherzigen Mädchens nicht verfehlen würden.

Dennoch geschah das Gegentheil von dem allen. Noch nie hatte Carl Gustav sie so kalt, so spröde gefunden, als eben heute; noch nie war ihr Betragen gegen ihn so streng, und jede ihrer Handlungen, jedes ihrer Worte so darauf berechnet gewesen, um ihm jede Hoffnung zu benehmen. Er fühlte das bald, und fühlte es mit Bitterkeit und Unmuth. Zeitiger, als es sonst seine Gewohnheit war, und in sehr übler Laune verließ er das Schloß, und ein Theil seiner Begleiter, welche gestern Zeugen jenes Auftritts mit Odowalsky im Spielsaale gewesen waren, glaubten hier einen Zusammenhang zu finden, und sich das veränderte Betragen der Braut, und des Prinzen Unmuth wohl erklären zu können.

Auch der Prinz hatte bald diesen Schlüssel zu Helenens auffallender Kälte gefunden. Im Gespräch mit ihm hatte sie der Zurückkunft des Bräutigams erwähnt. Odowalsky's heftiger Character und seine Eifersucht waren ziemlich bekannt. Dem Prinzen fiel die Scene von heut Morgens ein, die schrofe, ja beynahe ungezogne Weise, wie der Oberst seine freundliche Er-

wahnung Helenens aufgenommen. Es war klar, Helene hatte nicht aus eignem Antrieb sich so gegen ihren fürstlichen Verehrer benommen; es war Zwang, Furcht — und derjenige, welcher durch seine Grillen oder seine Härte dieses widerwärtige Betragen veranlaßt hatte, war für diesen Augenblick kein Gegenstand der Gunst oder Gnade bey dem jugendlichen Fürsten.

Und gerade diesen Augenblick des Mißfallens benützten Odowalsky's Feinde, deren er viele hatte, um dem Prinzen die lang unentschiedne Wahl eines der Obersten in der Armee zu der erledigten Stelle eines Generals vorzulegen. Es waren mehrere Mitbewerber, aber nicht leicht Einer, welcher so wichtige Dienste für sich anzuführen hatte; dennoch wußte man es dem Prinzen in einem andern Lichte zu zeigen. Verräther blieb Verräther — und welche Treue konnte der künftige König der Schweden sich von einem Mann versprechen, der diese gegen seinen ehemahligen gütigen Herrn, aus Rache oder Gewinnsucht gebrochen hatte? Und waren nicht der Schwedische Adel, der Rang eines Obersten, und ein bedeutender Antheil an der Prager-Beute schon eine große Belohnung für einen zweydeutigen Dienst gewesen?

Das Beabsichtigte gelang. Der Prinz gab den Einflüsterungen Gehör, welche ihm von mehreren Seiten gemacht wurden, und unterzeichnete das Blatt, welches einem Andern die Stelle zusagte.

Unbekannt mit diesen letztern Vorfällen, aber mißmuthig genug durch alles Vorhergegangene, und ermüdet von Geschäften, welche das Unternehmen des kommenden Morgens ihm zur Pflicht gemacht, kam Odowalsky spät Abends in den Spielsaal. Man wollte ihn zu einem Spiele ziehen, er schlug es aus; seine finstern Gedanken waren seine Gesellschaft, er versenkte sich hinein, und ließ alles, was ihn je gekränkt oder ihm fehlgeschlagen, vor seinem Geist vorüber gehn. Ein Gefühl war bisher gewesen, das unter allen Stürmen ein freundliches Licht in seiner Seele verbreitet hatte — die Liebe zu Helenen, der Glauben an ihre Gegenliebe. Auch dieser helle Strahl hatte sich zu trüben angefangen. Seit gestern und diesen Morgen war er den Verlöschen nahe, und wie es oftmahls geht, daß eine plötzliche Wendung unsers Schicksals uns gleichsam auf einen neuen Standpunct stellt, aus welchem nicht bloß die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit uns ganz an-

ders erscheint, so glaubte Odowalsky, da einmahl seine Zuversicht auf Helenens Liebe erschüttert war, sich auch mancher frühern Bemerkung, manches Zuges zu erinnern, der ihm damahls wohl aufgefallen war, den er aber in dem festen Glauben an ihre heiße Liebe vorüber hatte gehen lassen. Ihm fiel die zarte Sorgfalt ein, mit der sie jenen Mantel und Schmuck Waldsteins aufbewahrt, er dachte der Heftigkeit, mit der sie sich Johannens angenommen, und des Widerwillens, ja beynahe Abscheues, mit dem sie sich aus seinen Armen gerissen, als er ihr von des Mädchens naher Hinrichtung erzählte. Nach und nach traten einige Spuren in seinem Gedächtniß hervor, die ihn auf die Möglichkeit aufmerksam machten, daß Helene wohl gar Antheil an der Flucht der Verurtheilten haben könnte. Ihre Nachfragen um den Ort, wo diese aufbewahrt wurde, ein Besuch, den er gerade in den Tagen von Johannens beabsichtigter Hinrichtung mit ihr unter dem Vorwand, das königliche Schloß und seine Merkwürdigkeiten zu besehn, hatte daselbst machen müssen, und wobey sie sich auch den weissen Thurm hatte zeigen lassen — alles dieß fiel ihm jetzt ein. Er sprang auf: Das muß ich wissen! rief er halb laut, warf das

Wehrgehenk mit dem Degen über die Schulter, und wollte den Hut aufsetzen, um den Gefangenwärter, dessen Aussagen ihm schon damahls verdächtig geschienen hatten, den man aber aus Mangel jedes Beweises hatte frey geben müssen, rufen zu lassen, als Oberst Coppy mit mürrischem Gesicht ins Zimmer trat, und sich ihm näherte. Einen Augenblick, Bruder! rief er: Ich habe dir Wichtiges mitzutheilen. Odowalsky legte den Hut wieder ab, und sie nahmen in einem entfernten Winkel des Saales Platz, wohin Coppy seinen Freund führte.

Was gibts? fragte dieser: Nichts Gutes, nicht wahr? Mir kommt nichts Gutes mehr.

Du weißt also schon? erwiederte Coppy: Nun es ist mir lieb, wenn ich nicht der Erste seyn muß.

Ja, was denn? Was soll ich wissen? rief Odowalsky ungeduldig. Des Übeln ist genug geschehn. Wenn noch etwas im Hinterhalte ist — heraus damit! Rede, was ist's?

Der Pfalzgraf soll die Staabs-Offiziers-Stellen besetzt haben, erwiederte Coppy, etwas zögernd.

So? rief Odowalsky: Und wann, und wie?

Diesen Nachmittag. Ich habe es von seinem Adjutanten.

Und wer ist General? Bin ich's?

Coppy zuckte die Achseln.

Ich bin es nicht? rief Odowalsky mit dumpfem Ton, die Augen starr auf Coppy gerichtet: Nicht? — fuhr er mit zitternder Stimme, indem eine heftige Erschütterung sein ganzes Wesen durchbebte: Sprich, Coppy! Ist es wahr? Ich bin nicht General?

Coppy schwieg. Man nennt den Lilienhök, sagte er nach einer Pause.

Und ich? Durchgefallen — abermahls getäuscht! Ha! das ist zu viel! — Er war vorher aufgesprungen, jetzt sank er erbleichend auf den Stuhl zurück, seine Brust flog, alle Glieder bebten, er war keines Lautes mächtig.

Coppy sah ihm erschrocken ins Gesicht. Fasse dich, Bruder, sprach er: Vielleicht ist es nicht wahr, vielleicht ist die Sache zu ändern —

Odowalsky schüttelte mit dem Kopfe, ohne reden zu können. Diese letzte Fehlschlagung seiner gegründetsten Hoffnungen hatte ihn zu gewaltsam erschüttert. Coppy brachte ihm ein Glas Wein. Trink, Bruder, sagte er besorgt: Der Schrecken hat dich angegriffen. Odowalsky gab

keine Antwort, und starrte vor sich hin; dann sprang er plötzlich auf, stürzte das Glas Wein hinunter, das ihm Coppy gebothen, und rief, indem er seinen Hut ergriff: Ich will hin zu dem unbärtigen Knaben. Ich will ihn zur Rede stellen —

Wen? Wen willst du zur Rede stellen? fragte Coppy erstaunt.

Den Pfalzgrafen, rief Odowalsky wüthend: Ich will ihn fragen, ob er weiß, wie man verdiente Männer behandelt?

Um Gotteswillen, was fällt dir ein? Willst du dich ganz und gar verderben? Daß er dir nicht gut ist, sieht man ohnedieß. Ich bitte dich, laß ab von so tollen Streichen!

Es gilt mir alles gleich, rief er, und wenn es denn aus mit mir seyn soll, so reiße ich wenigstens, was sich widersetzt, mit mir in den Abgrund. Er stürmte fort, Coppy folgte ihm keuchend. Die Offiziere, welche Zeugen dieser Scene waren, ohne sie ganz zu verstehn, sahen ihnen erstaunt nach. Odowalsky hatte bald einen solchen Vorsprung vor seinem kleinen wohlbeleibten Freund gewonnen, daß dieser murrend es aufgab, ihm zu folgen, und so gelangte jener wirklich in seinem wilden Muthe bis ins Vor-

zimmer des Prinzen. Hier aber hieß es, der Herr habe sich schon zur Ruhe begeben, weil er morgen, des Sturms auf Prag wegen, mit dem frühesten auf seyn wollte.

Er ruht auf seinen Lorbern! knirschte Odowalsky, wandte sich um und eilte nach seinem Zimmer. Heute, schrie er, soll die ganze Hölle los werden! Er rief seinen Diener: Der Gefangenwärter des weissen Thurms soll auf der Stelle kommen! Bis dieser kam, maß Odowalsky sein Zimmer mit großen Schritten. Sein Innerstes war in Aufruhr, sein Geist keines klaren Gedankens mächtig. Der Mann, den er rufen lassen, trat ein. Odowalsky fuhr auf ihn zu, packte ihn an der Brust, und schrie: Bekenne, Schurke! Wie viel hat dir das Fräulein von Schloß Troja gebothen, damit du die Dirne, die verbrannt werden sollte, entwischen ließest?

Mir? stotterte der Mann: Ich weiß von nichts.

Kerl! rief Odowalsky, und zog den Degen: Entweder du bekennst, oder ich spieße dich wie eine Kröte an die Wand.

Der Mensch zitterte, er konnte nicht errathen, wie viel Odowalsky schon wußte. Er kannte dessen Verhältniß zu dem Fräulein, und

es war möglich, daß sie etwas, daß sie alles gestanden hatte. Daher dachte er sich mit ausweichenden Redensarten zu helfen; aber Odowalsky faßte ihn am Kragen, hielt das bloße Schwert eine Spanne breit über seine Brust, und aus der Angst des Mannes auf seine Schuld mit Sicherheit schließend, rief er: Ich weiß alles, du hast mir nichts zu entdecken, du hast bloß zu bejahen. Wie viel hast du gekriegt?

Sechzig Dublonen, gnädiger Herr Oberst! rief der Erschrockene, indem er zu Odowalsky's Füßen stürzte: Das Fräulein versprach mir heilige Verschwiegenheit, und nun —

Ha, ha, ha! rief Odowalsky mit furchtbarem Lachen: Das Reich des Teufels ist uneins unter sich! Also, Fräulein Helene hat die Dirne entführt, das wußt' ich. Aber wohin habt ihr sie versteckt?

Gar nirgends hin, haltet zu Gnaden, gnädiger Herr Oberst! fuhr der Zitternde noch immer am Boden liegend fort: Wir haben sie ja nicht mehr gefunden. Sie war fort, als ich in ihre Zelle kam —

Willst du mich zum Narren halten? schrie Odowalsky noch wüthender, indem er auf den

Gefangenwärter losstürzte. Wo ist sie? sprich, oder mein Schwert soll dich reden machen!

Bey allen Heiligen, gnädiger Herr Oberst! Ich weiß es nicht. Da euch das Fräulein schon alles erklärt hat, wird sie euch wohl auch das gesagt haben. Das Fenster war von außen erbrochen, im Hirschgraben fanden wir die Leiter, Brecheisen, Hammer u. s. w. Aber Gott soll mich strafen, wenn ich oder das gnädige Fräulein auch nur errathen konnten, wo das Mädchen hingekommen, und wer sie aus dem Thurm gehohlt.

Während dieser längern Rede hatte Odowalsky seine empörten Geister ein wenig zur Ruhe gesprochen. Er verglich die Umstände jener Entführung, wie sie ihm damahls wohl bekannt waren, die Spuren und Nachweisungen, welche ihm sein Forschen verschafft, und er glaubte endlich, woran ihm ohnedieß weniger lag, daß wirklich ein anderer Retter Helenen zuvor gekommen sey. Das minderte aber nicht ihre Schuld. Es war nun erwiesen, daß sie dem Wunsch, ja dem Vortheil ihres Bräutigams schnurgerade entgegengehandelt, und dieß wahrscheinlich aus strafbarer Vorliebe für einen Andern. So brachen denn auch hier seine Hoffnun-

gen, sein Glauben zusammen. Er hatte sie geliebt, heiß, treu, wahr, und sie hatte ihm mit Falschheit und Verrätherey gelohnt!

Diese Betrachtung jagte auf einmahl wieder alle seine Wuth empor, und er ließ sie an den ersten Gegenstand aus, der ihm ins Auge fiel. Das war der arme Gefangenwärter, der noch zitternd an der offenen Zimmerthür kniete, und den er mit einem Stoß seines Fußes hinaus warf, daß er über und über kollerte. Der Mensch raffte sich indessen bald auf, und eilte fort, so schnell er konnte, froh, noch auf diese Art davon gekommen zu seyn.

In Odowalsky's Brust wüthete, da er nun allein war, der Sturm fort. Alle seine Aussichten waren weggebrochen, alle seine Erwartungen getäuscht. Ehrgeiz und Liebe hatten ihn mit schimmernden Strahlen gelockt, um ihn in Nacht stehn zu lassen. Sollte Alles, Alles mißlingen, wie schon die Hoffnung auf Ehre, Einfluß, Reichthum und die Treue der Geliebten mißlungen war? Nein! Eins mußte das Schicksal ihm gewähren, die Eroberung der Stadt. Sein Posten war morgen beym Neu-Thor. Dort hatten die Mauern bereits viel gelitten, es war zu hoffen, es war mit Gewißheit vor-

auszusehn, daß er morgen hineindringen, die siegreichen Schaaren durch die erschrocknen Straßen führen, und ihrer Raublust und Blutgier das Leben und Gut der Bewohner Preis geben werde, deren hartnäckige Gegenwehr längst dieß Schicksal verdient hatte.

Nur Eins — Eins sollte ihm das Schicksal noch gewähren! Es sollte ihm Waldstein entgegen führen, daß er den Verhaßten mit eigner Hand ermorden, und sich an den letzten Todeszuckungen desselben weiden könne.

Diese Aussicht auf Befriedigung seiner wilden Lust gab ihm wieder einige Heiterkeit und Zuversicht auf sein Glück. Er beschäftigte sich sodann mit der Wahl und Zurüstung seiner Waffen, die seine Leute putzen und in glänzenden Stand herstellen mußten. Auch seine Kleidung sollte ausgezeichnet seyn; denn er gedachte sich, wie zu einem Ehrentage, für den Morgen zu schmücken, der, wie er nicht zweifelte, ihm wenigstens die Erfüllung eines seiner heißen Wünsche gewähren sollte. In dieser Absicht stellte er sich vor den Winkel seines Zimmers hin, wo an Pflöcken, die an einem Brette an der Wand befestigt waren, seine Kleider hingen. Er wählte eine Weile unschlüssig in denselben — da schim-

merte es ihm beym Schein der Lampe, welche, von der Decke herabhängend, das Zimmer schwach erleuchtete, wie Gold oder Silber entgegen. Das wird das rechte seyn, dachte er, hob das Kleidungsstück, das unter andern verborgen war, vom Nagel herab, trug es zu der Lampe, und warf es mit Abscheu hin; es war Waldsteins grüner Sammtmantel, den er damahls Helenen weggenommen, und den seine Leute hier unter ihres Herren Kleider, die er selten selbst zu berühren, noch weniger zu untersuchen pflegte, hingehangen hatten. Dieser Anblick weckte alle gehässigen Erinnerungen jener Zeit wieder auf. Sein Kopf glühte, sein Blut jagte ungestüm durch die Adern, er mußte Rache haben, Rache an Prag, an Waldstein, an Helenen. Eine Hölle tobte in seinem Innern. Die Nacht war weit vorgerückt, kein Schlaf besuchte seine brennenden Augen, vergebens warf er sich mehr wie einmahl auf sein Lager, er fand keine Ruhe. Nur als es schon gegen die Morgendämmerung ging, versank er in einen unruhigen, von wilden Traumbildern verstörten Schlummer, aus welchem ihn sehr bald der Klang der Trompete weckte, die seine Reiter zum Aufsitzen und Ausrücken rief.

Er fuhr empor, und trat an's Fenster, das über die Moldau nach den jenseitigen Stadttheilen sah. Noch dämmerte es schwach; die dichten October-Nebel wogten über dem Strom, und verhüllten jeden, auch den nächsten Gegenstand mit trübem Schleyer. Eine feucht kalte Luft zog durch's Fenster herein, es war alles unlustig, trübe, und so sah es auch in Odowalsky's Gemüthe aus. Selbst dieser Nebel schien sich gegen sein Vorhaben, heut Meister der Stadt zu werden, verschworen zu haben; fluchend blickte er in die grauen Schleyer hinaus, welche nichts erkennen ließen, und, wenn sie nicht sanken, jedes Unternehmen erschwerten, wo nicht unmöglich machten.

Indessen kam sein Adjutant ihm zu berichten, daß der Pfalzgraf ausrücken lasse, und alles bereit, auch von den Minirern am Neu-Thor die Nachricht da sey, daß alles fertig stehe. Der Diener brachte ihm die Kleider, seinen grauen Schwedischen Pelz; denn es war kalt und rauh. Odowalsky bedachte, was er diese Nacht gewollt; aber die Zeit drängte, er ließ sich kleiden, waffnen, und in der unmuthigsten Stimmung von der Welt sprengte er vom Hradschin hinaus ins Freye an der Spitze sei-

nes Regiments, das ihm durch den Nebel folgte, ohne recht den Weg zu unterscheiden, den es zu nehmen hatte.

Mit ganz andern Empfindungen hatte man in Prag diesen Morgen begrüßt. Gestern Abends hatte ein Befehl des Feldmarschalls Colloredo die Bürgermeister der beyden Städte, die angesehensten Rathsglieder, die Commandanten der verschiedenen Corps aufs Altstädter Rathhaus beschieden, und ihnen dort die höchst willkommne Nachricht mitgetheilt, welche ein von Linz zurückkehrender Courier gebracht. Kaiser Ferdinand, der Treue und Noth seiner geliebten Stadt Prag eingedenk, hatte, so schnell es thunlich war, ein Heer zum Entsatz derselben gesammelt. Nur die Erschöpfung eines dreyßigjährigen Kriegsstandes hatte die frühere Errichtung desselben verhindern können. Jetzt aber standen die Generale Golz und des Souches bereits im Budweiser-Kreise, und näherten sich Prag, woselbst sie in wenigen Tagen einzutreffen und die Feinde zu vertreiben dachten, welche ihrer mit den tapfern Pragern verbundenen Macht nicht würden widerstehn können [9].

Wie eine Bothschaft vom Himmel klang diese Nachricht in die Herzen der hocherfreuten Bewohner von Prag, die nun schon durch drey Monathe alles Ungemach, alle Gefahren, alle Anstrengungen des großen Kampfes mit unermüdlicher Treue und Entschlossenheit ertragen hatten. Schon hatten sie allmählig zu fühlen angefangen, daß ihre Kräfte sich erschöpften, und mit einer Angst, die an Verzweiflung grenzte, dachten sie des Augenblicks, wo sie endlich, wenn ihnen weder Hülfe noch die Friedensnachricht käme, der Übermacht weichen, und die Vaterstadt nach so viel Opfern und Anstrengungen dem verhaßten, grausamen und erbitterten Feinde überlassen sollten. Jene Nachricht, und ein eigenhändiger Brief des geliebten Monarchen, worin er den Pragern für ihre Treue dankte und ihnen nahe Rettung versprach [10]), strömte neuen Muth, neue Freudigkeit in alle Herzen, und wie dem Commandirenden an diesem Morgen gemeldet wurde, daß sowohl in den Weingärten und auf den Hügeln am Neuthor, als drüben hinter dem Wissehrad Bewegung unter den schwedischen Truppen sey, und sie, so viel der Nebel bemerken ließ, von beyden Seiten her sich zum Angriff anschickten, da

wurden sogleich die Sturmglocken auf allen Thürmen geläutet, die Mannschaft eilte auf ihre Sammelplätze und erwartete ihre Befehle. Wunschwitz wurde zum Neuthor beordert, Waldstein wurde der Posten am Wissehrad vertraut, und vergnügt zog jeder seiner Bestimmung entgegen.

Allmählig war die Sonne hinter den Nebelschleyern noch unsichtbar emporgestiegen. Ihr stärkerer Strahl fing an die Dünste zu zertheilen, ein frischer Wind erhob sich und theilte den Nebel. Die Sonnenscheibe erschien erst bleich und strahlenlos, dann immer heller und heller, und aus den erheiterten Lüften, und der hellern Umgebung drang auch frischer Muth in die Geister. Hoch flatterten die Fahnen, laut erhob sich der Jubel der Ausziehenden, und so gelangten sie zu den bedrohten Thoren, wo sich ihnen, wie sie den Wall bestiegen, jetzt im Sonnenglanz blinkend, die Reihen der Feinde zeigten, die im Sturmschritt gegen die Mauern anrückten.

Wunschwitz machte seine Dispositionen beym Neuthor. Die Mauern auf dieser Seite der Stadt waren bereits sehr erschüttert. Was noch stand, hatten die Schweden heimlich untergraben und mit Balken gestützt. Dieß zwar wußte man nicht,

aber dennoch war sich von den morschen Wällen wenig zu versprechen [11]). Darum stellte Wunschwitz seine Leute in vier Abtheilungen hinter einander auf, gleichsam vier lebendige Bollwerke gegen den andringenden Feind bildend. Plötzlich prasselten die schwedischen Minen auf, das Feuer ergriff die stützenden Balken, sie brachen zusammen, der Schutt rollte von beyden Seiten nieder, und bahnte den Schweden einen nicht sehr mühsamen Weg in die Stadt. Dennoch schreckte das unablässige Feuern der Belagerten, und der Anblick der zahlreichen Mannschaft, welche ihnen hier entgegen stand, die Angreifenden zurück. Man sah, wie ihre Offiziere sie mit bloßen Degen vorwärts zum Angriff trieben. Vor allen zeigte der Anführer der Truppe, ein großer Mann in einen grauen Pelz gehüllt, den wüthendsten Eifer. Zu Fuß, wie alle Übrigen, mit der Partisane in der Linken, trieb er seine Leute zum Sturm. Er schien die Seele des Ganzen. Wo er kämpfte, war Sieg für die Seinen; wo er fehlte, wichen sie. Bald wurde dieser Mann in seiner eben so kühnen als besonnenen Tapferkeit das Augenmerk aller dort Streitenden, und Wunschwitz fühlte wohl, daß er allein ein halbes Regiment galt. Ihn zu fäl-

len, die Schweden ihres Anführers zu berauben, war eben so viel, als sie schlagen. Aber um einen kühnen Streich auszuführen, war seine Mannschaft nicht zahlreich genug. Er sandte daher zu General Conti und ließ um Verstärkung bitten. Glücklicher Weise war der Sturm auf den Wissehrad durch Waldsteins kluge Gegenwehr bereits abgeschlagen, Würtemberg hatte sich zurückgezogen, Conti beorderte also Waldstein mit seinen Leuten gegen das Neuthor, und dieser freute sich, dem Freund zur Unterstützung zu dienen.

Dort hatten indessen die Schweden zweymahl bereits angegriffen, und waren zweymahl zurück getrieben worden. Aber jener Offizier im grauen Pelz führte sie zum drittenmahl vorwärts. Es schien, als habe er seinen Sinn und alle seine Kräfte darauf gesetzt, in die Stadt einzudringen; seine Ermahnungen, seine Drohungen, sein Beyspiel feuerten die entmuthigte Mannschaft an. Noch einmahl drangen sie vorwärts, noch einmahl erreichten sie den durch den Schutt wie eine Brücke gebahnten Weg, und trotz alles tapfern Widerstandes bedurfte es nur noch einer geringen Anstrengung für sie, um in dem Innern der Stadt zu seyn. Wunsch-

witz sah die Gefahr; sehnsüchtig blickte er nach dem Succurs, der wegen der bedeutenden Entfernung noch nicht erscheinen konnte, und in dem Augenblick gewahrte er auch, wie jener gewaltige Schwede mit hochgeschwungner Partisane, mit flammenden Blicken den Seinigen zurief, und schon so weit vorgedrungen war, daß nur ein kleiner Rest der Mauer ihn von dem Innern der Stadt trennte. Da riß Wunschwitz einem neben ihm stehenden Soldaten die Flinte aus der Hand, faßte seinen Mann, drückte los, und der Offizier stürzte mit der ganzen Last seines gewaltigen Körpers rasselnd unter Trümmer und Schutt. Wunschwitz, obwohl sich seiner That mit Überlegung und Freude bewußt, prallte doch einen Schritt zurück, als sein Vorhaben so schnell, so ganz gelungen war; aber die Schweden erhoben ein Geheul, wie sie ihren Führer stürzen sahen, und alle flohen unaufhaltsam aus der Bresche. Vergebens suchten die andern Offiziere sie zum Stehn, zum Vordringen zu bewegen; mit jenem Mann schien aller Muth, ja die Seele des ganzen Unternehmens verloren zu seyn. Einer riß den andern mit sich fort, in den Befehlen der Offiziere war keine Einheit, kein Zusammenwirken mehr. Die Böhmen, die

Unordnung der Feinde gewahrend, drangen vor, ereilten und erschlugen noch viele auf der unordentlichen Flucht, und so war denn auch auf dieser Seite der Feind siegreich und mit großem Verlust zurück getrieben, und die Vaterstadt beschützt.

Als die Schweden nun gänzlich zurückgeschlagen waren, schickten die Sieger sich an, die Pflichten der Menschlichkeit an den vielen Gefallenen und verwundeten Feinden, und den Wenigen ihrer Landsleute zu erfüllen, deren Blut der heutige Tag gekostet hatte. Wunschwitz war sogleich bedacht, dem schwedischen Offizier, der durch ihn gefallen war, wenn er noch lebte, alle Sorgfalt angedeihen zu lassen, denn es war ein tapferer Feind. Man erhob ihn aus den Trümmern, zwischen welche er gestürzt war — er lebte noch. Wunschwitz ließ ihn an eine ruhige Stelle an der Brustwehr legen, und schickte um einen Wundarzt. Bis dieser kam, trat er zu ihm, fragte um seinen Nahmen, und ob er ihm in irgend etwas behülflich seyn könne. Der Verwundete gab keine Antwort, und der Ausdruck seiner Züge zeugte von heftigem Schmerz oder Zorn. Vergeblich wiederhohlte Wunschwitz seine Fragen, und schwieg endlich mitleidig; denn die Verletzung

in der Brust des Verwundeten ließ ihn vermuthen, daß er nicht sprechen könne. Indeß erschien der Chirurgus. Er näherte sich dem Schweden, aber so wie dieser aus dem Apparat, den der Chirurgus bey sich führte, seine Absicht errieth, stieß er ihn heftig von sich, und wollte nicht zugeben, daß man nach seiner Wunde sehe; doch forderte er in böhmischer Sprache einen Trunk Wasser. Man brachte es ihm, er trank mit gierigen Zügen, und sank dann, entweder durch die Anstrengung des Trinkens, oder den Blutverlust erschöpft, ohnmächtig zurück. Nun begann der Wundarzt seine Untersuchung, und erklärte, daß hier wenig zu hoffen, und die Verletzung der edlen Theile unheilbar sey; dennoch ward der Verband mit aller Sorgfalt angelegt, und man überlegte eben, wohin ein Kranker von solcher Wichtigkeit gebracht werden sollte, als die Verstärkungs = Mannschaft, von Waldstein angeführt, bey dem Neuthor eintraf. Zu ihrem Erstaunen und Mißvergnügen fanden sie den Kampf bereits geendet, und hörten, daß der Fall Eines Mannes das ganze Gefecht entschieden habe. — Nun so wollen wir dir wenigstens helfen deine Todten begraben, sagte Waldstein, und trat zu dem schwedischen Stabsoffizier, der

ohne Besinnung lag. Er betrachtete ihn genauer. Blut, Staub und Schmerz hatten zwar die Züge entstellt, aber eine furchtbare Ähnlichkeit wurde immer gewisser, und mit einem Tone des Schreckens, rief er jetzt: Wunschwitz! du hast den Odowalsky erschossen — und blieb starr in Betrachtung des Unglücklichen stehn. Auch Wunschwitz traf dieser Nahme mit Entsetzen, und die Größe des Unheils, das Wunschwitz durch seinen glücklichen Schuß von Prag abgewandt, und die strafende Gerechtigkeit des Himmels, die den Verräther an den Mauern der verrathenen Stadt ereilt hatte, füllten die Jünglinge mit frommer Scheu und tiefem Ernst.

Waldstein war nun sogleich bedacht, sobald der erste vorläufige Verband geendigt war, den Obersten, der noch immer kein Lebenszeichen gab, in eines der nahen, zur Aufnahme der Verwundeten eingerichteten Häuser bringen zu lassen. Indeß Wunschwitz sich noch mit Bestattung und Verpflegung der Übrigen, mit Zurückführung der Truppen und andern militärischen Anstalten beschäftigte, sorgte Waldstein für den unglücklichen Feind, dem er alle Hülfe und Erleichterung, welche ihm zu Gebothe standen, zu verschaffen suchte. Ein angesehener Arzt wur-

de herbeygerufen, Odowalsky in ein sehr anständiges Zimmer gebracht, und ihm hinreichende Bedienung zugeordnet. Des Arztes Ausspruch bestätigte, was der Feldarzt sogleich auf dem Wall ausgesprochen hatte, daß hier wenig Hoffnung sey, und nur die größte Ruhe und sorgsamste Pflege das tief verletzte Leben vielleicht noch einige Zeit fristen könnten.

Für alles dieß wurde nach Waldsteins Befehl auf das Beste gesorgt. Aber sey es, daß sein eigner Ausruf, welchen ihm die Überraschung des ersten Anblicks entrissen, den Umstehenden den Nahmen des Verwundeten bekannt gemacht, sey es, daß mehrere derselben ihn vielleicht erkannt, daß andere blessirte Schweden ihren Anführer genannt — kurz, die Kunde, daß Odowalsky gefangen, und schwer verwundet in dem für die Kranken bestimmten Hause liege, verbreitete sich in Prag, und Neugier, Abscheu, Zorn, wohl auch Rachgier, versammelten nach und nach einen Haufen Menschen vor den Fenstern, und ein dumpfes Murmeln ging durch die Menge. Die Behandlung des Wundarztes, die stärkenden Mittel, welche man anwandte, um Odowalsky in's Leben zurückzurufen, bewirkten nach langer Zeit so viel, daß er sich erhohlte, die Augen

aufschlug, und, wie er sich in einem ganz unbekannten Ort unter fremden Menschen sah, mit kaum hörbarer Stimme fragte, wo er sey? Man verständigte ihn, und der Ausdruck der wildesten Wuth verzerrte seine Züge und erschütterte alle seine Glieder, als er vernahm, daß er sich gefangen in Prag befinde! Waldstein hatte sich seinen Blicken entzogen — denn er hatte gefühlt, daß er nicht der Gegenstand war, dessen Anblick Odowalskys aufgereizten Geist zu besänftigen im Stande war — und war an's Fenster getreten. Hier erblickte er die unruhig auf und abfluthende Menge, und eilte hinab, sich zu erkundigen, was es sey. Sogleich drang ihm das unwillige Murmeln entgegen, und er hörte die Worte: Verräther! Er muß sterben! Keine Gnade! Heraus mit ihm, wir wollen ihn zerreissen! u. s. w.

Waldstein erkannte nur zu wohl den Sinn dieser Ausrufungen, und sann bestürzt auf ein Mittel, die aufgebrachte Menge zu besänftigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, als ihn einige der Nächsten erblickten. Sogleich wandten sie sich an ihn und forderten von ihm die Auslieferung des Gefangenen, da er von ihm zu kommen schien. Waldstein suchte sie zu bedeuten, sie hörten ihn nicht; er stellte ihnen vor,

daß der, den sie suchten, um ihn zur gerechten Strafe zu ziehn, ohnedieß dem Tode nahe sey, daß er entweder bald den Lohn seiner Übelthaten finden, oder, falls er genesen sollte, was nicht zu glauben war, der Gerechtigkeit überliefert werden würde. Seine Worte schlugen an taube Ohren, der Lärmen wurde immer stärker, blinde Wuth bemeisterte sich des aufgebrachten Haufens, und Einer rief: Sprengt die Thür auf, wir werden den Verräther schon finden! Sogleich waren einige der Umstehenden mit Hacken, Spießen und andern Werkzeugen bereit, diesen Vorsatz auszuführen, und Waldstein sah den Augenblick nahe, wo der rasende Pöbel in's Haus dringen, und den Unglücklichen unter Mißhandlungen ermorden würde.

Da keine Vorstellungen halfen, zog er den Degen, sprang auf den Eckstein am Thore, so daß er von den Meisten gesehen werden konnte, und rief ihnen mit lauter Stimme zu: Ich bin Graf Waldstein, der Commandant am Brückenthurm, und nur über meine Leiche geht der Weg in dieß Haus. Die Ersten fuhren zurück, wie sie seine bloße Waffe sahen; aber andere drängten wieder vor, bis jetzt einige ihn wirklich erkannten und riefen: Es ist der Waldstein, der

Retter der Altstadt! Laßt ab! Laßt ab! In dem Augenblick kam Wunschwitz mit einem Commando seiner Leute die Straße herauf; man hatte ihn gerufen, weil es hier Lärmen gab und er sich in der Nähe befand. Er sah und hörte das Geschrey der Menge, er erblickte seinen Freund mit blossem Schwerte an dem Thore, und errieth das Ganze. Unter Drohung, Feuer geben zu lassen, wenn sie nicht auseinander gingen, drang er mit seinen Soldaten vor; aber der rasende Haufe, nur erpicht auf seine Rache, hörte nicht, und war im Begriff sich der bewaffneten Macht zu widersetzen, indeß andere sich wieder anschickten, gegen das Thor und Waldstein ihre Angriffe zu erneuern. Wunschwitz sah die Gefahr seines Freundes, und, ungern genug, kommandirte er — Feuer! Der Donner der Schüsse, der Fall einiger, die getroffen waren, wirkten gewaltsam auf den Haufen. Sie wichen heulend auseinander, die Soldaten rückten vor, und hatten bald das Thor erreicht, um welches sie sich nun reihten, und ihre Partisanen und Gewehre der noch stets wogenden Menge entgegenstreckten. Hynko! rief Wunschwitz mißbilligend, indem er zu ihm trat: Du warst im Begriff, dich für einen Verräther, für einen Feind zu opfern.

Eben weil er mein Feind war, erwiederte Waldstein: Er ist meinem Schutze vertraut.

Wunschwitz reichte ihm die Hand und schüttelte sie, ohne zu antworten. Hierauf wiederhohlte er seine Befehle an die Mannschaft, und die Freunde gingen hinauf zu dem Kranken. Hier kam ihnen bereits der Wundarzt mit verstörtem Gesicht im Vorsaal entgegen. Der schwedische Offizier stirbt, rief er, und es ist gräßlich anzusehn.

Was ist geschehn? fragte Waldstein heftig.

Ihr, gnädiger Herr, seyd, wie es scheint, die unschuldige Ursache, erwiederte der Wundarzt.

Ich? rief Waldstein bestürzt.

Der Kranke hatte euch schon früher am Fenster stehend bemerkt und wahrscheinlich erkannt; denn er bezeugte große Unruhe, und fragte, wer der Offizier sey, der das Zimmer so eben verlassen. Ich nannte euch und sah eine heftige Bewegung in seinen Mienen; doch schwieg er, da wir ihn überhaupt ersuchten, sich ruhig zu verhalten. Dann fragte er nach einer Weile, wie es mit seiner Wunde stünde, und ob er leben werde?

Ich antwortete ihm: Es stünde gefährlich, dennoch sey nicht alle Hoffnung verloren.

Nicht? fuhr er zornig auf: Ich kann also noch länger leben?

Es ist möglich, Herr Oberst, wenn ihr euch ruhig verhaltet, erwiederte ich.

Er gab mir keine Antwort, aber ich konnte wohl sehen, daß etwas in seinem Innern arbeitete. Hierauf wurde es sehr laut auf der Straße. Er befahl mir an's Fenster zu gehn, und zu sehn, was es sey. Ich errieth sogleich alles, was vorging, und dachte eben, wie ich es ihm beybringen wollte, als der Krankenwärter hereinstürzte, und rief: Rettet den schwedischen Herrn! Geschwind! Die Leute wollen ihn umbringen. Graf Waldstein hält sie mit Mühe zurück. Der Offizier fuhr im Bette empor, ich sah mit Erstaunen, welche Kräfte er noch hatte. Waldstein? rief er: Ihm soll ich das Leben danken? Und welches Leben? — In dem Augenblick fielen Schüsse. Der Kranke riß den Verband von seiner Brust, das Blut stürzte stromweise nach, und er sank sterbend zurück.

Nun, und jetzt? rief Wunschwitz.

Wir haben versucht, ihn zu sich zu bringen, die Wunde wieder zu verbinden, erwiederte der Wundarzt — aber es ist vergebens. Der Zustand seiner Brust, noch mehr aber die heftige Ge-

müthsbewegung, muß seinem Leben bald ein Ende machen. Es kann keine halbe Stunde mehr dauern.

Waldstein sah düster zur Erde, dann hob er den Blick empor und sagte: Weiß Gott, es ist nicht meine Schuld! Leidet er viel?

Kaum! erwiederte der Arzt: Der heftige Blutverlust bringt eine solche Schwäche hervor, daß er die Schmerzen nicht zu fühlen im Stande ist. Er ist ohne Bewußtseyn.

Möge Gott gnädig mit ihm enden! erwiederte Waldstein, und ging an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen.

Indem trat der Wärter unter die Thüre und winkte dem Arzt. Dieser begab sich in's Krankenzimmer, und kam nach einer kleinen Weile zurück. Die jungen Leute traten ihm entgegen. Wie stehts? fragte Wunschwitz.

Gut! erwiederte der Wundarzt ernst: Er hat vollendet. Er ist sanft gestorben.

Gott sey Dank! rief Waldstein.

Er ist noch einen Augenblick zu sich gekommen, und als hätte er in dem Zwischenraum seiner Ohnmacht an den Pforten der Ewigkeit sein Unrecht einsehen gelernt, winkte er mir. Ich mußte mich an seinen Mund beugen, kaum

hörbar flüsterte er: Ich lasse dem Waldstein danken. Unter dieser letzten Anstrengung verlöschte der schwache Funke des Lebens.

Tief ergriffen, hörten Waldstein und Wunschwitz den Bericht des Arztes. Jenen hatte er auf's bitterste gehaßt, dieser hatte ihm den Tod gegeben! Wenn ihr uns versichern könnt, fing Wunschwitz nach einer Weile an, daß er nicht mehr erwacht, und von unserm Anblick für ihn nichts zu fürchten ist, so möchte ich ihn sehen.

Kommt ohne Bedenken, Herr Hauptmann! erwiederte der Arzt: Der erwacht nicht wieder — und sie traten in's Sterbezimmer.

Der große, kräftige Mann lag bleich aber unentstellt wie ein Schlafender auf seinem Bette. Keine Spur mehr von dem wilden Ungestüm, der sonst seine Handlungen begleitet hatte — und selbst über die vorher so leidenschaftlich bewegten Züge war nun eine milde Ruhe verbreitet, die der Unglückliche wahrscheinlich früher nie gekannt hatte.

Er hat Vielen Böses gethan! sagte Wunschwitz, indem er ihn betrachtete.

Sich selbst doch das Meiste! antwortete Waldstein, und ergriff die kalte Hand des Verstorbenen: Ich habe ihm vom Herzen vergeben, und

ich hoffe, sein geschiedner Geist wird es wissen, daß wir keine Feinde mehr sind. Er ließ des Todten Hand sanft auf dessen Brust nieder, löste ein kleines silbernes Cruzifix, das er am Halse zu tragen pflegte, ab, und gab es ihm in die Hand. Möge dein Schöpfer und Erlöser dir vergeben, wie ich dir vergeben habe! sagte er, ergriff Wunschwitzens Arm und verließ das Zimmer.

Ein paar Stunden nach dem Gefecht verkündete der Wirbel der Trommeln in den Weingärten, dem Neuthor gegenüber, wie schon öfters geschehen, daß die Schweden zu parlamentiren wünschten. Ein Tambour nahete sich dem Thor und begehrte Waffenruhe auf vier und zwanzig Stunden, um gegenseitig Zeit zum Beerdigen der Todten zu haben. Es ward bewilligt, doch mit der Anmerkung, daß man von Seite der Stadt kaum so viel Minuten dazu gebraucht habe. Dieses Verlangen, das auf ein Bedürfniß von Erhohlung deutete, und die gestrige Nachricht wegen des nahenden Entsatzes, erhöhten den Muth der Prager ungemein; sie arbeiteten rasch und allseitig an der Ausbesserung der durch die letzten Angriffe beschädig-

ten Mauern, und hofften nun endlich ein Ende ihrer Leiden.

Die beyden Freunde hatten noch einen Gegenstand, der ihnen Sorge machte, die Leiche ihres Gefangenen. Es wäre ihr Wunsch gewesen, ihn, seinem Range gemäß, mit militärischer Ehre auf einen der Kirchhöfe der Stadt zu bestatten; doch durften sie dieß wegen des Unwillens des Volkes nicht wagen, das noch stets, freylich in einiger Entfernung, weil die aufgestellten Wachen es in Respect hielten, das Haus umwogte. Waldstein kam auf den Gedanken, ihn in der Stille den Schweden zu übergeben, er sprach deßhalb mit Graf Colloredo, dieser willigte in den Vorschlag, die Sache ward sogleich durch jenen Tambour besorgt, dem man einen Offizier aus der Stadt mitgab, um über dieß Geschäft im Hauptquartier zu unterhandeln.

Odowalskys Fall war daselbst schon bekannt. Seine Gefährten hatten ihn stürzen sehen, und zweifelten nicht an seinem Tode, der sehr verschiedenartige Empfindungen erregte. Manche bedauerten ihn; Viele freuten sich, seiner los zu seyn; einige Wenige waren wirklich durch seinen Verlust betrübt, und unter diese gehörte Coppy. Ihm war es sehr wahrscheinlich, daß

man in Prag sich ungeheuer über den Fall dieses Mannes freuen und vielleicht an seiner Leiche die Rache nehmen würde, die das Schicksal an dem Lebenden auszuüben nicht gestattet hatte. Er eilte daher, sich Gehör bey dem Pfalzgrafen zu verschaffen, was indeß sobald nicht geschehen konnte, weil der Prinz im Unmuth über den mißlungenen Sturm sich in seine Zimmer zurückgezogen hatte, und Niemand sprechen wollte. Unterdessen aber war jener Tambour mit dem böhmischen Offizier zurück gekehrt. Königsmark ließ sich bey dem Prinzen melden, die Nachricht wegen des bewilligten Waffenstillstands zu bringen, und trug bey dieser Gelegenheit dann auch jenes Gesuch der Prager vor. Carl Gustav erfuhr erst durch dieß Begehren des Obersten Tod. Es ergriff ihn einen Augenblick, denn er wußte, daß er gestern etwas gethan, das den Verstorbenen gekränkt hatte; doch in einer andern Beziehung fiel ein leichter Strahl von Freude in seine Brust, denn seine schöne Braut war nun des strengen Hüthers los. Einen Augenblick stand er an zu antworten, dann gab er mit großer Freundlichkeit seine Bewilligung, und trug Königsmark auf, für die sehr ehrenvolle Bestattung dieses Mannes zu sorgen.

Königsmark freute sich dieser Verfügung. Sein Herz war jetzt milder als sonst gestimmt. Eine Freude, die er nicht geahnet, der er längst entsagt, war darin eingezogen, und hatte es sanftern Empfindungen geöffnet. Willig gab er Befehl, die Leiche des Mannes, den er zwar als Soldaten ehren, aber als Menschen nie achten konnte, im Schutze der Nacht, um sie den Mißhandlungen des aufgebrachten Pöbels zu entziehen, vor dem Neuthor in Empfang nehmen, und auf dem Kirchhof bestatten zu lassen, wo die übrigen, während der Belagerung gefallenen Schweden ruhten. Andere Sorgen, andere Empfindungen nahmen gleich darauf seinen Geist in Anspruch. Es waren höchst unangenehme Nachrichten bald nach einander gekommen. General Wrangel konnte die verlangte Unterstützung nicht senden, da er selbst mehr Truppen gebraucht hätte, als er besaß. Der kaiserliche Succurs unter des Souches und Golz näherte sich Prag, und die Niederlage, welche die Schweden seit der letzten Zeit und besonders heut an zwey Seiten erlitten hatten, machte es ihnen unmöglich, vor der Hand, ehe sie Verstärkung erhielten, etwas Entscheidendes gegen die Stadt vorzunehmen. Der Pfalzgraf ließ Kriegsrath halten, und

es ward zweyerley beschlossen; erstens zu versuchen, ob die Stadt nicht auf friedlicherm Wege zur Übergabe zu bewegen wäre, ehe der Entsatz ankäme, und zweytens, dahin zu trachten, daß man von diesem in Prag keine Kunde bekäme, um die Prager nicht noch unnachgiebiger zu machen. Königsmark, der schon einmahl bewiesen hatte, daß er es verstehe, das Geheimniß eines Unternehmens zu sichern, erhielt den Auftrag auch dießmahl für die Aufhebung jeder Gemeinschaft zwischen der Stadt und dem Lande zu sorgen, und er traf sogleich mit dem Ernst und der Strenge, welche allen seinen Maßregeln eigen war, die nöthigen Anstalten. An einem der nächsten Morgen ließ sich der Trommelwirbel von neuem auf den Hügeln von Prag vernehmen, und dießmahl erschien eine etwas feyerliche Gesandtschaft, ein Offizier, den einige Trompeter begleiteten, und der am Neuthor um Einlaß und die Erlaubniß ansuchte, mit dem Kommandirenden zu sprechen [12].

Er ward zum Feldmarschall geführt, und brachte ein Schreiben des Pfalzgrafen, worin dieser sehr viel von Schonung des Christenbluts, von unnöthigem Schaden, welcher der Stadt und ihren Einwohnern zugefügt würde, sprach,

und endlich unter ziemlich annehmlichen Bedingungen die Übergabe der Stadt forderte, und daß die Prager Offiziere hinüber zum Pfalzgrafen senden sollten, um wegen der Puncte der Übergabe sich mit ihm zu bereden. Es fiel dem Kommandirenden nicht ein, diesem Vorschlag Gehör zu geben; doch versprach er, ihn mit den Vorstehern der beyden Städte in Überlegung zu ziehen, und morgen die Antwort zu schicken. Er berief die Bürgermeister, die Anführer der verschiedenen Corps — alle waren einmüthig der Meinung, den Antrag zu verwerfen. Doch um Zeit zu gewinnen, wurde beschlossen, solche Bedingungen zu fordern, welche der Pfalzgraf gewiß nicht gewähren würde, und nun am nächsten Morgen der Oberst Graf Götz zu dem Pfalzgrafen beordert, und ihm Waldstein zur Begleitung zugegeben.

Am Tage, wo Odowalsky gefallen war, und gleich nach dem unglücklichen Gefechte am Neuthor, war sein Reitknecht mit der Todesbothschaft nach Troja gekommen. Zufälliger Weise sah ihn die Baroninn zuerst. Sie erschrack, so

wenig lieb ihr auch der Verstorbene gewesen; der Tod eines wohl Bekannten, eines halben Hausgenossen, bleibt immer ein ergreifendes Ereigniß, und hier gesellte sich noch die Sorge dazu, wie man Helenen diese Schreckensnachricht beybringen sollte. Sie hieß daher den Menschen, vor der Hand seiner Kunde gegen Niemand zu erwähnen, und ging, sie Helenen vorzutragen. Es erschütterte diese tief. Ihre Empfindungen waren jederzeit lebhaft, und sie hatte sich einiges Unrecht gegen ihren Freund vorzuwerfen. Sie war mehrmahls einer Ohnmacht nahe, und Frau von Berka, der Oheim, die Tante, alle waren um sie beschäftigt. Lange vermochte sie nicht zu weinen; als endlich der gewaltsame Krampf sich löste und die Thränen kamen, wurde die schwergepreßte Brust erleichtert, und in den strömenden Zähren schien die Heftigkeit des ersten Eindrucks nach und nach sich zu verlieren.

Am folgenden Tage war sie ruhig. Jetzt, wo der erste schreckliche Schlag überwunden war, stellte sich ihr das eigentliche Verhältniß der Umstände im milderen Lichte dar. Odowalskys Verlust that ihr weh, noch weher der Gedanke, daß er so wenig glücklich gewesen, ja, daß sie selbst nichts zu seinem Glücke beyzutragen im Stande

war. Sie erinnerte sich, daß sie in den letzten Tagen seines Lebens sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, die Verbindung zwischen ihnen Beyden, die Keinem Glück verhieß, auf schickliche Art zu lösen, und sie kam endlich dahin zu glauben, daß der Himmel doch gnädig für sie und ihren Freund gesorgt, indem er einen Geist, der nun einmahl durch keinen erreichten Wunsch, und in keinem Verhältniß glücklich zu werden schien, durch einen rühmlichen Heldentod der Welt entnommen habe.

Denselben Nachmittag wurde seine Leiche auf dem Hradschin mit allen militärischen Ehren bestattet. Ihr Oheim wohnte aus Rücksicht für sie der Feyerlichkeit bey, da sie sich nicht stark genug dazu fühlte. Er kam Abends zurück, ernst aber heiter gestimmt. Auch er schien den frühzeitigen Tod des Unglücklichen als eine für ihn selbst erwünschte Fügung anzusehn, und er hatte nähere Auseinandersetzung über seine letzten Stunden erhalten, die er seiner Familie gern mittheilte, da er sie ganz geeignet fand, Helenen zu beruhigen. So erfuhr sie denn, daß derjenige, der ihn erlegt, auch freundlich für seine Verpflegung gesorgt, und daß ein anderer Offizier sein Leben daran gesetzt, um ihm

eine ruhige Todesstunde zu verschaffen. Des alten Baron Augen glänzten, wie er das erzählte, und als er nun die Nahmen Wünschwitz und Waldstein nannte, da fuhr es wie ein electrischer Schlag durch Helenens ganzes Wesen. Waldstein? wiederhohlte sie, aber sie vermochte nichts mehr hinzuzusetzen. Ein Sturm von Gedanken und Empfindungen regte ihre Seele auf, sie fühlte sich aufs Neue einer Ohnmacht nahe, und die Baronin sowohl als ihre Mutter zürnten dem Oheim, der seiner armen Nichte in ihrem ersten Schmerze so wenig schonte. Der Oheim ließ sie reden, er kannte Helenen besser, und wußte, welchen Balsam seine Nachricht auch für eine Wunde enthalten haben würde, die tiefer gewesen wäre, als jene, welche er Helenen zutraute.

Wirklich hatte sie sich nicht sobald aus ihrer ersten Betäubung erhohlt, als ein Thränenstrom, aber nicht mehr des bloßen Schmerzens, sondern der innigsten Rührung, aus ihren Augen brach. Waldsteins Bild schwebte vor ihr; er hatte so viel gewagt, und warum? Es war für sie geschehn, ihr Verlobter war ihm theuer um ihrentwillen, und er hatte für sie sein Leben gewagt. Sie konnte sich's nicht anders den-

ken, und diese Vorstellung wirkte so mächtig auf ihre Seele, daß die Trauer um den erst Gefallenen in ein gewisses Dämmerlicht zurück trat, welches gerade dazu diente, einen wehmüthig verschönernden Schleyer über ihre Hoffnungen zu werfen, und die Stacheln in ihrer Brust wohlthätig zu umhüllen.

Die Tante und Mutter, die sie nie recht verstanden, waren indeß bedacht, nach gewöhnlicher Weise ihr Zerstreuung zu verschaffen. Die Letztere beredete sie also einige Tage nach dem Begräbniß, eine Freundinn, welche auf dem Hradschin gegenüber vom kaiserlichen Schloße wohnte, zu besuchen. Helene betrachtete sich als Witwe, sie hatte sich einen Traueranzug machen lassen, und sie fand, als man ihn ihr angepaßt hatte, daß er sie sehr vortheilhaft kleidete. Weite, bauschende Ärmel, die unterhalb des Ellenbogens knapp anschlossen, dienten dazu, den zierlichen Bau des schlanken Oberleibs zu zeigen, den das Mieder, vorn herunter von der Brust bis unter die Hüften mit schwarzen Knöpfen besetzt, vollkommen zeichnete. Ein fest anliegender weisser Flor bedeckte den Busen und Nacken, ein Halstuch von eben diesem Stoffe war leicht um die Schultern geworfen.

Das reiche Haar vorn gescheitelt, und zu beyden Seiten in vollen Locken auf die Schultern fallend, war auf dem Hinterkopfe nett zurück gekämmt, und von einer kleinen Haube wenig bedeckt, von welcher vorn über die Stirn herab sich eine breite schwarze Schneppe bog, und rückwärts ein langer schwarzer Schleyer hinabfiel, der weit genug war, die ganze Person zu umhüllen, aber jetzt zurückgeschlagen, nur dem lieblichen Kopf und Hals zur dunklen Folie diente, und bis auf die Erde hinabfloß, wo er mit der langen Schleppe des Kleides ihren Schritten folgte. Selbst die etwas bleichere Farbe der Wangen, und der trübere Blick der schönen Augen vermehrten den anziehenden Anblick, welchen diese holdselige Trauergestalt both.

So gekleidet, war sie mit der Tante zur Frau von Raupowa gefahren. Man kam ihr mit Beyleidsbezeugungen entgegen, man bemühte sich durch allerley Gespräche über die Vorfälle des Tags ihrem Kummer einige Zerstreuung zu biethen, und erzählte, daß man in wenig Augenblicken der Ankunft einer Bothschaft von Graf Colloredo entgegen sehe, welche den Auftrag habe, wegen Übergabe der Stadt mit dem Pfalzgrafen zu parlamentiren.

Übergabe der Stadt! rief Helene heftig: Und so lange mußte sie sich halten, bis derjenige — sie vollendete nicht, wohl bewußt, daß das, was sie zu sagen im Begriffe stand, nähmlich: daß derjenige, der sein ganzes Hoffen darauf gesetzt, dieser Freude nicht mehr genießen konnte, ihren Zuhörern seltsam auffallen mußte. Man denkt, die Stadt zu übergeben? fragte die Baroninn sehr erstaunt: Ich dachte immer und hörte es auch so, daß man sie zu halten gedächte, bis der Friede oder der Entsatz die Feinde vertreiben würde.

Es zweifeln auch die meisten daran; indessen kommen kaiserliche Offiziere herüber. Gott sey Dank, wir werden doch einmahl wieder eine österreichische Feldbinde sehn, erwiederte Frau von Raupowa.

Die Frauen sprachen noch eine Weile über diese Neuigkeit. Helene dachte mit wehmüthiger Bitterkeit des dahin gegangenen Freundes, der diesen Tag, nach dem er so sehr gestrebt, nicht hatte erleben sollen, und nahm wenig Theil an der Unterredung, als jetzt ein Geräusch auf der Straße hörbar ward, und Frau von Raupowa mit den Worten: das werden sie seyn — von dem schwerfälligen Kanapeh, mit kirschrothen

Damast überzogen, aufstand, und unter höflichen Bücklingen die Baroninn ans Fenster komplimentirte, das sie öffnete. Eine Menge Menschen strömte schon voraus von der Seite des hohlen Wegs auf den Hradschin-Platz hervor, denn die Offiziere zogen beym Strahöwer-Thore herein. Jetzt konnte man auch die Parlamentäre erblicken. Einige Trompeter ritten voraus, zwey Offiziere von mehreren Reitknechten begleitet, folgten ihnen. Ein Jubelgeschrey: Vivat Ferdinandus! empfing die Kommenden. Sie näherten sich langsam. Rechter Hand ritt Oberst Graf Götz, ein stattlicher Mann in gesetzten Jahren, ihm zur linken Waldstein, beyde in Kollern von Elendshaut knapp und kriegerisch gekleidet, blinkende Küraße über den Kollern, gelb und schwarze Feldbinden von der rechten Schulter zur linken Hüfte, die die Schwerter mit gewaltigen Handkörben trugen, und auf den Hüten schwarz und gelbe Federn, die bey dem ältern Götz ganz bequem saßen, bey Waldstein aber zierlich den schlanken Rücken hinab wallten, indeß sein blondes Haar in glänzenden Locken sich über den Spitzenkragen und den blanken Harnisch ergoß.

Helene hatte ihn von Weitem erkannt, aber — war es ihr besonderes Gefühl, war es Wirklichkeit? — sie fand ihn auffallend in der kurzen Zeit von drey Monathen verändert. Er schien ihr stärker, seine Züge männlicher geworden; gewiß war es, daß Sonne und Luft seine Haut gebräunt hatten, und sein Auge mit einem sichern Ausdruck um sich blickte, der ihm sonst nicht eigen war. Die Leute drängten sich um die Pferde, manche rührten diese an, manche, kühner, küßten die herabhängenden Fransen an den Feldbinden der Offiziere; der Gedanke, kaiserliches Militär zu sehn, nachdem sie so lange nur feindliches erblickt, und von diesem gequält worden waren, erhob alle Geister in Hoffnung und Freude. Die Offiziere grüßten freundlich zu beyden Seiten, und in Helenens Herzen zogen die süßesten Empfindungen ein. Sie sah den Mann, dem sie von jeher gewogen gewesen, der sie heiß geliebt, und wohl noch liebte, wenn auch die Umstände ihn zwangen, diese Empfindung zu unterdrücken; sie sah ihn als Helden, als Kämpfer für seine Pflicht wieder; und sie hatte ihm so viele Verpflichtungen, ihm, der als Mensch und Liebhaber sich nicht minder edel gezeigt.

Ja ja, sagte die Baroninn: Das ist eine Parthie, der Waldstein! Alles vereinigt er, was sich eine Frau wünschen kann, Familie, Vermögen, Gestalt und Tugenden. Ach es hätte es Manche gut treffen können, wenn sie ihr Glück nicht von sich gestossen hätte! schloß sie mit einem Seufzer und Seitenblick auf Helenen.

Helene schwieg, den Kopf auf die Brust gesenkt, und ein unmerkliches Lächeln spielte um ihre Lippen, als dächte sie, es ist noch nicht aller Tage Abend. Indessen waren die Offiziere im Schloßhof angekommen. Die Wachen salutirten, das Spiel wurde gerührt, und einige Schwedische Adjutanten erschienen am Fuß der Treppe, um sie zu dem Prinzen zu führen. Die Damen sahen das alles durch das Eisengitter, welches den Schloßhof umgab. Helenens Herz schwoll von stolzer Freude, und der Gedanke, Waldstein zu sprechen, und ihm ihren Dank für das zu bringen, was er dem Verstorbenen erwiesen, wurde nach und nach immer heller, und endlich zum Vorsatz in ihr.

Man hatte unterdessen die kaiserlichen Offiziere beym Pfalzgrafen eingeführt. Er empfing sie huldreich, denn er zweifelte nicht, daß sie mit Freuden seinen Vorschlag ergreifen würden.

Graf Götz führte das Wort. Waldstein hatte unterdessen seine Blicke auf die Feldobersten gerichtet, die dem Prinzen zunächst standen. Da fiel ihm ein Gesicht auf, das plötzlich eine dunkle aber unangenehme Erinnerung in ihm weckte. Er blickte noch einmahl hin — es waren dieselben kräftigen Züge, es war derselbe ernste Ausdruck in den blauen Augen, dieselben röthlich blonden Haare, nur mit dem Unterschiede von etwa zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren früherer Jugend, den das Portrait trug, welches er in Johannens Hand gesehn, und worüber er noch keinen Aufschluß erhalten hatte; und er bemerkte, daß dieser Mann, den er nicht ohne innere Bewegung ansehen konnte, mit einem freundlichen Lächeln, das diesen strengen Zügen sonst nicht geläufig schien, auch zuweilen ihn betrachtete. Er konnte nun seiner Neugier nicht länger gebiethen, und fragte leise, wer der Offizier sey, der rechts beym Pfalzgrafen der Erste stand? Das ist der Feldmarschall Graf Königsmark, erwiederte der Gefragte, und Waldstein war nun noch mehr erstaunt, wie er diesen Nahmen hörte; denn jeder Zusammenhang mit Johannen schien ihm räthselhaft. Über diesen Gedanken hatte er fast Alles überhört, was Götz mit dem Prinzen

gesprochen, bis dieser plötzlich rasselnd vom Sessel aufsprang und zornig ausrief: Sagt es lieber gleich, Herr Oberst, daß ihr die Stadt nicht geben wollt; denn solche Bedingungen, wie ihr sie mir vorlegt, kann doch wohl kein Heerführer annehmen, der den Feind bereits auf's Äußerste gebracht hat. Ihr wollt die Alt- und Neustadt mit euren Truppen besetzt halten, auf der Kleinseite soll eine schwache Schwedische Besatzung bleiben, die Bürger aller Städte sollen neutral erklärt werden, und Handel und Wandel hinüber und herüber treiben dürfen, wie in Friedenszeiten [12])? Nimmermehr! Was könntet ihr denn mehr erlangen, wenn ihr mich bereits weggeschlagen hättet? Das sind gar keine Bedingnisse, die man anhören kann. Ihr verwerft meine gnädigen Gesinnungen; so walte denn das Schwert zwischen uns, und es wird sich bald zeigen, daß ihr euer eignes Verderben gewählt habt. Er wandte sich, und war im Begriff, das Zimmer im Unmuth zu verlassen, seine Generale folgten ihm, doch an der Thür blieb er stehn, entweder von seiner bessern Besinnung, oder von Einem seiner Begleiter erinnert. Übrigens, meine Herren, sagte er mit einem huldreichen Lächeln, — indem er sich gegen

die kaiserlichen Offiziere wandte — hat das auf eure Personen keinen Einfluß, und ich erwarte mit Vergnügen euch an meiner Tafel zu sehn. Die Böhmen verneigten sich ehrerbiethig, der Prinz winkte grüßend mit der Hand, und verließ den Saal, in welchem noch viele der Schweden bey den Pragern blieben, und sie endlich mit großer Höflichkeit in die Zimmer führten, welche ihnen angewiesen waren, bis es zur Tafel ging.

Kaum hatte Waldstein hier Federbusch, Handschuhe und Degen auf einen Tisch gelegt, und sich den Gedanken und Vermuthungen, welche Königsmarks Anblick in ihm erregte, überlassen wollen, als einer seiner Reitknechte eintrat, und ihm eine Einladung von Seite der Baroninn von Wiczkow brachte, welche sich zufällig hier bey Frau von Raupowa befunden habe, wie er eingeritten, und dem Wunsch nicht widerstehn könne, den lieben Neffen und alten Freund ihres Hauses zu sehen und zu sprechen.

Ein unwilliges Gefühl durchzuckte Hynko bey dieser Einladung. Helene war sein erster Gedanke, und ihr zu begegnen ihm sehr unerwünscht. Doch sie war unglücklich, sein Herz

in Ansehung ihrer ganz ruhig, und die Tante hatte ihm von jeher sehr viel Liebe bewiesen. Es war nicht recht schicklich, sich dieser Aufforderung zu entziehen, zumahl, da von dem gegenwärtigen Augenblick bis zur Essenszeit noch ein ziemlicher Zwischenraum war, den er mit nichts auszufüllen hatte. Er nahm also Hut und Schwert wieder, und ließ sich von dem Reitknecht das Haus zeigen, wo sich die Tante befand. Diese kam ihm in einem der vordersten Gemächer mit offenen Armen entgegen, und ihre wirklich mütterliche Freude und Liebe rührten Hynko, und machten ihn mit seinem Entschluß, ihren Wunsch zu erfüllen, zufrieden. Nachdem sie ihn um mancherley gefragt, und sich von ihm erzählen lassen, stand sie plötzlich von dem Stuhl, auf dem sie neben ihm saß, auf, und sagte mit feinem Lächeln: Ich habe nun die Freude gehabt, dich zu sehn und zu sprechen, lieber Hynko; aber es ist noch eine Person hier, welche ebenfalls wünscht, sich dir vorzustellen, und dir ihren wärmsten Dank abzustatten. Hynko errieth sogleich, was die Tante meinte, er ging ihr nach, und wollte sich diese Ehre wo möglich verbiethen, als die Baroninn, die sich während ihrer Rede der Thüre in ein inneres Zimmer genähert hatte,

diese öffnete, und Helenen heraus treten ließ, welche hocherröthend mit niedergeschlagenen Augen, die Hände gleichsam bittend an der Brust ineinander gefaltet, wie eine traurende Königinn vor ihm stand. Er fand sie so schön, wie er sie nie gesehen zu haben glaubte, da das schwarze Gewand ihre blendende Weisse erhob, und der leichte Schleyer von Trübsinn den sonst zu lebendigen Ausdruck ihrer Züge angenehm dämpfte.

So schön indeß Helene ihm vorkam, so wenig erfreute ihn ihr Wiedersehn; er verbeugte sich stumm, und schien zu erwarten, daß sie spräche. Sie schien eben dieß zu denken; keines sprach, bis die Baroninn, welche Hynko's Schweigen vermuthlich viel günstiger deutete, und in demselben nur die Bestürzung überraschender Freude sah, mit den Worten: Nun so sag dem guten Hynko, was du ihm sagen wolltest! das Gespräch einleitete, aber auch zu Hynko's großem Mißvergnügen durch dieselbe Thüre verschwand, durch welche Helene eingetreten war, und ihn mit dieser allein ließ.

Graf Waldstein! hub Helene mit ihrer schönen Stimme an: Ihr seht eine sehr unglückliche Person vor Euch —

Ich weiß, mein Fräulein, erwiederte Hynko mit theilnehmendem Ernste — und euer Schmerz war bey dem traurigen Fall, dessen Zeuge ich beynahe war, gewiß nicht mein letzter Gedanke.

Das bin ich überzeugt, antwortete sie: Aber ich habe noch mehr Ursachen, euch zu danken, als diese. Ich bin oft und vielmahl in eurer Schuld, und ich segne diese Stunde, die mir die längst gewünschte Möglichkeit gibt, diese Pflicht zu erfüllen, die mein Herz, so süß sie war, doch belastete. Waldstein! fuhr sie fort, indem sie seine Hand mit ihren beyden ergriff, und ihm mit zärtlichem Feuer in's Auge blickte: Waldstein! Ich danke euch ein Leben, das mir damahls unaussprechlich theuer war. Ich danke euch mehr — die Ruhe der letzten Augenblicke meines unglücklichen Freundes. — Unterbrecht mich nicht! Ich weiß alles. Vergebens würdet ihr die Schönheit eurer That aus Bescheidenheit zu verkleinern suchen. Ihr habt wie ein Engel gehandelt, Hynko! und ich stehe arm und unglücklich vor euch, da ich nicht weiß, wie ich eure Güte, eure Größe begreifen und lohnen soll.—Ihre Augen hatten sich während dieser Worte mit Thränen gefüllt, sie blickte ihn durch diesen feuchten Schleyer mit dem Ausdruck der

wärmsten Zärtlichkeit an, und drückte seine Hand wie selbstvergessen an ihre Brust.

Hynko stand ihr, verlegen in peinlichem Gefühl, gegenüber. Alle ihre Reize, alle ihre Wärme gingen an ihm verloren. Er war seit längerer Zeit so sehr gewohnt, in allem, was sie that und sagte, wo nicht Falschheit, doch Absicht zu suchen und zu finden, daß er auch den jetzigen Auftritt für nichts anders als eine wohl einstudirte Scene hielt, und in dieser Voraussetzung auch das wirklich Empfundene verkannte.

Mein Fräulein! begann er endlich nach einer kleinen Pause: Was ich dazumahl bey dem nächtlichen Angriff für den Obersten thun konnte, geschah ohne Rücksicht auf euch; denn ich kannte ihn nicht, und ich würde es für jeden von Übermacht Bedroheten gethan haben. Hier habe ich mir also gar kein Verdienst um euch beyzumessen. Was vor einigen Tagen geschah, that ich wohl für den Erkannten; aber auch dieß war nichts weiter als eine Pflicht der Menschlichkeit, die einen Sterbenden nicht der Wuth des aufgebrachten Pöbels preis geben durfte.

Sagt, was ihr wollt, Hynko! erwiederte Helene, indem sie fortfuhr, seine Hand an ihr Herz zu drücken: Ich habe euch ausgefunden,

ich habe eure schöne Seele erkannt, wie sehr ihr sie auch unter allgemeinen Redensarten von Ritterpflicht und Menschlichkeit verbergen wollt, und ich sage euch, daß diese Erkenntniß der erste, der kräftigste Trost war, der mein tief verwundetes Herz heilend berührte. O Hynko! Was seyd ihr für ein treffliches Wesen! Der unglückliche Verstorbene hatte euch nicht gekannt, und darum verfolgte euch sein Haß, und ihr schütztet sein Leben mit Gefahr des eurigen!

Mein Fräulein! antwortete Waldstein ernst: Lassen wir die Todten ruhn! Ich habe alles vergessen, was zwischen Oberst Odowalsky und mir vorgefallen ist, und ich werde es als eine Gewogenheit von euch ansehn, wenn auch ihr einen Schleyer über die ganze Vergangenheit breiten wolltet.

Verstehe ich euch? sagte Helene betroffen, ließ seine Hand los, und schwieg einen Augenblick. Lieber Hynko! fuhr sie muthiger fort: Glaubt mir, es ist nicht alles so gewesen, wie es euch schien. Ihr auch habt manches falsch gesehen. Erinnert ihr euch noch des Tages bey Martinitz?

O nur zu wohl! sagte Hynko.

Dazumahl setzte mein Verhältniß zu dem

nun dahin Geschiedenen mich in die unselige Kenntniß dessen, was bevorstand —

Ihr wußtet? rief Waldstein erstaunt und empört: Ihr wußtet und schwiegt?

Mein Schweigen war damahls Pflicht gegen meinen Freund, erwiederte Helene mit Würde.

Vergebt, Fräulein! sagte Waldstein, indem er sich ernst verbeugte, daß ich es noch nicht vermag, euch so ganz als eine Schwedinn zu denken. Ihr habt Recht. Oberst Odowalskys Verlobte mußte schweigen.

Ich mußte, wiederhohlte sie fest: Aber was es mich gekostet, weiß nur Gott, der die Herzen kennt. Am schmerzlichsten fühlte ich es, als es mir durchaus nicht gelingen wollte, euch zum Mitgehen nach Troja zu bereden. Glaubt mir, Hynko, die Angst um euch war ein großer Theil der Qualen jener entsetzlichen Nacht für mich!

Das wolltet ihr, Helene? Ihr wolltet mich der Gefahr entziehn? fragte Waldstein lebhaft.

Ja, mein Freund! Das war mein Bestreben während des unseligen Festes. O wie schmerzlich fiel mir euer Eigensinn, euch uns zu entziehn!

Hynko stand einen Augenblick nachdenkend. Ich that euch Unrecht, mein Fräulein! Vergebt!

sagte er, ergriff ihre Hand, und drückte sie ehrerbiethig an die Lippen: Indessen, so tadelnswerth mein Benehmen] gegen euch war, das auf einer falschen Voraussetzung beruhte, so muß ich jetzt doch Gott danken, daß er's so gefügt, und mir dadurch die Gelegenheit gegeben hat mit meinen Landsleuten Gefahr und Widerstand zu theilen —

Und eure Vaterstadt zu retten! fiel Helene mit strahlenden Augen ein: O glaubt mir, wir wissen alles, alles, was Prag, was wir euch danken, Hynko! O seyd nicht so schroff, rief sie auf einmahl ungeduldig, und nehmt, was mein Herz euch an Dank und Achtung zollt, nicht so eiskalt auf!

Hynko trat einen Schritt zurück. Fräulein Helene! sagte er, nachdem er sie einen Augenblick fest und nachdenkend betrachtet hatte: Die Ereignisse der letzten Zeit haben uns beyde auf zwey so verschiedene Standpuncte gestellt, daß ich glaube, es wird uns beyden unmöglich seyn, uns im Ganzen und auch im Einzelnen zu verstehn. Ihr glaubt mir Verpflichtungen zu haben, die ich nicht zugeben kann, und eure Worte belehren mich, daß ich ein Unrecht gegen euch habe, von dem ich früher nichts träumte. Erlaubt

daher, wie ich euch schon zuvor sagte, erlaubt einen Schleyer über die ganze Vergangenheit zu breiten, und seyd so gütig, nichts mehr von allem zu erwähnen, was hinter uns liegt!

Helene sah ihn zweifelnd an. Sie wußte nicht recht, ob sie diese Rede für entmuthigend halten, oder Grund zu fernerer Hoffnung darin sehen sollte. Endlich sagte sie: Alles, was, und wie ihr's wollt, lieber Vetter! Euer Wille ist gewiß der edelste und beste. Nur erlaubt mir zu hoffen, daß sich wieder Manches ändern und machen wird, was jetzt verstört scheint!

Gewiß, antwortete Hynko, sich abermahls verneigend: Es steht jetzt so vieles so schlimm, daß wir alle hoffen müssen, dieser Zustand werde nicht bleiben. Aber erlaubt auch mir, gnädiges Fräulein! euch zu eurer Frau Tante zu führen; denn ich sehe an der Uhr dort, daß meine Zeit abgelaufen ist. Man wird meiner im Schloße warten. Bey diesen Worten both er ihr seine rechte Hand, öffnete mit der linken die Thür, und führte die Erstaunte, Betroffene, die noch nicht recht wußte, wie sie mit ihm daran war, zu den beyden Matronen, nahm Abschied von allen dreyen, versprach der Tante, sobald das Schicksal der Stadt entschieden seyn werde, sie

auf Troja zu besuchen, wozu Helene kein Wort sagte, und ihn nur mit einem Blicke ansah, in welchem Innigkeit und Vorwurf sich mischten, und kehrte in's Schloß und in sein angewiesenes Zimmer zurück.

Hier ging er eine Weile auf und ab, und wunderte sich über sich selbst, daß ein Wiedersehn, und ein Gespräch, welches darnach geartet, und vielleicht auch darauf angelegt war, um ihn auf's tiefste zu erschüttern, ihn so ruhig gelassen hatten, und er freute sich herzlich dieser Ruhe. Nun war er überzeugt, daß der Zauber zerstört sey, und so warmen Antheil er jetzt und immer an Helenens wahrem Glück zu nehmen versichert war, fühlte er doch, daß seine Leidenschaft für sie ein Irrthum gewesen sey, den sie beyde, wenn der Himmel damahls seine voreiligen Wünsche erhört hätte, bitter gebüßt haben würden. Das ist vorbey, sagte er zu sich selbst, indem er frey aufathmete — und etwas Anders, setzte er düster hinzu, muß vorbey seyn. Er schüttelte sich, indem er mit der Hand über's Gesicht fuhr, wie wenn er Gedanken von sich schütteln wollte, die sich ihm wider seinen Willen aufdrangen. Wir sind nicht auf Erden, um glücklich zu seyn, setzte er nach einer Weile

hinzu, sondern um recht zu handeln, und Gottes Willen zu erfüllen. Er segne dich mit seinem besten Segen, Johanna, fuhr er fort, indem er beyde Arme gegen Himmel erhob, und pflanze alle Blumen auf deinen Weg, die er mir nicht zu pflücken erlaubt!

Auf einmahl fiel ihm jetzt wieder Königsmarks Gesicht und das Porträt ein, und im schnellen Zusammenhang folgten sich Bilder auf Bilder, Vermuthungen auf Vermuthungen. Er versank in Träume, in Möglichkeiten; Hoffnungen gaukelten vor seinen Blicken — ein Strahl der Vernunft zerstreute sie alle. Da tönte eine Glocke hell im Schloßhofe, er hörte Schritte auf dem Gang, der zu seinem Zimmer führte; ein Page, in weiß, gelb und blau, die Farben des Pfalzgrafen, gekleidet, kam, ihm zu melden, daß man sich zur Tafel begebe, er nahm Degen, Hut und Handschuhe, und folgte dem Knaben.

Schon vor dem Mittagsmahl hatte er einen seiner Reitknechte mit dem Auftrag in sein Haus auf der Kleinseite gesendet, um Zdenko den Hausverwalter rufen zu lassen. Ihm selbst widerte es, die Plätze von feindlichen Soldaten besetzt, und ihre wüste Wirthschaft zu sehen, wo er noch vor Kurzem in ganz andern Beziehun-

gen schöne Stunden verlebt hatte; aber er wollte wissen, wie es im Hause stehe, er wollte endlich den treuen Alten über seiner Tochter Sicherheit beruhigen, und ihm verheissen, sobald die Feinde entfernt wären, ihm bestimmtere Kunde von ihr zu verschaffen.

Während er noch an der Tafel saß, kam der Reitknecht zurück, und flüsterte seinem Herrn zu, daß Zdenko nicht zu Hause, ja gar nicht in Prag sey, und daß man ihm gesagt, er sey nach Kaurzim —

Nach Kaurzim! rief Waldstein bestürzt und halblaut: Und warum? Und wann?

Sie sagen — auf Befehl des Grafen Königsmark — vorgestern. Er ist auch in einer Kutsche, welche ihm der Graf gegeben, und von vier schwedischen Dragonern begleitet, abgefahren; man erwartet ihn heute wieder zurück.

Gut! Gut! antwortete Hynko, winkte dem Menschen zu schweigen, und versank in düsteres Nachdenken. Sollte es möglich seyn, sollten diese Schweden Johannens Aufenthalt erkundet haben? Sollte ihr Blutdurst so weit gehn, das ihnen entrissene Opfer auch jetzt noch zurückhohlen zu lassen? — Aber würde man denn den eignen Vater zur Ausrichtung eines solchen Henker=

Auftrags gewählt haben? Hier fiel ihm das besondere Lächeln ein, womit Königsmark bey der Audienz ihn selbst betrachtet hatte. So kannte man vielleicht seinen Antheil an des Mädchens Rettung, und es war teuflische Lust, die sich an dem Gedanken weidete, das, was der böhmische Offizier gewagt, um ihnen ihr Opfer zu entziehn, dennoch zu nichts gemacht zu haben? Solche Gemüther konnten auch wohl den eignen Vater zum Henker des einzigen Kindes machen! Er knirschte innerlich vor Schmerz und Wuth, aber es blieb ihm keine Möglichkeit, hier etwas anders zu thun, als gleich nach Tische zu Graf Martinitz zu eilen, der doch immer, selbst den Schweden gegenüber, eine wichtige und entscheidende Stimme in Prag zu führen hatte, sich ihm ganz zu entdecken, und seinen Schutz für die Unglückliche anzuflehen. Nur wenige Tage noch sollte er sie dem Schrecklichen, was Königsmark über sie verhängt haben mochte, entziehen — dann kam ja der Entsatz, und es mußte sich alles enden.

Mit diesem Vorsatz näherte er sich gleich nach aufgehobener Tafel dem Obersten Götz, und bath ihn um Erlaubniß, sich noch eine Viertelstunde eines dringenden Geschäftes wegen zu entfernen;

denn Götz hatte gleich nach dem Essen aufbrechen wollen. Der Oberst gewährte gern die Bitte, und Waldstein eilte durch die wohlbekannten Wege der Wohnung des Oberstburggrafen zu. In einem der einsamen Höfe des Schlosses, den er durchkreuzen mußte, hatte eben in dem Augenblick eine verschloßne Kutsche vor der kleinen Thüre eines Erdgeschosses gehalten. Vier Reiter, die den Wagen begleitet zu haben schienen, waren abgesessen, und leiteten ihre Rosse den Stallungen zu. Waldstein stand betroffen. Das war der Wagen, der Johannen gebracht. Ohne Zweifel, sie war hier, sie war wahrscheinlich in Gefahr, er mußte sie sehen. Er eilte sogleich der Thüre zu, vor der der Wagen stand. Dieser war leer, die darin Befindlichen schon ausgestiegen; er trat in einen langen Gang, der auf der einen Seite Fenster, auf der andern mehrere Thüren hatte. Weit von ihm und ganz am Ende desselben wandte ein Mann von untersetzter Gestalt, in einen schwarzen Pelz gehüllt, eine Pelzmütze auf dem Kopfe, eine Figur, die allerdings Zdenko seyn konnte, sich eben seitwärts, um einen zweyten Gang einzuschlagen der zur Treppe führte, auf welcher man zu Königsmarks Zimmern gelangte. Zden=

ko einzuhohlen war kaum möglich, doch eilte er vorwärts. Eine Thüre rechts stand offen, auf gut Glück trat er hinein. Es war ein kleines, gewölbtes Gemach. An einem großen, mit einem Teppich überdeckten Tische, in einem hohen Armstuhl, der die Person, welche darauf saß, fast ganz bedeckte, da seine Lehne der Thüre zugekehrt war, saß ein Frauenzimmer, ebenfalls in einen langen Reise-Pelz gehüllt. Der Kopf, um den ein weisses Tuch nach der Sitte der damahligen Zeit vielfach herumgeschlagen war, so daß es die Stirn und das Kinn verhüllte, war auf den Ellenbogen und dieser auf den Arm des Sessels gestützt. Diese Stellung, die Kleidung, selbst die Beugung des zierlichen Nackens bestätigte die ängstlich süße Vermuthung, es sey Johanna. Sein Blut wallte heftig auf, er trat näher, das Klirren seines Schwerts am Boden verrieth seine Ankunft, das Frauenzimmer sprang auf, wendete sich um, und mit einem Ausruf des Schreckens hielt sie sich zitternd am Lehnstuhl fest. Johanna! rief Waldstein, eilte auf sie zu, schloß sie, aller seiner Vorsätze vergessend, in seine Arme, und sie sank stumm an seine Brust.

Lange, lange hielten sie sich umfaßt, ehe eines von ihnen eines Wortes mächtig war. Endlich erhob sich Waldstein, er betrachtete Johannen mit brennenden Blicken. Wie war sie geändert! Schon damahls, als er mit Wunschwitz sie in Kaurzim der Obhuth des alten Fräuleins übergab, hatten, das sah er wohl, Kerkerluft, Angst und Todeserwartung die frische Blüthe ihrer jugendlichen Reize versehrt, jetzt schien sie krank, bleich, erschöpft. Alles bestätigte seinen entsetzlichen Verdacht.

O meine Johanna! rief er: So muß ich dich wieder sehen! War denn dein Zufluchtsort nicht verborgen genug? Hatte meine Liebe dich nicht von deinen Peinigern schützen können?

Johanna richtete sich in seinen Armen auf, ein himmlisches Lächeln verklärte ihre Züge. — Was meint ihr, gnädiger Herr? fragte sie erstaunt: Mein Vater hat mich hierher gebracht.

Das weiß ich; aber auf wessen Befehl, und mit welcher Escorte? Als eine Verbrecherinn, als eine Entflohene?

Nicht doch! antwortete Johanna sanft: Graf Königsmark will mir nichts Böses —

Nicht? rief Waldstein heftig: Wozu die Reiter? der wohl verschloßne Wagen? Du sollst

nicht das zweytemahl entkommen. Sieh, deine Blässe, dein Zittern bestättigen meine Worte; man quält dich, man will dich tödten. Aber ich dulde es nicht. So lange ich lebe und dich schützen kann, sollen sie dir kein Haar krümmen. Es gibt noch einen Richter über sie, und auf jeden Fall dauert ihre Macht hier nur mehr einzelne Tage.

Ich verstehe euch nicht, gnädiger Herr! Es ist ja von keiner Strafe, keiner Qual mehr die Rede. Aber freylich Auskunft über das Warum? und Wie? kann ich euch nicht geben, so wenig ich weiß, wie man meinen Aufenthalt in Kaurzim ausgekundschaftet hat.

O was wäre diesen Teufeln nicht möglich zu erfahren, wenn Eigennutz und Furcht in Bewegung gesetzt werden, um zu entdecken, was sie wissen wollen!

Nein, wirklich nicht, gnädiger Herr! Mein Vater wäre nicht so fröhlich, wie er ist, wenn ich etwas zu fürchten hätte.

Aber wozu die Reiter?

Die Wege sind äußerst unsicher. Graf Königsmark trug meinem Vater die größte Vorsicht und Sorgfalt auf.

Waldstein schüttelte ungläubig das Haupt:

Und warum bist du so bleich, so verfallen? Hat man dich schlimm behandelt?

Im Gegentheil, gnädiger Herr! Ich war so glücklich, des Fräuleins von Wunschwitz Gunst zu gewinnen, sie hat mich wie ihr Kind gehalten.

Und dennoch siehst du so übel, so abgehärmt aus. O Johanna, Johanna! Täusche mich nicht! rief er, mit schmerzlicher Heftigkeit: Mein Leben hängt an dem deinen. Ich muß dich schützen, dich retten, wenn ich nicht verzweifeln soll. — Er hatte sie bey diesen Worten auf's Neue umfaßt, und sah ihr ängstlich in die Augen. Eine lebhafte Röthe der Freude überzog plötzlich ihre Wangen bey diesen Worten des Geliebten, die sie tief in sein Herz blicken ließen. Gnädiger Herr! sagte sie, indem ihr Thränen hervorbrachen, und sie ihr Gesicht an seinem Busen verbarg: Ich war so ganz einsam.

Er umschloß sie heftig und preßte sie an sich, auch seine Augen füllten sich mit Thränen, seine Lippen ruhten auf ihrer Stirn. Er fühlte, daß sie einander angehören mußten. Was galten Stand, Familie, das Gerede der Welt, wo es sich um Beyder ganzes Lebensglück, ja um ihr Leben selbst handelte! Der lange schwankende Entschluß bekam plötzlich Festigkeit und Klarheit.

Johanna! rief er: Du bist mein! Keine Macht der Erde soll dich mir rauben. Ich kann nicht leben ohne dich, das habe ich in der letzten Zeit gefühlt, und auch du theilst dieß Gefühl. Du wirst mein Weib —

Um Gotteswillen, Graf Waldstein! rief sie erschrocken: Wo denkt ihr hin? Eine Magd, eures Gärtners Tochter! Und ihr, der Neffe des Herzogs von Friedland!

Das alles, Johanna, erwiederte Waldstein ernst und gelassen, indem er sie aufrichtete, und ihr fest in's Auge sah, habe ich hundertmahl bedacht und erwogen. War mein Oheim glücklich durch sein Herzogthum? Er starb durch Meuchelmörders Hand, gebrandmarkt mit dem Verdacht des Hochverraths. Glaube aber nicht, daß es eine übereilte Leidenschaftlichkeit ist, die mich hinreißt! Dein Werth und unsere Verhältnisse stehn klar vor meinem Geiste. Sieh, die Zeit ist krank, die Wunden meines Vaterlandes sind tief und viel. Sie zu heilen, das entschwundene Glück in Böhmen zurückzuführen, muß von jetzt an das Streben aller seiner Söhne seyn. Diesem will auch ich meine Kräfte weihen, und zu diesem Wirken, das den Anlagen, welche Gott in mich gelegt hat, am besten entspricht, kann

ich mir keine bessere Theilnehmerinn und Gehülfinn erwählen, als meine sanfte, kluge, in der Schule des Unglücks bewährte Johanna. Sie wird mit mir die Thränen meiner Unterthanen trocknen; denn sie weiß, wie bitter es ist, sie zu vergießen, wo eine hochgeborne Gattinn nur an den Glanz ihres Standes denken würde.

O haltet ein, haltet ein, gnädiger Herr! Ich darf euch nicht anhören. Zu süß, zu verführerisch sind die Bilder, die ihr mir schildert —

Nenne mich doch nicht immer gnädiger Herr! Bin ich für dich nichts anders als für meine Diener? Nenne mich Hynko — und Du!

Ich darf nicht! Ich darf nicht! rief sie mit strömenden Thränen: Und euch auch verblendet jetzt die Leidenschaft. Glaubt mir's, es wird eine Zeit kommen, wo ihr euch besinnen und den Ungrund eurer jetzigen Behauptungen einsehen werdet—dann werdet ihr mirs danken, daß ich standhaft blieb!

In dem Augenblick hörten sie ein Geräusch an der innern Thür, die an ein angränzendes Gemach führte, und Stimmen, welche daselbst sprachen. Johanna! sagte Waldstein: Man kömmt, wir werden unterbrochen und können unsern Streit in diesem Augenblick nicht enden. Dazu

gehört längere Zeit, als ich jetzt habe, denn um deiner eignen Sicherheit willen muß ich noch Schritte thun. Lebwohl, mein geliebtes Mädchen, mein Weib! rief er, umschlang sie noch einmahl, drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen, und eilte fort, um zu Graf Martinitz zu gehn.

Wie er auf den Hof trat, kam ihm einer seiner Reitknechte entgegen. Geschwind, gnädiger Herr! rief er: Der Oberst Götz sitzt eben auf, er hat euch erwartet. Waldstein erschrack. Mit seinem Gang zum Graf Martinitz war es vorbey, er mußte sich fügen obwohl mit unendlich schwerem Herzen, und ängstlich darauf sinnend, wie er es möglich machen könnte, heut oder morgen früh noch mit dem Oberstburggrafen wegen Johannen zu sprechen, stellte er sich bey seinem Obersten ein. Sie traten den Rückweg an, hatten die Neustadt in Kurzem erreicht, Waldstein warf sich sogleich in Wunschwitzens Arme, erzählte ihm alles, was er heut erlebt, und bath ihn um Rath und Beystand, wie er es anfangen sollte, morgen auf den Hradschin zu kommen.

Wunschwitz hörte ihm kopfschüttelnd zu. Seines Freundes Ansichten über eine Vermählung mit Johannen schienen ihm nichts wei-

ters als verliebte Grillen, die keine Beleuchtung der Vernunft vertrügen; aber er sah eben sowohl, daß, jetzt im ersten Sturm der Leidenschaft ihm zu widersprechen, ganz zwecklos seyn würde. Er ließ also jenen Punct ziemlich unberührt, und kam sogleich zu dem zweyten, nähmlich dem Wunsch seines Freundes, um der Sicherheit des Mädchens willen mit Graf Martinitz zu sprechen, da Waldstein den Befehl vorgefunden hatte, sich mit seiner Compagnie morgen auf den Posten beym Kornthor zu begeben, und folglich sich nicht von der Stadt entfernen durfte.

Ich werde an deiner Stelle gehn, sagte Wunschwitz: Ich habe ja die Kleine mit dir entführt, ich bin auch ein bißchen verliebt in das hübsche Kind, wenn gleich nicht so arg, als du, ich kann also am besten hier in deinem Nahmen sprechen; aber ich glaube, die ganze Sache wird unnütz seyn —

Unnütz? Wie so?

Weil wir eben vor einer halben Stunde einen Überläufer beym Roßthor hereingelassen haben, der uns meldete, es sey große Bewegung unter den Schweden, und es schiene, als rüsteten sie sich zum Abzuge, und weil auf der

andern Seite wir eine verläßliche Nachricht erhalten haben, so streng uns auch die Schweden von jeder Communnication mit unsern Leuten abschneiden wollen, daß General des Souches bereits an der Sazawa steht, und morgen vor Prag eintreffen wird [14]). Vermuthlich hängen beyde Neuigkeiten zusammen, aber auf jeden Fall suche ich morgen die Möglichkeit, in's Schloß zu kommen, und mit Martinitz zu sprechen; darauf verlaß dich.

Der nächste Morgen war der erste November, der Festtag aller Heiligen. Die bedrängten Prager wußten jetzt nicht viel von Festen und Feyertagen. Die Schweden stürmten sehr oft ohne Rücksicht der Tage, ja, an den Festen, welche den Andersglaubenden heilig, ihnen aber gleichgültig waren, oft am liebsten, gleichsam zum Hohn ihrer Gegner. Der Waffenstillstand war zu Ende, man erwartete also nicht ohne Besorgniß, daß vielleicht eben heute ein letzter und sehr ernster Angriff unternommen werden könnte. Noch verhüllten dichte Nebel die Gegend um die Stadt, und lagen so dicht über

dieser, daß man kaum die Spitzen der Theinthürme unterscheiden konnte. Aber ein frischer Wind erhob sich plötzlich aus Osten, die Nebel ballten sich, rollten vor dem Luftstrom dahin, die Hügel außer Prag wurden sichtbar, und zum großen Erstaunen der Belagerten meldeten die Wachen auf den Thürmen, daß die schwedischen Lager rings herum, sowohl vor dem Neu- als vor dem Roß- und Kornthor, aufgehoben zu seyn schienen; die Zelten seyen verschwunden, die Kanonen abgeführt, nur noch einige Schanzkörbe und zerbrochene Lavetten wären als Reste der Batterien da geblieben. Bald verbreitete sich diese Nachricht in der ganzen Stadt, aber nur die Wenigsten trauten der allzufreudigen Kunde, bis bald darauf an mehreren Thoren Landleute aus der Gegend erschienen, und meldeten, der Pfalzgraf und der Feldzeugmeister Würtemberg hätten sich mit den Corps, die unter ihren Befehlen standen, heut mit dem frühsten auf dem Weg nach Brandeis aufgemacht, und die Stadt und Umgegend ganz verlassen. Auch Königsmark habe seine Kanonen und Leute nach der Kleinseite geführt, und die beyden Städte seyen ringsum frey von jedem Feinde [15].

Diese Nachrichten kamen von zu verschiedenen Seiten und mit zu deutlichen Merkmahlen der Wahrheit, um nicht endlich vollen Glauben zu finden. Froh der lange entbehrten Freyheit, wollten viele der Prager gleich hinaus aus den Thoren eilen, und die Lagerplätze der Feinde besehen und durchsuchen. General Conti hielt sie mit kluger Vorsicht zurück, er gab strengen Befehl, daß vor der Hand Niemand aus der Stadt gelassen werde, weil er dem schnellen Rückzug der Feinde noch nicht traute, und doch wohl eine Kriegslist darunter verborgen liegen konnte [16]. Für Waldstein war dieß ein Donnerschlag, so sehr er sich übrigens der günstigen Nachrichten freute; denn nun durfte weder Wunschwitz noch er selbst sich Hoffnung machen, auf den Hradschin zu gelangen, und Johannens räthselhaftes Schicksal drückte schwer auf sein Herz.

Ein paar Stunden darnach kam endlich eine Kunde, die den letzten Rest der Besorgnisse aufhob. Trompetenstöße erklangen vor dem Wissehrader Thor — das waren keine Schwedischen Töne — man blickte hinaus, Golzische Reiter, einen Trompeter an der Spitze, hielten draußen, und die Nachricht: Kaiserliche kommen! die Unsrigen sind da! lief wie ein Lauffeuer durch alle

Straßen und entzündete die höchste Freude. General Golz und des Souches standen mit dem Entsatz kaum eine halbe Stunde weit vor der Stadt, und nun war es begreiflich, daß die Schweden, welche hiervon frühere Nachricht gehabt, sich wirklich zurückgezogen, und alle fernere Absicht auf Prag aufgegeben hatten, da der letzte Versuch, es in Güte durch Capitulation zu erhalten, ebenfalls verunglückt war.

Nun wurden alle Glocken in der Alt- und Neustadt geläutet; aber ihr feyerlicher Schall rief nicht mehr wie vordem zu Kampf und Tod auf die Wälle, sondern zur höchsten Freuden-Feyer, und zu Dank und Preis des Allerhöchsten, der die Noth der bedrängten Stadt angesehn, und sie endlich von ihren Feinden befreyt hatte. In der Thein- und Heinrichs-Kirche wurde zu gleicher Zeit das Tedeum unter Glockengeläut und Freuden-Salven gefeyert [17]). Die ganze Garnison der beyden Städte mußte dabey erscheinen. Waldstein und Wunschwitz hatten vollauf zu thun, ihre Mannschaft zur Kirchenparade zu rüsten, und so verging dieser Tag in einem Freudenrausche, der Waldstein theils nicht erlaubte, an seine Sorge zu denken, theils sein Herz mit gegründeten Hoffnungen

beruhigte, daß für Johannens Leben oder Wohlfahrt jetzt nichts mehr zu fürchten seyn könne.

So wie die Erfahrung im menschlichen Leben zeigt, daß das Unglück selten allein kommt, so bringt oft auch ein glückliches Ereigniß im freundlichen Geleite mehrere ihm ähnliche mit sich. Der Allerheiligen-Tag war den Pragern zu einem unvermutheten Freudenfeste geworden, der nächste brachte noch eine größere Beruhigung, und befreyte nicht allein Prag, sondern das ganze deutsche Reich, nach den unsäglichen Leiden von dreyßig Kriegsjahren, endlich von jeder bangen Sorge. Feldmarschall Colloredo erhielt aus Budweis vom Grafen Schlick die Nachricht, daß die Friedenspräliminarien in Osnabrück unterzeichnet seyen, und der allgemeine Friede bald erfolgen werde [18].

Nun war die Freude vollkommen. Der Feldmarschall schickte die wichtige Nachricht sogleich an Königsmark, und sandte sie eben so dem Pfalzgrafen nach, der in Czaslau stand. Alle Feindseligkeiten hatten ein Ende. Dreyßig unglücksvolle Jahre versanken in die Vergangenheit, und Böhmen mit ganz Deutschland ging einem schönen frischaufblühenden Leben entgegen.

Im königlichen Schloße auf dem Hradschin ließ Königsmark, der mit einer kleinen Anzahl von Truppen allein dort zurück geblieben war, in Eile alle Anstalten zu einem glänzenden Friedensfeste treffen, wozu er auf den nächsten Tag auch den Feldmarschall Colloredo, alle Stabs-Offiziere der ganzen Besatzung und die Corps-Commandanten einlud, und ausdrücklich P. Plachy und Graf Waldstein benennen ließ [19]).

So wurde denn nach mehr als drey Monathen zum erstenmahl der lang gesperrte Brückenthurm der Altstadt geöffnet, alles Holz, Eisen und Steine, womit er verrammelt gewesen, weggeschafft, und dem glänzenden Zug, der durch denselben sich nach der andern Seite der Stadt begeben sollte, ein würdiger Weg eröffnet. Den Feldmarschall an der Spitze, bewegten sich die schimmernden Reihen der festlich geschmückten und glänzenden Offiziere auf schönen Pferden über die Brücke, mitten unter ihnen im schwarzen Habit, aber die Blechhaube auf dem Haupte und das kriegerische Schwert umgegürtet, P. Plachy, und an seinen beyden Seiten seine lieben Gefährten, Waldstein und Wunschwitz. Kaum konnte der lange Zug sich vor der Menge der Menschen, die ihm jubelnd

und Vivat rufend entgegen strömten, durch die Brückengasse bewegen. Alle Fenster hier, auf dem Ringe, dem wälschen Platz und die Spornergasse hinauf, waren mit Köpfen besetzt, die sich übereinander drängten, um die theuren Landsleute, die tapfern Vertheidiger der Vaterstadt zu sehen. Manch schönes Auge lächelte ihnen zu, mancher freundliche Gruß winkte ihnen von Bekannten und Freunden. Im ersten Hof des Schloßes stieg alles von den Pferden, und Königsmark empfing sie, von den wenigen Offizieren umgeben, die noch zurück geblieben waren, ebenfalls im glänzendsten Staate, und hieß sie alle auf's freundlichste willkommen. Ein Strahl der Freude, wie ihn noch Niemand sonst an dem strengen Feldherrn gesehn, verklärte heute seine ernsten Züge; man sah, daß er sich sehr glücklich fühlte, und glaubte es aus der Freude über den Frieden, der es ihm erlaubte, in sein Vaterland zurück zu kehren, erklären zu können.

Sobald die ersten Bewillkommungs-Grüße zu beyden Seiten vorüber waren, und Böhmische und Schwedische Offiziere sich freundschaftlich unter einander mengten, trat Königsmark auf Waldstein zu, faßte seine Hand, und sag-

te: Mit euch, Herr Graf, habe ich noch besonders zu sprechen.

Waldstein verneigte sich, ohne zu antworten.

Ich habe euch eine große, eine unabtragbare Verbindlichkeit.

Mir? Euer Excellenz? erwiederte Waldstein erstaunt: Es wäre mir sehr schmeichelhaft, aber ich bin weit entfernt —

Nicht doch, lieber Graf! versetzte Königsmark: Eurem Muthe, eurer Entschlossenheit, vielleicht noch einer andern Regung, setzte er mit einem feinen Lächeln hinzu, verdanke ich das Leben, und, was mehr ist, die geschonte Ehre einer Person, die mir über alles theuer ist.

Waldstein sah den Feldherrn mit dem größten Erstaunen an, und wußte nichts zu erwiedern, denn er verstand ihn nicht.

Ihr wundert euch, junger Mann! Ich glaube es. Ist doch mir selbst das Räthsel erst seit zwey Tagen völlig gelößt. Aber kommt! Ehe wir uns zu Tische setzen, bleibet uns noch eine kurze Zeit, und die Gesellschaft wird uns nicht vermissen. Er faßte bey diesen Worten Hynko's Arm, und führte ihn aus dem Saal durch eine Gallerie bis zu einer Thür, die in ein Vorzimmer ging, an welches sich eine Reihe schön ver-

zierter Zimmer schloß. Ein Thürsteher öffnete die Flügel, sie traten ein, und gingen durch einige Gemächer, deren Einrichtung und Verzierung Waldstein schließen ließ, daß er sich im Appartement einer Dame von hohem Rang befinde. In einem Cabinet am Ende der Reihe ließ ihn Königsmark mit dem Bedeuten stehen, daß er gleich wieder hier seyn werde, und Hynko hatte vollkommen Zeit, sich in dem Gemache umzusehn. Er konnte nicht zweifeln, daß er sich in dem Toilletten-Zimmer einer Dame befinde. Die Wände des kleinen Raums waren mit Tapeten von Leder ausgeschlagen, auf welches mit Gold und Farben allerley Blumengewinde auf purpurfarbenem Grund, erhoben gepreßt waren. Ein Tisch von Ebenholz, mit Verzierung von Elfenbein und Stahl eingelegt, trug einen Spiegel in vergoldetem Rahmen, einige goldne Schachteln, welche wahrscheinlich alle Erfordernisse eines Putztisches der damahligen Zeit enthielten, standen darauf, und ein großes Tuch von künstlich ausgenähtem Musselin, mit großen Blumen gestickt, und mit schweren Spitzen besetzt, war nachlässig über den Spiegel und einen Theil des Tisches geworfen.

Unbegreiflich war ihm alles dieß, und aus welchem Beweggrund Königsmark ihn hierher geführt. Helene fiel ihm plötzlich ein. Eine widrige Empfindung beschlich ihn; ihr zu begegnen, wäre ihm höchst unangenehm gewesen. Aber indem er noch nachsann, öffnete sich die Thür, durch welche Königsmark sich entfernt hatte, und er trat mit einer Dame in einem Kleide vom himmelblauen Seidenstoff heraus, deren kastanienbraunes Haar in zarten Ringeln über die Stirn und zu beyden Seiten bis auf die Schultern fiel, wo ein blendend weißer Flor den Busen züchtig verhüllte. Waldstein starrte die Dame an. Wär's möglich? Gaukelte ein Traumbild vor ihm? Täuschte ihn seine Phantasie? Es war Johanna, im Anzug einer vornehmen Dame. Ihr Lächeln, der Ausdruck seliger Liebe in ihren Blicken, überführten ihn, daß es keine Täuschung war; aber Königsmarks Worte: Ich führe euch hier meine Tochter Johanna auf, deren Leben und Erhaltung ich euch danke, stürzten ihn auf's Neue in Zweifel und Ungewißheit. Hocherröthend, verwirrt, entzückt, starrte er bald Johannen, bald denjenigen an, der sich ihren Vater nannte, bis endlich dieser also begann: Ja, lieber Waldstein! Es ist meine Toch-

ter, mein längst todtgeglaubtes Kind von einer Mutter, die ich innig geliebt, und leider zu früh verloren habe. Doch meine Johanna ist angegriffen, ich sehe es ihr an, fuhr Königsmark fort, indem er ihr mit väterlicher Zärtlichkeit in das blasse Gesicht sah. Setze dich, mein Kind, setzt euch, lieber Waldstein, und hört in Kurzem die Geschichte meiner nicht glücklichen Jugend! Alle nahmen Platz. Hynko's Auge hing unverwandt an Johannen, die wohl meistens die ihren zu Boden schlug, aber doch zuweilen sie mit dem Ausdruck der innigsten Liebe auf Waldstein richtete.

Ich mußte, begann Königsmark, eines Zweykampfs wegen, worin ich das Unglück hatte, meinen Gegner zu tödten, Schweden auf einige Zeit meiden, und hielt mich in Sachsen unter dem Nahmen eines Herrn von Ruppin auf — so hieß ein Gut, das meine Voraltern einst im Brandenburg'schen besessen hatten. Ich nahm Sächsische Dienste, und rückte unter den Fahnen des Churfürsten in Böhmen ein. Prag und mehrere Städte von Böhmen mußten sich an uns ergeben, wie ihr wißt. In Kuttenberg, wohin mich der Zufall mit meinen Leuten geführt hatte, lernte ich ein Mädchen kennen, das

hier bey einer Verwandten lebte, und, wie es hieß, für's Kloster erzogen wurde. Sie war eine Nichte des Grafen Martinitz —

Des Oberstburggrafen? unterbrach Waldstein.

Desselben, sagte Königsmark: Ihr Vater, ein jüngerer früh verstorbener Bruder des Grafen, hatte sie von ihrer Geburt an für's Kloster bestimmt. Johanna — mein Weib hieß auch so, fuhr er fort, indem ein Seufzer seinen Lippen entfloh — war ein holdes liebenswürdiges Geschöpf, wie ihre Tochter. Wir liebten uns innig, wir wünschten uns zu besitzen, und die Verwandte, bey der meine Johanna lebte, wandte sich schriftlich an den Oheim, dessen Willen die Nichte unterworfen war. Sein unerbittlicher Entschluß, nie von der väterlichen Bestimmung abzuweichen, vielleicht auch mein Glaube, setzten unsern Wünschen unübersteigliche Schranken entgegen. Was soll ich euch lange mit Erzählung unserer Leiden aufhalten? Ich entführte Johannen, und floh mit ihr nach Königgrätz, das die Sachsen ebenfalls damahls inne hatten. Kein katholischer Priester wollte uns trauen. Dieser Umstand und die Liebe, welche der Überzeugung leicht gebiethet, machten Johannen ge-

neigt, den lutherischen Glauben anzunehmen. Nun segnete uns einer der vielen Prädicanten ein, welche, früher aus Böhmen vertrieben, jetzt unterm Schutz der Sächsischen Waffen wieder zurückgekehrt waren [20]). Aber der bedrängte Kaiser, dem wir eines seiner schönsten Länder entrissen hatten, wandte sich an euren siegreichen Oheim. Das Commando wurde dem Herzog wieder angetragen, er übernahm es, und trieb die Sachsen auf allen Puncten aus dem Lande [21]). Ich wurde in einer Affaire gefangen, nach Ungarn geschickt, von Johannen getrennt, die ich schwanger in Königgrätz zurückgelassen hatte. Als ich ein Jahr darnach ausgewechselt wurde, und die Möglichkeit fand, nach Böhmen zurückzukehren, wo ich mein Weib suchen wollte, fand ich die Stadt in den Händen der Kaiserlichen, aber von Freund und Feind verwüstet, geplündert, von Johannen keine Spur. Meiner Familie hatte es indeß während der drey Jahre meiner Abwesenheit gelungen, mir Verzeihung und die Möglichkeit der Rückkehr auszuwirken. Alle meine Nachsuchungen um Johannen waren vergeblich gewesen, ihre Spur war verlöscht. Mein Weib, mein Kind verloren! — Erzähle weiter, Johanna! sagte er, indem

er rasch aufstand, und um seine Erschütterung zu verbergen, das Zimmer verließ. Kaum hatte er die Thüre hinter sich zugezogen, so sprang Johanna auf, und warf sich in Waldsteins Arm. Nun darf ich, nun darf ich! rief sie: O Hynko, wer hätte sich dieß Glück geträumt?

Er hielt sie fest umschlungen, ihre Lippen begegneten sich, ein seliger Wonnetaumel umfing sie. Nun, sagte Waldstein endlich lächelnd: Nun wirst du mich doch Hynko und Du nennen?

O Gott! rief sie, die Augen gegen Himmel gewendet: Wie kann ich dir genug danken! Mein ganzes Leben ist viel zu kurz! Ja, mein Hynko! Nun bist du mein, nun darf ich, wenn es mein neuer Vater erlaubt, deine theure Hand annehmen. Die Tochter der Martinitz und Königsmark ist dir eine ebenbürtige Braut.

Wird aber dein Vater, Graf Königsmark, es auch wollen? fragte Waldstein bedenklich.

Kannst du zweifeln? Würde er dich sonst sogleich zu mir geführt, und uns hier beysammen gelassen haben? Doch ich soll dir ja erzählen. So höre denn, was mir mein guter Vater Zdenko vorgestern erst eröffnet hat! Er selbst weiß nicht, wie meine arme Mutter von Königgrätz nach Gitschin gekommen ist; vermuth-

lich vertrieb sie der Krieg, und sie flüchtete dahin, wo Zdenko damahls mit seiner Frau im Dienst deines Oheims lebte. Die zarte, kränkliche, tief niedergeschlagne Witwe eines ungarischen Offiziers — dafür gab sie sich aus — wohnte hier in größter Stille mit einem Kind von wenigen Monathen. Zdenkos Frau kam durch nachbarliche Gefälligkeiten mit ihr in Berührung und sah, wie ein tiefer Gram an dem Leben meiner unglücklichen Mutter zehrte. Ach es war nicht bloß die Sorge um den schmerzlich vermißten Gemahl, es waren Gewissensbisse, Reue, welche ihr in dem Unglück, was sie betroffen, nichts als eine Strafe des Himmels für ihren Abfall von der Kirche und ihren Ungehorsam zeigten. Endlich erlag sie dem vereinten Sturm der unruhigen gefahrvollen Zeit und des nagenden Kummers. Meine Pflegältern nahmen sich der ganz Verlassenen thätig an, sie starb nach langem Leiden in ihren Armen, und auf dem Todbette entdeckte sie meinem Pflegvater ihren Stand und den wahren Nahmen ihres Gemahls, forderte aber einen theuern Eid von ihm, daß er dieß nie, und unter keinem Vorwand entdecken, und ihr Kind ganz als das seinige, fern von Hoheit und Rang, und im ka-

tholischen Glauben erziehen sollte. Zdenko hielt dieß treulich, und nur meine Gefahr, als er sonst kein Mittel sah, mein Leben zu retten, und es gräßlich fand, daß mein wahrer Vater unwissend meinen Tod zugeben sollte, bewog ihn, sobald er die Gewißheit meiner Verurtheilung hatte, nach Leipzig zu eilen, und dem Grafen Königsmark sein theures Geheimniß zu entdecken. Dieser both nun alles auf, um meinen Aufenthalt zu erforschen; du hattest mich gut verborgen, lieber Hynko! und es brauchte lange, bis man auf unsere Spur kam. Endlich vor zwey Tagen überraschte mich plötzlich die Ankunft meines guten Vaters Zdenko auf dem Schloße des Fräuleins von Wunschwitz. Er war so gerührt, so froh, aber auch so sonderbar, daß ich nicht klug aus ihm werden konnte, und zuweilen auf den Gedanken gerieth, die Freude, mich wieder zu haben, mache ihn verwirrt. Es war nur das, daß er alles wußte, und mir's nicht sagen durfte, weil Graf Königsmark, der noch einiges Mißtrauen hegte, mich selbst sehen, und mir alles selbst entdecken wollte. Vorgestern, wie du mich verließest, traten meine beyden Väter bey mir ein. Ich Glückliche habe deren zwey! Mein Anblick, die Ähnlichkeit mit

meiner unglücklichen Mutter, überwältigte alle Zweifel meines wahren Vaters. Tief erschüttert, stürzte er auf mich zu, schloß mich Erschrockene in seine Arme, und ich erfuhr mein Glück nicht sowohl durch seine Worte als durch seine Freude und seine Ähnlichkeit —

Ha! das Porträt! unterbrach sie Hynko: Nun begreife ich. Aber wie kam es in deine Hand?

Ich fand es einst zufällig unter den Heiligthümern und Kostbarkeiten meiner Pflegemutter, lange nach ihrem Tode. Eine blonde Locke, die dabey lag, einige abgerissene Stücke von Briefen, ließen mich auf ein zärtliches aber unglückliches Verhältniß schließen, in welchem die Besitzerinn dieser Andenken einst gestanden haben mußte. Ich zeigte es meinem Pflegevater, er war betroffen und ärgerlich, aber er ergriff meinen Wahn gern und bestätigte ihn, weil er so die Wahrheit am besten zu verschlagen glaubte. Ich behielt das Bild, das ich, ich wußte damahls nicht warum, nie ohne die tiefste Rührung betrachten konnte, und so fandest du es in meiner Hand.

Wo es mir Unruhe genug machte.

Im Ernst? fragte Johanna lächelnd, und wollte eben noch einiges hinzusetzen, als Graf Königsmark eintrat und sagte: Nun, Kinder, seyd ihr fertig? — Beyde verneigten sich bejahend und freudig. — Deine Tante, die Oberstburggräfinn, ist indeß mit ihren Töchtern gekommen; geh zu ihnen hinüber und begleite sie zur Tafel! Ihr aber, lieber Waldstein, kommt mit mir! Waldstein küßte Johannens Hand, und ergriff die Königsmarks, um sie an seine Lippen zu ziehen. Der Vater umarmte ihn gerührt. Ich verstehe euch, Graf Waldstein, und ihr habt zu heilige Rechte an meine Tochter, als daß ich daran denken könnte, sie euch zu entziehn. Da sanken die Beyden vor ihm nieder, er legte die Hände auf ihre Häupter, und segnete sie. Aber nun kommt, kommt! Man erwartet uns. — Sie trennten sich, und Waldstein war kaum mit Königsmark wieder in den Saal getreten, als er auf Plachy und Wunschwitz zueilte, und ihnen vor Freude strahlend, und kaum fähig sich gehörig zu fassen, alles entdeckte, was jetzt mit ihm vorgegangen war. Jaromir fand sich bald zurecht in diesen Jubel, an dem er den innigsten Antheil nahm, denn ihm war bekannt, was früher geschehen war; aber P. Plachy hatte Mü-

he zu begreifen, wie das alles gekommen, da er in den Herzensangelegenheiten seines Zöglings, als bejahrter Mann und Geistlicher, völlig fremd geblieben war. Doch freute auch er sich auf's wärmste und lebhafteste, und noch waren diese drey Freunde mit frohen Ergießungen beschäftigt, als die Flügelthüren sich öffneten, und die Damen des Hauses erschienen. Johanna ging an der Hand der Oberstburggräfinn. Jaromir erkannte sie bald in ihrem neuen Glanz, Plachy aber hatte Mühe, sich die Gärtners Tochter zurückzurufen. Ihm war diese schöne junge Dame eine völlig neue Bekanntschaft. Bey Tische, nachdem die Gesundheiten der hohen Häupter, welche an dem Friedenswerk Antheil genommen, und der vorzüglichsten hier Anwesenden ausgebracht waren, wurde nun auch die bevorstehende Vermählung des Grafen von Waldstein mit der Tochter des Grafen von Königsmark und der Brudersenkelinn des Grafen Martinitz erklärt. Eine rauschende Fanfare vom Musikchor, lautes Vivatrufen und frohe Glückwünsche ertönten von allen Seiten, und schüchterten das liebende Brautpaar ein, das erröthend und verlegen, aber un-

ausſprechlich ſelig dieſem Freudenſturm zuhörte, der ſein künftiges Glück verſicherte.

Der Baron von Wiczkow, ſeine Gemahlinn, und Frau von Berka ſaßen am Abend dieſes Tages beym Spieltiſch auf Troja beyſammen, und beſprachen ſich über die frohen Nachrichten, welche die letzte Zeit gebracht hatte, die Befreyung der Stadt von den Feinden, und den Frieden — während Helene an einem Seitentiſchchen bey einem Buche ſaß und zu leſen ſchien. Sie mochte nicht zuhören. Jedes Geſpräch dieſer Art verwundete ſeiner Natur nach ihr Herz an zu vielen Stellen, und ſeit der letzten Unterredung mit Waldſtein, die ſo wenig befriedigend für ihre Erwartungen ausgefallen war, war die finſtere Stimmung, welche ſie ſeit dem erſchütternden Tode ihres Verlobten beherrſcht hatte, noch mit jedem Tage ärger geworden. Auch jetzt, obwohl das Buch vor ihr lag, ſchweiften ihre Gedanken in die wenig erfreuliche Vergangenheit zurück, wo ſie nur Fehlſchlagungen und zerſtörten Planen begegneten, und ſcheuten ſich in eine Zukunft zu

bringen, die wüst und verworren vor ihnen lag. Da trat noch spät ein Freund des Hauses ein, der einer der Gäste bey dem Fest auf dem Hradschin gewesen war, um die überraschende Neuigkeit, die angekündigte Vermählung des Grafen von Waldstein mit der Tochter des Grafen Königsmark, mitzutheilen.

Die kleine Versammlung am Spieltisch starrte den Redner erstaunt an. Helene saß, wie vom Donner getroffen; nur an dem Unglaublichen, Unbegreiflichen der Nachricht hielt sich noch wie an einem letzten Faden ihre zitternde Hoffnung. Fragen auf Fragen bestürmten den Erzähler, er konnte kaum genug antworten. Helene allein fragte nicht. Zitternd, todtbleich vernahm sie, daß jenes Gärtnermädchen, die ihr Leben für Waldstein gewagt, längst von ihm geliebt worden sey; daß er es gewesen, der sie aus dem Thurm entführt, und daß eine wunderbare Verkettung von Umständen endlich ihren Stand und ihre Geburt enthüllt habe.

Als alles erklärt, und kein Zweifel mehr übrig war, wollte sie die Zerstörung ihres ganzen Wesens den Augen ihrer Familie entziehen. Sie erhob sich, machte einige Schritte nach der Thüre zu, und sank zusammen. Das Geräusch

ihres Falls schreckte die Spielenden auf, man eilte ihr beyzuspringen, man brachte sie auf ein Bett. Nur der Oheim sah klar in diesem Ereigniß; ihre Mutter und Tante konnten nicht begreifen, was dem Mädchen so plötzlich zugestossen war. Am andern Morgen, nach einer entsetzlichen Nacht, hatte sie so viel Gewalt über sich errungen, daß sie mit scheinbarer Ruhe den Oheim bitten konnte, sich ihr zu Liebe nach den genauern Umständen dieser unglaublichen Geschichte zu erkundigen. Er that es unter dem Vorwand, den Oberstburggrafen zu besuchen, und ihm zu allen den fröhlichen Ereignissen Glück zu wünschen. Mit frohem Herzen erklärte der alte Herr ihm den ganzen Zusammenhang dieser unerwarteten Entwicklung, und setzte noch hinzu, daß Johannens Anblick, ihre wunderbare Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, selbst ihr Taufnahme, ihm das heldenmüthige Mädchen, wie er es beym Abbrennen der Rakete gefunden, merkwürdig und lieb gemacht hatten, so, daß er sich nicht entschließen konnte, sie zu verrathen, und herzlich erschrack, als er vernahm, daß sie selbst sich angegeben. Jetzt war Jubel und Freude in dem Hause, und der Umstand, daß ihre Mutter ihren Fehltritt bereuet, und in diesen

reuigen Gefühlen gestorben, nahm den letzten Stachel aus des Greisen Brust.

Helene war wirklich krank. So viele Erschütterungen schnell nacheinander griffen ihre Gesundheit an. Aber mit der festen Kraft ihres Willens besiegte sie diese körperliche Schwäche. Sie wollte an dem Tag, wo Waldstein Johannen die Hand am Altar reichen würde, nicht in Prag oder der Umgegend seyn. Gewaltsam raffte sie sich auf, erklärte, daß sie nach dem Tode ihres Verlobten, und bey seiner Stellung zu den Pragern, hier eine unangenehme Rolle zu spielen haben würde, und bestand darauf, den Ort zu verlassen. Man konnte ihre Ansicht nicht mißbilligen, obwohl die Tante meinte, das hätte ihr längst einfallen können. Verschiedne Vorschläge wurden gemacht; sie sollte nach Wien, nach Regensburg zu Verwandten ihrer Familie. Sie wollte in kein katholisches Land, und ließ nicht undeutlich errathen, daß ihres Verlobten Glauben auch der ihrige gewesen sey. Mit Schrecken erinnerte sich Frau von Berka jetzt des utraquistischen Geistlichen, und manches Zuges aus früherer Zeit, der auf solche Gesinnung deutete. Sie bekreuzte sich, sie ermahnte, sie rieth ab, aber es half nichts. Ihre Tochter führ-

te jetzt wie immer ihren Willen aus, schrieb an eine Jugendfreundinn, die in Dresden verheirathet war, und reisete, sobald sie Antwort hatte, von ihrer Mutter begleitet, die die halb Kranke nicht verlassen wollte, nach Dresden.

Königsmark verweilte nur noch so lange in Prag, bis er seine Tochter mit ihrem Geliebten vermählt hatte, und trennte sich dann wieder von der kaum Gefundenen. Doch mußten ihm die jungen Leute versprechen, ihn, sobald es ihre häuslichen Verhältnisse erlaubten, in Stockholm zu besuchen. Das thaten sie denn auch ein paar Jahre darauf, und legten den ersten Enkel in des Helden Arme. Zu ihrem großen Erstaunen fanden sie hier Helenen als die Gemahlinn eines sehr bejahrten Herrn von hohem Range, aber auch als die geheime Freundinn des Pfalzgrafen und Thronerben, die, als in Prag ihr früherer Glücksstern untergegangen war, dieser von fern glänzenden Sonne nach Stockholm folgte, dort, durch ihre Heirath vor den Augen der Welt geschützt, eine glänzende Rolle spielte, und ihre ehemahligen Bekannten sehr zu vermeiden, ja sie kaum zu kennen schien.

Für gewöhnlich lebte Waldstein mit seiner Frau auf seinen Gütern, im Winter aber in seinem Pallast auf der Kleinseite, der ihm wieder lieb geworden war, und wo sie Beyde den alten Zdenko mit dankbarer Liebe, wie einen wahren Vater, pflegten und ehrten. Wunschwitz freute sich herzlich des Glückes seiner Freunde, aber er ließ sich von ihrem Beyspiel nicht allzuschnell hinreißen, und entschloß sich erst nach mehreren Jahren, um seinen Stamm nicht erlöschen zu lassen, seiner Freyheit zu entsagen. Pater Plachy war, nachdem er seine Studenten das letztemahl im kriegerischen Pomp in's Carolinum geführt, und Waffen und Fahnen daselbst hatte ablegen lassen, zu seinen priesterlichen Geschäften und astronomischen Beobachtungen zurückgekehrt. Er genoß die Freude, die Ehe seines Zöglings an dem schönsten Tage in dessen Leben vor dem Altar einzusegnen; denn obwohl der Erzbischof Ernst von Harrach sich dazu angebothen hatte, konnte Hynkos kindliche Dankbarkeit doch sich diese Beruhigung nicht versagen, das schönste Glück dieser Erde aus der Hand seines zweyten Vaters zu empfangen. Bald darauf erschien von P. Plachys Hand eine fünf blättrige Rose, fünf Lobreden

auf die seligste Jungfrau an ihren fünf vornehmsten Festen, in Folge seines Gelübdes, das er für die Erhaltung der Stadt Derselben gethan [22]), und bis an sein Ende blieb er der treue Freund und Rathgeber des Waldsteinschen Hauses.

Kaiser Ferdinand kam bald darauf nach Prag. Reiche Gaben, Standeserhöhungen, Privilegien und andere kaiserliche Wohlthaten lohnten die Treue und den ausharrenden Muth seiner treuen Prager. Auf dem Altstädter-Ring wurde nach des Kaisers Befehl eine Säule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, als Zeichen der Dankbarkeit für die Erhaltung der Stadt, errichtet [23]). Prag sowohl als Böhmen erhohlte sich unter Ferdinands milder Regierung, und von seiner besondern Sorge bewacht, zum Erstaunen schnell von den Drangsalen so langer unglücklicher Jahre. Ferdinand besuchte es mehr als einmahl mit seinem Hofstaate, und verweilte gern daselbst. Nach hundert Jahren, als längst alle Spuren der glücklichen und unglücklichen Ereignisse jener Zeit verwischt, und schon die Urenkel der damahls Lebenden auf den Plätzen und in den Umgebungen walteten, wo einst ihre Ah-

nen gelitten, gekämpft und gesiegt, wurde zum Andenken der ruhmwürdigen Vertheidigung der Stadt ein feyerlicher Aufzug gehalten, und bey demselben der Helm, das Schwert und die Handschuhe des frommen und tapfern P. Plachy herumgetragen, und dem Volke gezeigt [24].

---

und erschien in seinem kriegerischen Staate, wie er hier beschrieben wird. Neugierig und verwundert befragten ihn die Schweden um seine Anordnungen und sein Verhalten; denn, wie schon gemeldet worden, es hatten sich allerley abergläubische Sagen über den langen Geistlichen, der unverwundbar sey und auch seine Leute fest mache, unter der feindlichen Armee verbreitet.

20. Viele Prädicanten, die früher das Land hatten meiden müssen, waren mit den Sachsen wieder zurückgekehrt.

21. Geschichtlich.

22. P. Plachy gab dieses Werk bald nach der Befreyung der Stadt heraus, und später noch mehrere.

23. 24. Alles, was der Kaiser für Prag gethan, die Errichtung der Säule, und dann die hundertjährige Jubelfeyer mit Plachys Waffen, ist geschichtlich.



